Anton Wall's

Kriegslieder.

Und nimmt sie mit geschwind

1779.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

An den König.

Herr, als Du in Deiner Marmorhalle
Müde warſt und ſchmachteteſt,
Und wir hundert Millionen alle
Beteten von Oſten biß zu Weſt:
„Sieh, ich habe Ihm noch viel geheiſen,
„Rühre deinen Bruder, daß Er lebt!„
Sprach der Gott im Rath der Weiſen
Zu dem Engel, welcher um Dich ſchwebt.

Heilig feyernd traten Gottes Schaaren
Zu dem Thron der Welt hinan,
Beteten den Ewgen, Offenbaren,
Allgewaltigen, Verborgnen an,
Und gewarteten mit Dank und Preiſen,
Was der Gott von Ewig und von Nun
Dir, Herr König, noch geheiſen
Nach des ſchweren Mittagslaſt zu thun.

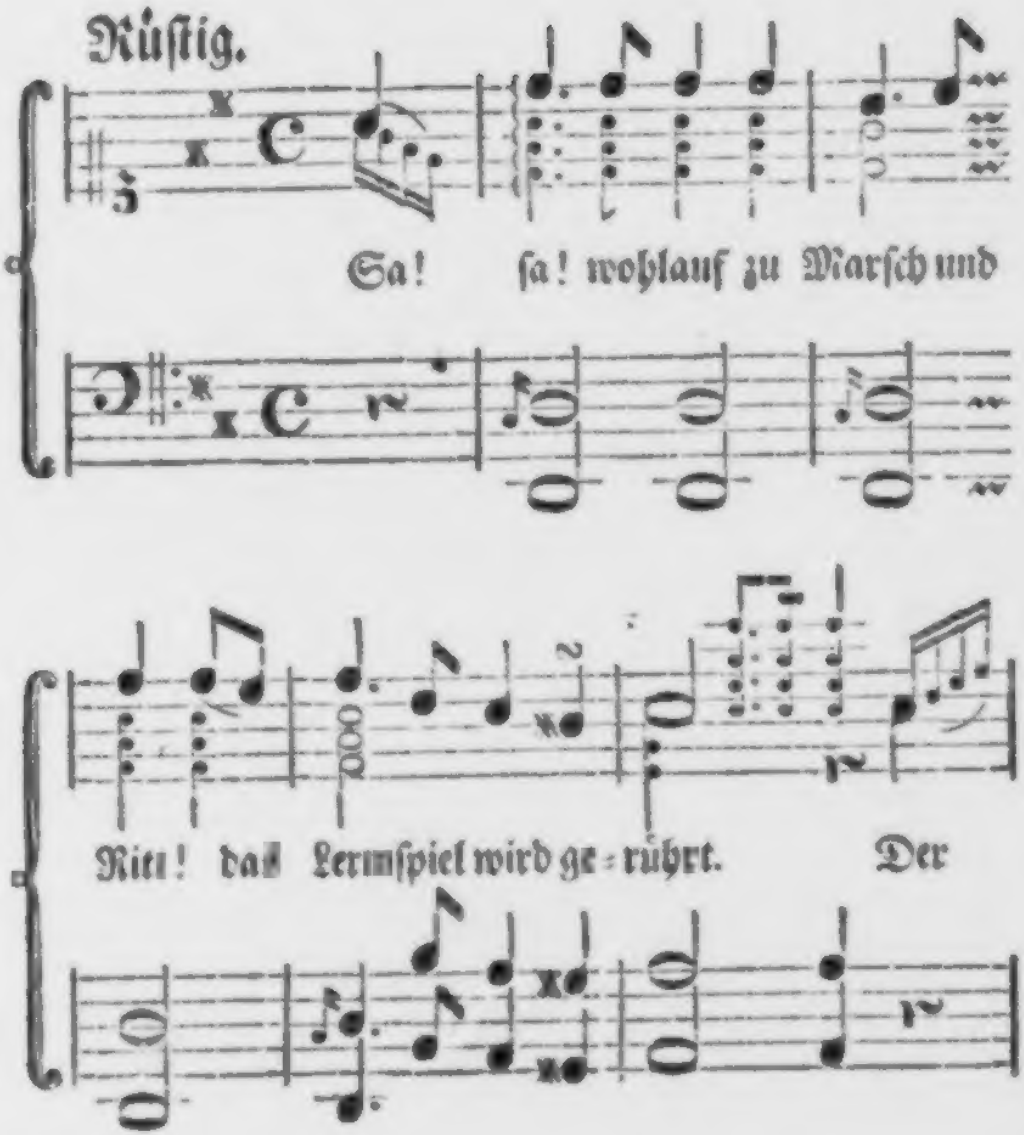
Drauf nicht lange ſtand Max-Joſephs Engel
Heim vor Gottes Angeſicht,
Und wir ruften: „Heilger, unſrer Mängel,
„Unſrer Sünden ach! gedenke nicht.„
Aber dumpfes mitternächtges Schwirren
Mächtger Todesengel da entſtand:
Denn es war ein heimlich Irren
In Marie-Thereſens Herz geſandt.

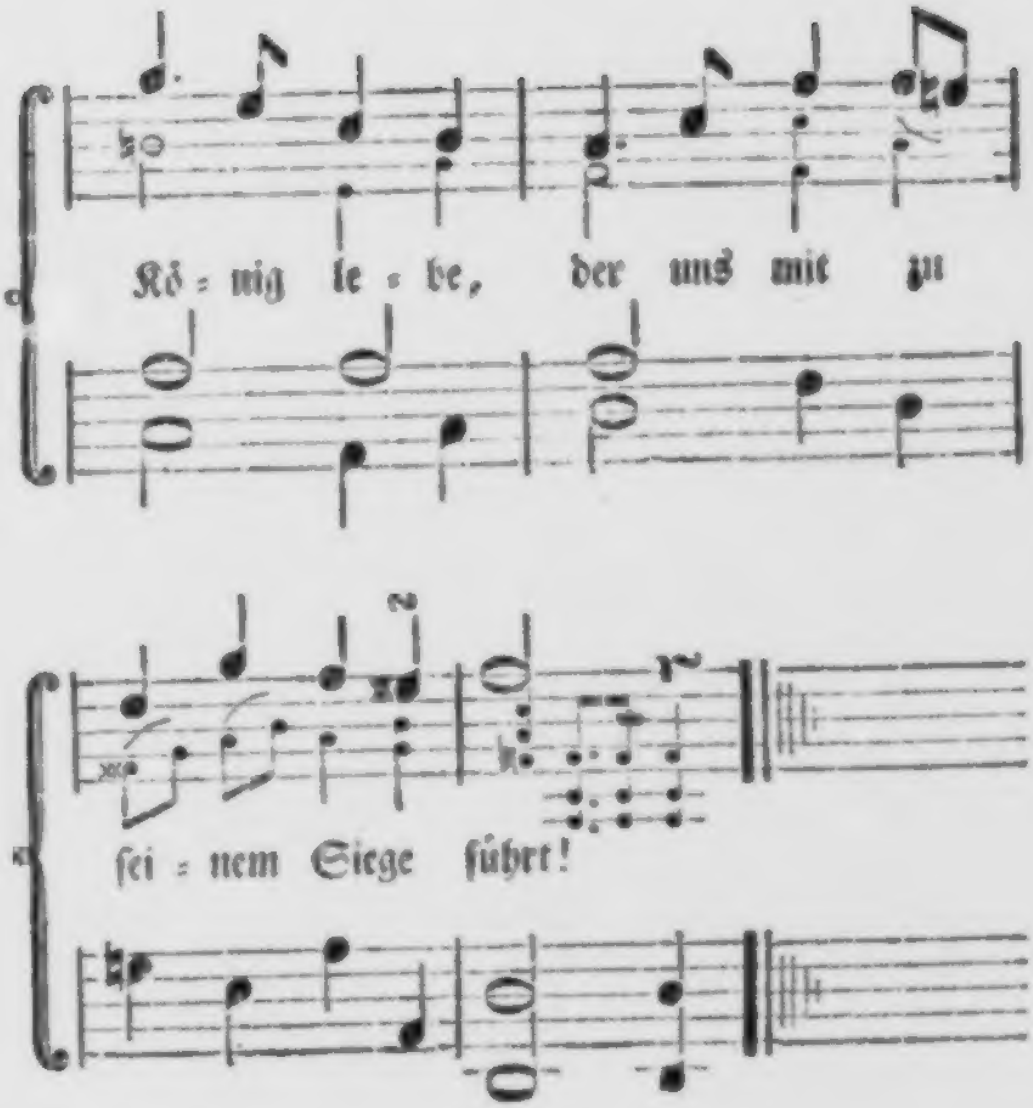
Und

Und nun ſiehe, Herr, iſt klar am Tage,
Was Dir Gott geheiſen hat,
Daß Du nähmeſt Deiner Brüder Klage,
Und ſie tilgteſt, als an Seiner Statt:
Als Du denn biſt kräfftig ausgezogen
Recht zu ſchaffen ohne Gunſt und Lohn,
Und zu dämmen jene Wogen,
Die dem Erbe Deiner Freunde drohn.

Und ſo wolleſt Du, Herr König, enden,
Was Du angefahen haſt,
Wolleſt Leid, und Spott, und Unrecht wenden,
Und Dir ſelbſt bereiten eine Raſt.
Unſre Seufzer ſind hinauf geſtiegen
Zu dem ſtarken Gott von Macht und Ehr,
Daß Du bald von groſen Siegen
Heimziehn mögſt mit Deinem Heldenheer.

Lermgesang.


Rüſtig.
Sa! ſa! wohlauf zu Marſch und
Ritt! das Lermſpiel wird ge-rührt. Der


Kö = nig le = be, der uns mit zu
sei = nem Siege führt!

Lermgeſang.

Sa! ſa! wohlauf zu Marſch und Ritt!
Das Lermſpiel wird gerührt.
Der König lebe, der uns mit
Zu ſeinem Siege führt.

Weis keiner einen Feldgeſang
Recht friſch und ſchauerlich?
Kann keiner was auf unſern Gang
Vom Altherr Friederich?

Und wie er ſas, von Schlacht und Sieg
Und Heldenruhme ſatt,
Und wie man mit Gewalt den Krieg
Ihm abgezwungen hat?

Ihr wißt: Der Feind ſchrieb aus, und ſprach:
„Das Erbe dort iſt mein!„
Und ſchickte ſeine Männer nach,
Und ſatzte ſie darein.

So ſtand im Huy von ſeinem Thron
Der König-Feldherr auf,
Und bot ihm Ruh, und thät ihm drohn:
Doch dieſer gab nichts drauf.

Da nahm der Alte ſeinen Blitz,
Beſchloß ein Kampfgericht,
Und trat herab von ſeinem Sitz,
Und ſprach: „Du ſollſt es nicht!„

Und juſt das Wort: Du ſollſt es nicht!
Iſt unſers Herzens Luſt,
Und ſteht an unſrer Stirn, und ſticht
Und zuckt in unſrer Bruſt.

In unſern Ohren klingt und ſchallt,
In unſerm Arme ficht,
In allen unſern Adern wallt
Das Wort: Du ſollſt es nicht!

Wohlauf!

Wohlauf! nun währts nicht lange mehr,
Daß man euch näher sieht,
Und unser Schlachtsturm graus und schwer
Durch eure Wälder zieht,

Und Friedrich donnert Himmelan,
Und wir im Wetterdampf
Uns euren Felsenhölen nahn,
Zu kämpfen unsern Kampf.

Den Wackern aus euch sey hiermit
Ein Cameradengruß:
Wir liebens, wenn man Schritt auf Schritt
Um was erkaufen muß.

Wer aber feiges Herzens iſt,
Der bleibe weg vom Krieg:
Denn über Feige, wie ihr wißt,
Ihr Brüder, iſt kein Sieg.

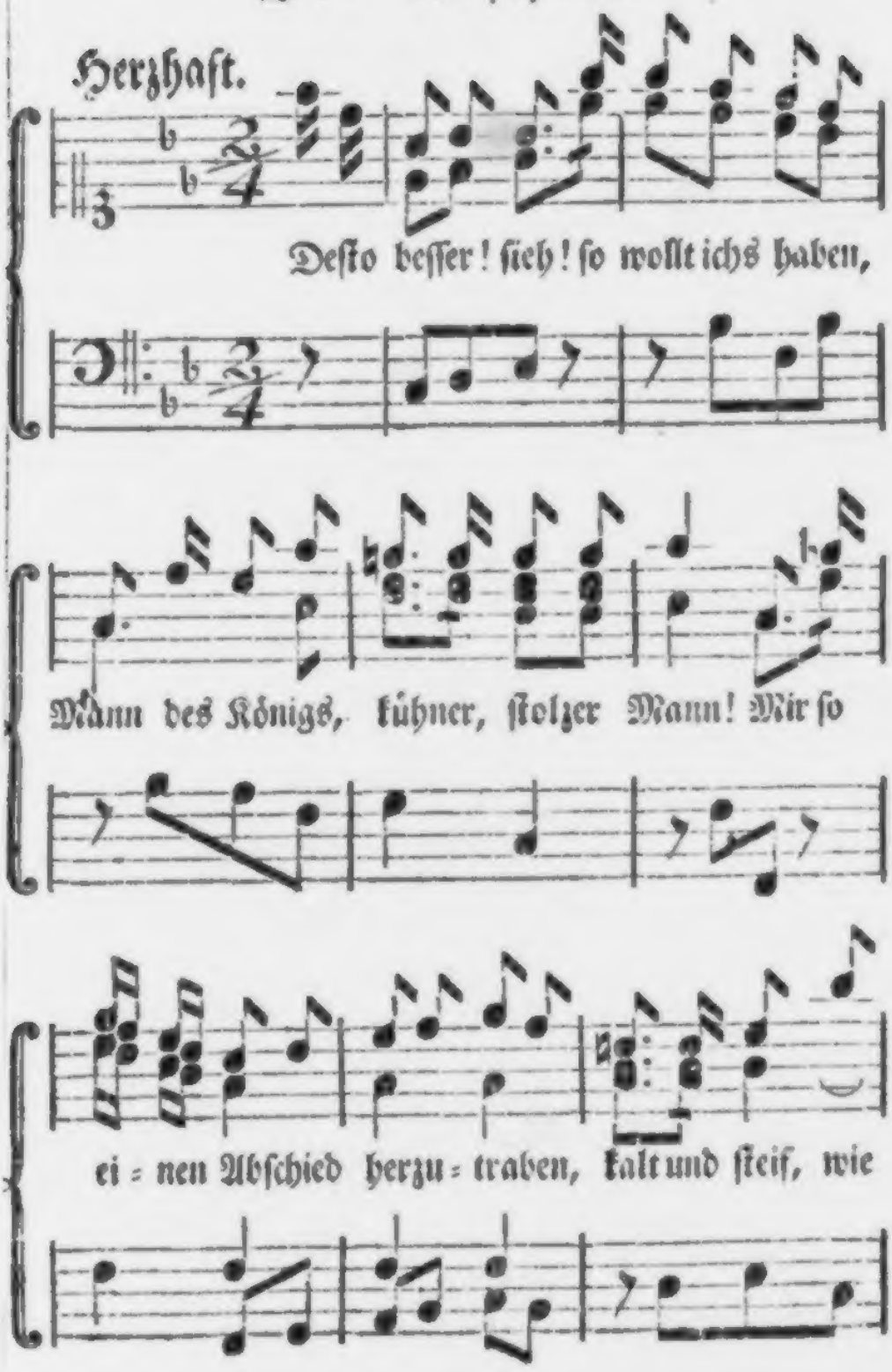
Und wer von uns euch zählt und mißt,
Fort mit dem faulen Wicht!
Denn unſer Mahl und Nahme iſt
Das Wort: Du ſollſt es nicht!

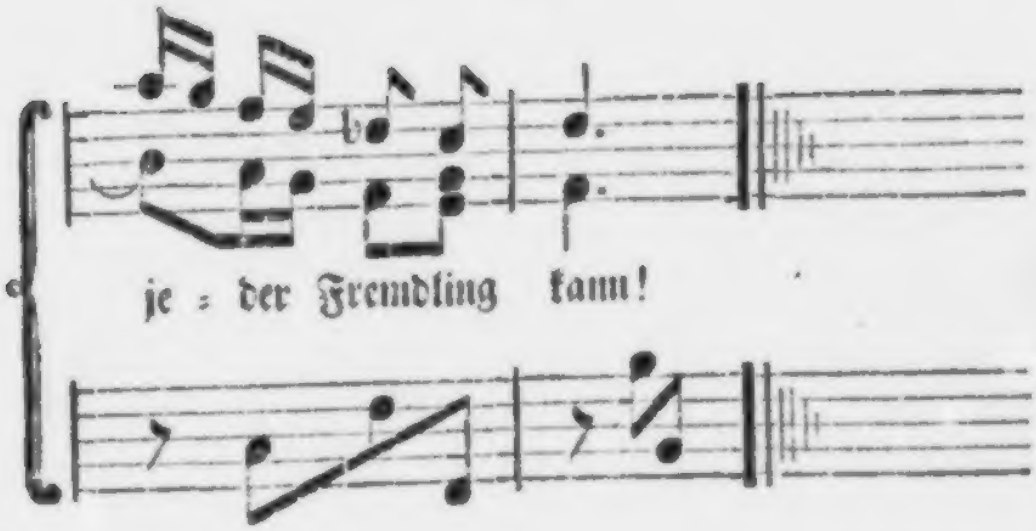
Wir kehren einſt mit Sieg zurück
Ins gute Vaterland,
Und Weib und Mädgen wünſcht uns Glück,
Und drückt uns derb die Hand.

Und jeder ſetzt ſich um uns her,
Und horcht und fragt uns aus,
Und wir erzählen unſre Mähr,
Und machen Furcht und Graus.

Sa! Huſſah! Roßbach! Friederich!
Das Lermſpiel wird gerührt.
Glück zu dem Greis, der dich und mich
Zu ſeinem Siege führt!

Der Abſchied.





Der Abſchied.

Deſto beſſer! ſieh! ſo wollt ichs haben,
Mann des Königs, kühner, ſtolzer Mann!
Mir ſo einen Abſchied herzutraben,
Kalt und ſteif, wie jeder Fremdling kann!

Mir ſo kund zu thun, der König wolle,
Daß in vier und zwanzig Stunden ſich
Roß und Mann zum Zuge ſtellen ſolle,
Und des Königs Wille treff' auch dich.

Und mir das zu ſagen in dem Tone,
Wie ihr draußen: Rechts umkehrt euch! ſagt,
Ohn' ein Wörtgen von dem Abſchiedslohne,
Den ihr ſonſt wohl ſelbſt zu nehmen wagt.

Komm, nun ſollſt du das Geheimniß wiſſen,
Das biß itzt noch niemand weis, als ich:
Nach zwey Jahren haſt du mirs entriſſen,
Und da haſt dus hin! Ich liebe dich.

Lange hatte deines Geiſtes Kühne,

Deines Herzens Milde mich gerührt;

Und wen hätt' auch dieſe Siegermine

Nicht im Sturm gefangen weggeführt?

Aber Reden, Schweigen, Thun und Laſſen,

Alles hat auf Erden ſeine Zeit.

Und du, Liebling, wirſt mich doch nicht haſſen,

Daß ich ſchüchtern war aus Zärtlichkeit?

„Liebling!„ ſagt ich: Kannſt du ihn vertragen,

Dieſen heimlichen, vertrauten Gruß?

Sieh! ich weyh ihn hiermit ohne Zagen

Durch den erſten langerflehten Kuß.

Zieh nun hin, und Glück, und Sieg, und Freude
Sey mit deinen Männern und mit dir:
Doch vergiß nicht deine erſte Beute,
Dieſes ſorgenvolle Mädgen hier.

Heute gehſt du, ohne daß ich weine,
Heute ſing' und ſchwärm' ich ohne Gram,
Aber künftig fällt wohl manche kleine,
Heiſe Thräne hier auf dieſen Rahm.

Nunmehr geh! doch ja! an deine Freunde
Nimm noch dieſen Kuß und dieſen mit
Sprich: „von einem Mädgen, das nicht weinte,
„Als ich fort aus ihren Armen ſchritt.„

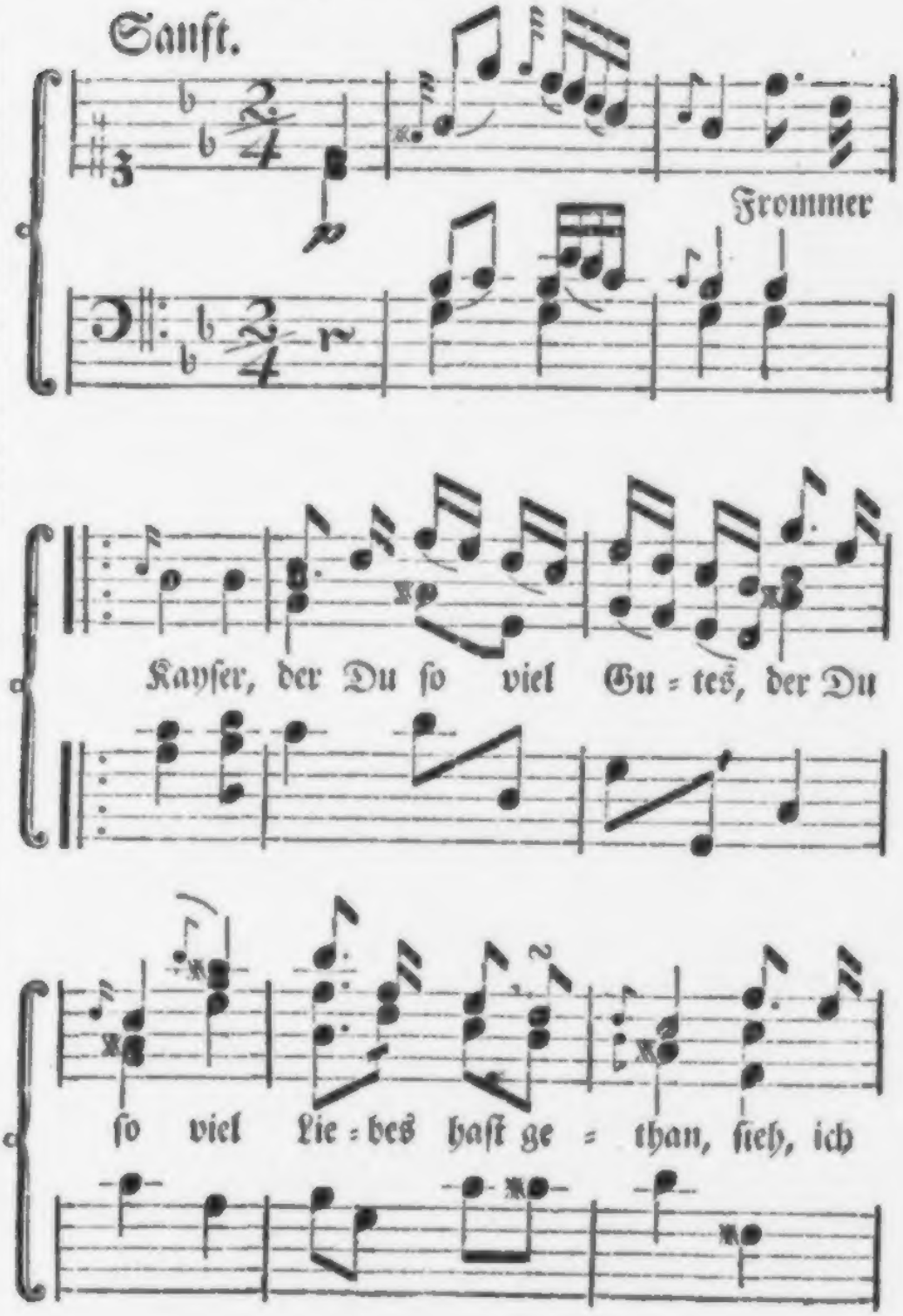
Geh, und ſchütze mit der vollen Jugend

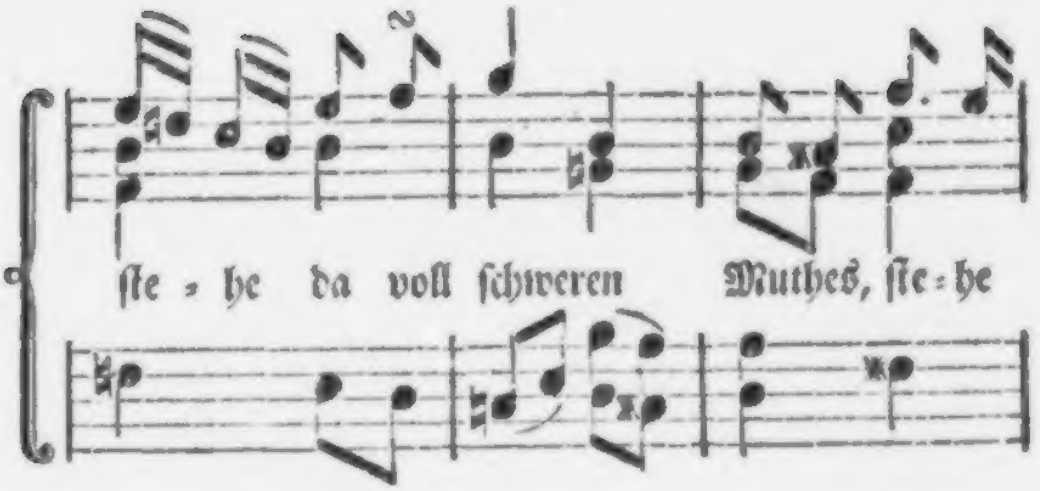
Deiner Bürger Aecker, Weib, und Kind.

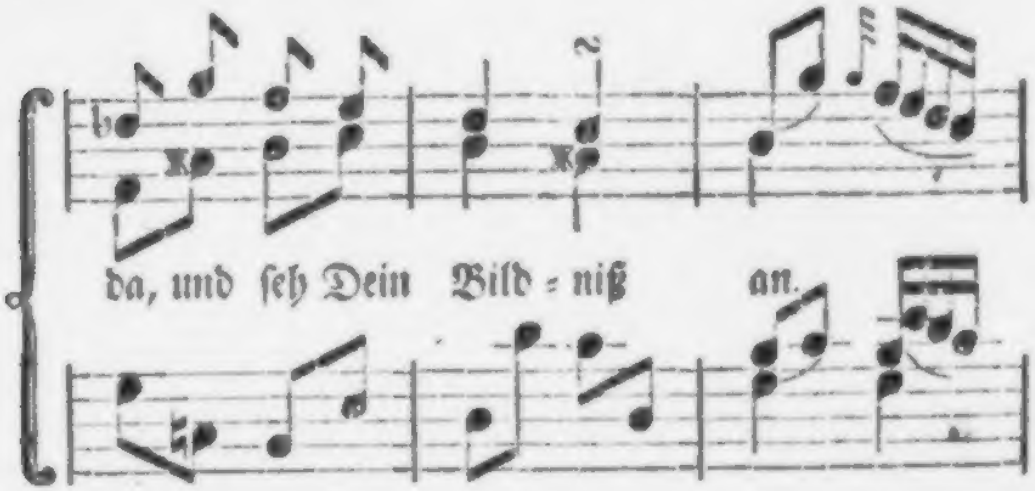
Dann komm heim, und — ſchütze meine Tugend.

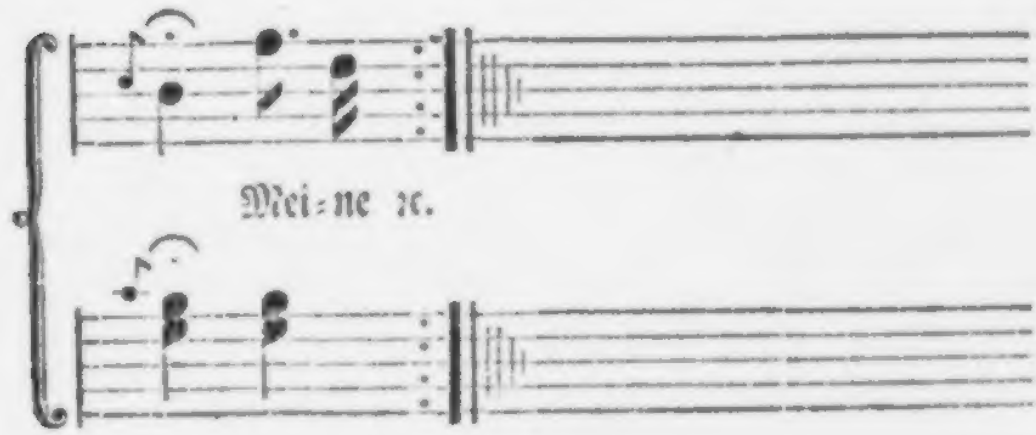
Glück und Sieg! und nunmehr geh geſchwind!

Lilly an den Kayſer.




ſte = he da voll ſchweren Muthes, ſte = he


da, und ſeh Dein Bild = niß an.


Mei = ne ꝛc.

Lilly an den Kayſer.

Frommer Kayſer, der Du ſo viel Gutes,
Der Du ſo viel Liebes haſt gethan,
Sieh, ich ſtehe da voll ſchweren Muthes,
Stehe da, und ſeh Dein Bildniß an.

Meine Mutter ſagt, Du ſeyſt im Kriege,
Und ich habe Dich ſo innig lieb,
Und da träumte mir von einem Siege,
Wo ein wilder Reiter nach Dir hieb.

Und da grämt' ich mich im Herzen drüber,
Quälte und eräſcherte mich hart,
Biß die vollen Augen lieſen über,
Und ich wach vom ſchweren Traume ward.

Ob das Land, ich weiß nicht, welches, Deine,
Ob es andern iſt, wie Friedrich ſpricht,
Freylich ja das weis ich arme Kleine,
Freylich wohl weis ich das nimmer nicht.

Aber daß die Menſchen, die itzt fallen,
Lauter Menſchen ſind, wie Du und ich,
Gerne blieben bey den andern allen,
Ja das weis ich aber ſicherlich.

Und daß viele drunter Mütter haben,
Liebe Mütter, ſo wie Du und ich,
Die dann weinen, daß man euch begraben,
Ja das weis ich wieder ſicherlich.

Groſer Kayſer, wenn Du wollteſt Friede,
Friede, Friede machen königlich:
O Du ſollteſt ſehen, wie ich kniete,
Und zum Himmel betete für Dich.

Und kein Fluch von denen, welche ſtarben,
Noch von denen, die das Schwerd beraubt,
Und die nun ſo Deinetwegen darben,
Käme je und immer auf Dein Haupt.

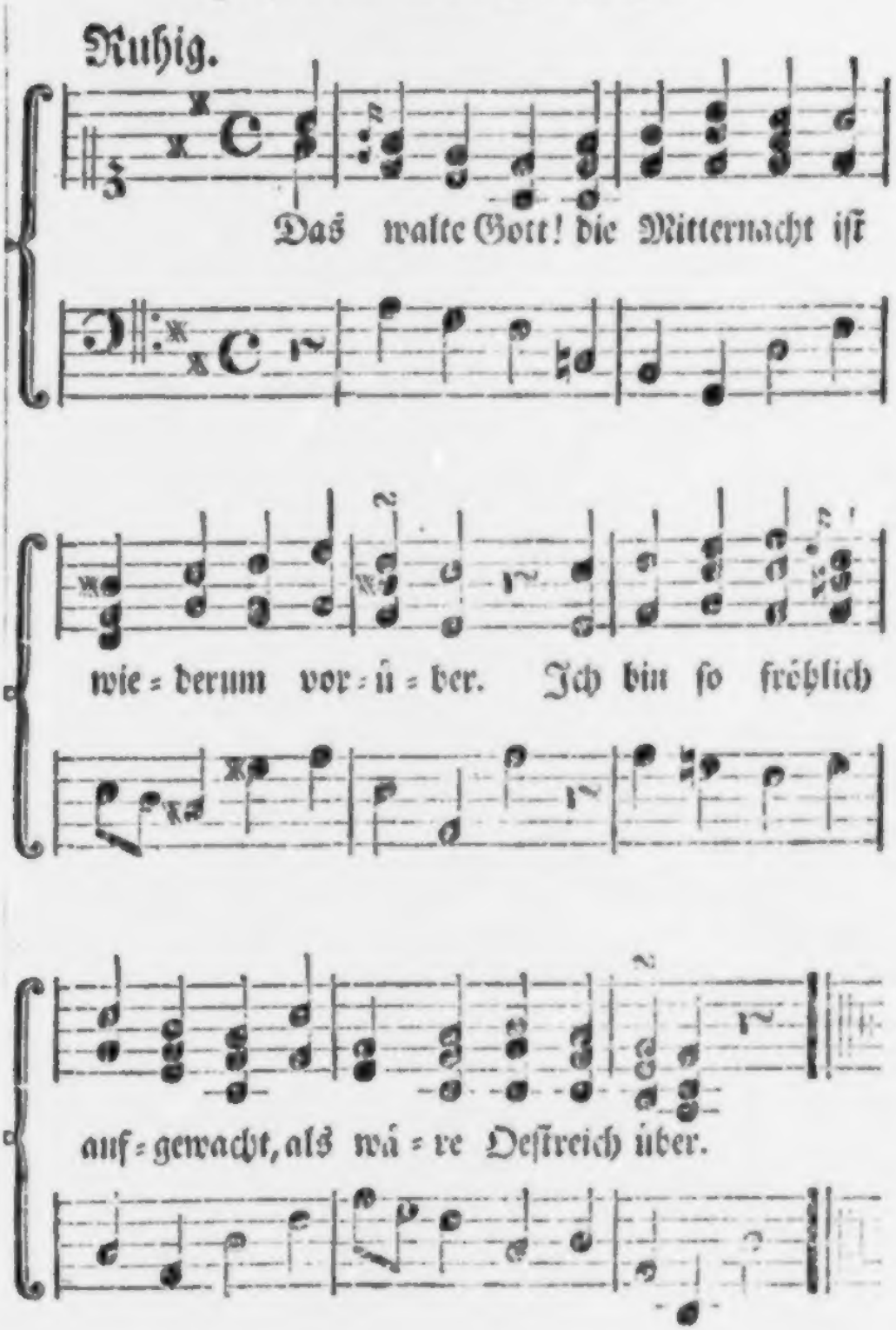
Frommer Kayſer, der Du ſo viel Gutes,

Der Du ſo viel Liebes haſt gethan,

Sieh, ich ſtehe da voll ſchweren Muthes,

Stehe da, und ſeh Dein Bildniß an.

Husaren-Morgenſeegen.



Husaren-Morgenſeegen.

Das walte Gott! die Mitternacht
Iſt wiederum vorüber.
Ich bin ſo fröhlich aufgewacht,
Als wäre Oeſtreich über.

Ich war ſo müde geſtern ſpat
Von Arbeit und von Reiten,
Und glitt, als ich vom Pferde trat,
Wie trunkne Menſchen gleiten.

Da warf ich Stroh, und ſchwankte drauf,
Und ſchlafe, wie ich liege,
Und war ein armer todter Hauf,
Und wußte nichts vom Kriege.

Und itzund ſteh ich wieder hier
Mit Herz, und Aug, und Ohren,
Und in dem rechten Arm iſt mir,
Als wär ich erſt gebohren.

Das dank' ich dir mit Herz und Mund,
Du frommer Gott im Himmel,
Der du verſorgeſt Menſch und Hund,
Und alles Erdgewimmel:

Und bitte, wolleſt gnädiglich
Dem König, deinem Knechte,
Geſundheit geben, daß er ſich
Viel groſen Sieg erfechte,

Und Prinzen Heinrich, gros und gut,
Viel Lohn und langes Leben,
Und allen unſern Feldherrn Muth
Und Glück, und Seegen geben,

Und unten an biß oben aus
In allen unſern Reyhen
Auch ferner Luſt zu Kampf und Strauß,
Und Mäſigkeit verleyhen,

Und mein Geleitsmann seyn, und mir
Mein gutes Pferd erhalten,
Nicht lassen in mir Raubbegier
Noch böse Sünde schalten,

Daß ich nicht meines Nächsten Vieh,
Noch Gut, noch Weib begehre,
Und daß um mich ein Armer nie
Vergiese eine Zähre,

Und daß ich nie mein gutes Schwerd
In eines Nacken schwinge,
Der wehrlos ist, und nicht begehrt,
Daß meine Faust ihn zwinge.

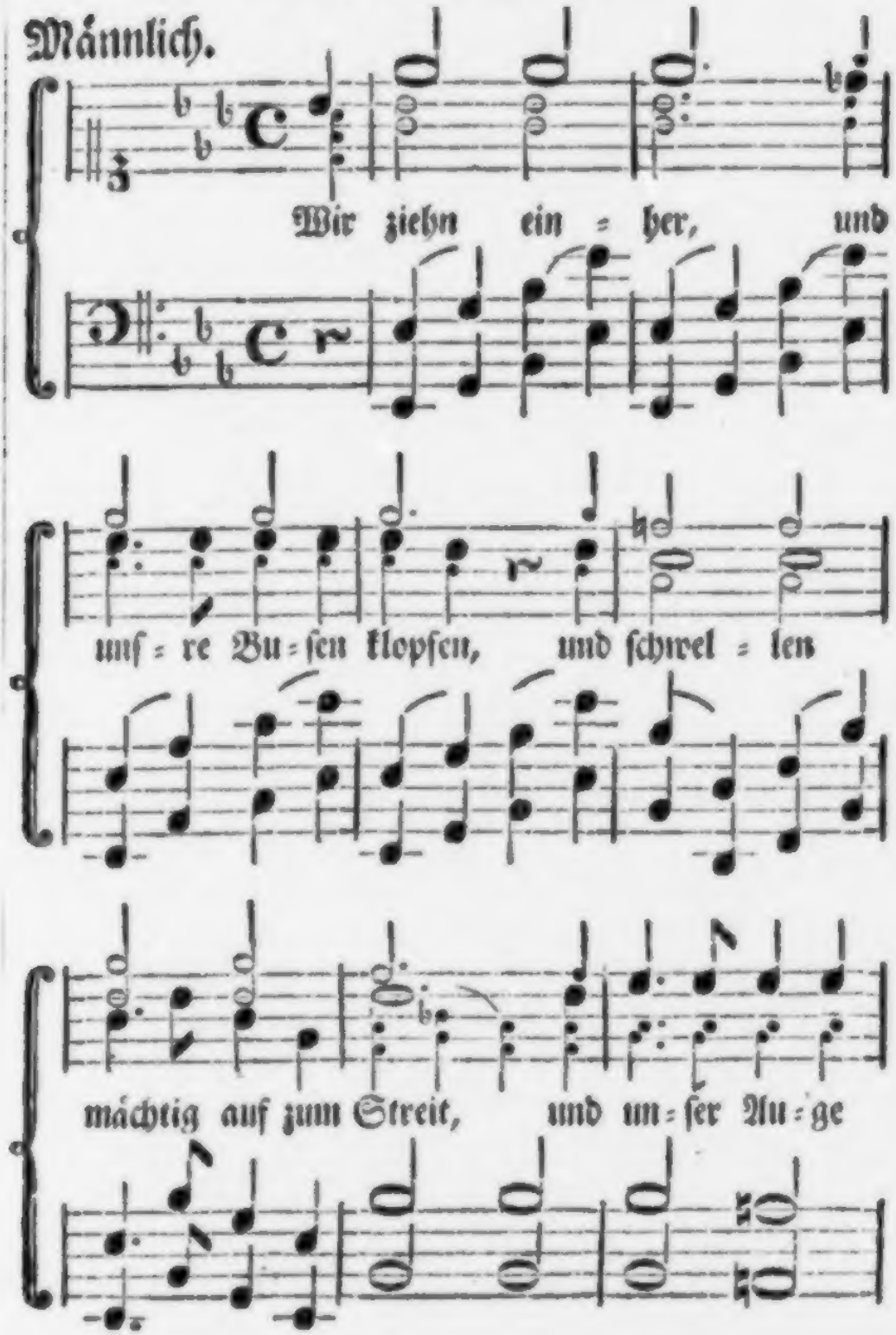
Und kann ich morgen, lieber Gott,
Nicht wieder zu dir beten,
Und werd' ich heut von einer Rott
Zerhauen und zertreten:

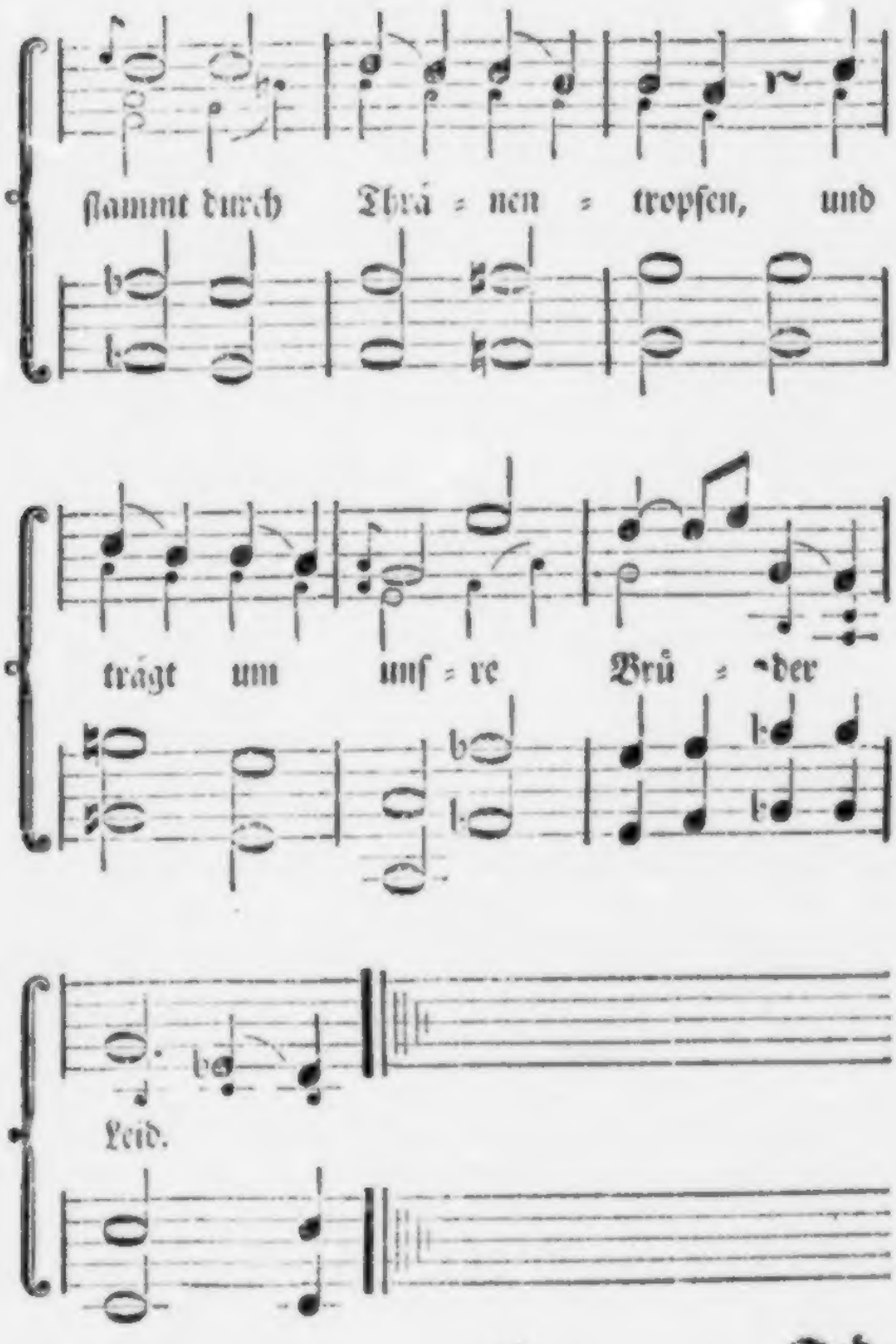
So wolleſt du die Sünden mein
Mir alleſammt vergeben,
Und meiner Seele gnädig ſeyn
In deinem Freudenleben.

Wohlan! ſo reit' ich fröhlich aus
Ins dickſte Schlachtgetümmel,
Und habe weder Furcht noch Graus.
Das walte Gott im Himmel!

Todtenfeyer.

Männlich.




ſammt durch Thrä = nen = tropfen, und
trägt um unſ = re Brü = der
Leid.

Todtenfeyer.

Wir ziehn einher, und unſre Buſen klopfen,
Und ſchwellen mächtig auf zum Streit,
Und unſer Auge flammt durch Thränentropfen,
Und trägt um unſre Brüder Leid.

Sie ſtanden ſtolz, wie unſers Gottes Eichen
Auf ihrem Berg im Sturme ſtehn,
Und liegen nun am Boden dort, als Leichen,
Auf denen künftig Wandrer gehn.

Der Feldherr ſprach: Rückt an! brecht ein! ſie brachen,
Wie Sommer-Donnerwetter ein,
Und fochten dann, und ſtürzten dann, und lagen,
Und lieſen uns beym Sieg allein.

Wir haben Sieg! Gott war mit unſerm Heere,
Und unſre Brüder waren mit:
Ihr Name ſey in Seegen und in Ehre,
Und uns im Herzen bleib' ihr Schritt.

Und Glück und Heil den Männern, welche wallen,
Wie ſie, hinein in Dampf und Knall;
Und werden wir dereinſt zur Erde fallen,
So gebe Gott uns ihren Fall!

So donnern wir von Flügel bis zu Flügel
Hoch über ſie den Waffengruß,
Und dreymal prallt von ihrem Grabehügel
Umher ins Thal und in den Fluß.

Victoria! wir ſchwören, ſie zu rächen,
Zu rächen ſiebenmal ihr Blut,
Und zu des Schwures heilgem Zeichen brechen
Wir einen Zweig auf unſern Hut.

Victoria! Glück zu! der König lebe!
Und wem Gott Siege giebt, ſey Er!
Und fromme, heilge Raſt und Ruhe ſchwebe
Um ihre Grabeſtäten her!

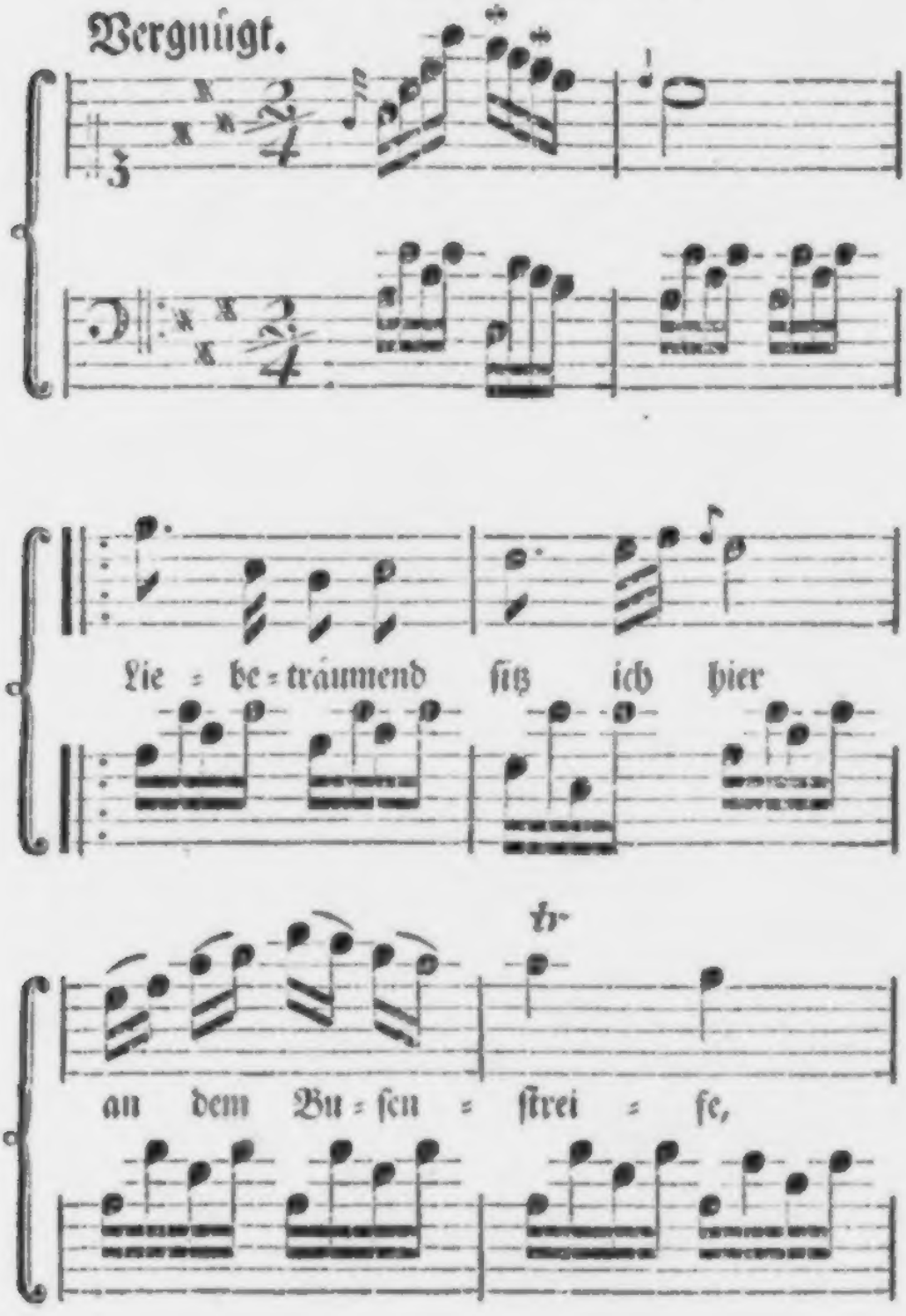
Victoria! und zieht der groſe Kayſer

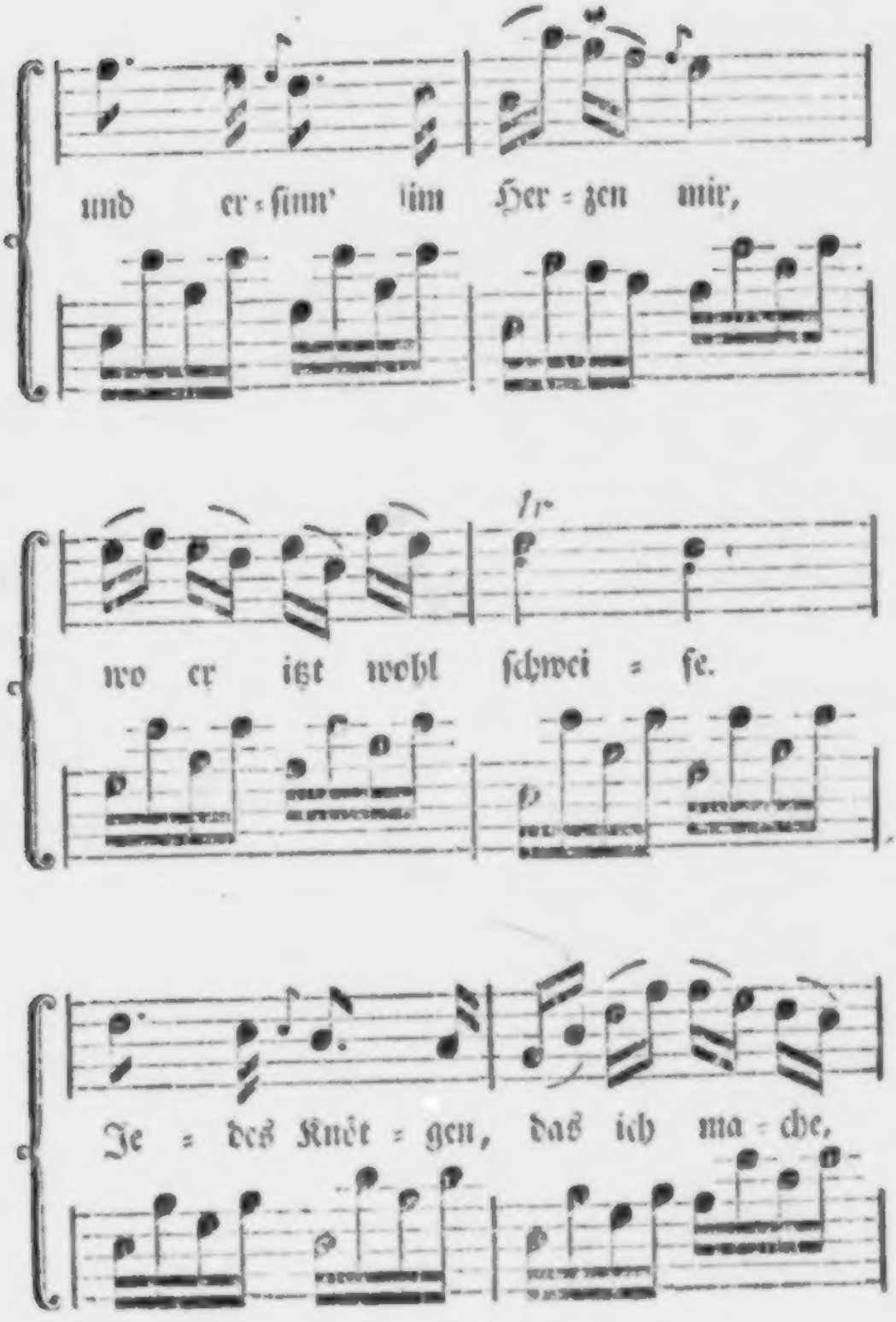
Dereinſt vorbey, ſo ſchaun' es Ihn,

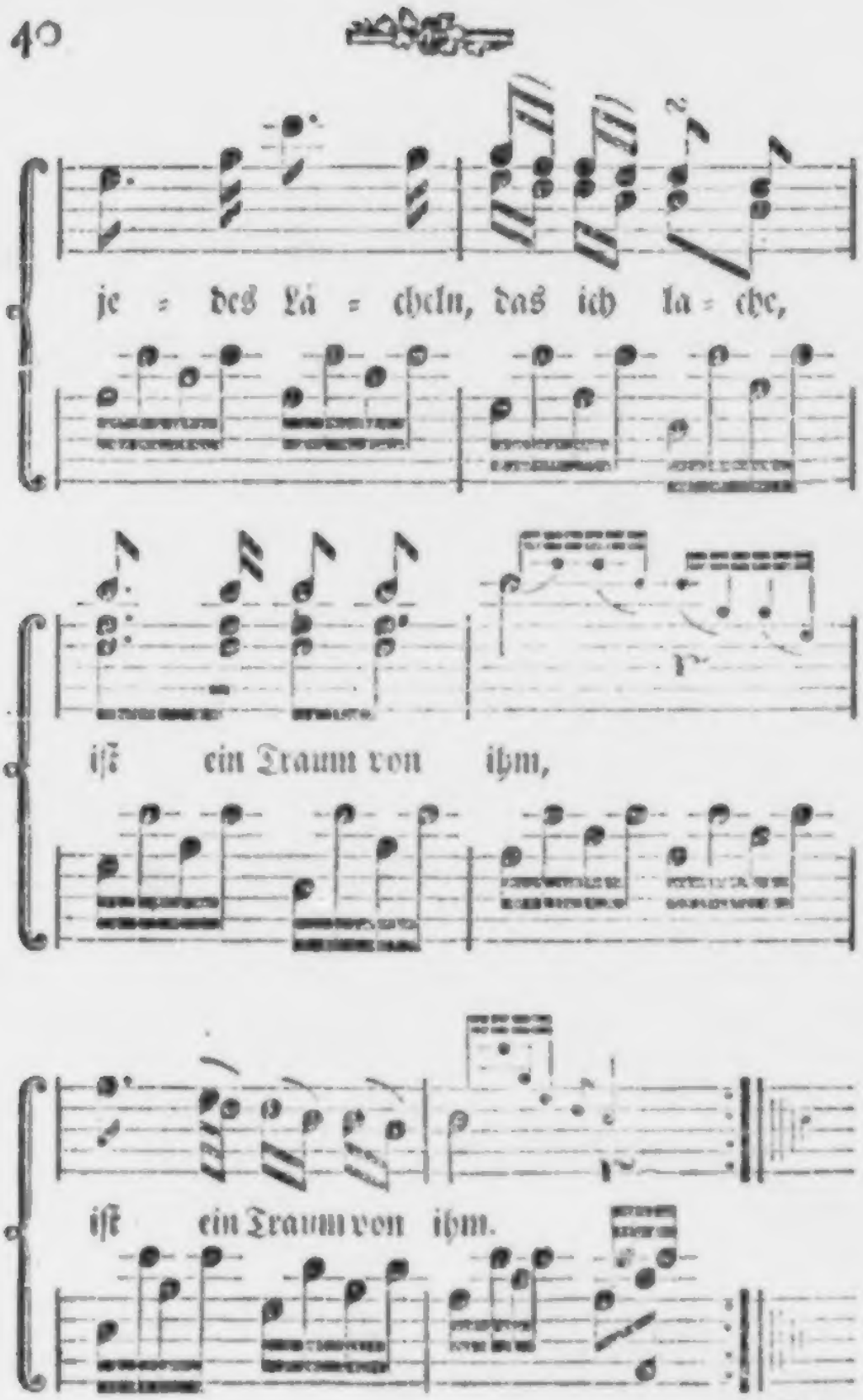
Und laſſe ſeine tauſend Schaaren leiſer

Und mit Gebet vorüberziehn.

Der Buſenſtreif.




und er = ſinn' im Her = zen mir,
wo er itzt wohl ſchwei = ſe.
Je = des Knöt = gen, das ich ma = che,


jes = des Lä = cheln, das ich la = che,
iſt ein Traum von ihm,
iſt ein Traum von ihm.

Der

Der Buſenſtreif.

Lebeträmmend ſitz ich hier
An dem Buſenſtreife,
Und erſinn' im Herzen mir,
Wo er itzt wohl ſchweife.
Jedes Knötzgen, das ich mache,
Jedes Lächeln, das ich lache,
Iſt ein Traum von ihm.

Lieber Streif, die kohe Bruſt,
Die dich bald ſoll tragen,
Iſt ſo ſtolz, ſieht ſo bewußt,
Droht ſo viel zu wagen:
Doch iſt drinnen, wie im Himmel,
Ohne Aufruhr und Getümmel,
Alles gut und fromm.

Wie wir ſonſt zu Weyhnachtszeit
Auf die Puppen harrten:
So kann ich die Herrlichkeit
Heute kaum erwarten,
Wenn ich dich, du kleine Gabe,
Fertig vor mir liegen habe.
O! wie freu ich mich!

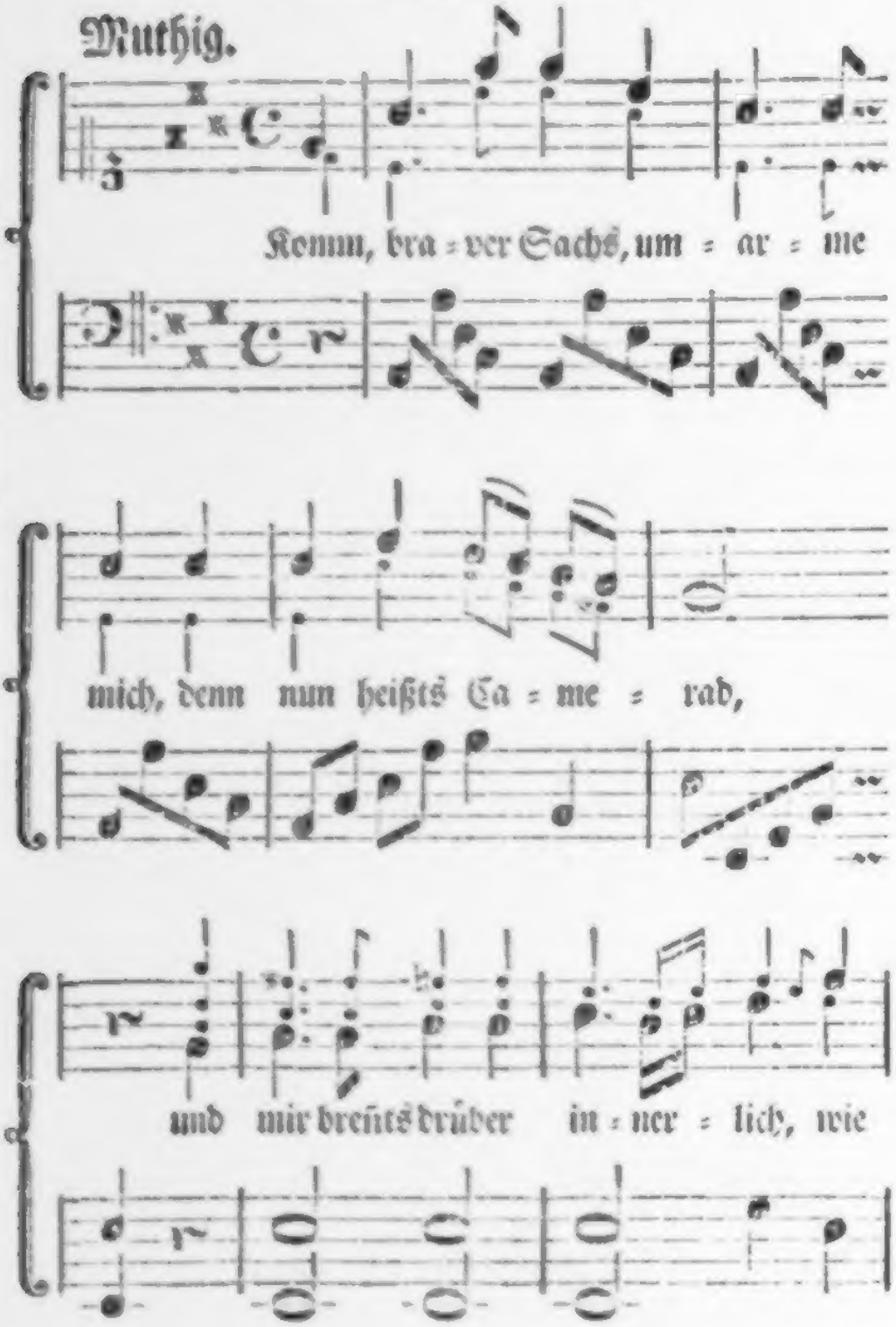
Und dann nehm' und ſchick' ich dich
Unter fremden Namen,
Und er ſtutzt, und räth für ſich
Wohl auf funfzehn Damen,
Biß hier unten dieſe Roſe
Endlich ihm die rechte Loſe
Plötzlich hat entdeckt.

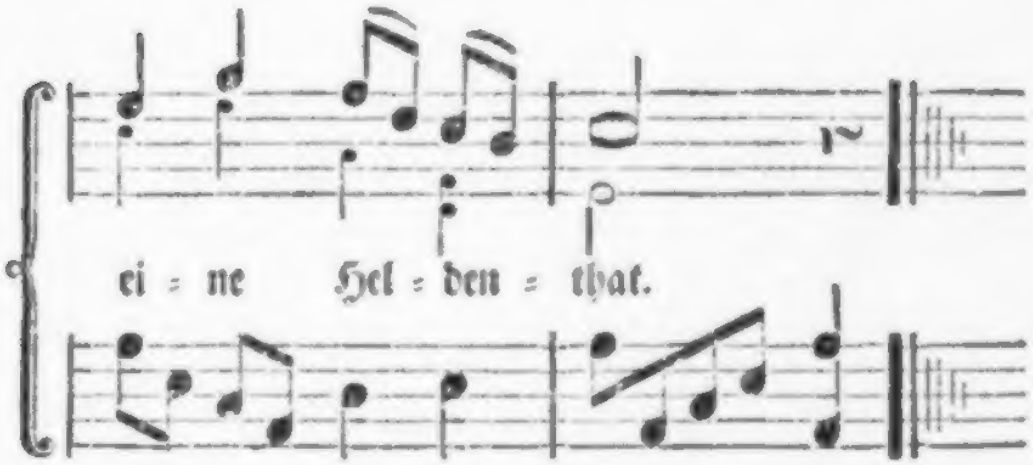
Dann wirſt du an ſeiner Bruſt
Auf und nieder ſinken:
O! da wollt' ich mich voll Luſt,
Biß zum Taumeln trinken,
Und in meinem Wonneleben
So Berg auf, Berg nieder ſchweben
Immerfort mit ihm.

Kehrt er künftig nur mit Glück
Und mit Ruhm und Siege
Seiner Wartenden zurück
Aus dem böſen Kriege,
Und iſt ihm wohl gar der Orden,
Den der König giebt, geworden,
Und hängt über dir:

O! dann weis ich wirklich nicht,
Was ich treib' und mache,
Ob ich dann am Tagelicht
Träume oder wache.
Ihm entgegen will ich ſpringen,
Und ihm Siegeslieder ſingen,
Ihm, dem ſtolzen Carl.

Bundgeſang.


Muthig.
Komm, bra = ver Sachs, um = ar = me
mich, denn nun heißts Ca = me = rad,
und mir breñts drüber in = ner = lich, wie



Bundgeſang.

Komm, braver Sachs, umarme mich:

Denn nun heißts Camerad,

Und mir brennts drüber innerlich,

Wie eine Heldenthat.

Da liegt mein gutes, liebes Schwerd,
Leg deines über meins,
Und ſetz dich — ſo ein Tag iſts werth —
Und trinke mit mir eins.

Gut Wohlſeyn, Bruder! So iſts recht,
Daß wir noch Brüder ſind,
Und ſitzen da, wie Ein Geſchlecht,
Und Eines Vaters Kind.

Nun warte nur, ſie ſollen ſehn,
Was Sachs und Preuſe heißt:
Denn das iſt nicht umſonſt geſchehn:
Wir kennen uns; du weißt —

Schenk ein, und runter mit dem Hut!

Es leben unſre Herrn,

Und jeder Camrad, der ſein Blut

Für ſie giebt brav und gern.

Und noch einmal! und ſchwenk den Hut!

Es leben unſre Herrn,

Und alle, die den Feind mit Muth

Aus ſeinen Neſtern zerrn!

Und abermal! und wirf den Hut!

Es lebe nah und fern,

Wer wacker iſt und Thaten thut,

Es leben unſre Herrn!

Nun, Bruder, das war doch ein Trunk!
Der gieng ins tiefſte Herz,
Und bringt das ganze Blut in Schwung,
Und brennt, wie eine Kerz.

Nun greif an unſre Schwerder hier
Mit deiner Hand, wie ich:
Denn unſer Bündniß müſſen wir
Errichten feyerlich.

So helf es Gott! nun richten wir
Den Bund von Herzen an,
Bey unſern guten Schwerdern hier,
Und bey den Händen dran.

Und künftig ſind wir Beyde Eins;

Wer dir was thut, thuts mir:

Du rächſt mein Blut, ich räche deins

N ieſen Schwerdern hier.

Und kommen — horch! die Trommel geht,

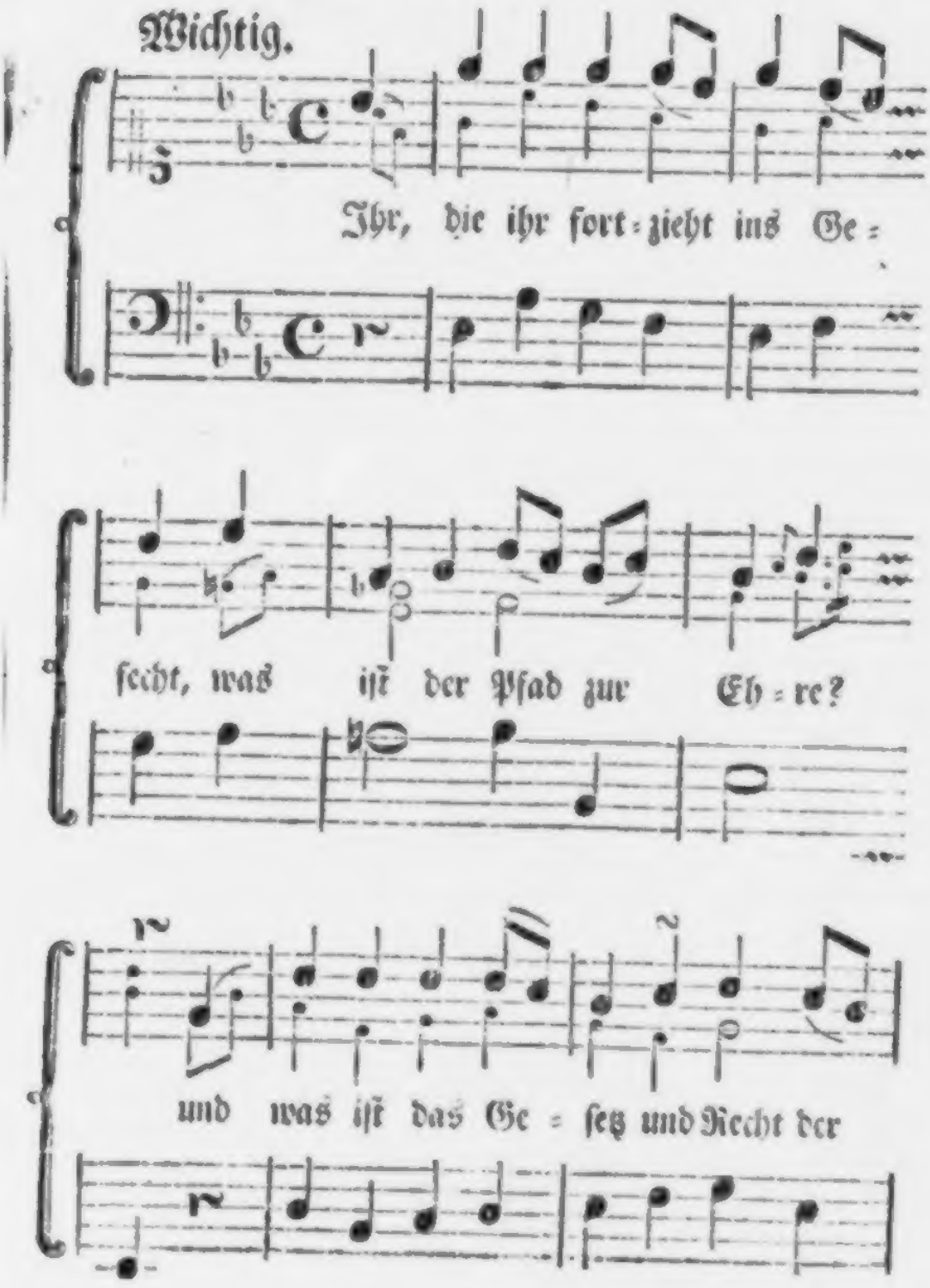
Sie ſchlagen Lerm zum Marſch!

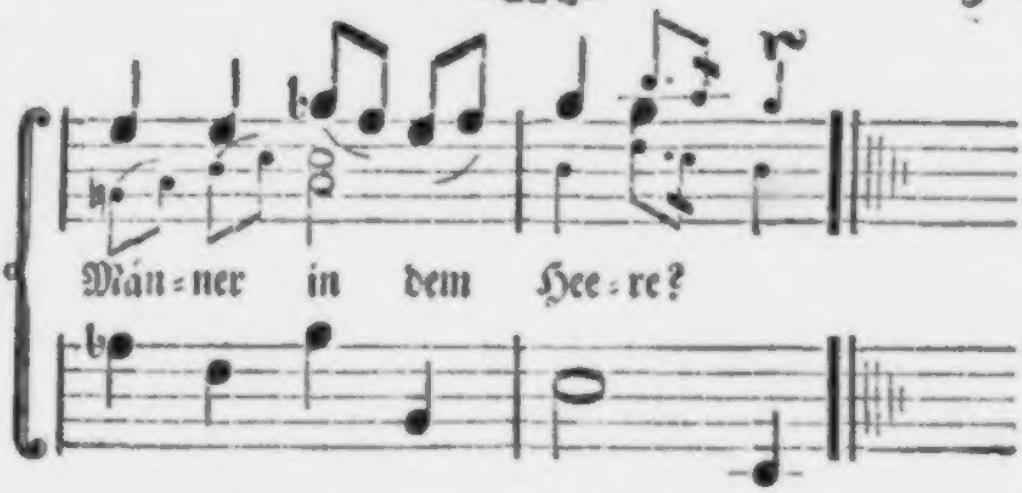
Nun, Bruder, unſer Bund beſteht,

Die Hand gieb her, und Marſch!

An Rekruten.

Wichtig.





An Rekruten.

Ihr, die ihr fortzieht ins Gefecht,
Was iſt der Pfad zur Ehre?
Und was iſt das Geſetz und Recht
Der Männer in dem Heere?

Was du geſchworen haſt zu Gott,
Das ſollſt du nimmer brechen;
Denn ſieh! er duldet keinen Spott,
Und wird den Frevel rächen.

Und wie du deine Schaar verläßt,
So wird dich Gott verlaſſen,
Und ſeine Strafe wird dich feſt
Bey deinen Hüften faſſen.

Du ſollſt gehorſam ſeyn dem Wort
Des Höhern, der dich führet,
Und wacker ſtehn an deinem Ort,
Wie einem Mann gebühret.

Du ſollſt am Tage des Gefechts
Nicht handeln, wie die Feigen,
Und ſollſt nicht wanken links, noch rechts,
Als auf des Feldherrn Zeichen.

Du ſollſt nicht wüten in dem Sieg,

Noch Greuelthat verrichten:

Denn ums Entwaffnen führt man Krieg,

Und nimmer ums Vernichten.

Dem Feinde, welcher wehrlos ſteht,

Und bittet um ſein Leben,

Sollſt du die Gnade, die er fleht,

Sogleich, wie recht iſt, geben.

Des Volks, das ruhig iſt und ſchweigt,

Soll deine Rechte ſchonen,

Und ſo dir einer etwas reicht,

Sollſt dus mit Sanftmuth lohnen.

Du ſollſt nicht deines Nächſten Weib,
Und nicht ſein Kind begehren,
Und heilig laſſen ihren Leib,
Und fürchten ihre Zähren.

Du ſollſt nicht deines Nächſten Gut
Aus böſer Luſt zerſtören,
Und nicht in deinem Übermuth
Das Land umſonſt verheeren.

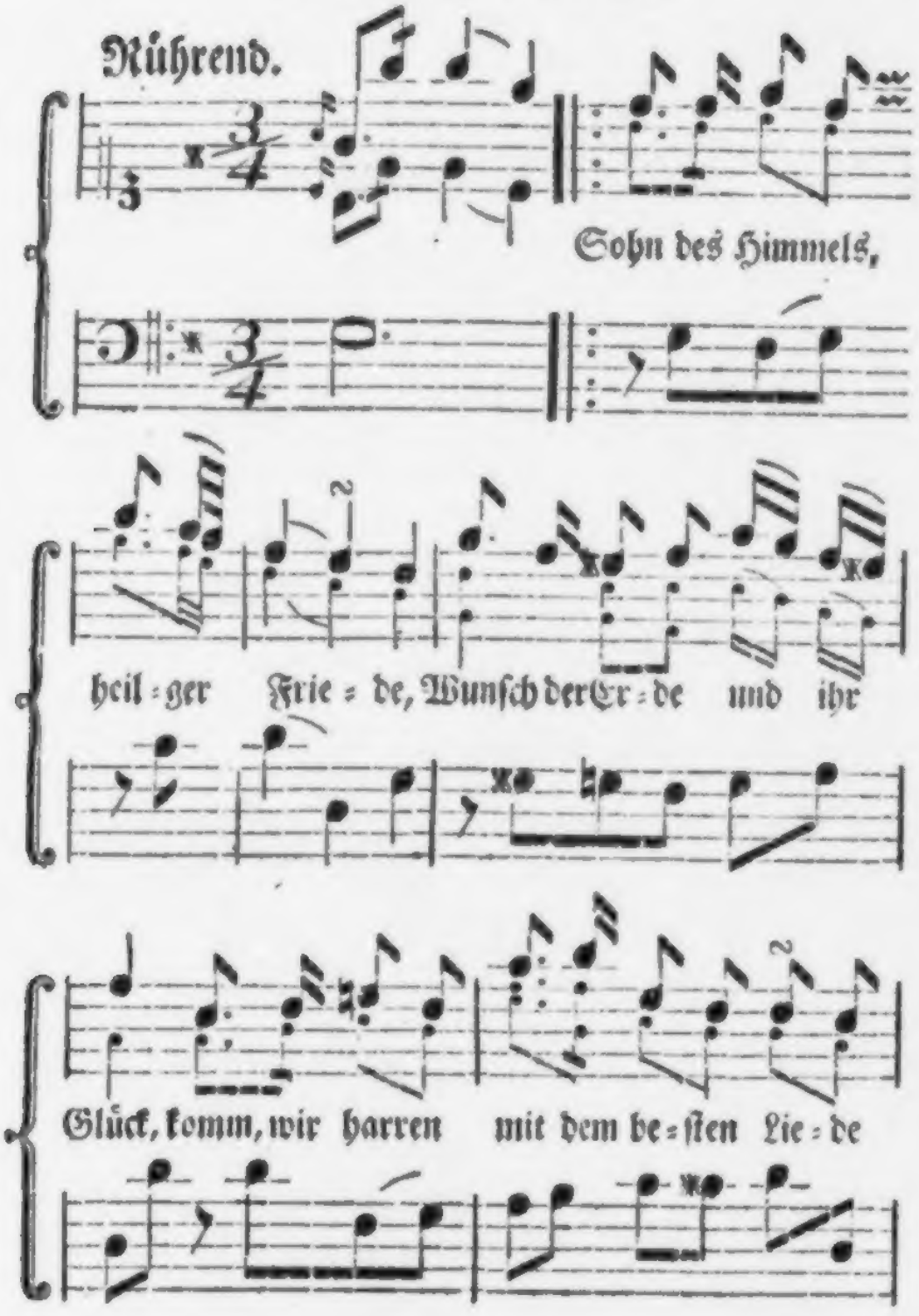
Denn wo der Feldherr nicht gebeut,
Zu gehn und zu vernichten,
Iſt deine That ein Herzeleid,
Darum dich Gott wird richten.

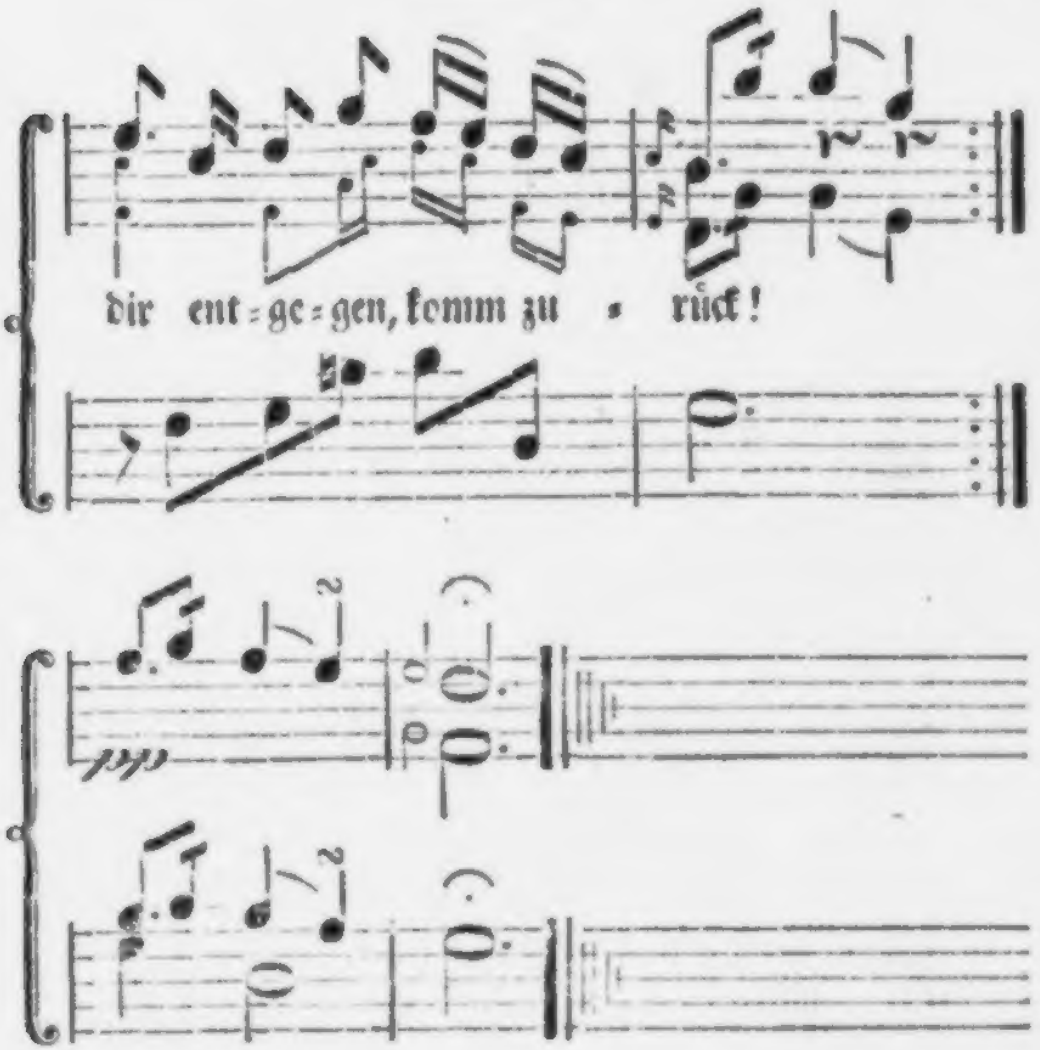
Und wirſt du ferner immerdar
Nach dieſer Lehre handeln:
So wirſt du unter deiner Schaar
In Ruhm und Seegen wandeln.

Und Gott im Himmel wird mit Muth
Zu Kampf und Sieg dich ſtärken,
Und Friederich, gerecht und gut,
Wird deinen Pfad bemerken.

Ihr, die ihr fortzieht ins Gefecht,
Das iſt der Weg zur Ehre,
Und das iſt das Geſetz und Recht
Der Männer in dem Heere.

Der Friede.


Rührend.
Sohn des Himmels,
heil=ger Frie=de, Wunſch der Er=de und ihr
Glück, komm, wir harren mit dem be=ſten Lie=de


dir ent=ge=gen, komm zu ▪ rück!

Der Friede.

Sohn des Himmels, heilger Friede,
Wunsch der Erde und ihr Glück,
Komm, wir harren mit dem beſten Liede
Dir entgegen, komm zurück.

Ach! die Berg' und Thäler dampfen,
Nieder iſt der Schmuck des Walds,
Und des Reuters wilde Roſſe ſtampfen,
Und im Hochgebirge knallts.

Und die Felder ſtehn im Trauern,
Und die Gärten ohne Baum,
Und der Wandrer zieht einher mit Schauern
Durch den öden, wüſten Raum.

Und das Roß rennt ohne Zügel,
Ach! im Nacken ſitzt der Tod,
Und die Ebne wird zum Grabehügel,
Und im Hohlweg ſieht es roth.

Und der Sämann kann nicht ſäen,
Hat kein Feuer auf dem Heerd,
Muß am Wege zu den Wandrern flehen,
Oder rauben mit dem Schwerd.

Laß doch nicht die Menſchen ſterben,
Groſe, fromme Kayſerin,
Nicht das Vieh, und nicht das Feld verderben,
Nicht die Wälder fallen hin.

Sieh! ein Menſch kann viel vernichten,
Schnell als wie ein Blitzſtrahl fliegt:
Aber kann er wiederum errichten,
Was nun da am Boden liegt?

Sprich ein Wort, und gleich iſt wieder
Fried' und Freud' und Jubelhall,
Und die Völker ſingen Seegenslieder
Auf Thereſen überall.

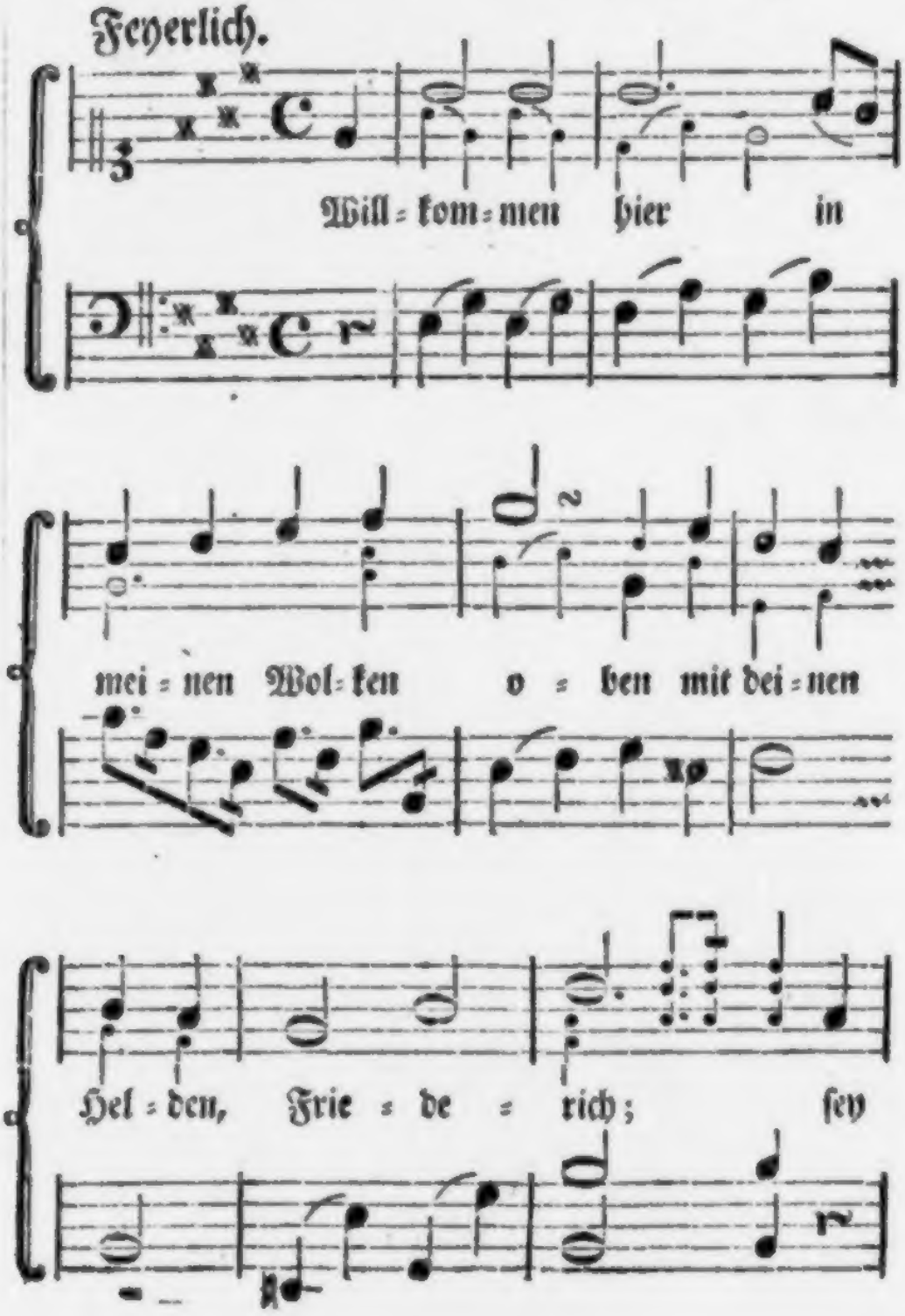
Und das Wort zum Morgengruße

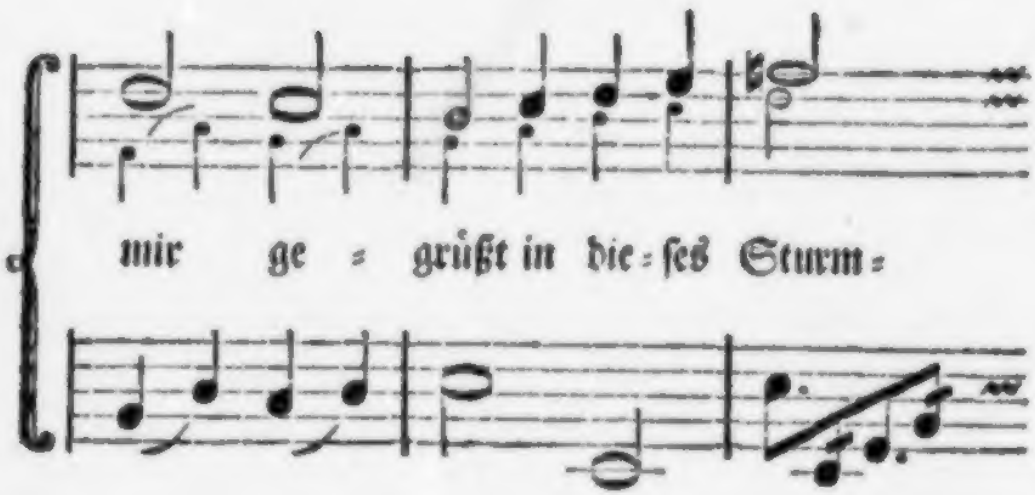
Heißt dann: Friede ſey mit Ihr,

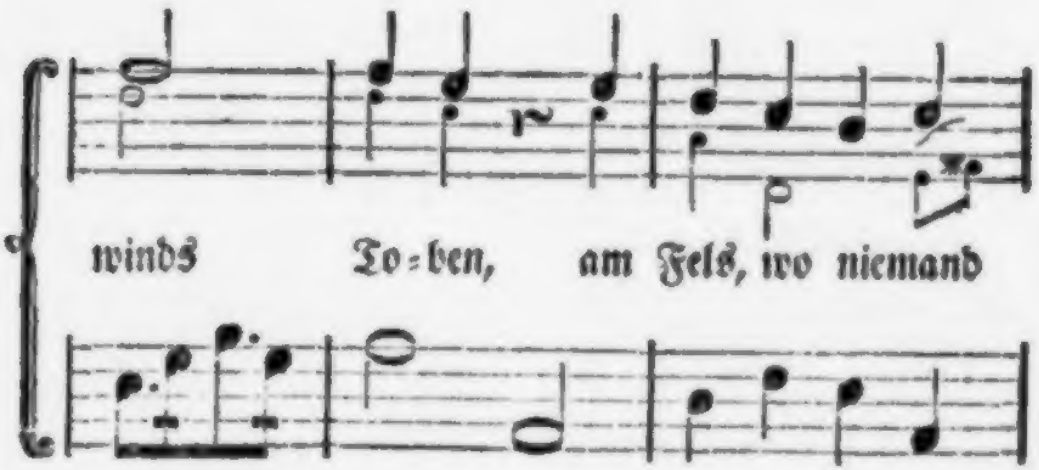
Friede mit dem Sohn von Ihrem Kuße,

Friede mit uns allen hier!

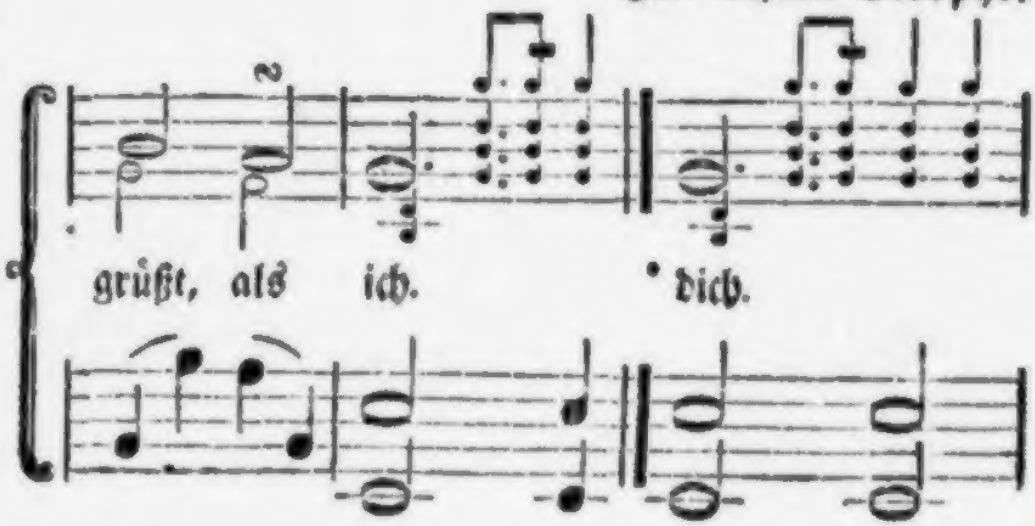
Der Einſiedler im Rieſengebirg.

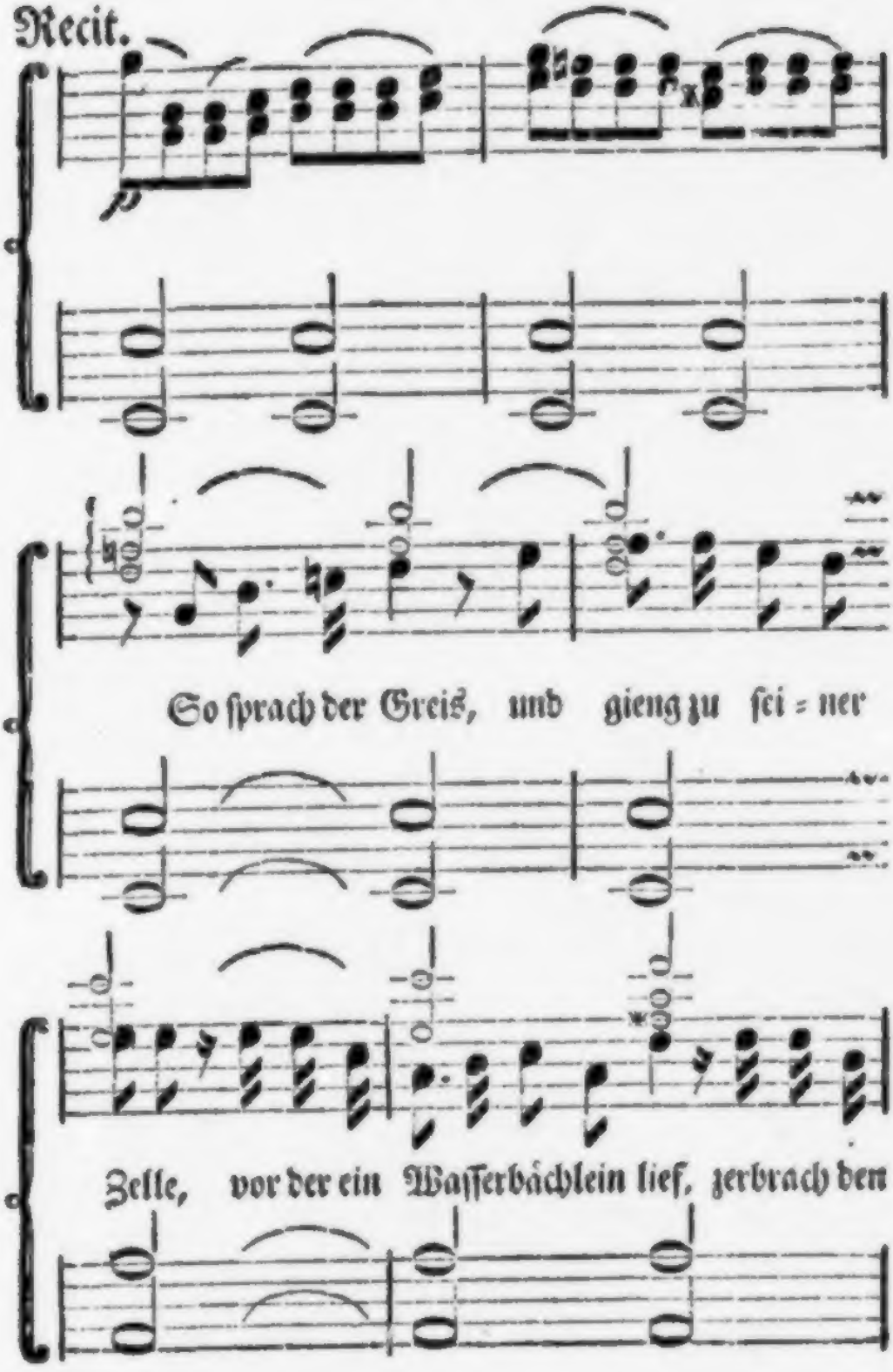


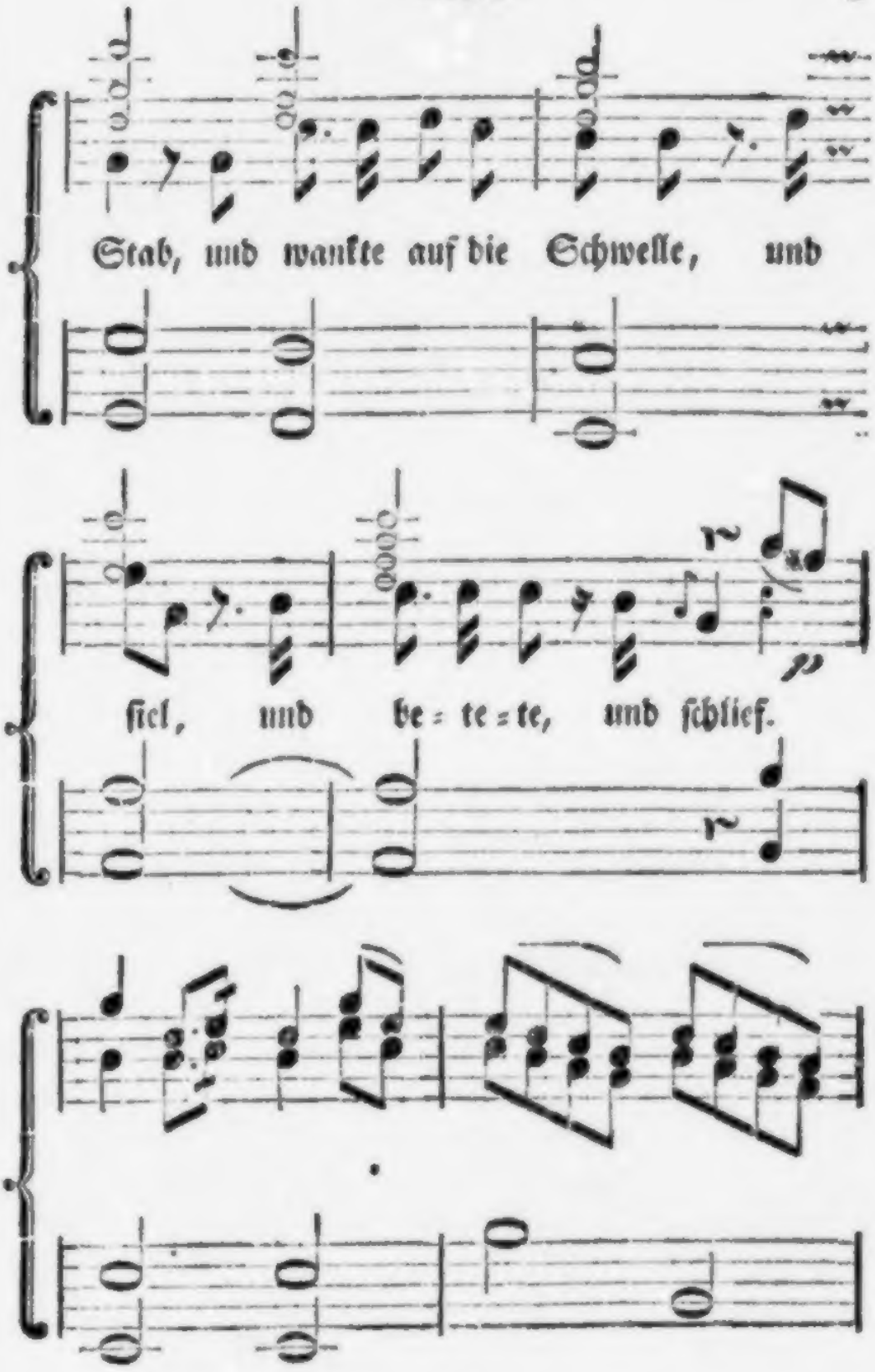


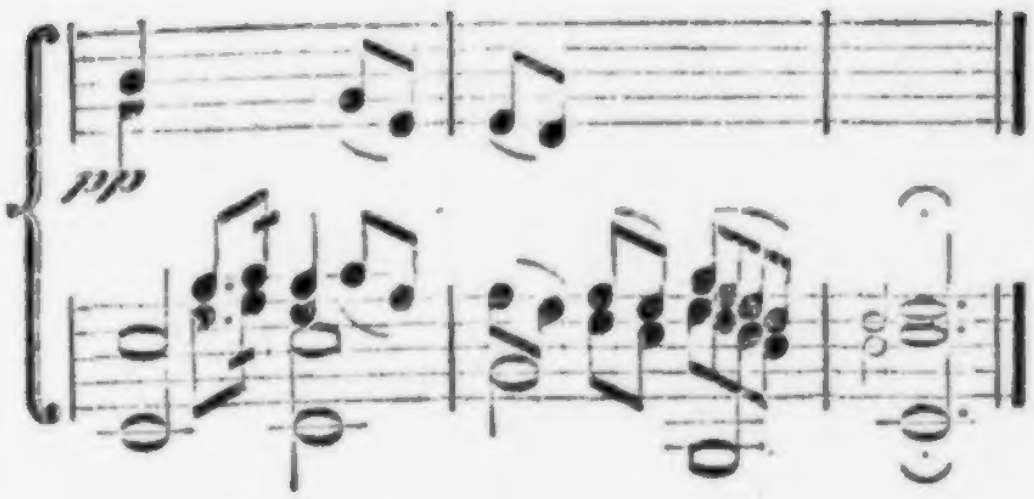


Zur achten Strophe.




Recit.
So ſprach der Greis, und gieng zu ſei = ner
Zelle, vor der ein Waſſerbächlein lief, zerbrach den


Stab, und wankte auf die Schwelle, und
fiel, und be = te = te, und ſchlief.



Der Einſiedler im Rieſengebirg.

Willkommen hier in meinen Wolken oben
Mit Deinen Helden, Friederich;
Sey mir gegrüßt in dieſes Sturmwinds Toben
Am Fels, wo niemand grüßt, als ich.

Der

Der Herr hat mir das Leben wollen friſten,
Daß ich noch ſäh Dein Heer vor mir
Mit Adlerskraft bey ſeinen Brüdern niſten;
Denn Gottes Donner wohnen hier.

Und ſieh, ich hab ein Traumgeſicht geſehen,
Und ſah Dein Heer in Wolken ziehn,
Und eine Stimme rief: Wird das geſchehen,
So geh hinaus, und ſeegne Ihn.

Und nun wie mir die Stimme hat geheiſen,
So ſteh ich hier und ſeegne Dich:
Denn wie die Ströme das Gebirg zerreiſen,
So drängt der Spruch mich innerlich.

So ſey der Gott, der dieſen Fels geſchaffen,
Mit Deinen Männern und mit Dir,
Und ſend' ein Schrecken her vor Deinen Waffen,
Als wärens ſeine Blitze hier.

Und wolle groſe Kraft und langes Leben
Wie eine Veſte um Dich thun,
Und Glück und Sieg den ſtarken Männern geben,
Die unter Deinen Zelten ruhn.

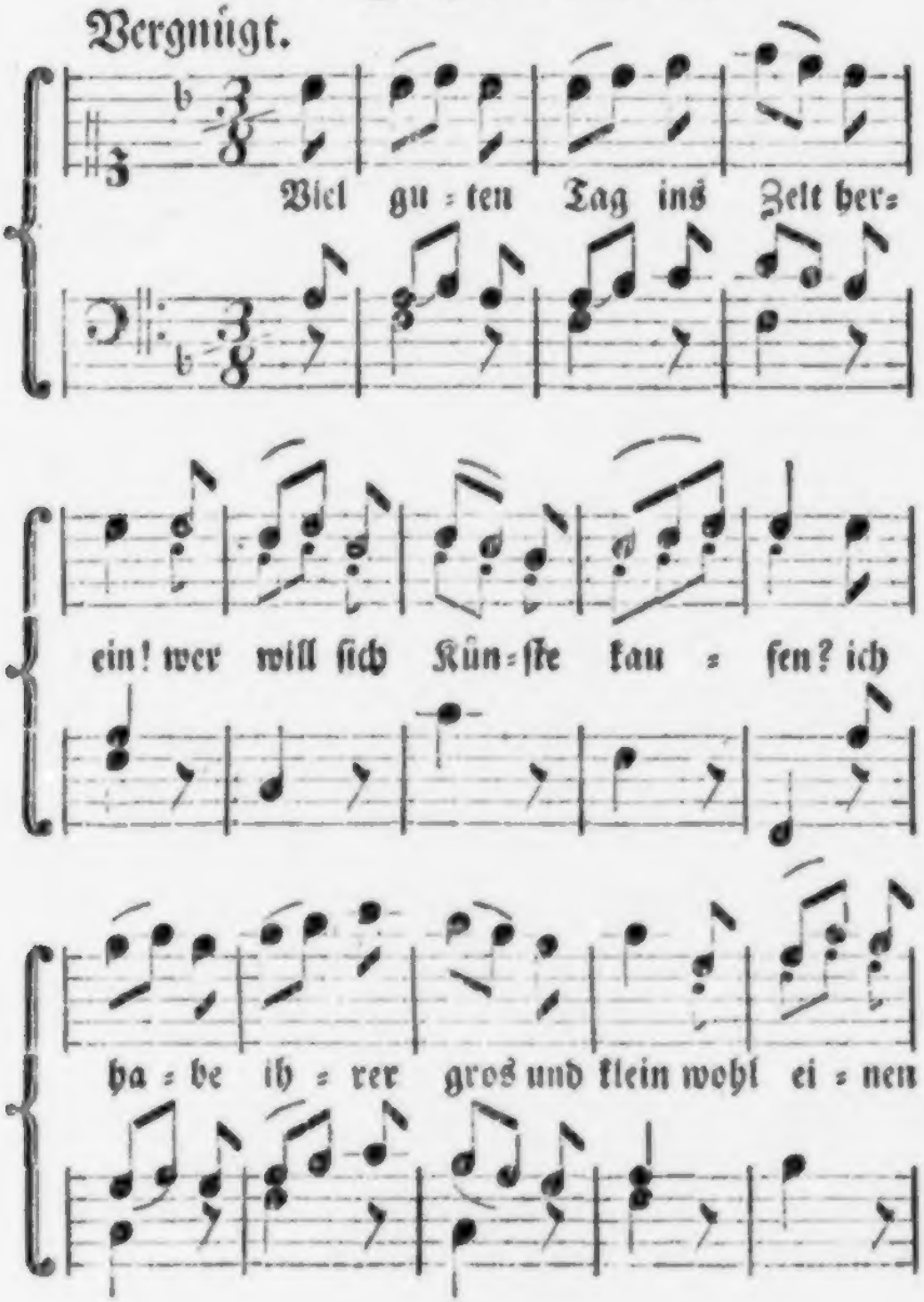
Und wie ich mit dem Stab ein Bächlein wende,
So wende Er Thereſens Herz,
Daß allem Zwiſt und Jammer werd' ein Ende,
Und eine Freude aus dem Schmerz.

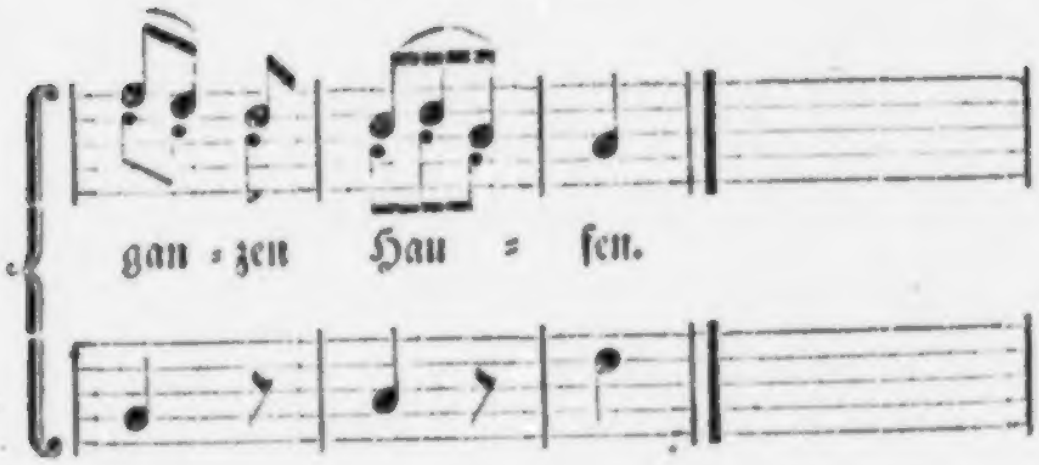
Daß fernerhin vor Deines Reiches Nahmen
Ein Ungerechter fürchte ſich,
Und Du von Deinen Thaten raſteſt. Amen!
Es ſey alſo; ich ſeegne Dich.

So ſprach der Greis, und gieng zu ſeiner Zelle,
Vor der ein Waſſerbächlein lief,
Zerbrach den Stab, und wankte auf die Schwelle,
Und fiel, und betete, und ſchlief.

Die Zigeunerin.

Vergnügt.





Die Zigeunerin.

Viel guten Tag ins Zelt herein!
Wer will ſich Künſte kaufen?
Ich habe ihrer gros und klein
Wohl einen ganzen Haufen.

Sind draufen im Egypterland
Aus einem Buch genommen,
Das meine Mutter aus der Hand
Des weiſen Manns bekommen.

Dann hat die Mutter mirs gelehrt,
Dann zog ich auf die Reiſe,
Und wer mir ein Geſchenk beſcheert,
Den mach' ich klug und weiſe,

Als zum Exempel, wie man kann
Viel reich und frölich werden,
Und ſo ein hochbeglückter Mann,
Als einer iſt auf Erden,

Wie man ſein Tage nichts verſpielt,
Und wie man Schätze hebet,
Und immer trifft, wohin man zielt,
Und in der Schlacht nicht bebet,

Mit Gunſt, das Letzte braucht ihr nicht,
Ich weis von eurem Lobe:
Doch wenn euch die Geduld nicht bricht;
So hörts nur an zur Probe.

Geht eurer neun um Mitternacht,
Und ſcheut kein Ungeheuer,
Und nehmt dem Feind an ſeiner Wacht
Den Keſſel von dem Feuer.

Dann zieht des andern Morgens aus,
Und bringt in eurer Taſche
Sein Brod und ſeinen Morgenſchmaus,
Und ſeine Waſſerflaſche.

Dann geht des Abends wieder hin,
Und wärs auch Wind und Nebel,
Und nehme ihm mit getroſten Sinn
Nur keck und friſch den Sebel.

Dann macht ein Feuer in der Nacht,
Und ſetzt den Keſſel über,
Und legt euch drum, und ſingt, und lacht,
Und thut das Waſſer drüber.

Dann ſchneidet Brod und Morgenſchmaus
Wohl mit des Feindes Schwerde,
Und ſchüttets in den Keſſel aus,
Daß eine Suppe werde.

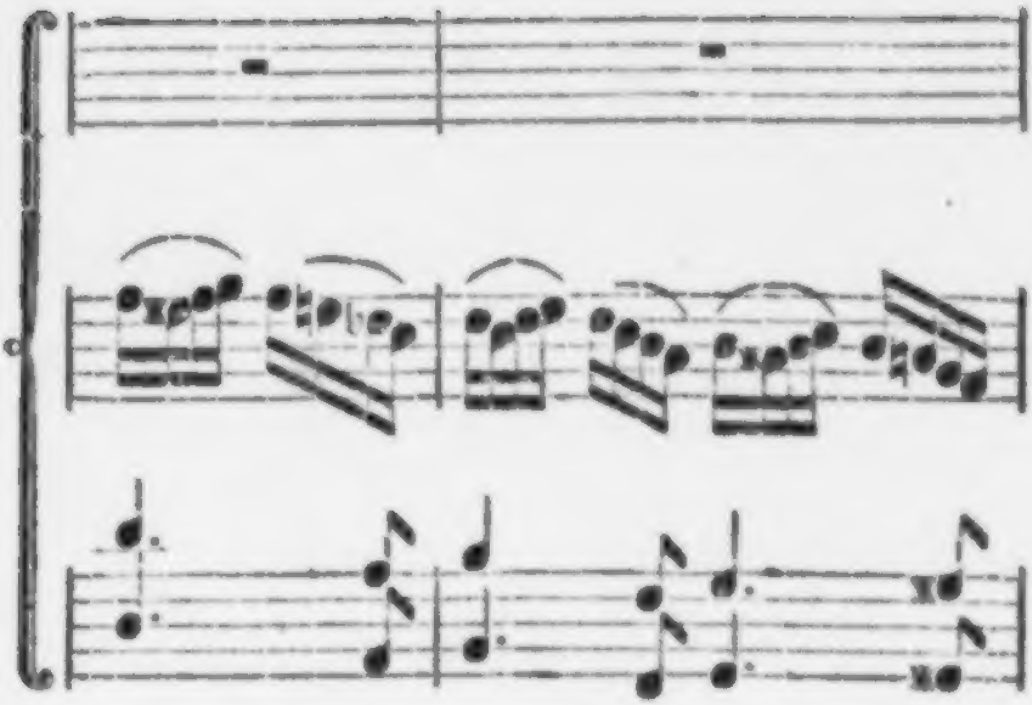
Und hat das Mehl genung gekocht,
So nehmt es von den Flammen,
Und wenn es nicht mehr lärmt und pocht,
So eßt es aus zuſammen.

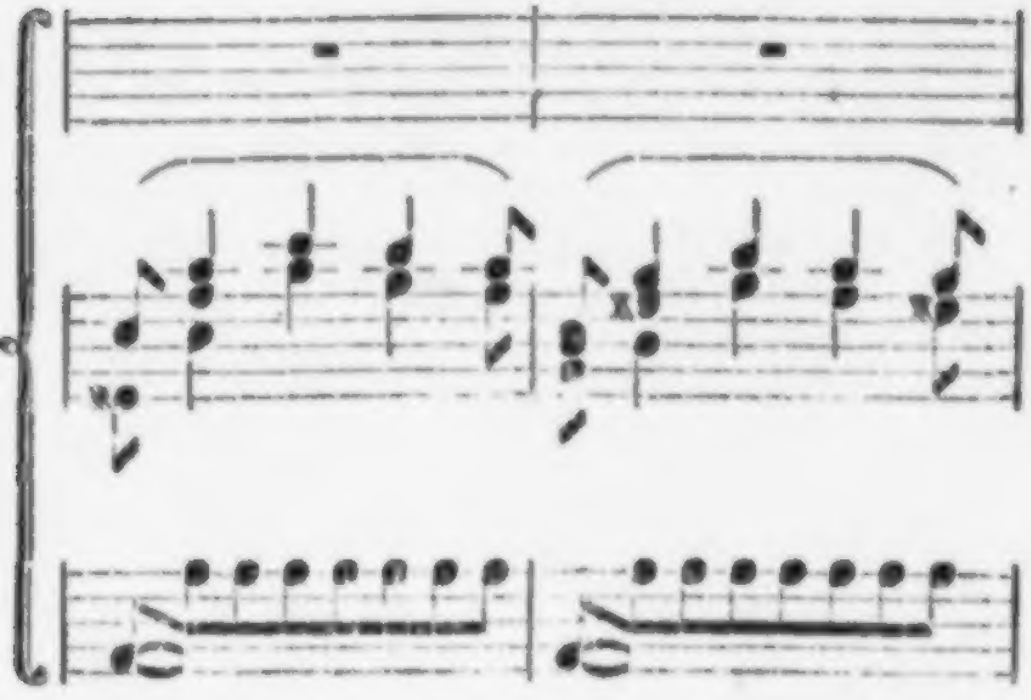
Wer dieſe Suppe dreymahl ißt,
Der hat, was er begehret,
Und fürchtet ſich zu keiner Friſt,
So lang der Krieg auch währet.

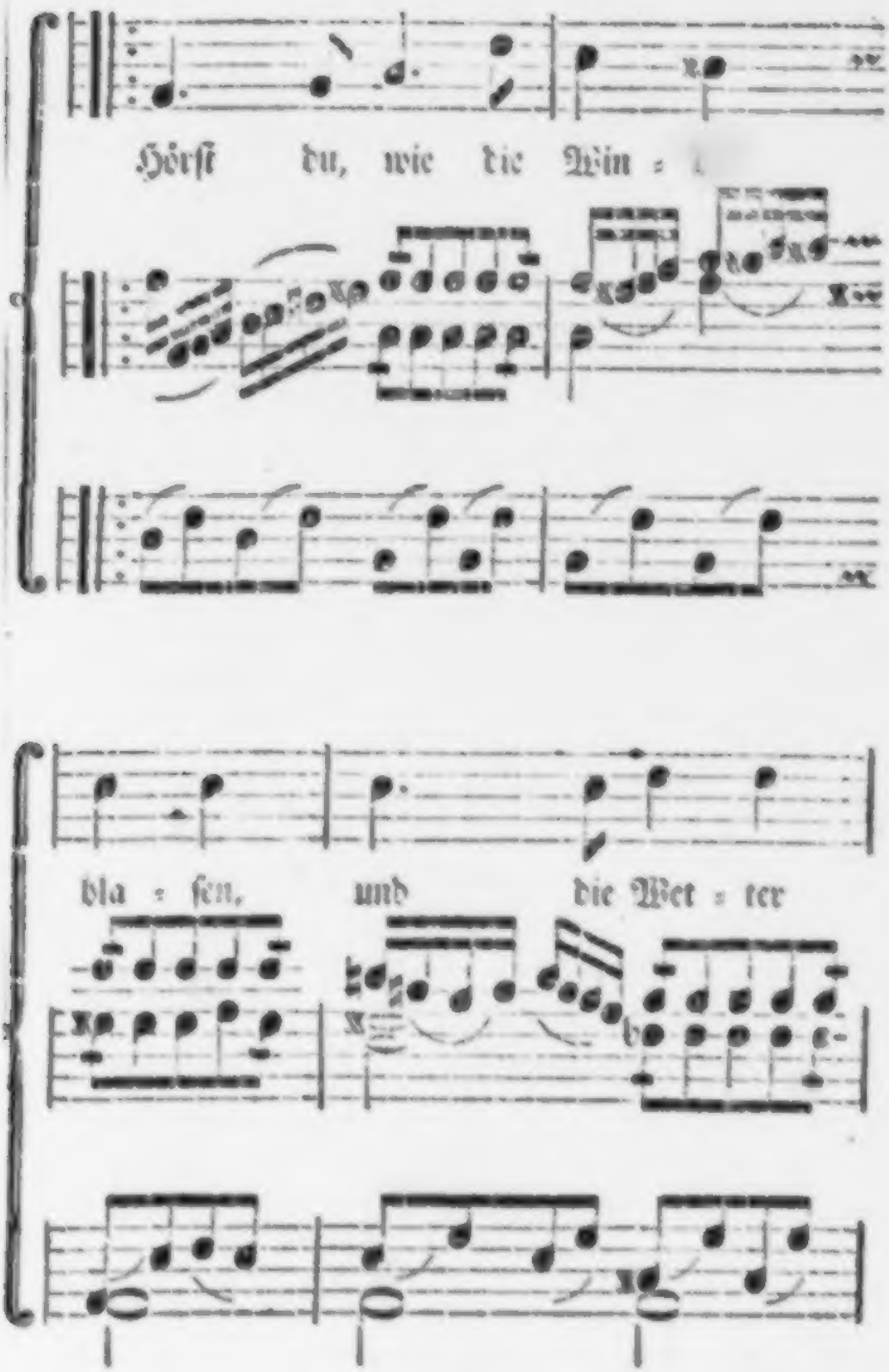
Ihr Herrn, das Stück iſt nicht für euch;
Doch wollt ihr eins der andern:
So ſeyd ſo gut, und ſagt mirs gleich,
Denn ich muß weiter wandern.

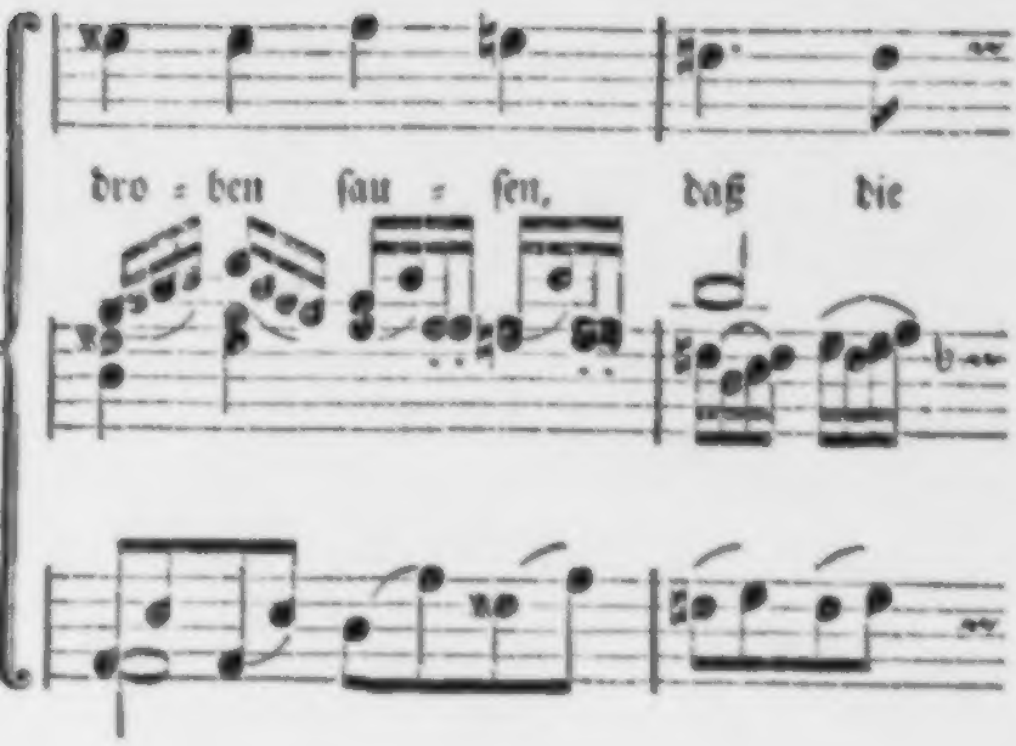
Der Grenadier im Wetter.

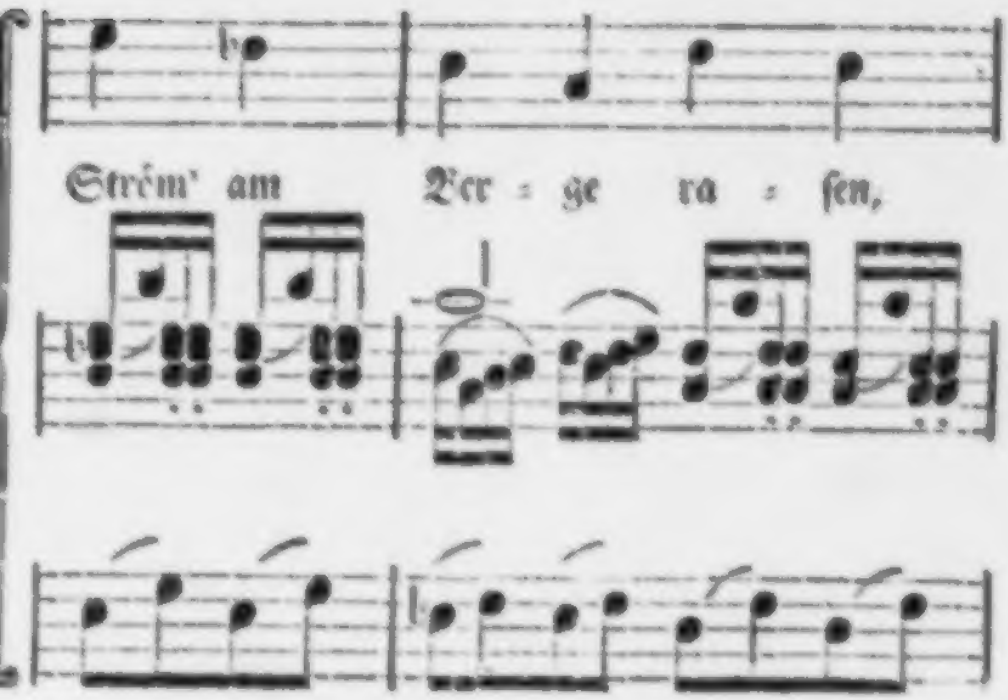
Ungeſtüm.

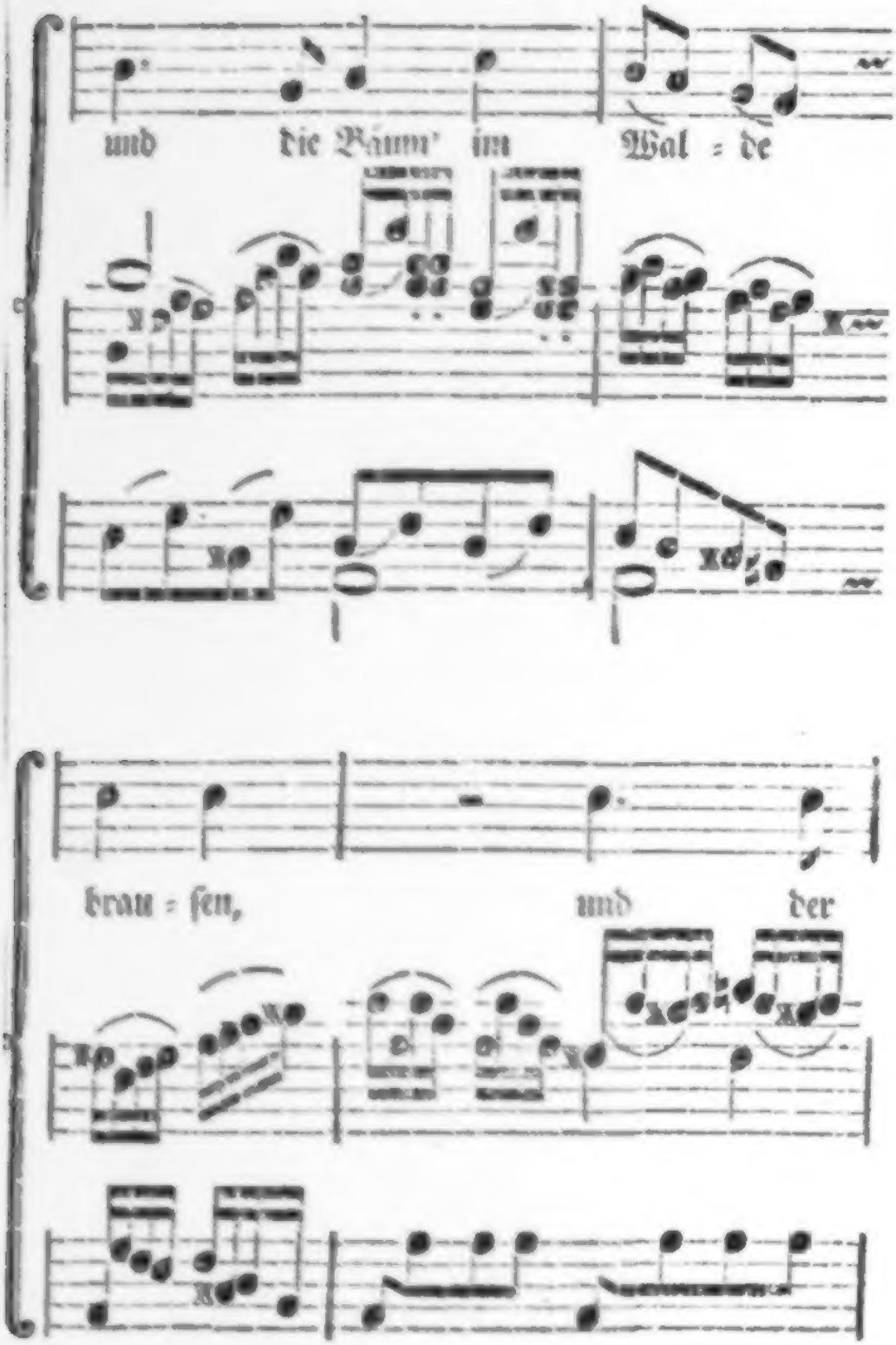


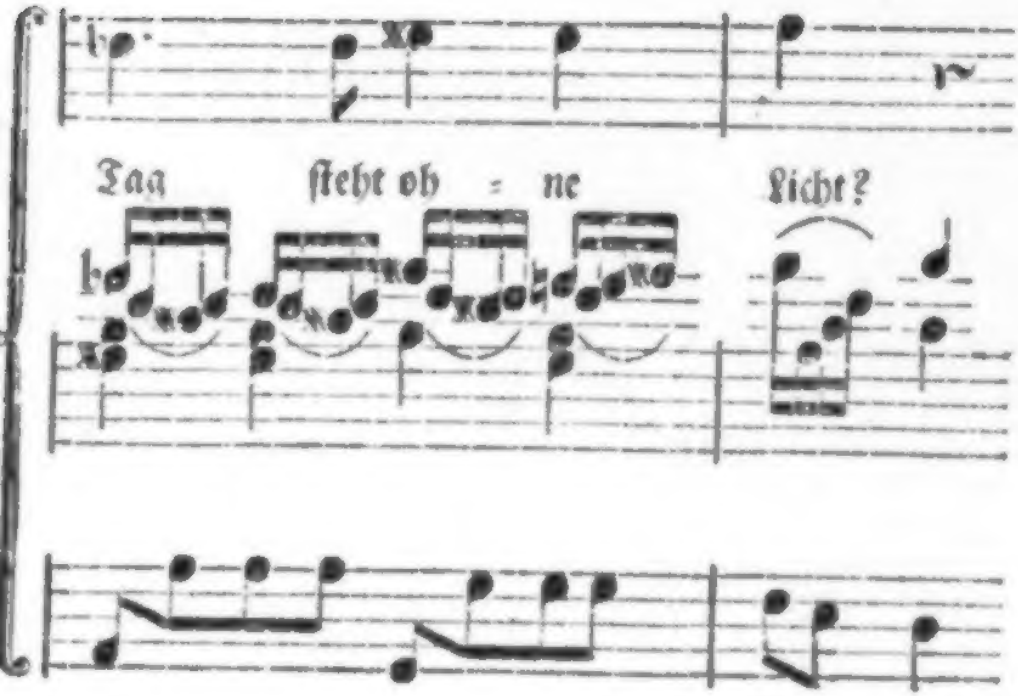


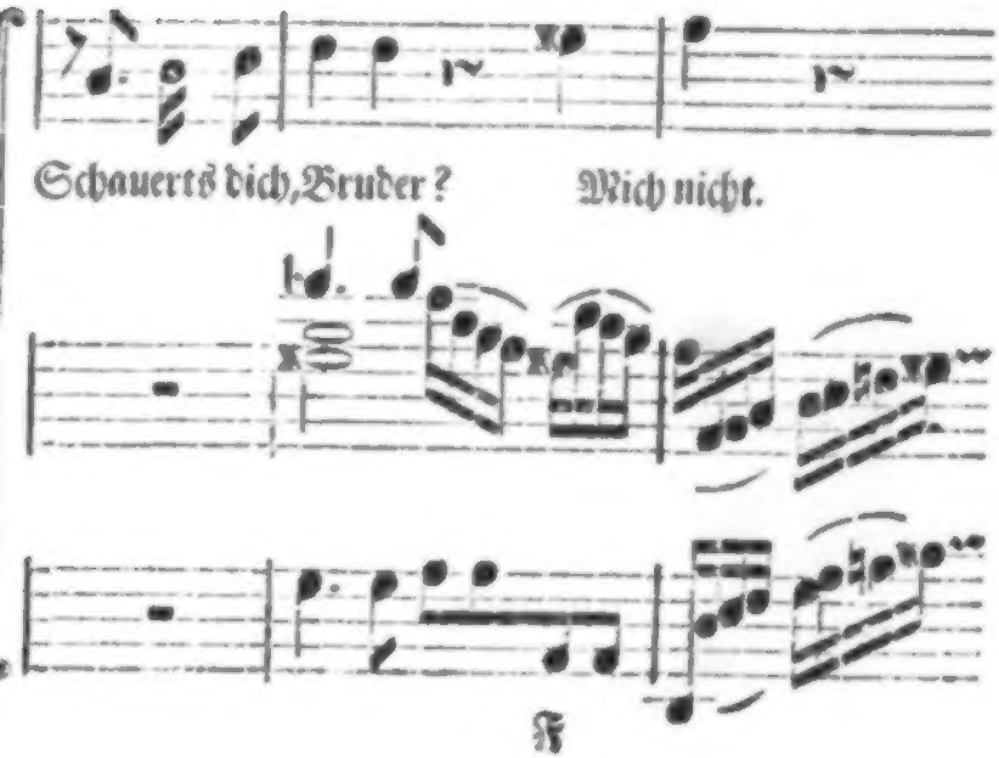

Hörſt du, wie die Win =
bla = ſen, und die Wet = ter

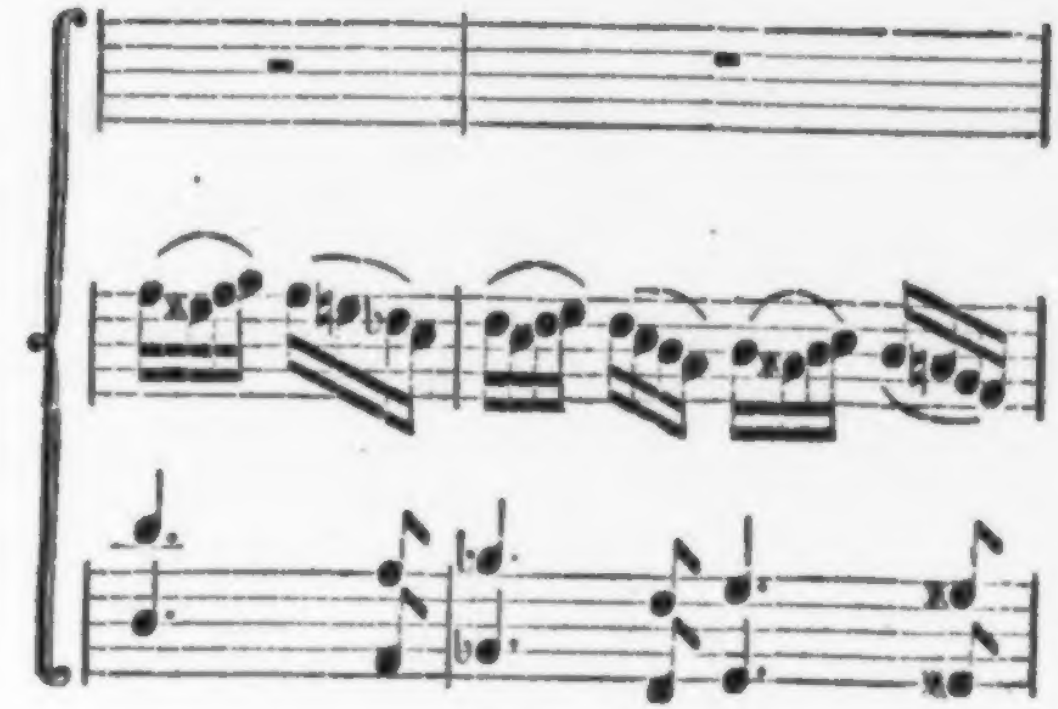

dro = ben sau = sen, daß die

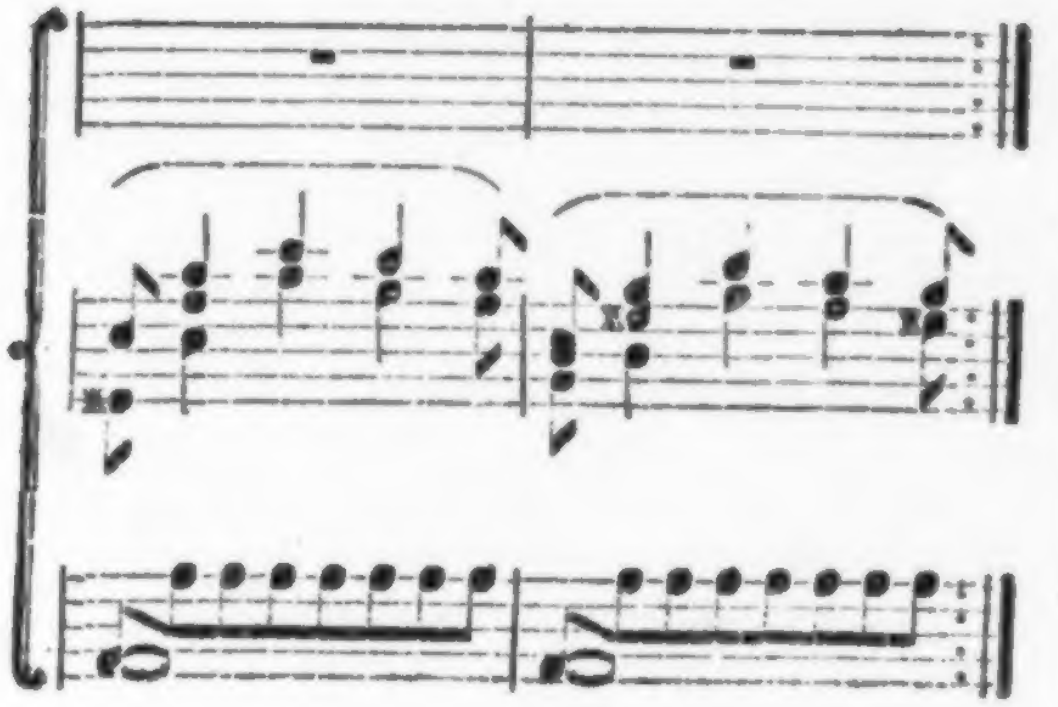

Strém' am Ver = ge ra = sen,

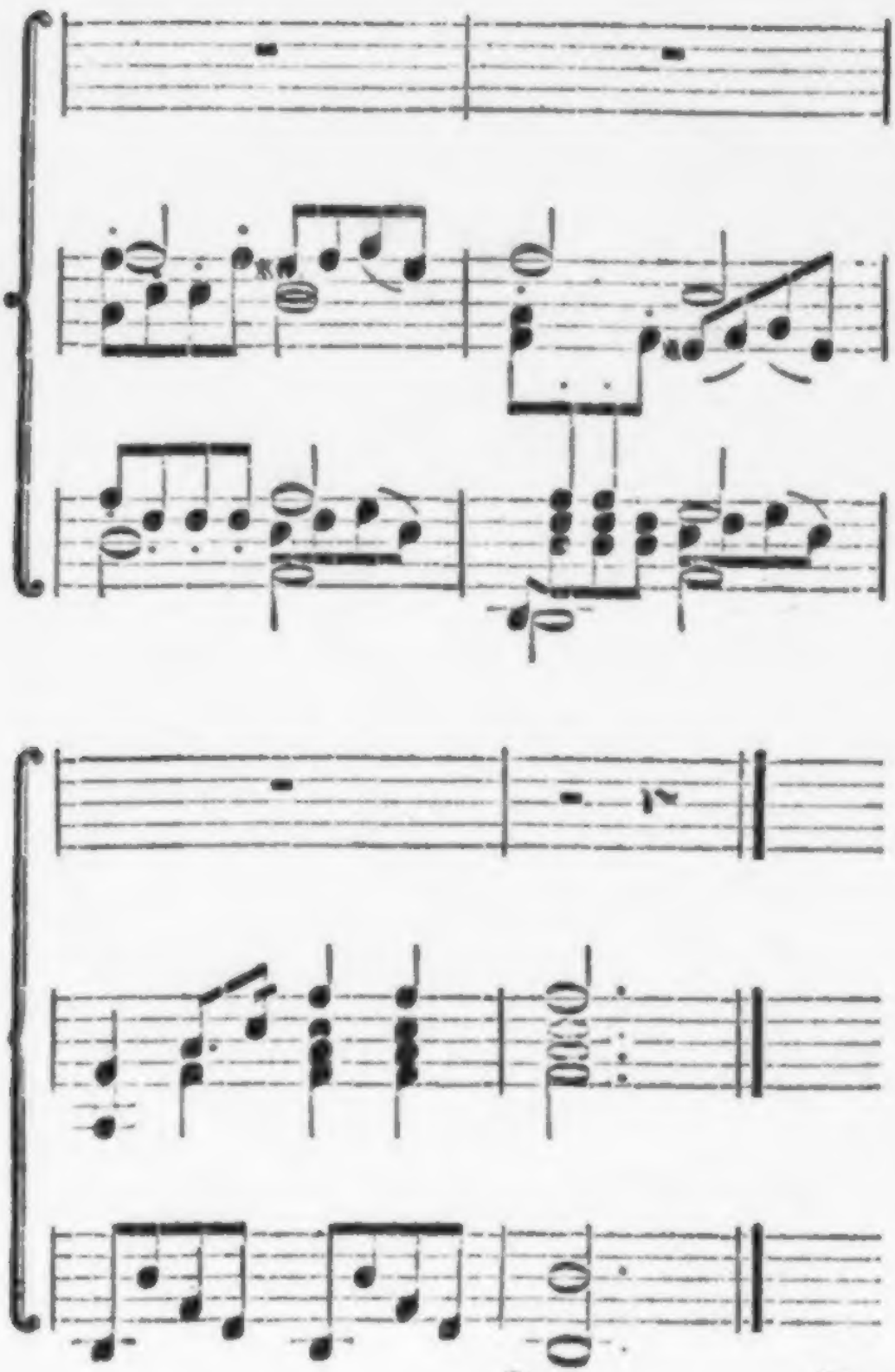

und die Bäum' im Wal = de
braus = sen, und der


Taa steht oh = ne Licht?


Schauerts dich, Bruder? Mich nicht.







Der Grenadier im Wetter.

Hörſt du, wie die Winde blaſen,

Und die Wetter droben ſauſen,

Daß die Ström' am Berge raſen,

Und die Bäum' im Walde brauſen,

Und der Tag ſteht ohne Licht?

Schauerts dich, Bruder? Mich nicht.

Feldherr Heinrich hörts mit pfauchen,

Sieht den Fels mit runter bumben,

Sieht die Weiden mit sich tauchen,

Hört das Uferstück mit blumben,

Aendert nicht das Angesicht.

Schauerts dich, Bruder? Mich nicht.

Hurrah! laß den Abgrund sausen,

Und den Wald mit Schlamm sich schürzen,

Und die Wolk' am Himmel schnaufen,

Und die Regengüsse stürzen,

Wie am ersten Weltgericht.

Schauerts dich, Bruder? Mich nicht.

Feldherr Heinrich iſt im Lärmen,

Sieht uns in dem Hohlweg gleiten,

Fühlt den Regen um ſich ſchwärmen,

Und ſein Schlachtroß kann kaum ſchreiten,

Und ſein Blitz ſinkt vor Gewicht.

Schauerts dich, Bruder? Mich nicht.

Muß der Sturm ſich nicht verſauſen,

Nicht der Himmel ſich vergieſen,

Nicht das Wetter ab ſich brauſen,

Und der Bergſtrom nicht verflieſen,

Daß der Tag ſey wieder Licht?

Schauerts dich, Bruder? Mich nicht.

Dann wird Feldherr Heinrich ſtürmen,

Wird ſein Sturmwindheer und ſeinen

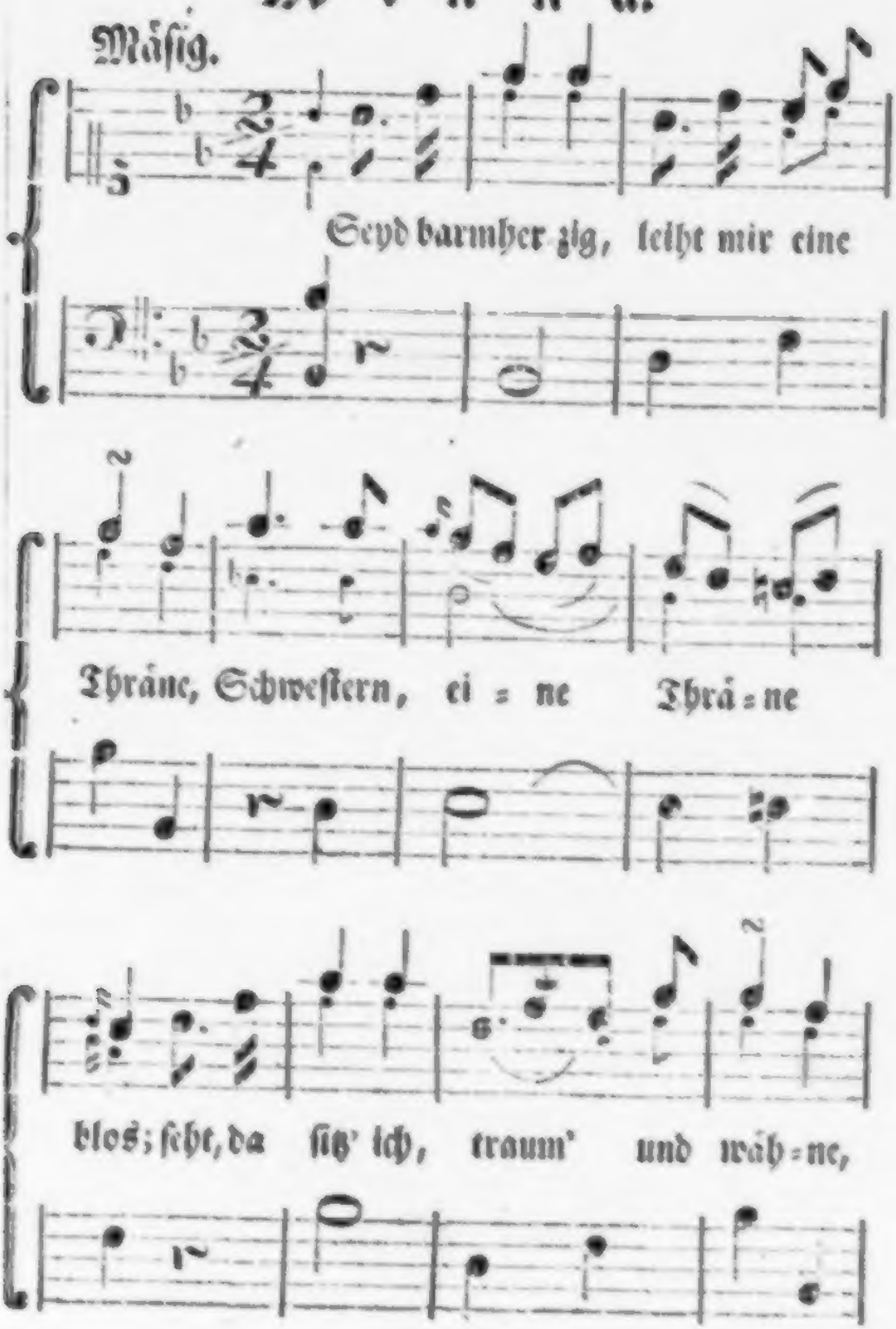
Donner aufeinanderthürmen,

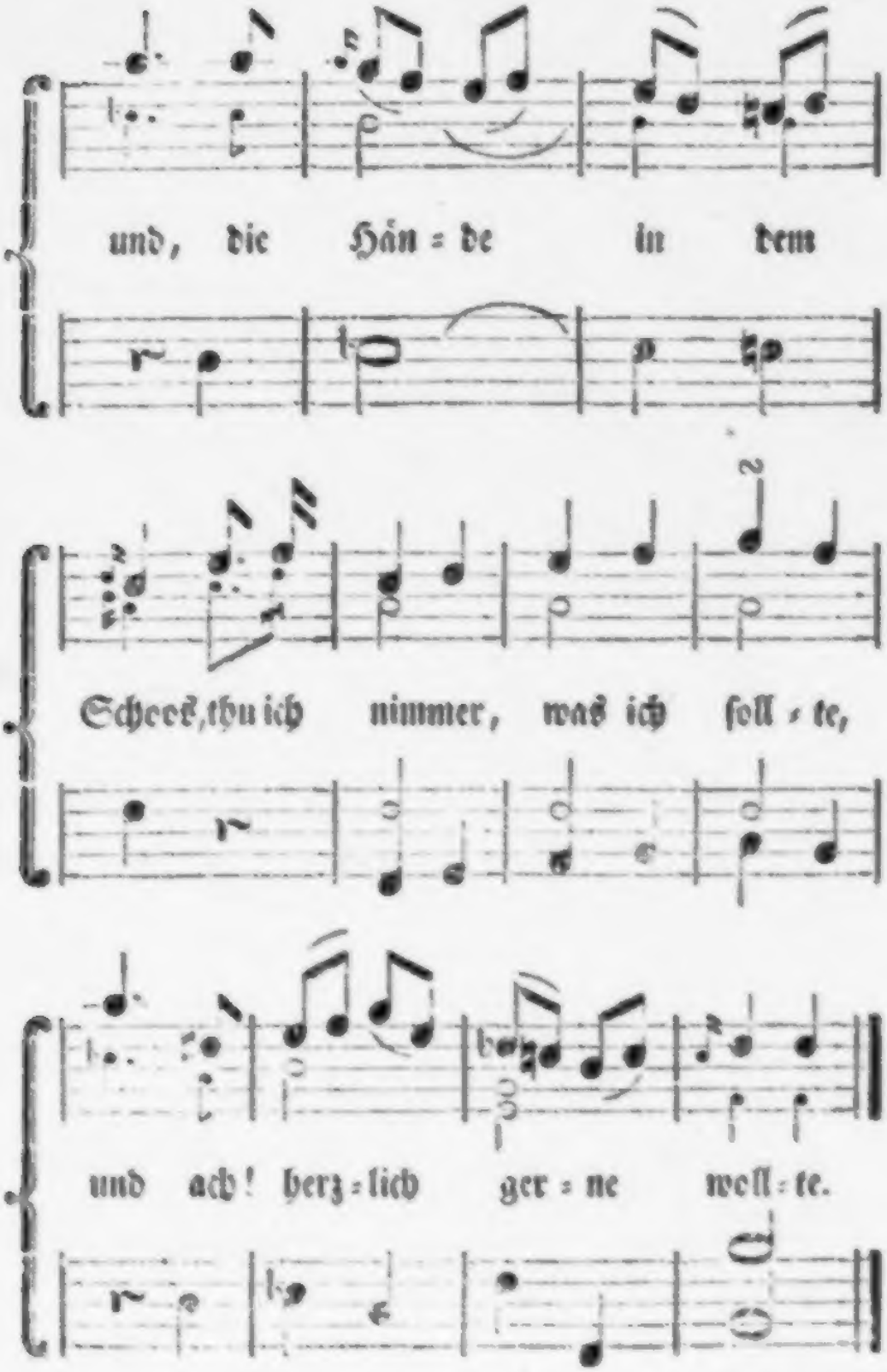
Und dem Feind im Zorn erſcheinen,

Und dann halten wir Gericht.

Schauerts dich, Bruder? Mich nicht.

Minna.


Mäſig.
Seyd barmher zig, leiht mir eine
Thräne, Schweſtern, ei = ne Thrä = ne
blos; ſeht, da ſitz' ich, traum' und wäh = ne,


und, die Hän = de in dem
Scheek, thu ich nimmer, was ich soll = te,
und ach! herz = lich ger = ne woll = te.

Minna.

Seyd barmherzig, leiht mir eine Thräne,
Schweſtern, eine Thräne blos;
Seht, da ſitz' ich, traum' und wähne,
Und, die Hände in dem Schoos,
Thu ich nimmer, was ich ſollte,
Und ach! herzlich gerne wollte.

Stand

Stand er nicht, wie eine hohe Fichte,

Oft vor euren Augen da?

War mirs nicht, wie im Gerichte,

Wenn ich ihn ſo ſitzen ſah,

Wohl und weh, und ſüß und bitter,

Sonnenſchein und Ungewitter?

Als er mir zum erſtenmahle ſagte,

Meinetwegen käme er;

Wußt' ich da wohl, ob es tagte

Oder nachtete umher?

Ob ich weinen oder lachen,

Oder was ich ſollte machen?

Und das iſt nun ſo vorübergangen,

Wie ein Hauch von Frühlingsluft:

Iſt er weg: wer kann ihn fangen?

Kommt er wieder, wenn man ruft?

Schweſtern, alles hin! ſie haben

Dort im Schlachtfeld ihn begraben.

Niemahls wird er wieder zu uns kommen,

Noch am Abend von uns gehn,

Noch mit ſeiner kühnen, frommen,

Lieben Mine vor mir ſtehn.

Niemahls wieder! denn ſie haben

Dort im Schlachtfeld ihn begraben.

Wenn ich ſonſt nur eine Mayenblume
Morgens vor mir blühen ſah,
Und ſie lag mit ihrem Ruhme
Abends ſchlaff und welkend da:
Was ich mich dann manchmahl härmte,
Daß ihr ſagtet, Minna ſchwärmte!

Heute da ich mehr, ach! mehr verlohren,
Tauſendfältig mehr, als das,
Hör' ichs an mit tauben Ohren,
Und kein Auge wird mir naß.
Rechnet ſelber nach: ſie haben
Dort im Schlachtfeld ihn begraben.

Geht für mich an ſeine Grabesſtäte,

Nehmt die kleinen Pflanzen dort,

Thut dann, was ich ſelber thäte,

Und beſteckt und weyht den Ort:

Oder gebt mir eine Zähre.

Weis ich ſelbſt, was ich begehre?

141.6178

Miß Sara Salisbury.

Anton Hall

Miß Sara Salisbury.

Ein Roman.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.
1782.

Erſter Theil.

Mylord Alderſon war der einzige Sohn eines Vaters, dem die Grille in den Kopf geſezt worden war, der Erbe eines Pairs von Grosbritannien müße für die groſſe Welt und folglich in derſelben erzogen werden. Der Mann trieb dieſen für alle wahre Gelehrſamkeit gefährlichen Grundſatz ſo weit, daß er ſein Kind nie in einer öffentlichen Schulanſtalt unterrichten, ja es nicht einmal auf einer Univerſität in denenjenigen Wißenſchaften einweihen ließ, die man mit ſo vielem Rechte die höhern nennt.

Der junge Herr wuchs zu London unter den Augen seines Vaters auf, und war blos der Führung eines Mannes untergeben, der weder Theologe, noch Rechtsgelehrter, noch Arzt, noch Meister der freyen Künste war, und dessen ganze Verdienste darin bestunden, daß er viel von menschlichen Dingen wußte, in Gesellschaft gut sprach, und wenn er an seinem Pulte sas, gut schrieb. Dieser Mann lehrte seinen Zögling eine Menge Mathematik, Naturgeschichte, und Universalhistorie, ein wenig Logik. Philosophie und brittisches Staatsrecht, so viel Griechisch, daß er einmal seinen Leibarzt ohne Dollmetscher verstehen könnte, und gerade so viel Latein, daß er allenfalls in den barbarischen Theilen Europens nicht Hungers sterben dürfte. Aber eigentliche Stunden des Unterrichts in diesen Sachen waren nicht einmal festgesezt. Die Gesellschaft, die Gallerie im Unterhause, der Fechtsaal, der Tanzboden, die Reitbahn, der Zeichenmeister hatten sich so geizig in den Tag des jungen Herrn getheilt, daß zu reellen Dingen wenig übrig blieb.

Er ward über diesen Beschäftigungen achtzehn Jahr alt, und ging dann mit seinem Führer auf Reisen. Da sein Verstand durch kein System ausgebildet, sondern der rohen Natur überlaßen worden war: so lief er in Pa-

ris aus der Oper, als eine Ariadne in einem mächtigen Reifrocke und mit einer Frisur a la Stachelschwein auftrat, — machte zu Lyon die ruchlose Bemerkung, daß zehn Glauben und hunderttausend Webersthle beßer wären, als Ein Glaube und Ein Weberstuhl, — feyerte in der Pfalz das Andenken Ludwigs des Groſſen und ſeiner Helden durch das Gelübde, Heinrich den Vierten nie wieder den Großen zu nennen, — fragte zu Genf, wie viel Monarchen in dieſem Freiſtaate zu befehlen hätten, — ſagte in der Schweiz: Amen! als er vor dem Beinhauſe der erſchlagnen Burgunder vorbey fuhr, — fand zu Florenz die mediceiſche Venus wirklich ganz erträglich, — bewunderte im Kirchenſtaate die Pontiniſchen Sümpfe und den Einfluß der ſchönen Künſte auf das Glück der Menſchen, — theilte in Neapel tauſend Pfund unter zwanzigtauſend Bettler aus, und ließ ſich eine Liſte von den daſigen Advokaten und Klöſtern geben, — ſah in Venedig die Vermählung des Doge mit dem Meere, und fragte, auf wie viel Schuhe in der Runde ſie ſich erſtreckte, — mußte nach Wien flüchten, und ſchlug da ein Billet zu einer Bärenhetze aus, — ging an keinem deutſchen Hofe in eine italiäniſche Opera Buffa, — proponirte zu X...., daß man ſeinen Reitknecht zum Doktor

machen ſollte, — ärgerte ſich zu Y.... krank, weil die Cenſur Lockens Verſuch vom menſchlichen Verſtande und Euklidens Elemente verbrennen ließ, — lachte ſich zu Z..., in einem ſhakeſpeariſchen Trauerſpiele wieder geſund, und ſagte endlich zu Potsdam, er habe einen König geſehn, und wolle nun zurück nach Grosbritannien.

Man ſieht aus dieſen wenigen Proben, wie ſehr man ſeinen Verſtand hatte verwildern laſſen. Man geſtand zwar allenthalben, daß er viel natürliche Fähigkeiten beſäße, und von Staatsverfaßungen, Geſezen, und andern menſchlichen Dingen ſehr treffende Urtheile fällte, aber dieſe Urtheile waren denn doch allemal mit einer ſo barbariſchen Unwißenheit verbunden, daß er nie zu ſagen wußte, wider welches Kapitel vom Grotius und vom Puffendorf zum Exempel die ſpaniſchen Helden verſtoßen hätten, als ſie die Amerikaner mit andern Helden zu Tode hezten, die auch militariſches Tractament bekamen, und nur den Unterſchied hatten, daß es Hunde waren.

Er war während der vier Jahre, die er auf Reiſen zubrachte, majorenn geworden, kam nach London zurück, fand ſeinen Vater auf dem Todbette, begrub ihn, nahm als Lord Alderſon ſeinen Siz im Hauſe der Pairs, und entließ

ſeinen bisherigen Führer mit einer jährlichen Penſion von zweytauſend Pfund — eine Summe, die Mylords Vater in ſeinem Teſtamente ausdrücklich feſtgeſezt hatte, und für die ſich izt in Deutſchland jährlich hundert überflüſſige Menſchen kaufen ließen, um in Nordamerika für eine brittiſche Theeakte, und folglich für ihren Fürſten, und folglich für ihr Vaterland zu fechten.

Mylord war nun der Herr eines Vermögens, das ihn zum reichſten Privatmann in allen drey Königreichen machte. Man konnte England Schottland und Irrland durchreiſen, in welcher Richtung man wollte, ſo traf man auf einen Landſitz von Mylord Alderſon: und dennoch waren ſeine Beſitzungen in den weſtindiſchen Inſeln und in Nordamerika bey weitem die beträchtlichſte Quelle ſeiner Einkünfte. Kurz, er hätte gemächlich ein paar hundert Leibhuſaren halten, aus dem Lande der Stilets, der Gifte, der Bullen und der ſchönen Künſte ein halbes Dutzend reine Kähler verſchreiben, und noch obendrein ein paar Dutzend Gelehrte nicht allein fürſtlich, ſondern auch brittiſch beſolden können, ohne daß er nöthig gehabt hätte, ſeinen Hausbedienten den Sold zurück zu behalten, oder ſeine Pächter zu überſetzen, oder ſeine Neger zu Tode zu peitſchen.

Auch durch ſein Aeußerliches hatte die Natur ihn empfohlen. Eine Figur, die in einigen deutſchen Reſidenzen nicht hätte zu Fuße durch das Thor paßiren können, ohne von ein paar Unteroffiziers von der Garde verfolgt zu werden, und eine Geſichtsbildung, die einem Herkules in Wielands Alceſte keine Schande gemacht hätte, waren ein paar Vorzüge, die ihn den Damen gefährlich gemacht hätten, wenn er auch nicht der Meiſter in allen ritterlichen Uebungen geweſen wäre, der er wirklich war. Denn niemand vom hohen Adel tanzte mit ſo vieler Grazie, focht mit ſo vieler Behendigkeit, und ritt mit ſo viel männlichem Anſtande, als Mylord Alderſon.

Ueberdem kleidete er ſich im ausgeſuchteſten Geſchmacke, hielt die artigſte Equipage, gab die glänzendſte Livree, und ſprach das reinſte Engliſch bey Hofe. Denn man muß bemerken, daß man am franzöſiſchen Hofe beſtändig, und am engliſchen größtentheils die Sprache ſeines Landes ſpricht, daher denn auch zu Paris, über die franzöſiſche Litteratur franzöſiſch, und zu London über die engliſche engliſch geſchrieben wird. — Mylord hielt ſeine erſte Rede im Oberhauſe: ſie dauerte drey Stunden, und man fand nichts daran auszuſetzen, als daß ſie gar zu kurz wäre.

Nun ſieht man zwar auf einem Friedrichsdor von der itzigen Regierung deutlich, warum Friedrich die vier erſten Würden der Menſchheit, die Würde des Weltweiſen, des Geſetzgebers, des Dichters und des Helden, in ſeiner Perſon vereinigt, und auf einem Augsburger Dukaten aus Joſephs des Zweyten Regierung, warum dieſer gekrönte Menſch die Liebe des menſchlichen Geſchlechts werden wird. Denn es iſt augenſcheinlich bewieſen, daß Sir Iſaac Newton blos wegen der Form ſeiner Kinnbacken das Gewicht der Planeten erfand, daß Heinrich der Vierte um ſeiner Naſe willen ſeinen Todfeinden vergab, und daß Alexander der Sechſte, um ſeiner Stirne willen, ſeinen Buſenfreunden die Abſolution ertheilte, eh' er ſie vergiftete, kurz daß der Menſch nur um ſeiner Phyſiognomie willen weiſe oder unweiſe, gut oder böſe iſt, und daß folglich ein Syſtem von Phyſiognomik die Menſchenliebe befördert. Unterdeſſen da es ſogar graduirte Perſonen giebt, welche behaupten, man müſſe die Geſchichte eines Menſchen vom erſten Momente ſeines Daſeyns an bis zu dem itzigen Augenblicke verfolgt haben, um von den Urſachen ſeiner Bildung, ſeiner Fähigkeiten und ſeiner Denkungsart Rechenſchaft geben zu können: ſo läßt ſich hier von Mylord Alderſon nichts weiter ſagen,

als was in kurzer Zeit nach seiner Befreyung von fremder Aufsicht jedermann von ihm sagte, daß der bewnndernswürdigste Jüngling von Grosbritannien und Irrland zugleich — der unerträglichste war

Mylord hatte von seinen zartesten Jahren an einen gewißen kalten Ernst blicken lassen, der seinen Vater oft sehr bekümmerte. Man bemerkte, daß er in einem Kreise von Knaben und Mädchen entweder ganz ohne Theilnehmen blieb, oder wenn er ja sich in ihre Spiele mengte, lauter solche Zeitvertreibe angab, bey denen ein paar Knaben ein Bein brechen konnten, und ein paar Mädchen ihr Kopfzeug verlieren oder einen Schlender zerreißen mußten. — Man suchte dieser Gleichgültigkeit entgegen zu arbeiten, man predigte ihm von früh bis Abend, die Bestimmung eines Großen sey, sich liebenswürdig zu machen, man ging ihm mit den besten Beyspielen vor: aber Mylord ward achtzehn Jahr alt, ohne sich unter seinen männlichen Gespielen einen Liebling oder Busenfreund, und unter den verführerischen Mädchen, die er täglich sah, ein paar Augen gewählt zu haben, denen er etwas Besonders zu sagen gehabt hätte. — Er war vier Jahr auf Reisen, und hielt sich an einigen Orten ziemlich lange auf; aber er kam zurück, ohne eine Intrigue gehabt zu haben, als eine

einzige mit einer großäugigen Donna von Mayland, mit der er zwey geheime Unterredungen hatte, und deren schriftliche Einladung zu der dritten er ihrem Gemahl in die Hände spielte, als dieser just bey einer von seinen Mätressen supirte. — Die Donna mußte in ein Kloster, weil es unanständig war, mit einem schönen Engländer zum drittenmal zu sprechen, und ihr Gemahl behielt seine Freiheit, weil es wider die guten Sitten lief, drey schöne Römerinnen und Eine schöne Napolitanerin eines Gesellschafters zu berauben, der ihnen vom Vermögen seiner Gemahlin Häuser Equipagen und Geschmeide kaufte. Denn man weiß, daß es in den Gesetzen keine Widersprüche geben darf.

Mylord hatte also von jeher Anlage zur Härte und zum Uebermuth gehabt. Aber woher er sie ursprünglich hatte, — ob von der Milch seiner Amme — oder von den Behandlungen, die er von seinen ersten Wärterinnen erduldete — oder von dem hämischen Blicke eines Domestiken, der beständig um ihn war — oder von der Mixtur des Grundstoffs, aus dem er gebildet war; und ob man die schlechte Beschaffenheit dieser Mixtur dem Mangel oder dem Ueberfluße der fixen Luft — oder der fetten Säure — oder der phlogistischen Luft — oder einer andern Materie, die künftig noch den

Namen Luſt bekommen wird, zuzuſchreiben hatte, das überläßt man hiermit demüthigſt der Entſcheidung der Akademien und gelehrten Geſellſchaften, mit dem einzigen Vorbehalt, daß man alsdenn doch noch denken darf was man will.

Kurz Mylord hatte nun die Augen ſeines Vorgeſezten, die Verweiſe ſeines Vaters mehr zu ſcheuen, ließ ſeinem natürlichen Hange immer mehr und mehr Freiheit, und hatte es in einigen Jahren ſo weit gebracht, daß man ſeine Geſellſchaft mit eben der Sorgfalt vermied, mit der man ſie ehemals geſucht hatte. Mylords feyerliches Stillſchweigen, ſein ſcheeler Blick, ſeine kalten Spöttereyen, ſein verächtliches Lächeln waren nicht mehr zu ertragen. Die Männer hatten längſt angefangen ihn zu verlaſſen, und die Weiber waren ſchon ziemlich alle einig, daß man ihm gram ſeyn müßte, als an einem langweiligen Winterabende eine Lady, die im Beſitz war, die liebenswürdigſten Britten zu ihren Füßen knien zu ſehn, ſich von ungefähr einfallen ließ, zu verſuchen, ob er zärtlich gemacht werden könnte. Man bemerkte ihren Anſchlag in der nächſten Aſſemblee, und binnen vierzehn Tagen war es Mode, ſich in Mylord Alderſon zu verlieben, wie es Mode iſt,

ſich a la Furie koeffiren zu laßen, oder ein Uhrband von Gänſekothfarbe zu tragen.

Mylord hatte nie geliebt, aber er war eitel: die Lady's waren es auch. Sie wollten Mylord in der Stille knieen ſehn; und Mylord wollte ſich vor allem Volk mit ihren Huldigungen ſchmücken. Sonſt liebte man einander nicht weiter, ſondern war ſich wohl gar gram.

Er beluſtigte ſich ungemein an dieſem Spiele. Er ließ beſtändig ſeine Wahl ſo unentſchieden, gab jeder von ihnen ſo viel Hoffnung, und ſchien dennoch wieder ſo unentſchloßen, daß die Sache von Tage zu Tage wichtiger ward. Myladys verwünſchten in ihrem Herzen Mylord, und Mylord lachte in ſeinem Herzen über Myladys: aber es war nun einmal ſo weit gekommen, daß der Preiß der Schönheit von ihm abhing. Die Mode war zur Seuche geworden, die Seuche hatte andre Lady's angeſteckt, und die ſchönſten Buſen von London bebten, die blühendſten Wangen errötheten, die ſchmachtendſten Augen wurden glänzend, wenn Mylord Alderſons Name genannt wurde.

Der Ausgang der Sache war, daß jede Lady im Stillen den Preiß erhielt, und dann, da er an alle ausgetheilt war, durch eine kleine Broſchüre ohne Namen des Druckers erfuhr,

wer ihn mit erhalten hatte. — Der Aufsatz war zu angenehm geschrieben, und theilte zu viel geheime Nachrichten mit, als daß irgend jemand außer Mylord selbst der Verfaßer seyn konnte. Hof und Stadt handelten nicht unbillig gegen ihn, daß sie ihn nun ganz verabscheuten; aber Myladys hätten billiger gegen sich selbst gehandelt, wenn sie weniger eitel gewesen wären.

Weil die Mode, Mylord zu lieben, nun mit Eins aufhörte: so mußt' er in einer andern Bahn zu glänzen suchen. Bisher war er von der Hofparthey gewesen: er ward plözlich eins von den Häuptern der Oppoſizion. Um sich dem Miniſterium zu empfehlen hielt er die anzüglichſten Reden wider daßelbe. Man fürchtete seine Einsichten, aber man stellte sich, als ob man ihn verachtete. Die Nation ward zu aufmerksam auf ihn: man mußt' ihm mehr Achtung bezeigen. Man ließ durch die vierte Hand mit ihm negoziiren, er ließ die Traktaten zu einiger Reife kommen, und legte sie dann dem Oberhauſe vor. Die Nation nennte ihn einen Patrioten, einige Städte ſchickten ihm ihr Bürgerrecht in güldnen Kapſeln, und das Miniſterium ſagte, er habe einen Platz verlangt, der nicht zu erledigen gewesen ſey.

Er fuhr fort, Reden zu halten, und da er ſich nie nach den bewunderswürdigen Mu-

ſtern des groſſen Redners Kikero, auf barbariſch Zizero, gebildet hatte, das iſt, da ſein erſter Grundſatz war, die Sachen nie zu übertreiben: ſo erhielten endlich einige Staatsbeamte den Befehl, vermöge des freyen Willens, der dem Menſchen eigen iſt, wegen ſchwächlicher Geſundheit ihren Abſchied zu fodern. Mylord Alderſon war zu einer von den leeren Stellen ernannt. Aber eine Hofdame, der von Mylord der Preiß der Schönheit auch geworden war, hatte eine Anverwandte, deren Kammerfrau einen jungen Menſchen liebte, deſſen Schweſter einem Kutſcher gut war, der eine Couſine mit blauen Augen hatte: und dieſe Couſine mit blauen Augen verurſachte durch ihren Einfluß bey dem Bruder von der Geliebten von dem Vetter von einem Sekretär von der Schazkammer, daß Mylord Alderſon für dasmal noch fortfahren mußte, ein Mitglied der Oppoſizion zu bleiben. — Denn es iſt bekannt, daß die Geſchichte der Staaten bey weitem ernſthafter iſt, als die Geſchichte Till Eulenſpiegels.

Nach einiger Zeit wagte das Miniſterium eine von den Operazionen, die man höchſtweiſe nennt, wenn ſie gelingen, und höchſtunweiſe, wenn ſie mislingen, ſo wie man in Perſien den Anführer einer gewaffneten Bande Straſenräuber nennt, wenn der Schach ihn hat ſpie-

sen laßen, und Schach, wenn er ihm die Augen ausgestochen hat. Das Ministerium war unglücklich, das Geschrey des Volks und die Erhaltung des öffentlichen Zutrauens foderten einige Opfer, es entstanden Vakanzen. Mylord Alderson war einer von denen, auf die man dachte.

Es war gegen das Ende des Jahrs. Der Hofpoete, welcher in einem Bezirk von vier und zwanzig englischen Meilen in die Runde, einen einzigen Kanonikus ausgenommen, die beste Verdauung hatte, bat einen jungen Menschen, der bisweilen einen Vers machte, und folglich ein Dichter war, ihm für Geld und gute Worte die Art von Kantate zu verfertigen, die nach altem Herkommen am Neujahrstage vor dem Hofe aufgeführt wird. Der junge Mensch hatte vor einem halben Jahre Mylord Alderson ein Bändchen griechischer Verse dedizirt. Mylord schickte ihm das schöngebundne Exemplar zurück, und schrieb ihm in einem Billet, das mit zehn Guineen beschwert war, die Griechen hätten weder phönizische noch egyptische Gedichte gemacht, und die übrigen neunzig Guineen stünden also bereit, sobald der Herr Verfaßer ihm die schönen Sachen, die vermuthlich in diesem Werkchen stünden, in reinen englischen Versen sagen wolle. —

Der junge Menſch fand ſich gewaltig beleidigt, ſteckte voller Zorn die zehn Guineen ein, und ſchwur, künftig in den öffentlichen Blättern wider die Oppoſizion zu ſchreiben. — Er freute ſich über den Antrag des Hofpoeten, ward mit ihm um zwey Guineen einig, arbeitete vierzehn ganzer Tage an dem Gedicht, und brachte mit Hülfe eines guten Freundes, der einen offnen Kopf hatte, einen ſolchen Meiſterzug wider Mylord hinein, daß man beſorgen mußte, ſich der allgemeinen Spötterey auszuſetzen, wenn man Tags drauf einen Platz an dieſen Mann vergäbe. Man beſchloß alſo ihn noch warten zu laſſen, bis das Gedicht vergeßen wäre, und eine neue Veränderung nöthig ſchiene.

Mylord gefiel ſich ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr in der Hauptſtadt. Aber er hatte ſich nun einmal vorgenommen, von der Bühne, auf der er izt ſtand, nicht eher abzutreten, als bis er die Hofgunſt im Angeſicht aller Welt eben ſo ſchmählich behandelt hätte, als die Frauengunſt. Dieſer Plan mußte ausgeführt werden, es koſtete was es wollte. Und in kurzem ereignete ſich dazu eine der beſten Gelegenheiten.

Um der Zirkulazion des Geldes eine gröſſere Lebhaftigkeit zu geben, und folglich um des Beſten der Nazion willen, hatte man für gut befunden, das bisherige Unterhaus plözlich zu ent-

laßen, und ein neues zu berufen. Mylord verſchwendete ungeheure Summen, um faſt in jedem Wahlflecken einige Spions zu unterhalten. Weil er fürſtlich bezahlte, das iſt, wie jedermann weiß, promt und gut: ſo hatte er Kundſchafter zu ſeinen Dienſten, dergleichen ſich nie das heilige Offizium zu Madrid hat rühmen können. — Dreizehn hundert und vier und ſechszig Schildkröten waren konſumirt, neuntehalbe Million Butellien Portowein ausgeleert, die Wahlen der Parlamentsglieder vollzogen, und das neue Parlament eröffnet; und Mylord belegte von mehr als ſechzig Repräſentanten der grosmüthigſten Nazion auf Erden, daß ſie ihre Wahlſtimmen als ehrliche Leute baar bezahlt hätten, verſprach, daß er binnen vier Wochen von vierzig andern das nämliche belegen wollte, und ſezte hinzu, daß die Zahlung in Regierungsgelde geſchehn ſey, einer Geldſorte, die bekanntermaßen die unbeſchnittenſte in Europa iſt, und unendlich mehr Wirkſamkeit hat, als das Regierungspulver und die Regierungsflintenſteine.

Das Miniſterium war von der Unpartheylichkeit, mit welcher Mylord deßen freygebiges Betragen gegen die Nazion aufdeckte, ſo gerührt, und mit den Fiſchern und Kohlenträgern zu London auf Einmal wegen der Verdienſte

Mylords ſo einig, daß es noch den nämlichen Abend einen der erſten Plätze leer machte, und ihm Tags drauf das Patent davon überſchickte. Denn es waren Verdienſte, die man nicht eilig genug belohnen konnte.

Einige Tage drauf las man in allen Morgen- und Abendpapieren folgenden Brief an den Lord-Kanzler:

„Mylord, ich wünſchte ſeit langer Zeit, mich „auf einem meiner Landſitze niederzulaßen. Aber „ich mußte vorher außer Zweifel ſetzen, daß dieſer Schritt keine Folge eines Verdruſſes „über fehlgeſchlagne Hoffnungen wäre. Urtheilen Sie ſelbſt, wie ſehr ich über „das Patent zu einer Stelle entzückt ſeyn muß, „die noch nie einem Mann von meinen Jahren „angetragen worden iſt. Haben Sie die Güte, „es unter den ehrerbietigſten Verſicherungen meiner tiefſten Unterthänigkeit wieder zu Seiner „Majeſtät Füßen niederzulegen. Ich ſchaffe noch „der Nazion die Belege herbey, die ich ihr verſprochen habe, und begebe mich dann in die „Einſamkeit, in welcher ich oft mit Rührung „an die großmüthigen Freunde denken werde, „deren gütige Vorurtheile für mich „mir den Genuß derſelben ſobald möglich „machten.“ —

„Alderſen.“

Mylord hielt sein Versprechen, wie ein König, oder welches einerley ist, er leistete mehr als er versprach. Denn er belegte von noch vier und sechzig Personen, was er nur von vierzigen behauptet hatte. Ganz London und Westminster waren deswegen drey Nächte hinter einander illuminirt; der Wohlstand der Nazion verursachte einen allgemeinen Jubel. Selbst die Minister vereinigten sich mit dem Volke; ihre Lampen wurden alle Morgen am spätesten ausgelöscht. Ein Philosoph sagte zwar, es geschähe, weil das Pflaster steinern und die Fenster der Minister gläsern wären. Allein ein Hofkaplan behauptete in einer Punschgesellschaft ausdrücklich, man thäte es, um die Konsumzion des Oels zu befördern. Jedermann weiß, daß ein Philosoph schweigen muß, wenn ein Hofkaplan behauptet.

Mylord hatte während der Anstalten, die er zu seiner Abreise machte, kaum Zeit genug, alle die Dankadressen anzunehmen, die ihm von allen Orten her überreicht wurden. — Die öffentlichen Papiere wußten den Tag vorher, da er London verlassen würde, um nie wieder zu kommen; der Tag erschien, und alle Läden blieben verschlossen, und wer sich auf der Gasse sehn ließ, ging in Trauer. Mylord zog mit dem Pomp eines Fürsten aus; sein Gefolge hatte das

Anſehn einer Hofſtatt. Das Volk ſtand ſchweigend und mit entblößten Haupte in den Straſen: die feyerliche Langſamkeit des Zugs, die ernſte Stille der Zuſchauer gaben Mylord das Anſehn eines Halbgotts, der die Stadt verlies, die unter ſeinem Schutze ſtand. Er genoß ſeinen Triumph in hohem Maaſe.

Er hatte zu ſeinem Aufenthalt den Landſitz Alderſon gewählt, theils weil es der Stammſitz ſeines Hauſes war, theils weil er in Northumberland, und alſo weit von der Hauptſtadt, und doch beinahe in der Mitte zwiſchen den drey Königreichen lag. Schon ſeit einigen Jahren war hier alles zu ſeinem Empfang vorbereitet; er bezog ein Schloß, das Ludwigen dem Groſſen, dem Beſchützer der ſchönen Künſte und dem Verbrenner der Pfalz, keine Schande gemacht hätte, und führte eine Lebensart ein, die ein Deutſcher fürſtlich genannt haben würde, weil alles baar bezahlt ward. Mylord Aldersons Aufenthalt war in kurzem der Tempel des Geſchmacks und die Wohnung der Gaſtfreiheit. Man konnte Einen, zwey, drey Monate da zubringen, ohne gefragt zu werden, wer man wäre, und ohne daß einem am Ende ein Bedienter in den Weg trat, dem man als Trinkgeld bezahlen mußte, was man in einem Wirthshauſe als Zeche bezahlt hätte. — Aber die gröſte

Seltenheit vom Schloß Alderſon war Mylord ſelbſt.

Der hohe und niedere Adel aus allen drey Königreichen wallfartete nach Alderſon, um den Mann zu bewundern, der ſich zum Abgott des Volks und zum Schrecken des Miniſteriums gemacht hatte. Wer Welt haben wollte, mußte wenigſtens Einmal einige Tage hinter einander hier geweſen ſeyn. Die Damen hatten einſt die Mode gehabt, Mylord zu lieben; izt hatten Männer und Damen die Mode, bey ihm zu eſſen.

Allein da ein Bakkalaureus von Salamanka in einem Werke von vierzig Folianten aus den hinterlaßnen Wrken eines andern Bakkalaureus unwiderſprechlich dargethan hat, daß außer der Weisheit eines Bakkalaureus alles eitel iſt: ſo war denn auch dieſe Mode leider vergänglich. Mylord, deßen Unempfindlichkeit man kennen gelernt hat, ſah den Hof, der ihn umgab, für eine Sache an, die ſo ſeyn müßte. Er machte den orientaliſchen Despoten, der den Tribut, welcher ihm gebührt, durch ſeine Weßirs einnehmen läßt, und ſich ſeinen Unterthanen jährlich nur Einmal zeigt. Man war oft einige Tage zu Alderſon, man ſpeiſte an funfzig Couverts, und Mylord, der unſichtbar blieb, ließ die Ehren des Hauſes durch einen ſeiner ober-

ſten Hausbedienten machen. Nach gerade nahm man das übel, und endlich war das Schloß Alderſon eine Einöde. Nur ein paar Edelleute aus der Nachbarſchaft, die zuſammen hundert und drey und ſechzig Ahnen, aber jeder nur Ein verfallenes Schloß hatten, ſpeiſten noch täglich bey Mylord, und reinigten dafür ſein Landgut von Füchſen.

Mylord lachte über dieſe Veränderung, und beſchloß, ſich nun als Schriftſteller berühmt zu machen.

Aber unglücklicher Weiſe wählte der Mann, der keine Schule hatte, zu ſeinen Betrachtungen eine Sache, von der ſelbſt ein Kammerherr einmal geſagt hat, daß ſie für einen feinen Kopf zu geringfügig wäre, und die nach dem mündlichen Zeugniſſe eines nun verſtorbnen Oberhofmarſchalls ſchon ſeit fünfhundert Jahren in ganz Europa auf einen Gipfel gebracht worden iſt, den ſie nicht überſteigen kann. Die ganze Welt weiß, daß Mylord Alderſon ein Büchelgen von der Geſezgebung ſchrieb. Denn da er kein Gelehrter war, ſo konnte man ihm ein tüchtiges Buch von einigen Alphabeten nicht einmal zumuthen.

Unter den Meynungen, die er in dieſem Büchelchen vorbrachte, war unter andern, daß die Rechte dem Wohl des Ganzen angemeſſen, daß

sie zusammenhängend, klar, präcis, in der Sprache des Volks geschrieben, und alle Gesetze so beschaffen seyn müßten, daß der Unterthan sie halten und der Richter sie vollziehen könnte: daß ferner keinem Richter, und keinem Doktor erlaubt seyn dürfte, von dem Buchstaben des Gesetzes abzuweichen, und unter dem Vorwand der Billigkeit dem Gesetzgeber in seine Rechte einzugreifen: daß daher beständig eine vom Gesetzgeber autorisirte Gesetzkommission sitzen müßte, um die Fälle, die im Gesetzbuche nicht vorher gesehn waren, zu entscheiden, daß diese Entscheidungen von Monat zu Monat öffentlich bekannt gemacht werden müßten, und daß man, um am Ende die Maße derselben nicht unübersehlich zu machen, von zehn zu zehn Jahren ein erneuertes Gesetzbuch herausgeben müßte, in welches sie an den gehörigen Orten kurz und verständlich eingeschaltet wären. Diese Sätze und noch viele andre waren so plan und so ungeschmückt vorgetragen, daß man die Falschheit seiner Beweise nicht einmal ahndete.

Weil man in England drucken darf, was man will, — eine Sache, die zwar den Menschen aufklärt, aber ihn auch unglücklich macht: so war Mylord Aldersons Broschüre von der Gesetzgebung in kurzem in allen Händen. Der Verleger machts in neun Monaten zehn Aufla-

gen, und man überſezte es in das Franzöſiſche, und von da ins Deutſche. Allein kaum waren auf dem feſten Europa dreymal hunderttauſend Exemplare verkauft, und von ſieben Millionen Menſchen geleſen, als es mit Eins auf etlichen ſiebenzig Marktplätzen öffentlich durch den Henker verbrannt wurde.

Einige Zeit darauf ließ ſich bey Mylord ein ausländiſcher Doktor beider Rechte melden, welcher einen jungen Herrn von Stande auf ſeinen Reiſen begleitete. Der Mann ſah gern die Verfaßer von konfiszirten Büchern, hatte aber ſelbſt nie eins geſchrieben. Mylord fragte ihn unter andern, wie groß das Land wäre, über das ſein Fürſt zu befehlen hätte. Der Doktor wußte das wirklich nicht, aber aus einer Landcharte, die gehelt wurde, ſah man, daß es zwiſchen funfzig bis ſechzig Quadratmeilen halten könnte. Mylord hörte, daß ſein Buch auch hier verbrannt worden wäre, und fragte den Doktor nach dem kürzeſten Weg, die ſämmtlichen Geſeze ſeines Landes zu bekommen. Dieſer verſprach ſogleich, die Beſorgung ſelbſt zu übernehmen, und Mylord bat ihn, ſie nur bey Gelegenheit zur See bis Newcaſtle an ſeinen daſigen Agenten zu ſchicken. Der Doktor ſchrieb den Namen des Agenten auf, und nahm Abſchied.

Nach einem halben Jahre, als Mylord just an einem Geſchwür im Halſe ſehr gefährlich krank war, trat ein Bedienter herein, und brachte einen Brief von dem Agenten zu Newcaſtle, worinnen ein anderer Brief von dem deutſchen Doktor lag, der ihm meldete, daß er hiermit dem Befehle Mylords zufolge durch ein hamburgiſches Handelshaus, welches den Transport zur See übernommen, die ſämtlichen Geſeze ſchickte, die in ſeinem Vaterlande gälten, und daß er, um Mylord in Stand zu ſetzen, diejenigen zu verſtehn, die eigentlich gar nicht zu verſtehn wären, die verſchiednen Interpretazionen derjenigen Doktoren beyfügte, nach denen man ſich bald in dieſem, bald in jenem Dingſtuhl und Juſtizkollegium des Landes zu richten pflegte. Der Bediente ſagte zugleich, daß bis izt nur fünf und zwanzig Kiſten angekommen wären, weil die übrigen zehn wegen der Ueberladung unterwegs hätten liegen bleiben müſſen. Mylord kriegte einen Huſten, und wollte erſticken. Man brachte ihn zu ſich, und fand, daß das Geſchwür aufgegangen war. Ein einziger deutſcher Doktor beider Rechte kurirte mit fünf und dreißig Kiſten, was drey engliſche Doktoren der Arzneykunſt nicht mit hundert Umſchlägen hatten kuriren können.

Mylord ließ ſogleich im dunkelſten Orte ſeines Parks ein Gebäude aufführen, das unten einen geraumigen Saal hatte, und oben zu einer Wohnung eingerichtet war. Im Saale, der ſchwarz ausgeſchlagen wurde, ſtellte man die Geſeze und die Doktoren auf, und oben drüber wohnten zwey Stumme, die Tag und Nacht im Saale eine Lampe unterhalten mußten, welche Mylord ſtiftete. Ueber dem Eingange des Gebäudes ſtand aufen: „Den Geſezen— „die das Leben retten — zur Dank„barkeit.“

Was Mylord voraus geſehen hatte, geſchah. Das Schloß Alderſon war in einem Vierteljahr wieder ſo beſucht, als jemals. Die Neugierde, den Tempel der Geſeze zu ſehn, überwand den Unwillen über den Stolz ſeines Stifters. Jeder Lord, der einen Park hatte, ging nach Hauſe, und ließ einen Tempel, wie zu Alderſon, errichten. Statt der Geſeze und Doktoren ſtellte man leere Bände auf; und die ſtummen Kaſtellans mußte man endlich in redende verwandeln, weil es keinen Stummen mehr in allen drey Königreichen gab. Das Gerücht erſcholl nach Frankreich, Deutſchland und Italien; von allen Orten und Enden her kamen Künſtler, welche Zeichnungen aufnehmen mußten, und kein Gartenbeſitzer durfte auf Geſchmack An-

ſpruch machen, der nicht einen Aldersonspark beſas.

Mylord verließ Alderſon, ſobald es wieder lebhaft wurde. Er gab Befehl jedermann zu bewirthen, wie ehemals. Aber er wollte zeigen, daß er ohne Geſellſchaft ſich ſelbſt genug wäre. Er bereiſte alle ſeine Landſitze, und ging endlich hinüber nach Irrland, wo er auch einige hatte. Hier ſah er eine junge Wittwe, Lady M'Aughnaclon, welche ſehr hübſch war, etwas weniger Vermögen hatte, als ihr Name Wohlklang, und Mylord mit einer Kälte begegnete, welche beinahe die Geſeze der allgemeinen Höflichkeit beleidigte. Dieſes Betragen fiel ihm auf; die Damen hatten ihn nicht daran gewöhnt. Er ſuchte die Geſellſchaft der Lady, wandte alles an, um ſich ihr wichtig zu machen, und fand, — daß man ihm widerſtehn könnte.

Mylord war etwa dreißig Jahr alt, und der Lezte ſeines Geſchlechts. Er ſezte ſich, bewieß in einem kleinen Aufſatze, daß alle Menſchen Narren wären, ließ ihn unter ſeinem Namen in ein Dubliner Wochenblatt einrücken, und ging Tags drauf hin, und hielt um der Lady Hand an. Er bekam eine abſchlägliche Antwort, fand ſich dadurch beleidigt, war gezwungen, ſeine Ehre zu retten, kniete und ſeufzete ſechs ganzer Monate lang, und ward endlich erhört.

Die Lady verwechſelte den Namen M' Aughnacloy mit dem Namen Alderſon, und folgte ihrem Gemahl auf ſein Stammſchloß in Northumberland.

Mylords Leben war von nun an ſehr einförmig, das iſt, er lebte von früh bis Abend in Streitigkeiten mit Mylady. Der Mann, der die Herzen der ſchönſten Damen von London beherrſcht, dem Miniſterium von Saint James das Gleichgewicht gehalten, den Monarchen von Geſezgebung gepredigt hatte, war izt den ganzen Tag mit nichts beſchäftigt, als daß er die Befehle ſeiner Frau anhörte, ihnen widerſprach, und dann ihnen gehorchte. Man ſpottete einige Zeit über ihn, und vergas ihn endlich ganz und gar: er wünſchte oft, ſich ſelbſt vergeſſen zu können, und man traf ihn einigemal über ſehr ernſtlichen Betrachtungen ſeiner geladnen Piſtolen.

Endlich nach einer ſtrengen Regierung von fünf Jahren ſtarb Mylady Alderſon an einem Gallenfieber, und hinterließ Einen Sohn und Eine Tochter. Mylord hatte unterdeſſen ſich ſelbſt überlebt: er war muthlos geworden, und ſas nunmehr unthätig auf ſeinem Schloße. Er haßte izt die Menſchen, über die er vorher blos geſpottet hatte. Seine Tochter war in einer Erziehungsanſtalt bey London, und ſein Sohn

wuchs in London selbst unter der Aufsicht eines Mannes auf, der Satyren über das Frauenzimmer geschrieben hatte.

Die selige Lady hatte niemals zugeben wollen, daß ihren Kindern die Blattern inokulirt würden, weil ihr Gemahl zuerst auf diesen Einfall gekommen war. Nach ihrem Tode war es vergeßen worden. Der junge Alderson bekam in seinem dreizehnten Jahre die Blattern, und starb. Mylord verschloß sich einige Tage ohne Speise und Trank: sein Trauern war eine Art von Wuth. Aber die Ursache davon war nicht die Vaterliebe, sondern der Grimm gegen das Schicksal, das seinen Namen vertilgt haben wollte.

Er nahm seine Tochter zu sich auf sein Schloß, und that sich einen heiligen Schwur, sie keinem zu geben, der sich nicht verbindlich machte, den Namen Alderson anzunehmen. Lady Charlotte — so hieß sie — war ein schlankes Mädchen von funfzehn Jahren, dem die Gutherzigkeit aus den Augen blickte. Man mußte ihr gewogen seyn, sobald man zwey Worte mit ihr gesprochen hatte, und ungeachtet sie im guten Tone erzogen worden war, so hätte man sie doch eher für das Kind eines wackern Landpfarrers funfzig Meilen von der Residenz,

als für die Tochter von Lord Alderſon und Lady M'Aughnacloy gehalten.

Sie war ungefähr ſeit einem halben Jahre zu Alderſon, als ein Landſitz, der nur eine Stunde weit davon lag, einen neuen Herrn bekam. Der Käufer, Mylord Kendale, ein braver Seeheld, den aber vor kurzem ein Stück Bley außer Aczion geſezt hatte, kam um ihn zu beziehn. — Er war ein Günſtling des Hofs, aber er glaubte feſter an Freundſchaft, als ein Muſelmann an den Propheten. Der Buſenfreund ſeiner Jugend war ein gewißer Herzog von Salisbury geweſen, der nachher die Unvorſichtigkeit gehabt hatte, die Parthey eines gewißen Hauſes, das er für unterdrückt hielt, gegen die Parthey eines andern Hauſes zu unterſtützen, dem er Uſurpazion Schuld gab. Er war ein Aufrührer; denn ſeine Parthey lag unter. Sein Blut floß auf dem Schavott, ſeine Güter wurden zur Krone gezogen, ſein Name vertilgt. Mylord Kendale hatte nie Antheil an ſeines Freundes Unternehmen gehabt, aber dieſer empfahl ihn noch am Tage vor ſeiner Hinrichtung das einzige Kind, das er hatte. Es lag noch in der Wiege, und war nunmehr ſeines Adels verluſtig; ſeine Mutter war vor Jammer einige Wochen vorher geſtorben. Mylord Kendale war des Zutrauens würdig, das der Herzog zu ihm

hatte. Denn er nahm Eduarden — so hieß der Knabe — in sein Haus, und erzog ihn, wie seinen Sohn.

Eduard wuchs heran; die Grundsätze, die man ihm einprägte, die Kenntniße, die man ihm verschafte, die Talente, die man in ihm entwickelte, machten ihn zu einem der vollkommensten Jünglinge. Mylord Kendale, welcher seine Sorgfalt in einem so hohen Grade belohnt sah, bestimmte ihn zu seinem Erben, und lebte mit Oekonomie, um seinem Lieblinge einmal ein desto ansehnlicher Vermögen hinterlassen zu können. Bey Hofe betrieb er schon seit einigen Jahren die Wiedereinsetzung des Sohn in den Adel des Vaters, und hatte viel Hoffnung, daß man sein Gesuch nun bald bewilligen würde.

Eduard kam in seinem zwey und zwanzigsten Jahre von Reisen, nahm Kriegsdienste, hielt sich einige Zeit bey seinem Regimente auf, und kam in der Mitte des Herbstes zu seinem Beschützer nach Westernen, dem Landsitze, den dieser neulich gebaut hatte. Man bemerkte in kurzem, daß er nach und nach einen besondern Wohlgefallen an dem Park zu Alderson fand, daß er aber auch alle Tage schwermüthiger aus demselben nach Hause kam. Er ward endlich so ein schlechter Gesellschafter, daß Mylord Kendale sich nicht enthalten konnte, ihn um die Ur-

ſache dieſer Veränderung zu fragen. Eduard ward offenherzig, und geſtand, was er zu geſtehn hatte, — daß er Lady Charlotte Alderſon kennen gelernt hätte, und — verloren wäre, wenn er ſie vergeſſen müßte. Mylord ſchwieg ein Weilchen, und ſagte denn, daß er die Sache überlegen wollte.

Der rechtſchaffne Alte hätte lieber geſehn, daß Eduards Wahl auf ein ander Mädchen gefallen wäre. Mylord Alderſon war ſein Mann nicht: auch ſah man einander ſehr ſelten. — Unterdeſſen mußte man Lady Charlotten die Gerechtigkeit wiederfahren laßen, daß die ganze Nachbarſchaft ſie liebte: man verehrte rundumher die Tochter in eben dem Grade, als man den Vater haßte oder verſpottete: überdem hatte ſie ein Vermögen zu hoffen, das den Beſitzer ihrer Hand zu einer der wichtigſten Perſonen machen konnte. — Mylord beſchloß zu verſuchen, ob Eduards Wünſche erfüllt werden könnten. Ließ ſich der Hof bewegen, den ſchuldloſen Jüngling in den Titel, den ſein Vater verſcherzt hatte, wieder einzuſetzen, und wurde ihm dann Mylord Kendale's Vermögen verſichert; ſo war der junge Herzog von Salisbury mit ſeinem Range, mit ſeinen Gütern, und mit ſeinen perſönlichen Vorzügen ein Schwiegerſohn, deſſen ſich kein Mylord Alderſon zu ſchämen

brauchte. Daß von Seiten der Tochter nicht viel Schwürigkeiten zu fürchten wären, schloß Mylord Kendale aus den Umständen der zwey Unterredungen, die Eduard von ungefehr im Park mit ihr gehabt hatte. — Kurz der alte Seemann überwand sich, und war nun wöchentlich wenigstens Einmal zu Alderson; Eduard, der ihn nie allein gehn ließ, wußte sich in das unfreundliche Wesen eines Mannes zu schicken, der Charlottens Vater war; der Antrag ward gethan, und — gleich aufs erstemal angenommen. Mylord Alderson behielt sich vor, die Heurathsartikel aufzusetzen, und Lady Charlotte bekam den Befehl, sich gegen Eduarden gefällig zu bezeigen, in einem Tone, in dem man einer Linie von Helden, die drey Mann hoch stehn, befiehlt das Gewehr hoch oder beym Fuß zu nehmen. Lady Charlotte gehorchte, aber ganz augenscheinlich nicht blos deswegen, weil man befahl.

Eines Tags war Mylord Kendale eben zu Alderson, um wegen der Ehepakten weitere Abrede zu nehmen, als er plözlich von einem Fieber überfallen wurde, an welchem seine übelgeheilte Wunde Schuld war. Die Sache schien den Aerzten so gefährlich, daß sie durchaus verboten, ihn auch nur eine Viertelstunde weit zu schaffen. Er blieb also zu Alderson, und das

gutherzige Mädchen ward Eduarden noch einmal so gut, weil er über der Wartung seines alten Pflegevaters beinahe sie selbst vergaß. Der junge Offizier genoß fast Tag und Nacht keine Ruhe, und verließ er einmal das Krankenzimmer, wenn der Kranke schlief, so geschah es nur auf wenige Augenblicke.

Mylord Kendale war nach sechs Wochen außer Gefahr; allein die Strenge der Jahreszeit — denn man war mitten im Winter — legte ihm die Nothwendigkeit auf, seine völlige Genesung abzuwarten, eh' er nach Westerney zurückginge. Charlotte und Eduard machten nunmehr von früh bis Abend seine Gesellschaft, und wirklich eine Gesellschaft, in welcher er vergeßen mußte, daß er ein genesender Kranker war. Der Eifer, alle seine Wünsche zu errathen, und einander darinne zuvor zu kommen, verursachte nicht selten kleine Zänkereyen unter ihnen, über die er herzlich lachen mußte, die sich aber allemal mit einer Versöhnung endigten. — Mylord Alderson ließ sich nur selten sehn, und mehr aus Zeremonie, als aus Theilnehmen; auch vergab man ihm das von Herzen.

Die Aerzte entließen endlich Mylord Kendale seines Arrests; er ging nach Westerney zurück. Allein Eduard und Charlotte, die sich bisher den ganzen Tag über gesehn und gesprochen hat-

ten, machten nunmehr die Bemerkung, daß sich eine Stunde erschrecklich dehnen könnte. Charlotte gab den Aerzten auf den Kopf Schuld, sie hätten den lieben alten Mann zu frühzeitig an die freye Luft geschickt, und Eduard behauptete, sie hätten dem Kranken nicht verbieten sollen, während seiner Genesung die Traktaten fortzusetzen. Kurz die Aerzte hatten einen Fehler begangen, er wußte nun liegen worin er wollte. Wenigstens hatten sie den Kranken kurirt, ohne sich zu bekümmern, was den Gesunden fehlte.

Mylord Kendale nahm sogleich die Unterhandlungen wieder vor, und betrieb sie mit so vielem Eifer, daß man im kurzem den Tag zur Unterzeichnung ansetzen konnte. — Der Tag vorher war bestimmt, um noch wegen einiger Kleinigkeiten Abrede zu nehmen, und die Artikel vollends in die Form zu bringen, in der sie unterzeichnet werden sollten. Die Notarien waren gekommen, und warteten auf das Signal, die Feder anzusetzen; und die beiden Alten hatten sich in ein Kabinet verschlossen, um zu bestimmen, was jene schreiben sollten.

Es war einer der schönsten Frühlingstage. Lady Charlotte, um deren willen nun alles das vorging, und die heute von jedermann mit einem bedeutenden Blicke angesehn wurde, getrau-

te ſich nicht die Augen zu jemand aufzuheben, am wenigſten zu dem glücklichen Eduard. Sie ſezte ſich in ein ſtilles Winkelchen, und da ſie das zum Nachdenken nicht bequem genug fand, ſo ſchlich ſie ſich ungeſehn aus dem Schloſſe und verlor ſich in den Park. Süſſe Träumereyen von der Wonne des morgenden Tags, und ſtille Betrachtungen über das Gegenliche deſſelben wechſelten mit einander ab. — „Morgen iſt alſo das Loos auf immer geworfen!“ — ſagte ſie leiſe: — „aber dann iſt auch Eduard mein!“ — ſezte ſie hinzu. Sie ward nach und nach ſo gerührt, daß ſie weinen mußte: es entſtand eine ſo ſonderbare Miſchung von Gefühlen in ihrer Seele, daß ſie ſelbſt ſich nicht ſagen konnte, ob es Thränen der Freude oder der Traurigkeit wären.

Mit Eins umſchlangen ſie von hinten zu ein paar Arme. — Eduard hatte ſie vermißt, und war auf den Einfall gekommen, ſie im Park zu ſuchen. Sie that einen Schrey: Eduard küßte ſie, und ſah, daß ſie geweint hatte. Er ſtuzte, ließ ſie los, und trat einen Schritt zurück.

„Thränen, Milady?“ — ſagte er zitternd — „Thränen? heute?“

„Und warum nicht, Mylord?“

„Juſt heute? — Und dieſes Herumirren „in der Einſamkeit? — Soll ich argwöhnen,

„Mylady? — Um meiner Ruhe, um meines „Lebens willen, sagen Sie mir, was ist Ih„nen?“

„Nichts, Mylord; gewiß nichts; ich be„theur' es Ihnen. Wir Mädchen weinen oft „um gar nichts. Wißen Sie das noch nicht, „und haben schon eine Braut?“

„Ist das alles, Mylady, womit ich „abweisen lassen soll?“

„Also immer Mylady? — Die Geliebte „hieß meine Charlotte, die Braut heißt „schon Mylady, wie wird am Ende die Ge„mahlin heißen? — Gut, sie heiße, wie sie „wolle: der Gemahl heißt allezeit mein Edu„ard.“

Er fiel ihr zu Füssen, und bat um Verzeihung. Er sagte, alle seine Zweifel wären gehoben, und er wäre überzeugt, daß sie nicht aus Gehorsam, sondern aus freyer Wahl ihm ihre Hand geben würde. Man ging zufrieden weiter.

Sie kamen an ein Bosket. Es war Charlottens Lieblingsplätzchen, weil sie da zum erstenmal mit Eduarden gesprochen hatte. — „Wenn „ich hieher komme, bin ich allemal müde“ — sagte sie, und führte ihn hinein. Sie sezten sich auf eine Rasenbank. Nach einem Weilchen

bemerkte ſie aus einer Antwort, die er ihr gab, daß er in Gedanken ſas.

„Nun das war doch recht hübſch geant„wortet!“ — ſagte ſie — „Darf man wiſſen, „an was Sie juſt dachten?“

„Ach, Charlotte — das iſts eben, daß Sie „es nicht wiſſen dürfen.“

„Nicht? — ich nicht wiſſen? — Eduard, „was iſt das? — Ich muß es wiſſen. Was „haben Sie?“

„Dringen Sie nicht in mich, Charlotte: ich „wäre ſtrafbar, wenn ich Ihre Neugierde be„friedigte.“

„Strafbar? — Eduard ſtrafbar, wenn „er gegen Charlotten offenherzig wäre? das iſt „entſezlich, Milord.“

Er kehrte ſich zu ihr, ergriff ihre Hände, drückte ſie an ſeine brennenden Lippen, ſchlug dann beide Arme um den ſchlanken Leib, ſah ihr einen Augenblick mit ſchmachtenden Augen ins Geſicht, und ſtieß ſie plözlich wieder von ſich, und kehrte das Geſicht weg, als wenn er ſich vor ihr zu ſcheuen hätte. — Die gute Lady gerieth außer ſich.

„Eduard, womit hab' ich das um Sie „verſchuldet? — Wenn Sie einen geheimen „Gram haben, warum darf ich ihn nicht wiſ„ſen? — oder ſehn Sie gern, daß ich doppelt

„bey Ihrem Kummer leide? — Ja, doppelt!
„— Denn wißen, daß sich Eduard grämt, und
„nicht wißen, warum, das macht jedes seinen
„besondern Schmerz. — Und das geschieht der
„Braut? — O Eduard, wenn Ihr alle so
„seyd, so ist es schlimm, Braut zu seyn."

Sie weinte: Eduard fiel ihr zu Füßen, und bat sie, dieses einzigemal seine Gedanken nicht mehr zu erforschen. Sie stand auf, und wollte gehn: er hielt sie zurück.

„Charlotte, zweifelst du an meiner Liebe?"
— sagte er mit der innigsten Rührung.

„Vielleicht weiß ich nicht, was Ihr Liebe
„nennt: aber das weiß ich, daß ich für Eduar-
„den kein Geheimniß haben würde."

„Du liebst also Eduarden, Charlotte? —
„liebst ihn, wie er Dich liebt? — Ach, das
„ist es eben, was mich bekümmert. Sage mir,
„woher weiß ich, ob ich morgen dich Dir selbst
„oder deinem Vater schuldig bin?"

„Das ist Ihre ganze Sorge, Mylord? —
„O so gebe Ihnen der Himmel nie eine, die ge-
„gründeter seyn möge."

„Aber ob sie gegründet ist, möcht' ich wis-
„sen. — Morgen opfert sich vielleicht die ge-
„horsame Charlotte den Befehlen von Mylord
„Alderson auf; und heute . . . .

„Nun heute?"

„Heute ergäbe ſie ſich an den Mann, den „ſie liebte.“

„Mylord — dafern ich Sie recht verſte„he, ſo iſt es nothwendig, daß wir uns allein „laſſen.“

„Ha, ich habe Recht: ſie liebt, wie tau„ſende lieben. Es iſt nun ſo eine Familienkon„venienz, daß Lady Alderſon die Gemahlin „des Erben von Lord Kendale wird: man „giebt die Hand hin, wenn die Artikel unter„zeichnet ſind, und ob man das Herz mit übers„reicht oder nicht, davon iſt keine Frage. Ei„ne Alltagsheurath! weiter nichts! Man hätte „das vorausſehen können.“

„Eduard,“ — ſagte ſie, und legte eine Hand auf ſeine Schulter — „wenn das je„mand hörte, was würd' er von Ihnen den„ken, und was würd' er von dem Mädchen den„ken, dem Sie ſich unterſtünden, das zu ſa„gen?“

„Von mir würd' er denken, daß ich das „Mädchen liebte, und von Ihnen, daß ....

„— Eduard eine Unwürdige erwählt „hätte. — Ich gehe, Mylord; und wenn „Sie jemals gewußt haben, daß es eine Ehre „und eine Liebe giebt, ſo liegen Sie binnen zwey „Stunden im Schloße zu meinen Füßen, und „bitten um Verzeihung. — Ueberlegen Sie, „und kommen Sie glücklich nach.“

Sie riß ſich los und ging. Er wußte nicht, was er thun ſollte; endlich ſtand er auf, ging ihr nach, und führte ſie zurück. Er fiel auf die Knie, und bat um Verzeihung. Charlotte verzieh.

Die Reue, die er über ſein Verbrechen bezeigte, machte ihn ſo liebenswürdig, daß ſie ſich beinahe im Herzen freuete, daß er deſſelben fähig geweſen war. Sie bat ihn, nicht mehr an die Sache zu denken, und fing an von der angenehmen Dämmerung des Bosketts, von dem friſchen Grün der Bäume, von dem Rieſeln einer nahen Quelle, und von hundert andern Dingen zu reden. Aber er kam beſtändig auf die Zweifel zurück, ob ſie ihm ſo aufrichtig, ſo ohne Vorbehalt verziehn hätte, als er wünſchte, und als er verdiente. Man ſuchte ihn zu beruhigen, man betheuerte ihm, alles ſey ſo gut als nicht geſchehn, man gab ihm freywillig Beweiſe von der Verſöhnung, man ließ ſich welche nehmen, die man nicht ſo freywillig geben konnte: aus der Verſöhnung ward ein neuer Zwiſt. Auch dieſer wurde beygelegt, allein die Formalien der Beylegung wurden auf eine Art vollzogen, die Charlotte durchaus nicht ohne Vorwürfe hingehn laſſen konnte, und die folglich andere Uneinigkeiten und andere Vergebungen nach ſich zogen. Das treuherzige Mädchen

bewilligte bey jeder Verſchanung mehr, als ſie verſagt hatte, und verlor noch mehr, als ſie bewilligte, bis endlich — er ſo kühn und ſie ſo ſchwach geworden war, daß ihr nichts mehr zu bewilligen übrig blieb. Eduard beging das Verbrechen, weil es ihn reute, daß ers hatte begehn wollen, und Charlotte ließ es zu, weil ihr ganzer Ernſt war, es nie zuzulaſſen.

Sie ſas und bedeckte ſich das Geſicht, er umſchlang ſie, küßte ihre Wangen, und ſchwur ihr ewige Treue. Sie hörte ſeine Schwüre, hörte ſie mit Entzücken, war aber nicht im Stande, zu ihm herum zu ſehn. Sie hatte ihn glücklich gemacht, ſie war verſichert, daß er nun nicht mehr an ihrer Zärtlichkeit zweifeln könnte, aber ſie wußte auch, daß ſie Unrecht gethan hatte. Seine Liebkoſungen, ſeine Betheurungen machten ihr endlich wieder Muth. — „Er iſt ja mein“ — dachte ſie, und unterſtand ſich die Augen wieder zu ihm aufzuheben.

Drey Stunden waren ihnen vergangen, wie in andern Umſtänden drey Minuten vergehn, als ſie ihn erinnerte, daß man vielleicht zu Hauſe mit den Unterhandlungen fertig wäre, und daß Mylord Kendale mit ihm zu ſprechen haben könnte. Er wollte nicht ohne ſie gehn, gab ihr den Arm, und führte ſie zurück ins Schloß und nach

ihren Zimmern. Man mußte über einen Gang weg, deßen Fenster in den Hof gingen. Charlotte sah, daß die Bedienten unten hin und her liefen, und daß ein Wagen angespannt wurde. Sie stuzte, als sie bemerkte, daß es Mylord Kendale's Wagen war. Den Augenblick drauf hörte sie die Stimme des alten Lords selbst. Er rufte aus einem Fenster seinen Leuten zu, und fragte sehr ungeduldig, ob man Eduarden noch nicht gefunden hätte. — „Lauft in den Park“ schrie er — „sucht ihn da, und sagt, er solle „den Augenblick kommen. Hurtig! sucht allenthalben.“

Charlotte ward blaß, wie eine getünchte Wand. — „Gott,“ — schrie sie — „was „ist das? was geht vor? Eduard, wenn ich dich „nicht behalten sollte. . . .

„Mich, Charlotte? mich? — wer sagt „das?“

„Ach, ich weiß nicht — ich habe Ahn„dungen, schreckliche, fürchterliche Ahndungen. . . .“

„Ahndungen? — Bereut Charlotte etwa, „daß sie Eduarden Beweise von ihrer Liebe ge„geben hat? oder glaubt sie Eduards Schwüren „weniger, als gewißen zufälligen Gefühlen, die „man Ahndungen nennt, weil man ihre Ursa„chen nicht weiß?“

„Mein Herz sagt mir, daß etwas vorge-
„gangen ist — aber was auch vorgegangen
„sey, Eduard, so verlasse das Mädchen nicht,
„das dir alles gab, um dir zu zeigen, daß du
„ihr alles warst."

„Ich dich verlassen? ich dich vergessen?
„Werd' ich das jemals können, werd ich es
„nur können wollen, so räche dich der Him-
„mel fürchterlich an dem Ungeheuer, das du ver-
„kanntest."

„Keine Flüche, Eduard! aber eile izt hin-
„ab zu deinem Beschützer, erkundige Dich, war-
„um er so emsig nach Dir fragt, und nach Dir
„allein fragt: ich kann sonst nicht ruhig wer-
„den."

Er wollte gehn, aber er kehrte wieder um, drückte sie an seinen Busen, küßte tausend Küße auf ihren Mund und auf ihre Wangen, und schien sich nicht von ihr losreißen zu können. Er beschwor sie, sich zu fassen, betheuerte ihr, daß er ewig der ihrige wäre, bekräftigte ihr mit den heiligsten Eidschwüren, daß er nie sein Schicksal von dem ihrigen trennen würde: aber sie blieb unempfindlich gegen seine Küße, und erwiederte keine seiner Liebkosungen: die Furcht vergiftete ihr alles.

Die Augenblicke, in denen sie den Bund ihrer Liebe geschloßen hatten, zerrißen densel-

ben auf immer. — Mylord Alderson hatte aus Trotz gegen das Schicksal geschworen, seine Tochter keinem zu geben, der nicht mit ihrer Hand zugleich den Namen ihres Geschlechts annähme. Als er gleich nach Mylord Kendale's ersten Antrage ihm die Heurathsartikel überschickte, war dies der erste Artikel. Der alte Kendale strich ihn sogleich weg, und schrieb, wenn man auf diesem Punkte weiter bestünde, so müßte alle Unterhandlung sogleich abgebrochen werden. Man wechselte einige Briefe deswegen, aber jeder Theil beharrte auf seiner Foderung. Unterdessen hatte ein Feind von Mylord Kendale während dessen Abwesenheit von Hofe die Sache der beiden Geliebten beßer betrieben, als er vielleicht gewollt oder gewußt hatte. Der König resolvirte endlich, daß um bewegender Ursachen willen Eduard zwar zum Pair des Reichs erhoben, der Titel der Herzoge von Salisbury aber erst für seine Kinder wieder hergestellt werden sollte.

Der rechtschaffne Kendale war außer sich, daß er ungeachtet so vieler Mühe seinen Wunsch nur zum Theil hatte erlangen können. Unterdessen der Wille des Königs war in diesem Falle ein Gesez: Eduard war verliebt, und Charlotte die reichste Erbin von Großbritannien. Mylord Kendale fügte sich, und willigte ein, daß

Eduard und deßen zweiter Sohn den Namen Alderson, der erste aber den Namen Salisbury führen, und daß übrigens die ganzen Aldersonschen Güter jedesmal demjenigen zufallen sollten, der den Aldersonschen Namen führte. So weit war die Sache, als die beiden Verliebten im Park sich zankten, und die beiden Alten im Kabinet sich vereinigten.

Alles war endlich in Frieden abgethan, und man ließ schon die Notarien rufen, um den Aufsatz zur Unterzeichnung vorzubereiten, als von Westerney ein Bedienter von Mylord Rendale gesprengt kam, und Depeschen brachte, die sein Londner Agent durch einen Courier geschickt hatte. Mylord öffnete sie, und erhub ein Freudengeschrey.

„Mylord" — schrie er — „Mylord, „große Neuigkeiten! erfreuliche Neuigkeiten! „Ihr Schwiegersohn ist Herzog von Salisbury, „und bekömmt noch oben drein einen großen „Theil von seines Vaters Gütern wieder."

„Nun ich gratulire" — sagte Mylord Alderson kalt — „und wünsche, daß die nächste „Resolution nicht wieder anders laute."

„Meine Freunde sind durchgedrungen; der „König hat den Befehl zur Ausfertigung des „Patents schon gegeben: nehmen Sie Theil an „meiner Freude, Mylord."

„Ich gestehe, Lord Eduard hat Ihnen viel „zu danken: Sie verwenden sich allenthal„ben für ihn.“

„Meine Schuldigkeit! Der Vater war mein „Freund, und vermachte mir aus Zutrauen sei„nen Sohn im Unglück; und dieser hat sich „noch nie so betragen, daß mich meine Sorge „gereuet hätte. Aber nun, Mylord, müssen wir „unsre Artikel noch einmal durchgehn. Denn „so ein Vorfall ändert die Sache.“

„Wie das? — Sollte meine Tochter nun„mehr eine ungleiche Parthie seyn? — My„lord Kendale befehle nur, und ich entlaße den „Herzog von Salisbury seiner Verbindlichkeiten „diesen Augenblick.“

„Stille, Mylord, stille! — Aber der Ar„tikel wegen des Namens Alderson muß nunmehr „ausgestrichen werden.“

„Muß? — Mylord Kendale scheint sich „vor lauter Freude zu vergeßen.“

„Nein, Mylord; dann vergäß' ich mich, „wenn ich dieses muß vergäße. — Der Kö„nig hat Eduarden nach langen Weigern den Na„men Herzog von Salisbury wieder gegeben; „es ist der Name seines Vaters und meines „Freundes; Eduard muß diesen Namen führen, „und keinen andern.“

„Ist dieser Entschluß unabänderlich?“ — fragte Lord Alderson mit einem spöttischen Lächeln.

„So wahr ich Lord Kendale und ein Mann „von Ehre bin, so unabänderlich, daß Eduard „nicht mehr vor mein Angesicht kommen darf, „wenn er jemals sich untersteht, den Namen „Salisbury mit einem andern zu vertauschen.“

„Mylord Kendale erlaube mir, zwey Worte „mit den Notarien zu sprechen.“

Lord Alderson stund auf, ging hinaus, und diktirte den Notarien folgende Erklärung in die Feder: — „Weil es billig ist, daß Lord Al„derson die Unverschämtheit bestraft, mit wel„cher man sich unterfieht, ihm nach Abschliesung „der Traktaten unwürdige Gesetze vorzuschreiben: „so erklärt er hiermit vor Notarien und Zeugen „auf sein Ehrenwort, daß seine Tochter zu keiner „Zeit und auf keine Bedingungen mit Eduard, „Herzog von Salisbury, vermählt werden soll.“

Er unterzeichnete eigenhändig ein Exemplar dieser Erklärung, schrieb darunter, er wünsche dem Herzog und dem Lord wohl nach Hause zu kommen, schickte es durch einen Notar hinein zu Mylord Kendale, und ließ sich nicht weiter sehn.

Der Notar übergab die Schrift und ging. Mylord Kendale las, und gerieth außer sich. Er schickte sogleich nach Eduard, und gab Be-

fehl, seinen Wagen anzuspannen. In der ersten Hitze wollt' er wegen des Ausdrucks Unverschämtheit an Lord Alderson eine Ausfodrung schicken: allein nach einiger Ueberlegung besann er sich, daß dieser Mann von jeher die Gewohnheit hatte, in die Ausfoderungen eine Dosis niederschlagendes Pulver zu siegeln, und sie so zurückzusenden. Um sich nicht einem neuen Schimpf auszusetzen, beschloß er, sich an dem Manne, den ohnedem niemand schäzte, lieber durch Verachtung, als durch ein paar Kugeln zu rächen.

Aber die größte Schwierigkeit war nunmehr, wie er Lord Eduarden von diesem Vorfalle unterrichten sollte. Mit welchen Worten sollt' er dem feurigen Jünglinge hinterbringen, daß seine schönste Hoffnung mit Eins zerstört wäre! Und wenn es ihm hinterbracht war, auf welche Art sollte man ihn bewegen, daß er Charlotten verließe! Es war zu befürchten, daß er sich mit dem Degen in der Faust widersezte, wenn man ihn mit Gewalt aus ihren Armen reißen wollte! Und vielleicht war er gar im Stande, in der Trunkenheit der Liebe seinem väterlichen Namen und Lord Kendale's Freundschaft zu entsagen, und sich auf jede Bedingung in Lord Aldersons Arme zu werfen! Und dieser konnte dann leicht aus Rache gegen den alten Kendale die Hände

zu einem Bündniße bieten, durch das der Name Salisbury auf immer unterdrückt würde. — Mylord Kendale ward mit sich einig, daß es nöthig wäre, Eduarden aus dem Schloße zu entführen, ohne daß man ihm sagte was vorgefallen war.

Der alte Mann wartete voller Ungeduld auf Eduards Erscheinung, und rief eben seinen Leuten zu, daß sie ihn im Park aufsuchen sollten, als Charlotte und Eduard bemerkten, daß Mylord Kendale's Wagen angespannt wurde.

Eduard hatte sich endlich aus seines Mädchens Armen losgerissen, und trat herein in den Saal, wo Lord Kendale war. Dieser ließ ihm keine Zeit zu reden, kam auf ihn zu, nahm ihn bey der Hand, und sagte: „Geschwind, Edu„ard, geschwind! Ich warte seit einer halben „Stunde auf Dich! Depeschen aus London, die „Dich betreffen, nöthigen mich plözlich nach We„sterney zu fahren. Ich brauche deine Gegen„wart da: und will Dir unter Wegs schon mehr „sagen. Aber die Sache ist von der höchsten „Eil.“ — Mit diesen Worten führt er ihn zum Wagen, und Eduard, der theils gewohnt war, seinem Beschützer ohne Widerrede zu gehorchen, theils nicht wußte, wie ihm geschah, sezte sich willig neben ihn hinein. Mylord schrie: „Fahrt geschwind!“ und der Wagen

fuhr mit einer Schnelle davon, daß man sich drinn kein Wort verstehn konnte.

Lady Charlotte, die Eduarden nur abgeschickt hatte, damit er sich erkundigte, was es gäbe, und die oben auf dem Gange wartete, bis er wieder käme, stand wie vom Donner gerührt, als sie sah, daß Eduard sich mit Lord Kendale in den Wagen sezte und davon fuhr. Die Augen starr auf die nämliche Stelle gerichtet, lag sie im Fenster, und war wie ohne Bewußtseyn ihrer selbst. Sie kam wieder zu sich, und die schrecklichen Fragen: Ist Eduard ein Treuloser? oder wird er mir mit Gewalt entrissen? wechselten mit einander ab. Sie sah endlich eine ihrer Kammerfrauen, und rufte sie zu sich. Diese erzählte ihr, Lord Alderson und Lord Kendale wären plözlich mit einander uneinig worden, und deswegen wäre dieser sogleich nach Hause gefahren.

Die Lady that einen Schrey und sank nieder. Man brachte sie in ihr Zimmer: sie lag erstarrt in einem Sessel, und die Blässe des Todes bedeckte ihr Gesicht: alle ihre Frauen waren beschäftigt sie zu sich zu bringen, aber lange vergeblich. Nach vielen Versuchen fing endlich ihr Busen wieder an sich zu heben: ihre Augen bekamen wieder einiges Leben: aber die Kraft sich zu bewegen oder zu reden hatte sie nicht.

Man entkleidete ſie, und brachte ſie zu Bett, ohne daß ihr das angenehm oder unangenehm zu ſeyn ſchien. Sie lag in dieſem Zuſtande, dem Mittel zwiſchen Tod und Leben, bis Abends neun Uhr. Es war juſt niemand bey ihr, außer Lidy, die jüngſte von ihren Kammerfrauen. Dieſe zeigte ihr einen Brief, den ihr jemand von Lord Eduards Leuten gegeben hätte. Kaum hörte Mylady den Namen Eduard, als ein ſchwaches Feuer in ihre Augen zurückkehrte, und ihre Zunge die Sprache wieder bekam.

„Wo iſt Eduard, liebe Lidy? wo iſt er?“ — fragte ſie, und ſuchte ſich im Bette aufzurichten.

„Er ſelbſt nicht“ — antwortete das Mädchen — „aber ein Brief von ihm, der mir heim„lich gegeben worden iſt.“

Lady Charlotte nahm den Brief, erbrach ihn haſtig, und warf ihn wieder vor ſich hin. Sie kehrte ſich weg von Lidy'n, bedeckte das Geſicht mit einem Tuche, und lag lange ſo. Endlich fing ſie an zu weinen; Lidy fragte, ob ſie den Brief nicht leſen wollte. — „Ja“ — ſagte ſie — „ſetze mir das Licht her, liebe Li„dy. O, ich zittre.“ — Charlotte las.

„Theure Charlotte, wie groß muß deine „Angſt ſeyn! Dieſen Augenblick weiß ich erſt, „daß man mich hintergangen hat, um mich

„aus deinen Armen zu reißen. Man sagte „mir, daß eilige Geschäfte meine Anwesenheit in „Westerney foderten, und izt sagt man mir — „Gott! — daß man uns trennen will! — „Ich war wütend, ich wollte mit dem Degen „in der Faust mir den Weg zu dir bahnen: aber „man entwaffnete mich, und nun bin ich hier „in einem Zimmer verschloßen, und von vier „Leuten bewacht. — Meine Verzweiflung, „mein Toben, — o weiß ich, was ich schrei„be? — Und Du dort allein — und ich — „ich Verbrecher, ich unterstand mich — was „hab ich gemacht? — Aber nein, meine Ge„liebte, meine Freundin, mein Weib, die ich „anbete, für die ich Namen, Rang, Titel und „alles verschmähe — Du sollst mein bleiben, „und nichts soll die Bande zerreißen, die wir „geknüpft haben. Verlaße Dich auf die Treue „deines Gemahls — er unterwirft sich allen „Bedingungen, die dein Vater ihm machen „wird: und Mylord Kendale, der Unbarmher„zige — Gott, ich bin außer mir."

Der Brief war mit zitternder Hand geschrieben; man konnte die Buchstaben kaum unterscheiden. Charlotte weinte von neuem; aber die Thränen erleichterten sie. Gegen zehn Uhr kam ein zweiter Brief von Eduard.

„Charlotte, ich kann nicht seyn, ohne Dich:
„zitternd erwart' ich deine Antwort. Hier sitz
„ich, allein, verschloßen, bewacht, meines De-
„gens und meines Pferds nicht mächtig, und
„stelle mir Dich vor, Dich, wie du deinen Busen
„mit Thränen nezest, wie du rufst: Eduard!
„wie du die Hände ringst — Aber meine Char-
„lotte flucht mir doch nicht? sie beweint doch
„nicht, daß sie mich liebte? — mir bewieß,
„daß sie mich liebte? — Nein, das wäre un-
„gerecht von ihr. Konnt' ich denken? konnt
„ich vorhersehn — O die Vorurtheile der
„Menschen sind fürchterlich — Morgen also,
„morgen wird seyn, und wir — Ha, was
„kümmert mich aller dieser Tand? ich veracht'
„ihn, zu Charlottens Füssen hab' ich alles, was
„ich wünsche — Theures Weib, haße mich
„nicht darum, daß Du mich liebtest: antworte
„mir, sprich, daß Du die meinige bist, oder ich
„verzweifle.“

Lady Charlotte strengte ihre Kräfte an, um ihm folgendes Billet zu schreiben:

„Nein, Mylord, ich haße Sie nicht; und
„selbst dann, wenn Sie mir untreu würden,
„wenn Sie mich zum unglücklichsten Mädchen
„auf Erden machten, würd' ich Sie nicht haß-
„sen können. Wenn Sie mich lieben, so scho-

„nen Sie Ihre Gesundheit. Eduard ist mir „mehr werth als alles.“

Mehr vermochte sie nicht zu schreiben, weil ihre Hand zu kraftlos war. Sie brachte die ganze Nacht mit Weinen und Seufzen zu: Eduards beide Briefe las sie noch vielmal durch. Den Morgen drauf befand sie sich sehr schlecht: die beständigen Ohnmachten, in die sie verfiel, machten, daß man jeden Augenblick für ihr Leben fürchtete. Man unterrichtete ihren Vater von ihrem Zustande. Er kam nach einer halben Stunde, und fand, daß ein hitziges Fieber auf dem Wege war. Er kannte das menschliche Herz zu genau, als daß er nicht gleich auf die wahre Ursache von der Lady Krankheit geschlossen hätte. Unterdessen an statt einiges Mitleiden mit ihr zu bezeigen, oder ihr etwas zu ihrer Beruhigung zu sagen, meynt' er blos gegen die Umstehenden, das Uebel werde nicht allzugefährlich seyn. Er befahl seinem Leibarzte, der eben herein trat, Sorge für sie zu tragen, und ging fort.

Dieses kalte Betragen Mylords war vielleicht zum Theil Affektazion: aber Charlotte, die zum Unglück während seines Besuchs bey sich war, fühlte ihr Herz dadurch nur noch tiefer verwundet. Die Krankheit ihrer Seele nahm zu; die traurige Ueberzeugung, daß von diesem

Vater nichts zu hoffen wär, brachten ſie in wenig Tagen an die Pforten des Todes.

Mylord Kendale hatte Eduarden angelegen, ihm ſein Ehrenwort zu geben, daß er nicht nach Alderſon gehn wollte, wenn man ihn frey lieſſe. Eduard ſchwur, daß es ſein erſtes Geſchäfte ſeyn würde, dahin zu gehn. Um ihn alſo auſſer Stand zu ſetzen, zu Alderſon etwas zu unternehmen, das zwar ſeine Leidenſchaft begünſtigte, aber auch ſeiner Ehre und dem Plane ſeines Beſchützers zuwider wäre, ließ ihn dieſer zu Weſterney auf ſeinem Zimmer noch beſtändig ſcharf bewachen.

Man verſchwieg Eduarden die Gefahr, in der ſich Lady Charlotte befand: allein in die Länge ward es unmöglich, ihm dieſelbe verborgen zu halten. Weil ihm erlaubt war, Briefe an ſie zu ſchreiben und von ihr anzunehmen: ſo ſas er faſt den ganzen Tag, und ſchrieb. Der Inhalt von allen war, daß er nicht ohne ſie leben könnte, daß ſie die Seinige ſeyn müßte, es koſtete was es wollte; daß die Zeit herannahte, da er fort zur Armee müßte, und daß er nicht eher gehen könnte, als bis er heimlich mit ihr getraut wäre, und alſo den Namen Gemahl von ihr mitnähme: denn nur mit dieſem Namen könnt' er ſich verſichert halten, daß ſie nie wür-

de gezwungen werden können, ihre Hand einem Andern zu geben.

Lidy nahm alle Briefe an: aber wenn auch ihre Herrschaft nicht zu schwach gewesen wäre, um sie zu lesen, so war doch beständig das Zimmer so voll von Zeugen, daß Lidy nicht einmal ihr Nachricht geben konnte, daß Briefe da wären. Eduards Leute kamen also Tag für Tag leer zurück, und waren endlich, da die Entschuldigungen erschöpft waren, genöthigt, ihrem Herrn die Wahrheit zu gestehen.

Nur diese Nachricht hatte noch gefehlt, um ihn vollends zu Boden zu schlagen. Das Bewußtseyn, daß er zum Theil der Urheber von Charlottens Elende war, die Furcht, daß sie ihrem Jammer unterliegen möchte, vereinigt mit der Verzweiflung über seine hoffnungslose Liebe, verwirrten ihm endlich den Verstand. Er fiel in einen Wahnsinn, wo man ihn vor seiner eigenen Wuth hüten mußte. Er fragte nach Charlotten, rufte sie zu sich, redete mit ihr, beschuldigte sich, daß er gegen sie die heiligsten Rechte verletzt hätte, daß er Schuld an ihrem Tode wäre: dann bat er sie, ihm zu verzeihn, und ihn ewig zu lieben: und dann sah er sie wieder sterbend vor sich liegen, und schwur ihr, daß er ihr folgen wollte. Und alsdann hatten die Wächter Mühe ihn zurück zu halten.

Der alte Kendale kam nicht von seinem Bette weg: er that treulich für Eduarden, was dieser neulich zu Alderson für ihn gethan hatte. Die rührenden, oft bittern Klagen, die der Kranke über ihn führte, thaten ihm besonders weh; unterdessen ward er darüber nie müde, ihn zu trösten, und in ruhigen Augenblicken ihm Hoffnung ins Herz zu sprechen. Nur waren diese ruhige Augenblicke von kurzer Dauer, und kaum schien Eduard gelaßen auf das zu hören, was man ihm sagte, als das Uebel verstärkert wiederkam. — Schon waren zehn Tage von dem Monate verflossen, zu dessen Ende er zur Armee abgehen mußte: und noch war kein Anschein zur Besserung vorhanden.

Unterdessen ward zu Alderson Charlottens Fieber allmählich schwächer, je mehr es in Ordnung kam. Weil sie nunmehr ganze Stunden hatte, in denen sie bey gutem Verstande war, so ergriff Lidy einen schicklichen Augenblick, um ihr Eduards Briefe einzuhändigen. Einige davon waren zu der Zeit geschrieben, da er von ihrem Zustande wußte; Charlotte sah aus den verworrenen Ausdrücken und aus den sonderbaren Bildern, die einander drengten, daß sein Verstand in einige Unordnung gekommen seyn müßte; wenigstens leuchtete allenthalben die höchste Angst und Verzweiflung hervor. Um ihm seine Furcht

zu benehmen, schrieb sie ihm Tags drauf: „Seyn Sie ohne Sorgen, Eduard: mein Zu„stand beßert sich: außer Gefahr bin ich schon.“

Diese wenigen Worte thaten mehr, als zwey Aerzte hatten thun können. Das Zettelchen, auf dem sie standen, lag kaum zwey Tage lang auf Lord Eduards Bette, als seine Krankheit sichtlich nachließ. Die Hoffnung Charlotten wieder zu sehn, und die Ueberzeugung, daß sie ihn noch liebte, gaben ihm in kurzem seinen Verstand völlig wieder.

Allein kaum war er gesund, als er Ordre bekam, zwölf Tage eher beym Regimente zu seyn, als vorher der Befehl gewesen war. Die Hoffnung, vor seiner Abreise noch das Projekt auszuführen, davon er Charlotten so viel geschrieben hatte, war nun auf einmal vernichtet. Die Sache mußte bis zu seiner Wiederkunft ausgesezt bleiben. Er mußte izt fort, ohne Charlotten wieder zu sehn, ohne von ihr Abschied zu nehmen, ohne aus ihrem Munde die Erneuerung ihrer Gelübde zu hören, mußte das kranke schwache bekümmerte Mädchen in der Gewalt eines gefühllosen Vaters zurücklassen, der sie zwingen konnte, sich in die Arme eines Andern zu liefern. Niemand kann sich Eduards Schmerz vorstellen, als wer jemals auch in seinem Falle war. Alles was er thun konnte, war, daß er

den Tag vor seiner Abreise diesen Brief an Charlotten schrieb:

„Theure Charlotte, ich muß fort, ach, ich „muß fort! Welch ein Raum wird uns von mor„gen an trennen, und wie bald wird das Meer „zwischen uns seyn! O das Gesez der Ehre ist „grausam, da es mich zu so einer Zeit aus der „Gegend reist, wo Du bist. — Vergiß unter„dessen deinen Eduard nicht. Hier ist sein Por„trait: es möge Dich oft an die Züge deines „Liebhabers, deines Gewahls, des Mannes „erinnern, der nichts liebt, wie Dich, und der „von Dir sein ganzes Glück erwartet. — Aber „sey auch heiter, liebste Charlotte: zerstöre nicht „durch Gram und Sorgen eine Gesundheit, die „mir so theuer ist. Laß die Erfüllung dieser „Bitte einen von den Beweisen seyn, daß Du „mich liebst.“

„Ich glaube, daß ich meiner Charlotte nicht „gleichgültig bin, und ich verlaße mich auf ih„re Versprechungen, daß ich es nie seyn werde. „Aber dennoch geh ich mit einer Angst fort, die „sich nicht nennen läßt. Mir ist, als wenn ich „alles hier ließe, selbst die Hoffnung. — Gott, „wenn dein Vater Dich mir entrisse, wenn er „dir beföhle, Dich zwänge, deine Gelübde — „Theuerstes Mädchen, sprich mir Muth zu: ver„sichere mir, daß Du mir treu bleiben, daß Du

„Dich allen Versuchen standhaft widersetzen willst.
„Glaube nicht, daß ich Dich für unbeständig
„halte: aber den Gehorsam gegen deinen Vater
„fürcht' ich — Laß mich die süße Gewißheit
„mitnehmen, daß ich Dich frey wieder finden
„werde."

„Frey, sagt' ich? — Du bist es ja
„schon izt nicht mehr: habe denn ich nicht die
„heiligsten Ansprüche auf Dich? ist das Band
„nicht unauflöslich geknüpft? — Ich hoffe auf
„die Festigkeit deines Herzens, auf die Zeit, auf
„die Freundschaft von Lord Kendale — Aber
„doch, doch verlaß' ich Dich mit einem Herzen
„voller Zweifel."

„Ich muß Dich verlaßen ohne Dich noch ein-
„mal zu sehn: alle meine Versuche sind vergeb-
„lich gewesen. Deine Briefe werden mein ein-
„ziger Trost, mein einziges Labsal seyn. Laß
„mich oft welche erhalten. Lebe wohl: vergiß
„mich nicht: sey meiner Zärtlichkeit versichert.
„Noch einmal lebe wohl, ach — lebe wohl!"

Lady Charlotte war fest entschloßen alle Stürme muthig auszuhalten. Sie war schon unterrichtet, daß ihr Vater nur auf ihre völlige Wiederherstellung wartete, um ihre Hand an einen reichen unempfindlichen jungen Lord, In der Nachbarschaft zu vergeben, der sich allen Bedingungen blindlings unterwarf. My-

lord Alderson hatte überdem während ihrer heftigsten Krankheit einen verdächtigen Bedienten im Schloße gesehn, und ihr sogleich beym Anfange ihrer Genesung geschworen, daß er sie enterben würde, wenn sie sich nicht alle Gedanken an dem Salisbury aus den Sinnen schlüge. Die Unruhe, die Eduard in seinem Briefe bezeigte, und die ihr ein Beweis von seiner Liebe war, bestätigte sie in ihrem Entschluß. Sie antwortete:

„Brauchen Sie Eidschwüre, lieber Eduard, „um meiner Zärtlichkeit gewiß zu seyn? — Mir „hat man gesagt, die Treulosen schwüren am „meisten. — Können Sie nur einen Augen„blick zweifeln, ob das Mädchen, das Ihnen „alles gab, was sie hatte, um Ihnen zu beweisen, daß nicht ihr Vater, sondern ihr Herz „Eduarden wählte — ob das Mädchen Sie „liebt? — Mein Vater bedroht mich mit der „Beraubung alles dessen, was man Güter des „Glücks nennt: ich achte diese Güter blos deswegen, damit ich sie Eduarden aufopfern kann, „der mir das Gut ist, das mein ganzes Glück „in sich hält. — Ein Hüttchen, wo ich Edu„arden sehn, mit ihm sprechen, ihn mit meinen „Armen umschlingen könnte, würd' ich diesen „Augenblick dem prächtigen Palaste vorziehen, „den ich izt bewohne, und wo Eduard mir fehlt."

„Meine schwache zitternde Hand fängt schon „an mir ihren Dienst zu versagen: aber seyn „Sie ja nicht bekümmert, Eduard; mein Fie„ber ist sehr schwach, und die Anfälle sind von „kurzer Dauer: der Arzt verspricht mir die bal„digste Genesung. Gehn Sie, lieber Eduard, „gehn Sie, wohin Pflicht und Ehre Sie ru„fen: meine Wünsche folgen Ihnen allenthal„ben, und auch meine Briefe sollen Ihnen fol„gen. Seyn Sie glücklich, seyn Sie treu, „und schreiben Sie oft Ihrem Mädchen. — „Lebe wohl, Eduard; lebe wohl, Geliebter!“

Eduards Pferde standen gesattelt, und er umarmte seinen alten Freund, um von ihm Abschied zu nehmen. Der ausgediente Krieger gab dem jungen Anfänger noch einige gute Lehren, und erinnerte ihn vorzüglich, daß der König sich vorbehalten hätte, nach vollendetem Feldzuge mit dem Patent der Wiedereinsetzung in den Namen und in die Güter seines Vaters vielleicht noch einige besondere Gnadenbezeigungen zu vereinigen.

„O, mein Wohlthäter, mein Vater, das „alles hab' ich Ihnen zu danken: seit ich meiner „bewußt bin, haben Sie für mein Glück gear„beitet: glauben Sie, daß ich das fühle, daß „ichs nie vergeßen werde, Sie **wollten** mein „Glück machen; meine Empfindungen für Sie

„werden beſtändig ſo ſeyn, als wenn ſie es „wirklich gemacht hätten. Die Abſicht giebt „den großmüthigen Handlungen ihren Werth, „wenn auch nicht der Erfolg.“

„Auch des Erfolgs kannſt Du gewiß ſeyn. „Der König verlangt nichts weiter, als einen „einzigen Feldzug. Dein Vater focht wider „ſeine Fahnen: Du ſollſt für ſie fechten: nur „das will er ſehn, um Dir öffentliche Beweiſe „ſeiner Gnade zu geben.“

„Auch mich glücklich zu machen, mein Va„ter? — Machen Titel, Ehrenſtellen, Reich„thümer, Gnadenzeichen glücklich? — Ach, „man kann das alles haben, und dennoch un„beſchreiblich elend ſeyn.“

„Nur gerade der nicht, mein Sohn, der das „weiß, und der dein Herz hat.“

„O, Mylord, eben dieſes Herz — eben „das iſt Schuld, daß ich bey unüberſehlichen „Reichthümern, in dem höchſten Glanze, auf „der erſten Ehrenſtelle noch meinem Schickſal „fluchen werde. — Ich gehe von Ihnen, „mein Vater: laßen Sie mich beym Abſchiede „Ihnen alles geſtehn! — Seit ich Charlot„ten verloren habe, iſt mir alles Nichts: ohne „ſie iſt, kenn' ich nichts, das eines Wunſches „werth wäre.“

„Aber durft' ich denn zugeben, Eduard,
„daß man Dir ihre Hand um einen so schänd-
„lichen Preis verkaufte? Durft' ich dulden, daß
„Du der Gnade des Königs spottetest, und den
„Namen deines Vaters in dem Augenblicke ver-
„leugnetest, da man Dir ihn nach langem Anfu-
„chen wiedergab? Würdest Du selbst fähig ge-
„wesen seyn, einen so entehrenden Schritt zu
„thun? Würdest Du? Sprich!"

„Das — weiß ich nicht, Mylord. Aber
„ohne sie kann ich mir kein Glück denken."

„Offenherzigkeit gegen Offenherzigkeit! Char-
„lotte ist Deiner würdig, und ich schätze sie mehr
„als irgend ein Mädchen ihres Gleichen. Auch
„bin ich während deiner Krankheit nicht unthä-
„tig gewesen: Mylord Carlington hat auf mein
„Bitten Vergleichsvorschläge thun müssen, doch
„so, daß ich keinen Antheil an der Unterhand-
„lung zu nehmen schien: ich hätte mir alles ge-
„fallen lassen, was der Ehre nicht schnurstracks
„zuwider war, blos um Euch Beide glücklich zu
„machen: aber weder die Vorstellung von
„Charlottens und von deinem Zustande, noch
„das Anerbieten, Eurem erstgebornen Sohne
„den Namen Alderson zu geben, noch irgend
„etwas anders ist im Stande gewesen, den star-
„ren Vater zu bewegen. Er hat von neuem
„feyerlich erklärt, daß mit seinem Willen selbst

„unter den ehemaligen Bedingungen Charlotte „nie Eduards Gemahlin seyn sollte.“

„Charlotte nie Eduards Gemahlin! — Und „wenn ich ihr nun theurer wäre, als die Glücks„güter, die sie zu erwarten hat, wenn sie um „meinetwillen allem entsagte, wenn sie den Muth „hätte, ihrem grausamen Vater zu entfliehen, „wenn ....“

„Ich verstehe, Eduard: und hier hast Du „unverholen meine Antwort. Deine Ehre ist „der erste meiner Wünsche: Deine Zufriedenheit „der zweite. Kann Charlotte auf eine Art dein „werden, durch welche die Rechtschaffenheit und „der Name Salisbury nicht verletzt wird; so „werd' ich, anstatt die Sache zu hindern, viel„mehr dazu beförderlich seyn. Hier ist meine „Hand darauf. Geh getrost, und erwarte die „Zukunft. Bleiben Charlottens Gesinnungen „gegen Dich unveränderlich, schwächen Zeit und „Trennung ihre Liebe nicht: so komm und hal„te mich beym Wort. Charlotte wird durch „diese Beharrlichkeit mich nur desto mehr zu ih„rem Freunde machen.“

„O nur das wünscht' ich noch aus dem Mun„de meines Beschützers zu hören! Mein Ent„zücken über Ihre Zärtlichkeit — nun ist das „Maas Ihrer Wohlthaten voll, mein Vater: „alle die andern Beweise Ihrer Güte bekommen

„nun einen neuen Werth für mich. — O, nun „reiſ' ich zufrieden! — Laſſen Sie meine Schrit„te beobachten, und ſehn Sie, ob ich mich be„mühn werde, Ihrer Freundſchaft, Ihres Schu„tzes würdig zu ſeyn."

Der entzückte Liebhaber ſagte in der Trunkenheit noch vielerley, umarmte den alten braven Kendale alle Augenblicke, riß ſich plözlich los, und ſchrieb an Charlotten, wer ſich ihrer annehmen wollte, warf ſich dann noch einmal in des Lords Arme, ſchwang ſich auf das Roß und ſprengte fort. Er hatte niemand bey ſich, als Sir Humphrey und zwey Kammerdiener, weil man die Equipage ſchon einige Tage vorher abgeſendet hatte. — Sir Humphrey war ein junger Edelmann aus einem ſehr guten Hauſe, das aber ſehr verarmt war. Mylord Kendale hatte ihn zu ſich genommen, ihn mit Eduarden erziehn laſſen, und auch mit demſelben auf Reiſen geſchickt. Eduard liebte ihn, und hielt wenig Geheimniße vor ihm verborgen. Izt war Humphrey dem einſamen Liebhaber noch um Eins ſo theuer, weil er der einzige war, dem er ſein Herz ausſchütten konnte.

Lady Charlotte war endlich ihres Fiebers ledig, nachdem ſie zwey volle Monate lang dran ausgeſtanden hatte. Allein ihre Kräfte waren ſo geſchwächt, daß ſie noch lange Zeit das Zim-

mer hüten mußte. Mylord Alderſon begegnete ihr ſo kalt, daß ihr oft davor ſchauerte. Ihre Krankheit bewieß ihre Liebe für Eduard, und dieſe Liebe war ſeinen Abſichten zuwider.

Der Graf von Burlington hatte, ſo bald Mylord Kendale's Bruch mit Charlottens Vater bekannt worden war, dieſem den Antrag thun laſſen, Charlotten ſeinem Sohne unter den nämlichen Bedingungen zu geben, die Eduarden aufgelegt worden waren. Wenn auch der junge Burlington nicht ein reicher Erbe geweſen wäre, ſo hätte Mylord Alderſon vielleicht deswegen das Anerbieten mit Freuden angenommen, weil er dadurch den alten Kendale zu kränken glaubte; kurz er gab ſein Wort von ſich, und man ward einig, daß die Verbindung ſogleich nach der Lady völligen Wiederherſtellung vollzogen werden ſollte. Dem neuen Bräutigam ward unterdeſſen erlaubt, ſeine Beſuche zu Alderſon zu machen, und Mylord Alderſon ließ durch ſeinen Kapellan Charlotten melden, daß ſie ſich gefallen laſſen würde, Sir Arthur'n von Burlington die Achtung zu bezeigen, die ein künftiger Gemahl fodern könnte.

Dieſer Befehl ſezte ſie außer ſich. Ihr Vorſaz war geweſen, bis zu Eduards Wiederkunft bey ihrem Vater auszuhalten, allein nunmehr mußte dieſer Plan geändert werden. Der junge

Burlington nöthigte sie durch seine ungestümen Zudringlichkeiten, sich noch eher auf die Flucht zu machen. Unterdessen wuste sie noch nicht, wohin sie sich verbergen sollte. Unter den Schutz des alten Kendale konnte sie sich nicht öffentlich begeben, ohne ihn vielleicht unangenehmen Händeln auszusetzen: und das wäre ein schlechter Lohn für die gütigen Gesinnungen gewesen, die er für sie und ihren Eduard hegte. Das verursachte ihr traurige Stunden: nur die Hoffnung und Eduards Briefe richteten sie noch auf. Er schrieb ihr oft, und der Ton, in dem er schrieb, bewies ihr, daß die Entfernung, anstatt seine Empfindungen zu schwächen, sie nur noch mehr verstärkte.

Eduard war beinahe vier Monate weg, als sie sich wieder stark genug fühlte, an einem schönen Nachmittage das Schloß zu verlassen, um einen Spaziergang im Park zu machen. Sie nahm Lidy mit sich. Die frische Luft wirkte auf ihre Lebensgeister, und machte sie so muthig, als sie seit langer Zeit nicht gewesen war. Von ungefähr stand sie mit Eins vor dem merkwürdigen Bosket. — Sie fuhr zusammen, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und der Gedanke, wie izt alles so anders wäre, als damals, flog blitzschnell durch ihre Seele. Lidy bemerkte diese Veränderung, und bat sie, sich

einige Augenblicke niederzusetzen, um sich zu erholen. — „Nein, hier kann ich nicht blei„ben“ — sagte Mylady, und man ging weiter. Unterdessen hatte doch der Park etwas so Anziehendes für sie, daß sie erst sehr spät, und müd und matt ins Schloß zurücklehrte.

Vielleicht hatte die Bewegung ihren Körper etwas angegriffen. Lady fühlte noch diesen Abend etwas, das ihr unbekannt war. Diese Empfindungen wiederholten sich so vielmal, daß sie endlich aufmerksam darauf wurde: und nach einigen Tagen überzeugte sie sich, daß ein Geschöpf unter ihrem Herzen lebte, von dessen Daseyn ihr bisher nicht einmal ein Gedanke eingekommen war. — Schrecken, Schaam, Angst, Liebe, Furcht durchkreuzten einander in ihrer Seele. — „Charlotte Mutter, eh' sie Gemahlin ist?“ — rufte sie aus, und versank in einen starren Tiefsinn. Sie erwachte wieder: die ersten Erschütterungen waren vorüber, und sie überlegte gelaßner ihren Zustand. — „Ich bin „ja seine Gemahlin“ — sagte sie endlich — „ich habe ja ein Pfand von ihm.“ — Und von nun an machte sie ernstliche Anstalten, das Schloß ihres Vaters zu verlassen.

Aber allein konnte sie das nicht ausführen: sie mußte ihren Zustand und ihr Vorhaben einer ihrer Kammerfrauen entdecken. Lady war schon

bisher ihre Vertraute gewesen, und hatte ihr beständig die aufrichtigste Ergebenheit bezeigt. Sie wählte diese, und fand sie sogleich willig, mit ihrer Gebieterin alles Glück und Unglück zu theilen.

Lidy hatte eine Schwester, die nach London verheurathet war. Man redete mit einander ab, daß Lidy an diese schreiben, und ihr auftragen sollte, für eine gewiße Mistriß Hervey, bey der Lidy izt in Diensten stünde, in einem entlegnen Quartier der Stadt eine bequeme Wohnung zu miethen. Und Mistriß Hervey war der Abrede zu Folge eine junge Dame, die erst seit einem Jahre geheurathet hatte, und deren Gemahl izt jenseit des Meeres zu Felde lag: die Zärtlichkeit für ihn führte sie in die Hauptstadt, damit sie da häufigere und frühere Nachrichten von seinem Befinden erhalten könnte, als in der entfernten Provinz, in welcher sie bisher gelebt hatte.

Lidy's Schwester antwortete in kurzem, daß die Wohnung bereit wäre. Lidy schaffte nunmehr nach und nach aus dem Schloße, was sie für zuträglich fand mitzunehmen. Bey einer Pachterin, auf deren Treue sie sich verlassen konnte, war der Ort, wo sie ihre Koffers packte, die sie von da gerades Weges nach London an ihre Schwester schickte. Eben diese Pachterin

verſchafte eine Chaiſe, und zwey Pferde, und ihr Sohn war bereit, die Flüchtigen bis auf die erſte Station zu fahren.

Um ihre Flucht zu decken, ereignete ſich ein glücklicher Zufall. — Mylady O Ballynahinch, eine Verwandte von der Familie M' Aughnacloy, kam aus Irland herüber, um mit Mylord Alderſon wegen des Verkaufs eines ihrer Landſitze einig zu werden, hielt ſich zu Alderſon einige Wochen auf, und erwartete den Abgang eines Schiffs von Newcaſtle nach Calais, weil ſie zu Montpellier Hülfe wider eine Art von Auszehrung zu finden glaubte, für welche die Aerzte von Irland kein Mittel wußten. Charlotte ſezte ihre Flucht auf den nämlichen Morgen feſt, da dieſe Dame abreiſen wollte. Dadurch erlangte ſie, daß man theils anfangs glaubte, ſie hätte Mylady'n das Geleite gegeben, theils nachher irre wurde, auf welcher Straſe man ihr nachſetzen ſollte.

Am Morgen desjenigen Tages, der Eduards und Charlottens Erwartungen auf eine ſo ſchreckliche Art hinterging, hatte Mylord Alderſon ſeiner Tochter ein prächtiges Käſtchen gegeben, in welchem die Juwelen ihrer Mutter, eine Menge Preziosen, und zwey tauſend Guineen lagen, von welchen leztern ſie bey Gelegenheit ihrer Vermählung Geſchenke machen ſollte. Das

Geld hatte Lidy ohne Charlottens Vorwissen schon nach London geschickt: und izt wollte sie das ganze Kästchen forttragen, als Charlotte dazu kam, und ihr befahl, es wieder an seinen Ort zu setzen. — „Nein, Lidy" — sagte sie — „zu diesem Gebrauche gab mir es mein Va„ter nicht: mir gehört nichts davon." — Lidy erschrack, und trug es schweigend an seinen Ort zurück. — Charlotte sah zu, was sie sich nach und nach von ihrem Taschengelde erspart hätte; sie fand ungefähr fünf hundert Pfund Sterling: außerdem besas sie an Preziosen den Werth von noch dreymal so viel. Dieses war ausser ihren Kleidern alles, was sie sich erlaubte aus einem Hause mitzunehmen, in welchem sie die Ansprüche auf ein unermeßliches Vermögen zurück ließ.

Charlotte hatte ihrem Vater von jeher auf das pünktlichste gehorcht, und beständig die wahrste Ehrerbietung für ihn gehabt. Aber die innige Zuneigung, die sich wohlwollende Väter zu erwerben wißen, hatte sie nie für ihn empfinden können, so sehr sie auch derselben gegen Fremde fähig war. Unterdessen verließ sie ihn dennoch nicht ohne Leidwesen, und der Gedanke, daß sie ihn vielleicht nie wiedersehn würde, machte ihr viel Schmerzen. Ihre Augen standen voll Thränen, als sie nach der Feder griff,

um ihm einen schriftlichen Abschied zurück zu lassen. Sie schrieb mit zitternder Hand und in den demüthigsten Ausdrücken; sie bat ihn um die Barmherzigkeit einer strafbaren Tochter nicht nachzujagen, die von ihrem grausamen Schicksal gezwungen würde, seinem Angesicht auf immer zu entfliehn, und die diesen verwegnen Schritt nicht ohne das empfindlichste Herzeleid thäte; sie beschwor ihn, ihr nicht zu fluchen, sondern zu bedenken, daß die natürlichen Folgen ihres Unternehmens, und der Verlust eines Vaters ohnedem Strafe genug für sie wären; und endlich wünschte sie ihm für den augenblicklichen Kummer über eine Tochter, die seiner nicht werth wäre, ein langes Leben voll der reinsten Seligkeiten, die Menschen genießen könnten

Sie legte diesen Brief auf ihrem Nachttisch, ging vor Anbruch des Tags durch eine Hintertreppe aus dem Schloße, fand bey der Pachterin alles bereit, belohnte die gutwillige Frau für ihre treuen Dienste, sezte sich mit Lidy ein, und war am Abend des folgendes Tags in London. Man vermißte sie zu Alderson erst einige Stunden nach ihrer Flucht: und selbst dann dachte man noch nichts Böses, als bis man einen Brief von ihrer Hand an ihren Vater liegen sah. Sie hatte vielleicht schon einige mal die Pferde gewechselt, als Mylord den Brief er-

hielt. Er ſtand ſprachlos, und biß vor Grimm die Zähne zuſammen. Endlich ſchrie er, man ſollte der O Ballynahinch nachjagen, und ſeine Tochter zurückbringen. Einen Augenblick darauf aber beſann er ſich, daß Charlotte ſich vielleicht in Lord Kendale's Schutz nach Weſterney, oder zu einer von deſſen Freundinnen begeben haben könnte. Er befahl, man ſollte noch warten, und lief in Charlottens Zimmer, um etwann da Papiere oder andere Beweiſe zu finden. Das Käſtchen mit den Prezioſen und Juwelen, das ſie zurückgelaſſen hatte, beſtätigte ihn in dem Gedanken, daß ſie an einem Orte ſeyn müßte, wo ſie vor Bedürfniß geſichert wäre.

Sogleich ſchrieb er an Mylord Kendale ein Billet voll der bitterſten Ausdrücke, und des Inhalts, daß es Lord Alderſon's unwürdig wäre, ſich mit Perſonen in Wortwechſel einzulaſſen, die ſo weit herabſänken, daß ſie unwiſſende Mädchen verführten; daß er ſeine Tochter in Händen vermuthen müßte, aus denen ſie nicht unbefleckt zurückkehren könnte; daß er alſo dieſes Billet nicht ſchriebe, um ihren Aufenthalt zu erforſchen, ſondern um ihr durch die dritte Hand kund zu thun, daß er ihn nie erforſchen würde: denn nur alsdenn erſt würde ſie ſeine Rache reitzen, wenn ſie ſo frech wäre, zu fodern, daß er ſie wieder ſein Schloß betreten ließe.

Mylord Kendale wußte noch kein Wort von Lady Charlottens Flucht, und erſtaunte, daß er auf dieſem Wege Nachricht davon bekam. Er ſchrieb ſtatt der Antwort folgende Zeilen zurück:

„Zum Beweis, daß ein Mann, wie ich, „Beleidigungen von einem Mann, wie Mylord „Alderſon, überſehn kann, meld ich hier„mit ganz kaltblütig, daß ich mir ein Vergnü„gen machen würde, Lady Charlotte Alderſon „zu ſchützen, wenn ich wüßte, wo ſie ſich auf„hielte.“

Den Tag darauf bekam Mylord Alderſon einen Brief von Newcaſtle: dieſer Brief brachte ihn auf einen Einfall. Er that, als wenn derſelbe von Mylady O'Ballynahinch käme, die ihn um Verzeihung bäte, daß ſie ihm ohne ſeine Erlaubniß ſeine Tochter mitgenommen hätte: er ſtellte ſich ſehr zornig über dieſe Verwegenheit, wie ers nannte, und war vorzüglich darüber aufgebracht, daß er ihnen nicht einmal nachſetzen laſſen könnte, weil ſie bey Abgang des Briefs ſchon an Bord geweſen wären. Nach und nach ward er gelaſſner, und meynte, die Sache wäre nun einmal geſchehn, und wenn die Reiſe wirklich die Geſundheit ſeiner Tochter ſo völlig wieder herſtellte, als ſie es hofte, ſo wollte er ſichs am Ende gefallen laſſen. — Nach einer Zeit von ungefähr vierzehn Tagen erhielt

er wieder einen Brief, und dieser brachte ihm die Nachricht, daß Charlotte zu Calais gefährlich krank geworden wäre, und ihn noch einmal zu sehn wünschte. Er reiste sogleich fort, und nahm niemanden mit sich, als einen einzigen vertrauten Kammerdiener: man hörte zwey Monate lang nichts von ihm, aber endlich kam er zurück, allein in tiefer Trauer über seine einzige Tochter, deren Sarg ihm folgte. Er kleidete sein ganzes Haus schwarz, hielt ein prächtiges Leichenbegängniß, und sezte den todten Leichnam auf seinem Schloße bey.

Jedermann hatte Charlotten geliebt, jedermann weinte um sie: nur Mylord Kendale sah der Parade gleichgültig zu. Er fühlte keinen Beruf bey sich, den Betrug zu entdecken, sondern hielt für das Beste, diese Bemühung Eduarden vorzubehalten. — Mylady D Ballynahinch wurde in einem Briefe, den ein prächtiger Schmuck begleitete, von der Sache unterrichtet, und unterstüzte Mylords Vorgeben. Kein Mensch zweifelte an Mylady's Tode.

Diese ließ ihre erste Beschäftigung zu London seyn, Eduarden zu melden, wo sie wäre. Er wußte zwar schon, daß sie dahin gehn würde, aber warum sie das so bald thäte, davon war er nicht unterrichtet. Sie hatte schon einigemal angesezt, ihm die wahre Ursache zu ent-

decken: aber immer hatte sie es auf den nächsten Brief verschoben, weil sie nicht wußte, mit welchen Worten sie ihm die Entdeckung machen sollte. Und noch izt war sie deswegen in Verlegenheit: Eduard erfuhr selbst in den Briefen von London aus nichts über diesen Punkt.

Nach und nach vergas Charlotte in ihrer einförmigen Stille die Herrlichkeiten, die sie zu Alderson zurückgelassen hatte. Die Briefe, die Eduard ihr schrieb, ersezten ihrem Herzen alles: die Beschäftigung ihm zu antworten nahm ihr einen groſsen Theil ihrer Zeit weg. Ueberdem war damals zu London ein italiänischer Künstler, der ein auſserordentliches Talent im Portraitmalen hatte: sie lieſs sich von ihm malen, und war zum Sprechen getroffen: sie kopirte das Bildniß im Kleinen, und schickte ihr Werk Eduarden. Dann hielt sie sich auch ein Tagebuch, in welchem sie alles verzeichnete, was von der Zeit an, da sie ihn zum ersten male gesehn hatte, mit ihrem Herzen vorgegangen war. Ueber diesen Arbeiten, die sie alle mit Eduarden beschäftigten, vergingen ihr die Tage wie Stunden.

Ihre Wirthin war Mistriß Larfield, die Wittwe eines Subalternoffiziers. Sie besas viel Verstand, hatte eine gute Erziehung gehabt, und war eine Frau von sehr angenehmen Um-

gang. Weil Miſtriß Hervey — unter dieſem Namen hatte ſich Mylady Alderſon in ihrem Hauſe eingeführt — bey allen den Anſprüchen, die ihr Jugend Schönheit und Artigkeit auf den Genuß der Welt gaben, dennoch in einer ſo ſtrengen Eingezogenheit lebte, daß ſie ſich alle Vergnügungen der großen Stadt verſagte: ſo faßte die rechtſchaffne Wittwe eine innige Hochachtung für ſie, und ſuchte allen ihren Wünſchen zuvorzu kommen. Charlotte war gegen dieſe freundſchaftlichen Geſinnungen nicht unempfindlich, und man brachte faſt täglich einige Stunden in Geſellſchaft zu.

Eduard war nun länger als ſechs Monate im Felde, und noch war zwiſchen den beiden feindlichen Armeen nicht erhebliches vorgefallen. Die langwierige Belagerung einer Stadt, die ſehr hartnäckig vertheidigt wurde, hatte bisher alle weitere Operazionen im freyen Felde aufgehalten. Endlich ſchrieb er Charlotten, daß der Feldherr ſchlagen würde, daß die Schlacht den Feldzug beſchließen, und der ſchmachtende Liebhaber in kurzem zu den Füſſen ſeiner Geliebten liegen würde. Nun ward Charlotte bange; ſie zehlte Stunden und Minuten, und das Ausenbleiben eines Couriers verurſachte ihr Todesangſt. Ihr Muth und ihre Ruhe waren hin; ihre

Nächte vergingen im Wünſchen und Fürchten der Neuigkeiten des morgenden Tags.

Sie erhielt endlich zwey Briefe auf einmal, beide von dem tröſtlichſten Inhalte. Eduard ſchrieb, man würde die Winterquartiere beziehn, ohne vorher ein Treffen zu liefern, und beſchwor ſie, ſich alle unangenehme Vorſtellungen aus dem Sinne zu ſchlagen: er hielt ſich für feſt überzeigt, daß er noch vor Ende des Monats in ihren Armen ſeyn würde: er hatte noch niemals in einem ſo muntern Tone geſchrieben. Charlotte beruhigte ſich, und überließ ſich den ſüſſeſten Erwartungen. Der Courier blieb den folgenden Tag aus, ohne daß ſie darüber in Angſt gerieth. Eduard konnte vielleicht gar ſchon unterwegs ſeyn, und ſie überraſchen wollen. Ihre Träume handelten von Wiederſehn und von Umarmen.

Miſtriß Larfield hatte bey der nämlichen Armee einen Neffen, an dem ſie Mutterſtelle vertrat. Eines Abends als ſie bey Charletten ſas, und man von nichts als von Wiederkommen ſprach, ward ein Brief an Miſtriß abgegeben; ein Courier vom Feldherrn an den Staatsſekretär hatte ihn mitgebracht. Sie öffnete ihn, und that einen Schrey. Charlotte lief ängſtlich zu, und fragte, was es gäbe. Die gute Frau, die in dem erſten Schrecken nicht bedachte, daß die

junge Dame auch Theil an diesen Neuigkeiten zu nehmen hätte, gab ihr den Brief. Er war sehr kurz.

„Wir haben geschlagen, und haben verlo„ren: ich bin verwundet, aber nicht gefährlich. „Wir sind auf dem Rückzuge, und ich schreibe „Ihnen zehn Meilen vom Schlachtfelde, auf „welchem wir zehn tausend von den Unsrigen zu„rückgelassen haben. — Ich wollte, ich wäre „einer davon. — Mylord Onser, mein Wohl„thäter, fiel drey Schritte von mir. — Wir „bekommen Order, uns noch weiter zurück zu „ziehn. Ich kann nichts mehr hinzusetzen."

Charlotte fiel ohne Empfindung in die Arme der Mistriß: ein kläglich ausgesprochnes Eduard! war der erste Laut, den sie hervorbrachte, als sie nach einer langen Ohnmacht wieder zu sich kam. Sie sas einige Zeit stumm, den starren Blick auf die Erde geheftet: dann fiel sie auf ein Knie, hob die Hände gen Himmel, schlug sie zusammen, und sagte: „Ist es noch Zeit „dich um Schutz für ihn zu bitten, Allmächti„ger?"

Sie erwartete den morgenden Tag in einem Zustande, der ihr nicht erlaubte, ein Auge zu schließen. Aber kein Brief kam. Vergeblich versicherte man ihr, daß kein Courier über das Meer könnte, weil es von feindlichen Fahrzeu-

gen wimmelte. — „Nein, er iſt nicht mehr,“ — ſagte ſie zu Lidy, — „er iſt verloren, Lidy; „er iſt verloren.“ — Einige Tage gingen in dieſer ſchrecklichen Ungewißheit hin: Charlotte ſah niemand, ſprach mit niemand, hörte keine Tröſtungen an: das geringſte Geräuſch war ihr beſchwerlich, die Stille des Todes herrſchte in ihrem Zimmer.

Eduard war einer von den erſten geweſen, die im Treffen geblieben waren. Von den Pferden zertreten, und mit Staub und Blut bedeckt, lag er unter einem Haufen von Todten, Sterbenden und Verwundeten, und niemand erkannte ihn. Man vermißte ihn und hielt ihn für gefangen. — Sir Humphrey, der an ſeiner Seite focht, ſah ihn ſtürzen, und wollte ihn aufheben und fortſchaffen: aber er gerieth darüber in Gefangenſchaft; und da er ſelbſt ſehr gefährlich verwundet war, und einige Tage lange weder ſprechen noch ſchreiben konnte, ſo fehlten alle Nachrichten von Lord Eduard.

Charlotte ſchickte endlich einen Expreſſen an Mylord Kendale'n. Sie glaubte, daß dieſer am beſten von Eduards Schickſal unterrichtet ſeyn müſſte, und bat ihn, ihr alles zu ſagen, weil ſie ſich auf alles vorbereitet hätte. Sir Humphrey's Brief und ihr Courier kamen in Einer Stunde zu Weſterney an. Die Beſtätigung

von Eduards Tode, den er bisher nur gefürchtet hatte, war ein gewaltiger Schlag für sein Herz, und Charlottens Brief verbitterte seinen Jammer nur noch mehr. Ihre Jugend, ihr vortreffliches Herz, ihr Unglück, ihr Wehklagen waren mächtige Fürsprecher für sie. Eduard hatte sie geliebt: Mylord betrachtete sie als die Verlassenschaft eines Lieblings, eines Freundes, um den er trauerte: Charlotte war ein Theil von Eduard, war die Hälfte von ihm. Der rechtschaffne Alte hielt es für seine Pflicht, ihn noch im Grabe zu verbinden: er beschloß, alles für das Mädchen zu thun, wie er alles für den Jüngling gethan hatte. Er schrieb an Lady Alderson:

„Mylady, unser Freund ist hin; er starb „den Tod fürs Vaterland. Lassen Sie mich „mein Leid mit dem Ihrigen vereinigen: wir „haben Beide viel verloren: aber dem Willen „des Himmels kann kein Mensch widerstreben. „Beweinen Sie ihn, und trösten Sie sich damit, „daß wir ihn wiederfinden werden. Mir er„lauben Sie, Mylady, daß ich Sie von nun „an meine Tochter nenne; befehlen Sie über al„les, was mir zugehört. In acht Tagen „komm' ich persönlich nach London, um aus „Ihrem Munde zu hören, was ich für Sie „thun kann. Denn meine wichtigste Ange-

„legenheit iſt nunmehr die, Ihnen nüzlich zu „werden.“

Charlotte hatte geſagt, ſie wäre auf alles vorbereitet; ſie hatte auch wirklich geglaubt, ſie wäre es: aber man glaubt oft, und — täuſcht ſich. Dieſe Antwort Mylords, die mit Eins aller noch übriggebliebner Hoffnung ein Ende machte, hatte die nämlichen Wirkungen, als wenn ſie ganz unerwartet gekommen wäre. Charlotte lag zwey Stunden ohne Bewußtſeyn, und nicht ſowohl die Hülfe, die man ihr leiſtete, als gewiſſe heftige Schmerzen brachten ſie zu ſich. Die Angſt, die ſie bisher ausgeſtanden hatte, und die Erſchütterung, die ihr izt dieſe erſchreckliche Nachricht verurſachte, beſchleunigten ihre Niederkunft. Sie gebar eine Tochter.

Aber ihr Jammer ward dadurch nicht vermindert, er ward ihrem Leben von Tage zu Tage gefährlicher. Sie ſas in einem düſtern Stillſchweigen, und alles, was ſie in ihrem Tiefſinn ſtörte, war ihr überläſtig. Sie wollte weder Speiſe noch Trank zu ſich nehmen; ihr Herz war für allen Troſt verſchloſſen. Selbſt Lidy mit ihrer zärtlichen Pflege war ihr unerträglich; ſie winkte oft mit der Hand, daß ſie ihr nicht zu nahe kommen ſollte. — Bisweilen erleichterte ein Strom von Thränen ihr gepreßtes Herz auf ein Weilchen, und dann ließ ſie ſich das Kind

des Schmerzes geben, nahm es in ihre Arme, drückte es an ihren Busen, und erstickte es fast mit Küssen. — „Unglückliches Geschöpf“ — sagte sie zu ihm — „Du wirst nie den Namen „Vater rufen: denn auf uns Beiden liegt der „Fluch: nicht einmal sein Grab wissen wir, daß „wir drüber weinen könnten.“ — Und dann versank sie wieder nach und nach in die stille Schwermuth, die jedem Zuschauer Thränen abzwang.

Ihr zarter Körper konnte diesen Zerrüttungen am Ende nicht widerstehn: sie verfiel von neuem in ein hitziges Fieber. — Man verzweifelte schon an ihrem Leben, als Mylord Kendall eines Morgens sich melden ließ. Er trat herein, und Charlottens Anblick erschütterte ihn. Er brauchte einige Minuten Zeit um sich zu fassen: er trat an ihr Bett, und war nicht im Stande ihr ein Wort zu sagen. Sie hatte eben einen Anfall von Fieber gehabt, und lag in einer Dumpfheit, die dem Starren des Todes ähnlich war. Nach und nach unterschieden ihre Augen die Gegenstände, und kaum hatte sie sich überzeugt, daß Eduards Freund vor ihr stünde, als sie die Arme nach ihm in die Höhe hob: aber ihre Kräfte waren zu erschöpft; die Arme sanken wieder hin, ehe sie ihn umarmt hatten. — „Das ist schlimm, daß er todt

„ist!“ — sagte sie endlich mit schwacher Stimme.

„Schlimm!“ — sagte der gerührte Alte — „aber noch ist mir etwas von ihm übrig, „seine Geliebte. Damit ich nicht alles verlie„re, Mylady; so seyn Sie meine Tochter, wie „er mein Sohn war. Sein Geist schwebt vielleicht um uns; wenn wir ihn sehn könnten, „vielleicht winkte er uns Trost zu: vielleicht will „er, daß Sie nun seine Stelle vertreten.“

„O ja, er hat mir schon oft Trost zugewinkt; ich soll bald zu ihm kommen, Mylord, „sehr bald. Freun Sie sich darüber mit mir. „Noch verhin hat er mir es gewiß versprochen.“

Mylord bemerkte, daß seine Gegenwart sie an einem Schlummer hinderte, der sie zu erwarten schien. Er entfernte sich in ein nahes Zimmer. Ein kurzer Schlaf von drey viertel Stunden stärkte sie: Mylord ward gerufen. Sie reichte ihm die eine Hand, und bedeckte sich mit der andern die Augen. Mylord wußte noch nicht, daß sie Mutter war.

„Nun, liebste Charlotte,“ — sagte er zärtlich — „was ist das Erste, das ich für Sie „thun kann?“

„Für mich kann nur Gott noch etwas thun: „mir Eduarden wiedergeben, oder — mich zu „ihm bringen.“

„Nicht dieſe traurigen Gedanken, meine „Tochter! Sie ſollen leben, ſollen aus Liebe zu „ihm mein Alter verſüßen, mir die Freude ma„chen, die er mir nicht machen ſollte.“

„Ich Freudenloſe jemanden Freude ma„chen?“

Mylord ſtand, und wiſchte aus dem Winkel des linken Auges eine Thräne. — Charlotte befahl, daß man ihr eine Schublade aus ihrem Schreibeſchrank bringen ſollte. Sie nahm das Tagebuch heraus, daß ſie bisher geführt hatte, und überreichte es Mylord Kendale'n.

„Um eine einzige Gnade hab' ich Sie zu „bitten, Mylord;“ — ſagte ſie — „errathen „ſie dieſelbe aus den Heften, die ich Ihnen ge„be; und wenn Sie dann noch Mitleiden mit „meinem Zuſtande haben, wenn Sie dann nicht „anfangen von mir ſchlimmer zu denken als „izt; ſo gewähren Sie mir meine Bitte. — Ich „ſterbe, aber auf meinem Herzen ruht noch ei„ne ſchwere Laſt. Nehmen Sie mir dieſelbe ab, „und ich habe alles von Ihnen erhalten, was „ich nur fodern kann.“

Mylord konnte nicht begreifen, was ſie ſagen wollte; er nahm die Papiere, verſprach heilig, ihr alles zu gewähren, was in ſeinem Vermögen ſtünde; gab Befehle, ſie auf das ſorgfältigſte in Acht zu nehmen, und verließ ſie.

In seiner Wohnung las er, was ihm mitgegeben worden war. — Nunmehr konnt' er sich einige Ausdrücke erklären, die Eduarden ehemals während seines Phantasirens entwischt waren. Mylord hatte zwar einigen Verdacht daraus geschöpft, aber die Achtung für Mylady Alderson hatte diesen Verdacht jedesmal sogleich unterdrückt: Eduards Einbildungskraft war in Unordnung. Mylord hatte alle diese Reden für Folgen davon gehalten. Er beklagte den unvorsichtigen Schritt, und verzieh ihn der Liebe und dem Tage, an dem er gethan worden war. Charlottens Zustand zog sein Herz nur noch mehr an; und das unschuldige Geschöpf, das die Frucht dieser unglücklichen Liebe war, schrie laut zu ihm um Hülfe. Er sas noch, und überlegte, auf welche Art er helfen sollte, als jemand kam, und ihm meldete, daß er geschwind zu Mylady Alderson kommen sollte.

Er kam und fand sie noch viel schwächer, als vorher. Die Aerzte erklärten, daß alle Hoffnung verloren wäre. Sie hatte einmal über das andere nach Mylord Kendale gefragt, und als er endlich gemeldet worden war, sich eine Arzney geben lassen, von der sie etwas Stärkung erhielt. Mylord stand da, sprachlos und mit gesenktem Haupte: jedermann mußte hinausgehn. Sie winkte ihm, daß er klingeln sollte:

er that es, und Lidy, der sie schon Befehl gegeben hatte, brachte das Kind herein, und legte es in die Arme der sterbenden Mutter: diese drückte es an sich, strengte ihre Kräfte an, um es aufzuheben, und winkte Mylord, es ihr abzunehmen. — „Hier haben Sie es;“ — sagte sie — „es ist von Ednard; seyn Sie sein „Vater.“ — Er nahm es, küßte es, und reichte ihr die Hand. — „Bey Gott!“ — sagte er: mehr konnt' er nicht sprechen. Sie befahl Lidy'n, das Kind wieder hinauszutragen.

„Noch Eins, Mylord!“ — sagte sie dann. — „Ich hab' an Mylord Alderson geschrieben: „haben Sie die Güte, den Brief zu siegeln, und „ihn fortzuschicken, so bald ich nicht mehr seyn „werde. Vielleicht verlöscht sein Zorn mit meinem Leben. Für mein Kind hab' ich ihn um „Mitleiden gebeten: aber ich hoffe wenig von „diesem Schritte.“

Mylord versprach alles zu thun. — Lidy kam wieder; sie mußte ihm die Schlüssel einhändigen. — „Ich habe dich nicht vergeßen, Lidy:“ — sagte die Sterbende zu ihr — „Mylord wird es finden.“

Einige Zuckungen waren die Vorboten des herannahenden Todes. Sie zog die Schleife von einem Bande auf, das sie um den Hals

trug, und an dem Eduards Porträt hing: ſie nahm das Porträt, ſah es an, und eine ſanfte Röthe kam auf die erblaßten Wangen, und ein mildes Feuer in die halbgebrochnen Augen zurück. Sie hielt es an ihre Lippen, küßte es mit einem himmliſchen Lächeln, und war nicht mehr.

Mylord ſtand ſchweigend und thränenlos. — „Sie iſt bey Eduard," — ſagte er endlich, und drückte ihr die Augen zu. — Lidy war nicht zu tröſten, man mußte ſie mit Gewalt von dem Leichnam wegſchaffen.

Mylords erſte Sorge war nunmehr, den Brief zu ſuchen, den er an den Vater der Verſtorbenen ſchicken ſollte. Er fand ihn in einen unverſiegelten Couvert. Charlotte bezeigte in demſelben ſo viel zärtliche Ehrfurcht, ſo viel innige Reue, bat ſo demüthig um Verzeihung, flehte ſo rührend, ſo beweglich um Barmherzigkeit für das unglückliche Geſchöpf, welches durch den Verluſt Eduards und durch den nahen Tod ſeiner Mutter alles Beiſtandes beraubt würde, daß Mylord hoffte, der gefühlloſe Anderſon würde ſich erweichen laſſen, würde ſeinen Groll vergeſſen, und wenigſtens den Todten verzeihn, was er den Lebenden nicht hatte verzeihn wollen.

Er verſiegelte den Brief mit den Anderſonſchen Wappen, und weil er theils ſich nicht mit einem Manne einlaſſen wollte, den er von gan-

zum Herzen verachtete, theils befürchtete durch den Antheil, den er an der Sache nähme, dem unschuldigen Kinde mehr zu schaden als zu nützen, diktirte er Lidy'n einen Brief in die Feder, in welchem dieses Mädchen nach einer umständlichen Nachricht von dem Tode ihrer Gebieterin um Befehle wegen des Begräbnisses bat, und gelinde anfragte, was Mylord Alderson's Wille in Ansehung des Kindes wäre. Mit beiden Briefen schickte man einen Expreßen nach Alderson. Aber sobald der Tyrann die Hand seiner Tochter erkannte, zerriß er die Briefe, ohne sie zu erbrechen, und ließ dem Courier sagen, er würde wohl thun, wenn er sich augenblicklich aus dem Schloße machte.

Mylord Kendale sah, daß alle weitere Versuche bey einem Menschen von dieser Art fruchtlos seyn würden, und nahm die Vollziehung der letzten Wünsche von Lady Charlotten allein auf sich. Sechs Tage nach ihrem Tode führte man sie im Stillen nach Rochester, wo sie im Erbbegräbniße der Lords von Kendale beygesetzt wurde. Mistriß Larfield und Mylord Kendale waren die Pathen des Kindes, das man Sara hieß, und für dessen Eltern ein Eduard von Salisbury und eine Charlotte Alderson angegeben wurden. Die kleine Sara wurde nach Essex gebracht; Mistriß Larfield und alle, die ihrer

Mutter gedient, oder in ihrer Krankheit beygestanden hatten, wurden von Mylord ansehnlich beschenkt, und Lidy, welche Sara'n nicht verlassen wollte, blieb bey dieser auf dem nämlichen Fuße, auf welchem sie bey Charlotten gewesen war. Das Geschmeide und die Preziosen hob man für Sara'n auf; alles Uebrige wurde zu baarem Gelde gemacht. Mylord legte dann das sämtliche Vermögen des Kindes in die Londner Bank, und weil die Renten von Jahr zu Jahr das Kapital erhöhten, so konnte das mit der Zeit eine Summe ausmachen, durch welche Sara vor dem Bedürfnisse gesichert würde.

Sie war kaum in das sechste Jahr getreten, als Mylord sie in eine Pension bey Oxford brachte. Er führte sie da unter dem Namen Miß Sara Glanville ein, und sagte, ihre Eltern wären Personen von Stande, die der Dienst des Königs in Jamaika zurück hielte, und die ihr Kind über das Meer geschickt hätten, damit es eine anständige Erziehung genießen könnte. Die öftern Besuche, die er bey ihr machte, die zärtliche Sorgfalt, die er für ihr Wohl trug, die kostbaren Kleider, die er ihr beständig schafte, gaben jedermann eine hohe Meynung von ihren Glücksumständen. Es war unmöglich sich den geringsten Zweifel über die Geburt eines

Kindes zu machen, dessen sich ein Mann, wie er, so väterlich annahm.

Sara wurde in diesem Hause auf den nämlichen Fuß erzogen, als die Töchter der vornehmsten Pairs des Reichs. Sie mußte sich [illegible] in der Welt zu glänzen, und über große Reichthümer zu gebieten. Sie hatte von Natur einen Verstand, der alles mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit faßte. Weil sie sich über den geringsten Tadel einige Tage lang nicht zufrieden geben konnte — eine Sache, zu der sie von Lidy'n gewöhnt wurde — so war Miß Sara Glanville in ihrem zehnten Jahre diejenige, die man insgeheim ihren Gespielinnen zum Muster vorstellte. Und dennoch waren ihr diese herzlich gut, weil sie etwas Gefälliges an sich hatte, worüber man vergaß, daß man von ihr übertroffen würde.

Mylord Rendale hatte weitläuftige Vettern und Muhmen, die von jeher auf alle seine Schritte aufmerksam gewesen waren. Die Freundschaft, die er dem Sohne des Herzogs von Salisbury bezeigte, und die feyerliche Erklärung, daß dieser sein Erbe seyn sollte, hatten sie bisher von ihm entfernt gehalten, weil dieser Platz nicht der ihrige war, und weil sich niemand bemüht, an einem Orte zu suchen, wo nichts zu

ſtanden iſt. Der Tod Edwards führte ſie nach und nach wieder zu dem alten Vetter zurück. Man warte ihm auf, man aß und trank bey ihm, man vertrieb ihm die Zeit, man ertrug die Schwachheiten, die ein hohes Alter und eine unbeſtändige Geſundheit unvermeidlich machten, und war endlich beliebt. Mylord verſchloß die Augen vor den Bewegungsgründen, von denen man geleitet wurde, und ſah nichts als den Eifer, mit welchem man ihm ſein Alter zu erleichtern ſuchte.

Nach und nach war Mylord nicht mehr ſein eigner Herr: eine Menge dienſtfertiger Freunde umringten ihn, beobachteten alle ſeine Schritte, und erboten ſich zu Rathgebern in allen ſeinen Unternehmungen. Auch Miß Sara Glanville wurde ein Gegenſtand ihrer Neugierde. Man unterſtand ſich, ihm gewiſſe Fragen wegen dieſes Mündels zu thun; man wünſchte ſie zu ſehn, und genauer mit ihr bekannt zu werden. Mylord verſtand, daß man dieſe Erklärungen aus Eiferſucht verlangte, und wich allen weitern Zudringlichkeiten über dieſen Punkt dadurch aus, daß er eine Gleichgültigkeit gegen Sara'n affektirte, die am Ende jedermann beruhigte. Er hatte ihr in ſeinem Teſtamente eine ziemlich beträchtliche Summe ausgeſezt. Damit ihr dieſes Vermächtniß nicht etwa mächtige Feinde zuzöge,

oder wohl gar einmal streitig gemacht würde, strich er diesen Artikel aus, und nahm sogleich andere Maasregeln, um ihr Schicksal besser zu sichern.

Sir Humphrey, der noch immer mit ihm in Verbindung stand, war der einzige Mann, von dessen Eifer und Rechtschaffenheit er sich einer gewissenhaften Vollziehung dieser Maasregeln versprach. Mylord wendete sich an ihn, eröffnete ihm die Verlegenheit, in der er wäre, und bat ihn einen Auftrag zu übernehmen, der die Tochter ihres beiderseitigen Freundes betrefe. Sir Humphrey war sogleich erbötig, und gelobte die heiligste Verschwiegenheit und die strengste Treue. Mylord überreichte ihm eine Brieftasche mit beinahe zwanzig tausend Pfund in Bankzetteln: funfzehn tausend waren ein Geschenk von ihm, und das Uebrige war die Verlassenschaft von Sara's Mutter, in welcher noch das Kapital von einer kleinen Rente begriffen war, die sie auf ihrem Todbette ihrer treuen Lidy angewiesen hatte. Sir Humphrey bekam Befehl, noch fernerhin die Zinsen jederzeit zur Vermehrung des Kapitals anzuwenden. Ueberdem händigte ihm Mylord noch die Juwelen von Mylady Alderson und alle die Papiere ein, aus denen sich Miß Sara Nachricht von ihrem Herkommen verschaffen konnte.

Sir Humphrey mußte noch verſprechen, Sara'n ihr Vermögen nicht eher auszuliefern, als bis ſie ihr achtzehntes Jahr erreicht hätte, daferne Mylord zu dieſer Zeit nicht etwas noch am Leben wäre, und es ihm beliebte, über dieſen Punkt andere Einrichtungen zu machen. Mylord foderte dann noch von Sir Humphrey einen Schein, in welchem dieſer umſtändlich ſpezifizirte, was er für Miß Sara'n in Verwahrung bekommen hätte. Dieſer Schein wurde zu den Papieren gelegt, die man für Sara'n aufhob; Mylord verſiegelte die Papiere mit Eduards, mit Charlottens, und mit ſeinem eigenen Wappen; und Sir Humphrey mußte ſie Lidy'n einhändigen, mit dem Befehl, ſie Sara'n nicht eher zu übergeben, als bis Mylord es ausdrücklich verlangte. Drey Jahr darauf ſtarb Mylord. Miß Sara ward funfzehn Jahr alt, ohne über das Betragen ihrer Aeltern in Jamaica unruhig zu werden. Ihr Leben war gleichförmig, keine Sorge trübte ihre Tage.

Ihr Charakter hatte ſich nunmehr gebildet: er war wirklich der liebenswürdigſte. Sie hatte ganz die Gutherzigkeit ihrer Mutter geerbt, und vereinigte damit in ihrem Betragen eine Würde, die ſie vom Vater hatte. Was Miß Sara geſagt hatte, war unter allen ihren Geſpielinnen ein Geſetz: und wenn bisweilen kleine Streitig-

Leiten verfielen, ſo war ſie die geborne Schiedsrichterin, an welche die Klage gebracht wurde. Dennoch maßte ſie ſich keine Vorrechte vor ihnen an, und man geſtand ſich ihre Ueberlegenheit, ohne ſie zu fühlen. — Ihr Wachs hatte noch nicht ſeine Vollkommenheit erreicht, aber er verſprach zugleich die ſchönſte und die edelſte Figur. Ihre Züge hatten etwas Hohes, das Ehrfurcht einflößte; aber ihr großes blaues Auge ſagte, ſie ſey zur Liebe geſchaffen.

Es war gewöhnlich, daß die Koſtgängerinnen an ſchönen Tagen ſpazieren gingen. Miß Sara, ſechs andere Mädchen, zwey Gouvernanten, und die Kammerfrauen machten eines Tags eine ziemlich ſtarke Geſellſchaft aus. Man war immer nur bis an eine gewiße Anhöhe gekommen. Miß Sara ſagte, ſie müßte doch einmal ſehen, wie von oben die Ausſicht ſey. Sie ging hinan, und ſah hinter derſelben in einer kleinen Entfernung ein Landhaus ſtehn, das ihr ganz ausnehmend gefiel. Sie that den Vorſchlag, daß man darauf zu gehn wollte, um es in der Nähe zu beſehn. Die ganze Geſellſchaft ſagte Ja, und man kam in eine Allee von hohen Linden, die gerade auf den Eingang des Hauſes führte. Ein Gärtner, welcher da ſtand, und bemerkte, daß die Mädchen eine Freude über die unentdeckte Gegend hätten, erbot ſich, die Ge-

ſellſchaft im Garten herum zu führen. Man nahm es mit Vergnügen an, und trat in den reizendſten Garten, von dem jemals ein perſiſcher oder arabiſcher Dichter geſungen hat. Die Mädchen waren außer ſich vor Freuden über die elyſäiſche Gegend. Die eine konnte vor Erſtaunen kein Wort ſagen, die andre klatſchte in die Hände, die dritte nahm die vierte beym Arme, um mit ihr voraus zu laufen, und alles recht geſchwindigt beſehn, die fünfte und Miß Sara Glanville behaupteten, ohn'ein Tänzchen könnte man durchaus nicht wieder fortgehn, und was die letzte ſagte, dabey blieb es. In einem Bosket, um welches vier ſpringende Waſſer, eine erquickende Kühle verbreiteten, ſetzten ſich die Gouvernanten und die Kammerfrauen auf den Raſen nieder, um auszuruhn; und die Mädchen fingen an zu tanzen, was ſie konnten und wußten.

Mit Eins ſprangen die andern alle auf einander, und Miß Sara wollte ſchon anfangen zu ſchmälen, daß ſie ihr ſo einen Streich machten, als ſie endlich gleichfalls ſah, daß ein junger Herr in Jagdkleidung unter ihnen ſtand. Sie ſah ihn an, machte ihm einen kurzen Knicks, dergleichen ungefähr zweyhundert auf eine Sekunde gehn, und kehrte ſich mit einem Blicke weg, der ihm zu verſtehen gab, er käme dasmal recht

herzlich ungelegen. Denn Miß Sara'n in einem Tänzchen zu ſtören, war die einzige Art, auf die man ſie zu einer verdrüßlichen Miene verleiten konnte.

Der fremde Herr bemerkte, daß er zu einer unrechten Zeit gekommen war, ging auf Miß Sara'n zu, küßte ſehr ehrerbietig ihre Hand, und bat inſtändig um Verzeihung, daß er durch ſeine Gegenwart einen Zeitvertreib geſtört hätte, der ihr Vergnügen zu machen ſchiene, und bey welchem ſie ſo viel Reize entwickelte. — „Man „ſtraft ſich ſelbſt, Miß" — ſetzte er hinzu — „wenn man ſie um einen Augenblick Vergnü„gen bringt: und wenn ſie noch obendrein unaufgehalten auf mich ſind, ſo hab ich zwey Urſachen mich zu beklagen."

Miſtriß Anna, die älteſte von den beiden Geſellſchafterinnen, die mit in der Geſellſchaft waren, hörte kaum das Wort beklagen, als ſie ſich beſann, daß ſie einen groſſen Fehler begangen hätte, alle die Mädchen an einen Ort gehn zu laſſen, wo ſie keinen Menſchen kannte. Weil ſie aus dem edlen Anſtande des jungen Jägers ſchloß, daß er hier der Herr wäre, ſo fing ſie an, ſo viel mit ihm zu komplimentiren, und ſo ſehr um Verzeihung ihrer Verwegenheit zu bitten, daß er, um mit ihr fertig zu werden, endlich ſagte, er würde auf keine Art verzeihn,

als wenn die schönen Tänzerinnen wieder von forn anfingen. Die Mädchen sahn einander an, Miß Sara schlug in die Hände, und somit ging der Tanz wieder an, und an den Herrn wurde gar nicht weiter gedacht.

Der Kavalier sagte unterdessen dem Gärtner, der die Gesellschaft eingeführt hatte, etwas ins Ohr: dieser ging, und in einem Weilchen erschienen einige Bediente, die allerley Erfrischungen brachten, und der Gärtner kam mit Blumen zurück. Der artige Herr, der so geschwind die Leute in Bewegung zu setzen wußte, präsentirte alles mit einem so feinen Wesen, daß man nicht im Stande war etwas auszuschlagen. Man ward endlich mit einander bekannt, und befand sich von beiden Seiten recht wohl. Die Zeit nach Hause zu gehn kam eher, als man sich vorstellte. Man wollte Abschied von ihm nehmen, allein die hereinbrechende Nacht gab dem dienstfertigen Jäger einen schicklichen Vorwand, sie nicht allein gehn zu lassen. Er reichte Miß Sara'n die eine Hand, Miß Clifford die andre; man begab sich auf den Weg, und die beiden Mädchen sprachen mit ihrem Führer so offen und so herzig, als wenn sie seit langen Jahren mit ihm bekannt wären.

Man kam endlich an die Thüre, wo man scheiden mußte. Der junge Kavalier, der bis-

her sehr aufgeräumt gewesen war, wurde auf Einmal ganz niedergeschlagen. Es schien, als wenn er sich gar nicht von der Gesellschaft los machen könnte, und als man schon zehnmal von einander Abschied genommen hatte, fand er noch etwas zu sagen, das einen eilften Abschied nothwendig machte. Miß Clifford schien über sein Zögern eben nicht ungehalten zu seyn, wenigstens war sie nie die erste, die das Gespräch abbrach. Er hatte unterwegs nach Miß Sara's Namen, nach ihrem Stande, und nach den Personen gefragt, von denen sie abhinge. Miß Clifford hatte alles das an Sara's statt beantwortet, und diese war endlich seines wiederholten Fragens beinahe überdrüßig, als er sich endlich entschloß, im Ernste sie zu verlassen.

Den ganzen Abend wurde ganz natürlich im ganzen Hause von nichts anders gesprochen, als von diesem Abentheuer. Die Mädchen zogen Erkundigungen ein, und man sagte ihnen, das Landhaus, in dessen Gärten sie gewesen wären, gehörte Mylord Clare'n, einem irländischen Pair, der sehr angesehn bey Hofe und sehr beliebt bey der Nazion gewesen wäre, den aber nachher ein gewißes Unglück finster und leutescheu gemacht hatte; Mylady Clarendon, um die er lange geseufzt hätte, wäre ihm endlich von ihrem Vater bewilliget gewesen, aber zwey

Tage vor der Vermählung in ihres Bräutigams Gesellschaft vom Pferde gestürzt; er beweinte sie nun schon zwey Jahr, und brächte seine meiste Zeit auf diesem Landsitze zu, um sich da ungestört seinem Tiefsinn überlassen zu können: es wären zwar beständig Freunde bey ihm, die sich beeiferten, ihn aufzuheitern, und auch sein Bruder, Sir Edmund, ein Herr von neunzehn Jahren, habe ihm bisher Gesellschaft geleistet; aber alle diese Freunde hätten nichts ausrichten können, und Sir Edmund würde nächstens den Landsitz verlassen, um auf Reisen zu gehn. — Das alles war dann wohl eine weitläuftige Nachricht von einem melancholischen Lord Clare, aber wer der nicht melancholische Jäger gewesen wäre, wußte man doch noch nicht.

Unterdessen als das Abentheuer zwey Tage alt war, hatte sich die Neugierde gelegt, und man schwazte von etwas Andern, das nicht so alt war. Nur Miß Clifford zog noch Sara'n bey Seite, und fragte, ob sie ihr gar nicht rathen helfen könnte. Mylord war tiefsinnig, das war jener nicht; Sir Edmnnd war nur neunzehn Jahr alt, jener war dem Ansehn nach wenigstens etliche zwanzig. Die arme Miß Clifford wußte gar nicht, was sie denken sollte, und die arme Sara begriff gar nicht, warum es so verdrüßlich wäre, das nicht zu wißen. Acht

Tage nach dem Vorfall gab folgendes Briefchen an Miß Sara Glanville die beste Erläuterung:

„Seit einigen Wochen beobachtete ich hier „auf meines Freundes Landsitze die Folgen einer „unglücklichen Liebe; ich beobachtete sie mit „Schrecken, und beschloß, mein Herz auf immer „vor dieser fürchterlichen Leidenschaft zu ver„wahren. Dann sah ich durch den glücklichsten „oder unglücklichsten Zufall, den es geben kann, „Miß Sara Glanville, und weg war mein Ent„schluß. Ein Blick aus ihrem blauen Auge „zerstörte das ganze Gebäude, das meine weise „Vernunft sich aufgebaut hatte. Welche Reize „hab' ich gesehn! welche Grazie schwebt noch „vor meinen Augen! welche Gestalt begleitet „mich im Wachen und im Träumen! — An„betungswürdige Miß, mein Geständniß ist „frey, aber es darf Sie nicht beleidigen: die „Empfindung, von welcher es mir abgezwungen „wird, ist die ehrerbietigste, die es geben kann, „ob sie gleich auch die feurigste ist. Man hat „mir zweymal auf eine harte Art das Glück ver„sagt, Ihnen aufzuwarten: urtheilen Sie, ob „dieses grausame Betragen die Flamme vermin„dert oder vergrößert hat. Geruhen Sie mich „anzuhören; antworten Sie mir, auf welchem „Wege ich mir die Erlaubniß verschaffen kann, „mich zu Ihren Füßen zu werfen. Wenn das

„Anerbieten von dem, was man in der Welt „Glanz nennt, nicht den Anſpruch ſchwächt, „den mir mein Herz und mein Gefühl auf Miß „Sara's Achtung geben; ſo unterſteh ich mich „zu hoffen. — James Hantley, Baronnet.“

Miß Sara erhielt dieſen Brief durch eine Frau, die mit Band handelte, und deswegen bey den jungen Koſtgängerinnen oft auf die Zimmer kam. Das Weib that ſehr geheimnißvoll, und bat Sara'n recht ängſtlich, ſich ja nicht merken zu laſſen, von wem ſie das Briefchen bekommen hätte. — Der Baronnet hatte Lidy'n ſeine Leidenſchaft entdeckt, und ihr angelegen, daß ſie ihm eine Unterredung mit Miß geſtatten ſollte. Allein ungeachtet er ſein Suchen mit ſehr wichtigen Erhörungsgründen begleitete: ſo glaubte doch Lidy, ſie müßte Mylord Kendale's Befehle befolgen, und alſo von ihrer Untergebenen einen Mann entfernen, deſſen angenehme Figur Eindruck machen und Miß verleiten konnte, die Zeit zu lang zu finden, die Mylord zu der Auslieferung ihres Vermögens feſtgeſezt hatte. Kurz Sir James bekam zweymal eine abſchlägliche Antwort, und ſeine Geſchenke kehrten zurück.

Miß Sara las den Brief, und bedauerte den armen Baronnet. Es that ihr herzlich leid, daß jemand in ſie verliebt wär, den ſie

zwar nicht haßte, für den ſie aber die vollkommenſte Gleichgültigkeit empfände. Sie wäre lieber gar böſe auf ihn geweſen, daß er die Albernheit begangen hätte, ſich durch einen Blick aus ihrem blauen Auge um ſeine Ruhe bringen zu laſſen. Weil ſie nicht wußte, was ſie machen ſollte, rufte ſie Lidy'n, und gab ihr ohne weitere Umſtände den Brief zu leſen.

Lidy war die Tochter eines bankerottirten Kaufmanns, und hatte eine gute Erziehung genoſſen, ehe ihres Vaters Unglück ſie nöthigte Dienſte zu ſuchen. Durch die natürliche Güte ihres Herzens hatte ſie ſich ehedem Lady Charlotten empfohlen, und jezt hatte ſie die Muße, die ſie in der Penſion genoß, auf eine ſehr glückliche Art zur Bildung ihres Verſtandes angewendet: ſie war mit den beſten Schriften ihrer Nation vertraut geworden. Sie ſtand bey Sara'n mehr auf dem Fuße einer Freundin, als einer Bedienten: jedermann im Hauſe bewieß ihr Achtung, und Sara hatte ſo viel Liebe für ſie, daß ſie den geringſten Mangel an Vertrauen, die geringſte Zurückhaltung gegen ſie für eine Art von Verrätherey gehalten hätte.

„Nun, Miß, was meynen Sie?" — ſagte Lidy, als ſie den Brief geleſen hatte, und ihr denſelben zurück gab.

„Ich meyne gar nichts, liebe Lidy; Sie sol„len mir eben sagen, was ich zu meynen ha„be.“

„Die erste Frage wäre wohl, ob Sir James „das im Ernst sagte.“

„Im Ernste? — Gehn Sie; das wäre doch „erschrecklich, wenn er mir umsonst und um „nichts so bange machte.“

„Bange ist Ihnen also?“

„Nun sollte mir denn das nicht weh thun, „daß sich meinetwegen jemand grämt? — „Wahrhaftig der Baronnet konnte sein Geheim„niß für sich behalten.“

„Also kann der Baronnet wohl hoffen?“

„Von mir? was denn? — Ja! daß ich „Feuer schriee, wenn er mir einen einzigen Kuß „geben wollte.“

„Liebe Miß, seyn Sie vor der Hand noch „ruhig, bis wir wissen, woran wir sind. Die „Männer haben einen Grundsatz unter sich, daß „es eine Ehre für sie ist, uns zu hintergehn.“

„Meine Lidy ist heute nicht aufgeräumt; „sie spricht so feindselig, daß man sich vor ihr „fürchten möchte.“

„Fürchten Sie sich vor den Männern, „Miß, und trauen Sie ihrer Lidy.“

„Aber was mach' ich denn mit dem Ba„ronnet? Er spricht ja so ehrerbietig, thut so

„kläglich, schreibt von Flammen, von Grau-
„samkeit —

„Spricht — thut — schreibt!
„Noch einmal, liebe Unerfahrne, das kann al-
„les seyn, ohne daß Sir James etwas anders
„sucht, als einen Zeitvertreib, dessen er in ei-
„nigen Monaten überdrüßig ist. — Unterdes-
„sen, Miß, soll Ihren Neigungen kein Zwang an-
„gethan werden: ich überlasse es hiermit Ihnen
„selbst, ob Sie die Besuche dieses Herrn annehs
„men oder zurückweisen wollen. Sir Humphrey
„wird sich nie unterstehen, Ihnen einen Gemahl
„aufzudringen: nur weiß ich, daß er nach My-
„lord Kendales ausdrücklichem Befehle vor ih-
„rem achtzehnten Jahre Sie nicht zur Besitzerin
„Ihres Vermögens machen darf. Trift also
„Ihr Herz eine Wahl . . . .“

„Kein Wort weiter von Sir James! aber
„immer Sir Humphrey? — immer Sir Ken-
„dale? — warum hang' ich denn durchaus blos
„von diesen ab? — Ich habe ja Aeltern, lie-
„be Lidy; und wenn sie noch tausend Meilen
„weiter von mir entfernt wären, so hätten doch
„diese allein über mein Schicksal zu entscheiden.“

Lidy schwieg, wie sie immer that, wenn das Gespräch auf diesen Punkt kam. Ein Seufzer, der ihr wider Willen entwischte, machte diesmal Sara'n aufmerksam. Lidy wendete

ſich weg, Sara ergriff ſie freundlich bey der Hand.

„Aber, liebe Lidy“ — fing ſie wieder an, — „meine Aeltern beeifern ſich nun ſo ſehr, mir „alles zu verſchaffen, was ich nur wünſchen „kann, ſie ſcheinen mich ſo ſehr zu lieben, und „ich darf ihnen nicht einmal verſichern, daß ich „Sie wieder liebe? Muß denn Sir Humphrey „beſtändig allein mit ihnen korreſpondiren? „könnten ſie ſich mit ihren Wohlthaten nicht „gerade an mich wenden? oder könnten ſie mir „nicht wenigſtens erlauben, bey Sir Humphrey'n „Briefe an ſie beyzulegen? Nicht wahr, liebe „Lidy, das iſt doch nicht hübſch? — Sich ſo „ganz und gar nichts daraus zu machen, ob ich „ihnen für ihre Zärtlichkeit gut bin oder nicht!“

Lidy ſah zur Erde, war unentſchloſſen, was ſie antworten ſollte, und umfaßte endlich Sara'n. „Ach, liebe Miß,“ — ſagte ſie zu ihr — „der Raum, der Sie von ihren Aeltern „trennt, iſt groß, ſehr groß. — Gewöhnen „Sie ſich an die Vorſtellung, daß Sie die Ur„heber Ihres Lebens vielleicht nie — nie ſehn „werden. Es iſt ihnen Beiden unmöglich, die „Jugend meiner Sara zu leiten, und über ihr „Herz zu wachen. — Liebe Miß, Sie wer„den beſtändig nur mich zu Ihrer Rathgeberin „haben. Ich wäre unbeſchreiblich elend, wenn

„Sie mir unglücklich würden. Ihr Herz iſt „das beſte, aber juſt die beſten Herzen werden „am erſten hintergangen. Ach, liebe Sara, die „Männer ſind gefährlich, und die Liebe iſt die „Mutter groſſer Schmerzen. Selbſt diejenige „Liebe, der Sie das Leben ſchuldig ſind, war „die unglücklichſte, obgleich die treuſte. — Fra„gen Sie mich nichts weiter: eines Tages ſol„len Sie alles erfahren.“

Thränen ſammelten ſich in Lidy's Augen: Sara fiel ihr um den Hals, gab ihr den Brief des Baronnets, und bat ſie, darauf zu antworten, was ſie für gut befände. Dann wollte ſie eine beſtimmtere Nachricht von ihren Aeltern haben: Lidy verſagte ihr das mit ſo vieler Beharrlichkeit, daß ſie endlich abließ. Aber Lidy's Reden ließen einen Eindruck zurück, der Sara'n beunruhigte.

Die kurze Geſellſchaft des Baronnets hatte auf Miß Clifford eine andere Wirkung gethan, als auf ihre Freundin. Das gute Mädchen war bisher die aufgeweckteſte von allen ihren Geſpielinnen geweſen, aber ſeit dem lezten Spaziergange war ſie ſo zerſtreut, daß ſie alle Spiele verdarb, und endlich an gar keinem mehr Theil nahm. Sie ſas entweder allein auf ihrem Zimmer, oder kam zu Miß Sara'n, um mit ihr den melancholiſchen Lord Clare zu

bedauern. Aber mit nichts war ſie unzufriedner, als mit dem anhaltenden ſchlechten Wetter, wodurch alles Spazierengehn durchaus unmöglich gemacht wurde. Weil ihr ſo viel daran gelegen geweſen war, den Namen des unbekannten Herrn zu wiſſen, ſo ſagte ihr Miß Sara nunmehr, er wäre Baronnet, und hieße Sir James Hantley.

„Sir James Hantley?“ — ſagte Miß Clifford — „wie haſt Du denn das endlich „erfahren.“

„O, Jenny“ — fing Sara mit Eins an, und ſprang zum Klavier — „höre einmal das „allerliebſte Liedchen, das ich geſtern gelernt „habe.“

„Er bleibt wohl nicht lange mehr auf Lord „Clare's Landſitze?“

„Höre nur — Ein Mäulchen möcht' ich dem „geben, der es gemacht hat!“

„Ach mit deinem Liedchen! Ich bin izt dem „Klaviere ſo gram, als ich ihm gut geweſen „bin — Iſt denn Jemand von Lord Clare's „Leuten hier geweſen?“

„Nein!“ — ſagte Sara, und kehrte ſich auf die Seite, um zu verbergen, daß ſie roth ward.

„Aber, weißt du denn gewiß, daß er ſo „heißt?“

Sara ſah, daß ſie nicht lockommen könnte, und bat Lidy'n um Erlaubniß, Miß Clifford den Brief leſen zu laſſen. Das arme Mädchen las, und ward bald blas bald roth. — Sie gab endlich Sara'n den Brief zurück, umarmte ſie, und ſprang fort, um eine Thräne nicht merken zu laſſen, die ſie im Auge fühlte.

Tags drauf kam ſie wieder, nahm Sara'n bey Seite, und bat ſie inſtändig, dem Baronnet einen Beſuch zu geſtatten. Sara war unerbittlich.

„Auch nicht mir zu Gefallen?“ — ſagte Jenny — „mir, deiner Freundin, die für „Dich ihr Leben lieſſe? — Sara, ich wollte, „daß ich den Menſchen in meinem Leben nicht „geſehn hätte — Ob ich mich in ihn verliebt „habe, das weiß ich nicht: aber wiederſehn „muß ich ihn, das weiß ich. Laß ihn immer „kommen. Du ſollſt kaum zwey Worte mit ihm „reden; dafür will ich ſchon ſorgen.

„Nein, Jenny, ich darf nicht. Lidy hat „es mir verboten. Du weißt, daß dieſe beſſer „verſteht, als wir, was uns gut iſt.“

„Gut, ſo weiß ich, was ich zu thun habe.“

Mit dieſen Worten lief Jenny fort, und ſchrieb in Sara's Namen dieſen Brief an Sir James:

„Sir, da ich unter den Befehlen einer „ſtrengen Aufſeherin ſtehe, ſo kommt es nicht „auf mich an, weſſen Beſuch ich annehmen „oder abweiſen will. Der einzige Weg, auf „welchen ich Ihnen darthun kann, daß dieſe „Verſicherung keine Ausflucht iſt, beſteht in „dem Rathe, daß Sie ſich bey Miß Clifford „anſagen laſſen, wo Sie nicht die geringſte „Schwierigkeit finden werden, Zutritt zu bekom„men. Miß iſt meine vertrauteſte Freundin: „ſobald Sie Erlaubniß haben dieſe zu beſuchen, „werden Sie leicht eine Gelegenheit finden mich „zu ſehn und die Verſicherung, daß ich Sie „nicht habe beleidigen wollen, aus meinem „Munde zu hören. — Sara Glanville.“

Miß Jenny war jung und unbeſonnen: und Sir James war ihre erſte Liebe. Ohne ihrer Freundin ein Wort von dem Briefe zu ſagen, den ſie in allem Ernſte gar nicht für gefährlich, ſondern blos für höflich hielt, ſchickte ſie ihn durch einen vertrauten Boten fort, und erwartete mit Ungeduld den Erfolg. Der Baronnet war auſſer ſich vor Freude, beſchenkte den Boden brittiſch, und gab ihm eine ſchriftliche Antwort an Miß Sara'n mit, die ſein Entzücken ſo deutlich machte, daß man ſie kaum verſtehen konnte. — Den nämlichen Abend erhielt Miß Clifford ein Billet. Sir James bat ſie

darin sehr ehrerbietig um die Erlaubniß, ihr mündlich sagen zu dürfen, wie sehr er neulich durch die Reize ihres Umgangs entzückt worden sey: er betheuerte, man könnte sich nur dann die Entbehrung von Miß Clifford's Gesellschaft gefallen lassen, wenn man nie das Glück gehabt hätte sie zu genießen. — Miß ließ ihm sagen, daß sein Besuch ihr sehr angenehm seyn würde.

Sir James ermangelte nicht sich richtig einzufinden; und Jenny schickte sogleich zu Sara'n, und ließ sie bitten, ein wenig zu ihr zu kommen. Wer über den Anblick des Baronnets erstaunte, war Sara. Jenny belustigte sich an Sara's Verwirrung, nahm sie bey der Hand, führte sie zu einem Sessel neben Sir James, und sezte sie darauf. Dann gab sie der Sache eine lustige Wendung, und das Gespräch war sehr lebhaft. Sir James glaubte zu gefallen, war zufrieden wie ein König, und entwickelte mit noch einmal so viel gutem Muth alle die Annehmlichkeiten, die ein Mann entwickeln kann, der eine hübsche Figur besizt, in der großen Welt erzogen ist, und gute Einfälle auf eine gefällige Art vorzutragen weiß.

Miß Jenny hörte mit den Augen und sah mit den Ohren; jedes Wort, das er sagte, hatte Grazie; jede Bewegung, die er machte, war

Wohlklang: es war der erſte Tag ihres Lebens. Sara's Worte waren zu zählen, die Kälte, mit welcher ſie da ſaß, wurde endlich dem Baronnet zu ernſthaft, als daß er ſie für Affektation hätte halten können. Sein Betragen ward nach und nach ſchüchterner, ſeine Stimme leiſer, und endlich kam er auſſer Faſſung. Er war bey Sara's Eintritt ihr ſo keck entgegen gegangen, hatte ihr etwas Heimliches, deſſen Sinn ſie nicht verſtand, mit ſo vieler Vertraulichkeit ins Ohr geſagt, daß ſie nicht wußte, was ſie denken ſollte, und wirklich auf ihn ungehalten war. Er ſah, daß dieſe üble Laune nicht nachlaſſen wollte, und hielt am Ende für das Beſte, daß er ſich empfahl.

Sobald er fort war, fing Jenny überlaut an zu lachen, und erzählte Sara'n den ganzen Streich, den ſie ihr geſpielt hatte, mit dem nämlichen Tone, mit dem etwa ein Tänzer einer Dame geſteht, wohin er ihren Fächer verſteckt hat. Sie zeigte ihr gleich das Billet, das ſie an den Baronnet geſchrieben, und die beiden Briefe, die ſie zur Antwort erhalten hatte, und wovon der eine an Sara'n ſelbſt war. Sie warf ihr vor, daß ſie ihre Gleichgültigkeit bis zum unhöflich werden triebe, und bat ſie um alles in der Welt willen, ihr das unſchuldige Vergnügen nicht zu verderben. — „Wenn du ihn abweiſeſt, Sa-

„ra“ — sagte sie — „so seh ich ihn nicht „mehr; und seh ich ihn mehr, so habe ich vol„lends gar keine Freude weiter.“ — Sara ließ sich bewegen, und versprach ihr alles, nur das Einzige nicht, daß sie es vor Lidy'n geheim halten wollte.

Die gute Sara hatte noch nicht so viel Erfahrung, daß sie hätte einsehn können, wie sehr Jenny sie bey dieser Gelegenheit aussezte. Nicht sowohl die Betrachtung, daß dieser Fehler wieder gut zu machen wäre, als ihr offenherziger Charakter, und ihre Achtung für Lidy'n waren die Ursachen, warum sie dieser den Vorfall eröffnete. Lidy war sehr ungehalten, und stellte ihr vor, was Sir James für eine Meynung von ihr fassen müßte, wenn man ihn bey der Einbildung ließe, daß eine so verbindliche Einladung von ihr herkäme: ihre Kälte während seines Besuchs würd' er für eine Ziererey halten, die Jenny's Gegenwart nothwendig gemacht hätte, und sein Bestreben würde nunmehr seyn, einmal mit ihr ohne Zeugen zu sprechen. Weil er nothwendig aus seinem Irthum gerissen werden mußte, so nahm Lidy die Sache selbst auf sich. Unterdessen fand sie es sehr schwer auf der einen Seite Miß Jenny's Fehler gut zu machen, ohne auf der andern dem Ba-

ronnet des armen Mädchens Schwachheit zu sehr aufzudecken.

Sir James fiel aus den Wolken, da er hörte, das entzückende Briefchen wäre weder von Sara's Hand, noch mit ihrem Vorwißen geschrieben. Die Hoffnungen, die er daraus geschöpft hatte, waren nun mit Eins vernichtet. Die Ursache von Sara's kaltem Betragen war deutlich: er mußte überzeugt seyn, daß er nicht gefiele. Sein Schmerz diktirte ihm einen so kläglichen Brief an Lidy, daß diese gerührt ward, und anfing die Sache mit andern Augen zu betrachten. Sie überlegte, daß sie durch nichts sich anheischig gemacht hatte, Sara'n vor ihrem achtzehnten Jahre an keine Verbindung denken zu lassen, und daß es sogar besser wäre, wenn das Mädchen bey Zeiten unter den Schutz und unter die Aufsicht eines Gemahls käme, als wenn sie so lange den Gefahren der Jugend und der Verführung ausgesezt bliebe. Auch war an dem Baronnet eigentlich nichts auszusezen; wider Figur, Alter, Stand liessen sich nicht die geringsten Einwendungen machen; die Parthie war so schicklich, als sie nur seyn konnte. Er war zwar aus einem alten schottischen Hause, und hing, wie er sagte, noch von seiner Mutter ab; allein die Summe von mehr als zwanzig tausend Pfund Sterling, welche

Sara aufzuweiſen hatte, war vielleicht anſehnlich genug, um den kleinen Flecken ihrer Geburt vergeßen zu machen.

Dieſe Ueberlegungen brachten Lidy'n auf den Entſchluß, ſich den Bewerbungen des Baronets, da ſie ſo ernſthaft ſchienen, weiter nicht zu widerſetzen. Machte er nach und nach Eindruck auf Sara's Herz, ſo konnte man ja Sir Humphrey'n von der Sache unterrichten, und vielleicht ihn überreden, wegen eines Falls von dieſer Art, ſeine Pflegbefohlne noch etwas eher zur Beſitzerin ihres Vermögens zu machen, als Mylord Kendale verordnet hatte. Lidy ſchrieb alſo dem Baronnet, ſie könnte zwar nicht geſtatten, daß er vor der Hand Sara'n unmittelbar aufwartete, unterdeſſen würde ſie auch nicht hinderlich ſeyn, wenn er ſie zuweilen auf Miß Cliffords Zimmer ſprechen wollte; übrigens müßte Sara ihren eignen Entſchließungen überlaſſen werden, und man verſpräche ihm alſo hiermit, ſie ſo wenig wider ihn einzunehmen, als man ſich erlauben dürfte, ihr etwas für ihn zu ſagen.

Sir James gerieth über den tröſtlichen Brief für Freuden außer ſich: er war von nun an faſt täglich bey Miß Clifford. Lidy hatte zwar dem unbedachtſamen Streiche dieſes Mädchens eine ziemlich natürliche Wendung gegeben, allein um

ihr Geheimniß nicht zu entdecken, hätte der Baronnet nicht sehn müssen. Ihr zu Gefallen erschien Sara meistens bey seinen Besuchen: unterdeß hielten sich in dem Saale, wo Jenny ihn annahm, immer ein paar Kammerfrauen mit auf, die alles sehn und hören konnten, was vorging.

Weil er also nie mit Sara allein seyn, nie sein Herz ohne Zeugen ausschütten konnte, so mußte er seine Zuflucht zum Schreiben nehmen. Daß diese Briefe feurig waren, läßt sich denken. Sara nahm sie an, ohne jemals einen Buchstaben darauf zu antworten, und wenn ihrer Freundin nicht soviel daran gelegen gewesen, so hätte sie dieselben nicht einmal angenommen.

„Nun Mädchen, sage mir um des Himmels „willen" — sagte Jenny immer, wenn sie so einen Brief gelesen hatte — „sage mir um des „Himmels willen, wie du so etwas lesen kannst, „ohne eine Miene zu verziehn? Wenn er mir „den zehnten Theil von allen den Schmeicheley„en sagte, ich könnte vor Freuden ein paar „Tage lang weder eßen noch trinken. — Geh, „ich möchte dir bald gram werden, daß du ihm „so viel Noth machen kannst — Zwar — ach „ich weiß selbst nicht, was ich will. Ich wollte, daß er dich gar nicht gesehn hätte." — Das gute Mädchen ward von Tage zu Tage ver-

liebter. Aber sie liebte auf die unschuldigste Art. Ihn zu sehn, und mit ihm zu sprechen, war alles, was sie wünschte.

Ein halbes Jahr war auf diese Art hingegangen, als Sir James eines Tages kam, und erzählte, daß er plözlich nach Schotzland reisen müßte, und nicht sagen könnte, wie lang ihn die Angelegenheit, die ihn zu dieser Reise nöthigte, aufhalten würde. Er schien sehr zerstreut, und sagte, das ganze Glück seines Lebens hinge von dem Erfolg dieser Reise ab. Sara hatte ihm noch nie eine Erklärung gegeben, durch die sie sich zu irgend etwas verbindlich machte; er mußte fürchten, bey ihr noch nicht weiter gekommen zu seyn, als am Anfange ihrer Bekanntschaft; er trennte sich izt auf eine lange Zeit von ihr, und sie konnte unterdessen, ohne eine Treulosigkeit zu begehn, einem glücklichern Liebhaber Gehör geben. Diese Gedanken machten ihn sehr niedergeschlagen, er war nicht mehr der Vorige. Sara wurde durch seine Klagen gerührt, und trocknete sich einige Thränen ab. Er benuzte diesen günstigen Augenblick, und bat sie auf den Knien um Mitleiden und um Liebe. Sie versicherte ihn des erstern, schwieg aber von der zweiten. Endlich nach vielem Flehn versprach sie ihm, sich vor seiner Zurückkunft ohne sein Vorwißen durch kein Gelübde zu binden,

auch unterdessen auf seine Briefe zu antworten. Weiter konnt' er nichts erhalten. — Er reiste fort, und Jenny fühlte den Abschied am innigsten. Unterdessen war die Liebe des guten Mädchens eben so sehr ohne Eifersucht, als sie ohne Hoffnung war. Ihre Freundschaft für Sara'n litt durch diese Nebenbuhlerschaft nicht den geringsten Abbruch.

Lidy hatte eines Abends einen Brief von Sir Humphrey'n erhalten, über den sie sehr bestürzt worden war. Des Morgens drauf war sie plözlich nach London gereist, ohne vorher Sara'n ein einziges Wort von dem Innhalte des Briefs zu sagen. Sie war nun schon drey Wochen weg, und Sara, die gar nicht wußte, was sie denken sollte, wartete schmerzlich auf ihre Zurückkunft. Den Tag nach des Baronnets Abreise kam sie endlich wieder: Sara sah sie kommen, sprang ihr entgegen, wollte sie umarmen, und entsezte sich vor ihr. Sie sah so elend und so verfallen aus, daß man Mühe hatte sie zu kennen. Sie nahm Sara'n bey der Hand, führte sie stillschweigend auf ihr Zimmer, und schloß die Thür ab.

„Um Gottes willen, Lidy, was ist Ihnen?" — fragte Sara ängstlich.

„O, daß ich es Ihnen sagen muß, liebste „Miß! — daß es nicht mich allein betrift! —

„Gott im Himmel, was will aus uns werden?“ — Lidy rang die Hände: Sara stand, und hatte sich fest um sie geschlungen.

„Aber was ist es denn, liebe Lidy? was ängstigt Sie denn?“

„Verloren sind Sie, Miß — zu Grunde „gerichtet — verlaßen — ohne Aeltern, ohne „Vermögen, ohne Beistand — alles hin! Sie „sind allein in der ganzen weiten Welt“ — Mehr konnte Lidy vor Schluchzen nicht hervorbringen: Beide hielten sich umfaßt; die Eine weinte, die Andere wollte mehr von einem Unglück wissen, dessen ganze Schrecken sie nicht übersehn konnte. Endlich erzählte Lidy Sara'n das traurige Geschick ihrer Aeltern, entdeckte ihr das Geheimniß ihrer Geburt, und theilte ihr dann die erschrecklichen Nachrichten mit, die sie aus London mitbrachte.

Sir Humphrey lebte seit langer Zeit in einer großen Vertraulichkeit mit einer gewißen Mistriß Lardner, der Frau eines Lieutenants von der Garde. Dieser Mensch machte schlechte Streiche, mußte England verlassen, und ging nach Jamaika. Mylord Kendale lebte damals noch: weil er bey Hofe viel galt, wendete sich das Weib an ihn, und bat um Protekzion für ihren Mann. Mylord schickte bey dieser Gelegenheit Sir Humphrey'n an sie, und dieser hatte das

Unglück Reize an ihr zu finden, die ihn feßelten. Kurz er verliebte sich in sie, fand sie nicht grausam, und nahm sie nach Mylords Tode so gar zu sich in sein Haus. Und so bestand diese Freundschaft zehn Jahre lang, ohne daß Sir Humphrey über den Stolz unwillig war, mit dem ihn seine Beherrscherin bisweilen behandelte, oder sich durch kleine Vorfälle iren ließ, die ihre Treue oft zweydeutig machten. — Er besaß zwey kleine Landgüter in Irland und von der Grosmuth seines verstorbenen Beschützers eine ziemlich starke Leibrente. Man lebte mit Oekonomie, und hatte nie zu wenig.

Weil er wirklich viel Schwachheit für Mistriß Lardner hatte, so beschloß er, seine beiden Landgüter zu verkaufen, und die Summe, die er dafür bekäme, auf eine andere Leibrente anzulegen, die er auf den Kopf seiner Gebieterin setzen wollte. Er verkaufte die Güter wirklich, ließ sich aber von einem guten Freunde, der durch Aßecuriren reich geworden war, bereden, sein Geld auf Schiffe zu wagen. Die Sache fiel unglücklich aus. Drey Schiffe, die er aßecurirt hatte, ehe der Krieg erklärt war, wurden auf dem Heimwege von den Feinden genommen. Der Verlust war unersezlich, und war groß. Denn das einzige Mittel, wodurch er seiner Geliebten ein leidliches Schicksal nach

seinem Tode versichern konnte, war nun verscherzt. Der Gram über dieses Unglück machte Sir Humphrey'n in kurzem melancholisch, und zu dieser Melancholie gesellte sich nach einigen Monaten eine Auszehrung, die ihn endlich zu Bette warf.

Mistriß Lardner war während seiner Krankheit sehr geschäftig, theils hier und da Sachen, die leicht fortzuschaffen waren, einen andern Plaz zu geben, theils diejenigen Papiere zusammen zu suchen, von denen seine Anverwandten eben nicht Notiz zu nehmen brauchten. — Sir Humphrey besas ein Gläschen von einem gewissen kostbaren Pulver, auf das er sehr viel hielt: sein Arzt sagte ihm, er würde es mit Nutzen brauchen können. Allein das Gläschen lag in einem Schranke, wo er seine Kostbarkeiten aufbewahrte, und zu welchem er niemals den Schlüssel weggab. Weil er durchaus nicht aufstehn konnte, so mußte er sich endlich entschließen, das Pulver von Mistriß Lardner holen zu lassen. Sie zog das Fach heraus, das er ihr bezeichnet hatte, fand das Gläschen nicht so gleich, mußte einige Papiere herumstören, und entdeckte mit Erstaunen eine ganze Menge Juwelen, und noch obendrein eine halboffne Brieftasche, aus der einige Banknoten hervorragten. Es war izt nicht Zeit ihre Neugierde zu befriedigen; sie

that, als wenn ſie den Schrank wieder zuſchlöſſe, gab ihm den Schlüſſel zurück, und erwartete die Nacht und Sir Humphrey's Schlaf, um die Sache weiter zu unterſuchen. — Kaum fand ſie die Brieftaſche ganz voll Banknoten, als ſie auf einmal Sir Humphrey'n für den ſchwärzeſten Böſewicht erklärte, der noch reich genug war, um freygebig gegen ſie zu ſeyn, der aber aus Geiz und aus Falſchheit ihr nichts mehr geben wollte. Die Wegnahme der Schiffe ſah ſie für einen Betrug an; ſie glaubte man hätte die Geſchichte erſonnen, um ſich eine Summe zu erſparen, die man auf ihren Kopf ſetzen ſollte. Sie beſchloß, ſich auf der Stelle zu rächen, nahm Sara's Juwelen und Banknoten, legte dafür einen langen Brief hin, in welchem ſie die Gründe angab, warum ſie ſich ſelbſt Gerechtigkeit verſchaffen müßte, verſchwand noch die nämliche Nacht mit einem ihrer Anverwandten, und konnte auf keine Weiſe erforſcht werden.

Sir Humphrey ließ ſogleich durch ſeinen Kammerdiener einen Brief an Lidy'n ſchreiben, in welchen ſie gebeten wurde, eines unglücklichen Vorfalls wegen auf das ſchleunigſte nach London zu kommen. Aber ehe ſie kam hatte der Gram über dieſe ſchändliche Verrätherey ſchon ſeinen Verſtand verwirrt. Er mußte ſich als

den Urheber von Sara's Unglück anklagen; sein Zutrauen zu einer Person, die er zärtlich geliebt hatte, war auf die abscheulichste Art hintergangen; seine Nerven waren durch seine bisherige Krankheit geschwächt; er hätte nie Sinne gehabt haben müssen, um in so einer Lage nicht von Sinnen zu kommen. Lidy mußte sich die schreckliche Geschichte mehr aus dem hinterlaßnen Briefe der Mistriß, als aus seinen verworrenen Erzählungen zusammen setzen. Sein Wahnsinn ward von Tage zu Tage fürchterlicher: Lidy verließ ihn in dem traurigsten Zustande. Kein Arzt gab Hoffnung zur Beßerung: Sara konnte auf diesen Freund gar nicht mehr rechnen. Was war von einem Wahnsinnigen zu hoffen? Und bekam er auch den Verstand wieder, woher sollte er Sara's Vermögen ersetzen?

Lidy war fertig mit Erzählen, und Sara'n wars wie einem Wanderer, der plözlich vor sich, hinter sich, und neben sich die Erde aufgethan sieht. Es muß etwas Schreckliches seyn, wenn man auf einmal hört, daß man gar nichts ist, gar Niemanden angehört, auf keines Menschen Hülfe Anspruch machen kann, von Jedermann zurück gestoßen werden darf, ohne darüber Klage führen zu können. Sara war lange wie vom Blitze geblendet. Endlich fielen ihre Augen auf

das Porträt ihrer Mutter, das in ihrem Zimmer hing. Sie fiel davor nieder, als wenn ſie's zum erſtenmal ſähe. — „Du biſt alſo „nicht mehr, meine Mutter?“ — rief ſie — „meine Augen werden nie dich ſehn? meine Arme nie ſich um dich ſchlingen? Und meinen „Vater! — nie werd' ich ihn kennen lernen? „— Ich bin alſo ganz allein gelaßen in der „großen weiten Welt, habe keinen Rathgeber? „keinen Leiter? keinen Beſchützer? — Was „hab ich verbrochen, Allmächtiger, daß du ſo „ſchrecklich mich ſtrafen mußt?“

„Keine Klagen wider die Vorſehung, Miß! „Wer am Himmel verzweifelt, iſt auf dem Wege „an ſich verzweifeln zu laſſen. — Mylord Alderſon iſt noch am Leben, vielleicht hat die „Zeit ſeinen Charakter gemildert: vielleicht iſt „ſein Stolz gebeugt, ſein Groll geſchwächt. Er „hat das Schickſal ſeiner Tochter nie erfahren; „vielleicht möchte er nun gern davon unterrichtet ſeyn, und freut ſich dann in meiner Sara „eine Anverwandte, eine Enkelin zu finden, die „ihm ſein Alter verſüſſen kann. — Ja, Miß, „ich will Sie zu ihm führen, Ihr Unglück muß „ſein hartes Herz erweichen. — Und wenn „meine Hoffnung auch fehl ſchlüge, wenn er „auch unbeweglich bliebe; ſo bin ich noch jung „und kann arbeiten. An den nöthigſten Bedürf-

„nißen des Lebens soll es uns nie fehlen. Wir „verlassen uns nicht eher, liebste Sara, als bis „Eine von uns vom Leben verlassen wird. Sey „dem Bilde Ihrer Mutter, das hier auf uns „herabblickt! unser Schicksal ist unzertrennlich.“

„O, meine Lidy“ — sagte Sara, und fiel ihr schluchzend um den Hals — „kann ich „das vergelten? hab ich das verdient?“ — Sie weinten lange eine an der andern Halse: die Nacht wurde traurig zugebracht.

Den Morgen drauf überreichte Lidy ihrer Freundin die Papiere, welche Eduards Briefe und Charlottens Tagebuch enthielten. Sara konnte sich mit Lesen nicht sättigen: sie vergaß Speise und Trank über der traurigen Unterhaltung.

Lidy sas unterdessen und überlegte, was zu thun wäre: denn der Entschluß mußte geschwind gefaßt werden. Man hatte nur noch sechzig Guineen im Vermögen, und zwölf Guineen war die Summe, die man monatlich in der Pension zahlen mußte. Lidy hatte noch vor ihrer Abreise von London bedingungsweise bey Mistriß Mabel, ihrer Schwester, eine Wohnung gemiethet. Diese Frau war seit zwey Jahren Wittwe, und hatte nach ihres Mannes Tode einen Handel mit Putz angefangen, den sie durch Mädchen, die bey ihr arbeiteten, verfertigen

ließ. Lidy's Plan war ſelbſt mit zu arbeiten, um ſich dadurch theils ihren eigenen Unterhalt, theils ein mäßiges Koſtgeld für Miß Sara zu verdienen, das ſie ſchon mit ihrer Schweſter verabredet hatte. Doch verſchwieg ſie Miß dieſen lezten Theil ihres Plans, und fragte blos, ob es ihr gefällig wäre, für eine Kleinigkeit, die ihre Kaſſe eine ziemliche Zeit aushalten könnte, bey Miſtriß Mabel zu wohnen. Sara, die in allem ihrer Lidy folgte, war es ſogleich willig, und man beſchloß zu London die Zeit zu erwarten, wo man ſeine Zuflucht zu Mylord Alderſon nehmen könnte.

Sara mußte alſo nunmehr Anſtalt machen, das Haus zu verlaſſen, in welchem ſie die ſchönſten Jahre ihres Lebens ſo angenehm zugebracht hatte. Sie kündigte ihren Geſpielinnen ihre Abreiſe an, und ſah rund umher traurige Geſichter. Die Urſache, die ſie angab, war ein Befehl ihrer Aeltern, die auf dem Rückweg von Jamaika waren, und ſie nach London beſchieden hatten. Es war ſchwer zu entſcheiden, wer ſich am meiſten betrübte, ob die, welche verlaſſen wurden, oder die, welche verließ. Der Abſchied von Miß Clifford war beſonders zärtlich. Sir James hatte ſchon auf der zweyten Tagereiſe an Sara'n geſchrieben: dieſe war jezt nicht in einer Faßung, daß ſie ihm antwor-

ten konnte. Sie bat ihre Freundin seine Briefe anzunehmen und zu erbrechen; und diese versprach sogar sie zu beantworten. Man ward einig, daß man einander oft schreiben, und sich die geheimen Angelegenheiten seines Herzens melden wollte. Auch war es Sara's wirklicher Ernst, mit Jenny'n einen genauen Briefwechsel zu unterhalten. Aber der Vorsaz blieb Vorsaz. Sara schämte sich in der Folge, ihrer Freandin merken zu lassen, im welchen Umständen sie sich befände, und das Schreiben unterblieb ganz und gar.

Sara kam zu London an, und fühlte nun erst recht, wiefelend ihr Zustand war: die Vergleichungen, die sie anstellen mußte, machten sie sehr niedergeschlagen. Dort eine Reihe geraumiger Zimmer, die mit Geschmack möblirt waren, und die schönste Aussicht auf ein lachendes Gefilde hatten; hier ein einziges Stübchen im Hof, wo der Tag einige Stunden kürzer war, als in der Stadt; und wo nichts, als ein Tischgen, und drey gefährliche Stühle standen, mit einem Verschlage daneben, in welchem just Platz für zwey kleine Bettchen war: dort der Umgang mit einem muntern Haufen der liebenswürdigsten Mädchen; hier entweder eine düstre Einsamkeit mit Lidy'n, oder wenn man ja nicht allein bleiben wollte, die Gesellschaft von Frau-

zimmern ohne Erziehung, deren Gesprächen man oft nicht ohne Erröthen zuhören konnte: dort eine reinliche Tafel, die mit schmackhaften Gerichten besezt war; hier Speisen, die man meistens stehn lassen mußte. Dort das feine Betragen der Gouvernanten gegen eine reiche Kostgängerin; hier das zweydeutige Mitleiden einer Mistriß Mabel mit einem Mädchen, das viel Aehnliches von einer Landläuferin hatte — Sara verglich das alles und weinte. Sie wäre vielleicht von ihrem Jammer zu Boden geworfen worden, wenn nicht die Hoffnung bey Mylord Alderson Schuz zu finden, sie noch aufrecht erhalten hätte.

Sie lag Lidy'n alle Augenblicke an, daß sie sich an den einzigen Mann wenden sollte, der helfen könnte, und folglich auch helfen würde. Es schien ihr unmöglich, daß er ein Geschöpf abweisen sollte, dem Blutfreundschaft und Noth so gegründete Ansprüche auf seine Hülfe gaben. Allein Lidy kannte Mylords Charakter zu gut, um nicht einzusehn, daß dieser Schritt mit der äußersten Vorsicht gethan werden müßte. Sie erinnerte sich noch mit Schrecken an die Unbarmherzigkeit, mit der er Charlotten während ihrer Krankheit behandelt hatte; sie wußte seinen Haß gegen Eduarden; sie war durch verschiedene Beispiele überzeugt, daß der Mann

keine Beleidigung vergeßen konnte. Je dringender von Tage zu Tage die Nothwendigkeit wurde, diesen Plan auszuführen, desto schwächer wurde ihre Hoffnung etwas dadurch auszurichten. Sara bestritt ihre Zweifel unaufhörlich. — „Wer sollte denn beständig Zorn halten „können, liebe Lidy? Der Haß ist ja gewiß „nichts Angenehmes; wer wollte nicht desselben „überdrüßig werden? Und wenn mein Großvater „mich sieht, mich, das Kind seiner Tochter, und „so arm und verlassen — ja, er wird sich „gewiß erbarmen. Es ist ja mehr Vergnügen „im Wohlthun als im Verstoßen: und wer „liebt nicht das Vergnügen? Ja, Lidy, ja, „wir müssen es wagen, wir sind unfehlbar „glücklich."

Freilich schloß die gute Sara, die mit den Menschen noch nicht bekannt genug war, von ihrem Herz getrost auf das Herz Anderer. Daß es Menschen gäbe, die fremdes Elend ohne Theilnehmen ansehn, gleichgültig vor einem Nothleidenden vorüber gehn, und ihn seiner Noth überlassen könnten, das hielt sie für eine Fabel, die von erzürnten Schriftstellern erdichtet worden wäre. Was die Wörter Rache und Unversöhnlichkeit bedeuteten, wußte Sie nicht, und daß man im Stande wäre, sich damit ein Vergnügen zu machen, daß man Andern weh

thäte, das konnte sie sich nicht einmal denken. Niemand hofft gewißer auf Hülfe, als wer selbst am liebsten helfen würde.

Während Lidy auf Mittel und Wege sann, wie Miß Sara ihrem Großvater am vorsichtigsten dargestellt werden könnte, begegnete sie eines Sonntags, als sie aus der Kirche kam, einem Frauenzimmer, das einst mit ihr bey Lady Charlotten in Diensten gestanden hatte. Es war Mistriß Hammon, die ehemals Mylady'n erzogen hatte, und nun Mylords Hauswesen führte. Lidy erkannte sie auf den ersten Anblick, hatte das Herz sie anzureden, und hörte, daß Mylord Alderson schon seit einigen Jahren des Aufenthalts in Northumberland überdrüßig geworden wäre, und izt wechselsweise auf seinen Landhäusern in der Nähe von London lebte, bisweilen auch in London selbst einige Wochen zubrächte. Mistriß Hammon konnte ihr nicht genug beschreiben, wie sehr sich während der Zeit alles in seinem Hause verändert hätte. Sie sagte, sie wäre die einzige Person in seinem Dienste, die Lidy noch kennte.

Durch eine sehr natürliche Wendung kam das Gespräch von da auf Mylady Charlotten. Mistriß sagte, sie hätte sehr geweint, als Mylord mit ihrem Sarge von Calais zurückgekommen wäre, und sie könnte sie noch immer nicht vergeßen. Lidy wußte aus Mylord Kendale's

Erzählungen, was man ehemals kurz nach Charlottens Flucht für ein Schauspiel zu Alderson aufgeführt hatte, allein sie hielt nicht für rathsam, der Mistriß das Geheimniß allzu treuherzig zu entdecken. Unterdessen that diese noch so viel Fragen von Mylady's Tode, und that sie mit so vielem Antheil, daß Lidy endlich glaubte ihr sagen zu können, daß Mylord Alderson damals einen leeren Sarg begraben hätte, und Charlotte erst einige Zeit darauf aus Harm über Eduards Verlust gestorben wäre.

Der Unwille, den Mistriß Hammon über dieses unwürdige Betragen ihres Herrn bezeigte, und die Herzlichkeit, mit der sie Mylady'n beklagte, brachten Lidy mit Eins auf den Gedanken, ob wohl dieses Frauenzimmer nicht ihr und Sara'n zur Ausführung ihres gefährlichen Plans nüzlich werden könnte. — Die Unterhaltung auf freyer Strase war zu unbequem. Lidy zeigte ihr das Haus an, wo sie wohnte, und versicherte ihr, daß sie sich einen Besuch von Mistriß Hammon zur Ehre rechnen würde. Diese freute sich, eine Person gefunden zu haben, aus deren Munde sie genaue Nachrichten von den lezten Augenblicken ihrer theuern Lady erhalten könnte, versprach Lidy'n, noch diesen Abend bey ihr zu seyn, und hielt ihr Wort pünktlich.

Sie ſtuzte, als ſie beym Hereintreten Miß Sara'n erblickte; ſie betrachtete ſie, wie man jemanden betrachtet, den man irgendwo geſehn zu haben glaubt, und ſchien eben fragen zu wollen, wer dieſe junge Miß wäre, als ihr an der Wand Charlottens Porträt in die Augen fiel. Sie fuhr zuſammen, lief hin, beſah es einige Augenblicke, trat dann wieder langſam davon zurück, ſtand ein Weilchen in ſich ſelbſt verſenkt, und ſagte endlich mit einer rührenden Wehmuth: „Weiter iſt alſo nichts von dir übrig, allerlieb„ſtes Charlottchen?“

Dieſer Ausdruck von Treue und Liebe überwältigte Sara'n, und die kurze vielſagende unerkaufte Lobrede traf ſo unmittelbar auf ihr Herz, daß ſie ſich auf einen Stuhl ſtützen und ihr Geſicht verbergen mußte. Miſtriß Hammon bemerkte dieſe Bewegung, und ſchlug den Augenblick die Hände zuſammen, als wenn ſie eine plözliche Eingebung bekommen hätte.

„Je, was wäre mir denn das, liebe Lidy?“ — ſagte ſie begeiſtert — „ich glaube gar — „ja wahrhaftig — der völlige Wuchs, die „Stirne, die Augen — ja, es iſt gewiß...“

Sara konnte ſich nicht länger halten, ſie lief in die ausgeſtreckten Arme der Miſtriß Hammon, und weinte ſchmerzlich an ihrem Buſen.

„Ja,“ — sagte Lidy endlich — „Miß „Sara ist, was ihre Gestalt sagt — die Toch„ter Eduards von Salisbury, und....“

„Meines allerliebsten Gold-Charlottchens“ — fuhr Mistriß Hammon fort, und schloß Sara'n fest in ihre Arme.

Die Scene war einige Zeit stumm, bis der Rausch vorüber ging, und die Zungen wieder ihrer mächtig wurden. — Die Freude der guten Mistriß, in Sara'n ihre theure liebe Lady wieder zu finden, und ihr Schmerz, eine Tochter von Charlotte Alderson in diesem traurigen Zustande anzutreffen, stritten mit einander um die Oberhand. Die Lobreden, die sie auf Sara's Mutter hielt, die Liebkosungen, mit denen sie Sara'n selbst überhäufte, die Vorwürfe, die sie dem häßlichen Lord Alderson machte, die Versicherungen, daß Miß ganz das Ebenbild ihrer Mutter wäre, alles das drengte und stieß sich in ihrem halb unverständlichen Geschwätz. Sie betheuerte endlich, sie würde auf keine Weise zugeben, daß die Tochter ihrer geliebten Lady länger in diesem engen Kämmerchen wohnte, sagte, sie wollte noch diese Woche dafür Rath schaffen, und drang bald in Miß, bald in Lidy'n, sie sollten ihr sagen, was sie sonst vor der Hand am nothwendigsten brauchten.

Lidy erzählte der beinahe ſtürmiſchen Miſtriß ohne Zurückhaltung die ganze traurige Geſchichte von Mylady Alderſon, entdeckte ihr dann Sara's itzige Lage, theilte ihr den Plan mit, die hülfloſe Enkelin ihrem Groſsvater vorzuſtellen, und bat ſie um guten Rath und um Beiſtand.

Miſtriß Hammon ſchüttelte gewaltig mit dem Kopfe. — „Liebes Engelchen," — ſagte ſie zu Miß — „das geht nicht — Leib und Leben „wett' ich, daß es nicht geht. — Ihr Groß„papa iſt, Gott verzeih mir meine Sünde, gar „ein harter Kopf. So lang' ich die Augen of„fen habe, vergeß' ich nicht, wie er vor zeh„zehn Jahren an Ihrer Mama Bette ſtand — „es war ſeine einzige Tochter — ſie lag da, „daß es einen Stein in der Erde hätte erbarmen „mögen — und nicht einmal eine Hand reicht „er ihr hin, nicht ein ſtummes Wörtchen ſagt' „er zu ihr — nur gegen uns, die wir da ſtan„den, und die Hände rangen, meynt' er, ſie „kriegte ein hitziges Fieber, es hätte weiter nichts „zu bedeuten — und dann ging er mir nichts „dir nichts fort, und beſuchte ſie in ihrer ganzen „Krankheit nicht ein einzigmal. — Und den„ken Sie um des Himmels willen, wie er ſie her„nach todt geſagt und lebendig begraben hat, „als wenn er ſie durchaus loß ſeyn wollte. — „Nein, mein Engelchen, ſo dürfen wirs nicht

„machen. Der garſtige Mann iſt in den lezten „Jahren eher ſchlimmer als beßer geworden: „alle Menſchen fürchten ſich vor ihm. Und „wenn ich ihm nicht manchmal die Wahrheit ſa„gen, und noch hie und da etwas Gutes ſtif„ten, oder etwas Böſes verhüten könnte; ich „wäre lange weg von ihm. — Nein, mein „Herzchen, ſchlagen Sie ſich das aus den Ge„danken. Ich glaube, Gott ſey bey uns, er „ließe Sie als eine Landſtreicherin in ein Spinn„haus bringen. Ach, ich wäre des Todes, „wenn Ihnen ein Leid geſchähe. Nein, nein, „das geb' ich nicht zu, durchaus geb' ich das „nicht zu, mein Engelchen.“

Das hieß Sara'n auf einmal alle die Hoffnungen zu vernichten, die ſie bisher noch aufrecht gehalten hatten: ſie veränderte bey jedem Worte die Farbe, und fiel endlich ihrer Lidy weinend und ſchluchzend in den Arm. — „So „iſt alles aus, liebe Lidy“ — ſagte ſie — „ſo „giebt es keine Barmherzigkeit mehr für mich in „der ganzen weiten Welt. Womit hab ich das „verſchuldet?“

Miſtriß Hammon ſah den tiefen Schmerz des armen Mädchens, und hätte gern ihre Worte wieder zurück genommen. Sie hatte ſich nicht eingebildet, daß Sara auf dieſen Anſchlag ſo viel gebaut hätte. Sie redete ihr zu, und

ſagte ihr, daß der Himmel kein Vögelchen verderben ließe, als wenn es ihm beliebte, daß es alſo eine Sünde wäre zu verzweifeln, daß man ſich ohne Murren in ſein Schickſal ergeben müßte, daß alle Menſchen geſchaffen wären um glücklich zu ſeyn, und daß es viele Tauſende gäbe, die weit unglücklicher wären als ſie. Es ging den Troſtgründen der guten Miſtriß, wie ihren zum Glück geſchaffenen unglücklichen Menſchen. Sie ſollten tröſten, und Sara ward nicht getröſtet.

„Nun wiſſen Sie was?“ — ſagte Miſtriß Hammon endlich, da ſie ſahe, daß kein Zureden helfen wollte — „man kann dennoch nicht „ſagen. — Lord Alderſon haßte eigentlich nur „den alten Kendale und Lord Eduarden; Beide „ſind nun ſchon lange unter die Erde; vielleicht kommt izt dem grämiſchen Manne doch „noch manchmal der gute Gedanke ein, etwas „von ſeiner Tochter wiſſen zu wollen. — „Ja, mein Engelchen, das will ich verſuchen; „gedulden Sie ſich noch einige Zeit; ich will ihn „ausforſchen und von weitem hören, ob Sie ſich „getraun dürfen, ihm vor die Augen zu kommen. — Wer weiß, hat er doch noch ein „Fünkchen Barmherzigkeit, und wenn er nur „das hat, ſo will ich ſchon machen, daß es zur „Flamme wird. — Nun, Herzchen, faßen Sie

„Muth, und ſagen Sie mir, woran es Ihnen „ſonſt fehlt. Ich werde böſe, wenn Sie ſich „von mir nicht helfen laſſen. Denn Sie ſind „erſtlich eine Wayſe, und hernach die Tochter „meiner lieben Lady Charlotte.“

„Ja, Sie ſollen mir helfen, liebe Miſtriß,“ — ſagte Sara — und ſchlang feſt ihre Arme um ſie — „ich brauche nichts, als einen Groß„vater, der ſich meiner erbarmt: verſchaffen Sie „mir ihn, thun Sie was Sie können.“

„Das will ich auch — nur müſſen wir uns „nicht übereilen, mein Engelchen — Ach, hö„ren Sie einmal, was mir gleich einfällt. Ihr „Großpapa iſt izt auf einem Gut in Leiceſter„ſhire; ich habe vor zwey Tagen Briefe erhal„ten, daß ich nach Windſor gehn und ihn da „erwarten ſoll; er hat ein Landhaus da, und „will gegen das Ende des künftigen Monats ein„treffen. — Was meynen Sie? wenn Sie „Ihre Sächelgen einpackten, Ihre Lidy nähmen, „und mit mir nach Windſor gingen? — Sie „brauchen Zerſtreuung, liebes Herzchen; und „dort finden Sie den angenehmſten Ort von der „Welt, auch haben wir izt die ſchönſte Jahrs„zeit vor uns — Ja, dabey ſoll es blei„ben: und ehe Mylord kommt, können wir

„wir lange überlegt haben, wie die Sache am „beſten anzufangen iſt. — Manchmal geht „eine Sache viel beßer, als man ſich vorgeſtellt „hat.“

Sara und Lidy waren beide den Augenblick bereit, den Vorſchlag anzunehmen. — Den Tag drauf reiſten alle drey wirklich nach Windſor. Sara fand, was ihr Miſtriß verſprochen hatte, einen der angenehmſten Oerter, die es geben kann.

Zweiter Theil.

Der erste Eintritt in die reizenden Gärten, die das Landhaus umgaben, und zum Theil an die großen Waldungen von Windsor stießen, machte Sara'n niedergeschlagen. Die Aehnlichkeit, die sie mit den Gärten Mylord Clare's hatten, führte sie auf eine Vergleichung ihres itzigen Zustandes mit dem vorigen. Allein der Gedanke, daß alles das ihrem Großvater gehörte, richtete sie nach und nach wieder auf, und sie kam endlich von jedem Spaziergange mit mehr Muth und Hoffnung zurück. Ihre beiden Freundinnen sahn es ungern, daß sie zu viel Vertrauen auf Mylords Barmherzigkeit setzte, unterdessen konnten sie es nicht über das Herz bringen, an dem Kartenhause zu wanken, das sich die arme Miß aufbauete. Sie mußten oft Thränen verbergen, wenn sie ihnen in ihrer Unschuld die kleinen Plängen mittheilte, die sie sich im Stillen machte, ihrem Großvater seine Tage zu versüßen. Hätte Miß Gesellschafterinnen

von ihrem Alter gehabt, ſo wären in kurzem hier eben ſo muntre Tänze aufgeführt worden, als ehedem in den Gärten Mylord Clare's. Die Luft war ſo heiter, und ihr Herz ſo leicht, daß ſie an gar keinen Kummer mehr dachte. Es gab Augenblicke, in denen ſie im Stande geweſen wäre, ihrem Großvater in die Arme zu laufen, und zu ſagen: Hier bin ich, Großpapa!

Miſtriß Hammon und Lidy berathſchlagten ſich nunmehr ſchon ſeit drey Wochen über die Maasregeln, die ſie nehmen könnten. Man fand während der Ueberlegung allenthalben Schwierigkeiten, und fürchtete im Grunde eben ſo viel, als Miß hoffte. Dieſe verſprach ihnen unterdeſſen ſich ganz von ihnen leiten zu laſſen, und ohne ihren Rath nach Mylords Ankunft keinen Schritt zu thun.

Man hatte ſo immer einen Plan nach dem andern verworfen, und war noch gar nicht mit ſich einig, als eines Abends ein Wagen mit ſechs Pferden gerollt kam, und Mylord Alderſon ausſtieg. Er kam vierzehn Tage eher, als man ihn erwartet hatte. Ein Ungefähr war Schuld, daß Sara juſt die Treppe heruntergehüpfte, als er auf die erſte Stufe trat. Sie erſchrak ſo ſehr, daß ſie beinahe einen Schrey gethan hätte: aber ihm auszuweichen war pla-

terdings unmöglich. Er stuzte, ein junges Frauenzimmer bey sich zu finden, das ihrer Kleidung und ihrem ganzem Anstande nach von Geburt zu seyn schien, blieb stehn um sie vorbey zu lassen, und machte ihr eine stumme Verbeugung. Sara faßte sich, ging mit einem tiefen Knicks vorüber, und war halb für Freude halb für Angst so sehr außer sich, daß sie erst eine halbe Stunde drauf fühlte, wie sehr ihr die Kniee zitterten.

Mylord ließ sogleich Mistriß Hammon rufen, und fragte, wem das Frauenzimmer angehörte, und was sie hier machte? Mistriß war nicht vorbereitet; sie stotterte, Mylord sollte zu Gnaden halten — sollte nicht ungnädig aufnehmen — sollte verzeihn ....

„Ich verstehe," — sagte Mylord — „vermuthlich wieder eine Nothleidende? Gut, man „gebe ihr — Wer ist sie?"

„Sie heißt — Mylord — sie heißt — „sie hat weder Vater noch Mutter — sie ist „mir sehr empfohlen worden — sie heißt — „Sara Glanville."

„Nun wie viel giebt man ihr am schicklichsten?"

„Ach, wenn Mylord geruhen wollten — „die arme Miß ist von Stande, und hat vor „einem Vierteljahr noch zwanzigtausend Pfund „Sterling im Vermögen gehabt...."

„Aber die verlangt ſie doch nicht von mir „wieder?“

„Werden Sie nicht ungnädig, Mylord — „ſie verdient wahrhaftig Mitleiden — ihr Vor„mund hat ſie durch ſeine Unvorſichtigkeit um „alles gebracht; ſie iſt ſtandesmäßig erzogen, ſie „zeichnet, näht, ſtickt, tanzt, ſpielt auf dem „Klavier, und über ihr gutes Herz geht gar „nichts. Aber nun muß ſie ihr Brod bey frem„den Leuten ſuchen — ſie meynt, wenn ſie et„wa bey einer vornehmen Dame als Geſell„ſchafterin ankommen könnte...“

„Aber ich bin keine vornehme Dame.“

„Wenn nur Mylord — gnädigſt erlauben „wollten — daß ſie ſo lange — in Ihrem „Hauſe bleiben dürfte, bis ſich eine Gelegenheit „findet. — Haben Sie die Barmherzigkeit, „Mylord. — Es iſt doch wahrhaftig traurig, „wenn man ohne ſeine Schuld durch fremde Leu„te auf Einmal um Alles kommt, und nirgends „mehr Hülfe hat....“

„Nun ſo bemühe man ſich ihr einen Platz „zu verſchaffen, und laße es ihr unterdeſſen hier „an nichts fehlen.“

Mylord fing dann von etwas anderm an zu reden, und es gingen einige Tage hin, ehe ſich eine Gelegenheit zeigte, daß ihn Sara wieder zu ſehn bekam. — Eines Abends ſaß ſie

mit Miſtriß Hammon in einem Saale, durch welchen man aus dem Hofe in den Garten gehen konnte. Mylord kam über den Hof, ſah Miſtriß Hammon, trat in die Thür, und rufte ſie, um ihr etwas zu befehlen. Sara ſah kaum daß er ſie bemerkte, als ſie ihm eine ſehr tiefe Verbeugung machte. Er dankte ihr mit dem Kopfnicken, mit welchem bisweilen ein hochfürſtlicher Amtmann in Deutſchland ſeinen Bauern zu danken geruht — das iſt, ſein Kinn ſank um einen halben Zoll nach der Bruſt zu, um dann wieder allmählich um drey Zoll in die Höhe zu ſteigen.

Sara fühlte in dieſem Augenblicke zuerſt, daß ſie fremdes Brodt aß, und ſie fühlte es tief. So verächtlich war ſie noch nie behandelt worden. Sie näherte ſich unmerklich der Thür, durch die man in den Garten kam, und ſchlich ſich aus dem Saal. Mylord wurde gewahr daß er ſie verſcheuchte. — „Ich habe „das Frauenzimmer nicht vertreiben wollen,“ — ſagte er zu Miſtriß Hammon ſo laut, daß es Sara hören konnte — „man rufe ſie zurück; „ich gehe ſogleich wieder.“ — Miſtriß gehorchte, aber Sara antwortete nicht, ſondern eilte, was ſie konnte, nach dem nächſten Bosket zu, um da ungeſtört die Thränen flieſſen zu laſſen, die ihr aus den Augen quollen.

Miſtriß Hammon ergriff dieſe Gelegenheit, ihm wieder etwas von Sara's Talenten zu ſagen. Mylord war ein groſſer Liebhaber der Muſik geworden, und diejenigen, die ihm bisweilen damit unterhielten, waren vielleicht die einzigen Perſonen, denen er einige Achtung, wenigſtens einige Aufmerkſamkeit zu bezeigen ſchien. Um in ihm den Wunſch zu erregen, das fremde Frauenzimmer näher kennen zu lernen, erhob Miſtriß Hammon vorzüglich die Geſchicklichkeit, mit welcher dieſelbe das Klavier ſpielte. Mylord ſtand da, und hörte die ziemlich lange Lobrede mit an, ohne weder über das Geſchwätz ungeduldig zu werden, noch einen ſonderlichen Antheil daran zu nehmen. Er ging endlich fort, und befahl kaltſinnig, man ſollte Sara'n ſagen, daß ſie ſich vor ihm nicht zu ſcheuen brauchte.

Nicht lange darauf hatte Mylord einen langweiligen Vormittag. Er ſchickte zu Miſtriß Hammon, und ließ fragen, ob Miß Glanville ihm wohl etwas auf dem Klavier vorſpielen würde, wenn er ſie darum erſuchen ließe. Miſtriß war vor Freuden außer ſich, ſtürzte in Sara's Zimmer hinein, fiel ihr um den Hals, und konnte kaum zu Athem kommen.

„Freun Sie ſich, mein Engelchen," — ſchrie ſie — „freun Sie ſich; er hat zu mir »geſchickt; er will Sie ſehn. — Sie ſollen ihm

„etwas verſpielen — gehn Sie hurtig! —
„Den guten Gedanken hat ihm der Himmel ein-
„gegeben, — o, ſpielen Sie, was Sie kön-
„nen und wißen — vielleicht, mein Engelchen,
„wird ihm das harte Herz gerührt, vielleicht
„wird er Ihnen gut, und wünſcht endlich —
„und behält ſie endlich auf beſtändig bey ſich
„— gehn Sie — der Himmel ſey mit Ihnen
„— wer weiß, ſoll alle ihre Noth heute ein
„Ende nehmen — kommen Sie, kommen
„Sie.“ — Und ſo führte ſie die gute Sara fort, die kaum Zeit genug übrig hatte, ſich zu beſinnen.

Sie traten beide in den Saal, wo Mylord auf Miß wartete. Sara war eins von den Geſchöpfen, die leicht an allem verzweifeln, und wieder leicht alles hoffen. Ihr getroſter Muth war ſo ziemlich zurückgekehrt, und ſie ſtellte ſich ungeachtet der Ueberraſchung, in der ſie ſeyn mußte, dem wichtigen Manne mit einer Unerſchrockenheit dar, die Miſtriß Hammon beinahe für ein Werk des Himmels hielt. Mylord kam ihr auf drey bis vier Schritte vom Fenſter entgegen, und ſagte, er hätte ihre Talente für die Muſik rühmen hören, und wäre neugierig geworden, ſich durch ſeine eigne Empfindung davon zu überzeugen. — „Ich freue mich,“ — ſetzte er hinzu — „daß Miß Glanville ſich ſo bereit-

„willig finden läßt, meine Neugierde zu befrie-
„digen.“ — Er winkte ihr dann mit der Hand, daß ſie ſich ans Klavier ſetzen ſollte, und ſie gehorchte ohne zu antworten.

Mylord hatte eine Anzahl Stücke hinlegen laſſen, die leichteſten oben, die ſchwerſten unten. — „Miß wird ſich wählen,“ — ſagte er — „was ihr nicht zu ſchwer iſt.“ — Aber Miß wählte nicht, ſondern ſpielte vom Blatte weg alles nach der Reihe, wie es lag; die meiſten Stücke waren ihr ſchon bekannt, und die übrigen waren zufälliger Weiſe nicht die ſchwerſten. Der Ausdruck und die Leichtigkeit, mit der ſie ſpielte, erregte ſein Erſtaunen; ein Adagio, das ſie mit einer Empfindung vortrug, durch die es ganz neu ward, bezauberte ihn beſonders; es war ihm, als wenn Gefühle in ihm entſtänden, die er nie gehabt hatte; er ſaß unbeweglich in ſeinem Seſſel, bis Sara mit allem fertig war, was man ihr vorgelegt hatte. Er ſtund auf, und trat hinter ihren Stuhl. — „Darf ich Sie
„bitten, liebe Miß,“ — ſagte er — etwas zu
„ſingen, wenn Sie nicht zu müde ſind?“ — Miſtriß Hammon weinte beinahe über das liebe Miß, und über das darf ich bitten. Sara ſang auswendig eine italiäniſche Arie, und akkompagnirte ſich dazu. Ihre Stimme war himmliſch; die Arie war ihr Lieblingsſtück;

Mylord hatte viel gehört, das eben so rein gesungen worden war, aber nichts, das man mit so viel Seele vorgetragen hatte.

Sara hatte eben geschlossen, als ein Bedienter kam und fragte, ob es Mylord gefällig wäre zur Tafel zu kommen. Sara stand auf, und wollte sich entfernen, als Mylord mit einer Freundlichkeit, über die der Bediente beinahe erschrak, sie bat, ihm bey der Tafel Gesellschaft zu leisten. Mistriß Hammon glaubte, sie wäre in einem angenehmen Traume.

Während der Mahlzeit war Mylord so heiter, so gesprächig, daß niemand wußte, was er denken sollte. Sara's Spiel und Gesang hatten gewissermasen seine Gesichtsbildung verändert; er sah sich selbst nicht ähnlich. Der Adel seiner Gestalt machte ihn seiner Enkelin jeden Augenblick ehrwürdiger; unterdessen blieb diese genau den Vorschriften getreu, die Lidy und Mistriß ihr gegeben hatten. — Mylord saß länger bey Tische als gewöhnlich, und schien ungern zu hören, daß es drey Uhr wäre, und der Wagen, in dem er ausfahren wollte, bereit stünde. Er entließ Sara'n, und dankte ihr sehr verbindlich für die angenehmen Augenblicke, die sie ihm gemacht hätte.

Dieser glückliche Anfang versprach den schönsten Erfolg; Mistriß Hammon wünschte

Sara'n Glück, und Sara war trunken von den ſchmeichelhafteſten Hoffnungen. Nur Lidy blieb ungläubig, und beſchwor Miß alle Augenblicke, daß ſie ſich ja vorſichtig gegen Mylord betragen, ja nicht eher ſich verrathen ſollte, als bis man ihr ſagen würde, daß es Zeit dazu wäre. Lidy war zwar nicht allzulange in Mylady Charlottens Dienſte auf dem Schloſſe zu Alderſon geweſen, und Mylord hatte ſie zu wenig geſehn, um ſie ſogleich wieder zu erkennen; unterdeſſen hielt ſie es für rathſam, ſich nicht von ihm ſehn zu laſſen, und hielt ſich beſtändig im Verborgenen. Er wußte weiter nichts, als daß Miß Glanville noch eine Frauensperſon mitgebracht hätte, die von ihrer zarteſten Jugend an bey ihr in Dienſten geweſen wäre, und die ſie nun durchaus nicht verlaſſen wollte.

Den Tag drauf gegen die Zeit, da Mylord zu Mittag ſpeiſte, wurde Sara'n gemeldet, daß er ſie bey der Tafel erwartete. Sara erſchien, und wurde ſehr gnädig empfangen. Er fragte ſich bisweilen ſelbſt, warum er ſich von dieſem Mädchen ſo ſehr einnehmen ließe; aber er konnte ſich nun einmal nicht helfen; ſeine Empfindungen für ſie waren unwillkührlich. Nach der Tafel ſang und ſpielte Sara wieder, und nicht ſchlechter als geſtern. Er ließ ſie nicht eher von ſich, als gegen Abend.

Seine Gewogenheit für sie nahm nunmehr von Tage zu Tage zu. Sara brachte es endlich beinahe zur Favoritschaft, eine Sache, von der man in Mylords Hause noch nie ein Beispiel gesehn hatte. Ein Bedienter hatte eines Tages einen wichtigen Fehler begangen, und Mylord wollte ihn scharf bestrafen lassen. Sara bat vor, und Mylord verzieh. Der Hauskaplan Mylords, ein wackerer Mann, der gern eine Gelegenheit erschlich, etwas Gutes zu stiften, bemerkte kaum, wie allmächtig Sara war, als er sie zur Mittelsperson zwischen Mylord und seinen Pachtern brauchte. Sie erschien fast nie vor Mylord, ohne ihm eine Bittschrift zu überreichen, und ging fast nie von ihm, ohne ihrer Bitte gewähret zu seyn. Wer etwas beym Herrn zu suchen hatte, wendete sich nach gerade an Miß Glanville; sie wurde von jedermann geliebt und verehrt; denn jedermann war ihr entweder schon Dank schuldig, oder glaubte, ihr noch welchen schuldig werden zu können. Am Ende fing man schon an, sich leise in die Ohren zu flüstern, Mylord sey des einsamen Lebens überdrüßig, und man werde bald eine Lady Alderson ins Haus bekommen.

Sara speiste nunmehr schon seit zwey Monaten an Mylords Tafel, und brachte fast den ganzen übrigen Tag in seiner Gesellschaft zu,

ohne daß er ein einziges mal auf den Einfall gekommen wäre, nach ihren eigentlichen Umſtänden zu fragen. Er war der Mann nicht, den eine Geſchichte von fremden Unglücksfällen intereſſirte. Doch enthielt er ſich auch, Miſtriß Haminon jemals zu fragen, ob ſie ſich um einen Plaz für Miß bekümmerte. Er betrachtete Sara'n als ein Spielzeug, das ihm auf eine angenehme Art ſeine langen Stunden kurz machte. Und welches Kind fragt, warum das Silber, woraus ſeine Klapper gemacht iſt, keinen beßern Gebrauch erlebt hat?

Mylord hatte kurz nach ſeiner Ankunft auf dieſem Landhauſe einen Fluß in den Augen bekommen, und war genöthigt geweſen, ſich immer in halbdunkeln Zimmern aufzuhalten, in denen Miß oft große Schwierigkeit hatte, die Noten von den ſchweren Stücken zu erkennen, die er ſo gern von ihr ſpielen hörte. Er wurde endlich wieder hergeſtellt, und war im Stande, die ſchönen Gärten des Landhauſes zu genießen, in denen er nur noch dieſes Frühjahr vielerley Neues hatte anlegen laſſen. — Eines Morgens ſchickte er zu Miß, und ließ ſie bitten ihn zu begleiten. Man blieb an einem großen Teiche ſtehen, auf welchem eine Menge zahmer Waſſervögel herumſchwärmten, die, ſobald ſie Sara'n gewahr wurden, alle mit großem Geſchrey nach der Ge-

gend zu ſchwammen, von der ſie herkam. — „Ihr armen Thiere," — ſagte Sara — „heu„te hab' ich euch nichts mitgebracht; und wer „nichts hat, kann nichts geben." — Mylord war von dem Schauſpiel ſonderbar betroffen, lehnte ſich ſtillſchweigend an das Geländer, das um den Teich geführt war, und ſah bald, auf Sara'n, bald auf das wartende Geflügel.

Der Ort war ganz frey; noch nie hatte Mylord das Mädchen bey ſo hellem Tageslichte geſehn. Mit Eins blieben ſeine Augen auf ihr ruhen, er hob ſich langſam von dem Geländer zurück, legte allmählig die Arme in einander, und ſtand in der Stellung eines Menſchen, der über einen unvermutheten Vorfall in Erſtaunen geräth. Dann ſtützte er ſich wieder auf das Geländer, ſah in das Waſſer, ſchüttelte mit dem Kopfe, und murmelte einige unverſtändliche Worte vor ſich hin. Sara war zu ſehr mit ihren geflügelten Bettlern beſchäftigt, als daß ſie Mylords Zerſtreuung hätte bemerken ſollen. Sie ſtand, redete dem ſtürmiſchen Volke Troſt zu, verbot ihnen ſich mit einander umſonſt und um nichts zu zanken, und verſprach ihnen heilig, daß ſie noch heute mit vollen Taſchen bey ihnen erſcheinen wollte, bis ſie endlich bemerkte, daß Mylord ſie erwartete, um weiter mit ihr zu gehn.

Es ſchien ihr, als wenn ſeine Miene ſich in etwas verändert hätte: unterdeſſen verhinderte das verdoppelte Geſchrey des Geflügels, das ihnen längſt am Teiche hin nachzog, daß ſie darauf nicht weiter aufmerkſam wurde. Endlich fragte Mylord zum erſtenmal nach ihrem Herkommen, nach der Zeit, da ſie ihre Aeltern verloren hätte, und nach den Unglücksfällen, durch die ſie um ihr Vermögen gekommen wäre. Sie war zwar von allem unterrichtet, was ſie darauf zu antworten hatte, und wuſte die Geſchichte recht gut auswendig, allein ſie war des Betrugs zu ungewohnt, als daß die Erzählung ohne Stocken abgegangen wäre. Mylord hörte ihr kalt zu, ſagte dann, er wäre müde, nahm mit ihr den nächſten Weg nach der Gartenthür, und verließ ſie mit einer Miene, aus der keine guten Vorbedeutungen zu ziehn waren.

Sie hielt ſich für verloren; Lidy redete von Einpacken. Unterdeſſen ließ Mylord ſie zur gewöhnlichen Zeit zur Tafel rufen. Sein Geſicht ſchien zwar das alte zu ſeyn, aber ſie bemerkte, daß er weniger mit ihr ſprach, und ſie ſchärfer als ſonſt betrachtete. Nach der Tafel machte er ihr eine Verbeugung, und ging aus dem Saal, ohne ſie um ihre Geſellſchaft zu bitten. Die gute Sara wurde niedergeſchlagen; Miſtriß Hammon ſagte, Mylord wäre ein böſer

Mann; und Lidy blieb dabey, daß, wenn Sara länger im Hauſe bleiben ſollte, das Projekt ihre Geburt zu entdecken ganz und gar aufgegeben werden müßte.

Mylords kaltes Betragen gegen Miß dauerte ſo fort, bis er von ungefähr ein kleines Fieber bekam, mit welchem ſich ein heftiger Anfall vom Podagra vereinigte. Seine Schmerzen waren ſo gewaltig, daß man ihn unten im Hofe ſchreyen hörte. Jeder Schrey ging der armen Sara durch die Seele. Sie ließ nicht eher nach, als bis ſie die Erlaubniß erhielt, ihn mit warten zu dürfen. Und nun kam ſie den ganzen Tag nicht von ſeinem Bette weg: ehe Mylord die lezte Silbe ausſprach, um etwas zu fordern, hatte ſie es meiſtens ſchon in der Hand. Weil das gute Mädchen für Gram und Sorgen über ihres Großvaters Leiden auch des Nachts wenig Ruhe genoß, ſo ſah die Wärterin am Ende beinahe eben ſo blaß aus, als der Kranke. Mylord beſſerte ſich wieder, und Sara ſchien zum zweytenmal Favoritin geworden zu ſeyn. Er fing an im Zimmer auf und nieder zu gehn; Miß war wieder ſeine Geſellſchafterin, wie ſie es während ſeiner Augenkrankheit geweſen war.

Mylord hatte dazumal ein neues franzöſiſches Buch geſchickt bekommen, das von der

Weltgeſchichte handelte, und in ganz Europa ein gewaltiges Aufſehn machte. Weil weiter nichts drinne ſtand, als was wirklich geſchehen war, und weil man ſich damals auf den Univerſitäten noch um die fünf und funfzig Chronologien derjenigen Dinge ſtritt, die nie geſchehn waren, und man folglich dem kleinen Buche zu Gefallen eine Menge Hefte hätte verbrennen müſſen, die noch dazu meiſtens zweyhundertjährige Erbſtücke waren; ſo ſchrieb alles dawider, was ſchreiben konnte. Eine deutſche gelehrte Zeitung nennte das Buch abſcheulich, und kündigte daher an, daß es nächſtens in einer Ueberſetzung erſcheinen ſollte, welche ein Gelehrter mit Noten begleiten würde. Mylord las das Buch im Original und ohne Noten, und fand es immer unterhaltender, je weiter er kam.

Eines Tags, da Sara zu ihm ins Zimmer trat, wollt' er es aus der Hand legen, und ſtieß darüber ein Arzneygläschen um, das auf dem Tiſche ſtand. Sara lief zu, um das Gläschen zu retten, eh' es auf die Erde käme, und zerſprengte ſich durch die gewaltſame Bewegung, die ſie deswegen machte, ein Fädchen, das ſie um den Hals hatte. Sie vergas ſich, ergriff geſchwind das eine Ende, und zog ein Porträt aus dem Buſen hervor, das man bisher nie gewahr worden war. Mylord bemerkte es, noch

ehe sie damit in die Tasche kommen konnte. Er fragte, was es wäre, und verlangte es zu sehn. Sara stand wie vom Blitze gerührt, das Porträt schlüpfte ihr durch die zitternde Hand und fiel zur Erde. Mylord ward nur noch neugieriger, stand auf, nahm es, und — warf es zu Boden, daß die Stücken umherflogen, sobald er Eduards Gesicht erblickte.

Er schnaubte vor Wuth, seine Lippen waren in konvulsivischen Bewegungen; er trat ins Fenster, und kehrte stillschweigend Sara'n den Rücken zu. Sie wäre gern aus dem Zimmer entflohn, wenn sie nur die Kräfte dazu gehabt hätte. Das Ungewitter, das über sie auszubrechen drohte, war um so fürchterlicher, je stiller es heranzog.

„Nein," — murmelte er endlich vor sich — „ihr sollt mich nicht aus der Fassung bringen." — Er kehrte sich um, und befahl Sara'n, daß sie zu ihm ans Fenster ins Licht treten sollte: sie gehorchte mit Zittern und Zagen; aber kaum stund sie vor ihm, als sie vor seinen Füssen zusammen sank.

„Gnade, Mylord, Gnade!" — rief sie — „Gott hat Barmherzigkeit mit Verbrechern, „haben Sie welche mit Unschuldigen."

„Seht mir ins Auge," — sagte er — „und gesteht ohne Verzug, wer der Rädelsfüh„rer dieses schändlichen Komplots ist."

„Welches Komplots, Mylord? — Ich „weiß von keiner Verrätherey — Um Gottes „willen, peinigen Sie mich nicht durch solche „Fragen."

„Bedenkt Euer Bestes, unglückliche Frau„ensperson. — Meynt Ihr, daß ich den An„schlag nicht begreife, zu dem der Besitz jenes „Porträts und diese Aehnlichkeit mit einer ge„wissen verstorbenen Person haben Anlaß geben „können? — Gesteht, wer hat Euch verleitet, „Euch in mein Haus einzuschleichen? wer ist der „erste Urheber des Betrugs, den man mir hat „spielen wollen?"

„O Mylord, bey allem, was heilig ist, „niemand hat Sie zu hintergehn gesucht — ich „Unglückliche bin ....

„Noch einmal sag' ich Euch, bekennt, was „Ihr wißt, und ich erlaß' Euch aus Gnaden „die verdiente öffentliche Strafe. — Aber zi„tert vor der Strenge der Gesetze, wenn Ihr hals„starrig seyd."

„Sie sind mein Großvater, Mylord — „das ist alles, was ich bekennen kann. — Ha„ben Sie Barmherzigkeit mit einer Verlaße„nen: haßen Sie mich wenigstens nicht,

„wenn Sie auch nicht im Stande sind mich „zu lieben.“

„Zurück von mir, ausgelernte Betrügerin, „zurück: Wir wollen bald wißen, wer Ihr „seyd.“

Mylord machte eine Bewegung nach dem Tische, auf welchem die Klingel stand: Sara schlang sich fest um seine Knie, und verhinderte ihn, einen Fuß von der Stelle zu setzen. Er suchte sich von ihr loszureißen, aber er war noch von seiner Krankheit her zu schwach, und ihr gab die Verzweiflung Stärke.

„Nein,“ — sagte sie beherzt — „ich laße „Sie nicht los; Sie müssen mir verzeihen. Und „was haben Sie mir zu verzeihen, Mylord? — „Daß meine Mutter mich gebar, daß ich außer „Ihnen von Niemanden Hülfe hoffen darf — „daß ich das verlaßenste Geschöpf auf der Erde „bin — O blicken Sie nicht so starr, so fürchterlich auf mich — Es kann ja kein Verbrechen seyn, sich in die Arme seines Großvaters „zu werfen, und zu ihm um Erbarmen zu rufen „— Nur ein einzigesmal nennen Sie mich „Ihr Kind, und ich bin zufrieden. — Dann „will ich Sie verehren, als meinen Vater, und „Ihnen dienen, als meinem Herrn — nur „verstoßen Sie mich nicht aus Ihrem Hause — „O Mylord, ergrimmen Sie nicht so; der Zorn

„könnte Sie wieder krank machen, und dann wä-
„ren alle meine Leiden noch um Eins ſo groß.“

Mylord nahm dieſe lezten Worte für eine Art von Spott: er ſpannte alle ſeine Kräfte an, riß ſich los und klingelte. Der Bediente bekam Befehl, den Augenblick Miſtriß Hammon und das zweite Weibsbild zu rufen, das ſie vor kurzem ins Haus gebracht hätte.

„Eure Stirn iſt wunderbar verhärtet, Toll-
„kühne,“ — ſagte er zu Sara'n — „dieſer
„Streich ſcheint nicht Euer erſter zu ſeyn, aber
„verlaßt Euch darauf, daß es wenigſtens der
„lezte ſeyn ſoll.“

Der Stoß, den er ihr gegeben hatte, da er ſich von ihr losmachte, hatte ſie an einen Stuhl geworfen, vor dem ſie jammernd und winſelnd auf den Knieen lag, als Miſtriß Hammon und Lidy hereintraten.

„Was iſt das, Mylord?“ — ſagte Mi-
ſtriß Hammon — „was haben Sie mit dem
„unſchuldigen Engel gemacht? Wiſſen Sie,
„wen Sie vor ſich haben? — Sie iſt das
„Kind Ihrer Tochter: wiſſen Sie das?“

„Schweig, Betrügerin!“ — ſchrie My-
lord, der ſich Lidy's erinnerte und über ihren Anblick außer Faſſung kam — „Dieſe Weibs-
„perſon ſoll der Gerechtigkeit das Räzel bald
„auflöſen. Die Frage wird nur ſeyn, ob ſie

„für sich dieses Komplot angestiftet hat, „oder ob sie von andern Personen angestellt wor„den ist, meine Tochter noch im Grabe zu be„schimpfen, und mir in meinem eignen Hause „nach meinem Vermögen, nach meiner Ehre, „und vielleicht wohl gar nach meinem Leben zu „stellen. Unterdessen versprech' ich Euch allen „dreyen Gnade, wenn ihr gesteht, wer der „Bösewicht ist, der euch zu dieser Schandthat „gedungen hat."

Mistriß Hammon gerieth in Zorn; sie näherte sich ihm, stemmte beide Hände in die Seite, und öffnete schon den Mund, um ihm vielleicht nach ihrer Art eine Strafpredigt zu halten, durch welche die Sache nicht viel gebessert worden wäre — als Lidy sie zurückzog, und sie bat sich in Schranken zu halten.

„Ich fürchte die Gerechtigkeit nicht," — sagte Lidy — „aber der Mann hat sie zu fürch„ten, der seine Tochter in Elend und Schande „verstieß, der ihr ein Leichenbegängniß hielt, „da sie noch lebte, der den Courier mit der „Nachricht von ihrem Tode aus seinem Schlosse „jagen ließ, und den lezten Brief der Sterben„den, worin sie um Barmherzigkeit für ihr „und Eduards Kind bat, ungelesen ins Kamin „warf. — Sehn Sie, Mylord, das sind die „Dinge, die ich im Verhör aussagen, und mit „den heiligsten Eiden beschwören kann. —

„Hier iſt Ihre Enkelin, Mylord; ſie iſt im „Ueberfluß erzogen, und des Mangels unge„wohnt. Wenn Mylords Herz ſich nicht zu der „Großmuth erheben kann, daß er ſie für ſein Kind „erkennt: ſo hab' er wenigſtens die Menſchlichkeit „ſie vor dem Elend in Sicherheit zu ſetzen. Ich habe „nichts dabey zu gewinnen: ſobald mir Mylord „ſein Wort giebt, daß Miß Sara Saliſbury nicht „darben ſoll, ſo geh' ich, und lebe von der Ar„beit meiner Hände. Wenn er ſich keine Vor„ſtellung von dergleichen uneigennützigen Ge„ſinnungen machen kann, ſo lern' er, daß es „Sachen giebt, mit denen er noch nicht be„kannt iſt. — Aber Miſtriß Hammon iſt erſt „durch mich verleitet worden ſich ſeiner Enkelin „anzunehmen; ihr darf man nicht entgelten laſ„ſen, was ſie gethan hat. — Mylord thue „nunmehr was er für gut befindet. — Kom„men Sie, liebſte Miß, kommen Sie, meine „gute Hammon, und laſſen Sie uns geruhig „erwarten, was die Gerechtigkeit zwiſchen ihm „und uns entſcheiden wird."

Lidy hob Sara'n auf, um ſie fortzuführen: Sara ſtützte ſich auf ihre beiden Freundinnen, und ſah ihren Großvater noch mit einem Blicke an, der ein wildes Thier beſänftigt hätte. — Er war von Lidy's unerſchrocknem Tone betroffen worden, und hatte ihr ſtillſchweigend zuge-

hört. Er ſah, daß ſie zu viel wußte, und daß die Sache, wenn man ſie kund werden ließe, zu unangenehmen Weitläuftigkeiten Anlaß geben könnte. Er beſchloß ſie zu unterdrücken.

„Hier!“ — ſagte er zu Lidy'n, und warf ihr einen Beutel mit Guineen vor die Füße — „nehmt dieſes als einen Beweis, daß mir nichts „an Eurem Unglück gelegen iſt: aber binnen ei„ner halben Stunde laße ſich keine von Euch „mehr hier ſehn. Kehrt Ihr jemals zurück, „oder ſeit Ihr ſo unverſchämt, irgendwo wieder „ein Wort von einer Enkelin des Lord Alderſon „fallen zu laſſen, ſo zittert. Tauſend Beutel, „wie dieſer, ſind mir dann eine Kleinigkeit, um „für Euch eine exemplariſche Strafe zu bewir„ken. Fort aus meinen Augen!“

Lidy war unentſchlüßig, ob ſie den Beutel aufheben ſollte. Sie war mit Sara und Miſtriß Hammon ſchon zur Thür hinaus, als ſie der Gedanke wieder zurückführte, daß Fliehn und Schweigen für Sara's Ehre und Sicherheit das Beſte wäre, und daß eine Enkelin, die ſich in der äußerſten Blöſe befände, von ihrem Großvater recht wohl ein Geſchenk annehmen könnte. Sie hob den Beutel auf, und folgte Miß nach. — In zwey Stunden ſaßen alle drey ſchon in einem Poſtwagen, und eilten nach London zu.

Sara kam ohne allen Muth in dieſer Stadt wieder an; Lidy's Aufmunterungen waren in

den erſten Tagen ganz und gar fruchtlos: die arme Verſtoſene ſaß, ſtüzte den Kopf, und ſchwieg. Das Hinterſtübchen bey Miſtriß Mabel, das man wieder bezogen hatte, war izt ein noch mehr trauriger Aufenthalt, als ehemals, da ſie noch die Hoffnung nährte, von ihrem Großvater aufgenommen zu werden. Das Einzige, was ſie wieder einigermaßen aufrichtete, war, daß Miſtriß Hammon gleich in der zweiten Woche nach ihrer Ankunft in London einen ſehr vortheilhaften Platz bey einer Dame bekam, die ihr längſt Vorſchläge gethan hatte. Die Dame reiſte juſt nach ihren Gütern auf Irland ab, und Miſtriß muſte ihr folgen. — Aber Sara hörte nichts weiter von ihr; denn ſie ſtarb kurz darauf an den Folgen des geheimen Grams, daß ſie aus ihres Herrn Hauſe mit Schimpf und Schande als eine Betrügerin verjagt worden war.

Lidy überlegte nun, was mit Miß zu thun wäre. Ungeachtet man rechnen konnte, daß der Beutel, den man mitgebracht hatte, bey der engen Einſchränkung, in der man hier lebte, auf eine ziemliche Zeit ausreichen würde: ſo konnte Sara doch nicht in einer Unthätigkeit gelaſſen werden, durch welche ihr Kummer genährt und ihre Geſundheit geſchwächt werden muſte. Es ließ ſich vor der Hand nichts anſtändigers für ſie ausfindig machen, als ſie bey einer Dame

von Rang als Gesellschafterin anzubringen. Sara ließ sich den Vorschlag ungern gefallen, weil die Trennung von ihrer Lidy damit verbunden war. Unterdessen, die Nothwendigkeit ist darum nicht weniger Nothwendigkeit, wenn sie traurig ist. Lidy gewann endlich durch ihre Beredsamkeit so viel, daß Sara ihr erlaubte, künftig ihr Brod bey Mistriß Mabel durch ihrer Hände Arbeit zu verdienen.

Lidy theilte ihrer Schwester den Plan mit, den man gemacht hatte, und wurde von ihr an einen Bekannten gewiesen, der ein angesehener Kaufmann war, und wegen der Art seines Handels mit vielen der ersten Damen in Verbindung stand. Dieser verwendete sich für Sara'n mit so vieler Bereitwilligkeit, daß vier Wochen nach einander fast kein Tag verging, da er nicht Miß an einer Toilette präsentirte. Allein der Mann hatte mehr guten Willen, als Glück. — Die Herzogin von A··· bedauerte, daß Miß nicht zehn bis funfzehn Jahr älter wäre; Mylady B··· suchte eigentlich nur ein Mädchen von höchstens acht Jahren, mit dessen Erziehung sie ihre leere Stunden ausfüllen könnte; die Grässin von C··· war schon halb und halb entschlossen, Miß zu behalten, als zum Unglück ihr junger Gemahl herein trat, und sie sich plözlich eines andern besann; Mylady D··· fragte um-

ſtändlich nach Sara's Geſchichte, bedauerte die arme Wayſe von ganzem Herzen, rieth ihr ſich getroſt auf den Beiſtand des Himmels zu verlaſſen, und ſchickte ſie fort; die Herzogin von E···, die ſehr ſchön gewachſen war, befahl Sara'n, die einen noch ſchönern Wuchs hatte, ſich niederzulaſſen, ziſchelte einer Kammerfrau ins Ohr, das Mädchen ſchiene ihr etwas affektirt, und entließ Miß mit dem Verſprechen, nach ihr zu ſchicken, wenn man ihrer bedürfte; kurz, Miß zeigte ſich zwanzig Damen, und wurde von zwanzigen abgewieſen. Sie war zu hübſch, um erträglich zu ſeyn; und einige Damen, die in dem Rufe ſtanden, daß ſie einen beſonders ſchönen Fuß hätten, ſahn ſie kaum in ihr Zimmer treten, als ſie fühlten, daß ſie das Geſicht des Mädchens ganz und gar nicht ausſtehn könnten.

Die Geduld des armen Mädchens war erſchöpft. Mit vieler Mühe ließ ſie ſich von Lidy'n überreden, noch zu einer einzigen Dame zu gehn, die am Hofe und in der Stadt für ein Muſter von Andacht und Sittſamkeit bekannt war. Sie fand die Dame wirklich in ſehr andächtigen Beſchäftigungen, und mußte eine lange Abhandlung über die Unreinigkeit der itzigen Sitten und über das allgemeine Verderben der Menſchen anhören. Mylady hatte eben geſagt, daß das

Ende der Welt nahe seyn müße, weil man gar niemanden mehr trauen dürfe, als sich die Thür öffnete, und ein junger Herr flüchtig hereintrat, der keine Gesellschaft vermuthet zu haben schien. Miß Sara saß mit dem Rücken nach der Thür; er ging gerade auf Mylady zu, küßte ihr sehr ehrerbietig die Hand, und wendete sich dann gegen Sara'n um. — „Gott," — rief er aus, sobald er sie erblickte, und prallte einige Schritte nach dem Fenster zurück.

„Was haben Sie denn? — was ist Ihnen „denn?" — fragte Mylady ängstlich — „worüber entsetzen Sie sich denn so?"

„Über den alten Mann, Mylady, der dies„en Augenblick dort drüben an der Ecke über „den Haufen gefahren wurde: ich muß ihm zu „Hülfe eilen." — Und so war er wieder zur Thür hinaus.

„Ueber den Haufen gefahren!" — schrie Mylady — „wohl gar das Rad über ihn weg„gegangen! — Das gemeine Volk läuft auch „allenthalben so gerade zu — Betzy! Betzy! — „etwas zu riechen — es dreht sich alles mit mir „herum — man sollte den gebrechlichen Pöbel „gar nicht auf den Strasen leiden — alle Tage hat man einen Schreck — Betzy! Betzy!"

Betzy kam, und wußte nicht, wem sie zuerst zu Hülfe kommen sollte. Denn Miß Sara

war über den Anblick des Baronnet Hantley noch viel ernstlicher erschrocken, als Mylady über das Unglück, das auf der Straſe vorgefallen war. — Die mitleidige Dame war am leichtesten wieder hergestellt: aber kaum hörte sie, daß Miß um Erlaubniß bat, sie zu verlassen, um an die frische Luft zu kommen, als sie für nöthig fand, sich von Betzy zu Bette bringen zu lassen. — Sara entfernte sich, und fuhr, um sich zu zerstreuen, in ihrem Miethwagen mit Lidy nach St. Jamespark.

Sie schlichen hier langsam durch einige Alleen, und waren eben in eine der entlegensten gekommen, als plözlich der Baronnet vor ihnen stand. Er hatte die Geschichte des alten Mannes in der Geschwindigkeit erfunden, weil er vielleicht Gründe hatte, Mylady'n die wahre Ursache seiner Ueberraschung zu verbergen, und war in der Nähe von ihrem Hause geblieben, um zu sehn, wohin Miß gehen würde. — Sara erschrak izt wo möglich noch mehr über seine Erscheinung, als das erstemal. Denn es war unmöglich ihm hier zu entkommen. Ihre Verwirrung hemmte ihr die Zunge; sie hätte gewünscht, ihn nie wieder vor die Augen zu kommen.

„Welch ein glücklicher Zufall!“ — sagte er, während er ihr demüthig die Hand küßte —

„ich finde also die anbetungswürdige Miß Glan-
„ville wieder — sie, ohne die ich keine Zufrie-
„denheit, keine Ruhe, kein Vergnügen gekannt
„habe — und die mich doch so grausam behan-
„delt hat — ja, Miß, lassen Sie mich es
„Ihnen sagen, ich hatte mehr Güte verdient —
„diese Empfindungen, dieses Sehnen, dieses
„Schmachten, mit Einem Wort, diese unaus-
„löschliche Liebe hat Sie nicht beleidigen kön-
„nen — Und Sie haben Ihre Unbilligkeit so
„weit getrieben, daß Sie sogar Miß Clifford
„darüber weh gethan haben — Miß Clifford, die
„eine so warme uneigennützige Freundin von Ihnen
„ist — Sie haben ihr nie geschrieben, ihr nicht
„einmal wissen lassen, wo Sie sich aufhielten
„— O, sagen Sie, Miß, bin ich Ihnen denn
„so ganz und gar unerträglich? — — Sie
„schweigen — mein Unglück ist entschieden
„— Aber nein, ich laße mich nicht abweisen;
„ich habe Sie wieder gefunden; ich folge Ihnen
„nunmehr, wie Ihr Schatten. — Ich glaube,
„Miß Glanville hat mich nur auf die Probe
„stellen wollen — sie hat bisher gezweifelt,
„ob ich ein standhafter Liebhaber wäre — nun
„ist sie überzeugt — sie wird nun nicht länger
„ungerecht seyn.“

Sara wußte nicht, was sie ihm antworten
sollte. Er hatte sie in einem Zustande kennen

lernen, der von dem itzigen so weit abstand. Der Name ihrer Freundin weckte mit Eins alle die schlafenden Bilder von dem Glücke ihrer ersten Jahre wieder auf; sie stand stumm, und sah zur Erden. Ihre Bläße, ihr Zittern, ihr Seufzen schienen ihm Beweise, daß er sie gerührt hätte — er führte sie zu einem Sitze, der in der Nähe war.

„O Miß,“ — sagte er, und hielt ihre Hand — „dürft' ich wirklich hoffen? dürft' ich aus „diesem niedergeschlagenen Blicke mir Gutes „weissagen? wären Sie nicht unempfindlich ge„gen den Mann, der alles zu Ihren Füssen „legt, der nur leben wird, um sich Ihrer wür„dig zu machen? — Ja, Miß hat ein Herz „— sie kann nicht wollen, daß der Mensch, der „mit ihr Alles, und ohne sie Nichts ist, um ih„rentwillen das Leben verfluchen soll. — Nur „ein tröstendes Wort aus Ihrem Munde — „nur einen Strahl von Hoffnung — und ich „bin das glücklichste Geschöpf, auf das diese „Sonne jemals heruntergesehn hat.“

Der Ton, mit dem er sprach, war rührend: sie warf einen Blick voll innigen Mitleids auf ihn, und eine helle Zähre zitterte in ihrem sanften Auge: sie bemühte sich, ihm ihre Hand zu nehmen; aber er widerstand, und sie ließ nach.

„Ich bin auch unglücklich“ — sagte sie, und die Thräne fiel herab in ihren Busen.

„Wie?“ — sagte er erschrocken — „Thränen in Ihren Augen? — Worüber, Miß? — wer ist Schuld daran? — wer thut Ihnen „weh, wer hat es gethan, wer will es thun? „— Entdecken Sie mir das Geheimniß, und „rechnen Sie auf meinen Eifer — Nie werd' „ich dulden, daß Miß Sara Glanville von irgend jemanden leidet — selbst dann nicht, ja „beym Himmel schwör' ich es, selbst dann nicht, „wenn sie fortfährt mich zu verschmähn — „selbst dann nicht, wenn sie mich sogar haßte. „— Ihr Geheimniß, anbetungswürdiges Mädchen; und Sie sollen sehn, was Liebe kann „— Reden Sie, würdigen Sie mich wenigstens „Ihres Vertrauens ....“

„Mein Geheimniß ist nicht von der Art, „Sir, daß die Mittheilung desselben ein besonderer Beweis von Vertrauen seyn könnte. Gab „ich Ihnen damals keine Hoffnung, als ich mir „noch schmeicheln durfte, ein Mädchen zu seyn, „das Sie mit Anstand wählen könnten; so „muß ich Ihnen izt sagen, daß es Ihr eigener „Vortheil ist, wenn Sie mich vergeßen. — Ja, „Sir, in der Verfaßung, in der ich izt bin, „wär' ich strafbar, Ihnen Gehör zu geben. „Ermannen Sie sich, gebieten Sie Ihrem Her-

„ſen, unterdrücken Sie Empfindungen, die nie „Ihr Glück machen werden. Ich kann — „ich darf nunmehr nie die Ihrige ſeyn.“

„Nie die Meinige ſeyn?“ — wiederholte er und ließ ihre Hand ſinken — „wirklich nie die „Meinige ſeyn? — Der Stab wäre alſo ge„brochen? — Ha, Unempfindliche, wenn Du „ein Herz hätteſt, wie es die Züge deines Ge„ſichts verkündigen...“

„Beruhigen Sie ſich, Sir: bringen Sie „nicht weiter in mich: glauben Sie mir ohne „weitere Erläuterung, daß ich Sie nun nicht „mehr anhören darf.“

„Nicht darf? — Ha, ich durchſehe nun„mehr das Dunkel dieſes Geheimniſſes — ver„geben ſind Sie alſo? — und wenn ich mir „dieſe Thränen recht erkläre, unglücklich „vergeben? — Und Miß verſprach mir, vor „meiner Wiederkunft ſich ohne mein Wißen nicht „zu vermählen? — Nein, warlich unter die„ſer Geſtalt hätt' ich keine Bundbrüchige geargwohnt.“

„Sir James ſcheint das Frauenzimmer nicht „zu kennen, mit dem er ſpricht,“ — antwortete Sara mit einem Stolz, zu dem ihr gutes Gewißen ſie berechtigte — „noch hat niemand „Anſprüche auf dieſe Hand; auch mein Herz iſt „noch ſo frey, als es an dem Tage war, da

„wir Abſchied von einander nahmen; ich habe „mich noch nie in den Fall geſezt, mir Vorwür„fe machen zu müſſen. — Sir James wird „mir die Freundſchaft, die er für mich zu haben „glaubt, durch nichts beßer beweiſen können, „als wenn er die Güte hat, mich aller weitern „Erklärungen zu überheben, und mir auf mein „Wort zu glauben, daß ich einen Mann, wie „ihn, nicht weiter von Liebe ſprechen hören darf. „— Noch einmal, Sir, es giebt Fragen, durch „die man zudringlich werden kann, und Sachen, „deren Erzählung man vermeidet, um ſich un„angenehme Erinnerungen zu erſparen.“

Sara ſtand auf, um ihn zu verlaſſen; er zwang ſie, zu bleiben. — „Nein, Miß.“ — ſagte er — „bey allem, was Ihnen und mir „heilig iſt, ich laße Sie noch nicht gehn; ein „glückliches Ungefähr hat gemacht, daß ich Sie „wieder gefunden habe — nach langem Fra„gen und Suchen wieder gefunden habe; mey„nen Sie, daß ich Sie izt entlaſſen werde, um „Sie einmal nach langer Zeit durch ein neues „Ungefähr wieder zu finden? — Ich betheure „Ihnen, daß ich Sie auf dem Fuße verfolge, „daß ich nicht eher ruhe, als bis ich weiß, wo „Sie wohnen — nicht eher aufhöre, Sie mit „Fragen zu beläſtigen, als bis ich von der Sa„che unterrichtet bin, die Sie mir aus Eigen-

„ſinn verborgen halten wollen. Ihre Zurück-
„haltung iſt eine Ungerechtigkeit gegen Sich ſelbſt,
„und ich nehme zu ſehr Theil an allem, was
„Sie angeht, als daß ich ſo etwas dulden könn-
„te. — Ihre Hand iſt alſo noch nicht verge-
„ben? Ihr Herz iſt noch frey? und dennoch
„verſtoßen Sie mich? — Sie dürfen einen
„Mann, wie mich, nicht weiter von Liebe ſpre-
„chen hören? — Wohl! — wenn Ihnen
„meine Liebe zuwider iſt, ſo ſey ſie es: ich will
„nie wieder davon ſprechen, ich will in mir
„ſelbſt verſchließen, was ich für Sie empfinde
„— Aber ich bin nicht allein Liebhaber, ich bin
„auch Freund, und der zärtlichſte, der treuſte,
„der wärmſte, den Sie ſich denken können.
„Als dieſer muß ich fragen, muß ich wißen,
„welches Ihre Leiden ſind. — Miß Glanville
„würde verrathen, daß ihr die Pflichten der
„Freundſchaft unbekannt wären, wenn ſie mir
„das nicht zugäbe. — Und nun, Miß, be-
„trachten Sie mich von nun an nur als Freund,
„und ſtrafen Sie mich, wenn ich mich unterſte-
„he, mir den Liebhaber merken zu laſſen —
„Reden Sie, ſprechen Sie, welches ſind die
„Leiden, über die Sie ſich beklagten?“

Sara wußte vor Verlegenheit nicht was ſie machen ſollte; er beſtürmte ſie zu ſehr, und ſah zu entſchloßen aus, als daß ſie hoffen

konnte, sich seiner zu entledigen. Und dennoch konnte sie sich auch auf keine Weise entschließen, ihm die Entdeckung von ihrem itzigen Zustande selbst zu machen. Sie sah Lidy'n an, und winkte ihr, daß sie dem Baronnet an ihrer statt antworten sollte. Diese verstand den Wink.

„Sir," — sagte sie zum Baronnet —„Miß „hat vor einiger Zeit ein großes Unglück gehabt, „das ihren Umständen eine sehr traurige Wen„dung gegeben. Ich begreife nicht, warum „sie Ihnen das nicht geradezu gestehen will, „und woher die Verwirrung kommt, in die sie „durch Ihre Fragen gesezt wird. Denn wenn „mir recht ist, so hat sich niemand über den „Verlust seines Vermögens zu schämen, als wer „die Schuld davon sich selbst beyzumessen hat. „— Ueberdem besizt ja Miß Sara noch immer „diejenigen wichtigern Vorzüge, durch die man „auch ohne Reichthum schäzbar wird. — Was „Sie betrift, Sir, so ist Ihnen Miß ganz ge„wiß den aufrichtigsten Dank für den Antheil „schuldig, den Sie an ihrem Kummer nehmen „wollen; aber da sie vor der Hand in dem Falle „ist, eine sehr eingeschrenkte Lebensart zu füh„ren, da sie jung, ohne Vermögen, ohne Ael„tern, ohne Freunde ist, da die gänzliche Un„abhängigkeit, in der sie sich befindet, ihr die „Nothwendigkeit auflegt, alle ihre Schritte nach

„dem ſtrengſten Anſtande abzumeßen: ſo glaub'
„ich nicht, daß ſie ſich jemals entſchließen wird,
„in ihrer Einſamkeit Beſuche anzunehmen, die
„für ihren guten Namen nachtheilig werden
„könnten."

Der Baronnet wurde alle Augenblicke neugierigzer, und Lidy hielt fürs Beſte, ihm eine umſtändlichere Erzählung von Sara's Unglücke zu machen. Sie ſagte ihm getreulich alles, was ſich ſagen ließ — das iſt, ſie verſchwieg blos die Namen von Sara's Aeltern, ohne zu verſchweigen, von welchem Stande ſie geweſen wären. — Sir James hatte ſo viel Leidenſchaft für Miß Sara'n blicken laſſen, hatte ſo ſehr darauf beſtanden, daß ſie ihn zu ihrem Freunde wählen ſollte. — Lidy's Abſicht bey der ganzen vertraulichen Mittheilung dieſer Geſchichte war alſo, ſeine wahren Geſinnungen zu erforſchen: — ihn mit Eins von Miß zu entfernen, wenn er Vermögen ſuchte, oder an Vorurtheilen in Anſehung ihrer Geburt hinge — und ihn zur Verfolgung ſeines Plans anzufeuern, wenn er wirklich ſo uneigennützig wäre, als er ſich ausgäbe. Denn im Grunde war für Sara's itzige Lage die Hand des Baronnets nicht eine Sache, die ſo ganz unbedingt zu verwerfen war.

Er hatte mit der größten Aufmerksamkeit zugehört. Aber anstatt eine traurige Miene anzunehmen, oder etwas frostiger zu werden, sah er vielmehr recht vergnügt über alle die Dinge aus, die er erfahren hatte.

„O mein schönstes Mädchen," — rief er entzückt aus, und küßte Sara's Hand — „wie glücklich macht mich dieses glückliche Unglück! — wie süß wird es mir seyn, Ihren „Verlust wieder zu ersetzen! — welche Wonne, „dieses schöne Gesicht wieder aufzuheitern, diesen Augen ihre Munterkeit, diesen Wangen ihre Blüthe wieder zu geben! — Aber beym „Himmel, liebenswürdige Miß, eine so entschiedne Gleichgültigkeit gegen mich verdient einen harten Verweiß — Wie ist es möglich, „daß während der ganzen Zeit, da Sie so von „allen Menschen verlassen gewesen sind, nicht „ein einziges mal an mich denken konnten — an „mich, der Sie nie, auch nur einen Augenblick, „hätte das geringste Bedürfniß leiden lassen? — „Sagen Sie selbst, was ich davon denken, ob „mir das nicht weh thun soll? — Aber gut, „nichts weiter davon! — Der Freund, den „Sie vergessen, oder dessen Sie nicht geachtet „haben, soll deswegen doch noch Ihr Freund „seyn. Er verlangt nichts zur Belohnung für „die Dienste, die er Ihnen zu leisten suchen wird,

„als daß Sie ihm die Ehre anthun, dieſe Dien„ſte anzunehmen. — Befehlen Sie über mein „Vermögen; ich bin ſtolz darauf, daß ich es „zu Ihren Füſſen legen kann — erſt heute „fang' ich an es zu ſchätzen, weil ich es nun„mehr als ein Mittel anſehn muß, Ihnen das „Leben angenehm zu machen.“

Dieſes Feuer that eine ganz andere Wirkung auf Miß, als Sir James vermuthet hatte. Er war auf Einmal aus dem beſcheidnen zagenden Liebhaber, der ehedem nur in der ehrerbietigſten Stellung mit ihr geſprochen, nur ſchüchtern zu ihr aufgeblickt, nur ihre äuſerſten Fingerſpitzen zu berühren gewagt hatte, ein Mann geworden, der ſich bewußt zu ſeyn ſchien, daß izt von ſeinem Willen ihr Schickſal abhinge. Sie betrachtete ihn nicht als einen Freund, der ihr auch im Unglück treu blieb, ſondern als einen Mann, der ſich zum Beſchützer derjenigen aufwarf, um deren Gunſt er ſonſt gebuhlt hatte. Er ſchien ihr fühlen zu laſſen, daß er im Stande wäre, ihr Wohlthaten zu erzeigen, und ſich dadurch Anſprüche auf ihre Dankbarkeit zu erwerben. — Es iſt möglich, daß ſie ſeine Anerbietungen mit andern Augen betrachtet hätte, wenn ſie ihm überhaupt gewogner geweſen wäre. Denn man hat bemerken wollen, daß ein Liebhaber, gegen den man nicht gleichgültig iſt,

nichts thun kann das misfällt, und einer, gegen den man es ist, nichts was gefällt. Allein der Baronnet hat nun einmal nie Eindruck auf sie gemacht. Kurz der Ton, in dem er sprach, die Vertraulichkeit, mit der er sich auf dem Sitze, wo sie saßen, an sie andrengte, der Ausdruck mein schönstes Mädchen, den er sich izt zum erstenmal erlaubte, alles beleidigte ihren Stolz. Sie wünschte sich seiner ungestümen Dienstfertigkeit zu entledigen. Ein Mann, der über eine Erzählung von ihren Unglücksfällen hatte entzückt werden können, war kein Mann, von dem sie Hülfe annehmen konnte. Sie verlangte, daß er hätte niedergeschlagen werden sollen, daß er in seiner Bescheidenheit geblieben wäre, daß er ihr seine Dienste mit einer gewißen Verlegenheit angeboten hätte — mit Einem Worte, sie liebte den Baronnet nicht.

Er wartete auf Antwort, und wartete vergeblich. — „O meine vortrefliche Sara," — sagte er sehr vertraulich — „weg mit diesem „traurigen Gesicht! weg mit den Sorgen! ich „sage Ihnen ja, daß von nun an Ihnen nichts „mangeln soll. — Vergeßen Sie die Ungerechtigkeit des Schicksals, und halten Sie sich an „die Treue des Freundes, den es Ihnen nicht „nehmen konnte."

„Sir,“ — ſagte ſie — „es iſt großmü-
„thig, einem Freunde zu helfen; aber es iſt auch
„großmüthig, ſich zu betrüben, daß er ſich Hül-
„fe anbieten laſſen muß. Ich dank' Ihnen für
„die gütigen Erbietungen, die Sie mir gethan
„haben; aber ich betheure Ihnen zugleich, daß
„mir die Umſtände nicht erlauben ſie anzuneh-
„men.“

„Und ich betheure Ihnen, daß mir die
„Umſtände nicht erlauben, mich mit dieſer Ant-
„wort abweiſen zu laſſen. — Wo wohnen
„Sie, Miß? und zu welcher Stunde darf ich
„mir morgen die Ehre geben Ihnen aufzuwar-
„ten?“

„Sir James hat, glaub' ich, ſchon von
„meiner Begleiterin gehört, daß ich der Ehre
„ſeiner Beſuche entbehren muß. Wenn ſie ſich
„nicht verſtändlich genug ausgedrückt hat, ſo
„erlaub' er mir, es ihm zu wiederholen.“

„Nein, liebſtes Mädchen, ſo kommen Sie
„nicht los: bey Ihren Augen ſchwör' ich Ihnen,
„daß ich Sie verfolge, bis ich weiß, wo Ihre
„Wohnung iſt.“

Sara wegerte ſich noch lange, ſeiner Neu-
gierde über dieſen Punkt ein Gnüge zu leiſten:
allein er ward endlich ſo heftig, daß ſie aus
Furcht, die Sache zu verſchlimmern, ihm das
Haus bezeichnete. — Man verließ einander.

Lidy meynte unterwegs, Miß hätte ſich doch wohl etwas gütiger gegen ihn betragen können, ohne ihrer Ehre zu vergeben; und der Mann hätte für ſeine Bereitwilligkeit zu dienen doch wenigſtens keine harten Ausdrücke verdient. — „Aber, liebe Lidy,“ — ſagte Miß — „der „Baronnet verliebte ſich in mich, er verlor mich, „er fand mich wieder. Man ſagte ihm, daß „die unglücklichſte Begebenheit dieſes Wiederſehn „veranlaßte, und er ließ ſich in ſeiner Freude „nicht irre machen. Was kümmerte es ihn, „warum, wo, wie, in welcher Verfaßung er „mich wieder fand? genug, daß ſeine Wünſche „befriedigt waren! — Meynt Lidy noch, daß „die warme Freundſchaft dieſes Mannes ſo gar „verdienſtlich iſt?“

Sir James erſchien gleich den Tag drauf, und von nun an faſt alle folgende Tage. Bey jedem Beſuche machte er Lidy'n Vorwürfe, wie ſie für ihre Gebieterin eine ſo abſcheuliche Wohnung hätte ausſuchen können, und behauptete, das Winkelchen, in dem ſich Sara verſteckt hielte, könnte wohl gar ihrem guten Namen Schaden bringen. Er wollte durchaus nicht zugeben, daß ſie länger in dieſem Hauſe bliebe, und beſtand darauf, daß Lidy für eine anſtändigere Wohnung ſorgen ſollte. Dieſe ſtellte ihm beſtändig vor, daß man ſeine Einnahme zum

Maasſtabe ſeiner Ausgabe machen müſſte, und er beantwortete dieſen Einwurf jedesmal mit einem Schlag an ſeine Roktaſche. Allein ungeachtet er einige Wochen lang alle Kunſtgriffe der Beredſamkeit anwendete, um Sara'n zur Annahme eines Geſchenks zu bewegen, ſo kam er doch keinen Schritt weiter. Sie ward endlich unwillig, und verbot ihm eines Tags ausdrücklich, jemals wieder ein Wort von dieſer Sache fallen zu laſſen. Sie ſagte ſogar, er würde ſie verbinden, wenn er ſeine Beſuche ſeltner werden ließe.

„Miß Glanville kann mich mishandeln“ — ſagte er traurig zu Lidy'n — „aber ſie kann „mich nicht verhindern ihr Freund zu bleiben.“

Er blieb dasmal länger als acht Tage weg, und Miß glaubte ſchon, er würde nie wieder kommen, als er eines Nachmittags ſehr niedergeſchlagen hereintrat. Weil er blaß und krank ausſah, ſo fragte Miß ängſtlich, ob ihm etwas fehlte.

„Auch noch Spott?“ — ſagte er — „Miß Sara muß ſich vorgeſezt haben, mich um„zubringen.“

„Spott? — pfuy, Sir! — wer auch „von mir denken kann, daß ich Jemandes ſpot„te?“

„Sie verbieten mir, Grauſame, Ihnen „die kleinſten Dienſte zu erzeigen — Sie be„fehlen mir, meine Beſuche ſeltner zu machen „— und haben noch die Unbarmherzigkeit mich „zu fragen, ob mir etwas fehle? — O, daß ich „Sie nie geſehn hätte!“

Sara ſchwieg, und nach einer halben Stunde, in der viel geſeufzet und wenig geſprochen worden war, ging er wieder weg. Aber in der Thür ſteckte er noch heimlich Lidy'n ein Billet in die Hand. Sie ging bey Seite, und las folgendes:

„Ich kann als Freund nicht länger dulden, daß „Miß Glanville in einem finſtern Kämmerchen „eine Lebensart führt, die ihrer unwürdig iſt, „und durch die ſie vielleicht ihre Geſundheit zu „Grunde richtet. Die Hartnäckigkeit, mit der „ſie ſich weigert, von meiner Freundſchaft Ge„brauch zu machen, nöthigt mich meine Zuflucht „zu Ihnen zu nehmen. Sie läßt ſich in allem „von Ihnen leiten; Sie werden alſo keine Mü„he haben, ſie zu einer Veränderung ihrer Woh„nung zu bewegen. Sie haben das Leben ih„rer Gebieterin auf dem Gewiſſen; es iſt Ihre „Pflicht mit mir gemeinſchaftliche Sache zu ma„chen. Ich lege Ihnen zwey Banknoten bey: „behalten Sie die eine für ſich ſelbſt, und wenden „Sie die andere dazu an, daß Sie eine beque-

„mere Wohnung für Miß bezahlen. Es ver„ſteht ſich, daß ſie von meinen Beyträgen — „denn es ſoll künftig mehr folgen — nie etwas „erfahren muß, und es wird daher nöthig ſeyn, „ihr jederzeit nur den vierten Theil ihrer Aus„gaben in Anſchlag zu bringen. Da mir zu„fälliger Weiſe eine Wohnung bekannt gewor„den iſt, die alle Eigenſchaften hat, welche „Miß verlangen kann, und da es überhaupt „noch einige Sachen giebt, über die ich mich „gern ausführlicher mit Ihnen allein unterre„den möchte: ſo bitt' ich Sie, mir Tag und „Stunde zu beſtimmen, da ich Sie in Ja„mespark erwarten ſoll. — In einigen Ta„gen komm' ich wieder zu Ihnen; überlegen Sie „unterdeſſen, und geben Sie mir dann Ihre „ſchriftliche Antwort mit. — James Hantley, „Baronnet.“

Lidy ſtuzte: was ihr den ganzen Handel bedenklich machte, war nicht ſo wohl der kleine freundſchaftliche Betrug, zu dem ſie aufgefodert wurde, als die Banknote, mit der dieſe Aufforderung begleitet war. Ein Mann, der jemanden bezahlt, damit er ſeine Pflicht thut, ſieht bald aus wie einer, der ihn beſtechen will. Was Sir James für Heimlichkeiten mit ihr zu reden haben könnte, begriff ſie auch nicht. Sie hielt für das Beſte, Miß Sara'n das Billet zu

lesen zu geben, und ihr den Argwohn mitzutheilen, den es bey ihr veranlaßt hätte. — Man las es noch einmal durch, und fand jedesmal neue Gründe zum Mistrauen. Sara zitterte vor des Baronnets erstem Besuche.

Er kam, und wurde mit einer Kälte empfangen, aus der er sich gleich anfangs nichts Gutes weißagte. Man hatte noch nicht viel mit einander gesprochen, als Lidy ihm in Sara's Gegenwart sein Billet und seine Banknoten zurück gab, und ihm bedeutete, es ließe sich über seine Verhältnisse mit Miß nichts sprechen, wobey Miß nicht zugegen seyn könnte. Er steckte die Papiere mit einer ziemlichen Gelassenheit ein, und sagte, das käme ihm nicht unerwartet. — „Aber, Miß," — sezte er hinzu — „nunmehr da ich alles versucht habe, um „Ihnen nüzlich zu werden, glaub' ich mir das „Recht erworben zu haben, Ihnen eine Vorstellung zu machen, die ich gern vermieden hätte. Ich soll nichts thun, wohlan, so muß „ich reden. Sie sind schön, Miß, und kennen „die Welt nicht; Sie sind schön, und sehn dem „äußersten Mangel entgegen; zittern Sie, liebes Mädchen, daß Ihnen nicht einmal ein Betrüger vergilt, was Sie an dem uneigennüzigsten „Freunde verschuldet haben. — Glauben Sie „also nicht, daß auch dieser lezte Beweiß Ihrer

„Verachtung mich verscheuchen wird. Ich bin „der einzige Freund, den Sie außer dieſem „Frauenzimmer haben, und werde mir nie von „Ihnen verbieten laſſen Sie zu beſuchen. Ue„ber kurz oder lang werden Sie eines Rathge„bers, vielleicht eines Beſchützers bedürfen; es „iſt meinen Grundſätzen gemäß, daß ich auch „dann noch in der Nähe bin. Denn ich will „haben, daß Sie erfahren ſollen, wie der Ba„ronnet Hantley denkt.“

Mit dieſen Worten ging er fort, und ließ die beiden Frauenzimmer in dem unangenehmen Zuſtande zurück, da man nicht weiß, was man denken ſoll. — Er hielt redlich Wort, und kam faſt alle Tage, um zu fragen, wie ſich Miß befände. Man begegnete ihm mit mehr Höflichkeit als vorher, aber auch mit weniger Wärme: und wenn er fort war, wurde über jedes Wort Rath gehalten, das er geſagt hatte. Was Lidy'n in ſeinem ganzen Betragen am ſonderbarſten vorkam, war die Vergeſſenheit, in die ſeine erſten Abſichten auf Miß bey ihm gerathen zu ſeyn ſchienen. Er ſprach blos von Freundſchaft, erwähnte der Liebe ſelten und nur von weitem, und nennte das Wort Heurath in dieſer ganzen Zeit nicht ein einzigesmal. Einer Mannsperſon, die in der Noth geweſen wäre, und ſeine Dienſtleiſtungen hartnäckig von der Hand ge-

wiesen hätte, konnte der Baronnet das Nämliche sagen, was er Sara'n sagte. Er sprach von nichts als von den Kränkungen, die ihm Sara's Eigensinn verursachte, und wagte nie den einzigen Vorschlag, durch welchen er denselben ein Ende machen konnte.

Sara war endlich seiner alltäglichen Besuche so herzlich müde, daß sie Lidy'n von früh bis Abend anlag, sie sollte ihr einen andern Aufenthalt verschaffen, wenn er auch noch schlechter wäre als der itzige. Sie sagte, sie müßte dem Baronnet entgehn, es geschähe nun wie es wollte. — „Ich thue ihm vielleicht Unrecht," — sezte sie hinzu — „aber ich kann ihn nicht „länger sehn, ich kann nicht." — Man saß eines Morgens, und überlegte, auf welche Art man London verlassen könnte, ohne daß Sir James im Stande wäre zu erfahren, wohin man sich gewendet hätte, als Mistriß Mabel heraufkam, und einen Brief von dem ehrlichen Manne von Kaufmann brachte, der aus bloßer christlicher Liebe und ohne Aussicht auf das geringste Viertelprocent sich bey so vielen Damen für Miß Sara'n verwendet hatte. Er war izt in Bath, um da eine Kur zu brauchen, und hatte eine Dame kennen lernen, die eine Gesellschafterin von Sara's Eigenschaften suchte. Er beschrieb sie als eine Frau, die in einer allgemeinen Ach-

fung ſtünde, und in deren Hauſe ſich jedermann ſehr wohl befände: übrigens wäre ſie eine Wittwe, und ungefähr etliche dreißig Jahr alt. Weil er gewiß geweſen wäre, daß Miß Glanville nirgends einen vortheilhaftern Platz finden würde, ſo hätte er ohne weiteres Bedenken der Dame in ihrem Namen ſein Wort gegeben. In acht Tagen würde er in London ſeyn, ſich da zwey Tage aufhalten, und dann ſie mitnehmen. Er bäte ſie alſo, ihre Einrichtungen ſo zu treffen, daß er ſie bereit fände. Er verſicherte ſie noch einmal, daß ſie in den Händen dieſer Dame ſo gut aufgehoben ſeyn würde, als in dem Schooſe des Paradieſes.

Sara und Lidy wußten beide nicht, ob ſie lachen oder weinen ſollten. Lidy ſchrieb ſogleich an den rechtſchaffnen Mann nach Bath, dankte ihm in ihrem eigenen und in Sara's Namen für ſeine uneigennützigen Dienſte, und verſprach, daß Miß bereit ſeyn ſollte, ihm zu folgen, ſobald er kommen und ſie abholen würde. Da der erſte Rauſch der Freude vorüber war, fing Sara an, die Sache von einer andern Seite zu betrachten. Sie ſollte ſich nunmehr von ihrer Lidy trennen, von der Freundin, an die ſie von der Wiege an gewöhnt war, die Glück und Unglück mit ihr getheilt, in allen Leiden ſie aufgerichtet, auf allen Schritten ihr gerathen hat-

te. Der Jammer des armen Mädchens war unbeſchreiblich. Je näher der Tag des Abſchieds kam, deſto untröſtlicher ward ſie. Oft ſaß ſie ſtumm und mit geſtüztem Haupte, und ſtand dann plözlich auf und umarmte ihre Freundin, als wenn ſie ihr nach einer langen Entfernung wieder zu Geſichte käme. — „Ach, ich woll„te lieber bey Ihnen bleiben,“ — ſagte ſie bisweilen — „als mir's wohl gehn laſſen, wenn „Sie Mangel haben.“ — Lidy verſicherte ihr, daß dieſe Sorgen unnöthig wären, und ſtellte ihr vor, ſie würden vielleicht irgend einmal auf weit unangenehmere Bedingungen von einander ſcheiden müſſen. Sara ſagte, ſie hätte vielleicht Recht; aber ſie ward darum nicht ruhiger.

Lidy glaubte endlich eine unſchuldige Liſt zu Hülfe rufen zu müſſen. — „Aber, liebſte Miß,“ — ſagte ſie — „ſehn Sie denn nicht, daß „es mein eigner Vortheil iſt, wenn Sie ſich in „den Stand ſetzen, mir Wohlthaten zu erzeigen? „Und wer weiß, bringen Sie es nach einiger „Zeit bey der Dame, zu der Sie gehn, ſo weit, „daß ſie auch mich zu ſich nimmt. Dann ſind „wir beide wieder beiſammen.“

„O ja wahrhaftig!“ — ſagte Sara, und konnte von dem Augenblicke an kaum erwarten, bis ſie abgeholt würde. Sie küßte Lidy'n ein-

mal über das andere wegen dieſes glücklichen Einfalls, und ſagte, er ſollte gewiß ausgeführt werden. Sie machte ihre Einrichtungen, packte ein, was ſie mitnehmen wollte, und legte zuſammen, was ſie für Lidy'n beſtimmte. Weil dieſe gut gewirthſchaftet hatte, ſo waren noch etliche dreißig Guineen in der Börſe übrig, mit welcher ſie Mylord Alderſon von ſich gejagt hatte. Um dieſen Reſt entſtand eine Streitigkeit, die ſich beinahe in einen ſehr ernſthaften Zank verwandelt hätte. Lidy mußte die Börſe endlich annehmen. Miß hatte eine ziemlich vollſtändige Garderobe, und von dem Taſchengelde, das ihr die Dame verſprochen hatte, hoffte ſie alle ihre kleinen Bedürfniſſe hinlänglich beſtreiten zu können.

Herr Burnet — ſo hieß der wackere Kaufmann — erſchien an dem beſtimmten Tage, ſah, daß Miß völlig bereit war, und ſagte, er wollte morgen früh um ſechs Uhr wieder da ſeyn, und ſie dann in des Himmels Namen mitnehmen. Er ging fort, Lidy begleitete ihn hinunter, und ging dann hinein zu ihrer Schweſter, mit der ſie wegen Sara's Abreiſe allerley zu reden hatte; Sara war allein im Zimmer.

Sie hatte eben ein Reiſekleid auf den Tiſch gelegt, als Sir James hereintrat. Wenn ein Blitz gerade neben ihr in den Boden gefahren

wäre, ſo hätte ſie nicht erſchrockener ſeyn können. Das Reiſekleid, der gepackte Koffer, ihr Erblaſſen ſagten ihm mit Eins alles, was hier vorging, und was er ſeit einigen Beſuchen aus ihren unſteten Blicken nur geargwohnt hatte. Er blieb unbeweglich in der Thür ſtehen, und ſah ſtarr auf ihr Geſicht: ſie ſtand verſteinert da, wie eine Verbrecherin, die man auf der That ertappt.

„Darf man fragen, Miß, was das iſt?“ — ſagte er endlich mit einer zweydeutigen Gelaßenheit.

„Sir,“ — ſtotterte ſie — „Sir — Sie „kommen — Sie treffen mich....“

„Ich komme, wie ich ſehe, zur ungelegenſten Stunde. — Sie verlaſſen alſo dieſes „Haus?“

„Ja, Sir, und ich — werde vielleicht „die Ehre nie wieder haben, Sie zu ſehn.“

„Nie wieder? — Aber wißen darf ich „doch, wohin Sie gehen? — Und wenn das „nicht aus der Welt iſt, ſo hab' ich doch noch „Hoffnung.“

„Ich gehe mit einem Freunde, Sir, der „mich morgen früh mit ſich nehmen wird: ich „verlaſſe London ganz und gar.“

„Ha, bravo! bravo!“ — ſchrie er, und klatſchte in die Hände — „mit einem Freunde

„alſo? — Daß ihr doch alle falſch ſeyd, ihr „alle, ihr mögt Namen haben, wie ihr wollt! „— Weh dem, der auf die Beſte unter euch „traut; er iſt nur am ſchändlichſten betrogen. „— Das iſt alſo die offenherzige Miß Sara „Glanville, die mir ſo kühn ins Geſicht ſagen „konnte, ihr Herz und ihre Hand wären noch „frey? Das iſt ſie?“

„Sir, mäßigen Sie ſich. Man kann „ein völlig freyes Herz und eine völlig freye „Hand haben, und dennoch mit einem Freunde „reiſen, um ſeinen Zuſtand zu verbeſſern.“

„Dennoch? — Und der alles vermögende „Freund, von dem ich izt das erſte Wort hö„re, der ſo plözlich ſich das unbeſchränkteſte Zu„trauen zu erwerben gewußt hat, der im Stande „iſt, Miß Sara's Zuſtand ſo im Huy zu verbeſ„ſern — dieſer Freund iſt ....?“

„Der Kaufmann Burnet, der mir eine ſehr „vortheilhafte Stelle bey einer verehrungswür„digen Dame in der Provinz verſchaft hat. — „Sie ſehn, Sir, ich beantworte Ihre Fragen, „ohne zu unterſuchen, mit welchem Rechte oder „mit welchem Anſtande ſie an mich gethan wer„den.“

Lidy, die den lebhaften Wortwechſel ſchon im Vorſaal hören konnte, trat haſtig herein, erſchrak den Baronnet hier zu finden, und las

mit Einem Blicke aus Sara's Augen, daß ſie ihm ſchon alles geſagt hätte. Kaum erblickte ſie der Baronnet, als ſeine Augen zu funkeln anfingen. Er lief auf ſie zu, ergriff mit der einen Hand eine von den ihrigen, und zeigte mit der andern auf die Sachen, die ihm Sara's Flucht verrathen hatten.

„Iſt das Ihr Werk?“ — fragte er ſie, und ſchüttelte ihre Hand.

„Und wenn es das wäre, Sir?“

„Wirklich?“ — ſagte er mit verbißnem Grimm, und ſtieß ihre Hand von ſich — „beym „Himmel, das hätte niemand errathen! — O, „der treuen Freundin, die ihrer Sara lieber „Dienſte bey fremden Leuten verſchaft, als ihr „erlaubt, ſelbſt Frau vom Hauſe zu werden! „— O, empfinden Sie doch, Miß, wie viel „Dank Sie dieſem Frauenzimmer ſchuldig ſind. „Sie will nun einmal nicht, daß Sie befeh„len ſollen; ſie legt folglich den Plan ſo an, „daß Sie ſich auf immer müſſen befehlen „laſſen. — O, es giebt keine gröſſere Treue „auf Erden....“

„Noch einmal, Sir“ — fiel ihm Sara ins Wort — „ich bitte um Mäſſigung. Es giebt „Sachen, von denen ein Fremder nie ein gutes „Urtheil fällen kann.“

„Ein Fremder? — ich alſo immer noch „weiter nichts, als ein Fremder? — Nein, „Miß, nun darf ich nicht länger ſchweigen; um „Ihrer ſelbſt willen darf ich es nicht. — O, „ich habe längſt gewußt, daß mir dieſes Frau„enzimmer vom Anfange an feind war, daß „ſie mich bey Ihnen anſchwärzte, Ihnen meine „Freundſchaft verdächtig machte, Sie lieber dar„ben, als von mir eine Unterſtützung annehmen „ſah, die vielleicht nicht in den Plan paßte, den „ſie ſich gemacht hatte. Was weiß ich, wel„chen Plan ſie hat? — Kurz das Ende zeigt, „daß Sie nun einmal haben in Dienſte gehen „ſollen. — Oder ſagen Sie ſelbſt, Miß, hab' „ich jemals einen Preis auf die Hülfe geſetzt, „die ich Ihnen angeboten habe? Erinnern Sie „ſich, daß ich jemals die unbedeutendſte un„ſchuldigſte Gunſtbezeugung von Ihnen geſo„dert habe? Können Sie, kann dieſes Frauen„zimmer ſelbſt mir nicht das Zeugniß geben, daß „ich ſeit dieſer ganzen Zeit nie ein Wort von „Liebe habe fallen laſſen? — Ich verſprach „Ihnen bey unſer erſten Unterredung in Ja„mespark, mich blos als Freund gegen Sie zu „betragen: und ich habe mein Wort gehalten. „Nur ich kann wiſſen, wie viel es mich ge„koſtet hat, meine Empfindungen zu unterdrü„cken, ſelbſt meine Liebe in Zaum zu halten:

„aber ob ich es gethan habe, das wißen auch „Sie. — Oder hat etwa dieſes Frauenzim„mer eine Bemerkung vom Gegentheil gemacht?“

Er hielt inne, und erwartete Lidy's Antwort. — „Ich geſtehe,“ — ſagte ſie nach einigem Beſinnen — „daß Sir James ſeine ehe„maligen Anträge gänzlich vergeßen zu haben „ſchien.“

„Und das, weil ich Ihrem Herzen, Miß, „keinen Zwang anthun wollte. — Ein Unge„fähr lernte mich Sie kennen; Ihr erſter Blick „feſſelte mich an Sie: meine Verſuche, mich „Ihnen gefällig zu machen, fielen nicht nach „meinen Wünſchen aus; ich verreiſte; Sie ver„ließen die Penſion, und ſchrieben blos deswe„gen nicht an Ihre Freundin, damit ſie mir „den Ort Ihres Aufenthalts nicht wiederſagen „könnte: ein zweites Ungefähr war Schuld, daß „ich Sie wiederfand; ich folgte Ihnen an ei„nen Ort, wo ich mit Ihnen ungeſtört ſprechen „könnte, und Ihr Verdruß über meine Erſchei„nung war ſichtlich. — Ich mußte aus allem „dieſem ſchließen, daß ich noch nicht den Ein„druck auf Sie gemacht hätte, der mir ſo noth„wendig war. — Sie befanden ſich in kum„mervollen Umſtänden; die reiche Miß hatte „ſich in ein hülfloſes Mädchen verwandelt, dem „über lang oder kurz ſogar die nothwendigſten

„Bedürfniße mangeln mußten. Sollt' ich die „Lage des Mädchens, das mich nicht liebte, „misbrauchen? sollt' ich Sara'n verleiten einem „Manne, der ihr gleichgültig war, ihre Frei„heit zu opfern, um dem Elend zu entgehn? — „Nein, Miß, so denkt der Baronnet Hantley „nicht. Eine Gemahlin, wie Miß Glanville, „muß man ihr selbst schuldig seyn, nicht der „Noth, in der sie sich befand. Was that ich „also? — Mich deucht, was jeder thun wür„de, der nicht ganz ungroßmüthig wäre. Ich „suchte Miß Sara's Zustand zu erleichtern, such„te sie von jedermann und von mir selbst unab„hängig zu machen, suchte sie wieder in eine La„ge zu versetzen, in der sie mir ihre Hand ge„ben konnte, ohne vom Mangel darzu gezwun„gen zu werden. — Und dieses Betragen „macht man mir zum Verbrechen? Warlich der„jenige, dem alles verdächtig scheint, verdient „immer am meisten, daß man ihn im Verdacht „hat."

„Sir," — sagte Lady mit einiger Verlegenheit — „mich dünkt, ich habe nie gegen „Sie geäußert — Sie wißen, die Ehre eines „Frauenzimmers — von Miß Sara's Reizen „— von ihrer Jugend — von ihrer Unerfah„renheit — Wenn ich bisweilen Gedanken „gehabt habe, Sir — Ihre Zärtlichkeit für

„Miß kann nicht größer seyn, als die meinige „ist.“

Diese Antwort schien ihn ein wenig zu besänftigen. Sara saß am Fenster, den Kopf mit der Hand gestützt, die Augen auf den Boden geheftet. Er ging zu ihr, ergriff ihre duldende Hand, und drückte sie an sein Herz. — „Reisen Sie noch morgen?“ — fragte er wehmüthig: sie antwortete durch einen tiefen Seufzer. „Also bin ich denn wirklich verdammt,“ — fuhr er mit klagender Stimme fort — „nie „Ihr Herz zu rühren? O, Miß, wenn Sie wüßten, was ich schon um Ihrentwillen gelitten „habe! Die Leiden einer unglücklichen Liebe sind „die schwersten, die es giebt. — Wenn Sie „ehemals nur ein Fünkchen Empfindung mehr „gehabt hätten, so wäre diese Hand schon längst „mein; ich wäre glücklich, und Sie wären nie „so unglücklich gewesen. Aber mein Schicksal „wollte nun einmal, daß ich der zärtlichste und der „bedauernswürdigste Liebhaber zugleich seyn „sollte. Ich glaubte darnach, wenigstens noch „Eines Trostes gewährt zu werden, des Trostes „Ihnen dienen zu können. Aber auch dieser „wird mir versagt, mit einer Beharrlichkeit „versagt, die ein Anderer Halsstarrigkeit nennen „würde. Wahrlich, Miß, wenn Sie auf

„Martern für mich gesonnen hätten, Sie „hätten keine empfindlichern wählen können.“

Er sank neben ihr auf ein Knie nieder, und legte sein Gesicht auf ihre Hand. Sie fühlte, daß seine Wangen naß waren. Das weichherzige Mädchen war von dem Tone, mit dem er die lezten Worte gesprochen hatte, so gerührt, daß sie anfing, sich über ihr hartes Betragen gegen den Baronnet Vorwürfe zu machen. Der Mann, der so edelmüthig, so offen zu Werke gegangen war, hatte mehr Zutrauen verdient; und die Gründe, die ihn bewogen hatten, bisher von seinen ehemaligen Absichten zu schweigen, foderten eher ihre Bewunderung und ihren Dank, als ihren Unwillen. Lidy war gar zu argdenklich gewesen: sie hatte dem edlen Manne Unrecht gethan.

„Sir James verzeihe mir!“ — sagte Sara zu ihm — „die Unglücklichen sind immer „muthlos, und wer das ist, fürchtet beständig. „Und bin ich denn nicht äußerst unglücklich? „Ich stehe ja hier in der großen weiten Welt, „und gehe keinem Geschöpfe etwas an.“

„Nein, Miß,“ — sagte er feurig, und schlang einen Arm um sie — „sagen Sie das „nicht: Sie gehn mir noch an, mir; ich werde „Sie nie verlassen. — Ja, Miß, es giebt „noch ein Geschöpf, das an Ihnen Theil

„nimmt. Ach, wenn Sie nur an ihm Theil „nehmen wollten! — Sagen Sie, liebste Miß, „werden Sie nie etwas für mich empfinden „können, als dieſe tödtende Gleichgültigkeit?“

„Sir, ich habe einen edeln Mann in Ihnen „kennen lernen; nehmen Sie hiermit eine Ver„ſicherung von meiner wahren Hochachtung.“

„Wenn das iſt, warum wollen Sie reiſen? „warum ſich lieber einer Gebieterin in die Arme „werfen, als einem Freunde, einem Liebhaber, „einem Gemahl? — Ja, Miß, einem Ge„mahl, ſobald Sie wollen. Geben Sie mir „Ihre Hand, nehmen Sie die meinige, und alles „iſt geſchehn. — O, liebſtes Mädchen, nicht „dieſe Thränen! — Erheitern Sie ſich; der „Mann, der vor Ihnen kniet, will Sie ja „glücklich machen.“

„O, Sir, ſtehn Sie auf!“

„Nein, Miß: erſt muß mir wenigſtens ein „Blick aus Ihren Augen ſagen, was ich zu hof„fen habe. Wenn Sie mich nur nicht haßen, „ſo bin ich noch heute, wenn Sie wollen, der „Ihrige. Nun, liebenswürdiges Mädchen, „mein Urtheil!“

Sara's Herz war in einer ſonderbaren Beklemmung; ſie fühlte, wie übel ſie dieſem Manne für ſeine Liebe gelohnt hätte; ſie geſtand ſich, daß ſie ihm Genugthuung ſchuldig wäre; ſie em-

pfand ſogar Regungen in ſich, die ihr neu waren. — „Stehen Sie auf, Sir!“ — ſagte ſie zu ihm, und ſah ihn mit einem Blicke an, den er für den Beweiß eines Herzens halten mußte, das an ſeinen Leiden Theil nahm. Er gerieth außer ſich vor Entzücken, ſtand auf, umſchlang ſie mit beiden Armen, drückte ſie an ſeinen Buſen, und ſchloß ihr den Mund mit glühenden Küßen.

„O, dieſer Blick,“ — ſchrie er begeiſtert — „macht mich zum glücklichſten Sterblichen. — „Sara will die Meinige ſeyn — die Meinige „— beſte Lidy, nun vergeb' ich Ihnen alles „— Sara, himmliſches Mädchen, warum haſt „Du mir dieſe Wonne ſo lange vorenthalten „können?“

„Aber, liebe Miß,“ — fragte Lidy — „was machen wir mit Herrn Burnet?“

„O“ — ſagte er — „der reiſt morgen „allein, oder bleibt da, wie er will. Schicken „Sie ihm ein Billet, liebe Lidy, und melden Sie „ihm, daß ſich die Sachen geändert haben. „Meine Sara kann nicht kommen.“

Sara gab ihr keinen Gegenbefehl, und Lidy ſchrieb dem Kaufmann, ein unverhofter Vorfall wäre Schuld, daß Miß nunmehr von dem Platze, den er ihr ausgemacht hätte, keinen Gebrauch machen könnte. Sir James und Sara

wurden von Augenblick zu Augenblick vertraulicher. Dieſe entdeckte ihm den wahren Namen ihrer Aeltern, und auf welchem Fuße ſie mit Mylord Alderſon ſtünde. Jener erzählte, in welcher Lage er ſich befände, was für Plane, was für Ausſichten er hätte.

Sir James, der aus Schottland gebürtig war, und keine Luſt hatte, in ſeinem Vaterlande zu leben, bewarb ſich, wie er ſagte, um eine gewiße Stelle bey Hofe. Der einzige Mann, durch den er zu ſeinem Zwecke gelangen konnte, war der Herzog von Argyle, ein Verwandter von ihm. Weil Sir James von ſeinen zarteſten Jahren an unter der Vormundſchaft einer Mutter geſtanden hatte, die der römiſchen Kirche ſehr eifrig zugethan war, ſo hatte er viele Mühe, allerley Zweifel zu vernichten, die wegen ſeiner Religion entſtanden waren. Seit einiger Zeit betrieb der Herzog dieſe Sache viel ſchläfriger, als ſonſt, und Sir James hatte ihn im Verdacht wegen eines geheimen Verſtändniſſes mit einer Verwandten in Schottland, die ſich in den Kopf geſezt hatte, ihn mit einer daſigen reichen Erbin zu vermählen. Wenn alſo Sir James ſich nicht muthwillig um die Stelle bringen wollte, die er ſuchte; ſo mußt' er den Herzog auf alle mögliche Art und Weiſe ſchonen.

Sara und Lidy begriffen alles das sehr leicht, und entdeckten nun eine neue Ursache, warum der Baronnet bisher mit seinen Heurathsanträgen noch zurückgehalten haben könnte.

Sir James drang nunmehr in Miß, den Tag anzusetzen, da sie ihr Schicksal feyerlich mit dem seinigen verbinden wollte. Miß machte ihm Gegenvorstellungen, und sagte ihm, daß in den Umständen, worinnen er sich izt befände, eine Verbindung mit ihr sehr unvorsichtig seyn würde. — „Glauben Sie denn nicht, Sir," — fuhr sie fort — „daß mir Ihr Bestes am Her„zen liegt? Wenn nun der Herzog von Argyle „sieht, daß Sie sich gleichsam ihm zum Poßen „mit einer Person verbinden, die Ihnen weder „Vermögen noch Protekzionen mitbringt, wie „meynen Sie, daß er es aufnehmen wird?"

Der Baronnet schwieg, und spielte mit ihren Fingern: ein tiefer Seufzer entwischte ihm.

„Und die Verwandte, die Ihnen ein Mäd„chen in Schottland bestimmt hat, und von der „Sie, wie Sie vorhin sagten, eine reiche Erb„schaft zu hoffen haben — was wird diese zu „Ihrer Wahl sagen?"

„Freilich nicht viel Trostreiches — Aber „was wiegt auch der Besitz von Hoheit und „Reichthum gegen den Besitz einer Sara?"

„Nein, Sir; nicht so! Ich werde nie zuge-
„ben, daß Sie sich in einer so wichtigen Sache
„übereilen. Sie sollen um meinetwillen keinen
„Ihrer Ansprüche verscherzen. — Irgend ein-
„mal würden Sie diesen Schritt bedauern, ich
„würde es Ihnen an der Stirne ansehn, würde
„mir sagen, daß ich an Ihrem Misvergnügen
„Schuld wäre, und würde mir deswegen die
„bittersten Vorwürfe machen. — Nein, Sir,
„ersparen Sie sich und mir solche unangenehme
„Stunden, handeln Sie bedächtig, warten Sie,
„bis man Ihnen die Stelle, die Sie suchen, aus-
„gewirkt hat, bereiten Sie Ihre Verwandte in
„Schottland unter der Hand vor, und seyn
„Sie versichert, daß Ihnen meine Hand dann
„immer noch gewiß ist."

„Welche Güte!" — sagte er gerührt, und küßte ihre Hand — „aber, liebes Mädchen,
„es ist eine grausame Güte. — So das Ziel
„erreicht zu haben, und mit Eins weiter hin-
„aus gesezt zu sehn! — O, ich bin sehr un-
„glücklich."

„Mein Entschluß, Sir, ist unveränderlich.
„Ich wünsche die Gemahlin eines zufriednen
„Mannes zu seyn."

„Zu seyn, sagten Sie? — Darf ich Ih-
„nen einen Einfall sagen, den ich diesen Augen-

„blick habe? — Man kann etwas seyn, ohn'
„es zu heissen.“

„Sir, versteh' ich Sie?“

„Was das für ein Blick war! wie leicht doch
„meine Sara Arges denkt!“

„Darf ich mir Ihren Einfall ausbitten?“

„Wie wenn es ein Mittel gäbe, mein Int-
„teresse mit meinen Wünschen zu vereinigen?
„wenn meine bescheidne Braut sich gefallen liesse,
„dem Geräusche einer öffentlichen Vermählung
„zu entsagen? wenn sie sich vor einigen vertrau-
„ten Zeugen mir im Stillen antrauen liesse, und
„dann einige Monate in der Verborgenheit mir
„allein lebte, bis meine Umstände mir erlaub-
„ten, Sie im Triumph der Welt öffentlich als
„meine Gemahlin vorzustellen? — Was mey-
„nen Sie dazu, liebe Lidy: rathen Sie mei-
„ner Sara, helfen Sie mir sie erbitten.“

Lidy bedachte sich ein Weilchen. — Sara hatte eben keine Ursache zu wünschen, so gar plözlich in der groſsen Welt aufzutreten: es war beinahe beſser für sie, wenn sie nur nach und nach in derselben zum Vorschein käme: sie hatte überdem von jeher mehr Hang zu den stillen Freuden des Lebens, als zu dem Gepränge gehabt. — Lidy half nach und nach selbst Miſs Sara'n zureden, sich des Baronnets Vorschläge gefallen zu lassen, und endlich lieſs sich Sara bewegen,

den Tag anzuſetzen, da er ſeines ſchönſten Wunſches gewährt werden ſollte.

Man verabredete nunmehr die Einrichtungen, die man machen wollte. Sara liebte die Stadtluft nicht, ſie bat daher den Baronnet, ihr ein Haus auf dem Lande zu miethen. Er fand eins zu Islington, das, wie er ſagte, alle die Bequemlichkeiten hatte, die ſie verlangte. Er ſezte einen Heurathskontrakt auf; Miß überließ Lidy'n die Unterſuchung deßelben, und dieſe fand die Artikel ſehr vortheilhaft. Da ſie unterzeichnet waren, nahm Sara die erſten Geſchenke von Sir James an; ſie waren fürſtlich. Der Bräutigam erwartete mit einer beinahe ängſtlichen Ungeduld die Stunde, da ſein Glück vollendet werden ſollte. Die Braut ſah dem wichtigen Tage mit einer Furcht entgegen, die ſie ſich nicht erklären konnte. Sie ward niedergeſchlagen, und fühlte eine Kälte gegen den Baronnet, deren ſie ſich vergeblich zu erwehren ſuchte. Er machte ihr oft Vorwürfe deswegen, ſie machte ſich ſelbſt welche: aber je näher die Zeit heranrückte, deſto mehr verlor ſich ihr guter Muth.

Sir James wirkte ſich Diſpenſazion aus, daß er ſich trauen laſſen durfte, wo er wollte. Sara's Zimmer konnte man nicht zur Ceremonie wählen, weil es unmöglich geweſen wäre, ſie

zu vollziehen, ohne daß Miſtriß Mabel und die Frauenzimmer, die ſie arbeiten ließ, etwas davon gemerkt hätten. Man ward daher einig, daß man ſich in dem Hauſe eines Geiſtlichen von des Baronnets Bekanntſchaft trauen laſſen, und von da unmittelbar nach Islington fahren wollte, wo Sara künftig ihren Aufenthalt nahm. Ein Kammerdiener des Baronnets übernahm die Fortſchaffung der Sachen, und Lidy mußte eine Geſchichte auswendig lernen, durch die allem Argwohn und aller Neugierde bey ihrer Schweſter vorgebeugt werden ſollte.

Endlich brach der Tag an, um deſſen willen alle dieſe Anſtalten gemacht worden waren. Früh um eilf Uhr verließ Sara mit Lidy'n das Haus der Miſtriß Mabel, und ging in die Paulskirche. Als ſie nach einer Viertelſtunde wieder heraus kam, hielt der Kammerdiener ſchon mit einer Halbchaiſe an der beſtimmten Thüre. Die beiden Frauenzimmer ſezten ſich ein, und fuhren beinahe drey Viertelſtunden, ehe ſie an ein ziemlich unanſehnliches Haus in einem ſehr abgelegnen Quartier kamen, wo ſie abſteigen mußten. Ein hübſchgewachſnes Frauenzimmer, das eine ſehr gute Miene hatte, kam ihnen in der Thür entgegen, um ſie zu empfangen: ſie führte Beide in einen ſchön möblirten Saal auf der Erde, und bat ſie, hier ein wenig

zu verziehen, bis Sir James käme, der schon seit einer halben Stunde sich vergebliche Mühe gäb, einen Menschen los zu werden, der ihn ganz unversehens überfallen hätte. Sie bot zugleich Thee und Schokolate an; aber Sara hatte das Herz zu voll, als daß sie im Stande gewesen wäre, das Geringste zu sich zu nehmen. Es währte nicht lange, so erschien der Baronnet. Sara's sichtliche Unruhe steckte ihn mit an; er ward ängstlich. Er gab ihr die Hand, um sie die Treppe hinauf zu führen; sie war so schwach, daß er einigemal mit ihr stehen bleiben mußte, um sie Luft schöpfen zu lassen.

Man trat in ein großes Zimmer, in welchem ein Halbdunkel herrschte, das dem Orte ein melancholisches Ansehn gab; Sara'n lief ein Schauer durch alle Glieder. Ein Herr in einem Reisekleide kam auf sie zu, und sagte ihr etwas Verbindliches. Sie war kaum im Stande, ihn zu verstehn, und antwortete ihm blos mit einer tiefen Verbeugung. Der Herr, der von einer einnehmenden Figur war, und dessen Züge ungemein viel Edles hatten, trat darauf zu Sir James, und sprach eine ziemliche Weile mit ihm besonders. — Der Geistliche, sein Küster, Lidy, der Kammerdiener des Baronnets, die Frauensperson, die Sara'n bewillkommt hatte, und der junge Kavalier im Reisekleide mach-

ten nebſt dem Brautpaare die ganze Geſellſchaft aus. Der Geiſtliche fing ſeine Amtsverrichtung an, aber Sara's Verwirrung war ſo groß, daß ſie die Fragen, die er ihr nach den Gebräuchen der Kirche vorlegte, nicht beantworten konnte; Lidy antwortete an ihrer ſtatt. Als er auf die Frage kam: „Wer vergiebt dieſes „Weib an dieſen Mann?“ — ergriff der unbekannte Kavalier Sara's Hand, überreichte dieſelbe dem Baronnet, und ſagte: „Ich.“ — Helle Thränen ſchoßen aus ihren Augen.

So wenig das beſcheidne Mädchen an dem Gepränge hing, das die Feyerlichkeiten von Perſonen ihres Standes zu begleiten pflegt; ſo konnte ſie ſich doch eines demüthigenden Gedankens nicht verwehren. Sie verglich ſich, ſo wie ſie hier im Dunkeln ſtand, und ihre Hand von einem Manne, den ſie nie geſehn hatte, vergeben laſſen mußte, mit einem Mädchen, das in dem Schooſe ſeiner Aeltern auferzogen worden iſt, und nun von ihrem freudetrunkenen Vater, deſſen Stolz ſie zu machen ſcheint, vor allem Volke feyerlich zum Altar geführt wird, um da den Namen eines Geliebten anzunehmen, der von der ganzen zuſchauenden Menge bewundert und beneidet wird, und um dann die Tochter zweyer Väter und zweyer Mütter zu ſeyn, und die Segenswünſche, die Küſſe, die Umarmun-

gen zweyer Familien anzunehmen, die durch sie zu Einer geworden sind.

Die Thränen Sara's, die in einem einfachen Gewande von der Farbe der Unschuld da stand, und nur mit sich selbst geschmückt war, thaten eine sonderbare Wirkung auf Sir James. Er sah blaß, und zitterte. Man mußte ihm ein Glas frisches Wasser bringen. Sie wurde von dieser zarten Empfindlichkeit gerührt, und nahm alle ihre Kräfte zusammen, um gefaßter zu scheinen. Er hatte von nun an ein Recht, ihr Vorwürfe wegen ihrer Gefühllosigkeit zu machen: und wenn sie ihn auch nie lieben konnte, so durfte sie sich doch wenigstens nicht merken lassen, daß er ihr gleichgültig wäre. Sie wünschte herzlich, daß sie mit dem Namen und mit den Rechten seiner Gemahlin auch alle die Empfindungen bekommen möchte, durch welche das Weib den Mann glücklich macht, besonders einen Mann, der sich mit so vieler Bescheidenheit bey so vieler Liebe betragen hatte.

Als der Geistliche die Hände des Brautpaars zusammen gelegt, und der kleinen Gesellschaft feyerlich erklärt hatte, daß Sir James nun Sara's Mann, und Sara Sir James Weib wäre; drückte sie der Baronnet an seinen Busen, und küßte sie auf den Mund. Aber sie bemerkte, daß es nicht mit dem Feuer geschah,

mit welchem er es ſonſt gethan hatte. — Der Herr, der bey der Ceremonie den Vater der Braut vertreten hatte, bat hierauf um die Erlaubniß, ihr ſeinen Glückwunſch zu machen: die Worte, die er ſagte, ließen ſehr viel Theilnehmung blicken. — Sara erfuhr nachher von Lidy'n, er hätte geſtuzt, da ſie an des Baronnets Arm ins Zimmer getreten wäre, hätte ſie mit vieler Aufmerkſamkeit betrachtet, und wäre während der ganzen Feyerlichkeit ſehr zerſtreut geweſen. Sara ſelbſt war zu ſehr mit ſich beſchäftigt geweſen, als daß ſie hätte Beobachtungen über die Umſtehenden anſtellen können.

Der Wagen, in dem Sara angekommen war, hielt noch vor der Thür. Man nahm Abſchied vom Geiſtlichen, und jeder ging ſeinen Weg. Sara und Lidy ſezten ſich ein, und fanden am Ufer der Themſe den Baronnet, der einen kürzern Weg genommen hatte, und ein bedecktes Fahrzeug, das für ſie bereit ſtand. Sir James bat ſie hineinzuſteigen, ſchickte den Wagen und den Kammerdiener zurück, ſezte ſich neben Sara'n, und gab Befehl abzuſtoßen. Man fuhr den Fluß hinauf, und kam endlich auſſerhalb der Stadt an ein Gartenhaus, das dicht am Waſſer ſtand.

Sir James klatſchte dreymal in die Hände, und gab Befehl anzulegen. Man ſtieg aus,

und ein junges Weib, das die Gärtnerin zu ſeyn ſchien, und der das Zeichen gegolten hatte, ſchloß die Gartenthüre auf, die auf den Fluß ging, ließ die kleine Geſellſchaft hinein, und ſchloß und riegelte wieder ſorgfältig zu. Man folgte ihr in einen Pavillon, der in einem entlegenen Theile des Gartens lag, und ſo verſteckt war, daß man ihn nicht eher ſah, als wenn man ſchon daran war. Allein man ſah auf den erſten Anblick, daß er nicht zum Bewohnen eingerichtet war. Lidy erſchrak; die Betroffenheit, mit der ſie um ſich her ſah, verrieth Sara'n ihre Gedanken. Der Baronnet hatte eine ganz andere Beſchreibung von dem Hauſe gemacht, das er für ſeine Gemahlin gemiethet haben wollte. Er hatte von Bedienung geſprochen, und hier war niemand zu ſehn, als die Gärtnerin, die ſie eingelaſſen hatte. Der Baronnet befahl dieſer Frau, die kleine ländliche Mahlzeit zuzurichten, die er beſtellt hätte, und bat Lidy'n, daß ſie ihr helfen ſollte. Sara ſagte, ſie wäre nicht im Stande zu eßen; ſie befände ſich im Gegentheil nicht wohl, und Lidy müßte bey ihr bleiben.

Der Baronnet verſtand, was ſie ſagen wollte: Lidy's Blicke erwarteten eine Erklärung: unterdeſſen war er heute nicht ſo bey ſich, als er ſonſt zu ſeyn pflegte. — „Meine Sara wird

„doch nicht glauben,“ — ſagte er mit einem etwas ſcheuen Blicke — „daß ſie hier bleiben „ſoll?“

„Aber, Sir, warum bin ich nicht ſchon, wo „ich bleiben ſoll? Ich bedarf Ruhe; bringen „Sie mich hin.“

„Sie ſind entkräftet, liebſte Sara; erfri„ſchen Sie ſich fürs erſte. Sie werden dann „beßer im Stande ſeyn, die Urſachen anzuhö„ren, warum wir vor Abends nicht an dem „Orte ankommen dürfen, wo Sie künftig woh„nen werden.“

„Ich gehorche Ihnen, Sir, und verlaſſe „mich auf Ihre Worte. Aber, liebe Lidy, ich „bin ſehr müde.“

„Noch einmal, ſchönſter Engel; erfriſchen „Sie ſich durch ein kleines ländliches Mahl. „Noch dieſen Abend ſollen Sie von dem Auf„enthalte Beſitz nehmen, wo Sie künftig allein „befehlen werden. Alles iſt zu Ihrem Empfange „bereitet: männliche und weibliche Bediente war„ten auf Sie. Und wo ich mich nicht ſehr irre, „ſo werden Sie ſagen, daß es Ihrem Liebhaber, „Ihrem Gemahl wenigſtens nicht an gutem „Willen gefehlt hat, ſich Ihren Dank zu verdie„nen.“

Sara faßte wieder Muth, und gab ſich Mühe, ein heiteres Geſicht anzunehmen. — Die Gärt-

nerin trug auf; aber — man ſas nicht lange bey Tiſche. Man ging darnach ein halb Stündchen im Garten auf und ab ſpazieren, weil Sara ſagte, daß es ihr in dem melancholiſchen Gebäude zu enge würde. Man kam endlich an eine Laube; Sir James blieb ſtehn, und that den Vorſchlag, daß man hier ausruhen wollte. Er ſezte ſich neben Sara'n; Lidy nahm ihren Platz gegen über.

„Es iſt nun Zeit, theuerſte Sara,“ — fing er an und küßte mit einiger Verlegenheit Sara's Hand — „daß ich den Schleyer abnehme, mit „welchem ich mein Betragen bisher habe bedecken „müſſen. Sie werden nunmehr hören, warum „ich bisweilen in den Fall gekommen bin, Ih„nen verdächtig zu werden, und warum ich „noch heute Sie ſo geheimnißvoll an dieſen Ort „geführt habe. Die Feyerlichkeit, die vor we„nig Stunden unſer Schickſal unzertrennlich ge„macht hat, giebt mir ein Recht auf Ihre Nach„ſicht, und macht mich kühn genug, Ihnen „mein ganzes Herz auszuſchütten. Meine Ehre „und mein Glück darf Ihnen von nun an nicht „gleichgültig ſeyn. Ich rede ja nicht mehr mit „der freyen Miß Sara Saliſbury, ſondern mit „meiner Gemahlin; mit dem Weibe meines Her„zens, mit der, die heute vor dem Prieſter mir „gelobt hat, auf immer die Meinige zu ſeyn.

„Ich befinde mich in einer Lage, liebſte Sara, „die unbeſchreiblich verwirrend iſt. Durch das „Gelübde, das ich Ihnen vorhin ablegte, hab' „ich alle meine Hoffnungen auf das Spiel ge„ſezt; ich ſtehe ſelbſt in Gefahr um deſſelben „willen eine Menge Vortheile zu verlieren, die „ich ſchon wirklich genieße. Aber auch das iſt „noch nicht alles. Ich habe eine Verwandte, „die meine zärtlichſte Freundin iſt, der ich die „tiefſte Ehrfurcht ſchuldig bin, die mich mit den „gröſten Wohlthaten überhäuft hat, und die „vielleicht Urſache haben würde, mich einen Un„dankbaren zu ſchelten, wenn ſie erführe, wozu „ich mich von meiner Liebe habe verleiten laſſen. „Wollen Sie mich anhören, und mein Urtheil „nicht eher ſprechen, als bis ich geendet habe? „Wollen Sie?"

Er ſchwieg ſtille, ſah zur Erde, als wenn er ein Verbrechen begangen hätte, und wartete auf Erlaubniß weiter zu reden. Lidy ſchüttelte für ſich mit dem Kopfe, und war höchſt unzufrieden, daß man noch ſo ſpät von Sachen unterrichtet werden ſollte, die dem Rechte nach längſt hätten bekannt gemacht werden müſſen. Sie fürchtete ſchlimme Dinge zu hören, und vermied Sara's Blick, um ihr nicht zu verrathen, was ſie dächte. Sara ſas überraſcht da, und ſah wechſelsweiſe Lidy'n und den Baronnet an;

ſie war heute ohnedem muthlos; der Eingang, den der Baronnet gemacht hatte, verſprach nichts Angenehmes; ſie mußte wißen, was er zu ſagen hatte, und dennoch zitterte ſie, es anzuhören. Endlich ſagte ſie mit leiſer Stimme, daß ſie ſeine Erzählung erwartete.

„Als ich Sie, liebſte Sara,“ — fing er wieder an — „zum erſtenmal in Mylord Clare's Gärten ſah, verſprach mir noch alles ein glückliches Loos. Ich muß Ihnen ſagen, daß ich von dem tapfern Lord Hantley abſtamme, der ſein Vermögen und ſein Leben für einen unglücklichen König aufopferte. Mein Haus, das ehedem eines der glänzendſten des Reichs war, und das beſtändig eine ganz beſondere Treue gegen die Familie ſeiner Könige bewieſen hatte, verfocht mit zu vielem Eifer eine Sache, die es für gerecht hielt, und verlor, da das Glück ſeine Parthey nicht begünſtigte, ſeine Titel und ſeine Güter. Es war unterdeſſen zu edel, als daß es ſich durch ſeinen Verluſt hätte niederſchlagen laſſen; und anſtatt um Gnadenbezeugungen und Hofgunſt zu buhlen, war es vielmehr ſtolz auf ſeine Armuth.“

„Mein Vater war das Haupt dieſer ſtandhaften Familie, und hatte wider Verhoffen das Glück einer gewißen Miß Lineric zu gefallen, die von dem Hamiltonſchen Hauſe abſtammte, von

ihrer Mutter her ein ſehr groſſes Vermögen beſas, und von niemanden abhing, als von ſich ſelbſt. Sie gab meinem Vater ihre Hand, behielt ſich aber dabey das Recht vor, über ihr Vermögen zu diſpouiren, wie ſie wollte. Er genoß ſein Glück nicht lange; er ſtarb, da ich noch in der Wiege lag, und hinterließ außer mir noch eine Tochter, die drey Jahr älter war als ich. Dieſe war von jeher der Liebling ihrer Mutter. Weil mein Vater proteſtantiſch, und meine Mutter römiſchkatholiſch war, ſo hatte man, wie gewöhnlich, im Ehekontrakte feſtgeſezt, daß die Knaben in jenem und die Mädchen in dieſem Glauben erzogen werden ſollten. Meine väterlichen Verwandten übernahmen alſo die Aufſicht über den Unterricht, der mir gegeben wurde; und meine Mutter, deren Religionspartey in Schottland unterdrückt war, durfte ſich dieſer Einrichtung nicht widerſetzen. Allein weil ſie gehoft hatte, daß ſie als eine Mutter, die mit ihrem Vermögen machen konnte was ſie wollte, über einen Sohn, dem ſein Vater nichts hinterlaſſen hatte, mehr zu ſagen haben würde; ſo fand ſie ſich durch das Betragen jener Verwandten beleidigt, ward ganz und gar gleichgültig gegen mich, und machte meine Schweſter zu dem einzigen Gegenſtande ihrer Zärtlichkeit.“

„Man brachte mich nach Glascow auf die Universität. Die Herzogin von Rutland, die mit meinem Vater Geschwisterkind war, besas nicht weit von dieser Stadt einen Landsitz. So oft sie sich auf demselben aufhielt, ließ sie mich zu sich kommen, freute sich über die guten Zeugnisse, die mir meine Lehrer bey ihr gegeben hatten, und suchte mich durch Geschenke zur Fortsetzung meines guten Betragens aufzumuntern. Ihre Freygebigkeit ersezte mir alles, was mir die Gleichgültigkeit meiner Mutter versagte. Ich hatte dieser Dame alle die Bequemlichkeiten zu verdanken, die ich zu Glascow genoß.“

„Ich verließ die Universität, und ging auf Reisen. Aber ich mußte einen beständigen Briefwechsel mit ihr unterhalten. Weil ich ihr in meinen Briefen nichts verheimlichte, nicht einmal die Unvorsichtigkeiten, die ich mir hie und da zu Schulden kommen ließ, so schien sie dieselben mit Vergnügen zu lesen, und sagte mir oft in ihren Antworten, die Tage, da sie etwas von mir bekäme, gehörten mit unter die angenehmsten, die sie hätte. Allein ihre grosmüthige Freundschaft erstreckte sich noch weiter; sie hielt die Summe, die meine Mutter mir während meiner Abwesenheit jährlich ausgesezt hatte, nicht für hinlänglich, und legte noch einmal so

viel dazu — eine Sache, die ich erst sehr spät erfuhr. Denn sie hatte meinem Führer befohlen, mir zu sagen, ich hätte diese Verdoppelung den Vorstellungen zu danken, die er selbst aus eignem Antriebe meiner Mutter gemacht hätte."

„Ich brachte volle sechs Jahre auf meinen Reisen zu, besah alle Höfe, die werth waren, gesehn zu werden, und lebte allenthalben mit einem Anstande, auf den ich ohne die Güte dieser Freundin hätte Verzicht thun müssen. Als ich wieder in mein Vaterland zurückkam, fand ich statt einer Mutter, die sich freute, ihren Sohn vollkommner zurückkehren zu sehn, eine Frau, die ich kaum etwas anzugehn schien. Meine Schwester, die von ihrer zartesten Kindheit an kränklich gewesen war, lag in den lezten Zügen; kurz nach meiner Ankunft folgte ich ihrem Sarge, und war nun das einzige Kind meiner Mutter. Diese war über den Verlust meiner Schwester untröstlich, und meine Gegenwart, die ihren Schmerz hätte lindern sollen, machte ihn augenscheinlich nur noch bitterer. Die Herzogin war damals in Irland; es war mir unmöglich, länger in Schottland zu bleiben, und ich beschloß es auf immer zu verlassen."

„Jedermann macht sich einen Plan zu seinem Fortkommen; ich hatte mir den meinigen auch

gemacht. Mein Vorhaben war, mein Glück bey Hofe zu ſuchen: ich wollte mich der Perſon des Königs nähern, mich bey ihm in Gnade ſetzen, und durch meinen Eifer es ſo weit zu bringen ſuchen, daß mein Haus wieder ſeinen vorigen Glanz bekäme. Ich bat den Grafen von Blair, der mein Freund war, daß er meiner Mutter dieſen Plan mittheilen ſollte. Weil ſie in ihrem Herzen dem regierenden Hauſe nicht eben ſonderlich gewogen war, ſo mußt' ich fürchten, daß ſie mir zuwider ſeyn würde: allein ich hatte Unrecht gehabt. Sie war froh, daß ſie ſich meiner auf eine gute Art entledigen konnte, empfohl mich dem Herzog von Argyle — einem Manne, von deſſen Einfluße am meiſten zu hoffen war, geſtand mir ein ziemlich anſehnliches Jahrgeld zu, und ſah mich mit der nämlichen Gleichgültigkeit fortreiſen, als wenn ich ihr ganz und gar fremd geweſen wäre."

„Bey meiner Ankunft zu London hört' ich, daß der Herzog von Argyle gegenwärtig zu Bath wäre; ich hielt es für unſchicklich, mich dem Könige durch jemand anders als durch ihn vorſtellen zu laſſen. Ich erwartete daher die Zurückkunft des Herzogs, und vertrieb mir unterdeſſen die Zeit mit den mancherley Vergnügungen, die man in dieſer Stadt haben kann, oder damit, daß ich Bekanntſchaften erneuerte, die ich

auf meinen Reiſen gemacht hatte, wo ich mit verſchiedenen in Geſellſchaft geweſen war, die ich hier wiederfand. Mylord Clare war einer von dieſen. Der tiefe Schmerz, dem ich ihn unterliegen ſah, rührte mich; und ich hielt es für meine Pflicht, ihm oft auf ſeinen einſamen Landſitz nachzufolgen. Wer hätte geglaubt, daß ich in dieſem Aufenthalte der Melancholie diejenige kennen lernen würde, die alle meine bisherigen Grundſätze, wegen deren ich oft für einen Unempfindlichen galt, über den Haufen ſtoßen, und mir die nämliche Leidenſchaft einflößen ſollte, die ich bey meinem Freunde zu vertilgen ſuchte? Ueber dem Beſtreben, Ihnen zu gefallen, vergaß ich meine Plane, den Hof, und alles. Sie bezeigten mir eine entſchiedene Gleichgültigkeit, aber ich hegte beſtändig die angenehme Hoffnung, durch Eifer und Beharrlichkeit mit der Zeit auf Ihr Herz Eindruck zu machen.“

„Die Herzoginvon Rutland war unterdeſſen aus Irland zurückgekommen, und ſchrieb mir von Edinburg, ſie könnte ſich gar nicht erklären, warum ich bis izt ſo ganz unthätig geblieben wäre, daß ich dem Herzog von Argyle noch nicht einmal die erſte Aufwartung gemacht hätte. Freilich wußt' ich ſehr wohl, daß der Herzog wieder in London war; aber konnt' ich

einen Ort verlaſſen, in deſſen Nähe Sie ſich befanden?“

Unterdeſſen mußt' ich mich endlich dazu entſchließen. Der Graf von Blair ſchrieb mir eines Tags, meine Mutter hätte während meiner Abweſenheit einen gewißen Sir Thanet kennen lernen, dem ſie von Tage zu Tage mehr Aufmerkſamkeit bezeigte; er wäre jung, wohlgewachſen, einnehmend, und beſäße wirklich viele gute Eigenſchaften; man flüſterte ſich ſchon in der ganzen Nachbarſchaft in die Ohren, daß dieſe Bekanntſchaft von Folgen ſeyn könnte: ich wäre daher mir ſelbſt ſchuldig, mich ſo bald als möglich aufzumachen, und durch meine Gegenwart meine Mutter an mich und an gewiße Verbindlichkeiten zu erinnern, die ſie vergeßen zu wollen ſchien. — Der Graf von Blair war es nicht allein, der mir dieſe Nachricht ertheilte: ich erhielt in kurzem von allen meinen Verwandten Briefe, die das Nämliche ſagten. Was mir bey der ganzen Sache am ſonderbarſten vorkam, war, daß die Herzogin von Rutland, mit der ich doch beſtändig korreſpondirte, mir nicht eine einzige Silbe davon meldete. Und doch kannt' ich ſie zu gut, als daß ich glauben konnte, ſie ſähe das Unglück, das mir drohte, mit gleichgültigen Augen an.“

„Zu jeder andern Zeit hätt' ich ohne Widerrede geſtanden, daß meine Mutter das völlige Recht habe über ihr Vermögen nach Belieben zu diſponiren, und mir wäre gar nicht eingefallen, von ihr zu verlangen, daß ſie mich um meine Einwilligung fragte. Allein izt hing meine ganze Glückſeligkeit davon ab, daß ich eines anſtändigen Auskommens gewiß wäre. Ich betete ein Mädchen an, deſſen Hand man mir verſagt haben würde, wenn ich, ſo wie ich war, darum angehalten hätte. Ich weiß nicht eigentlich, was ich mir zu thun vorgeſezt hatte. Kurz ich ſah den jungen Herrn, für den meine Mutter ſo viel Schwachheit hatte, nicht ſo wohl für einen Mann an, der mir das Meinige raubte, als für einen, der meiner Liebe zuwider war; ich ſchrieb dem Grafen von Blair, daß Sir Thanet nächſtens einen unangenehmen Beſuch bekommen würde, entriß mich dem Orte, der mir ſo theuer geworden war, und machte mich auf den Weg nach Schottland."

„Ich fuhr Tag und Nacht, und hielt mich an keinem Orte auf, als um Ihnen, liebſte Sara, zu ſchreiben. Ich wußte nichts von Schlafe, und entbehrte Speiſe und Trank faſt gänzlich. Eine Tagreiſe vor Edinburg war meine Natur erſchöpft; ich fiel in ein hizziges Fieber. Man ſchafte mich zu einem rechtſchaf-

nen Geiſtlichen ins Haus, und dieſer Mann ſorgte für mich, wie für einen Sohn. Meine Krankheit war gefährlich; ich raſte ſo ſehr, daß vier Wächter mich kaum bändigen konnten; man zweifelte ſieben Tage lang, daß ich wieder aufkommen würde."

„Mein Kammerdiener, der nichts von der Geſchichte wußte, die mich ſo eilig nach Schottland zurückführte, glaubte nichts beſſers thun zu können, als wenn er meiner Mutter ſogleich meldete, in welchem Zuſtande ich mich befände. Er ſchrieb ihr das Dorf, wo ich liegen geblieben war, und bat um ihre Befehle. — Ich weiß nicht, was ſie gedacht haben muß, da ſie gehört hat, daß ich ihr ſo nahe wäre; aber das weiß ich, daß ich am achten Tage meiner Krankheit mit Erſtaunen die Herzogin von Rutland an meinem Bette ſitzen ſah."

„Der Anblick einer Perſon, für die ich ſo viel Verehrung hatte, entzückte mich. Die Herzogin drückte mir freundlich die Hand, ich war zu ſchwach den Druck zu erwiedern; aber meine Augen dankten ihr für ihr Wohlwollen. Eine halbe Viertelſtunde lang ſprach keines von uns Beiden. Unterdeſſen überzeugte mich dieſer Schritt, daß ich Unrecht gehabt hatte, von ihrem Stillſchweigen wegen Sir Thanet Arges zu denken. Ich fragte endlich, wie ſich der

Liebhaber meiner Mutter befände, und wie weit die Sachen nunmehr getrieben wären. Sie ſagte, ich ſollte mich vor der Hand um meine Geſundheit und nicht um Sir Thanet bekümmern. — Beym Weggehn verſprach ſie mir, in der Nähe des Orts zu bleiben, und mich täglich zu beſuchen, bis ich im Stande wäre, ihn zu verlaſſen. Sie ließ mich dann in den Händen einer von ihren Kammerfrauen, und eines Arztes, den ſie von Edinburg mitgebracht hatte.“

„Als ich meinen völligen Verſtand wieder erhalten hatte, und mich in dem Zuſtande eines Geneſenden befand, ſchickt' ich nach Lothiane, wohin ich Sie in meinem lezten Briefe gebeten hatte, ihre Antwort zu ſchicken, wenn Sie ſich herablaſſen wollten, mich mit einer zu beehren. Mein Bote kam mit einem Briefe von Miß Clifford zurück. Dieſe ſchrieb mir, Miß Sara Glanville wäre wenig Tage nach meiner Abreiſe ganz aus der Penſion gegangen, und hätte noch nicht gemeldet, wo ſie in London wohnte. Dieſe Nachricht ſezte mich außer Faßung. Mit der äußerſten Ungeduld ſah ich einem zweiten Briefe entgegen. Er kam endlich; aber er machte mich nur noch unruhiger, weil er eine Beſtätigung des vorigen war. — Miß Clifford fuhr fort an mich zu ſchreiben

und mit jedem Briefe verlor ſich der Reſt von Hoffnung, der mich noch aufrecht hielt, immer mehr und mehr. Das gute Mädchen trieb ihre Freundſchaft für mich ſo weit, daß ſie einen Expreßen nach London an den Vormund meiner Geliebten ſchickte. Aber der Mann lag auf dem Todbette, und konnte mit niemanden reden; ſeine Leute ſagten, ſie kennten weder eine Miß Sara Glanville, noch irgend einen, der von dieſer Familie wäre.“

„Ich mache keinen Verſuch, liebſte Sara, Ihnen den Zuſtand zu beſchreiben, in den ich gerieth. Ich fürchtete Sie auf immer verloren zu haben, und war von früh bis Abend mit Ihnen beſchäftigt. Tauſend Vorſtellungen zogen wechſelsweiſe vor mir vorüber. Bald hatten Ihre Aeltern Sie nach Jamaika kommen laſſen, und ich entſezte mich, wenn ich dachte, daß Sara vielleicht izt ein Spiel des Windes und der Wellen ſeyn könnte: bald waren Ihre Aeltern ſelbſt nach England zurückgekommen, und beobachteten alle Ihre Schritte ſo ſehr, daß Sie nicht einmal im Stande waren, einer Freundin zu melden, wo Sie wohnten: bald ſaſen Sie ruhig und zufrieden, und waren froh, daß Sie ſich den Nachforſchungen eines Liebhabers entziehn konnten, der nicht das Glück hatte Ihr Herz zu rühren. — O, liebſte Sara, die wah-

ſe Beſchaffenheit der Sachen ahndete ich nicht. — Und wirklich, Sie waren ungerecht gegen ſich und mich. Wenn Sie nur mit drey Zeilen, nur mit einem einzigen Worte mir geſagt hätten — Ja, Sara, Sie ſollten das damals thun, Sie ſollten — doch, heute keine Vorwürfe! Ich breche ab.“

„Als ich im Stande war zu fahren, brachte mich die Herzogin nach Douglas. Der Graf von Blair kam, und beſuchte mich da. Unterdeſſen brachte kein Menſch das Geſpräch auf meine Mutter; ich fragte nach ihr und bekam keine Antwort; man ſchien ſich verabredet zu haben, daß man meinen Fragen ausweichen wollte. Aber endlich erfuhr ich, daß meine Mutter den zweiten Mann hätte. Meine Wuth war unbeſchreiblich; ich knirſchte mit den Zähnen, ich betrachtete ihn als den Urheber aller meiner Leiden, und beſchloß ihn zu beſtrafen. Ich wollte fort von der Herzogin, wollte nach Edinburg, wo er war, wollte ihn aufſuchen, ihn herausfodern, und entweder ihn zu Boden ſtrecken, oder von ihm zu Boden geſtreckt werden. Denn ich konnte ja ohnedem auf kein Glück weiter Anſpruch machen.“

„Die Herzogin hatte das alles vorausgeſehen, und eben deswegen mich mit ſich nach Douglas genommen. Sie kannte meine Ehr-

furcht für sie, und glaubte Gewalt genug über mich zu haben, um mich zu beruhigen."

„Gewiß, es giebt wenig Damen, die so liebenswürdig sind, und in einer so allgemeinen Achtung stehn, als die Herzogin von Rutland. Sie ist aus Landen gebürtig, besitzt von ihrer Mutter her große Güter in Schottland, hat sich sehr jung mit einem der reichsten Herrn des Königreichs vermählt, ist im neunzehnten Jahre ihres Lebens Wittwe geworden, und hat nun jährlich funfzehn tausend Guineen Renten. Sie besitzt ein lebhaftes Temperament, und ehe man desselben gewohnt worden ist, hat man nicht selten sehr schiefe Urtheile über sie gefällt. Denn sie verbindet mit der größten Sittsamkeit die größte Ungezwungenheit. Sie reist beständig in den drey Königreichen herum, und genießt die Vergnügungen des Lebens auf eine Art, die selbst einem Philosophen Ehre machen würde."

„Lieber Freund," — sagte sie eines Tags zu mir — „ich weiß Ihr ganzes Vorhaben; „glauben Sie nicht, daß ich Ihnen ein Verbrechen daraus mache — es ist sehr verzeihlich, „daß wir mit dem ein wenig unzufrieden sind, „der uns wegnimmt, was unser zu seyn scheint. „Aber wenn Sie einer Freundin folgen wollen, „die es gut mit Ihnen meynt; so verhalten Sie „sich ruhig, und lassen sich sagen, wer eigent-

„lich die erſte Urſache von Ihrem Unglück iſt. —
„Das bin ich; und wenn Sie gelaſſen ſeyn wol-
„len, ſo ſollen Sie auch erfahren, auf welche Weiſe
„ich es bin. — Sir Thanets Vater war ehedem
„mein Liebhaber, und wäre die Wahl auf mich
„angekommen, ſo wäre niemand als er mein
„Gemahl geworden. Aber meine Aeltern zwan-
„gen mich, dem Herzoge von Rutland meine
„Hand zu geben, und als dieſer ſtarb, war
„jener ſchon vermählt. — Ich hörte nachher,
„daß er in Deutſchland in einem Treffen geblie-
„ben wäre, und betrauerte ihn aufrichtig. —
„Von ungefähr traf ich neulich in Irland ſeinen
„Sohn, der vor kurzem ſeine Mutter und über-
„dem noch einen Prozeß verloren hatte, welcher
„ihn beinahe um alles brachte. Seine Lage
„rührte mich, und ich dachte ſogleich darauf,
„ihn wo möglich zu verbinden. Ich machte
„nähere Bekanntſchaft mit ihm, und nahm ihn mit
„herüber nach Schottland. Ihre Mutter ſah
„ihn bey mir, und ich verheimlichte ihr gar
„nicht, was ich für Abſichten mit ihm hätte.
„Ich wollte ihm nämlich meine Nichte geben,
„ein reiches Mädchen, das erſt neun Jahr alt
„iſt, und vermöge des Teſtaments meiner
„Schweſter von mir ganz und gar abhängt.
„Sir Thanet ſollte einen Theil von dem Ver-
„mögen ſeiner Braut genießen, bis die Zeit

„käme, da er mit dem wirklichen Beſitz ihrer Per-
„ſon zugleich den Beſitz ihres ganzen Vermögens
„antreten könnte. Allein Mylady Hantley
„machte mir auch einen Querſtrich durch dieſen
„Plan. Sie verliebte ſich ſo ernſtlich in den
„jungen Herrn, daß ſie ihm ihre Hand und acht
„tauſend Pfund jährliche Renten anbot, und
„dieſer fand für gut, ein gegenwärtiges kleine-
„res Glück einem zukünftigen größern vorzu-
„ziehn. Ohne mir ein Wort zu ſagen, unter-
„zeichnete er den Kontrakt, der ihn mit ihrer
„Mutter vereinigte. Die Vermählung geſchah
„in Geheim; und als Ihnen der Graf von Blair
„unvorſichtiger Weiſe den Rath gab, ſich auf
„den Weg zu machen, um die Sache zu hinter-
„treiben, war ſie ſchon geſchehn. — Sie wiſ-
„ſen nunmehr, in was für einem Verhältniße ich
„mit Sir Thanet ſtehe: ich habe ihn herge-
„bracht, ich bin auch verbunden den Schaden
„zu erſetzen, den ich Ihnen dadurch zugefügt
„habe: nehmen Sie, was ich ihm beſtimmt
„hatte, und vergeßen Sie, daß er Sie belei-
„digt hat.“

„Ich erſchrak, liebſte Sara, über einen An-
trag, deſſen ich mich nicht verſehn hatte, und
antwortete, daß ich aus Gehorſam gegen ihre
Befehle eine Rache aufgeben wollte, zu der ich
ſo viel Recht hätte: daß ich ſie aber um die Er-

laubniß bäte, auf das Geſchenk, womit ſie meinen Gehorſam erkaufen wollte, Verzicht zu thun, weil mir daran gelegen wäre, daß ſie wegen der Lauterkeit meiner Geſinnungen keinen Zweifel hegte."

„Sie ſagte, wir wollten für dasmal abbrechen, und war ſehr veranügt über die Bereitwilligkeit, mit der ich verſprach, Sir Thanet gehn zu laſſen. Sie bat mich dann, ſie nach Briſtol zu begleiten, wohin ſie auf einige Zeit gehn würde, und überreichte mir eine Banknote von zweytauſend Pfund, die meine Mutter, ſagte ſie, geſchickt hatte, um mich wegen der Reiſekoſten ſchadlos zu halten. Die Herzogin ſezte hinzu, meine Mutter hätte zwar kein Verlangen geäußert mich zu ſehn, allein ſie hätte mein Jahrgeld erhöht, und überdem einem Kaufmanne zu London Befehl gegeben, mir in außerordentlichen Fällen die nöthigen Summen auszuzahlen. — „Wegen meiner Nichte" — ſagte die Herzogin noch — „dring' ich izt nicht „weiter in Sie; überlegen Sie dieſen Vorſchlag, „und denken Sie, daß eine Gemahlin, wie „dieſe, im Stande ſeyn kann, durch ihr Ver„mögen den ehemaligen Glanz des Hantleyſchen „Hauſes wieder herzuſtellen: in vier Wochen „will ich fragen, wozu Sie ſich entſchloſſen ha„ben: bis dahin geb' ich Ihnen Bedenkzeit."

„Den Tag darauf reiſten wir von Douglas ab, wo ich noch einen Brief von Miß Clifford erhielt, in welchem aber noch keine Nachricht von Miß Sara Glanville ſtand. Ich war kaum zu Briſtol angekommen, als ich meinen Kammerdiener nach London abſchickte, mit dem Befehle Sir Humphrey'n aufzuſuchen, ſich nach den Verwandten und Freunden dieſes Mannes zu erkundigen, genau bey allen nachzuforſchen, ob ſie was von Miß Sara wüßten, und weder Geld noch Mühe zu ſparen, um zu entdecken, wo dieſes Frauenzimmer hingekommen wäre. — Seine Reiſe war vergeblich: er konnte nichts erfahren, ſeine Zurückkunft ohne Nachrichten ſetzte mich in Verzweiflung."

„Ich erhielt um dieſe Zeit einen Brief vom Grafen von Blair, der mich ganz unverhoft unterrichtete, wie viel ich eigentlich der Herzogin von Rutland zu danken hätte. Ich erfuhr, daß nur ſie dem Herzoge von Argyle noch anlag, ſich für mich zu verwenden, und daß meine Mutter ſich gar nicht mehr um mich bekümmerte. Die Banknote von zwey tauſend Guineen, der Befehl an den londner Kaufmann, die Erhöhung meines Jahrgeldes, alles kam von der Herzogin. Ich wurde von dem edelmüthigen Betragen dieſer Freundin gerühret; der Monat Bedenkzeit, den ſie mir gegeben hatte, war

verſtoßen; ſie fragte, wozu ich mich entſchloſſen hätte, und ich antwortete, daß ich ihr gehorchen wollte.“

„Bedenken Sie, theuerſte Sara, daß ich keine Hoffnung hatte, Sie jemals wieder zu finden, daß ich der Herzogin alles ſchuldig war, daß dieſe Verbindung ihr am Herzen zu liegen ſchien — Durch die Liebe konnt' ich nun nicht mehr glücklich werden, ich beſchloß, mich an die Ehre zu halten. Kurz ich nahm feyerlich die Verbindlichkeit auf mich, in vier Jahren der Gemahl von Lady Betzy Wilford zu werden.“

„Gott!“ — ſchrie Sara, und ſank in Ohnmacht: er ſchloß ſie in ſeine Arme, und brachte ſie mit Lidy's Hülfe wieder zu ſich.

„Fürchten Sie nichts;“ — ſagte er — „ſind wir nicht durch das heiligſte Band mit einander vereinigt? — was kann uns nunmehr „noch trennen? Beſte Sara, Sie ſind gar zu „ſchreckhaft.“

„Aber verzeihn Sie mir, Sir,“ — ſagte Lidy in einem ſehr ernſten Tone — „eine Erzählung von dieſer Art hätte vor der heutigen „Feyerlichkeit vorausgehen ſollen.“

„Das hätte ſie;“ — antwortete er, und zuckte mit den Achſeln — „und ich habe mir „das längſt geſagt. — Allein liebte meine Sara wie ich? — Tauſendmal hab' ich den

„Mund geöffnet gehabt, um ihr alles zu gestehn;
„aber was wagt' ich nicht durch ein freymüthi-
„ges Geständniß? — Daß sie, der ich über-
„haupt gleichgültig war, sich freute, mich an
„mein gegebnes Wort zurückweisen zu kön-
„nen?"

„Gut, Sir," — sagte Lidy wieder — „so hätten Sie wenigstens hingehn und versu-
„chen sollen, ob man Sie Ihres Worts ent-
„ließe."

„Und Miß Sara'n zu einer Zeit verlassen,
„da sie dem völligen Mangel entgegen sah?
„Wußt' ich, wie bald ich würde wiederkommen
„können? Konnte nicht unterdessen meiner Ge-
„liebten, die aus Eigensinn lieber fremden Leu-
„ten dienen, als von mir ein Geschenk anneh-
„men wollte, eine Stelle angeboten werden?
„Und wenn ich denn nun zurückkam, und sie
„zum zweitenmale aus den Augen verloren hat-
„te? — Denn ich war ja gewohnt, daß sie
„sich gegen mich etwas sonderbar zu betragen
„pflegte. — Ja, liebste Sara, ich mußte so
„handeln, wie ich gehandelt habe, wenn ich
„nicht Gefahr laufen wollte, Sie zu verlieren.
„— Werd' ich Verzeihung erhalten?"

Sara schickte sich nicht an, ihm zu antwor-
ten: sie schien gar nicht auf ihn gehört zu ha-
ben.

„Wohlan denn!“ — ſagte er — „ſo „will ich Ihnen beweiſen, bis zu welchem Gra„de ich Sie liebe. Ich will Ihnen Vermögen, „Rang, Anſehn, alle meine künftigen Ausſich„ten aufopfern. Ich hatte vor, Sie zu bitten, „daß Sie nur ein Jahr lang ſich meines Na„mens und des Titels meiner Gemahlin enthiel„ten, damit ich unterdeſſen die Herzogin von „Rutland nach und nach vorbereiten könnte, „meine Vorſchläge anzuhören. Ich hätte die „Sache dann ſo eingerichtet, daß ſie mir ihre „Einwilligung gegeben hätte, ohne auch nach„her zu erfahren, daß ich derſelben zuvorge„kommen wäre. Denn es thut meinem Herzen „wirklich weh, daß ich eine ſo zärtliche Freundin „beleidigen ſoll. Unterdeſſen Sie bekümmern „ſich über eine Einrichtung, die ich für noth„wendig hielt — ich will nicht, daß irgend ei„ne Handlung von mir Ihr Mistrauen erregen „ſoll — ich ändere meinen Plan — ich ent„ſage Allem — Was iſt Reichthum, Rang „und Hoheit gegen die Wonne, Ihnen zu ge„fallen? — Nehme mir die Herzogin von Rut„land ihre Freundſchaft, entziehe mir der Her„zog von Argyle ſeine Protekzion: Sara iſt die „Meinige, ich verlange nichts weiter.“

„Nein, Sir,“ — ſagte Sara — „Sie „verkennen mich; ſo denk' ich nicht. Sie ha-

„ben ohne Zweifel nicht mit der Offenheit gegen „mich gehandelt, die ich hätte fodern können: „unterdessen will ich Ihre Entschuldigungen für „gültig annehmen. — Aber Ihren Hoffnun„gen sollen Sie um meinetwillen nicht entsagen: „ich habe Ihnen meine Hand gegeben, weil ich „glaubte etwas zu Ihrem Glücke beyzutragen: „ich bin willig, alle die Maasregeln zu billigen, „durch die Sie verhindern müssen, daß der Be„sitz meiner Hand nicht Ihr Unglück macht: re„den Sie; was verlangen Sie von mir?"

„O meine anbetungswürdige Gattin," — schrie er voll Entzücken, und fiel ihr um den Hals — „süßes, liebevolles Geschöpf, wie „gütig behandelst Du mich! — Bey Dir selbst „schwör' ich, daß ich Dir nie vergessen will, was „Du izt sagtest. — Ich war so sehr in Ver„legenheit wegen der Entdeckung, die ich Dir zu „machen hatte — o, ich kannte die ganze „Größe deiner Seele noch nicht — Wenn ich „deinen Wünschen jemals zuwider bin, wenn „ich Dir das Geringste versage, wenn ich irgend „einmal mein Vergnügen in etwas anderm, als in „deiner Zufriedenheit suche; so räche dich der Him„mel auf das schrecklichste an mir — ja, Sara, „ich mache dann keinen Anspruch auf seine Barm„herzigkeit. — Also willst Du dir gefallen

„lassen, Engel, was mir meine Umstände noth„wendig machen?“

„Alles, Sir,“ — sagte sie — „haben „Sie die Güte, mich von Ihren Einrichtungen „zu unterrichten.“

„„So höre denn an, liebste Sara! — Ich „muß nothwendig alle Tage zu London seyn, um „meinen Hof zu machen; es ist mir aber auch „unmöglich, einen einzigen Tag zuzubringen, „ohne bey Dir zu seyn — ich habe daher deine „Wohnung in der Nähe der Stadt wählen müs„sen. Das bequemste Plätzgen, das ich in der „ganzen Gegend habe finden können, hat mir „das Haus zu Islington geschienen, von dem „ich Dir schon gesagt habe. Es steht einzeln, „und wäre unverbesserlich, wenn ich es ganz „hätte zur Miethe bekommen können; allein die „Eigenthümerin wollte mir durchaus den Flü„gel, den sie inne hat, nicht einräumen. Er „ist zwar von dem Hauptgebäude abgesondert, „und hat nichts mit ihm gemein: aber die Aus„sicht von demselben geht doch zum Theil in den „Garten. — Ich habe mich nach der Frau „erkundigt: sie heißt Mistriß Roberts, ist von „guter Familie und die Wittwe eines Geistlichen, „und lebt sehr eingezogen. Ich habe ihr er„zählt, ich erwartete von Coventry ein reiches „Mädchen von Stande, das sich mit meinem

„Bruder verlobt hätte, der ein junger Offizier „von der Marine wäre, und sich izt zur See „befände: weil Miß Sara von ihren Anver„wandten gezwungen werden sollte, ihre Hand „einem Andern zu geben, so suchte sie ihre Zu„flucht bey mir; und da man nicht wißen könn„te, wie lange der Dienst des Vaterlandes die „Abwesenheit meines Bruders nöthig machen „würde, so ließe sich auch nicht sagen, wie lan„ge sie sich in Mistriß Hause aufhalten wür„de. Ich bat am Ende die gute Frau noch, das „fremde Frauenzimmer ja nur Miß Sara, und „niemals zugleich bey ihrem Familiennamen „Asteley zu nennen, weil sonst über lang oder „kurz die Sache verrathen werden könne. — „Sie versprach mir Verschwiegenheit, nahm „den Auftrag über sich meiner Sara Leute zur „Bedienung zu verschaffen, stellte mir welche „vor, und nahm diejenigen darunter an, die „mir gefielen. — Als ein Vertrauter von mei„nem Bruder werd' ich Sie, liebes Kind, be„suchen können, ohne verdächtig zu werden. „Auch werd ich die Vorsicht brauchen, daß ich „den Tag über nicht allzu oft komme; aber des „Nachts werden meine Besuche desto häufiger „seyn. Ich habe ohne Vorwißen der Mistriß „Roberts eine geheime Thüre, und eine ver„borgne Treppe im Hause anbringen lassen, durch

„die ich in Ihr Kabinet kommen kann, ohne
„von jemanden bemerkt zu werden. Nur Lidy
„und einer meiner Kammerdiener, auf den ich
„mich verlaſſen kann, werden um das Geheim-
„niß wißen. Meine Pferde warten jederzeit
„auf einem benachbarten Vorwerke: kein Menſch
„wird von unſerm Verſtändniße das mindeſte
„argwohnen. — Und bin ich denn einmal
„im Stande mich auf einige Zeit Ihnen zu ent-
„reiſſen; ſo eil' ich zur Herzogin von Kurland,
„ſchütt' ihr mein Herz aus, geſteh' ihr meine Leiden-
„ſchaft, verſchweige ihr aber, daß ich den Ge-
„genſtand derſelben ſchon beſitze. Ich will ihr
„ſagen, mein Herz wäre ſchon nicht mehr mein
„geweſen, als ich mich aus Reſpekt für ſie ver-
„bindlich gemacht hätte künftig einmal ihre
„Nichte zu lieben. Ich kenne die Herzogin;
„ſie iſt zu liebreich, als daß ſie mein Unglück
„wollen ſollte: ſie wird mich meines Worts ent-
„laſſen, wird mir die Vortheile nicht entziehen,
„die ſie mir genießen läßt, und wird nichts in
„der Verordnung ändern, die ſie für die künf-
„tigen Zeiten gemacht hat. Ich werde die Lie-
„be dieſer Freundin und die Hoffnung eines ſehr
„anſehnlichen Vermögens behalten, über das
„einmal meine Sara zu befehlen haben ſoll.
„Ich werde unſre Verbindung deklariren, als
„wenn ſie erſt zu Stande gekommen wäre, und

„dann meine reizende Gemahlin der Herzogin,
„meiner Familie, dem Hofe, und der ganzen
„Welt im Triumph vorstellen: man wird meine
„Sara bewundern, ihren stolzen Besitzer benei-
„den, und sich für glücklich halten, wenn man
„in der Gesellschaft derjenigen seyn kann, die
„itzt mir zu Liebe aller Gesellschaft entsagen will.
„— Nun, Sara, wie gefällt Ihnen das al-
„les? Sagen Sie mir, ob Sie hier oder da ei-
„ne Einwendung zu machen haben.“

„Keine!“ — sagte sie: aber dasmal dach-
te sie anders, als sie sagte. Die Rolle, die
man ihr aufgab, war eben nicht die rühmlich-
ste. Ihr Stolz empörte sich wider den Gedan-
ken, daß sie künftig von jedermann für ein be-
herztes Mädchen angesehen werden sollte, das
im Stande gewesen war, um einer Mannsper-
son willen ihren Aeltern zu entlaufen. Unter-
dessen sie war nunmehr des Baronnets Weib;
sie hatte Pflichten der Dankbarkeit gegen diesen
Mann; sie war gutherzig genug zu glauben,
daß sie sich alles gefallen lassen müßte, was er sei-
nes Interesse wegen für nöthig fände. Er hat-
te ja ohnedem um ihrentwillen alles auf das
Spiel gesezt.

Sir James hatte die Vorsicht gebraucht,
eine paar Reisekleider für die beiden Frauenzim-
mer zu besorgen. Er führte sie zurück in den

Pavillon, wo man gespeist hatte, und ließ sie da allein, damit sie sich ungestört umkleiden könnten. Lidy war so listig, die Kleider erst ein wenig zu zerknittern, damit man ihnen nicht ansähe daß sie neu wären. — Sir James kam nach einer Stunde zurück, und ihm auf dem Fuße folgte sein Kammerdiener mit der Nachricht, daß in wenig Minuten ein Wagen mit sechs Postpferden an der Hinterthür des Gartens halten würde. — Die Sonne ging unter, als man sich einsetzte, und in Zeit von einer Stunde war man in Islington.

Mistriß Roberts kam Sara'n bis an den Wagen entgegen, führte sie in die Wohnung ein, die für sie zurecht gemacht war, freute sich, daß sie mit allem zufrieden zu seyn schien, und ließ darauf die Leute kommen, die der Baronnet für Sara'n angenommen hatte. Miß erschrak beinahe über die Menge Menschen, die künftig von ihren Befehlen abhängen sollten. Es waren nicht weniger als zwölf Personen. Mistriß Roberts nannte nach der Reihe die Namen der Leute, und zu welcher Art von Dienste jedes bestimmt wäre. Sir James betrug sich gegen die schöne Fremde, wie es der Erzählung gemäß war, die er der Eigenthümerin des Hauses von ihr gemacht hatte. Miß bat ihn zu dem Abendessen, das man für sie bereitet hatte; er schlug

die Einladung aus, und sagte, er würde morgen die Ehre haben, Miß wieder aufzuwarten, und zu fragen, wie sie den Aufenthalt fände, den er für sie gewählt hätte. Auch Mistriß Roberts wollte nicht zu Tische bleiben. Sara war in kurzem mit Lidy'n allein. Ihr erstes Wort war: „Gottlob, daß dieser Tag „überstanden ist! Ich wünschte Sir James eine „Gemahlin, die weniger gleichgültig wäre."

Sara war des Schlafs bedürftiger, als der Speise. Sie sas nicht lange mit Lidy'n bey Tische, und ging dann in ihr Schlafzimmer, um der Ruhe zu genießen. Sie hatte sich noch nicht ganz ausgekleidet, und sprach noch mit Lidy'n von den Begebenheiten des heutigen Tages, als sich unter dem Boden des Zimmers ein Geräusch hören ließ. In wenig Augenblicken öffnete sich eine Fallthüre, und Sir James stieg herauf. Sara besann sich auf das, was er ihr gesagt hatte, und dennoch war ihr so ängstlich, daß sie Lidy'n, die sich entfernen wollte, mit Gewalt zurückhielt. Der Baronnet redete ihr zu, sagte, er begriffe gar nicht, wie sie sich so sonderbar betragen könnte, und brachte es endlich so weit daß sie Lidy'n entließ.

Sara sas in einem Armstuhl, seufzte, weinte, und antwortete dem Baronnet auf keine seiner Liebkosungen. Er ließ sich vor ihr auf ein

Knie nieder, ſchlang den einen Arm um ihren Nacken, den andern um ihren ſchlanken Leib, und fragte wehklagend, was ihr fehlte.

„Liebe, Sir! — Ich kann nicht heu„cheln. — Liebe fehlt mir. — Laſſen Sie „mich!“

Er fing an in Verlegenheit zu gerathen. — „Ich kann mich gar nicht in Sie finden“ — ſagte er — „ich bin der unglücklichſte Menſch, „den es giebt — meine Zärtlichkeit — meine „Betheurungen — meine Rechte ...“

„Verlaſſen Sie mich heute, Sir — ich bin „mit mir ſelbſt unzufrieden — ich ...“

„Feuer! Feuer!“ — ſchrie etwas, das an die verſchloßne Thür des Schlafzimmers pochte.

Sara fiel ohnmächtig in den Seſſel zurück: der Baronnet erkannte Lidy's Stimme, riß die Thür auf, und fragte: wo es wäre?

„Vierhundert Schritte von hier! — am „Ende des Gartens! — die helle Gluth!“

Lidy ſprang ſogleich zu Sara'n, um ſie wieder zu ſich zu bringen: und Sir James hatte kaum Zeit durch die Fallthüre zu entkommen. Er konnte noch nicht die verborgne Treppe hinunter ſeyn, als zwey Bedienten hereintraten um ihre Herrſchaft zu retten. Man führte Sara'n in den Garten; alles war in der äußerſten Be-

ſtürzung. Miſtreß Roberts räumte: Sara's Leute fingen auch an. Zum Glück hatte Lidy noch ſo viel Beſinnen, daß ſie geſchwind hinauflief, und das Schlafzimmer verſchloß. Im Grunde that ſie es, ohne zu wißen wozu es eigentlich helfen ſollte. Sie überlegte blos, daß man die Fallthüre beym Räumen entdecken könnte. Als ſie wieder zurückkam, begegnete ſie dem Koch, der geruhig mit einer Pfeife Tabak durch die offnen Zimmer umherging.

„Helf' Er doch mit, mein Freund!" — ſagte ſie ängſtlich.

„Wo denn?" — fragte er, und zog die Pfeife aus dem Munde.

„Gott, es iſt ja Feuer!"

„Eben deswegen ſchleich' ich hier ſachte „umher! — Man räumt da immer zu ängſt„lich! — Ich ſehe mit zu, daß man das Por„zellain nicht im Tiſchtuche zum Fenſter „hinunterwirft, und daß nicht etwa einer mit „ausräumt, der nicht ins Haus gehört. Im „Vertrauen, ich habe ſchon einen gemerkt, der „auf der Lauer iſt. Er ſprang mir ſo geſchwin„de davon, da ich unten an der Ecke ſtand, und „ſehn wollte wo das Feuer wäre. — Wie „geſagt, gehn Sie nur zu Ihrer Herrſchaft, und „ſagen Sie, daß ſie ſich niederlegen ſoll. — „Eh' es hieher kommt, können wir ſie ſchon wie-

„der wecken. Aber die Thüre wollen wir her„nach viſitiren, wo der Springinsfeld her„kam.“

Lidy ließ dem phlegmatiſchen Koch ſeinen Willen: das Feuer wurde gelöſcht: es ging blos ein kleines Gartenhaus drauf, in welchem den Nachmittag über eine Geſellſchaft geweſen war, die ſich mit einer Kohlpfanne nicht gehörig in Acht genommen hatte. — Aber den Tag darauf erzählte der Koch im ganzen Hauſe die Geſchichte von dem Fremden, den er hatte entſpringen ſehn, und von der Thüre, von welcher der Fremde hergekommen war. Sara und Lidy waren in Todesängſten, als der Baronnet kam, und ſich erkundigte, wie ſich Sara von dem geſtrigen Schrecke befände. Man erzählte ihm die Bemerkung des Kochs, und Lidy überzeugte ihn, daß er den nächtlichen Beſuchen bey ſeiner Gemahlin auf einige Wochen entſagen müſte, wenn er nicht verrathen ſeyn wollte.

Der Baronnet kam alſo nur bey Tage, und Sara ſorgte dafür, daß ſie nie mit ihm allein blieb. Er ſchien ſehr ärgerlich über den Zwang, den er ſich auflegen mußte; und ſie war ſehr zufrieden, daß ſie ihn in einiger Entfernung von ſich halten konnte. Der Aufenthalt an dieſem ſtillen Orte ward ihr von Tag zu Tage angenehmer. Der Baronnet hatte einen Hang zum

Prächtigen; aber, was wenigen gegeben ist, die diesen Hang haben, er verband damit den feinsten Geschmack. Die Zimmer, die er für Sara'n hatte zubereiten lassen, athmeten Verschwendung und Schönheit zugleich: der Garten, der ganz ausschließungsweise zu ihrem Gebrauch war, schien ausdrücklich für die Stimmung ihrer Seele gemacht zu seyn: und wann sie die reizende Gegend um den Garten her mehr in der Nähe genießen wollte, so durfte sie nur befehlen, und einer der schönsten Postzüge, dessen sich die Königin nicht hätte schämen dürfen, führte sie wohin sie wollte. Ueberdem fand sie ein Klavier und eine Bibliothek zu ihrer Unterhaltung. Kurz sie wäre ganz glücklich gewesen, wenn sie ihren Gemahl hätte lieben können. Denn nach gerade sah sie ein, daß die Empfindung, durch die sie sich hatte verleiten lassen, ihm ihr Wort zu geben, weiter nichts als Dankbarkeit gewesen wäre.

Er beschwerte sich sehr über diesen Punkt, und sie bemühte sich sehr, diese Beschwerden unnöthig zu machen; aber ihre Bemühungen waren vergeblich. Sie that alles, was sie thun konnte, um sich ihm gefällig zu bezeigen; sie sann auf Mittel, ihm die Stunden angenehm zu machen, die er bey ihr zubrachte; sie gestand sich, daß er die gegründesten Ansprüche auf die

Rechte hätte, die er verlangte: aber sie fühlte, daß sie nichts mehr für ihn thun könnte, als was eine Schwester für einen Bruder thut. Seine Seufzer, seine Liebkosungen, seine Schmeicheleyen waren ihr zur Last; in gewißen Augenblicken wünschte sie sich zurück in ihr enges Kämmerchen bey Mistriß Mabel; und hätte sie ihren Gemahl beständig um sich haben müssen, so würde sie vielleicht keinen zufriednen Augenblick gehabt haben. Lidy fing schon an, sich im Stillen Vorwürfe zu machen, daß sie Sara'n gerathen hatte dem Baronnet ihre Hand zu geben.

Nach einiger Zeit bekam Sara Lust einen schönen Morgen zu genießen: sie fuhr aus, und mußte allein fahren, weil Lidy etwas unpäßlich war. Der Kutscher wollte eben aus einem Feldwege in die Londner Landstraße hinein lenken, als Sir James und sein vertrauter Kammerdiener gesprengt kamen. Die kühle Morgenluft hatte Sara's Lebensgeister so ermuntert, daß sie den Baronnet lebhafter empfing als jemals: ihre Wangen glühten wie frische Rosen, von dem Wehen des Windes, dem sie entgegen gefahren war: sie hatte dem Baronnet nie so reizend geschienen. Er stieg ab, sezte sich zu ihr, und befahl dem Kammerdiener, mit den Pferden voraus zu reiten.

Sir James war so entzückt von der ganz neuen Schönheit des Mädchens, das neben ihm saß, und von der Freundlichkeit, mit welcher er empfangen worden war, daß sein Feuer, sein Dringen, sein Bitten eine neue Art von Interesse bekam. Man sagt, es gebe Augenblicke, in welchen ein Liebhaber, gegen den man sonst gleichgültig ist, unwiderstehlich wird. Vielleicht wurde Sara izt von einem dieser Augenblicke überrascht. Sir James stellte ihr vor, wie lange er nun ihr Gemahl sey, und dennoch noch nicht sey, mit wie viel Geduld er ihren Kaltsinn ertragen habe, wie viel er leide, wie grausam sie ihn behandle, wie sehr er wünsche, alles von ihr selbst und nicht von ihrer Pflicht zu erhalten. Er überzeugte sie dann, daß der Vorfall, auf welchen der Koch aufmerksam geworden wäre, längst vergessen seyn müßte; und fragte endlich, ob er die nächste Nacht kommen dürfte. Sie schwieg still, und sah hinaus auf den Weg: er drang auf eine positive Antwort.

„Kommen Sie, Sir" — sagte sie leise, und hätte lieber nicht einmal den Erdboden angesehn.

Seitdem er Sara'n gekannt hatte, war er noch nicht so freudig gewesen. Er wollte sie eben an sein Herz drücken, und den Rosenmund,

der das kommen Sie so schön ausgesprochen hatte, mit einem der feurigsten Küße bedecken, als der leichtgebaute Wagen plözlich an einen großen Stein stieß, und der Kutscher sich umsah, ob etwas beschädigt worden wäre. Sir James zog seinen Arm und seinen Mund zurück, und fluchte auf den großen Stein und auf den vorsichtigen Kutscher, der von nun an gar nicht aufhören wollte sich umzusehn. Er gab ihm mit Sara's Einwilligung den Befehl nach Hause zu fahren, und blieb bey ihr bis gegen den Mittag. Sie hatte ihm noch nie so viel Güte bezeigt als heute; der Ton ihrer Stimme war so neu, ihr Blick so schmachtend, daß er glauben mußte, ihr Herz gerührt zu haben. Sara erstaunte über sich selbst, und war heute mit zwey Personen zufrieden, an denen sie bisher beständig auszusetzen gefunden hatte — mit sich und mit Sir James.

Er verließ sie endlich, wonnetrunken von der Hoffnung, daß heute sein Glück vollendet werden sollte, und begeistert zu poetischen Wünschen, daß die Sonne dasmal ihren Lauf beschleunigen möchte, um ihn schneller in die Arme der Nacht und seiner Sara zu werfen. — Die Sonne ging ihren Gang wie gewöhnlich, und bey einbrechender Nacht erschien statt des Baronnets sein Kammerdiener. Sir

James, der seit ungefähr acht Tagen der längst gesuchten Stelle bey der Person des Königs theilhaftig worden war, hatte sich bey Sara'n verspätet gehabt, war zu scharf geritten, um noch zu rechter Zeit in London einzutreffen, und hatte einen gefährlichen Fall mit dem Pferde gethan. Unterdessen setzte der Kammerdiener hinzu, die Wundärzte hätten versprochen, daß sein Herr in vierzehn Tagen wieder im Stande seyn sollte auszugehn.

Sara nahm den herzlichsten Antheil an diesem Vorfalle, und gab alle Morgen dem Kammerdiener, der ihr Nachrichten von des Baronets Befinden bringen mußte, die zärtlichsten Briefchen an ihn mit. Die Wonne, die ihn bey seiner Gemahlin erwartete, war ein Bewegungsgrund mehr, sich ohne Murren mit dem blindesten Gehorsam den Vorschriften der Aerzte zu unterwerfen. Seine Heilung ging sehr geschwind von statten, und der Tag war schon angesezt, da er Sara'n wieder besuchen wollte, als der König beschloß, mit dem ganzen Hofe auf einige Zeit nach Tunbridge zu gehn. Sir James mußte entweder bettlägrig bleiben, oder dem Könige folgen. In keinem Buche, das irgend ein Philosoph des fünften Stockwerks geschrieben hat, ist das unselige Hofleben so verwünscht worden, als in dem Billet, wor-

sinne Sir James Sara'n diesen neuen Querstrich durch seine Hoffnungen berichtete.

Unterdessen wurde Mistriß Roberts gefährlich krank. Sie war eine empfindliche Person, und der Schreck über das Feuer, das neulich so nahe neben ihrer Wohnung gewesen war, hatte ihrer schwächlichen Gesundheit den lezten Stoß gegeben. Sara hätte aus gutem Herzen an dem Zustande der armen Frau Theil genommen, wenn auch nicht die Furcht dazu gekommen wäre, daß sie, wenn Mistriß stürbe, vielleicht ihren itzigen angenehmen Aufenthalt würde verändern müssen.

Sir James war wieder völlig hergestellt; aber sein Dienst machte es nothwendig, daß sein erster Besuch bey Sara'n zugleich ein Abschiedsbesuch war. Es beliebte mit Eins dem Könige, drey Tage eher nach Tunbridge zu gehen, als er anfangs Willens gewesen war: und der Baronnet hatte kaum einige Stunden übrig, um sie seiner Liebe zu widmen. — Er kam nach Islington, und hörte, daß Sara im Garten wäre. Sogleich lief er selbst, um sie zu überraschen. Sara sas, hatte ein Buch auf dem Schooße liegen, erblickte ihn, ließ das Buch fallen, lief ihm freudig entgegen, und wurde von ihm umarmt. Er führte sie wieder zu dem Sitze, den sie verlassen hatte, sezte sich neben sie,

ſchlang einen Arm um ſie, küßte zehnmal ihren Mund und tauſendmal ihre Hände, drückte ſie an ſeinen Buſen, und war mit Einem Worte ganz außer ſich vor Entzücken.

Aus dem Seitengebäude, worinne Miſtriß Roberts wohnte, gingen zwey Fenſter auf dieſen Theil des Gartens. Von ungefähr entdeckte Sara, die mehr bey ſich war, daß hinter den Scheiben eine ältliche Mannsperſon und ein ziemlich gutgekleidetes Frauenzimmer ſtünden, und ſie ſehr aufmerkſam beobachteten. Sie ſagte es dem Baronnet; dieſer ſah hin, und huſch! waren die beiden Perſonen weg, und hatten die Vorhänge zugezogen: Sara bemerkte unterdeſſen, daß man noch hinter denſelben auf ſie Acht gäbe. Sie ſagte, es ſey nicht rathſam länger hier zu bleiben, und entfernte ſich mit ihm. Seine Zeit war verfloſſen; er mußte Abſchied nehmen. Er verließ ſie mit gepreßten Herzen, verſprach aber, noch ehe der Hof zurückkäme, einen Vorwand zu erfinden, daß er Tunbridge verlaſſen und ſie beſuchen könnte.

Sara hatte bisher ihrer kranken Wirthin mit allem beyzuſtehn geſucht, was in ihrem Vermögen war; ſie ſchickte des Tags gewöhnlich dreymal, und ließ fragen, wie ſie ſich befände. Weil man eine ganz abgeſonderte Wirthſchaft hatte, ſo waren Sara's Leute und die beiden Mädchen,

die bey Miſtriß dienten bisher wenig zuſammen gekommen. Izt ſahn ſie einander alle Tage, ließen ſich mit einander in Geſpräche ein, und wurden dann ſo vertraut zuſammen, daß ſie ſich das und jenes erzählten.

Eines Tages kam eine Kammerfrau, und ſagte ihr von Miſtrißens Geſchichte wieder, was ſie eben gehört hatte. Miſtriß war die Tochter eines ſehr reichen Edelmanns; ſie hatte ſich in einen jungen Geiſtlichen verliebt, der bey dem Grafen von Sommerſet Hauskaplan war; ihr Vater hatte ihre Neigung entdeckt, war darüber in Wuth gerathen, und hatte ſie verſtoßen und enterbt: ſie war ihrem Roberts treu geblieben, hatte ihn geheurathet, und war fünf Jahre darauf zur Wittwe geworden. Der Graf von Sommerſet, der viel Liebe für den Mann gehabt hatte, war ſo großmüthig geweſen, ihr jährlich die hundert Guineen Beſoldung, die der Verſtorbene bey ihm gehabt hatte, als einen Gnadengehalt auszahlen zu laſſen. Der Graf war geſtorben, und hatte ihrentwegen keine Verordnung hinterlaſſen: ſie war von neuen in dem hülfloſeſten Zuſtande geweſen. Aber die Schweſter des Grafen hatte ſich nun ihrer angenommen, und ihr nicht allein auf Lebenszeit dieſes kleine Landgut gegeben, um die Einkünfte deſſelben zu genießen, ſondern auch noch obendrein

die Gärten verschönern und ihr das schöne Haus aufführen lassen, wovon sie einen Theil selbst bewohnte, und den andern für hundert Pfund jährlich vermiethete.

Die gute Mistriß hatte gleich in den ersten Tagen ihrer Krankheit dieser großmüthigen Wohlthäterin schreiben lassen, daß sie jemanden schicken möchte, der von dem Landgute in ihrem Namen Besitz nähme. Aber anstatt eines Homme d'Affaires hatte die Dame ihren Leibarzt und eine von ihren Kammerfrauen geschickt, und der Patientin zugleich sagen lassen, sie reiste in kurzem nach London, und würde sich die Freude machen, einige englische Meilen umzufahren, um bey ihr in Islington einzusprechen.

Eines Abends ging Lidy, um Mistriß einen Besuch zu machen. Die fremde Kammerfrau, die an dem Bette der Kranken sas, erblickte sie kaum, als sie aufstund, und mit einem verdrüßlichen Gesichte fragte, was ihr beliebte. Lidy stuzte, erklärte, in wessen Namen sie käme, und sagte, wenn Mistriß etwa schliefe, so wollte sie ihren Besuch bis auf morgen versparen. Das Frauenzimmer antwortete, es könnte leicht geschehn, daß die Kranke morgen beßer zu sprechen wäre als heute, und ging nach der Thür zu. Lidy ließ sich durch dieses sonderbare Betragen nicht irre machen, sagte gelaßen, sie

habe sie nicht stören wollen, ergriff die Thür, und nahm gute Nacht.

„Ach, a propos!“ — rief ihr das Frauenzimmer nach, und folgte ihr auf den Vorsaal — „die gute Miß Sara ist wohl sehr verlegen, „daß sie diese heimliche Wohnung verlassen muß, „wenn Mistriß sterben sollte?“

„Man ändert, dünkt mich, niemals gern:“ — antwortete Lidy nach einigem Besinnen — „unterdessen ist Miß Sara eine Person, die an „fremden Leiden Theil nimmt, wenn auch ihr Interesse nicht dabey im Spiel ist.“

„Dürfte man nicht fragen, von was für „Herkunft Miß ist?“

„Von sehr guter!“

„Miß hat vermuthlich ein sehr anständiges „Vermögen, weil sie doch auf einen ziemlich glänzenden Fuß lebt.“

„Das ist bey einer Dame von Stande nichts „Unwahrscheinliches.“

„Mylord Danby ist, wie ich höre, ein sehr „treuer Freund dieser Dame.“

„Mylord Danby? — Ich weiß nicht, wie „Sie mir vorkommen, meine Liebe. — Wir „kennen hier keinen Mylord Danby.“

„Wirklich keinen?“

„Ueberdem ist Miß ein Frauenzimmer, das „Respekt verdient.“

„Respekt? — Hören Sie, mein Kind, ich „muß Ihnen sagen, daß ich in meinem Leben „noch nicht so viel Keckheit gesehn habe. Aber „ewig Schade, daß sie Ihnen nichts hilft! „Denn sehn Sie, mein Schaz, ich weiß alles, „und es giebt noch mehr Leute, die es wißen. — „Auch wird Euer Regiment hier bald ein Ende „haben, ihr lieben Kinder: denkt an mich, und „sorgt für Euer Bestes!“

Und damit lief das Frauenzimmer wieder hinein zu der Kranken, und Lidy stand da, und wußte nicht ob sie wachte oder träumte. — Sie ging zu Sara'n, und erzählte ihr das ganze Gespräch treulich wieder. Diese besann sich auf die Leute, von denen sie neulich gesehn worden war, als sie mit Sir James im Garten gesessen hatte, und erklärte sich den Misverstand ganz leicht dadurch, daß vielleicht Sir James und Mylord Danby einander sehr ähnlich wären, und man folglich einen für den andern genommen hätte. Sie zog Lidy'n mit ihrer Angst auf, und dachte gar nicht weiter an die Sache. Lidy selbst lachte über sich, und vermied die fremde Kammerfrau, weil es beßer war, sie in ihrem Irthume zu lassen, als ihr des Baronnets Namen zu nennen.

Dieser schrieb unterdessen die feurigsten Briefe an Sara'n, sprach von nichts, als von sei-

ner Sehnsucht, endlich einmal in ihren Armen glücklich zu seyn, und klagte über den unüberwindlichen Ekel, der ihn zu Tunbridge auf allen Schritten begleitete. In seinem lezten Briefe meldete er schon, daß er Mittel gefunden hätte, sich auf einige Tage loszumachen, und nächstens in Islington seyn würde. Weil ein Posttag verging, ohne daß sie einen neuen Brief erhielt, so glaubte sie ihn schon unterwegs.

Sie saß eines Nachmittags auf ihrem Zimmer, als sie einen Wagen in den Hof fahren hörte. Sie fuhr auf, lief ans Fenster, und sah einen Reisewagen mit sechs Pferden, und vier reitende Bediente zur Bedeckung. Die Kronen, die über den Wappen des Wagens waren, verkündigten einen Pair des Königreichs. Sie sah eine Dame aussteigen, die einen sehr prächtigen Reisehabit anhatte, und zwey andere Frauenzimmer, die zu ihrer Bedienung zu gehören schienen. Die Kammerfrau, die neulich so ein sonderbares Gespräch mit Lidy'n gehabt hatte, lief sogleich der Dame entgegen, und diese sagte ihr ein paar Worte mit einem sehr freundlichen Gesichte. Die Dame erblickte dann einen von Sara's Bedienten, winkte ihn zu sich hin, und befahl ihm, so viel Sara von oben sehn konnte, ihr die Thüre von einem Saal zu öffnen, der unten auf der Erde war,

und in welchen ſie dann hinein ging. In wenig Augenblicken kam der Bediente herauf zu Sara'n, und ſagte, eine Freundin von Miſtriß Roberts ließe ſie bitten herunter zu kommen, weil ſie das Vergnügen zu haben wünſchte, auf ein Viertelſtündchen in ihrer Geſellſchaft zu ſeyn.

Sara ſtutzte über dieſen unerwarteten Beſuch: ſie mußte natürlicher Weiſe glauben, daß die Dame, deren ganzes Anſehn eine Perſon vom erſten Range verkündigte, niemand anders wäre, als die wohlthätige Schweſter des Grafen von Sommerſet, die ſo viel für Miſtriß Roberts gethan hatte. Aber was konnte dieſe mit ihr zu reden haben, als Dinge, die zu unangenehmen Entdeckungen führten? Denn entweder wollte ſie ſich nach dem Lord Danby erkundigen, von dem ihre Kammerfrau ſo zuverſichtlich mit Lidy'n geſprochen hatte; oder man hatte ihr den Namen Aſteley genannt, und es gab ein Frauenzimmer von dieſem Namen, das ſie in Sara'n zu finden glaubte. — Kurz Sara beſann ſich lange, ob ſie den Beſuch annehmen ſollte, und wollte eben den Bedienten mit einer abſchläglichen Antwort fortſchicken, als die Dame, der die Zeit zu lang worden war, ſelbſt in Sara's Zimmer trat: das Frauenzimmer, das bisher bey Miſtriß Roberts geweſen war, folgte ihr.

„Ich ſtöre Sie vielleicht, Miß,“ — ſagte die Dame im Hereintreten — „aber der Wunſch „Sie zu ſehn, macht mich beinahe unhöflich.“

Sara machte ihr eine ehrerbietige Verbeugung, und wieß ihr mit der Hand einen Seſſel an: ſie bemerkte, daß die Dame ſie vom Kopf bis auf die Füſſe betrachtete, und dann der Kammerfrau, die hinter ihr ſtand, einige Worte zuflüſterte, die eine Art von Beifall in ſich zu halten ſchienen. Die Dame ſezte ſich, Miß nahm ihren Plaz gegen über.

„Ich ſehe, Miß,“ — fing jene wieder an — „daß meine Gegenwart Sie verlegen „macht; auch wundre ich mich darüber nicht. „— Seyn Sie unterdeſſen außer Sorgen: „denn ich komme nicht hieher, um Ihnen das „geringſte Leid zuzufügen, geſchweige denn Sie „ganz und gar zu Schanden zu machen.“

„Ich weiß nicht,“ — ſagte Sara mit Erſtaunen — „ob Mylady genau unterrichtet „iſt, mit wem ſie ſpricht. An mich wenigſtens „kann ſich ſo eine Verſicherung nicht richten.“

„Eben weil ich von Ihnen unterrichtet „bin, Miß, richtet ſich dieſe Verſicherung an „Sie.“

„Mylady erlaube mir, daß ich entweder sie „verlasse, oder mir die Fortsetzung dieses Ge„sprächs verbitte.“

„Mein Kind, ändern Sie den Ton, wenn „es Ihnen gefällig ist. Ich behandle Sie mit „Güte; aber deswegen haben Sie kein Recht, „so trotzig mit mir zu sprechen. Mein Mitlei„den könnte sich sonst leicht in etwas anders „verwandeln, das Sie mehr verdient hätten.“

„So würd' ich mit Ihnen Mitleiden ha„ben, Mylady. Sie scheinen schon izt wel„ches zu verdienen.“

„Noch einmal, mein Kind! Thun Sie sich „nicht Schaden. — Sehn Sie nur, Sie sind „ein hübsches Mädchen; ich glaube wohl, daß „Ihr Gesicht und Ihre Figur einer Mannsper„son den Kopf haben verrücken können. Und „daß Sie Mylord Danby in diese Einsamkeit „versteckt hat, das verdenk' ich ihm auch nicht. „Es verlohnt sich schon der Mühe, um eines „so artigen Geschöpfes willen ein wenig eifer„süchtig zu seyn. — Apropos! seit wie lange „haben Sie Mylord in Ihren Fesseln?“

„Ich erstaune, Mylady, über Ihre sonder„bare Frage. Meine Freundin hat schon Ihrer „Kammerfrau gesagt, daß ich Mylord Danby „gar nicht kenne.“

„Gar nicht kenne?“

„Daß ich ihn nie gesehn habe, daß er nie „dieses Haus betreten hat, seit ich es bewoh„ne, daß er mir so fremd ist, als ein Mensch, „der gar nicht existirt. Erkennen Sie Ihren „Irthum, Mylady, und seyn Sie inskünftige vor„sichtiger."

„Nun das muß ich gestehn, Miß; in der „Herzhaftigkeit etwas abzuleugnen haben Sie „es weit gebracht. Unterdessen, mein Kind, „ich weiß woran ich bin, und Ihre Kunst hilft „Ihnen zu nichts.

„So sind wir beide zu bedauern."

„Wahrhaftig, Bridget," — sagte die Dame dann zur Kammerfrau, die hinter ihr stand, — „es ärgert mich, daß so ein Mädchen zu ei„nem solchen verächtlichen Zustande hat herab„sinken können, und noch mehr, daß sie sich da„bey zu gefallen scheint."

„Aber, Mylady," — sagte Sara, die das hörte, und der die Thränen in die Augen schossen — „Sie halten Ihr Wort sehr schlecht. „Sie sind nicht hergekommen, wie Sie sagen, „mir das geringste Leid zuzufügen, und dennoch „mißhandeln Sie mich so unerhört."

„Zwingen Sie mich denn nicht, härter mit „Ihnen zu reden, als ich verhatte? Wer soll „so eine Kekheit aushalten? Sie kennen Mylord „Danby nicht, und dennoch ist er hier bey Ih-

„nen geweſen, hat im Garten neben Ihnen geſeſſen, „mit Ihnen geſprochen, Sie umarmt, Sie geküßt „— Mein Leibarzt und dieſe Kammerfrau, die „hier vor Ihnen ſteht, kennen Mylord ſo gut, „als mich, und dieſe haben es beide mit ihren „Augen angeſehn.“

Sara wurde durch alles das in dem Gedanken beſtätigt, daß Sir James und Mylord Danby einander ſehr ähnlich ſeyn müßten. Sie begriff wohl, daß die Dame, mit der ſie ſpräche, irgend ein Intereſſe hätte, von Mylords Verhalten unterrichtet zu ſeyn, und wünſchte recht ſehr, ihr ihren Argwohn zu benehmen. Allein wenn ſie auf der einen Seite ſich und den Lord rechtfertigte, ſo entdeckte ſie auf der andern ein Geheimniß, das durchaus nicht entdeckt werden durfte. Sie ſtand alſo auf, und machte Mylady'n eine Verbeugung.

„Ich bin ſolcher Unterhaltungen nicht gewohnt, Mylady. Der Lord, wegen deſſen „Sie, wie es ſcheint, unruhig ſind, iſt nie hieher gekommen; man kann Ihnen folglich hier „keine Nachrichten von ihm geben. Erlauben „Sie mir, daß ich Sie verlaſſe, und ſagen Sie „ſich ſelbſt, was ich berechtigt wäre Ihnen zu „ſagen.“

Sara wollte gehn; aber die Kammerfrau der fremden Dame trat ihr in den Weg. —

„Sehn Sie ſich wohl vor, Miß;“ — ſagte die Frau — „Mylady verdient mehr Ehrer„bietung, als Ihnen beliebt ihr zu bezeigen. „Sie haben die Ehre, die Herzogin von Rutland „vor ſich zu ſehn.“

„Herzogin von Rutland?“ — ſchrie Sara, und ſank kraftlos in die Arme der Kammerfrau. Sie ſah mit Schrecken, daß ihre Vermählung entdeckt, und Sie James zu Grunde gerichtet war. Aber was man mit dem Lord gewollt hatte, konnte ſie noch nicht begreifen.

„Nun, Miß?“ — ſagte die Herzogin lächelnd — „mein Name ſcheint Sie dennoch ein „wenig außer Faßung zu bringen? — Ja ich „glaube Ihnen ganz gern, daß Ihnen mein un„verhofter Beſuch nicht ſonderlich angenehm iſt. „Unterdeſſen ſeyn Sie ohne Sorgen. Daß ich „im Vorbeygehn bey Ihnen einſpreche, iſt wei„ter nichts als ein Einfall, an dem weder Liebe „noch Eiferſucht Theil haben. Ich habe blos „ſehn wollen, ob James Geſchmack hat. Der „Fuß, auf dem Sie mit ihm ſtehn, ſcheint Ihnen „zu gefallen, und ich werde die Lezte ſeyn, die „Sie in Ihrer Zufriedenheit ſtört. Ich denke „auch, er wird Ihnen ſelbſt geſagt haben, daß „meine Verbindung mit ihm ſeinen Neigungen „nicht den geringſten Zwang auflegt. James

„kann in diesem Punkte thun, was er will; ich „habe das mit ihm so ausgemacht.“

Sara wußte nicht, was sie aus den widersprechenden Reden der Herzogin machen sollte. Bald warf man ihr vor, daß sie in einer zweydeutigen Bekanntschaft mit Mylord Danby stünde, bald gestand man ihr zu, daß sie mit Sir James vermählt wäre, bald redete man von Eifersucht — sie glaubte, die Dame wäre nicht vollkommen bey Verstande.

„Sie werden sich doch nicht zieren?“ — fing die Herzogin wieder an, als Sara nicht antwortete — „Auf meine Ehre, Miß, das „würde Sie übel kleiden. — Ich sage Ihnen „ja, daß ich Ihnen nichts zu Leide thun will. — „Mylord Danby ist vor der Hand zu Tunbridge „— nicht wahr? Nun sehn Sie, was ich thun „will; ich gehe auch dahin, und das erste Wort, „das ich ihm sage, soll eine Versicherung seyn, „daß er das allerhübscheste Mädchen in allen „drey Königreichen hat. Sagen Sie selbst, ob „ich mehr thun kann.“

Das war zu arg: Sara fühlte sich beleidigt, und bekam wieder Muth zu reden. — „Aber, Mylady,“ — sagte sie — „erlauben „Sie mir die Frage, ob dieser Spott nicht zu „bitter ist? — Was hab' ich Ihnen zu Leid „gethan? — Sir James hat unrecht gehan-

„delt, daß er gegen Sie nicht so aufrichtig ge„wesen ist, als er hätte seyn sollen: Sie sind „berechtigt, ihm deswegen Vorwürfe zu ma„chen: aber wenn er strafbar ist, was hab' „ich denn verschuldet? — Sie werfen mir „einen verdächtigen Umgang mit Mylord Dan„by vor, und doch scheinen Sie zu wissen, in „welcher Verbindung ich mit Sir James Hant„ley stehe. — Hab' ich verdient so gemishan„delt zu werden? War es denn von mir zu „verlangen, daß ich um Ihre Einwilligung an„halten sollte? — Glauben Sie mir, daß ich „an dem Tage, da ich des Barennets Bitten „nachgab, noch kein Wort von allen dem wuß„te, wozu er sich gegen die Herzogin von Nut„land verbindlich gemacht hatte."

„Bedenken Sie, Miß, was Sie sagen — „Nein, wahrhaftig Sie treiben Ihre Dreistig„keit zu weit — Schämen Sie sich, und „entehren Sie nicht das Gesicht, das Ihnen die „Natur gegeben hat — Und was schwatzen „Sie denn da von Mylord Danby und „von Sir James, als wenn das zwey ver„schiedene Personen wären? — So unwissend „können Sie doch unmöglich seyn, daß Ihnen „nicht bekannt wäre, daß Sir James Hant„ley seit seiner Vermählung mit mir Graf von „Danby ist —

„Vermählung?“ — ſchrie Sara, und ſank ohne Leben zu Mylady's Füſſen. Man rufte um Hülfe: Lidy und die Kammerfrauen ſtürzten auf das Geſchrey herzu, und ſuchten ihr beyzuſtehen. Als ſie die Augen wieder aufſchlug, und ſich in Lidy's Armen fand, ſchlang ſie ſich um ſie, als wenn ſie von etwas verfolgt würde, und bey ihr Zuflucht ſuchte. — „Fort, Lidy, fort von hier!“ — ſagte ſie, und lehnte das Geſicht an ihren Buſen.

„Aber was iſt Ihnen?“ — fragte Lidy, die gar nicht begriff, was vorgefallen ſeyn konnte — „Mylady, was iſt Miß Sara'n begegnet?“

„Verrathen ſind wir,“ — ſagte Sara wieder — „ſchändlich verrathen! — Wir ſind „in die Hände des abſcheulichſten Betrügers gefall:n — fort aus dieſem Hauſe! — fort! „— O, welcher Engel hat über mich gewacht, daß „ich der gänzlichen Vollendung des Bubenſtücks noch entgangen bin? — Aber ich kann „hier keinen Augenblick verweilen; kommen Sie, „Lidy; kommen Sie.“

Die Herzogin ſas erſtaunt über alles, was ſie ſah und hörte: ſie befahl Lidy'n, Sara's Kammerfrauen zu entfernen.

„Was iſt das, Miß?“ — ſagte Mylady dann — „verrathen wären Sie? und auf wel-

„che Art sind Sie es? — Er hat Ihnen doch „nicht Heirathsversprechungen gemacht? — „Aber nein, wie hätt' er Ihnen denn verbergen können, was zu Saint James in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofs geschehen ist? — Sagen Sie, haben Sie so weit „von der Hauptstadt gelebt? wenn, wie, wo haben Sie Mylord kennen lernen? wer sind „Sie?"

„Ein Geschöpf, Mylady, das gar niemanden etwas angeht, man kann mich zu Boden „treten, und darf nicht befürchten, von irgend „jemanden deswegen zur Rechenschaft gefodert „zu werden: ich habe keinen Freund, keinen „Beschützer; ich bin gar nichts."

Die Herzogin stand auf, nahm Sara'n bey der Hand, und setzte sich mit ihr auf einen Sopha. — „Sehn Sie mich an, liebes „Kind," — sagte sie freundlich zu ihr — „reden Sie frey mit mir — ich vergebe lieber, „als daß ich mich räche — Ihr Jammer, der „keine Verstellung seyn kann, rührt mich — „erzählen Sie aufrichtig. Ich kann Ihre Freundin werden, ich kann Sie in meinen Schutz „nehmen. — Ich entschuldige Ihren Fehltritt. „Sie sind jung, Mylord ist liebenswürdig, er „hat Ihnen gefallen, Sie haben seinen Worten „geglaubt: in der ganzen Sache ist nichts, das

„nicht tausend andern an Ihrer Stelle begegnen „würde. Aber sagen Sie; was hat er Ihnen „denn eigentlich versprochen? — worin besteht „seine Verrätherey?“

„Ach, Mylady.“ — sagte Sara weinend — „mein Unglück besteht nicht darin, daß „ich ihn liebte, sondern daß ich auf Versprechun„gen baute, die erst nachher erfüllt werden soll„ten: den Vorschlag mich zu besitzen, ohne daß „ich seine Gemahlin wäre, hätt' er mir nicht „einmal thun dürfen. Der Ehrvergeßne hat „die heiligsten Zeremonien gemisbraucht: ich „bin ihm angetraut. Dem Himmel sey Dank, „daß ich noch gerettet werde, eh' er den Zweck „seiner Bemühungen erlangt hat.“

Mylady entsezte sich: sie befahl ihrer Kammerfrau, sie bey Mistriß Roberts zu erwarten. — „Miß, kommen Sie zu sich; Sie sagen da „Dinge, die ganz unglaublich sind — faßen „Sie sich; ich will Ihnen zu kein Leid zufügen. „Glauben Sie mir, ich habe Sie nicht aus Ei„fersucht, sondern blos aus Neugierde, oder, „wenn Sie lieber wollen, aus Grille aufgesucht. „Reden Sie, Kind; entdecken Sie mir offen„herzig Ihr Geheimniß. — Noch einmal, wer „sind Sie eigentlich?“

„Ich hab' es Ihnen schon gesagt, Mylady; „ich bin nichts. Ich stamme aus zweyen der

„größten Häuſer, und habe weder Aeltern noch „Verwandte; ich bin erzogen, als ein Mädchen, „das zwanzigtauſend Pfund beſaß, und habe „keine Anſprüche auf einen Schilling; ich bin „mit einem Manne vermählt, der Geburt, Rang „und Auskommen beſizt, und habe keinen Ge„mahl; ich bin unſchuldig, und werde mich nun „in die Klaſſe der verworfenſten Geſchöpfe müſ„ſen zählen laſſen.“

Die Herzogin wiſchte ſich die Augen, wendete ſich zu Lidy'n, und bat ſie, ihr mehr von der Sache zu ſagen. — „Was iſt denn das, „meine Liebe?“ — fragte ſie — „mit wem iſt „Miß Sara vermählt? und auf welche Weiſe?“

„Mit Sir James Hantley,“ — antwortete Lidy — „und nach den Gebräuchen der Kir„che.“

„Das iſt entſezlich — aber wenn ich es „glauben ſoll, wo ſind die Beweiſe davon?“

„Ich habe keine;“ — ſagte Sara — „ein „trauriges Dunkel ruht auf meiner ganzen Ge„ſchichte: aber wenn Sie mich geduldig anhö„ren wollen, Mylady, ſo ſollen Sie alles er„fahren, was ich ſelbſt davon weiß.“

Sie machte drauf der Dame eine aufrichtige Erzählung von ihrem Herkommen, von ihrer Erziehung, von dem Verluſte ihres Vermögens, von der Lage, in die ſie verſezt worden

war, von dem Betragen des Baronets, und wie ſie ihm endlich mehr aus Dankbarkeit, als aus Liebe ihre Hand gegeben hatte: ſie beſchrieb ihr, wie, wo, und warum ſie heimlich mit ihm getraut worden wäre, und weswegen ſie ſich hier in der Einſamkeit aufhielte. Die Herzogin hörte mit der größten Aufmerkſamkeit zu, und mit jedem Augenblicke wuchs ihr Zutrauen zu der armen Verlaßnen, und der Antheil, den ſie an ihrem Elende nahm.

„Tröſten Sie ſich, Miß,“ — ſagte ſie zu ihr — „und betrachten Sie mich als eine Freundin, „die vom Himmel geſandt iſt, Ihre Ehre zu ret„ten. — Mylord iſt allein ſtrafbar, und um „ſo viel mehr ſtrafbar, je verehrungswürdiger „das Frauenzimmer iſt, das er hat entehren „wollen. — Glauben Sie mir; er iſt weit „mehr zu beklagen als Sie. — Was er Ih„nen von ſeiner Geſchichte geſagt hat, iſt genau „wahr: nur die Verbindlichkeiten, die er gegen „eine gewiße Lady Betzy Wilford auf ſich ge„nommen haben ſoll, ſind erdichtet. Ich habe nie „eine Nichte gehabt: mein Bruder, der Graf „von Sommerſet, außer welchem ich kein Geſchwi„ſter gehabt habe, iſt vor zwanzig Jahren unver„mählt geſtorben. Hören Sie, was Ihnen „Mylord verſchwiegen hat. — Weil ich über „einen anſehnlichen Theil meines Vermögens

„nicht disponiren konnte, ohne mich zum zwei„tenmal zu vermählen, so entschloß ich mich zu „diesem Schritte, um dem Baronnet Hantley ein „glänzendes Loos zu versichern. Er verdiente „damals wirklich die Zärtlichkeit, mit der ich „für sein Glück besorgt war. Ich ging von „Bristol nach London, und nahm ihn mit. „Auf mein Anliegen geruhte der König, ihm ei„ne von den vornehmsten Hofchargen zu geben, „und ihn zum Grafen von Danby zu erheben; „die Oberkammer nahm ihn unter sich als einen „Pair des Reichs auf. Weil meine Bewegungs„gründe jedermann in die Augen fielen, so dach„te kein Mensch daran, über eine Verbindung „zu spotten, die Alter und Vermögen so ungleich „machten. Man lobte mich vielmehr, daß ich „mich des Baronnets annahm, und das Un„recht gut zu machen suchte, das er von seiner „liebloſen Mutter ausstehen mußte. Unterdessen „da ich blos aus Großmuth, wenn ich das sa„gen darf, ihm meine Hand gab: so war mir „nicht zuzumuthen, daß ich ihn zugleich zu mei„nem Herrn machte. Mylord Danby erlangte „Rechte auf einen Theil meines Vermögens, „ohne welche auf meine Person zu erlangen. Ich „lebte noch ferner so unabhängig, wie vor„her, und verlangte von ihm weiter nichts,

„als daß er sich so betrüge, daß ich mich „meiner Freundschaft für ihn nicht zu schämen „hätte.“

„Sie sehn, liebes Kind,“ — fuhr sie fort — „daß ich nichts Böses im Sinne gehabt ha„be, als ich zu Ihnen hereintrat. Meine „Kammerfrau schrieb mir von Ihnen; ich wuß„te, daß Mylord Geschmack hatte, und wollte „mich mit eigenen Augen überzeugen, ob er den„selben auch bey der Wahl seiner Geliebten zu „Rathe gezogen hätte. Ich komme und finde „ein reizendes Mädchen, daß er sich hat ver„deutlich antrauen lassen. — Urtheilen Sie „selbst, ob ich mit seinem unwürdigen Betragen „zufrieden seyn kann, und ob Sie wagen dür„fen, sich mir in die Arme zu werfen.“

Sara's Jammer war zu groß: ihr Schluchzen verhinderte sie zu reden. Lidy mußte der Herzogin die Umstände der Trauung noch einmal erzählen. Mylady fragte, ob sie denn nicht den geringsten Beweis davon in Händen hätten: Lidy besann sich auf den Ehekontrakt, und legte ihn der Dame vor. Dieser blieb nun kein Zweifel mehr übrig, daß alles wahr wäre, was sie gehört hatte: Sara wurde ihr so theuer, wie ein einziges Kind.

„Aber, liebes Mädchen,“ — ſagte ſie lieb-
koſend zu ihr — „was gedenken Sie zu thun?
„Die Gerechtigkeit zu Hülfe zu rufen? — Sie
„können zwar den Ehekontrakt beweiſen, aber
„nicht, daß die Zeremonie der Kirche vollzogen
„worden iſt. Und wenn Sie ſelbſt das lezte
„darthun könnten, was hülf' es Ihnen? My-
„lord hatte ſchon eine Gemahlin: eine zweite
„Verbindung iſt null und nichtig. Die Geſeze
„werden ihm auflegen, Ihnen eine Entſchädi-
„gung zu geben, die Sie nicht zufrieden ſtellen
„wird; und Sie ſelbſt werden ſich den Augen
„des ganzen Publikums ausſetzen. Ich glaube
„Ihnen alles, was Sie mir erzählt haben, aber
„ich rathe Ihnen zu ſchweigen. — Wollen
„Sie ſich der Gemahlin des Mannes überlaſ-
„ſen, der Sie hintergangen hat? Wollen Sie
„bey mir eine Freiſtatt annehmen? — Ich lie-
„be die Unglücklichen; kommen Sie mit mir,
„und vergeßen Sie in meinen Umarmungen, daß
„Sie eine Verlaßne geweſen ſind, die ein unedl-
„ler Mann zu mishandeln geſucht hat.“

Dieſe unerwartete Güte warf Sara'n zu den Füſſen der Herzogin nieder. — „Stehn Sie
„auf,“ — ſagte Mylady — „ſtehn Sie auf,
„und denken Sie, daß Sie eine Freundin vor
„ſich haben.“

„Sie meine Freundin? Sie, die Sie mich „haßen, mich verabſcheun, mich verfolgen „könnten, bieten mir Troſt an? — O möge „der Himmel Ihnen dieſe Großmuth vergelten! „— Ich habe nicht einmal Worte, Ihnen zu „danken — Ja, Mylady, der Allmächtige iſt „mein Zeuge, daß ich Ihnen keine Unwahrheit „geſagt habe, daß ich unſchuldig bin, daß...“

„Ich bedarf dieſer Betheurungen nicht;“ — fiel ihr Mylady ins Wort, und drückte das jammernde Mädchen an ihren Buſen — „ich „habe Mitleiden mit Ihnen, aber ich hege auch „Hochachtung für Sie. — Sie wollen alſo „dieſen Ort verlaſſen, und mit mir nach London „gehn?“

„An das Ende der Welt, Mylady: ich fol„ge Ihnen, wohin Sie wollen — Befehlen „Sie — ich unterwerfe mich allem, was Sie „mit mir für gut befinden. Nur entreiſſen „Sie mich dieſem Hauſe der Schande und der „Entehrung.“

„Gut, Miß; laſſen Sie geſchwind Ihre „beſten Sachen zuſammennehmen, und...“

„Wie, Mylady? wie? muthen Sie mir „nicht zu, daß ich den Werth einer Stecknadel „mit mir nehme. — O, daß ich die Geſchen„ke dieſes Niederträchtigen für das erkannt hätte

„O, was ſie waren! — Nein, Lidy, Sie laſſen „alles zurück; was ich von ihm habe. Nur ei„len Sie, Mylady, daß ich entkomme — ei„len Sie — ich kann keinen Augenblick länger „hier bleiben.“

Mylady hat Lidy'n, ihre Kammerfrau herüber rufen zu laſſen, und ihren Leuten zu befehlen, daß ſie ſich reiſefertig halten ſollten. — „Ich wollte anfangs ſelbſt mit Ihnen fahren“ — ſagte ſie zu Sara'n — „aber ich muß doch „noch ſehn, was meine kranke Roberts macht, „um derentwillen ich eigentlich nach Islington „gekommen bin; die arme Frau würde ſich grä„men, wenn ich wieder fortginge, ohne ſie ge„ſehn zu haben. — Ich ſehe, liebe Sara, „wie ungeduldig Sie ſind, von hier wegzukom„men, und will Sie keinen Augenblick länger „aufhalten. Setzen Sie ſich mit Ihrer Lidy in „meinen Wagen: ich gebe Ihnen meine Brid„get mit, und dieſe bringt ſie nach London zu „einem Frauenzimmer, in deren Hauſe Sie mich „dieſen Abend wiederſehn werden. Beruhigen „Sie ſich, hören Sie auf zu weinen, und rech„nen Sie auf meine Freundſchaft. Ich betheu„re Ihnen noch einmal, daß ich Hochachtung „für Sie empfinde. — Machen Sie ſich keine „Vorwürfe wegen Ihres hieſigen Aufenthalts;

„Sie ſind unſchuldig, und ich bin ſtolz auf Ih-
„re Bekanntſchaft.“

Sara'n wollte das Herz zerſpringen; ſie ſuchte nach Ausdrücken um zu antworten, als Lady wiederkam, und die Kammerfrau mitbrachte. Mylady winkte Sara'n, daß ſie ſchweigen ſollte. — „Bridget,“ — ſagte ſie — „ich „habe dieſem Frauenzimmer unrecht gethan; „die Sache iſt ein gewaltiger Misverſtand — „ein Irthum, der in den Namen vorgefallen iſt. „Miß Sara iſt, wie ich nun weiß, eine ledige „Dame von Stande, deren Sitten ungeachtet „des Anſcheins untadelhaft ſind. Wir haben „uns alle geirrt, und müſſen ſie um Verzeihung „bitten. — Setze Sie ſich ſogleich mit ihr „und mit ihrer Freundin in meinen Wagen, „und bringe Sie die beiden Frauenzimmer nach „London zu Miſtriß Woodfield. Miß Sara „wird mir erlauben, daß ich in ihrem eignen „Wagen nachkomme. — Ich bitte, Bridget, „daß man Miß mit Ehrerbietung begegnet: Mi„ſtriß Woodfield ſoll ihr alle Aufmerkſamkeit be„zeigen, die mir ſelbſt wiederfährt.“

Mylady nahm dann Sara'n bey der Hand, führte ſie hinab an den Wagen, umarmte ſie in

Angesicht aller Bedienten, und versprach bald nachzukommen. — Sara, Lidy und Bridget setzten sich ein, und der Wagen fuhr in Begleitung zweyer Bedienten zu Pferde fort.

Sara hätte sich unterwegs gern das volle Herz erleichtert: aber die Gegenwart von Mylady's Kammerfrau nöthigte sie, ihre Empfindungen zurück zu halten. Sie getraute sich nicht mit Lidy'n zu sprechen, nicht einmal die Augen zu ihr aufzuheben. Sie sas stillschweigend, und bemühte sich ihre Seufzer zu unterdrücken: Lidy sah traurig zu Boden: Bridget betrachtete wechselsweise eine um die andere. — Man war nicht weit von der Stadt, als Sara aus dem tiefen Nachsinnen, in das sie versunken war, durch einen Wagen erweckt wurde, der im vollen Galop vorbeyjagte. Kaum war er vorüber, als eine Stimme aus demselben rief: „Halt! halt!“ — Mylady's Leute gehorchten: denn der Rufende war niemand anders, als Mylord Danby, der Gemahl ihrer Herrschaft.

Mylord wußte, daß Mylady morgen Abends zu Tunbridge ankommen wollte. Allein da er von nichts weniger unterrichtet war, als von

ihrer Bekanntschaft mit Mistriß Roberts, so vermuthete er auch nichts weniger, als sie auf einer Straße zu treffen, die gar nicht in ihrem Wege lag. Er wollte nach Islington, um seine Geliebte zu überraschen, und hatte seine Maasregeln schon so genommen, daß er unbemerkt die Nacht über da bleiben, und morgen bey rechter Zeit wieder zu Tunbridge seyn könnte. Er stuzte, da er Mylady's Livree und ihren Wagen sah, befürchtete erkannt worden zu seyn, und faßte geschwind den Entschluß auszusteigen, und Mylady'n zu bewillkommen.

Dritter Theil.

Mylord trat an den Wagen, machte den Schlag auf, und pralte zurück, als wenn ihm ein Blitz ins Geſicht führe. Der Schrey, den Sara that, als ſie ihn erblickte, das Entſetzen Lidy's, die Geſellſchaft einer Kammerfrau von Mylady entdeckten ihm mit Eins einen Theil von dem was vorgefallen war. Sara warf ſich der Kammerfrau in die Arme, und bat ſie um Gotteswillen ſie in ihren Schuz zu nehmen. — „Laſſen Sie mich nicht von ſich reiſ„ſen,“ — ſchrie ſie einmal über das andere — „erbarmen Sie ſich meiner, bringen Sie mich „nach London.“ — Sie ſchloß ſich feſt an das Frauenzimmer an, und verbarg ihr Geſicht: aber der Schrecken hatte ſie zu ſehr angegriffen, ihre Kräfte erſchöpften ſich, ſie ſank ohnmächtig zuſammen.

Mylord Danby, welcher in den Gedanken ſtand, die Herzogin wollte ihm Sara'n entreiſ-

ſen, gerieth in Wuth, ſobald er ſich ein wenig geſammelt hatte. Er trat in den Schlag, nahm Sara'n in die Arme, riß ſie mit Gewalt aus dem Wagen ſeiner Gemahlin heraus, trug ſie ohne Barmherzigkeit in ſeinen eigenen, und ſezte ſich neben ſie. Einer von ſeinen Leuten führte Lidy'n auch hinein. Dann gab Mylord Befehl umzukehren; und in vollem Jagen fuhr er mit ſeiner Beute nach London zurück.

Man wendete alles vergeblich an, um Sarah zu ſich zu bringen; eine Ohnmacht folgte auf die andere; ſie ſchien die Augen blos aufzuſchlagen, um ſie den Augenblick darauf wieder zuzuſchließen. Als ſie nach einer Zeit von beinahe zwey Stunden wieder zum erſtenmale mit einem unſteten Blick um ſich herſah, fand ſie ſich auf einem Bette, und erblickte lauter unbekannte Gegenſtände: einige Frauensperſonen, die ihr eben ſo fremd waren, und ſehr ängſtlich ausſahen, umringten ſie. Ihr Gefühl empörte ſich von neuem, ſie kehrte das Geſicht nach der Wand, und ließ nunmehr ihren Thränen freyen Lauf. Aber ſie unterſtand ſich nicht zu fragen, wo ſie wäre.

Sie bemerkte endlich, daß eine tiefe Stille im Zimmer herrſchte, und faßte das Herz, zum zweytenmal um ſich her zu blicken. Die Frauens-

personen hatten sich entfernt; sie sah niemand im ganzen Zimmer. — „Lidy!“ — rufte sie sogleich mit schwacher Stimme — „Lidy!“ — aber niemand antwortete, niemand kam. Sie hörte endlich etwas seufzen, richtete sich ein wenig in die Höhe, und erblickte Mylord Danby, der zu den Häupten ihres Bettes sas. Er öffnete den Mund um zu reden, aber sein Herz schien zu beklommen, als daß er etwas sagen konnte.

Sara war zu schwach um sich zum zweitenmal zu entsetzen: sie sank wieder erschöpft zurück, und wünschte zu sterben. Sie fühlte, daß Mylord ihre Hand ergriff: er zitterte, sein Blick war verstört, er warf sich auf die Knie vor ihr hin. Sie suchte die Hand von ihm los zu machen, er gab ohne Widerstreben nach. — „Lassen Sie mich meine Leiden in Ruhe enden;“ — sagte sie mit einem bittern Tone — „ich „möchte gern die Welt verlassen, ohne an Den „zu denken, der — verlassen Sie mich, Mylord — ich möchte mich izt nicht gern an Sie „erinnern —.“

„O, Sara,“ — schrie er voll Verzweiflung — „mich lassen Sie sterben. Ich fluche „meiner Leidenschaft, fluche dem Leben, fluche „mir selbst...“

„Mylord, Sie haben schändlich gehandelt;
„Sie haben das Heiligthum selbst gemisbraucht,
„um ein Geschöpf zu Boden zu treten, dem sein
„Zustand einen Beschützer nothwendig machte. —
„wenn Sie ein Herz haben, wenn Sie nicht
„ein Böswicht aus der verworfensten Klasse
„sind; so werden Sie fühlen, wie schwer Ihr
„Verbrechen ist. — Ich liebte Sie nie, aber
„ich glaubte von Ihnen geliebt zu werden: Ih-
„re Leidenschaft machte Ihnen Gram, Sie
„schienen mir ein edler Mann, und aus Mit-
„leiden gab ich Ihnen meine Hand. Sie ver-
„setzten mich in den Ueberfluß; aus Dankbarkeit
„that ich meinem Herzen Gewalt an, duldete
„mehr, als ich gern geduldet hätte, und wünsch-
„te Sie zu lieben, um Sie zufrieden zu sehn.
„— Aber ich bin matt, Mylord: das Reden
„fällt mir schwer: verlassen Sie mich, und schi-
„cken Sie mir Lidyan."

„Was soll ich Ihnen antworten, Sara?
„was zu meiner Rechtfertigung vorbringen? —
„ja ich habe Sie hintergangen, auf das schänd-
„lichste hintergangen — Ihr Zorn ist gerecht
„— ich hasse mich selbst — aber, Sara, ich
„liebe Sie doch noch — ich kann nicht ath-
„men, ohne Sie zu lieben, kann nichts denken,
„das keine Beziehung auf Sara hat, kann nichts

„wünschen, als Sara's Beſitz — Klagen Sie „nicht mich allein, klagen Sie auch ſich, auch „den Himmel an — ſich, weil Ihre Reize mich „gefeſſelt haben; den Himmel, weil er mich mit „einem Herzen ſchuf, das dieſe Reize empfinden „konnte — Sie haben die Liebe nie gekannt. „Wenn Sie wüßten, wenn Sie begreifen könn„ten, was Leidenſchaft iſt, wozu ſie führen „kann, Sie würden mein Schickſal bedauern „— Weiß ich ſelbſt, was ich ſage? — ich bin „mir ein Abſcheu, aber ich verdiene Verzei„hung.“

Er hielt inne, und drückte ihre Hand an ſeine glühenden Wangen: ſie ſah ihn nicht an, und gab ihm keine Antwort. Er fing wieder an von der Heftigkeit ſeiner Liebe, von den Qualen ſeines Herzens, von ſeinen Anſprüchen auf Verzeihung zu reden; er ſprach lange, aber Sara war nicht mehr im Stande ihn zu verſtehn. Ihre Stirne fing an zu glühn; die Gegenſtände um ſie her verwirrten ſich unter einander; ein heiſer Dunſt brennte ihren Gaum; ihr Buſen ſchien zu kochen. Er bemerkte ihren Zuſtand, und ſchrie ſogleich um Hülfe. Sie ſchien ihn erſt wieder gewahr zu werden, richtete ſich auf, und ſtieß ihn von ſich. — „Fort, „Barbar,“ — ſagte ſie mit erſtickter Stimme

— „fort! — Folge mir nicht zu Grabe — „laß mich — gerechter Himmel, soll mich das „Gespenst allenthalben verfolgen — Lidy, „Hülfe, Hülfe!“

Mylord entfernte sich, Lidy kam, und faßte Sara'n in ihre Arme. Aber Sara rufte sie noch beständig, und befahl alle Augenblicke dem Lord, ihr aus den Augen zu gehn. Der kalte Todesschweiß troff ihr von der Stirne, wenn sie ihn wieder zu erblicken glaubte. Der Arzt mußte geholt werden; sie bekam ein hitziges Fieber. — Ihre Paroxysmen waren fürchterlich; man verzweifelte vielmal an ihrem Leben. Vierzehn Tage war sie in diesem bejammernswürdigen Zustande, den niemand ohne Thränen ansehn konnte. Lidy sah das süsseste liebevollste Geschöpf, das nie jemanden ein Leid zugefügt hatte, vor sich liegen, und schlug die Hände über den zusammen, der unmenschlich genug gewesen war, sie so schwer zu beleidigen. Bald lachte Sara, daß sie einem Ungeheuer entronnen wäre, das sie hätte verschlingen wollen, bald schrie sie, daß man ihr zu Hülfe kommen sollte, weil das Ungeheuer wiederkäme, und seinen Rachen von neuem gegen sie aufsperte. Alles, selbst die ruhigern Augenblicke, die sie hatte, bewiesen, daß ihr Herz tief verwun-

der wäre, und daß sie Mylord gänzlich verabscheute.

Ihr Fieber ließ endlich nach. Die Natur unterstützte den erfahrnen Arzt, dessen sich Mylord bediente, und Sara befand sich im Zustande der Genesung. Die Krankheit hatte ihre Kräfte erschöpft; die Genesende starrte alles mit einem stumpfen Blicke an, und dachte über nichts nach, und härmte sich auch über nichts. Sie lag da, wie ein Kind, das sich weder des Vergangnen erinnert, noch auf die Zukunft hinaus denkt. Aber so wie nach und nach ihre Kräfte wiederkamen, fand sich auch ihr Gram ein. Sie fing an zu überlegen, daß Mylord Danby sie in dieses Haus eingeführt hatte, daß hier alles von ihm abzuhängen schien, daß sie Wartung und Pflege von Leuten bekam, die seinen Befehlen gehorchten. Und nunmehr ward ihr alles unerträglich, was um sie her war: sie mochte dem Lord nichts zu danken haben.

So lange Sara's Leben in Gefahr war, kam Mylord kaum aus ihrem Zimmer. Unterdessen hütete er sich sorgfältig von ihr gesehn zu werden, und hielt sich beständig hinter einem Schirme auf, der ihn ihren Blicken entzog. Als Sara wieder anfing im Zimmer herum zu gehn, unterstand er sich nicht mehr hinein zu kommen,

weil er befürchten mußte, ihr eine zu ſtarke Erſchütterung zu verurſachen. Aber ſeine Sorge, ſeine Angſt, ſeine Bangigkeit waren unbeſchreiblich. Er kam alle Tage zweymal, auch mehrmal, um ſich zu erkundigen, was ſie machte. Er ließ dann Lidy'n heraus rufen, fragte, forſchte, verhörte, wollte alle Worte wißen, die Sara geſagt hätte. Bisweilen, wenn er hörte, daß ſie ſchlummerte, kam er ſachte herein an ihr Bett, machte die Vorhänge ein wenig auf, betrachtete wehmüthig die Schlafende, und ging ſeufzend davon. Mit Lidy'n ſprach er oft ganze Stunden: ſie mußte weitläuftige Vertheidigungen ſeines Betragens anhören, die alle auf die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft hinausliefen. Er ſagte ihr, daß er das Verbrechen nicht ohne Angſt begangen hätte, daß er beinahe in Ohnmacht gefallen wäre, als der Menſch, durch den er den Geiſtlichen hätte vorſtellen laſſen, Sara's Hand ihm übergeben hätte, daß man ihm ſeine Bläße, ſeine Verlegenheit hätte anſehn müſſen. — Bald verwünſchte Mylord ſich, ſeine Leidenſchaft, den Tag, an dem er Sara'n zum erſtenmale geſehn hatte; bald klagte er über Lidy's Mistrauen, über Sara's Hartnäckigkeit, über den Eigenſinn beider, ihm nichts ſchuldig ſeyn zu wollen. — „Hätte Sara mei-

„ne Erbietungen angenommen, hätte ſie mir er„laubt, ſie dem Mangel zu entreiſſen; ſo wäre „mir möglich geweſen, rechtſchaffen zu bleiben, „und von der Zeit mein Glück zu erwarten. „Mylady Rutland hatte ſchon zweymal Zufälle „gehabt, die ihrem Leben gedroht hatten — „Ich konnte hoffen, noch irgend einmal frey zu „werden: — Aber da Sara mir auf immer „entfliehn wollte: was konnt' ich in der Ver„zweiflung thun, um ſie zu halten, als was ich „Unglücklicher gethan habe?

Das Haus, worin Sara izt wohnte, war das nämliche, wo ſie getraut worden war. Der Beſitzer deſſelben hieß Palmer, und hatte die Stelle des Geiſtlichen vertreten. Dieſer Menſch hatte ein hübſches Vermögen gehabt, war in ſchlechte Geſellſchaft gerathen, hatte alles verthan, und mußte nunmehr ſelbſt ein Handwerk treiben, für das er ehedem andere bezahlt hatte. Junge Verſchwender brauchten ihn zum Unterhändler und zum Gehülfen in den Intriguen, die ſie ausführen wollten. Weil einer von ſeinen Streichen an den Tag gekommen war, ſo wurde ihm die Verweiſung in die Kolonien zuerkannt. Einer von ſeinen Kunden lag Mylord Danby an, daß er ſeine Begnadigung auswirken ſollte. Mylord ſtand mit dem Vorſprecher in gewiſſen Verbindungen, die ihn

nöthigten, ſich für den Menſchen zu verwenden. Palmer wurde begnadigt, ging zu Mylord um ihm ſeinen Dank abzuſtatten, und kam juſt in dem Augenblicke, da Mylord von Sara'n mit dem Argwohne zurückkam daß ſie Anſtalten zu einer geheimen Flucht machte — ein Argwohn, den theils ihre ſcheuen Blicke, theils eine gewiſſe Unordnung in ihrem Zimmer veranlaßt hatten.

Mylord war voll von dem Verluſte, den er befürchtete, und entdeckte in der Verzweiflung dem Menſchen ſeine Leidenſchaft und die Unmöglichkeit ſie zu befriedigen. Palmer ſagte, wenn Mylords Sorge in weiter nichts beſtünde, ſo ſollte der Sache bald abgeholfen ſeyn: es wäre ſchon manches Mädchen falſch getraut worden, und er ſelbſt hätte ſchon verſchiedenemal den Geiſtlichen ſehr glücklich gemacht. Kurz, man verabredete den ganzen Betrug, und ſtellte unterdeſſen Kundſchafter aus, die zu beobachten hatten, wer in dem Hauſe, wo Sara wohnte, aus und einginge, damit ſie nicht entwiſchte.

Palmer hatte eine Frau, die ganz das Gegentheil von ihm war, und die von ſeinen Streichen gar nichts wußte. Sie war jung und hübſch, aber ſtill und beſcheiden. Der Menſch, der an andern Frauenzimmern die Ehrbarkeit nicht liebte, war doch noch delikat genug, um

ſie an ſeiner Frau zu ſchätzen. Er nahm ſich daher ſorgfältig in Acht, ihr etwas von ſeinem Handwerke merken zu laſſen. Zwey Drittel vom Jahre brachte ſie gewöhnlich auf dem Lande zu, und wenn ſie in der Stadt war, ſo wußt' er ſie allemal auf eine gute Art zu entfernen, ſobald im Hauſe etwas vorgehn ſollte, das ſie nicht mit anzuſehn brauchte. Und ſo hielt das gute Weib Palmern für einen rechtſchaffnen Mann, und hatte die zärtlichſte Liebe und die tiefſte Ehrfurcht für ihn. — Mylord wurde endlich durch Sara's Beharrlichkeit gezwungen, ſich ihren Beſitz durch einen Betrug zu verſichern, und die Sache war um ſo leichter auszuführen, weil Miſtriß Palmer ſich eben außer der Stadt befand. Ihr Mann ließ Sara'n die Ehren des Hauſes durch eine andre Weibsperſon machen, die er dazu ausdrücklich gedungen hatte.

Als Mylord Sara'n auf offner Landſtraſe aus dem Wagen der Herzogin von Rutland gerißen hatte, war er in der äußerſten Verlegenheit, wohin er ſie bringen ſollte. Bey wem ſollt' er mit zwey Frauenzimmern erſcheinen, von denen die eine in Ohnmacht lag, und die andre ſich die Hände zerrang? Die allerſchläfrigſte Neugierde mußte durch ein Schauſpiel von dieſer Art in Thätigkeit geſezt werden. Und wenn man Sara'n zu Hülfe kam, wenn man ſo glück-

lich war, sie zu sich zu bringen: so mußten ihre ersten Worte sein Verbrechen und ihr Unglück verrathen. Er sann lange hin und her, was er machen sollte, und beschloß endlich Sara'n fürs erste zu Palmern zu bringen; da wollt' er sie wieder zu sich kommen lassen, wollte sie zu besänftigen suchen, und dann im Dunkeln in ein anderes Haus führen, das Palmer unterdessen ausfindig machen sollte. Aber die Sache ging anders als Mylord gedacht hatte. Sara's Krankheit überraschte ihn, es war unmöglich sie weiter zu schaffen, er war wider seinen Willen genöthigt sie in Palmers Hause zu lassen, und sie der Wartung von dessen Frau zu übergeben.

Sara erfuhr alle diese Umstände von Lidy'n. Diese hatte das Haus und den vorgeblichen Geistlichen gleich wieder erkannt, und es Mylord vorgehalten. Mylord hatte sich genöthigt gesehen, ihr alles zu gestehen, um sie zu überzeugen, daß Mistriß Palmer unschuldig wäre, und um sie zu bewegen, die gute Frau nicht von einem Geheimnisse zu unterrichten, dessen Entdeckung Sara'n zu nichts helfen, aber wohl die häusliche Ruhe einer Person stören konnte, für die man Achtung haben mußte. Auch hatte sich Mistriß Palmer wirklich um Sara'n verdient gemacht: eine Mutter hätte ihr einziges Kind nicht

mit mehr Zärtlichkeit warten können, als ſie Sara'n gewartet hatte. Das rechtſchaffne Weib war im kurzen ihr ſo herzlich gut geworden, daß ſie im Stande war bitterlich zu weinen, wenn ſie das arme Mädchen ſeufzen hörte.

Sara war von einer düſtern Melancholie befangen, durch die ihre Geneſung ſehr verzögert wurde: die Blüthe ihrer Wangen, das ſanfte Feuer ihrer Augen wollte nicht wiederkehren. Lidy ſas vor ſich und dichtete; ſie verſchloß ihren Jammer in ihrem Herzen, aus Furcht Sara's Jammer zu vermehren. Oft ſaßen beide Stundenlang beyſammen, ohne einander ein Wort zu ſagen: aber wenn ſich ihre Blicke begegneten, ſo verſtanden ſie ſich. Lidy entdeckte Sara'n nur nach und nach die ganze Abſcheulichkeit des Komplots, das Mylord und Palmer wider ſie gemacht hatten, und ſuchte ihr Gefühl auf alle nur mögliche Art zu ſchonen.

Mylord Danby unterſtand ſich nicht, ſich vor Sara's Angeſicht zu zeigen: aber ſie war beſtändig in Angſt daß er es wagen möchte. Der Wunſch ſich von einem Orte zu entfernen, wo ſie in einer Art von Abhängigkeit von ihm ſtand, war beinahe die einzige Urſache, warum ſie ſich nach der völligen Wiederherſtellung ihrer Geſundheit ſehnte. Sara wußte noch nicht, daß er ſie als eine Gefangne betrachten, und

ihre Freiheit auf Bedingungen setzen würde.

Auf seinen Befehl waren während ihrer Krankheit alle ihre Kleider und Kostbarkeiten von Islington nach London geschaft worden. Sie gab Lidy'n den Auftrag, Mylords Geschenke, und das, was ihr als eigen zugehörte, von einander abzusondern. Das Lezte bestand in dem Wenigen, was sie aus der Pension bey Oxford mitgebracht hatte. Sie wollte zum drittenmal zu Mistriß Mabel flüchten, dann an die Herzogin von Rutland schreiben, sie um eine Zuflucht bitten, und sich in ihre Arme werfen. Denn die einzige Hoffnung, die ihr übrig blieb, war der Schutz dieser Dame. Sie unterrichtete Mistriß Palmer von ihrem Vorhaben im voraus, und als sie sich einige Zeit darauf eines Morgens stark genug fühlte, die freye Luft zu vertragen, ließ sie die Frau bitten, sich auf ihr Zimmer zu bemühn. Mistriß kam; Sara dankte ihr mit Thränen für ihre zärtliche Pflege, umarmte sie, wünschte ihr wohl zu leben, und bat sie um die Gefälligkeit, ihr einen Miethwagen zu verschaffen. Statt der Antwort überreichte ihr diese mit einer Miene, als wenn sie es wider ihren Willen thäte, einen Brief von Mylord Danby, und bat sie inständig, es ihr nicht zuzuschreiben, wenn ihre Befehle nicht befolgt würden.

Sara warf den Brief hin, und sagte, er würde ungelesen liegen bleiben, wenn ihn Misstriß nicht zurückgeben wollte. Lidy, die überzeugt war, daß Mylord Sara'n nicht so leicht von sich lassen würde, entdeckte ihr nunmehr, was er eigentlich für einen Plan zu ihrer künftigen Versorgung gemacht hätte. Er wollte ihr förmlich eine Schenkung von einem Landgute machen, das zwölf Meilen von London lag, und jährlich tausend Pfund trug. Auf dieses Landgut sollte Sara sich begeben, um da den Tod der Herzogin von Rutland abzuwarten. Dagegen mußte sie sich verbindlich machen, so bald er frey seyn würde, die Seinige zu werden. Auf diese Bedingungen wollte er ihr die Freiheit geben, Palmers Haus zu verlassen.

„Ich habe Ihnen noch nichts davon ge„sagt, Miß," — setzte Lidy hinzu — „weil „ich Hoffnung hatte, daß Mylord andern Sin„nes werden würde. Vielleicht ist dieser „Brief eine Folge von der Veränderung seines „Entschlußes. Lesen müssen wir ihn doch, liebe „Sara; vielleicht hat Ihnen Mylord etwas zu „sagen, das nicht ganz zu verwerfen ist. Sind „wir nicht hier eingespert? bewacht man uns „nicht? können wir entfliehen? — und werden

„wir es beßer können, wenn Sie Mylord den „Brief unerbrochen zurückschicken?“

Sara ließ sich endlich überreden: aber sie konnte sich nicht entschließen, eine Hand zu sehn, die ihr verhaßt war: Lidy mußte den Brief erbrechen, und ihn vorlesen. Er war folgendes Inhalts:

„Der Mensch, der das Heiligste, was es „unter Menschen giebt, geschändet, der die Na„men eines Freundes, eines Gemahls, eines „Wohlthäters gemisbraucht, der das Wort „Liebhaber zu einem Abscheu gemacht hat, darf „sich nicht weiter unterfangen, Ihnen unter ir„gend einem Titel seine Unterstützung anzubie„ten. Ich unterwerfe mich der Strafe, die „ich verdient habe: verabscheuen Sie mich, als „einen Böſewicht, der nun keinen Theil mehr „an Ihnen haben kann; ich entsage willig al„len meinen Hoffnungen. Aber das kann ich „nicht dulden, daß meine Bestrafung Sie von „neuem dem Elend und dem Mangel ausſezt. „Was haben Sie für Aussichten? wo wollen Sie „hin? welchen Zufluchtsort haben Sie? — „Keinen, gewiß keinen, als in den Armen des „Hungers und der Blöſe! — Und warum „fürchten Sie mich? — Weil ich Sie in Ih„rer Einsamkeit nicht ein einzigmal gestört habe, „weil ich nicht den geringsten Versuch gemacht

„habe, Ihnen durch meinen Anblick beſchwer„lich zu fallen. — Brauchen Sie einen Un„glücklichen zu fliehn, der ſich Ihnen nicht auf„dringt? der ſich in der ehrerbietigſten Entfer„nung von Ihnen hält?

„Ich bitte Sie nicht um eine Verzeihung, „die ich mir ſelbſt noch nicht zugeſtehn kann. „Die erſchrecklichen Folgen meines Verbrechens „haben mir die ganze ungeheure Größe deſſelben „erſt recht ans Licht geſtellt. Der Zuſtand, in „welchem Sie da lagen, die Todesbläſſe der „verfallnen Wangen, die gebrochnen Augen, die „röchelnde Bruſt — unaufhörlich werd' ich „mir es wiederholen, daß ich es war, der das „alles ſtiftete. Im Wachen und im Traume „begleitet mich dieſes Bild, und mich ſchauert „vor dem Ungeheuer, deſſen Werk es war. — „Sara, wenn damals die Hülfe des Arztes ver„geblich geweſen wäre, meine Hand hätte Sie „an mir ſelbſt gerächt, mein Blut wäre — Doch „nichts weiter davon: ein Grauſen ergreift „mich, wenn ich an dieſe ſchrecklichen Scenen „denke.

„O Miß, wenn Sie einen Blick in dieſes „Herz thun könnten, das immer noch von der „heiſeſten Leidenſchaft gequält wird; mein be„jammernswürdiger Zuſtand rührte Sie viel„leicht. Gehaßt von Ihnen, verabſcheut von

„mir ſelbſt, bedeckt mit Schande, ängſtige ich „mich von früh bis Abend, und ſuche dem Ge„wiſſen zu entgehn, das mich verfolgt, wie eine „geiſelnde Furie. — Aber nein, auch das „verdien' ich nicht, daß Sie meine Martern „kennen, daß Sie vielleicht aus Gutherzigkeit „Mitleiden mit denſelben haben. Laſſen Sie „mich von Ihnen reden, von Ihnen, deren „Herz ſchuldlos, deren Betragen rein von allem „Fehl iſt. Warum dieſen ſchweren Jammer? „wegen dieſe Melancholie? — Nur der Böſe„wicht hat keinen Frieden mit ſich ſelbſt: aber „der Buſen der Unſchuld darf beſtändig ruhig „ſchlagen. — Sie haben ſich keine Vorwürfe „zu machen; Sie können zufrieden mit ſich ſelbſt „von ihrer Höhe auf den Elenden herabſehn, „der tief unter Ihnen in ſeiner Schande da liegt, „und ſeine Thaten verflucht.“

„Und nun, Miß, hören Sie an, was ich „izt für die einzige Genugthuung halte, die ich „Ihnen geben kann. Noch heute ſollen Sie die „Schenkung des Landguts in den Händen ha„ben, von welchem Ihnen Lidy geſagt haben „wird. Begeben Sie ſich auf daſſelbe, und „leben Sie da unabhängig. Zur Büßung des „Verbrechens, deſſen ich mich gegen Sie ſchul„dig gemacht habe, verbann' ich mich ſelbſt von „Ihrem Angeſichte. Ich werde mich nie dem

„Orte nähern, wo Sie sich befinden; ich werde Ih-
„nen nicht einmal schreiben. — Nur Ihre Li-
„dy soll mir von Zeit zu Zeit versichern, daß
„Sie sich so befinden, wie ich wünsche, und daß
„die vollkommenste Ruhe der Seele wieder zu
„Ihnen zurückgekehrt ist. — Ich verspreche
„Ihnen noch mehr. Sobald Sie es verlangen,
„nehm' ich den mir angetragnen Gesandschafts-
„posten in Wien an, gehe unter eine andre Him-
„melsgegend, und bereue auser meinem Vater-
„lande eine That, durch die ich dasselbe verunehrt
„habe."

„Aber lassen Sie mich auf dieses schwere
„Opfer einen Preiß sehen: bewilligen Sie mir
„nur eine einzige Bitte zur Belohnung meiner
„Entsagungen. Lassen Sie mich hoffen, daß die
„Zeit Ihre Gesinnungen ändern wird — Las-
„sen Sie mich in der Ferne eine Verzeihung er-
„blicken, um die ich Sie jedoch erst in dem Au-
„genblicke flehen werde, da ich, frey von den
„Banden, die mich izt fesseln, ohne Verbrechen
„meine Hand, mein Herz, mein ganzes Vermö-
„gen zu Ihren Füssen legen, und am Altare öf-
„fentlich das werden kann, was ich Verblende-
„ter in der Finsterniß zu werden versuchen muß-
„te. — Ich verlange izt nur ein schriftliches
„Versprechen von Ihrer Hand, daß Sie frey
„bleiben wollen: dann sind alle die Wünsche er-

„füllt, die der unglücklichſte der Menſchen noch „zu thun wagt. — Morgen, oder, wenn Sie „befehlen, noch heute Abends ſollen Sie auf „Ihr Landgut gebracht werden.“

„N. S. Um Gottes willen folgen Sie „nicht auch diesmal dem unverzeihlichen Eigen„ſinne, der die traurige Quelle von Ihren und „meinen Leiden iſt. Bringen Sie mich durch eine „abſchlägliche Antwort nicht in Verzweiflung. „Bey Gott, ich ſtehe Ihnen dann für nichts. „Die Furcht, Sie von neuem dem Elende ent„gegen eilen zu ſehn, und wohl gar auf immer „alle Spur von Ihnen zu verlieren, könnte mich „weit bringen. Das einzige, was mich in mei„nem elenden Zuſtande noch einigermaßen auf„recht erhält, iſt der Gedanke, daß ich izt Ih„nen eine anſtändige Gemächlichkeit verſchaffen, „und künftig einmal Sie in einen glänzendern „Zuſtand verſetzen kann. Nehmen Sie mir „dieſe Hoffnung nicht, Sie, deren Herz ſo weich, „ſo zärtlich, ſo mitleidig iſt. In ihr liegt al„les, was mir noch übrig bleibt.“

Sara hörte den ziemlich langen Brief an, ohne Lidy'n im Leſen zu unterbrechen; aber er that nicht die geringſte Wirkung bey ihr. Sie hielt ihn für eine neue Wendung, die Mylords Argliſt nahm, und wurde von der Reue, die der Mann vorgab, ſo wenig gerührt, als von der

Art, mit der er seine Beleidigungen gut machen wollte. Sie sollte ihm durch ein schriftliches Versprechen eine Art von Recht auf ihre Person geben: diese Zumuthung dünkte ihr beinahe eine neue Beleidigung. Mylord schien ihr ein Mann zu seyn, der nicht begriff, was er ihr hatte rauben wollen. Jemehr sie über seine Foderungen nachdachte, desto entehrender kamen sie ihr vor.

„Gerechter Himmel!" — sagte sie, und warf sich in einen Stuhl — „hab' ich dich so „sehr beleidigt, daß du mich so tief sinken läßt? „— Muß ich mir von einem Räuber den Unterhalt auf einem seiner Landgüter anbieten „lassen? — Nein, Lidy, nein! lieber das „größte Elend, lieber Hunger und Mangel, als „die Schande von seinen Wohlthaten zu leben! „— Und wenn ich nun wäre, wo er mich haben wollte — an einem Orte, wo er Herr „ist, wo ich mich in seiner Gewalt befände — „würd' er sein Wort halten, der Mensch, der „keine Treue kennt?"

Lidy konnte nicht leugnen, daß ihr selbst die Sache verdächtig vorkäme, und daß Mylords Anträge wie ein neues Netz aussähn, das er Sara'n zu stellen suchte. Francis — so hieß der Kammerdiener, der Mylords Vertrauter und Gehülfe bey der Sache war — hatte Lidy'n schon in den ersten Tagen von Sara's

Krankheit gesagt, sein Herr würde bald als Gesandter an den Wiener Hof gehn. Entweder wollte sich also Mylord bey Sara'n ein Verdienst aus einer Entfernung machen, zu der er ohnedem genöthigt war, oder er hatte das Mährchen mit seinem Kammerdiener abgeredet. — Sara blieb entschlossen, nichts von ihm anzunehmen, er mochte nun in England bleiben oder nach Deutschland gehn. Sie bekümmerte sich weder um seine Klagen, noch um seine Drohungen, und wollte stehendes Fußes fort aus Palmers Hause.

„Aber Sie können nicht fort, Miß." — sagte Lidy — „ich betheure es Ihnen, daß Sie „nicht können — Die Thür an unserm Vorsal „ist beständig entweder von Francis oder von „Palmern besezt: Mylord hat ausdrücklichen Be„fehl gegeben, Sie nicht fortzulassen, und diese Leu„te verlören zu viel, wenn sie diesem Befehle nun „gehorsam wären."

„Gott, das ist entsezlich!" — schrie Sara — „soll ich denn durchaus verdammt seyn, in „einer Räuberhöle meinen Jammer zu endi„gen?"

Mehr hätte Mylord nicht zu thun gebraucht, um Sara's Abscheu auf den höchsten Grad zu treiben und ihn immerwährend zu machen. Lidy rieth ihr, sich ihrem Unwillen nicht gar zu

sichtbar zu überlassen: sie stellte ihr vor, die Wächter würden ihre Aufmerksamkeit nur verdoppeln; sie sollte sich in die traurige Nothwendigkeit schicken, Mylord ihre wahren Gesinnungen zu verbergen; sie müßte ihm auf seinen Brief eine Antwort schicken, aus der nichts zu nehmen wäre; Mylord würde dadurch sicher gemacht werden, und sie selbst gewönne Zeit, ein Mittel zu ihrer Rettung ausfindig zu machen. — Sara war gewohnt, Lidy's guten Rath zu folgen; sie überwand ihren Widerwillen, und sezte eine Antwort an Mylord Danby auf. Sie schrieb ihm, weil sie sich vor der Hand noch etwas schwach befände, und überhaupt nicht im Stande wäre, so geschwind einen Entschluß zu fassen, den man nicht übereilen dürfte, so wollte sie sich noch acht Tage in Palmers Hause aufhalten. Sie sezte hinzu, wenn sie sich überwinden könnte, wieder Zutrauen zu einem Manne zu fassen, der sie freilich sehr unmenschlich hintergangen hätte, so glaubte sie, daß sie in einer Lage, wie die ihrige wäre, nicht allen angebotnen Beistand ausschlagen würde: Mylord sollte übrigens während dieser Frist erfahren wozu sie sich entschlossen hätte.

Sara war schon hundertmal in der Versuchung gewesen, der gutherzigen Mistrik Palmer ihr Herz auszuschütten: nur eine einzige Betrach-

tung hatte ſie immer noch zurück gehalten. Wenn dieſe Frau im Ernſt gut dachte, wenn ſie nicht wußte, mit was für einem Elenden ſie ihr unglückliches Geſchick in Verbindung gebracht hatte; ſo war es grauſam ſie in ihrer Meynung zu ſtören. Sara konnte es nie über das Herz bringen, ſich die Zufriedenheit eines Weibes aufzuopfern, dem ſie wirklich Dank ſchuldig war. Allein izt wurde ihr Beiſtand ihr ſo nöthig, daß ſie ſich endlich beſchloß, ſie zur Vertrauten zu machen. Unterdeſſen beobachtete Sara bey der Erzählung alle mögliche Vorſicht: ſie unterrichtete Miſtriß von Mylords Verrätherey, ohne ihr diejenigen zu nennen, die daran Theil genommen hatten; ſie zeigte ihr Mylords Brief, und beſchwor ſie dann mit Thränen, ſie aus der Gewalt eines Menſchen zu retten, der ihr verhaßter wäre als der Tod.

Miſtriß Palmer, der man eine ganz andre Erzählung von Sara's Schickſal gemacht hatte, ſah mit Verwunderung, daß ſie durch ein Mährchen betrogen worden war. Auch wollte ſie Sara'n nicht eher glauben, als bis ſie Mylords Brief geleſen hatte, durch den alle ihre Zweifel mit Eins gehoben wurden. — Sie bedauerte die arme Miß, fing an bitterlich zu weinen, begriff nicht, wie ſich ihr Mann zu ſo etwas brauchen ließe, war böſe, daß er Sara'n ſo mit

Gewalt in seinem Hause eingesperrt hielte, sagte die Männer wären doch meistens harte böse Menschen, wünschte herzlich Sara'n helfen zu können, zeigte aber nicht die geringste Neigung sie wirklich zu helfen. Sara bemerkte ganz deutlich so viel Furcht vor Palmern an ihr, daß sie schon beinahe die Hoffnung aufgab bey ihr Hülfe zu finden. Während Sara fortfuhr, in sie zu dringen, erblickte Mistriß ein offenes Schmuckkästchen, das auf dem Tische stand. Sara hatte einen unbedeutenden Ring herausgesucht, den sie in ihrer Kindheit von Mylord Kendale zum Geschenke bekommen hatte. Die funkelnden Steine im Kästchen machten so viel Eindruck auf Mistriß, daß sie Sara'n mit ziemlicher Zerstreuung zuhörte.

Diese bemerkte kaum, daß Mistriß ein Vergnügen an der Betrachtung der schönen Sachen fand, als ihr plötzlich einfiel, einen Theil derselben zu Erkaufung ihrer Freiheit anzuwenden. Sara hielt diesen Gebrauch von Mylord Dunby's Geschenken für den einzigen, über den sie nicht erröthen dürfte. Sie stand auf, nahm ein paar Ohrgehenke und ein Halsband, beides von der größten Kostbarkeit, bat Mistriß, daß sie zu ihrem Andenken zu behalten, und sagte ihr, sie sollte es zugleich als ein Mittel betrachten, sich von ihrem Manne Verzeihung zu erwerben.

wenn er jemals entdecken sollte, daß sie hinterlistig gegen ihn gehandelt hätte.

Die eheliche Frau fing herzlich an zu weinen, und wollte das prächtige Geschenk nicht annehmen; Sara drang es ihr auf, und bat sie von neuem um Hülfe. — „Wenn ich nur könnte!“ — sagte Mistriß besann sich einige Augenblicke, und gab Sara'n endlich die Hand, daß sie ihr Möglichstes thun wollte. Sara fiel ihr um den Hals, und hieß sie ihren Engel: beide vergossen heiße Thränen. — Wenn Sara sicher seyn wollte, daß Mylord Danby sie nicht ausforschte, so durfte sie nicht wieder zu Lidy's Schwester ihre Zuflucht nehmen. Sie hatte in ganz London keinen Bekannten, und wußte nicht, wo sie fürs erste hin sollte. Mistriß Palmer mußte es also auf sich nehmen dafür zu sorgen. Sie besann sich auf eine rechtschaffne Witwe, die mitten in der City ein kleines Haus besaß, das nur zu zwey Apartements eingerichtet war: die Besitzerin bewohnte das eine, und Sara konnte das andere nehmen, und sicher seyn, daß ihr niemand ausspieße, der ihre Entdeckung veranlaßen könnte. Mistriß Palmer ging heimlich hin zu der Witwe, ward mit ihr um Tisch und Wohnung einig, und brachte die erfreuliche Nachricht mit, daß Sara kommen könnte, welchen Tag sie wollte.

Da dieſer wichtige Punkt in Richtigkeit geſetzt war, beſprach man ſich über die Maasregeln, die weiter zu nehmen wären. Zum Glück machten einige Umſtände die Ausführung der Sache leichter, als man anfangs gedacht hatte. Miſtriß Palmer wollte noch die nämliche Woche nach Colcheſter verreiſen, wo ſich ihre Mutter aufhielt. Alle Donnerſtage zu Abend ſpeiſte ihr Mann zu Hildegate in einer geſchloßnen Geſellſchaft junger Herren, mit denen er in einer vertraulichen Bekanntſchaft ſtand. Er kam allemal ſehr ſpät in der Nacht zurück, und ging in ſein Schlafzimmer, ohne noch mit ſeiner Frau zu ſprechen. Miſtriß beſtimmte alſo Sara's Flucht auf den Donnerſtag Abends, und ihre eigene Abreiſe auf den Freytag früh. — Sara und Lidy brauchten vor der Hand weiter nichts mit ſich zu nehmen, als ein Kleid und ein wenig Wäſche: das Porträt von Sara's Mutter, das aus dem Rahmen genommen werden konnte, und die Papiere derſelben, worauf Sara wie auf große Koſtbarkeiten hielt, waren auch leicht fortzuſchaffen: die Übrigen Sachen packte Miſtriß in den Koffer, den ſie mit nach Colcheſter nahm, und ſchickte ſie Sara'n mit Bequemlichkeit zu. Man konnte Sara's Flucht nicht eher gewahr werden, als den Morgen darauf um die Zeit da man ihr gewöhnlich den Thee brachte:

und Mistriß Palmer war dann allem Vermuthen nach schon einige Meilen von London weg, und hatte weder das Toben Mylords, noch die erste Hitze ihres Mannes mit anzusehn. — Nur Francis war noch übrig; aber man entdeckte ein Mittel auch dessen Wachsamkeit unnütz zu machen.

Mistriß Palmer besann sich auf eine Thür in Sara's Schlafzimmer, die man der Kälte und des Luftzugs wegen mit einem Bücherschrank hatte versetzen müssen. Man kam dadurch auf einen Gang, der über den Hof weg in diejenige Seite des Hauses führte, die Mistriß bewohnte. Man rückte mit vereinigten Kräften den Schrank ab, öffnete die Thüre, und konnte nun des Nachts mit Bequemlichkeit aus einem Appartement in das andre kommen, ohne von Francis oder den andern Leuten gesehn zu werden, die in Sara's Vorsaal auf der Wache standen. Mistriß schafte noch dem nämlichen Abend in einer Stunde, da sie sicher war, alles hinüber zu sich, was Sara nachgeschickt haben wollte.

Donnerstags Abends verriegelte Sara zur gewöhnlichen Zeit die Thüre von ihrem Wohnzimmer; und wartete nun mit Lidy'n ungeduldig auf die Stunde, die sie mit Mistriß Palmer abgeredet hatte. Sie schlug; Lidy nahm ein kleines Päcktchen, und beide schlichen sich durch

das Schlafzimmer hinaus auf den Gang. Am Ende deſſelben wartete Miſtriß ohne Licht, und führte ſie in eins von ihren Zimmern. Hier wartete man mit Zittern und Beben, bis Miſtriß ſich für verſichert hielt, daß alle ihre Leute beiſammen ſäßen, um das Nachtbrod zu eßen; dann nahmen ſich alle bey der Hand, tappten im Finſtern fort, kamen glücklich die Treppe hinunter und zur Hausthür hinaus. Seit einer Stunde gieng hier ein alter Mann auf und ab, der Bruder von Sara's künftiger Wirthin. Miſtriß Palmer umarmte die beiden Frauenzimmer, ſagte — „Gott geleite Sie" — und übergab ſie dem Alten, der ſie in die nächſte Straſe führte, ſie in einen Miethwagen hob, welcher dort bereit ſtand, ſich neben ſie ſezte, und ſie in ihr neues Quartier brachte.

Es war gegen Mitternacht da ſie ankamen. Die Frau vom Hauſe empfing Sara'n mit gewaltig viel Ceremonien, weil man für gut befunden hatte, ihr erzählen zu laſſen, Sara wäre ein Frauenzimmer von ſehr guter Familie, die mit der Hülfe der Miſtriß Palmer einem eigennüzigen Vormunde entflohn wäre, der ſie zwingen wollte ſeinen Sohn zu heurathen, damit er nicht brauchte eine gar zu genaue Vormundſchaftsrechnung abzulegen. Sara, hatte es geheiſſen, wollte hier blos die Zurückkunft einer ab-

wesenden Anverwandtin abwarten, und müßte sich bis dahin vor jedermann verborgen halten. — Als Sara dem Bruder der Frau zwey Guineen für seine Bemühung gab, machte diese ein paar mächtig große Augen, und freute sich inniglich, eine so reiche und freygebige Dame in ihr Haus zu bekommen. Sie machte noch einmal so viel Komplimente als vorher, bat Sara'n hundertmal, zu befehlen, wo ihr etwas nicht recht wäre, und nahm nicht eher gute Nacht, als bis diese sagte, daß sie der Ruhe sehr bedürfte.

Sobald Sara mit Lidy'n allein war, lief sie ihr in die Arme, drückte sie an sich. — „O „wie froh bin ich Lidy!" — sagte sie — „wie „leicht schlägt mir das Herz! ich bin nicht mehr „in seiner Gewalt — Gott sey Dank, ich bin „es nicht mehr." — Beide umarmten sich, und weinten Freudenthränen. — Nach und nach ward die Scene stiller: Sara setzte sich, und versank in ein tiefes Nachdenken: Lidy fragte, ob ihr etwas fehlte: Sara schwieg still, dichtete fort, hielt sich endlich das Tuch vors Gesicht, und fing an, andere Thränen als Thränen der Freude zu weinen.

„Was ist Ihnen, Miß?" — fragte Lidy zärtlich — „warum so geschwind anders? Sie

„und ſo nicht mehr in der Gewalt des Unglück-
„lichen.“

„Aber ich bin es geweſen, Lidy, gewe-
„ſen — verbergen Sie mich an ihrem Buſen
„— verbergen Sie mich vor mir ſelbſt.“

„Warum, liebſte Miß? — was haben Sie
„ſich vorzuwerfen?

„Iſt das nichts, daß ich in Iſlington leb-
„te, wie eine Verworfne? — oder wie eine, die
„es werden will? — Wer mich dort geſehn
„hat, kann ich zu Dem die Augen aufheben?“

„Aber zu dem Himmel können Sie es, lieb-
„ſte Sara.“

„Zum Himmel, Lidy? — zu ihm, der mein
„Zeuge war, als — Ja es geſchah unter
„freyem Himmel, daß ich dem Verräther ſagte
„— daß ich verſtummt wäre — Kommen
„Sie ſagt' ich zu ihm, da er neben mir im Wa-
„gen ſaß, und mich fragte — Meine Wangen
„glühten, meine Lippen zitterten, meine Augen
„— Er ſtürzte mit dem Pferde, und kam nicht
„die folgende Nacht — Wiſſen Sie, Lidy, wie
„das Mädchen in Italien zu ihrem Vater geſagt
„hat? — Sündigen wollen iſt auch
„ſündigen!“

„Welche Träume, liebſte Miß! — wer kann
„ein reineres Gewiſſen haben, als Sie? wer ſchö-
„nere Wangen? wer unbeflecktere Lippen?“

„Spotten Sie meines Schmerzes nicht, Li„dy — Keuſchere Wangen? und er hat „tauſend glühende Küſſe darauf gedrückt? — „unbefleckte Lippen? und ſie haben an „ſeinem Munde gehangen? haben gezittert und „ſprechen helfen: Kommen Sie?“

„Was Sie thaten, liebſte Sara, durften „Sie thun; die Schande iſt deſſen, der nicht „durfte, was er that. — Weg mit dieſen „traurigen Vorſtellungen; ſeyn Sie gerecht ge„gen ſich, glauben Sie an den Adel Ihres Her„zens, und danken Sie dem Himmel, der Sie „rettete.“

Lidy wünſchte Sara'n von dieſer Materie abzubringen, fing an das Geſpräch zu ändern, kam auf die Herzogin von Rutland, und ſagte, die erſte Sorge müßte nunmehr ſeyn, dieſer Dame zu melden, was bisher vorgefallen wäre, und ſie an die gütigen Anerbietungen zu erinnern, die ſie Sara'n ſo freywillig gethan hatte. — Miſtriß Palmer war ſchon mit dem Auftrage fortgereiſt, ſich nach dem gegenwärtigen Aufenthalte Mylady's zu erkundigen, und Sara'n ſo ſchleunig als möglich davon Nachricht zu geben.

Man wartete vierzehn Tage lang vergeblich auf einen Brief von Miſtriß. Endlich kam einer, und mit ihm zugleich die Sachen, die ſie

in ihrem Koffer mit nach Colchester genommen hatte. Allein die Nachrichten, die er enthielt, waren nicht so beschaffen, daß Sara sich sehr darüber freuen konnte. Mylady Rutland hatte sich ungefähr sechs Wochen lang in der Nähe des Hofs aufgehalten, war dann wieder fortgereist, und schwärmte nun wie gewöhnlich in den drey Königreichen herum, um theils ihre verschiedenen Landsitze, theils ihre Freunde zu besuchen. Wer von ihr nicht unmittelbar Anweisung hatte, dem war es beinahe unmöglich zu wißen, wo sie heute oder morgen wäre. Mistriß Palmer wußte also weiter keinen Rath, als daß Sara ihre Briefe nach Edinburg schicken sollte, damit sie von da an Mylady'n eingesendet würden. Mylord Dunby, der schon alle Anstalten gemacht hatte, nach Deutschland abzureisen, war auf einmal gefährlich krank geworden. Er sowohl als Palmer hatten den Augenblick geargwohnt, daß Mistriß an Sara's Flucht Theil hätte; allein Mylord befürchtete, sie möchte zu viel wißen, und da ihm an der Kundwerdung seines Geheimnißes nichts gelegen seyn konnte, hatte er Palmern ausdrücklich verboten, ihr deswegen Vorwürfe zu machen: und Palmer hatte ihr das offenherzig gestanden, um sich vielleicht wieder bey ihr in Kredit zu setzen. Die letzte Nachricht bestand darinn, daß Mistriß künftig

außer Stand ſeyn würde, Sara'n weitere Nachrichten zu geben, weil ſie unverzüglich mit ihrer Mutter nach Irland abreiſen müßte, um da eine Erbſchaft anzutreten, die man ihr zum Theil ſtreitig machen wollte, und um deren willen ſie vielleicht ziemlich lange dort aufhalten werden müßte.

Alle dieſe Neuigkeiten bekümmerten Sara'n ungemein. Mylord Danby's Krankheit verzögerte ſeine Abreiſe, nöthigte ſie, ſich verborgen zu halten, und benahm ihr die Zuflucht zu Miſtriß Mabel; zu welcher ſie ſich gern wieder gewendet hätte, um ihren Aufwand einſchränken zu können. Miſtriß Tomkins — ſo hieß Sara's itzige Wirthin — bekam für Tiſch und Wohnung wöchentlich zwey Guineen, die voraus bezahlt werden mußten: und in zwanzig Guineen hatte der ganze Reichthum beſtanden, den Sara aus Palmers Hauß mitgebracht hatte. Von Mylady Rutland war ſobald noch keine Hülfe zu hoffen. Sara ſchrieb unterdeſſen an ſie, und meldete ihr, in welchen Umſtänden ſie ſich befände.

Damit das Maaß von Sara's Elend voll würde, zeigte ſich bey Lidy'n eine Art von Verzehrung. Dieſes Frauenzimmer, das mit einem ſo treuen Herzen an Sara'n hing, hatte ihren Gram beſtändig zu ſehr in ſich verſchloſſen; ſie

unterlag ihm endlich. Ihre Augen wurden hohl, ihre Wangen sanken ein, ihre Brust keuchte. Sie kannte den Schlaf nicht mehr, ein Tisch mit Speisen ekelte sie an. Düster sas sie in einem Winkel des Zimmers, den Kopf mit der Hand gestüzt, den Blick starr zur Erde geheftet. Jeden Tag wurde sie stummer: endlich nahm ihre Hinfälligkeit so zu, daß sie das Bette hüten mußte.

Sara hatte bisher mit Wehmuth dem stillen Jammer ihrer Freundin zugesehn, und immer noch die Hoffnung gehegt, daß das Uebel vorübergehn würde. Aber nun stand sie vor ihr, weinte, seufzte, rang die Hände, und dachte mit Schaudern an die Zukunft. Der Arzt, den sie hatte holen lassen, schien ihr zu langsam: sie nahm noch einen dazu an. Man bemerkte, daß die Kranke von Sara's Gegenwart zu sehr angegriffen wurde: Sara mußte sich gefallen lassen, nur bisweilen an ihr Bett zu kommen, und die Wartung ein paar fremden Weibspersonen aufzutragen. — „Gott, was soll „noch aus mir werden?“ — schrie Sara immer: ihre Angst war unbeschreiblich.

Der Aufwand, den Lidy's Krankheit verursachte, erschöpfte in kurzer Zeit das wenige baare Geld, das Sara noch in ihrem ganzen Vermögen hatte. Die Bedürfnisse nahmen von

Tage zu Tage zu, und die Mittel sie zu bestreiten nahmen ab. Sie schickte in der Angst ein Billet an Mistriß Mabel. Weil alles unglücklich gehn sollte, war diese ihres Handels überdrüßig geworden, bey einer vornehmen irländischen Dame in Dienste getreten, und mit dieser nach Dublin gegangen. Von Mylady Rutland bekam Miß nicht die geringste Nachricht, und erwartete nun auch beinahe keine mehr. Mistriß Tomkins war eine arme Frau, die nirgends Kredit hatte, und also weder Vorschuß geben noch Vorschuß verschaffen konnte. Sara war also genöthigt, ihre Zuflucht zu dem einzigen Hülfsmittel zu nehmen, das ihr noch übrig war; sie mußte durch ihre Wirthin ein Stück nach dem andern von ihren besten Sachen verkaufen lassen. Diese Frau, die den Kopf voll von Sara's großem Vermögen hatte, war bitterböse, daß Sara so halsstarrig wäre, ihrem Vormund kein gut Wort zu geben. Sara betheuerte vergebens, sie hätte niemanden in der ganzen weiten Welt, der sich um sie bekümmerte: die Frau glaubte ihr nicht, und schmälte von früh bis Abend, daß Miß ihre hübschen Sachen so schändlich verschleuderte. Denn es war natürlich, daß sie kaum den zehnten Theil des wahren Werths dafür bekam. — Aber endlich vertrocknete auch diese Quelle, und Sa-

so war nunmehr so weit, daß sie gar nichts mehr zu verkaufen hatte.

Sie sah um sich her, erblickte weder rechts noch links etwas, das sie ihr eigen nennen konnte, hatte keinen Freund, keinen Rathgeber, keinen Vorsprecher, und stand da, wie auf einen wüsten wasserlosen Felsen mitten im Weltmeer neben einer treuen Gefährtin, die am Boden lag und verschmachten wollte. Sie warf sich hin zur Erde, und wünschte zu sterben. Sie jammerte, betete, weinte, klagte izt den Himmel an, daß er ihr zu viel auflegte, und flehte dann wieder um Verzeihung, daß sie wider seine Gerichte murrte.

Sara lag noch so da in ihrer Trostlosigkeit, als eine von Liby's Wartefrauen hereintrat, und ihr meldete, daß ein Geistlicher da wäre, der gern mit ihr sprechen wollte. Sara stand auf, und ohne ihre Antwort abzuwarten, führte das Weib sogleich den Geistlichen herein. Das jammernde Mädchen hob ihre in Thränen gebadeten Augen zu ihm auf, und war nicht im Stande zu sprechen. Sie erwartete, was er ihr zu sagen haben könnte.

Der Mann blieb einige Augenblicke stumm in der Thür stehen, betrachtete sie, und schien über ihren Anblick in Verlegenheit zu gerathen. Sie winkte ihm, daß er Platz nehmen sollte. Er

machte ihr eine tiefe Verbeugung, kam ehrerbietig auf sie zu, und schlug die Augen zur Erde nieder. — „Eine Dame," — sagte er mit einer leisen Stimme — „die ein wohlthätiges „Herz besizt, und gern an fremdem Elend Theil „nimmt, erfuhr gestern, ehe sie auf das Land „reiste, daß hier eine Kranke läge, die vielleicht „ihres Beistands bedürfte. Sie hat mir diese „Banknote zurückgelassen, mit dem Befehl, sie „der Kranken zu überbringen, und dieser zu„gleich die Versicherung zu geben, daß man „fortfahren würde sie zu unterstützen." — Er legte ein Papier auf ein Tischgen nieder, das neben Sara'n stand, zog sein Schnupftuch heraus, hielt es vors Gesicht, und war zur Thür hinaus, ehe Sara sich auf eine Antwort hatte besinnen können.

Sie sah ihm erstaunt nach, nahm das Papier in die Hand, und fand einen Banknzettel auf funfzig Pfund Sterling. Sie mußte sich an die Lehne eines Stuhls halten, um nicht umzusinken. Da sie sich ein wenig gefaßt hatte, fiel sie hin auf ihre Knie, hob die Hände in die Höhe und betete ein Gebet, das keine Worte hatte. Sie hielt den Geistlichen für ein übermenschliches Wesen: seine Erscheinung war eins von den Wundern, die sich die Vorsehung für außerordentliche Fälle vorbehalten hatte. Zit-

lends vor Freude, und mit naßen Wangen lief sie, um Lidy'n die erfreuliche Neuigkeit mitzutheilen. Sie fand die Kranke in Thränen: ein ehrwürdiger Landgeistlicher saß an ihrem Bette, hielt sie bey der Hand, sprach ihr Muth und Trost zu, und schien sich selbst in einer großen Rührung zu befinden.

Herr Peters — so hieß der Mann — war der Pfarrer eines mittelmäßigen Dorfs in Yorkshire. Weil er keine Gelegenheit verabsäumte, wo er jemanden helfen konnte, so war er izt in London, um zweyen von seinen Pfarrkindern in einer wichtigen Angelegenheit einen Dienst zu leisten. Und da diese Leute nahe Verwandte von Mistriß Tomkins waren, so wohnte er während seines Aufenthalts in der Stadt bey dieser Frau. Er hatte von der traurigen Lage der beiden Frauenzimmer gehört; seine Menschenliebe ließ ihm nicht zu, kalt vorüber zu gehn; er ließ sich bey der Kranken einführen, betete mit ihr, ermunterte sie zum Vertrauen auf die Güte und Weisheit des Himmels, und bot ihr sogar thätige Hülfe an, ohne zu bedenken, daß er dadurch sich selbst in Verlegenheit setzen würde. Denn, wie Mistriß Tomkins sagte, bestanden die jährlichen Einkünfte seiner Pfründe kaum in vierzig Pfund — eine Summe, die an und vor sich sehr mäßig war, und von der er noch

obendrein eine Frau und zwey Töchter erhalten mußte.

Die guten Grundsätze, die er bey Lidy'n fand, zogen ihn an sie an. Ihre Liebe für Sara'n, ihre ängstliche Besorgniß wegen des künftigen Schicksals dieses Mädchens rührten ihn: er sah, daß diese Unruhe noch das einzige wäre, was die Kranke an einer völligen Ergebung in den Willen der Vorsicht hinderte. Um ihr das Herz leichter zu machen, erbot er sich, die Last, von der sie gedrückt würde, selbst auf sich zu nehmen. Er versprach ihr, er gelobte ihr mit einem Eide, daß er London nicht eher verlassen wollte, als bis der Himmel über sie entschieden hätte, und daß er, wenn dieses Krankenlager ihr Letztes wäre, es für einen göttlichen Wink halten wollte, Sara'n mit fort zu sich zu nehmen, und sie als ein Kind zu halten, das ihm ganz vorzüglich theuer seyn müßte. Diese Versicherungen thaten einigermaßen die Wirkung, die er gehofft hatte. Lidy war getröster, hörte ihm mit mehr Ruhe zu, und sah mit weniger Angst dem Augenblick entgegen, da der Himmel sie zu sich rufen würde.

Sara trat eben hinein zu Beiden, als Lidy ihm noch mit Thränen, die ihr bisher selten gewesen waren, für seine Güte den Segen wünschte, den er verdiente. Lidy erblickte Sara'n

kaum, als sie ihn bat, Miß von dem zu unterrichten, wovon sie izt gesprochen hätten. Der würdige Mann wiederholte seine Versprechungen, aber mit so vieler Schonung, daß man beinahe darüber vergaß, wer der gebende oder der nehmende Theil war. Er suchte sichtlich alle die Ausdrücke zu vermeiden, die Sara'n fühlen machen konnten, daß sie sich in einem Zustande befände, da sie sich seiner Gnade überlassen mußte. Er schien mehr von ihr eine Gefälligkeit zu verlangen, als ihr eine anzubieten. — Allein was in seinen Reden auf Sara'n den stärksten Eindruck machte, war die Voraussetzung, die mit ihnen verbunden seyn mußte, daß sie Lidy'n verlieren würde. Der Gedanke an ein ewiges Scheiden war ihr noch nie so lebhaft geworden; sie hatte bisher noch fest auf die Hülfe der beiden Aerzte gehofft, und ihre größte Sorge war nur gewesen, sie möchte außer Stand gesezt werden, Lidy'n diese Hülfe noch ferner wiederfahren zu lassen. Sie fiel dem unglückweißagenden Manne in die Arme, dankte ihm für seine Großmuth in den zärtlichsten Ausdrücken, bat ihn aber sie nicht so sehr zu ängstigen, und ihr lieber zu sagen, daß Lidy bald hergestellt seyn würde.

Sie erzählte dann Beiden, wer bey ihr gewesen wäre, und was sie für ein unvermuthetes Geschenk von der Großmuth einer Dame bekom-

men hätte, die an Lidy's Leiden Theil nähme. Sie ſagte ihnen auch, daß die Dame das Geſchenk hätte mit dem Verſprechen begleiten laſſen, ſich noch fernerhin ihrer anzunehmen. Lidy's Augen bekamen wieder einigen Glanz, ſie ſtreckte ihre Arme nach Sara'n aus, und umfing ſie mit einem Feuer, das ihre Freude ausdrückte. — Dann hob ſie die Augen in die Höhe, faltete die Hände, und dankte der Vorſicht, die ein wohlthätiges Herz für Sara'n erwekt hatte. — „Nun, Miß," — ſagte ſie — „will „ich in Frieden ſterben; meine Gebete ſind er„hört; ich laße Sie nicht ganz hülflos; Sie ha„ben Freunde gefunden."

Den Tag drauf gab Sara den Bankzettel ihrer Wirthin, um ihn zu wechſeln. Den Abend vorher war ſie vor lauter Freude und Ueberraſchung nicht im Stande geweſen, über den ſonderbaren Vorfall nachzudenken: izt fiel er ihr erſt auf. Wie war ihre Lage außer dem Hauſe bekannt geworden? — Durch wen hatte die unbekannte Dame erfahren, daß hier ein krankes Frauenzimmer läge, und ſich in elenden Umſtänden befände? — für wen war die Gabe eigentlich beſtimmt? — warum richtete der Geiſtliche, dem die Dame dieſes Werk der Liebe aufgetragen hatte, ſeinen Auftrag bey Sara'n und nicht bey der Kranken ſelbſt aus? — wo-

her wußt' er Sara's Namen? — Alle dieſe Fragen waren natürlich; ſie wunderte ſich, daß ſie ihr nicht den erſten Augenblick eingefallen waren. Sie rufte Miſtriß Tomkins zurück, nahm ihr das Papier wieder, und fragte, wie alles käme. Die Frau ward roth, kehrte das Geſicht weg, machte ſich mit etwas anderm zu ſchaffen, und wollte nicht antworten. Sara erſchrak über dieſes Betragen: denn geſchwinder als ein Blitzſtrahl ſchoß ihr der Gedanke an Mylord Danby durch die Seele. Dieſer Menſch konnte ihren Aufenthalt entdeckt, und ſich eines zweiten Palmers unter einer ehrwürdigen Maske bedient haben, um ihr neue Fallſtricke zu legen. Sie zitterte, und bat Miſtriß um Gottes willen ihr zu ſagen, was ſie wüßte.

Miſtriß ward noch verlegner als zuvor, und fing an zu geſtehn, ſie hätte ſich nicht helfen können — es wäre ihr unmöglich geweſen, es länger mit anzuſehn — ſie hätte es gut gemeynt — Sara hätte ja ganz und gar nicht hören wollen . . . Sara ſtand auf Kohlen und bat die liebe Frau, das alles bey Seite zu laſſen, und ihr nur zu ſagen, von wem der Geiſtliche gekommen wäre. Endlich erzählte Miſtriß, ſie hätte eine Nichte, die bey Mylady Angleſey in Dienſten ſtünde: dieſer Nichte hätte ſie ein koſtbares Etui von Sara'n hingetragen, für das

man ihr nur zwey Guineen hätte geben wollen, und daß doch, wie ihr Bruder ihr gesagt hätte, mehr als zwölfe werth gewesen wäre: um das Mädchen desto mehr zu bewegen, daß sie es Mylady'n zeigte, und ihr zuredete, es um einen beßern Preiß zu kaufen, hätte sie denn erzählt, wem das Etui gehörte, in was für Umständen sich Sara befände, wer sie zu ihr ins Haus gebracht hätte — und wäre freilich etwas böse auf Mistriß Palmer gewesen, daß sie einer armen Frau zwey Frauenzimmer hätte über den Hals bringen können, die nicht wüßten, wo aus noch ein, und deren Jammer man nicht ohne Herzeleid ansehn könnte. Mistriß gestand, daß sie den Namen Miß Sara genennt haben könnte, und holte ein Billet von Fanny — das war der Name ihrer Nichte — das drey Tage älter war als der Besuch des Geistlichen. Das Mädchen schrieb darin ihrer Tante, sie sollte sich wegen des Etui's nicht leid seyn lassen, Mylady Anglesey würde es behalten, und der jungen Dame das Geld ehestens überschicken; sie legte unterdessen auf Abschlag vier Guineen bey, damit Miß den dringendsten Bedürfnissen damit abhelfen könnte: unterdessen sollte sie ihr von dem, was noch folgen würde, vor der Hand nichts sagen. — Wirklich hatte Sara die vier Guineen richtig erhalten. Die Erklärung, die

ihr die Frau gab, beruhigte sie. Mistriß Tomkins bekam Verzeihung, daß sie zu viel ausgeplaudert hatte, und Miß glaubte sich ohne Bedenken eines Beistandes bedienen zu können, dessen sie so sehr bedurfte, und der ihr mit so vieler Großmuth angeboten wurde.

Zwey Tage darauf ließ Herr Walpole — so hieß der Geistliche, der in Mylady's Namen bey Sara'n gewesen war — zum zweitenmal um die Erlaubniß bitten ihr aufzuwarten: sie ging ihm in die Thür entgegen. Ihre Niedergeschlagenheit, ihre verfallne Gestalt schienen ihn sehr zu rühren. Er bestätigte ihr die Erzählung ihrer Wirthin: denn er sagte, Mylady Anglesey hätte die Nachricht, daß sich hier ein krankes Frauenzimmer in dem äußersten Mangel befände, von einer ihrer Kammerfrauen bekommen. Er beobachtete beständig die Feinheit nur Lidy'n zu nennen, wenn er von Hülfe sprach, und that, als wenn ihm gar nicht bekannt wäre, daß Sara die nämliche Noth litte als jene. Unterdessen sezte er hinzu, daß Mylady sich freuen würde, wenn Sara das Zutrauen zu ihr haben wollte, sich ganz ihrer Fürsorge zu überlassen.

Während er sprach, sah Sara, sah ihn an, und glaubte in seinen Gesichtszügen eine Aehnlichkeit mit einer Person zu finden, die sie irgend-

wo gesehn haben mußte. Sie suchte sich zu besinnen, wo das geschehn seyn konnte, und war so ziemlich mit sich einig, daß es entweder in der Pension zu Oxford oder während ihres Aufenthalt bey Mylord Alderson gewesen wäre. Aber weil sie izt wichtigere Sachen zu denken hatte, als diese war, vorzüglich weil der Geistliche anfing von Lidy's wahrscheinlichem Verluste zu reden: so vergaß sie ihre Bemerkung wieder, als eine Kleinigkeit, auf die nichts ankäme.

Die edle Miene des Geistlichen, seine schonenden Ausdrücke, etwas Sanftes und Zärtliches, das alle seine Bewegungen begleitete, flößte Sara'n Zutrauen ein. Sie entdeckte ihm offenherzig theils ihren jammervollen Zustand, theils die Erbietungen, die ihr auf den schlimmsten Fall gethan worden wären. Der edle Antrag des Landgeistlichen rührte ihn ungemein: er bewunderte den menschenfreundlichen Mann, und pries seinen Eifer mit den verdientesten Lobsprüchen. Dann sas er ein Weilchen in Gedanken, stand plözlich auf, und bat um die Erlaubniß, morgen um die nämliche Zeit ihr wieder aufzuwarten. Er sagte, er wollte zu Mylady'n zurückgehn, um ihr einen Anschlag mitzutheilen, von dem er sich nicht getraute, etwas zu sagen, bis diese Dame ihn gebilligt hätte. Dann bat er Sara'n noch, sich ihrer Traurig-

keit nicht so ganz zu überlassen, versicherte ihr, daß ihre vortreflichen Eigenschaften ihr in der ganzen Welt zärtliche und thätige Freunde verschaffen würden, und ging zur Thür hinaus.

Er hielt den Tag darauf pünktlich Wort: er war mit der Stunde da, und überreichte Sara'n ein Billet von Mylady Anglesey:

„Liebste Miß, Herr Walpole hat von mir „Auftrag, Ihnen meine Gesinnungen mündlich „zu erklären. Das viele Gute, das er mir von „Ihnen gesagt hat, macht es mir zur Pflicht, „Ihnen meine Freundschaft anzubieten. Hielten „mich nicht die dringendsten Verrichtungen ab, „so käm' ich selbst, um Ihnen zu sagen, wie „sehr ich mich nach einer nähern Verbindung „mit Ihnen sehne. Glauben Sie Herrn Wal„pole alles, was er Ihnen in meinem Namen „sagt: er hat mein Zutrauen und verdient das „Ihrige. Er kann sich zu nichts verbindlich „machen, das ich nicht treulich erfüllen werde. „Ich drücke Sie im voraus an mein Herz, und „freue mich auf die erste Gelegenheit, da ich „Ihnen mehr sagen werde. — Gräfin von „Anglesey."

Sara war so erstaunt, so betroffen — sie stand und suchte Worte, die fähig wären ihre Dankbarkeit auszudrücken. Sie fing endlich an, und wollte Herrn Walpole für die Güte

danken, mit welcher er so zärtlich für eine Unbekannte besorgt wäre — aber er ließ sie nicht ausreden.

„Eh' ich Ihnen etwas von dem Schritte sage, Miß," — fing er an — „den ich bey „Mylady'n gethan habe, und eh' ich Sie von „dem Erfolg unterrichte, den er gehabt hat, er„lauben Sie mir die Frage, ob Sie den Entschluß reiflich überlegt haben, den Sie, wie es „scheint, fassen wollen. Die Sache, von der „Sie mir gestern sagten, leidet, wo ich mich „nicht irre, noch einen Einwurf. Herr Peters „ist ein Mann, für den ich seines schönen Her„zens wegen die tiefste Verehrung habe: aber „ich fürchte eben, daß er bey seinem Antrag „mehr sein Herz als seine Umstände zu Rathe „gezogen hat. Sie sind vor der Hand — ver„zeihen Sie mir diese Erwähnung, Miß — „Sie sind vor der Hand von allem entblößt, weil „Sie aus Zärtlichkeit alles für Ihre Lidy aufgeopfert haben: Sie brauchen also noch mehr „als einen bloßen Zufluchtsort. Wissen Sie „überdem, ob die Frau und die Töchter dieses „redlichen Mannes mit Gleichgültigkeit ansehen „werden, daß eine Fremde kommt, um mit ihnen „zu theilen, was ihnen ohnedem kärglich genug „zugemessen ist? Sie selbst, liebste Miß — „würden Sie nicht von früh bis Abend dabey

„leiden, wenn Sie sähen, daß diese arme Familie
„um Ihretwillen noch kümmerlicher lebte, als
„sie vielleicht izt schon thun muß?“

Sara sah zur Erden und seufzete: sie konnte ihm nicht widersprechen.

„Wollen Sie mich nun weiter hören, Miß?
„Ihre Erziehung, Ihr Alter, Ihre Gesinnungen
„erfodern einen andern Aufenthalt für Sie —
„und ich habe dafür gesorgt. Die Gräfin von
„Anglesey läßt Ihnen denselben durch mich an-
„bieten: sie wünscht sehr, daß sie keine abschlägliche Antwort bekomme. Sie ist eine sehr junge liebenswürdige Wittwe, die von niemanden
„abhängt, als von sich selbst. Schon seit langer
„Zeit wünscht sie sich eine Gesellschafterin, mit
„der sie ihre Stunden theilen, und in deren Umgange sie die Reize der Freundschaft genießen
„kann: sie verlangt von der Gesellschafterin alles, was Sie besitzen, Miß, und — wenn
„ich es sagen darf, in einem Maase besitzen, das
„Mylady's Foderungen übersteigt. — Ich
„sprach gestern mit ihr davon, und — weil ich
„wegen gewisser Ursachen, deren Anführung hier
„überflüßig wäre, viel Glauben bey ihr habe —
„so war ihr Entschluß den Augenblick gefaßt.
„Kommen Sie, Miß, werden Sie ein Theil
„von Mylady's Hause, Sie werden darin aufgenommen werden, wie Sie es verdienen, und

„die Gräfin wird sich ganz gewiß Ihre Freund-
„schaft erwerben. Sie werden den Gefahren
„entgehn, denen Sie hier in London ausgesezt
„sind, und auf der andern Seite nicht einem
„Mann zur Last fallen, der für die Bedürfnisse
„seiner eignen Familie schon hinlänglich zu sor-
„gen hat.“

Er hielt inne, und erwartete, was sie sagen würde: sie schwieg, besann sich, sah bald in die Höhe, bald zur Erde, traute sich nicht eine abschlägliche Antwort zu geben, und fürchtete sich auch Ja zu sagen. Tausenderley Neigungen zogen sie hin und her, und verhinderten sie einen Entschluß zu faßen. Er schien erstaunt, beinahe misvergnügt über ihr Zaudern, und fing von neuen an, ihr mit vielem Feuer vorzustellen, daß in seinem Antrage nichts wäre, was ihr unanständig seyn könnte. — „Liebste Miß,“ — sagte er zärtlich und ergriff ihre Hand — „wie können Sie so unentschlossen seyn? — „Warlich, kein Mensch auf der Welt kann mehr „an Ihnen Theil nehmen, als ich. — Zau-„dern Sie nicht — ich lie... ich verehre Sie „so innig, daß .... Lassen Sie mich nicht mit „einer Antwort zu der Gräfin zurückgehn, durch „die sie sehr niedergeschlagen werden wird: ma-„chen Sie mir nicht den Verdruß, daß ich mich „vergeblich bemüht haben soll, Ihnen ein stilles

„angenehmes Leben und eine Freundin zu ver„schaffen, die gewiß Ihrer nicht unwerth ist.“

Jeder Mensch ist vielleicht irgend einmal in einer mißmuthigen Stunde in dem Falle gewesen, daß er Glanz und Hoheit verachtet, und sich in ein stilles Winkelchen der Erde gewünscht hat, das in diesem Augenblicke mehr Anziehendes für ihn zu haben schien, als der erste Thron des Erdbodens. — Wäre Sara'n damals, als sie von ihrem Großvater ausgestoßen worden war, ein Antrag von dieser Art gethan worden, für wie glücklich hätte sie sich gehalten! Aber izt war das Glas, durch das sie um sich sah, gefärbt — und schwarz gefärbt. Die Dunkelheit und Stille von dem Hause des armen Landgeistlichen reizten sie mehr, als der stolze Platz im Palaste einer Gräfin von Angleſey.

Ihr Abgesandter mußte ihr noch einmal zu Gemüthe führen, daß sie vielleicht Unruhe und Zwiſpalt in ein friedliches Haus bringen, und dann sich selbst gram seyn würde. Sie gestand sich endlich, daß seine Vorstellungen Grund hätten, und sagte ihm, sie wäre Herrn Peters schuldig, ihn von den gütigen Absichten zu unterrichten, die Mylady Angleſey hätte, und was dieser wackre Mann ihr riethe, darnach wollte sie sich richten. Sie klingelte, hörte, daß er eben zu Hause gekommen wäre, und ließ ihn bit-

ten, zu ihr zu kommen. Er war den Augenblick da, und fragte, was er für sie thun könnte. Sie bat Herrn Walpole ihm zu sagen, wovon die Rede wäre, zeigte ihm dann das Billet der Gräfin, und bat ihn, ihr auf sein Gewißen zu sagen, was sie thun sollte.

„Ja, sehn Sie," — sagte er — „mein „liebes Töchterchen, wenn die Sache so ist, da „muß ich nach Hause gehn. — Wahrhaftig, „nun nähm' ich Sie nicht mit mir, und wenn „Sie mir die schönsten Worte gäben. — Eine „reiche Dame, die es so gut mit Ihnen meynt, „wie unser Herrgott! — ich müßte mich der „Sünde fürchten, Sie in mein Jammerthal zu „führen. — Denn sehn Sie, mein Herzchen, „ich meyn' es so gut mit Ihnen, als die Dame „nimmermehr, aber ich bin nur nicht so reich. „Sonst — ja sonst wollten wir sehn, wer ein „älter Recht auf Sie hätte. Gehn Sie in Gottes Namen zu ihr, und sprechen Sie, der Pfarr „Peters wär' ihr von Herzen gut, und das wäre „bey ihm von einer großen Dame viel gesagt. „— Wahrhaftig, Herr Confrater, wie Sie „auch heissen mögen, die Gräfin ist ein Weib „nach meinem Herzen — Aber, liebes Töchterchen, was mir da eben einfällt — Herrengunst und Aprilwetter, und so weiter — Nun „hören Sie, das bitt' ich mir aus; wenn es-

„wa Mylady Grillen in den Kopf bekommen „sollte — man weiß ja nicht, wie die Sachen „gehn können — so lebt unser Herrgott und „der Pfarr Peters noch! Darauf geben Sie mir „die Hand — Sie geben mir alsdenn nur ei„nen Wink, und ich bin in London. — Viel „hab' ich Ihnen nicht anzubieten: aber Dach „und Fach, ein Gericht zum sattwerden, und „ein freundlich Gesicht sollen Sie allemal finden, „so lange mich der Mann mit der Hippe zufrie„den läßt. — Wollen Sie?"

Sara gab ihm die Hand drauf, und er ging, nachdem er ihr noch nach seiner Art einen herzlichen Segen zurückgelassen hatte. Da sie nunmehr sicher war, daß sie ihn nicht beleidigte, sezte sie sich und schrieb an Mylady Anglesey. Ihr Brief athmete Ehrfurcht und Dankbarkeit. — Mylady's Antwort war ungemein gnädig, und erhöhte jene Empfindungen bey Sara'n zu einem hohen Grade. Die Gräfin behandelte sie wie ihres Gleichen, und entfernte sorgfältig alles, was einen Abstand zwischen ihnen machen konnte. — Als Herr Walpole Sara'n diesen zweiten Brief übergab, sagt' er ihr zugleich, „er hätte die Nichte von Mistriß Tomkins mit nach London gebracht. Mylady schickte sie zu Sara's Bedienung, und um sie zu begleiten, sobald es ihr gefallen würde, London zu verlassen, und

ſich in ihrer neuen Freundin Arme zu werfen.“ — Aber das ſollte in traurigen Augenblicken geſchehn.

Lidy verlangte mit Herrn Walpole zu ſprechen, um ihm Sara'n zu empfehlen. Sie befand ſich ſehr ſchlecht, röchelte außerordentlich, und ſprach nur mit der größten Anſtrengung. Er bemerkte, daß ihr Ende herannahte, und verabredete ſogleich mit Herrn Peters die Maasregeln, die man nehmen wollte. Sara wußte nichts von der Nähe der Gefahr, und ſas Abends ruhig zu Lidy's Häupten. Lidy foderte einen Trunk Waſſer, die Wartefrau reichte es ihr: aber kaum erblickte Sara bey dem Lichte, das die Frau hinhielt, das Geſicht der Kranken, als ſie einen Schrey that. Lidy winkte der Wartefrau, daß ſie auf einen Augenblick hinausgehn ſollte, ergriff dann Sara's Hand, und drückte ſie nach ihren ſchwachen Kräften. Sie fühlte, daß Sara zitterte und bebte.

„Warum dieſe Angſt, Miß?“ — ſagte ſie mit einer Stimme, der die Bruſt ihren Dienſt verſagte — „laſſen Sie mich ſterben — ich „bin Ihnen ja ohnedem unnütz geweſen — bin „mit Schuld an Ihrem Aufenthalt zu Islington „— o, ich hätte den Menſchen nie leiden ſol„len; ich habe nie ein völliges Zutrauen zu ihm „gehabt — Aber ich habe meinen Fehler gebüßt

„— er hat mir das Herz zerfreſſen — Verge„ben Sie mir noch, eh' ich ſterbe.“

Sara ſchluchzte, kniete nieder vor das Bett, badete Lidy's Hand mit ihren Thränen, und konnte vor Schmerz nicht reden.

„Wollen Sie,“ — fuhr Lidy fort — „daß „ich noch meine lezten Augenblicke in Jammer „zubringen ſoll? — Wollen Sie mich nicht „mit dem Troſt in die Ewigkeit gehn laſſen — „daß Sie zufrieden ſind?“

„Barmherzigkeit!“ — ſchrie Sara — „Barmherzigkeit! Iſt denn im Himmel und auf „Erden keine Hülfe mehr?“

„Der Himmel hat ſich ja Ihrer angenom„men — ich habe Sie in die Hände Ihres neuen „Freundes übergeben — nehmen Sie noch den „Dank und den Segen einer Sterbenden —“

„Nein, Sie dürfen nicht von mir — Hel„fen Sie mir beten — der Barmherzige „wird. . . .“

„Gehen Sie izt, Miß; faßen Sie ſich, und „— kommen Sie dann wieder, wenn Sie wol„len.“

„Nein, Lidy, ich verlaße Sie nicht — ich „kann mich nicht faßen — ich muß Sie behal„ten.“ —

Sara klammerte ſich feſt an ihren Arm an, als wenn ſie ihre Freundin zurückhalten, oder

ſich mit ihr fortreiſſen laſſen wollte. Lidy holte tief Athem, und wurde ſtill: Sara's Lebensgeiſter waren erſchöpft; ſie ſank vor dem Bette nieder. Als ſie wieder zu ſich kam, fand ſie ſich in ihrem Zimmer: Miſtriß Tomkins und Fanny hatten ſie hingetragen. Der Tag war angebrochen. Die beiden Geiſtlichen waren zugegen, und ſahn einander mit verſtörten Geſichtern an: Fanny hielt Sara'n Salze vor, und ſchien geweint zu haben; Miſtriß Tomkins ſtand am Fenſter und wiſchte ſich mit einem Tuche. Sara's erſte Frage war, was Lidy machte: niemand gab ihr eine Antwort. Sie wiederholte die Frage einigemahl, und endlich ſagte Walpole, ſeit Mitternacht wartete ein Wagen von Mylady Angleſey vor der Thür, der Miß zu ihr nach Juttencourt bringen ſollte.

„Gott!“ — ſchrie Sara — „ſie iſt todt? „Lidy iſt todt?“ — Das Stillſchweigen und die zur Erde ſinkenden Blicke aller derer, die um ſie her ſtanden, beſtätigten ihr, was ſie muthmaßte. Sie fuhr auf, riß ſich von Fanny los, die ſie halten wollte, ſtürzte in das Krankenzimmer, und warf ſich auf den Leichnam. Man hatte Mühe, ſie wegzubringen. Der Arzt, den man aus Vorſicht in der Nähe behalten hatte, gab ihr etwas, das ſie beruhigen ſollte. Sie wurde gelaßner, und erleichterte ſich endlich

durch Thränen. — Der redliche Landgeiſtliche nahm es auf ſich, für das Begräbniß zu ſorgen; Sara gab ihm jammernd, was er zu dieſem letzten Liebesdienſte brauchte: er ſagte, es wäre recht, daß ſie die Todte beweinte, aber ſie müßte nur auch nicht vergeßen, daß es dort oben beßer wäre als hier unten. Dann machte Sara ihrer Wirthin ein Geſchenk, und dankte ihr für die Treue, die ſie an ihr und ihrer Freundin bewieſen hatte. Die Frau weinte und war nicht im Stande zu antworten. Mylady's Bothſchafter ſagte, Miß hätte nun alles beſorgt, und thäte wohl, wenn ſie ſich in den Wagen ſezte.

„Ja," — ſagte der Landgeiſtliche — „gehn Sie: Gott ſey mit Ihnen! Schreiben „Sie mir, wie es Ihnen geht."

Fanny und Walpole führten ſie hinab. Sie glaubte, dieſer würde ſie ſelbſt der Gräfin vorſtellen: allein da ſie ſich mit Fanny eingeſezt hatte, ergriff er ihre Hand, drückte ſie ſanft, und nahm Abſchied. — „Leben Sie wohl, lieb„ſte Miß," — ſagte er mit naſſen Augen — „Leben Sie wohl. — Eine Pflicht, deren Ru„fe ich nicht widerſtehen kann, entfernt mich auf „lange Zeit von Ihnen. Ich weiß nicht genau, „wie lange ich werde außenbleiben müſſen; aber „ich nehme die ſchmeichelhafte Hoffnung mit, daß

„ich Sie zufriedner wiederfinden werde. Wenn „Mylady Angleſey alles hält, was ſie verſpro„chen hat, wenn Sie, Miß, nicht Urſache be„kommen, über ſie zu klagen: ſo erinnern Sie „ſich bisweilen an jemand, der nichts eifriger „wünſcht, als ſich den Namen eines Freundes von „Miß Sara zu erwerben. — Noch einmal „leben Sie wohl, und ſeyn Sie glücklicher als „bisher.“ — Damit machte er den Schlag zu, und entfernte ſich. Zwey Leute zu Pferde begleiteten den Wagen nach Juttoncourt.

Es war faſt Mittag als Sara auf dieſem Schloße ankam, wo die Gräfin von Angleſey ſich gegenwärtig aufhielt. Fanny führte ſie durch eine Reihe prächtiger Zimmer, und ſagte ihr, daß ſie künftig die ihrigen ſeyn ſollten. Nicht lange hernach trat Mylady herein; Sara machte eine Bewegung ſich ihr zu Füſſen zu werfen, Mylady kam ihr zuvor und drückte ſie zärtlich an ihren Buſen. — „Was wollen Sie thun, „Miß,“ — ſagte ſie — „ich habe eine Freun„din erwartet, und eine Freundin gehört in „meine Arme — wir haben von nun an al„les gemein, Leiden und Freuden, angenehme „und unangenehme Stunden — Aber vor al„len Dingen, liebſte Miß, ſey alles verbannt, „was zwiſchen uns beiden einen Unterſchied an„zeigen könnte; wir leben als ein paar zärtliche

„Schwestern, und wer uns zum erstenmal sieht,
„soll nicht wissen, welche von beiden der Him-
„mel am meisten mit seinen Gunstbezeugungen
„bedacht hat.“ — Sara vergas über dem edlen Wesen und der reizenden Figur der Dame, die mit ihr sprach, und über dieser freundschaftlichen Aufnahme beinahe den Schmerz, in welchem sie angekommen war.

Allein die vielen schlaflosen Nächte, die Sara bisher gehabt hatte, die beständige Angst, in der sie bald wegen ihres Mangels, bald wegen Lidy's gewesen war, der Gram über den Verlust dieser treuen Freundin warfen sie in wenig Tagen auf das Krankenlager. Mylady bewieß bey dieser ersten Gelegenheit, daß sie Sara'n wirklich als eine Schwester betrachtete. Sie sorgte so zärtlich für die Kranke, war so beständig in ihrem Zimmer, nahm so innigen Antheil an ihren Leiden, daß diese ihre Wiederherstellung beinahe mehr den Liebkosungen der Gräfin, als den Bemühungen des Arztes zu danken hatte. Sara ward wieder gesund: nur eine gewiße Mattigkeit, die sie mit von London gebracht hatte, wollte sich nicht verlieren. Unterdessen zwang sie sich aus Dankbarkeit, munterer zu scheinen als sie war, und in Mylady's Gegenwart ihre Traurigkeit zu verbergen so viel sie konnte.

Sie bekam von der Gräfin Erlaubniß, um Lidy'n zu trauern; Fanny mußte auch Trauer anlegen, und ſtand nunmehr in Sara's Dienſten. Dieſes Mädchen war im ganzen Schloße außer der Gräfin die einzige Perſon, welche Sara's dürftige Umſtände wußte. Mylady hatte ihr gleich vom Anfange befohlen, keinem Menſchen ein Wort davon zu ſagen, und das Mädchen beobachtete die genaueſte Verſchwiegenheit. Jedermann im Hauſe hielt Sara'n für eine weitläuftige Verwandte von der Gräfin, die dieſe hatte von London abholen laſſen, wohin Miß unlängſt aus Devonſhire gekommen war. Ehe Mylady ſie ihren Bekannten unter dieſem Titel vorſtellte, beſchrieb ſie ihnen zuvor die Neuangekommene als ein artiges Mädchen, der man aber die Provinz noch anſähe, und die daher ein wenig leuteſcheu wäre: überdem hätte Miß erſt vor kurzem ihre Mutter verloren, und wäre darüber noch ſo untröſtlich, daß ſie alle Gelegenheiten zu Zerſtreuungen vermiede, und beſtändig für ſich in der Einſamkeit ſäße.

Sara's Betragen widerlegte wenigſtens die Beſchreibung nicht, welche die Gräfin von ihr gemacht hatte. In den Stunden, da Mylady Beſuch annahm, zog ſich Miß auf ihr Zimmer zurück: und blieb ſie ja aus Gefälligkeit da, wenn jemand angemeldet wurde, ſo ſas ſie ſtumm

in der Gesellschaft, und schien oft nicht einmal zu hören, was gesprochen wurde.

Allein endlich dauerte der Gräfin Sara's Hang zur Einsamkeit zu lange. Miß war ihr zu theuer, als daß sie zugeben konnte, daß dieser Tiefsinn, dieser Ekel vor aller Zerstreuung das gute Mädchen nach und nach vielleicht ganz unnütz machen sollte. Die Gräfin verwieß Sara'n ihre Melancholie mit mehr Standhaftigkeit, und drang in sie, einen lebhaftern Antheil an dem zu nehmen, was um sie her vorginge. Miß fiel ihr in die Arme, bat um Verzeihung, und sagte, sie wollte gern anders seyn, wenn sie nur könnte: aber ihre geheime Leiden wären zu groß, als daß sie im Stande wäre eine Freude zu genießen.

„Ueberlassen Sie sich nur mir, liebes Mädchen," — sagte die Gräfin mit der Munterkeit, die ihr eigen war — „wir wollen der Sache schon abhelfen — ich weiß auch etwas „davon zu sagen — kommen Sie, der Tag ist „schön, wir wollen in den Garten, und so lange darin herumschwärmen, bis wir recht müde sind."

Sie nahm Sara'n bey der Hand, und man ging hinab in den Garten. Hier wurde Sara so offenherzig, daß sie Mylady'n ihre ganze Geschichte erzählte, und ihr den Gegenstand ihrer

ſchwerſten Leiden entdeckte. Mylady hörte ihr zu ohne ſie zu unterbrechen: Sara fragte, als ſie mit ihrer Erzählung fertig war, ob Mylady in ſo einem Falle wohl im Stande ſeyn würde, jemals ruhig zu werden.

„O ja, warum nicht?“ — antwortete diese.

„Sie waren niemals in dem Falle, Mylady — verzeihn Sie mir, man muß das Unglück kennen, um einen Unglücklichen zu tröſten.“

„Richtig, liebes Mädchen, richtig! Ebendeswegen ſag' ich, daß Sie noch recht zufrieden in meiner Geſellſchaft werden ſollen, wenn Sie hübſch folgen. Ich und das Unglück ſind einmal herzlich vertraut mit einander geweſen.“

„Sie, Mylady? — Sie und das Unglück?“

„Warum nicht? — So wie Sie mich hier ſehn, hab' ich einmal nichts gethan, als geweint, gewehklagt, gejammert, die Menſchen gemieden; und mich ins Grab gewünſcht. Aber ich bin wieder geheilt worden, und befinde mich nach der Kur recht wohl.

„Waren Sie ſehr unglücklich?“

„Recht ſehr. — Aber was mir meinen guten Muth wiedergab, war die Freundſchaft. Ich fand einen Freund, zu

„deſſen Zufriedenheit es nothwendig war, daß „ich mich beſſerte. Aus Dankbarkeit, aus Zärt„lichkeit für ihn entſchloß ich mich geſund wer„den zu wollen, und ward es wirklich. — Fol„gen Sie meinem Beiſpiel, liebſte Sara — „Und vor allen Dingen nehm' ich künftig übel, „wenn Sie ſagen, daß Sie eine Verlaßne ſind, „daß Sie in der Welt herum irren, wie in einer „Wüſte, in der Sie weder Weg noch Steg wiſ„ſen, und wie die Sachen alle heißen. — Sie „haben eine treue zärtliche Freundin verloren; „es iſt Recht, daß Sie um ſie trauern; aber „haben Sie nicht eine neue Freundin, die es „gewiß wenigſtens eben ſo gut mit Ihnen meynt? „ — Und warum wollen Sie beſtändig an das „Vergangne denken? warum lieber in den Win„ter zurückſehn, als vorwärts in den Frühling? „— Die lachendſte Zukunft bietet ſich Ihnen in „meinen Armen dar, und Sie thun mir das „Herzeleid an, daß Sie das Geſicht davon weg„wenden?"

„Aber Iſlington, Mylady! wie kann ich „denken, und nicht an Iſlington denken?"

„Auch ſollen Sie daran denken, aber nur ſo „wie ſichs gebührt — mit dem Bewußtſeyn, „daß Ihnen Iſlington Ehre macht. — Denn „wer hat ſich denn eigentlich zu ſchämen, daß „Sie dort lebten? — Sie weinen, liebes

„Mädchen? — Gut! Weinen Sie die paar „Thränen noch vollends aus, und ſagen Sie „ſich dann, daß Sie nicht wieder weinen wol„len. — Gutes Kind, Sie halten wohl Ihr „Unglück für das allergrößte, das es jemals ge„geben hat? — Wie wär's nun, wenn noch „die Liebe ſich in Ihre Leiden gemengt, und „dieſelben hundertmal, tauſendmal empfindlicher „gemacht hätte? — Der Mann, deſſen Eid„ſchwüren Sie ſich überließen, war Ihnen gleich„gültig: Sie wurden die Seinige nicht aus Nei„gung, ſondern aus Dankbarkeit; Sie hegen „izt nichts für ihn als Verachtung und Ab„ſcheu; Ihre Empfindungen ſind ſich beſtändig „gleich Aber wenn Sie ihn zugleich haßten „und liebten; wenn Sie in dem Augenblicke, da „Sie ihn verabſcheuten, auch vor Verlangen „brennten ihn zu ſehn; wenn die Bande, die „Sie mit ihm vereinigt haben, Ihrem Herzen „theuer geweſen wären; wenn Sie mit dem Ge„mahl zugleich einen Geliebten verloren hätten; „wenn Sie, wie ich, durch die ſüßeſten Träume „der heiſeſten Liebe verführt, der Hoffnung ihn „glücklich zu machen und durch ihn glücklich zu „werden, alles aufgeopfert hätten; wenn Sie „die Quaal empfunden hätten, die unausſtehli„che Quaal, einen Undankbaren zu lieben, bis „zum Anbeten zu lieben ...“

„Sie, Mylady, hätten das?“ — fragte Sara erſtaunt, und vergas ſich darüber — „Die Gräfin von Angleſey hätte einen Undank„baren geliebt?“

„Ja wohl, liebſte Sara,“ — antwortete ſie ernſthaft — „und die Thränen, die ich „vergoß, waren bitterer als die Ihrigen. Ich „hatte den Troſt nicht, den Sie haben; ich „durfte mir nicht ſagen, daß ich an meinem Un„glück nicht Schuld wäre. Meine eigene Unbe„ſonnenheit verurſachte meine Leiden; ich ließ „mich von meinem Herzen verführen, glaubte „in dem Taumel der Leidenſchaft, was ich gern „hörte, warf mich mit Freuden dem geliebten „Manne in die Arme, und war verloren. — „O Freundin, glauben Sie mir, dann erſt iſt „der Schmerz unausſprechlich, wenn der Unwür„dige, den wir lieben, uns überredet hat, daß „wir ſein Glück in den Händen haben, uns ver„führt hat, ihn glücklich zu machen, und nun „unſer ſatt wird, verächtlich vor uns vorüber „geht, und unſre Gefälligkeit Schwachheit „nennt. — Ja, liebſte Sara, ich weiß auch „von Unglück zu ſagen, und von größerm als „Sie. Denn es war verdientes Unglück. In „dem Augenblick, da zwey Familien ſich mit „meinem Glück beſchäftigten, ſtörte ich die Ruhe „beider durch einen Schritt, den ich mir nicht

„hätte erlauben ſollen. Aber ich fand meine „Strafe in den Armen des Elends, dem ich ent„gegen lief. Doch ich werde zu ernſthaft, kom„men Sie zurück ins Schloß.“

„Alſo haben auch Sie Unglück ausgeſtan„den?“ — fragte Sara noch einmal, die das aus Mylady's äußerlichem Anſehn nicht gearg„wohnt hätte.

„Ich ſehe, liebe Sara, daß Sie darüber „recht verwundert ſind: es wird Ihnen ſchwer „zu begreifen, daß mein Loos nicht immer glück„lich geweſen iſt. Aber morgen ſollen Sie ſelbſt „davon urtheilen: ich will Ihnen meine Geſchich„te erzählen, damit Sie ſich eine gute Lehre dar„aus nehmen. Izt wollen wir abbrechen: man „darf ſich von traurigen Sachen nicht zu lange „unterhalten: kommen Sie!“

Den Tag drauf erinnerte ſich die Gräfin an ihr Verſprechen, nahm Sara'n neben ſich auf einen Sopha, und fing ihre Geſchichte an:

„Die Grafen von Arundel und von Wolſey waren ſeit ihrer Kindheit die vertrauteſten Freunde, und vermählten ſich an Einem Tage mit den beiden Töchtern des Grafen von Angleſey, welcher der lezte ſeines Geſchlechts geweſen war. Die älteſte brachte dem Grafen von Arundel weiter nichts mit, als einen Titel für ſeinen künftigen zweyten Sohn. Aber die jüngſte, die von

einer reichen Tante ein groſſes Vermögen geerbt hatte, vermehrte das Vermögen des Grafen von Wolſey um ein beträchtliches. Mylord Arundel bekam zwey Söhne. Seinem Freunde gewährte das Schickſal eine einzige Tochter. Man nannte ſie Sophie, und beſtimmte ſie ſchon in der Wiege dem jungen Grafen von Angleſey, Mylord Arundels zweitem Sohne. Die Liebe, die Lady Wolſey für den Namen ihrer Väter hatte, und die unverrückte Freundſchaft der beiden Häuſer gaben Anlaß zu dieſem Projekt, das aller Wünſche erfüllte. Man glaubte um ſo viel mehr darauf beſtehn zu müſſen, weil durch eine ſolche Verbindung den beiden Brüdern ein gleiches Loos verſichert wurde, ohne daß den Rechten des Erſtgebornen ein Abbruch geſchah."

„Die beiden Kinder, die man ſo in der Wiege an einander vergeben hatte, wurden noch obendrein durch eine feyerliche Akte an einander gebunden. Man ſezte darinne feſt, daß dasjenige von ihnen, welches ſich dem Willen der beiderſeitigen Aeltern widerſetzen und die projektirte Verbindung aufſchlagen würde, aller ſeiner Anſprüche und Hoffnungen verluſtig ſeyn ſollte. Dieſe Akte ſollte übrigens nur in ſo ferne gültig ſeyn, als Lady Sophie die einzige Erbin der Güter ihres Hauſes bliebe. — Lady Arundel und der Graf von Wolſey ſtarben kurze Zeit dar-

auf, und beſtätigten alles noch in ihren lezten Willen.“

„Der General Hymore, ein Verwandter von Lady Wolſey, war ehedem ihr Vormund geweſen. Sie verehrte ihn, als einen Mann, der ihr Vermögen mit der redlichſten Treue verwaltet und für ihr Glück als ein zweyter Vater geſorgt hatte. Weil der Friede ihm Muße gab, ſo zog er nach der Vermählung ſeiner Mündel nach Derbyſhire, wo er ein Landgut beſas, das eben nicht viel eintrug, aber eine ſehr angenehme Lage hatte. Lady Wolſey wurde in ihrem zwanzigſten Jahre zur Wittwe, und war nun wieder eines Freundes bedürftig, der ſie mit ſeinem Rathe unterſtüzte. Sie gab ſich viel Mühe, den General zu bereden, daß er zurück zu ihr nach London käme; aber ſie bat vergeblich. Er konnte ſich nicht überwinden einen Ort zu verlaſſen, wo ihn die Liebe glücklich machte.“

„Er hatte vor kurzem Miß Beverley geheurathet, ein Frauenzimmer, deren ganzes Heurathsgut in guter Herkunft, Jugend und Schönheit beſtand. — Ich war die einzige Frucht dieſer Verbindung. Ich hatte kaum mein drittes Jahr erreicht, als mein Vater ſtarb. Meine Mutter verlor mit ihm die beträchtliche Penſion, die er genoß, und wovon ſie mit einander ſehr anſtändig gelebt hatten. Die Gräfin

von Wolsey kennte sie, und war ihr sehr gewogen. Mylady gab meiner Mutter den Rath, nach London zu kommen, und da um eine Vermehrung des Gnadengehalts anzusuchen, den man sonst gewöhnlicher Weise den Wittwen ververdienter Krieger bewilligt. Lady Hymore fand den Vorschlag für gut, wollte doch aber auch ihr Kind nicht in fremden Händen zurücklassen. Sechs Wochen nach dem Tode meines Vaters ging sie nach London, und nahm mich mit sich."

„Mylady Wolsey nöthigte sie, bey ihr zu wohnen, und ich kam in das Zimmer von Sophien, ihrer Tochter, die nur zwey Jahr älter war, als ich. Die Dame fand nach und nach so viel Angenehmes in dem Umgange meiner Mutter, drang so sehr in sie, daß sie nicht wieder zurück in die Provinz gehen sollte, daß diese sich erbitten ließ und auf beständig da blieb. Aber entweder war die dicke Luft von London ihrer Gesundheit schädlich, oder sie hatte schon aus der Provinz den verborgnen Keim des fürchterlichsten aller Uebel mitgebracht — sie verfiel in eine Verzehrung, die ihr ein sehr langwieriges Krankenlager verursachte, und mir sie vier Jahr nach dem Tode meines Vaters entriß."

„Die Liebe ihrer Freundin endigte sich nicht mit ihrem Leben. Mylady Wolsey hatte mei-

ner Mutter in ihren lezten Augenblicken verſprochen, daß ſie mich nie verlaſſen wollte, und hielt ihr Wort getreulich. Ich wurde noch ferner mit ihrer Tochter erzogen: Sophiens Lehrmeiſter waren die meinigen, und Mylady, die nun zwey Töchter zu haben ſchien, theilte ihre Sorge, ihre Liebkoſungen, ihre Zärtlichkeit unter uns beide. Ohngeachtet mein Vermögen in ſo Wenigem beſtand, und Sophiens Reichthum faſt unermeßlich war, wurden wir beide auf den nämlichen Fuß bedient. So lange unſere Begriffe wegen unſers zarten Alters noch ſo eingeſchrenkt waren, daß wir die Vortheile des Reichthums nicht kannten, lebten wir ziemlich verträglich zuſammen. Weil ich überhaupt den Frieden liebte, und von Natur gelaßner war, ſo machte ich Sophien nie die Art von Oberherrſchaft ſtreitig, die ſie ſich über ihre Geſpielinnen und über mich ſelbſt anmaßte. Allein da ich anfing nachzudenken, und die Sachen um mich her mit mehr Aufmerkſamkeit zu betrachten, ward ich eigenſinniger. Weil ich bemerkte, wie dreiſt Sophien der Unterſchied unſer Glücksumſtände machte, ſo hielt ich es für eine Erniedrigung meiner ſelbſt, wenn ich mir von ihr vorſchreiben ließe. In unſere Spiele miſchte ſich nach und nach der Zwieſpalt, und ziemlich lebhafte Zänkereyen machten ihnen nicht ſelten ein plözliches Ende.“

„Lady Sophie war eine von den Personen, die weder schön noch artig sind, und die man doch auch nicht häßlich nennen kann: ihre ganze Figur hatte nicht das geringste Anziehende. Man stand vor ihr, sah sie an, und fragte sich, woher es käme, daß man gar nichts für sie empfände. Ihr Charakter stößte nicht die nämliche Gleichgültigkeit ein: er machte sie allen denen unerträglich, die das Unglück hatten unter ihren Befehlen zu stehen. Stolz, Eigensinn und Selbstdünkel machten die Bestandtheile davon aus. Was ihr einmal in den Sinn kam, darauf bestand sie: Vorstellungen darwider waren vergeblich, man machte sie dadurch nur noch begieriger auf das, was sie verlangt hatte. Und dabey war sie wieder so veränderlich, daß man nie mit ihr fertig wurde. Oft wußte sie selbst nicht, was sie wollte, und dann brach ihr Unwille über jeden aus, der ihr unglücklicherweise zu nahe kam.“

„Der junge Graf von Angleſey, der sehr oft Theil an unsern Zeitvertreiben nahm, fand Sophiens Eigensinn im kurzen unausstehlich. Sie foderte eine Unterthänigkeit von ihm, zu der er bey sich gar keine Neigung empfand. Weil er gezwungen war, ihr beständig den Hof zu machen, und zu thun, als wenn er ihr zu gefallen wünschte, so ward seine Unzufriedenheit mit ihr

dadurch nur noch noch größer. Sein Anſtand, wenn er mit ihr ſprach, oder aus Zeremonie ihr die Hand küßte, verrieth ſehr merklich, wie ungern er in ihrer Geſellſchaft wäre. Die meinige ſchien ihn mehr anzuziehn; wenigſtens war ſein Betragen gegen mich ganz anders; ich bemerkte es, gab genauer auf ihn Achtung und fand meine Bemerkung richtig. Er durfte nicht wagen ſich ſeine Neigung merken zu laſſen, und ich unterſtand mich nicht ihm zu erkennen zu geben, daß ſie mir bekannt wäre. Unſere Lage lehrte uns bald allen beiden die Kunſt, unſere Empfindungen zu verbergen. Wir verſtellten uns, ehe wir noch recht genau wußten weswegen. Der Graf ſtudirte die Kleinigkeiten, woran ich Gefallen hatte, ich diejenigen, an denen er Vergnügen fand: ein Zeitvertreib, den ich gern hatte, wurde ihm angenehm, und was er vorſchlug, billigte ich. Oft gab er mir insgeheim ein paar Blumen, die ihm Sophie geſchenkt hatte, oder brachte mir etwas, worum er von jener längſt gebeten worden war. Ich fand mich durch dieſe kleinen Opfer innig geſchmeichelt, weidete mich im Stillen an dem Vorzuge, den er mir zugeſtand, und ahndete nichts von den traurigen Folgen, die dieſes unbedeutende Verſtändniß haben konnte."

„Es konnte keine liebenswürdigere Mannsperſon geben, als den Grafen von Angleſey. Ich kam gar nicht mehr von Sophiens Seite, und der Graf ließ keinen Tag vergehn ohne Sophien aufzuwarten. Wir ſprachen nie mit einander von unſer Neigung, aber deſtomehr ſagten ſich unſere Augen. Ohne daß wir uns jemals über die Bedeutung unſrer Blicke oder der andern Zeichen verabredet hatten, verſtanden wir ſie ohne Mühe. Mit der Zeit wurden alle unſere Handlungen, alle unſere Manieren und Bewegungen zu einer Sprache, in der ſich unſre Herzen mittheilten. Dieſe ſtumme Korreſpondenz, bey der das Ohr ganz ohne Beſchäftigung blieb, entſtand anfänglich blos daher, daß wir einander zu erkennen geben wollten, wie misfällig uns dieſe oder jene Unartigkeit von Sophien wäre; aber jeder Tag erweiterte ſie, und je älter wir wurden, deſtomehr drückten wir darinne aus.“

„Der Bruder des Grafen kam nur ſelten und auf kurze Beſuche in unſer Haus. Er war in der Geſellſchaft des Prinzen von Wallis erzogen, und hatte theils bey Hofe, theils bey ſeinem Studieren, das er ſehr eifrig trieb, zu viel Beſchäftigungen, als daß er Zeit zu ſo etwas entbehren konnte. Man bemerkte ſchon vortrefliche Eigenſchaften und ſehr ſeltne Vorzüge an

ihm. Er bewieß mir viel Freundſchaft: aber Sophiens Charakter war ihm ganz zuwider."

„Sie war funfzehn Jahr alt, ich dreyzehn, und der Graf von Angleſey ſiebzehn, als die beiden Brüder auf Reiſen gingen. Der Tag, da Abſchied genommen werden mußte, war für den Grafen und für mich ein ſehr trauriger Tag, ich weinte herzlich, und konnte mich gar nicht zufrieden geben. Ich ſuchte die Einſamkeit, und alle Zerſtreuungen waren mir zur Laſt: das Vergnügen ungeſtört an ihn zu denken, war das einzige, das ich noch hatte. Zwey Monate nach ſeiner Abreiſe beredte Mylord Arundel Sophiens Mutter, den Sommer mit ihm in Erfordſhire zuzubringen, wo er ein Landhaus hatte. Sie nahm ihre Tochter und mich mit. Der lachendſte Ort von der Welt, die angenehmſten Unterhaltungen, die fröhlichſten Geſellſchaften konnten die Lücke nicht füllen, die in meinem Herzen entſtanden war. Ich hatte etwas verloren, das durch nichts erſezt werden konnte; und ich war ſchon zu ſehr gewöhnt an den Beſitz dieſes Etwas, als daß ich es hätte entbehren können. Wo ich ſtand und ging, im Wachen und Träumen, in der Einſamkeit und in der Geſellſchaft begleitete mich das Bild des Grafen: ſeine Geſtalt, ſeine Blicke, ſeine Reden, ſeine geringſten Handlungen waren mir gegen-

wärtig; ich ſah alles nur in Beziehung auf ihn. Ich freute mich, wenn jemand ſeinen Namen ausſprach. Wenn Mylord Arundel, bey dem wir waren, Briefe von ſeinen Söhnen bekam, ſo pochte mir das Herz; ich beſah die Briefe mit gierigen Augen, und hätte den küßen mögen, den der Graf von Angleſey berührt hatte. Wenn Mylord uns Stellen daraus vorlas, die an Sophien oder an ihre Mutter gerichtet waren, ſo horchte ich, ob auch von mir etwas vorkommen würde — ich fürchtete und wünſchte zugleich meinen Namen zu hören. Ein bloßes unbedeutendes Kompliment von ihm jagte mir das Blut ins Geſicht — meine Knie zitterten — es war mir, als wenn ich ein Geheimniß zu verbergen hätte, das durch den geringfügigſten Ausdruck verrathen werden konnte. — O, liebſte Sara, verzeihn Sie mir, daß ich Ihnen alles dieſes wiederhole: ich war damals glücklich; und erinnert man ſich nicht gern an ſeine Freuden?"

„Alles, was mit dem Grafen von Angleſey in Verbindung ſtand, fing an mir theuer zu werden. Ich bezeigte Mylord Arundel, ſeinem Vater, die größte Achtung: ich bemühte mich ihm gefällig zu werden, kam ſeinen Wünſchen zuvor, wo es mir möglich war, und zog, wenn ich zu wählen hatte, die Unterhaltungen mit ihm

allen andern Vergnügungen vor. Die Verfaßung, in der mein Herz war, machte mich ernſthaft, und gab mir einen Anſtrich von Tiefſinn. Das zog ihn an mich; erſt vergnügte er ſich an den kleinen Talenten, womit ich ihn unterhielt, dann bewunderte er meinen Verſtand, hernach gefiel ihm mein Charakter, und nach und nach machte meine Geſtalt Eindruck auf ihn. Er liebte mich, eh' er vielleicht die Möglichkeit ahndete, daß ein Kind, wie ich, ſeinem Herzen gefährlich werden könnte."

„Mylord Arundel trat damals in ſein ſechs und vierzigſtes Jahr; er war ſehr wohl gewachſen, und konnte noch Anſprüche machen zu gefallen. Aus wahrer Zärtlichkeit für ſeinen älteſten Sohn entfernte er von ſich jeden Gedanken an eine zweyte Verbindung. Er wollte das Vermögen, das Sir Charles zu hoffen hatte, nicht durch neue Geſchwiſter ſchwächen, die doch von dem, was dieſem gehörte, verſorgt werden mußten. Er beſtritt alſo ſeine Neigung und verbarg ſie mit vieler Vorſicht, ohne ſich jedoch das Vergnügen zu verſagen, mich zu ſehn und mit mir zu ſprechen. Durch die Art, wie ich mich gegen ihn betrug, hielt er ſich für überredet, daß ich gegen ſeine Geſinnungen nicht gleichgültig ſeyn würde, wenn er mir ſie bekannt machte."

„Nach einer Abweſenheit von zwey Jahren langten Sir Charles und ſein Bruder wieder in London an. Wir waren von beiden Seiten gleich erſtaunt, als wir uns zum erſtenmal wiederſahn: wir hatten uns beide während der Zeit gewaltig verändert. Der Wuchs des Grafen ſchien mir viel vollkommner: ſeine Züge hatten ſich gebildet, und machten ihn noch um eins ſo liebenswürdig. Ich war gewachſen; er betrachtete mich vom Kopf bis auf die Füße, und ſchien ganz neue Reize an mir zu finden. Mein Anblick machte ihn verworen, und mir war vor nichts mehr bange, als daß er mich anreden möchte. Er kam auf mich zu, küßte mir ſtumm die Hand, und keins von uns beiden konnte ein Wort ſagen. Aber in ſeinen Blicken las ich, daß ich ihm noch ſo werth wäre, als ehemals, und mit einer geheimen Freude entdeckte ich, daß er Sophien mit der Gleichgültigkeit begegnete, die er beſtändig für ſie empfunden hatte. Unterdeſſen ſo ſehr ich mich über ſeinen Anblick freute, ſo ſehr ſezte mich doch auch ſeine Gegenwart in Verlegenheit. Ich wußte mir damals nicht Rechenſchaft davon zu geben; aber ich hätte lieber geſehn, daß er mich nicht ſo ſtarr angeblickt, nicht ſo ſehr bewundert hätte. Ich erröthete, als er wieder anfing, in den Zeichen mit mir zu ſprechen, die uns ehedem ſo geläufig geweſen

waren. Anſtatt ihm darauf zu antworten, ſchlug ich die Augen nieder, und hätte um vieles nicht das Herz gehabt ihn anzuſehn. Ich bezeigte ihm einige Tage lang weiter nichts, als eine Höflichkeit, die er leicht für Kaltſinn nehmen konnte."

„Eines Abends ergriff er einen Augenblick, da Sophie mit etwas anderm beſchäftigt war, drückte mir heimlich einen Brief in die Hand, und bat mich in einem ſehr wehmüthigen Tone, den Brief mit Aufmerkſamkeit zu leſen und mit Güte zu beantworten."

„Ich erſchrak, ſah den Grafen an, und wußte nicht, ob ich mich bey ihm bedanken oder ihm den Brief zurückgeben ſollte. Sophie kehrte ſich um; es fehlte nicht viel, ſo hätt' ich durch meine Unruhe ihr alles verrathen. Er wendete ſich weg; ich nahm den Brief und ſteckte ihn geſchwind ein. Der Graf ging dasmal zeitiger als ſonſt: und er that wohl, denn ich konnte kaum erwarten was ich leſen würde. Ich wandte Kopfſchmerz vor, verſchloß mich in mein Zimmer, und las."

„Er ſchrieb, wenn ich nicht ganz und gar eine Zeit vergeßen hätte, die ihm beſtändig gegenwärtig geweſen wäre, wenn ich noch die Sprache ſeiner Augen verſtünde, wenn ich mich herabließe durch die meinigen ihm, wie da-

mals, zu antworten; ſo würde er nicht genöthigt ſeyn mich an eine Freundſchaft zu erinnern, die in meinem Herzen erſtorben wäre, aber in dem ſeinigen noch lebte — während einer langen und ſchmerzlichen Trennung wäre ihm weit von mir das Andenken an ein Verſtändniß heilig geweſen, das ſeit unſern zarteſten Jahren unſere Seelen durch geheime Bande vereinigt hätte — aber er ſuchte die Spuren von jenen glücklichen Tagen vergeblich wieder — ich ſchiene ſie ganz und gar aus meinem Gedächtniße vertilgt zu haben — Dennoch wäre ihm izt die Freundſchaft, die ich ihm ſo unbarmherzig verweigerte, ſo nothwendig — er hätte mir ſo viel anzuvertrauen, wenn ich an ſeinen Leiden Theil nähme — er liebte und haßte, er wäre gezwungen ſeine Huldigung einer Perſon darzubringen, der er gram ſeyn, und hätte zugleich nicht den geringſten Zutritt bey dem einzigen Gegenſtande ſeiner Zärtlichkeit — er ſähe ſeine Geliebte, aber er dürfte nicht mit ihr ſprechen — die einzige Art von Unterredung, die ihm noch übrig wäre, würde ihm auch unmöglich gemacht, weil ich ihn nicht anblicken wollte — ich würde in ſeinen Augen leſen können, daß ſein Herz mich anbetete, aber die Undankbare wollte ihn nicht mehr hören.“

„Ich habe Ihnen den Inhalt des Briefs ziemlich wörtlich erzählt, weil ich ihn von vielen Lesen auswendig lernte, meine liebe Sara. Unterdessen war ich, da ich ihn erbrach, so außer mir, daß ich einigemal wieder von vorn anfangen mußte, eh' ich wußte, was ich las. Als ich an die Stelle kam, wo er sagte, sein Herz betete mich an: fuhr ich zusammen. Bis itzt hatt' ich die Art meiner Empfindung für den Grafen noch gar nicht recht gekannt. Dieser Ausdruck war ein Lichtstrahl, der mir mit eins die Beschaffenheit derselben entdeckte. In der ersten Trunkenheit, die das Geständniß einer Leidenschaft verursacht, welche man selbst empfindet, sezte ich mich und antwortete dem Grafen. Meine Hand schrieb hin, was mein Herz ihr eingab. Ich gab mir die bittersten Verweise wegen eines Betrugs, das ihm weh gethan hatte, und glaubte nicht aufrichtig, nicht zärtlich genug seyn zu können, um das Unrecht wieder gut zu machen."

„Ueber Nacht war der erste Taumel verrauscht. Ich dachte den folgenden Tag ernsthaft über die Lage nach, in der wir uns beide befanden. — Wem wollt' ich meine Liebe gestehn? — Einem Manne, von dem ich wußte, daß er längst versagt war, dessen unwiderrufliche Verbindung mit Sophien in zwey

Monaten vor ſich gehen ſollte. — Ich ſeufzete; Thränen entwiſchten mir; ich fand, daß ich in einer ſehr unglücklichen Liebe verſunken wäre, und fürchtete ſtrafbar zu werden, wenn ich meine Empfindungen merken ließe. Ich wollte alles wieder zerreiſſen, als eine von unſern Kammerfrauen herein trat, und mir ſagte, daß Mylady Wolſey mit mir ſprechen wollte. Ich ſteckte den Brief geſchwind in den Buſen, und folgte ihr; aber ich faßte den feſten Entſchluß, meine Antwort zurückzubehalten, und dem Grafen meine Zärtlichkeit zu verbergen. — Liebe Sara, ich wußte noch nicht, wie viel Gewalt ein Geliebter über unſere Entſchließungen hat. Ach, wie leicht vernichtet ſo ein Mann alle die Plane, die man ſich gemacht hat!“

„Der Graf trat kaum herein, als ich ſchon aufhörte, mir wegen des Opfers Glück zu wünſchen, das ich der Vernunft und meiner Pflicht bringen wollte. Es that mir recht innig leid, daß ich gezwungen war, mir ſo viel Gewalt anzuthun. Noch keinen Tag war er mir ſo liebenswürdig, ſo hinreiſſend ſchön vorgekommen. Die Ungewißheit, was ſein Schritt für einen Erfolg gehabt hätte, gab ihm ein bekümmertes Anſehn, das mir ans Herz ging: ich unterſtand mich kaum die Augen zu ihm aufzuheben. Der halbleiſe ſchüchterne Ton ſeiner Stimme bebte mir

durch alle Nerven: mir ward wohl und weh bey dem was er ſagte. Ich wollte ihn kränken! wollte ihm eine Antwort verſagen, nach der er ſich ſo ſehr ſehnte! Die wiederholten Zeichen, die er mir gab, foderten mir ſie ab, und ich verſtand ihn nur zu gut. Seine Ungeduld leuchtete aus allen ſeinen Bewegungen hervor: ich machte eine, durch die ich ihm bedeutete, daß er vergeblich auf Antwort hofte. Er ward blas und lehnte ſich an einen Stuhl: ich ſah, wie die Traurigkeit ſich über ſein ganzes Geſicht verbreitete; er ſtand ſtumm und verſank in ſich ſelbſt. Ich wurde weichherzig, meine weiſen Entſchließungen waren verſchwunden; eh' ich ihn leiden ſah, eher vergas ich alles; er drang von neuen durch geheime Zeichen in mich, und ich — hatte die Schwäche ihm meinen Brief zu geben."

„Von nun an verging kein Tag, ohne daß wir uns ſchrieben. Verführt von meiner Leidenſchaft ſchlug ich mir alles aus dem Sinn, was mich auf ernſthafte Ueberlegungen bringen konnte; meine Empfindungen waren mir zu lieb, als daß ich ſie beſtritten hätte; jeder ſeiner Briefe machte mir ſie theurer. Wir verſicherten einander einer ewigen Zärtlichkeit, und vergaßen ganz, daß dieſe Zärtlichkeit nie glücklich werden konnte. Weil wir damit zufrieden waren, daß

wir uns liebten, und es einander ſagten: ſo ſchien dieſes geheime Verſtändniß zu unſerm Glücke hinzureichen. — Lady Sophiens Vermählung nahte immer mehr heran; ich bekümmerte mich darüber, aber es war doch nicht die Art von Schmerz, die aus der Eiferſucht entſpringt. Meine Gedanken waren ſo unſchuldig, meine Wünſche ſo eingeſchränkt, daß ich von den Rechten einer Gemahlin nichts fürchtete. Ich war von meiner Kindheit an auf dieſe Vermählung vorbereitet, und tröſtete mich mit der Hoffnung, daß ich doch wenigſtens nie vom Grafen getrennt würde: ich ſollte bey Sophien bleiben, und wurde alſo nie des Glücks beraubt ihn zu ſehn. Und dieſes Glück war alles, was ich in der Einfalt meines Herzens wünſchen konnte. Was der Graf für Plane hatte, wußt' ich nicht: ich glaubte, er dächte nicht anders als ich. — Ein unerwarteter Vorfall ereignete ſich, und veränderte unſere ganze Lage."

„Es waren nur noch drey Wochen bis zu dem Tage, da Sophiens und des Grafen Vermählung feyerlich vollzogen werden ſollte, als Mylord Arundel plözlich die Nachricht von dem Tode ſeines Bruders erhielt, der viele Jahre lang Gouverneur von Karolina geweſen war. Dieſer Herr hatte kurz vorher ſeine Gemahlin und ſeinen einzigen Sohn verloren, und dann

ein Teſtament gemacht, worinnen er Sir Charles, den älteſten von ſeinen Neffen, zum Univerſalerben einſezte, und dem Grafen von Angleſey ein Legat von fünf und zwanzig tauſend Pfund Sterling in Bankzetteln vermachte: Sir Charles ſollte dieſes Legat dem Grafen ausliefern, und der Graf ſollte damit machen können, was er für gut befände, ohne daß ihm jemand darinne die Hände binden dürfte. Mein Geliebter bezeigte über dieſes Vermächtniß eine Freude, über die ſich jedermann wunderte, der näher mit ihm bekannt war. Bey der großmüthigen Denkungsart, von welcher er ſo oft Proben gegeben hatte, war es unbegreiflich, wie dieſer Zuwachs ſeines Vermögens ihn ſo außer ſich ſelbſt ſetzen konnte."

„Ein weitläuftiges Verzeichniß von der unermeßlichen Verlaſſenſchaft des Gouverneurs kam mit dem Teſtament zugleich in London an. Mylord Arundel erſtaunte über die reiche Erbſchaft, die ſein Sohn that, und fühlte wieder Wünſche bey ſich rege werden, die er bisher nur unterdrückt, aber nie ganz überwältigt hatte. Er glaubte nunmehr ſeiner Leidenſchaft Gehör geben zu dürfen, weil für das Glück ſeiner Söhne hinlänglich geſorgt war. Sir Charles wurde durch das Teſtament einer der reichſten Herren des Königreichs: der Graf

von Anglesey bekam ein ansehnliches Legat, und das ganze Vermögen seiner zukünftigen Gemahlin: auch Mylady Wolsey's Vermögen wurde mit der Zeit sein. Mylord Arundel selbst besas beträchtliche Erbgüter. — So viel Ueberfluß in seiner Familie schien ihm zu erlauben, an eine zweyte Verbindung zu denken. Mylord war izt im Stande, auch jüngere Kinder zu versorgen, wenn sich seine Familie vermehrte; und vorzüglich sich eine Freundin zu verschaffen, die ihm sein Alter versüßen könnte, wenn sie noch außerdem durch Pflichten der Dankbarkeit mit ihm verbunden wäre. — Weil er mit Mylady Wolsey sehr vertraut war, so theilte er ihr seine Absichten mit, fragte sie um ihren Rath, und unterwarf sich ihrem Ausspruch."

„Diese Dame, deren Liebe zu mir nie laß geworden war, hatte sich alle mögliche Mühe gegeben, die Trümmern meines Vermögens zusammen zu bringen, war aber am Ende nicht weiter als auf fünf tausend Pfund gekommen. Diese Aussteuer war zu gering, als daß sie darauf denken konnte, mich mit derselben zu verheurathen: sie verzweifelte schon längst, daß sich für mich eine Parthie finden würde, die meinem Range anständig wäre. Mylords Arundel's Vorschläge sezten sie in ein angenehmes Erstaunen; sie war den Augenblick damit zufrieden,

und freute ſich, in meinem Namen die Ehre annehmen zu können, die er mir erzeigen wollte. Weil ſie von Natur ſehr lebhaft war, und nicht gerne auf die nächſte Stunde verſchob, was in der itzigen gethan werden konnte: ſo fing ſie den Augenblick an von den Heurathsartikeln zu ſprechen, und ſezte, da man damit fertig war, ſelber den Tag der Vermählung an. Kurz in zwey Stunden war alles richtig bis auf meine Unterzeichnung."

„Trunken von Freude über das glänzende Glück, das mir bevorſtünde, und in der feſten Ueberzeugung, daß ich mich augenblicklich unterwerfen würde, trat Mylady Wolſey in mein Zimmer, kündigte mir an, daß ich ihre Tochter an den Altar begleiten würde, und machte mir ihren Glückwunſch zu dem Titel Gräfin und zu dem Namen Arundel, den ich da annehmen würde. Zugleich öffnete ſie die Thür, bat Mylord Arundel hereinzukommen, ſtellte mir ihn als einen ſehr edelmüthigen Liebhaber vor, befahl mir ihm mit Artigkeit zu begegnen und mich anzuſchicken, daß ich ihm mit meiner Hand auch mein Herz gäbe, ging dann fort, um ihn ſeine Worte ohne Zeugen vorbringen zu laſſen, und ließ mich mit ihm allein."

„Ich wußte gar nicht, wie mir geſchah, ſtand ſtumm und verſteinert, und machte My-

lord vielleicht nicht einmal eine Verbeugung. Er redete mich an, ich hörte nicht auf ihn; er ergriff meine Hand und küßte ſie, ich war nicht im Stande ſie zurückzuziehn. Wie lange er mit mir geſprochen hat, und was er geſagt hat, weiß ich noch heute nicht. Weil er von dem Irthume, in dem er ſtand, zu ſehr eingenommen war, ſo hielt er meine Verwirrung und mein Schweigen für eine Billigung ſeines Antrags. Ich war ein Mädchen, und ein ſo junges Mädchen, und mußte natürlicherweiſe durch eine ſo unerwartete Bewerbung überraſcht und in Verlegenheit geſezt werden. Er glaubte, ich wäre ihm längſt günſtig, und ließ ſogar ein paar Worte davon fallen. — Bisher hatte ich ihn von Herzen lieb gehabt, und ihm beſtändig eine vorzügliche Achtung bezeigt; aber von nun an war meine Freundſchaft für ihn verſchwunden. Ich hatte den Vater des Grafen von Anglieſey geliebt, aber ich haßte nunmehr den Nebenbuhler des Grafen. Dieſe Empfindung war die erſte, deren ich mir bewußt wurde, als ich von meiner Beſtürzung wieder einigermaßen zu mir kam.“

„Mylord verließ mich endlich. Als er mir aus den Augen war, ſo warf ich mich auf einen Seſſel und weinte bitterlich. Weil ich von Kindheit an gewohnt war, Mylady Wolſey zu gehorchen und ſie als eine Mutter zu verehren,

ſo kam mir's nicht einmal in den Sinn, daß ich mich ihren Befehlen widerſetzen wollte. Meine Vermählung ſchien mir unvermeidlich; mein Jammer war unausſprechlich. Das Herz wollte mir zerſpringen, wenn ich mir vorſtellte, wie nun auf Einmal alle meine Hoffnungen, alle meine Träume von der Zukunft dahin wären. Ich konnte nun Sophien nicht folgen, ich mußte der Wonne entſagen, meine Tage in der Geſellſchaft des Grafen von Angleſey zuzubringen. Und was noch mehr war, man befahl mir einen andern zu lieben. Als Gemahlin ſeines Vaters legte mir meine Pflicht das grauſame Geſez auf, ſeine Liebe nicht mehr zu dulden, und die meinige aus meinem Herzen zu vertilgen. Ich war äußerſt unglücklich."

„Mylady Wolſey kam wieder herein zu mir. Sie erſtaunte, als ſie mich weinend fand, und fragte, was das für eine Kinderey wäre — warum ich mich herſezte und weinte, da ich vor Freuden ausgelaſſen ſeyn ſollte, daß ich ſo ein Glück gemacht hätte — ſie ſagte, ſie wäre hergekommen, um mir noch einmal herzlich Glück zu wünſchen, daß ich mit aller meiner Unſchuld einen Pair des Reichs in mein Netz gelockt hätte; ſie könnte gar nicht begreifen, was an Mylord auszuſetzen wäre, und müßte wieder fortgehn, wenn ich ihr nicht antwortete. — Was

ſollt' ich ihr ſagen, liebſte Sära? die einzige Einwendung, die ich zu machen hatte, beſtand in meiner Liebe zu dem Grafen von Angleſey. Ein andrer Grund Mylords Antrag auszuſchlagen war gar nicht zu erſinnen. Ich ſagte endlich, ich hätte gehoft beſtändig bey Mylady zu bleiben, und in ihrer und Sophiens Geſellſchaft zu leben; auch hätt' ich nie etwas weiter gewünſcht als dieſes, — „Du biſt ein Närr„gen mit deinem wünſchen;" — ſagte ſie — „ſiehſt du denn nicht, daß ich dich nun erſt recht „genau mit mir verbinden will? oder denkſt du, „die Gräfin von Arundel wird mir weniger lieb„ſeyn, als es Miß Hymore war?" — Sie machte ſich dann noch ein wenig luſtig über meine unnöthige Sorge, ſagte mir, daß ich mich geſchickt machen müßte die Glückwünſche meiner Freunde anzunehmen, und ließ mich allein."

„Kein Menſch ließ ſich einfallen, daß dieſe Vermählung die geringſte Schwierigkeit haben würde; und ehe die Sonne untergegangen war, ſprach ſchon jedermann in beiden Häuſern von der Sache. Mylord nahm noch den nämlichen Abend deswegen die Komplimente an."

„Sobald Lady Wolſey von mir gegangen war, machte ich den Brief wieder auf, der für den Grafen von Angleſey fertig lag. Ich ſezte noch die erſchreckliche Nachricht von den Abſich-

ten ſeines Vaters hinein, und erzählte, daß Mylord wirklich ſchon bey mir geweſen wäre, und Mylady Wolſey ihm in meinem Namen das Jawort gegeben hätte. Weil ich völlig überzeugt war, daß ich ohne Widerrede gehorchen müßte, ſo bat ich ihn weder um Rath noch um Beiſtand, ſondern blos um Troſt und Mitleiden. Ich wünſchte weiter nichts, als daß er mir ſagen möchte, mein Unglück rührte ihn, und er nähme Theil an meinen Thränen: das wäre das einzige, ſchrieb ich, was er für mich thun könnte. Aber von Widerſetzung ſagt' ich nicht ein Wort. Lady Wolſey hatte zu viel Anſpruch auf meine Dankbarkeit, als daß ich mich unterſtehn durfte daran zu denken. Ich ſah mich für ein Schlachtopfer an, das ſeinem Schickſal nicht entgehen konnte."

„Bey der Faſſung, in der ich mich izt befand, wär' ich lieber in meiner Einſamkeit geblieben: aber ich mußte dem Grafen von Angleſey meinen Brief übergeben, und war alſo gezwungen hinab zu gehn. Ich kam wie gewöhnlich in Mylady's Geſellſchaftszimmer, und verbarg meine Traurigkeit, ſo viel mir nur möglich war. Da der Graf herein trat, hätt' ich mögen zu Boden ſinken: er wußte ſchon von unſerm beiderſeitigen Unglück. Sein blaſſes Geſicht, ſein verſtörter Blick verrieth mir den Zu-

ſtand ſeines Herzens. Er ſetzte ſich, klagte über einen Schwindel, der ihn anwandelte, und verlangte etwas zu riechen. Man trat um ihn herum, fragte, was ihm fehlte, und geſtand einander, daß er wirklich krank ausſähe. Ich trat auch mit hin, und bedauerte ihn, wie die andern. Er ſtand auf und gab mir einen Wink: wir traten beide ins Fenſter: ich gab ihm meinen Brief; er gab mir einen dagegen, ſagte dann, es würde ihm zu Hauſe beßer werden, und verließ die Geſellſchaft."

„Ich blieb auch nur ſo lange, als ich nothwendig bleiben mußte, verſchloß mich in mein Kabinet, erbrach des Grafens Brief, und benezte ihn mit meinen Thränen. Der Gedanke, daß es vielleicht der lezte ſeyn würde, den ich von einer ſo theuern Hand bekäme, machte dieſe Thränen ſehr bitter. Ich hatte lange zu thun, eh' ich die in der Eil hingeworfnen Buchſtaben zuſammenleſen konnte. — Mylord Arundel hatte, ſobald die Tafel aufgehoben worden war, ſeinen beiden Söhnen ſeine bevorſtehende Vermählung kund gemacht. Sir Charles hatte außerordentlich viel Freude darüber bezeigt, aber der Graf von Angleſey hatte ſeinem Vater blos mit einer ehrerbietigen Verbeugung geantwortet, war ſogleich auf ſein Zimmer gegangen, hatte ſich geſezt, und mir denn da ſo

dem erſten Anfall von Zorn und Unwillen einen Brief geſchrieben, der ſo heftig, ſo abgebrochen, ſo unzuſammenhängend war, daß ich viele Mühe hatte ihn zu verſtehen. — Unterdeſſen war es mir beinahe lieb, daß er ſo war: einige Ausdrücke, die beinahe für beleidigend gelten konnten, entzückten mich zu weilen; ich wurde dem Grafen um ſeiner Hitze willen nur noch gewogner. — Ich ſezte mich und antwortete ihm; aber alle Augenblicke ſtand ich auf, jammerte, weinte, klagte über die Härte meines Schickſals, nahm den Brief des Grafen, warf ihn wieder hin, ſchrieb wieder ein paar Worte, ſtand wieder auf — der Morgen brach an, eh' ich mit meiner Antwort fertig war. Aber der Gedanke, mich wider mein Schickſal aufzulehnen, kam mir nicht in den Sinn."

„Meine Ergebung in den Willen meiner Pflegemutter hatte den Grafen ſchon aufgebracht. Mein Brief, der ihm bewieß, daß ich noch immer entſchloßen war ihr zu gehorchen, ſezte ihn vollends ganz und gar in Verzweiflung: Seine Antwort darauf zeigte davon. Er machte mir die bitterſten Vorwürfe, beſchuldigte mich, daß ich ihn durch eine erdichtete Zärtlichkeit hintergangen hätte, daß ich nichts von Liebe, nichts von Freundſchaft, nichts von allen den Empfindungen wüßte, wovon ihn meine Hand und mei-

ne Augen hätten überreden wollen, daß ich in dem Augenblicke, da ich am meiſten ſchuldig wäre ihm dieſelben zu beweiſen, ihn überzeugte, wie wenig ich jemals davon gefühlt hätte: er ſagte, ich wäre durch nichts verbunden, mein Glück und ſeine ſüßeſten Hoffnungen einer eingebildeten romanhaften Pflicht aufzuopfern; Mylady Wolſey wäre auf keine Weiſe berechtigt einen blinden Gehorſam von mir zu fordern; mein Schickſal hinge bey einer ſo wichtigen Gelegenheit allein von meinem eigenen Willen ab, und ich handelte unüberlegt, wenn ich meinem Rechte in einem ſolchen Falle entſagte. — Von Vorwürfen kam er zu Vorſtellungen, von Vorſtellungen zu Bitten, von Bitten zu Betheuerungen. Tauſend Eidſchwüre, daß er nie Sophien gehören wollte, drängten ſich mit tauſend Verſicherungen, daß er keine lieben könnte als mich. Er ſagte, er wüſſte ein ſicheres Mittel, ſeiner Vermählung zu entgehn, die meinige zu verhindern, und ſich mit mir durch unauflösliche Bande zu vereinigen. Er malte mir mit den ſchönſten Farben die Reize einer Verbindung, welche die Liebe ſtiftete, foderte von mir ein feſtes Verſprechen, daß ich ein unbeſchränktes Zutrauen auf ihn ſetzen und alle ſeine Unternehmungen begünſtigen wollte, und ſagte, daß er nur noch dieſes Verſprechen haben müßte, um

zu seiner Zeit ein Projekt auszuführen, das unsre beiderseitige Glückseligkeit zum Gegenstande hätte."

„Noch nie hatte sich vor meinen Augen eine so schöne Aussicht geöffnet: nie hatte sich meine Einbildungskraft an dem Gedanken geweidet, daß ich jemals das Glück haben würde mit dem Grafen von Anglesey verbunden zu seyn. Ich liebte ihn ohne Absichten wegen der Zukunft: meine Hoffnungen waren so eingeschränkt, daß mein höchster Wunsch der war, daß ich ihn nur immer sehn möchte. Die angenehmen Bilder, die mir izt der Graf vor die Augen stellte, erweiterten meine Wünsche: ich fing an mehr zu verlangen. Mein Busen schwoll, ich fühlte unbekannte Regungen in demselben entstehn. — Meinen Geliebten zu jeder Stunde, an jedem Orte zu sehn, der einzige Gegenstand seiner Liebkosungen, seiner Zärtlichkeiten zu seyn, endlich einmal aus seinem M u n d e zu hören, daß ich ihm Alles wäre, dann ihm frey zu gestehn, was ich so lange hatte verbergen müssen, es vor aller Welt zu zeigen, und meinen Ruhm darin zu suchen — das waren Vorstellungen, derem Reize ich nicht widerstehn konnte. — Ich war so jung, so unerfahren, so in meine Leidenschaft versunken; ich hatte keinen Leiter, keinen Rathgeber; der liebenswürdigste Mann bat und flehe

te — was konnt' ich anders thun, als ihm nachgeben? — Ich verſprach ihm, daß ich alles thun wollte, was er verlangte, daß ſein Wille der meinige ſeyn ſollte, daß ich mich ganz ihm, ſeiner Liebe, und ſeinen Anſchlägen überließe."

„Wir mußten uns izt mehr in Acht nehmen als jemals, und trauten uns kaum einander anzuſehn. Mylord Arundel war faſt beſtändig um mich. Sir Charles machte mir alle Tage ſeine Aufwartung. Meine Freundinnen und die Verwandten beider Häuſer umringten mich. Man erdrückte mich faſt mit Komplimenten und Glückwünſchen, auf die ich kaum zu antworten wußte. Mylady Wolſey gab mir meine eigenen Kammerfrauen und ein beſonder Apartement. Ich nahm meine Viſiten für mich an, und führte eine Art von eigenem Hofſtaat. Mylord Arundel machte mir jeden Tag neue Geſchenke, und das lezte war immer prächtiger als das vorhergehende. Seine Ergebenheit, ſeine Liebe, ſeine Großmuth machten mich verlegen, und verdienten ihm keinen Dank bey mir. Aber was mir die meiſten Leiden machte, war der Ungehorſam, mit dem ich Mylady's Güte vergelten mußte. Ich hob die Augen niemals zu ihr auf, ohne ſie plözlich wieder wegzukehren und zu erröthen. Ich wußte noch nicht, was der

Graf von meiner Gefälligkeit fodern würde, und ich erwartete mit Ungeduld, daß er mir seine Projekte mittheilte."

„Aber dieser erwähnte derselben nicht mit Einem Worte. Ich erbrach ängstlich jeden seiner Briefe, glaubte das wichtige Geheimniß zu erfahren, suchte, und fand nichts. Er schien seit meinem Versprechen, daß ich mich in allen ihm überlassen wollte, vergessen zu haben, daß er Anschläge gehabt hätte. Versicherungen seiner unveränderlichen Liebe, Betheuerungen seiner ewigen Treue, Eidschwüre, daß er von mir nicht abließe, füllten alle Seiten seiner Briefe — er beschwor mich, daß ich ohne Sorgen seyn, und mich gegen seinen Vater so gefällig betragen sollte, als es mir möglich wäre; dann erinnerte er mich an mein Versprechen, ermahnte mich fest auf ihn zu vertrauen, und schwur mir heilig, daß weder ich Gräfin von Arundel, noch Sophie Gräfin von Anglesey werden sollte."

„Unterdessen verstrich ein Tag nach dem andern, der unglückliche Augenblick, der auf immer alles entschied, nahte heran, die Artikel waren unterzeichnet, die Dispensazion der Kirche eingeholt. Die Sache kam endlich so weit, daß morgen die feyerliche Zeremonie, vor der mich schauerte, vor sich gehn sollte, und ich heute noch nicht unterrichtet war, wie ich derselben

entgehn ſollte. Ich war außer mir: das Gelübde, das ich am Altar ablegen ſollte, wurde mir mit jedem Augenblicke entſezlicher."

„Vor dem Soupe', das Mylady Wolſey dem morgenden Tage zu Ehren gab, ging ein Konzert vorher. Während man ſich im großen Saal verſammelte, rufte mich Mylady zu ſich, und übergab mir ein ſehr prächtiges Souvenir. Sie ſagte mir, es lägen fünf Bankzettel darin, jeder von tauſend Pfund: darinne beſtünde mein ganzes Vermögen, und Mylord Arundel wollte, daß ich damit machte, was mir gefällig wäre. Mir war das Herz ſo enge, und der Kopf ſo voll von andern Gedanken, daß ich kaum hörte, was ſie ſagte, und gewiß das anſehnliche Geſchenk hätte auf dem Tiſche liegen laſſen, wenn ſie mir nicht meine Zerſtreuung verwieſen, und mich genöthigt hätte, das Souvenir zu mir zu ſtecken."

„Der Graf von Angleſey kam ſehr ſpät. Er ſah niedergeſchlagen und tiefſinnig aus: die wenige Hoffnung, die mich aufrecht erhielt, verſchwand mit ſeinem Anblicke. Ich erwartete daß er mir heimlich einen Brief zuſteckte, oder mich auf eine andere Art von dem Plane unterrichtete, den er gemacht hätte. Statt deſſen vermied er meine Blicke, und nahm ſich gefliſſentlich in Acht mir zu nahe zu kommen. Ich erſchrak über dieſes ſonderbare Betragen; die ei-

ſige Erklärung, die ich mir davon geben konnte, war dieſe, daß der Graf ander Sinnes worden wäre, und mich meinem Schickſal überlaſſen wollte. Sobald man vom Soupe' aufgeſtanden war, ging die Geſellſchaft auseinander. Ich hoffte, daß ist der Graf mir noch etwas ſagen würde. — Er wünſchte mir eine gute Nacht, wie alle andern, und folgte ſeinem Vater und Sir Charles auf dem Fuße. Das Herz zog ſich mir zuſammen; ich glaubte, ich würde ſinnlos zu Boden ſinken."

„Sobald ich allein war, ließ ich meinen Thränen freyen Lauf; ſie floßen in Menge. Der Graf hatte mir ein Glück verſprochen, auf das ich vorher nie gefallen war, hatte mir eine Zukunft vorgemalt, die ich mir nie hatte träumen laſſen, hatte mein Herz mit Hoffnungen bekannt gemacht, die ihm nun ſo nothwendig geworden waren, daß es ſie ohne empfindliche Schmerzen nicht aufgeben konnte. Und nun in dem Augenblicke, da er ſeine Eidſchwüre erfüllen ſollte, verließ er mich! — Wenn er das alles gethan hatte, um mein Schickſal noch bejammernswürdiger zu machen, ſo hatt' er ſeinen Zweck erreicht. — Aber wie ſollte ich ihm das zutrauen? — Mein Verſtand verdammte ihn alle Augenblicke, und mein Herz ſprach ihn je-

desmal wieder los. Ich wußte nicht, was ich denken ſollte.“

„Während ich mich noch mit dieſen traurigen Ueberlegungen beſchäftigte, trat Mary zu mir, eine von den Kammerfrauen, die Mylady Wolſey vor kurzem für mich in Dienſte genommen hatte. — „Geſchwind, Miß!“ — ſagte ſie — „ſchicken Sie die andern alle zu Bett; ich „habe Ihnen etwas vom Grafen von Angleſey „zu ſagen.“ — Sie können denken, liebſte Sara, wie ich zuſammenfuhr — das Herz pochte mir — ich konnte kaum erwarten, bis ich wüßte was es wäre. Ich entließ die Kammerfrauen, und behielt blos Mary'n da, die alle Nächte bey mir ſchlief. — „Nun was iſt „iſt es, Mary? was iſt es?“ — fragte ich begierig. — „Hier, Miß,“ — ſagte ſie, und gab mir einen Brief — „der Graf bittet Sie, „das mit Bedacht zu leſen: aber geſchwind, die „Zeit iſt kurz, Ihr Entſchluß iſt von der äuſſer„ſten Wichtigkeit.“ — Ich konnte kaum vor Zittern das Siegel erbrechen.“

„Er ſchrieb, es ſtünde izt in meiner Gewalt, Leben oder Tod über ihn zu entſcheiden — mit dem Schlag drey Uhr würd' er an der Hinterthüre des Parks ſeyn, da würde ein Wagen für mich und Mary'n halten, ſeine Pferde ſtünden gleichfalls geſattelt — ein Geiſtlicher wäre ſchon

auf ſeinen Befehl voraus nach Dover, und ſollte uns da die prieſterliche Einſegnung geben — die Anſtalten wären ſo gemacht, daß wir uns ſogleich nach der Trauung einſchiffen, und des Abends in Frankreich ſeyn könnten, wo unſre Herzen keinem Zwange mehr unterworfen ſeyn würden; — ich ſollte mich an mein Verſprechen erinnern — wenn ich es nicht hielte, und er vergeblich auf mich wartete, ſo ſollt' ich mich nicht wundern, wenn ich morgen beym Aufſtehn hörte, daß er zwar noch hier wäre, aber ſich außer Stand befände, mir meine Grauſamkeit vorzuwerfen — ſeine eigenen Hände würden ihn dann von einem Leben befreyt haben, das ihm ohne mich eine unerträgliche Laſt ſeyn müßte."

„Ich weiß nicht, wie ich mich eines Schreys enthielt, da ich die lezten Worte las. Grauen und Entſetzen kam mich an; es war mir, als wenn ich ihn ſchon blutig zu meinen Füſſen liegen ſähe. Ich vergas mit Eins alles, was mich von einer ſo ſtrafbaren Flucht abhalten ſollte; denn ich ſah nichts vor mir, als die Gefahr, die der geringſte Verzug verurſachen könnte. — „Fort, Mary, um Gottes willen, wir „müſſen fort!" — ſchrie ich außer mir — „aber können wir aus dem Hauſe? Weiß Sie „ſchon um die Sache? Hat der Graf Abrede

„mit Ihr genommen? wo ist er? wo komm' ich „zu ihm?“ — Mary erinnerte mich an eine Thür, die aus dem Badhause in den Park ging: wir waren heute selbst im Bade gewesen, und sie hatte die Schlüssel bey sich behalten. Sie sagte mir, sie wüßte schon lange, daß der Graf mich liebte, und mit mir die Flucht nehmen wollte: sie wäre auch blos auf des Grafen Befehl und auf seine Empfehlung in meinem Dienste: sie wäre die Tochter von der ehemaligen Amme des Grafen, er habe sie mit Wohlthaten überhäuft, und sie hielte es also für ihre Schuldigkeit, alles zu thun, was in ihrem Vermögen wäre, um etwas zu seiner Zufriedenheit beyzutragen. — Dieser Eifer, den das Mädchen für den Grafen bezeigte, und die Herzlichkeit, mit der sie mir alles erzählte, nahmen mich für sie ein: ich umarmte sie, nannte sie meine Freundin, und versprach, daß ich ihr diese Liebe nie vergeßen wollte. Sie wurde mir von dem Augenblicke an theuer, und ist mir's noch bis diese Stunde geblieben.“

„Sobald uns die allgemeine Stille im Hause überzeugte, daß jedermann in tiefem Schlafe läge, schlichen wir uns leise ins Badehaus. Mary hatte so viel von Wäsche und Kleidungsstücken zusammen gepackt, als sie fortbringen konnte. Wir erwarteten hier die vorgeschriebe-

ne Stunde. — Die Glocke ſchlug, wir kamen glücklich hinaus in den Park, und an die Hinterthüre, die ins freye Feld ging. Mary huſtete; es antwortete uns — ich erkannte die Stimme des Grafen, und ein Schauer lief mir durch alle Glieder. . Er kam auf mich zu; ich warf mich in ſeine Arme. Er drückte tauſend glühende Küſſe auf meinen Mund; ich war ſo außer mir, daß es nicht in meinem Vermögen ſtand, mich dagegen zu wehren. — „Hab' ich dich „wirklich, geliebtes Mädchen?“ — ſchrie er einmal über das andere, und drückte mich an ſeinen Buſen — „Biſt Du es? Darf ich end„lich einmal mit Dir reden? Dir ſagen, daß ich „ohne Dich nicht leben kann?“ — „Halten Sie „uns nicht auf, Mylord,“ — ſagte Mary — „wir müſſen eilen.“ — „Ja,“ — ſchrie er — „wir müſſen fort, damit wir bald da ſind, „wo wir ſeyn müſſen.“ — Und ſo führten mich beide in den Wagen; Mary ſezte ſich neben mich; der Graf ſtieg zu Pferde; zwey von ſeinen Leuten folgten ihm; wir nahmen den Weg nach Dover. — Ein Kammerdiener, den der Graf voraus geſchickt hatte, erwartete uns auf dem Poſthauſe: wir kamen an, und er ſagte ſeinem Herrn, daß alles beſorgt wäre, was er befohlen hätte.“

„Man hatte für uns zwey Zimmer zum Abtreten in Bereitschaft gehalten. Der Graf führte mich in das eine, und sagte mir, Mary hätte auf seine Veranstaltung Kleider mitgenommen, damit ich nicht als eine Flüchtige am Altar erscheinen dürfte. Er bat mich von dieser Vorsicht Gebrauch zu machen, und ließ mich allein. Als er hörte, daß ich fertig wäre, kam er wieder, war selbst umgekleidet, und führte mich an den Ort, wo der Priester uns erwartete. Sobald die Trauungszeremonie vorüber war, schifften wir uns ein. Wir hatten günstigen Wind, und waren in wenig Stunden auf französischen Grund und Boden. Die Furcht, deren wir uns unterwegs doch nicht hatten erwehren können, verschwand nunmehr; wir überließen uns unbesorgt und ungestört den Entzückungen einer glücklichen Liebe.“

„Weil der Graf von Anglesey ehemals bey Hofe vorgestellt worden war, so vermied er so sehr als möglich sich von jemanden sehn zu lassen, so lange wir uns in Paris aufhielten. Da er entschlossen war für mich allein zu leben, und sein Glück ganz ungetheilt zu genießen, so stand ihm der Larm der Hauptstadt nicht lange an: er miethete sich ein Landhaus bey Ays. Ich willigte mit Freuden in diese Einrichtung, und zog in meinen neuen Aufenthalt ein, wie

eine Prinzeßin in das Schloß, wo ſie unumſchränkt gebieten ſoll. Die Gegenwart meines Gemahls, ſeine Zärtlichkeit, ſein Entzücken über meine Liebkoſungen, ſein Stolz auf mich, ſein Beſtreben mir zu gefallen — das war alles, was ich wünſchte; und ich beſas dieſes Alles. — Bisweilen gerieth ich zwar in unangenehme Betrachtungen, ich überlegte, was man ſich zu Hauſe für einen Begriff von mir zuſammen ſezen müßte, ich dachte an die gerechten Vorwürfe, die Mylady Wolſey mir wegen meiner Undankbarkeit machen könnte, geſtand mir, daß ich ihr Zutrauen ſchändlich hintergangen hätte, und fing dann wohl gar an Thränen zu vergießen — aber mein Gemahl kam dazu, und ein ſchmeichelhaftes Wort, ein Kuß von ihm vertilgte mit Eins meinen Kummer und meine Thränen. Liebſte Sara, in den Umarmungen eines angebeteten Mannes denkt man nicht daran, ſich ein Verbrechen aus der Unbeſonnenheit zu machen, auf der ſein Glück beruht.“

„Endlich kamen Briefe von Sir Richard Pen, und ſtörten einigermaßen die ſtille Zufriedenheit, die wir genoßen. Sir Richard war ein vertrauter Freund des Grafen, und der einzige, der um ſein Geheimniß gewußt hatte. Mein Gemahl hatte ihm aufgetragen, daß er ihm von den Folgen unſrer Flucht Nachricht ge-

den ſollte. Wir bekamen alſo eine ſehr ausführliche Beſchreibung von dem Schrecken und von der Unordnung, die mir durch einen ſo unerwarteten Streich in dem Arundelſchen und in dem Wolſeyſchen Hauſe angerichtet hatten. Der laute Zorn Mylady's, die Schmähungen ihrer beſchimpften Tochter, das Toben des beleidigten Lord Arundel, die Verzweiflung des armen Sir Charles, da er den Brief geleſen hatte, worinne mein Gemahl ſein Unternehmen rechtfertigte, der ſtumme Unwille, oder das heimliche Lachen derjenigen, die zu der doppelten Hochzeit eingeladen geweſen waren — alles das hatte Scenen veranlaßt, von denen ich nicht hätte Zuſchauerin ſeyn mögen, wenn ſie mich auch gar nichts angegangen wären. Das Schlimmſte bey dem ſchrecklichen Vorfalle war, daß er nicht unterdrückt werden konnte; die Menge der Zeugen war zu groß geweſen. Mylord Arundel hatte ſich am erſten gefaßt; er hatte alle ſeine Klugheit zuſammen gerufen, und ſich durch weiter nichts beleidigt gezeigt, als durch den Schimpf, den man Mylady Wolſey angethan hätte. Um dieſer Dame zu beweiſen, daß ihre Sache allein ihm zu Herzen ginge, hatte er ihr zugleich die Hand ſeines älteſten Sohns für ihre Tochter angeboten, und verſprochen, dieſen in alle Rechte ſeines Bruders einzuſetzen:

Sir Charles, der seinem Vater zu sehr unterthänig war, hatte sich gefallen lassen, das Opfer unser Unbesonnenheit zu werden, und war edelmüthig genug gewesen, den Fehler des Grafen von Anglesey gut machen zu wollen. Seine Vermählung mit Lady Sophien war noch den nämlichen Tag vollzogen worden, und die Akte die ihn mit ihr verbunden hatte, war zugleich die Akte der unwiderruflichen Enterbung seines Bruders geworden."

„Da mein Gemahl sich nach langem Kampfe entschlossen hatte, einen Schritt zu thun, der so verwegen und für seinen Vater so beleidigend war, hatte er zugleich in seinem Herzen allen Rechten seiner Geburt und allen den Vortheilen entsagt, die ihm seine Vermählung mit Sophien versicherte. Er hatte sich gesagt, daß ihm nichts weiter übrig bleiben würde, als der Titel eines Grafen von Anglesey. Was ihn mit Eins bestimmt hatte, seine Verbindlichkeiten gegen Sophien aufzugeben, und mich den Armen seines Vaters zu entreissen, war das Legat seines Onkels gewesen, das ihn zum Herrn einer Summe von fünf und zwanzig tausend Pfund Sterling gemacht hatte, die seiner eigenen freyen Disposizion überlassen war. Er hatte sich also hinlänglich zu dem Verluste vorbereitet, den er izt erlitt, und wurde sehr wenig davon gerührt.

über das unglückliche Schickſal ſeines armen Bruders bedauerte er; denn er war überzeugt, daß Sir Charles mit Sophien nicht glücklich ſeyn würde; er ſas oft und ſchlug ſich vor die Stirne, wenn er bedachte, daß ſein Glück auf immer das Glück ſeines Bruders vernichtet hätte."

„Mein Gemahl glaubte in Lady Sophiens mürriſcher Laune und in ihrem veränderlichen Weſen einen Hang zum Wahnſinn bemerkt zu haben: zum Unglück für ſeinen liebenswürdigen Bruder hatte er ſich nicht geirrt; Sir Charles war kaum einige Monate mit ihr vermählt, als das Uebel ausbrach. Man war weder im Stande das Unglück zu verheelen, noch ihm abzuhelfen; man wendete alles an, um Sophiens zerrütteten Verſtand wieder herzuſtellen; aber die Krankheit ſchien immer ſchlimmer zu werden, je mehr man ſie zu heilen ſuchte. Am Ende kam es ſo weit, daß man Sophien aus der menſchlichen Geſellſchaft entfernen, und ſie auf ein Landgut einſperren mußte, wo ſie noch heute lebt. Sir Charles, der nunmehr Graf von Arundel iſt, dieſer reiche, angeſehne, edle Mann, der ſo verdient, das Glück einer würdigen Gemahlin zu machen, und in ihren Umarmungen wieder ſein Glück zu finden, befindet ſich in der traurigen Nothwendigkeit, ſeine Tage einſam zuzubringen, und weder die Freuden eines zufrie-

nen Gatten, noch die Entzückungen eines beglückten Vaters kennen zu lernen.“

„Die unangenehmen Nachrichten, die uns Sir Richard mittheilte, unterbrachen unsere Freuden, aber nur auf kurze Zeit. Unsere Liebe war noch zu neu, hatte noch zu viel Feuer, als daß wir uns hätten lange mit Dingen beschäftigen sollen, die ihr fremd waren. Wir vergaßen nach und nach England und die ganze Welt; wir hatten die Quelle unsers Glücks in uns selbst, und bedurften zu unser Zufriedenheit nichts von dem, was außer uns war. Unser Landhaus war nicht prächtig, aber angenehm — die Luft, in der wir wandelten, war rein und leicht — unsere Gärten hatten Geraumigkeit und Abwechselung — wir lebten in einer völligen Freiheit — unsere Renten waren mäßig, aber sicher — unserm Aufenthalt fehlte nichts zu einem Paradiese. — O, liebe Sara, man ist glücklich, wenn man liebt und wieder geliebt wird. Die Quelle unser wahren, unser einzigen Glückseligkeit ist unser eigen Herz. Man sucht vergeblich in der ganzen weiten Welt nach Zufriedenheit, wenn man sie nicht in sich selbst findet. Nur muß diese Zufriedenheit nicht zugleich von der Grille eines Andern abhängen.“

„Wir hatten ungefehr ein Jahr auf dem Lande gelebt, als mir mein Gemahl den Vor-

ſchlag that; daß wir auf einige Zeit nach Paris gehen wollten. Ich willigte ſehr gern darein, und wir mietheten uns ein Haus. Weil Frankreich und Großbritannien Friede mit einander hatten, ſo wimmelte der Hof und die Stadt von Britten. Der Graf wurde durch Zufall von einem unter ihnen entdeckt, und ſogleich drengten ſie ſich uns zu beſuchen. Ich ſah dieſe Beſuche höchſt ungern. Meine Flucht hatte ſo viel Aufſehn gemacht, man ſprach zu London ſo verſchieden davon, die müßigen Köpfe der Hauptſtadt hatten ſie mit ſo viel beleidigenden Anekdoten beladen, ich war für eine ſo liſtige Perſon ausgeſchrieen, daß ich genöthigt war, jedem, der mir ſeine Aufwartung machte, die Apologie eines Schrittes zu wiederholen, den ich mir ſelbſt nicht vergeben hätte, wenn er, wie man in England glaubte, vorbedacht geweſen wäre."

„Mit unſern Landsleuten niſtelte ſich in kurzem eine Menge junger Franzmänner bey uns ein. Es war eine auserleſene Geſellſchaft von Leuten, die wenig Gedanken und viel Unverſchämtheit beſaßen. Ich hatte in England nie männliche Geſchöpfe geſehn, die einen Taſchenſpiegel bey ſich führten, ſich auf einem Abſatz herum drehten, ein Vaudeville trällerten und auf ihren Kammerdiener fluchten. Der Anblick

dieſer Figuren war mir etwas neues, ihre Grimaßen ergözten mich in den erſten Tagen, ich lachte über ſie, wie man über Affen lacht, die ihre Kunſtſtücke machen. Sie verſtanden mich falſch, und der Wohlgefallen, den ich an ihnen zu haben ſchien, verleitete ſie zu der Einbildung, daß ich Vertraulichkeiten von ihnen erdulden würde. Ich bewieß ihnen, daß ſie ſich geirrt hätten, die Herren fanden ſich beleidigt, und wurden unter ſich einig, daß ich eine Perſon wäre, die den guten Ton nicht verſtünde.“

„Sie wendeten nunmehr ihre Anfälle gegen meinen Gemahl. Seine Zärtlichkeit für mich, die unverbrüchliche Treue, die er mir bewieß, das ſtille einförmige Leben, das er führte, wurde der Gegenſtand, woran ſie ihren Witz übten. Sie nannten ihn einen Schäfer, der zu den Füßen ſeiner Lalage winſelte, einen Turteltauber, der im einſamen Walde mit ſeinen Täubchen girrte, einen Mann, der von Liebe für eine Frau ſchmelzte, unter deren Befehlen er ſtünde; ſie machten Sonnets auf mich, und Epigrammen auf uns beide. Man ſagte dem Grafen, er wäre für die gute Geſellſchaft verloren, es wäre ewig Schade um ſeine glänzenden Eigenſchaften, der Mann, um den ſich Düſcheßen und Marquiſen ſtreiten würden, ſäße zu Hauſe, und brächte ſich um die ſchönſten Ta-

ge ſeines Lebens, und um alle die Triumphe, die er ſich erwerben könnte. Man war unerſchöpflich in Einfällen dieſer Art.“

„Der Graf erduldete die Geſellſchaft dieſer Menſchen anfangs blos ſeinen Landsleuten zu Gefallen, durch die ſie bey ihm eingeführt worden waren. Er hörte ihre Spöttereyen mit lachendem Muthe an, und bedauerte die Leute, die das Glück einer wahren Liebe nie gekannt hatten. Er war genöthigt Parthien mit ihnen zu machen, er war jung, man brachte ihn aus einer Bekanntſchaft in die andere, er gewöhnte ſich nach und nach an ihren Ton, fand das und jenes erträglich, was ihm ſonſt zuwider geweſen war, und ſchämte ſich endlich, ſich von ihnen Vorwürfe zuzuziehn.“

„Mein Gemahl hörte noch nicht auf mich zu lieben, aber er hörte auf, mir Beweiſe ſeiner Zärtlichkeit vor fremden Leuten zu geben. Die Unverſchämtheit ſeiner neuen Geſellſchafter hatte mich in mein Apartement verſcheucht; meine Thüre war allen Beſuchen verſchloſſen. Weil ich ſah, daß er Geſchmack an ſeinen Geſellſchaftern fand, ſo verbarg ich ihm die wahre Urſache, weswegen ich mich von ihnen entfernte, und bat ihn blos um Erlaubniſs, meinem Hange zur Einſamkeit zu folgen. Er benuzte dieſen Hang, und nahm davon einen Vorwand her, mich al-

lein zu laſſen, und außer dem Hauſe Zerſtreuungen zu ſuchen, die keinen Reiz für mich hatten. Wir fingen an auf einen Fuß mit einander umzugehn, den man mehr höflich als zärtlich nennen konnte. Der Graf ging bey Zeiten aus dem Hauſe, und kam ſehr ſpäe wieder: er fürchtete alsdenn mich im Schlafe zu ſtören, und ſo vergingen oft einige Tage, ohne daß wir einander zu ſehn bekamen. — Wenn mir bisweilen das Herz voll war, und ich in einer Stunde, da er er ſich zu Hauſe befand, zu ihm ging, um ihm ſanfte Vorwürfe wegen ſeiner Unachtſamkeit zu machen; ſo fand ich ihn mitten unter einem Haufen junger Schmetterlinge, die bey meinem Hineintreten einander bedeutend anſahn, als wenn ſie ſich auf die Scene freuten, die es nun geben würde. Der Graf kam mir dann mit einer Verlegenheit entgegen, die mir ſagte, daß meine Erſcheinung unerwartet wäre, und ſchämte ſich dem Weibe, das ihn ſo innig liebte, und der er ſo viel ſchuldig war, in der Gegenwart dieſer Menſchen die Zärtlichkeit zu bezeigen, in der ſie ihr ganzes Glück fand.“

„Das Betragen des Grafen wurde von Tage zu Tage unachtſamer: mein Schmerz nahm mit ſeiner Kälte in gleichem Maaße zu. Ich ſas einſam und verlaſſen auf meinem Zimmer und ängſtigte mich: mein Schickſal war ſehr

kläglich. „Den Tag über wünſchte ich, daß die Nacht bald einbrechen möchte, und des Nachts lag ich ohne Schlaf, und zählte die Augenblicke, die izt mein Gemahl in dem Taumel des Vergnügens zubrachte. — Ich nahm mir endlich das Herz, ihm meinem Kummer und meine Klagen auszuſchütten, ich warf ihm mit thränenden Augen vor, daß er mich ſo kränkte, ich bat ihn wehmüthig, ſein Betragen gegen mich zu ändern: aber mein Flehn und Bitten entfernte ihn nur mehr von mir.“

„Seine Bekannten hatten ihn in die Häuſer aller der Damen eingeführt, die in zweydeutigem Rufe ſtanden. Mylord Angleſey war in kurzer Zeit der Held von tauſend Abentheuern. Man fand ihn allenthalben, und man ſehnte ſich allenthalben nach ihm. Man lud ihn ein, man entführte ihn, man zankte ſich, wo er morgen, wo er in acht Tagen ſoupiren ſollte, er war das Geſpräch und die Seele aller fröhlichen Geſellſchaften. — Endlich trieb er die Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt, die Undankbarkeit gegen mich, die Verachtung alles Anſtands ſo weit — ſoll ich es Ihnen ſagen, liebſte Sara? — ſoweit, daß er ſich öffentlich eine Maitreſſe nahm, und welche Maitreſſe! — Eine Weibsperſon aus dem niedrigſten Stande, ohne Erziehung, häßlich wie die Nacht, ohne Verſtand und ohne

Annehmlichkeit, ein Geſchöpf, das ſelbſt die verſchmähten, die am wenigſten ekel waren — ſo eine Weibsperſon wurde die deklarirte Gebieterin meines Gemahls. Seine Buſenfreunde jubilirten; ſie hielten ihren Triumph über mich für vollkommen. Denn ſie waren es eigentlich, die den Grafen überredet hatten, dieſen Schritt zu thun; und ihre Abſicht war blos, daß ich dadurch gekränkt werden ſollte.“

„Anderthalb Jahr gingen hin, ohne daß ſich meine Lage im geringſten änderte. Der Graf bekümmerte ſich nicht um mich; mein Zimmer war ein Ort, aus dem er verbannt ſchien. Traurige Betrachtungen und ſtumme Klagen waren meine Beſchäftigung; ich ſah zurück in die vorigen Zeiten, wie in einen Spiegel, der mir mein Elend zeigte. — Dennoch liebt' ich immer noch den Urheber dieſer Leiden. Bisweilen ſtand ich auf, und ließ fragen, ob der Graf zu Hauſe wäre; ich nahm mir dann vor, ihm mit Güte und Mäßigung Vorſtellungen zu machen; ich ſchmeichelte mir, daß ſanfte Verweiſe ihn rühren, ihn zu ſeiner duldenden Geliebten zurückbringen würden; ich ſagte mir, nur ſein Verſtand hätte ſich geirrt, ſein Herz wäre vielleicht immer noch das nämliche; ich ging, um mich ihm zu Fuße zu werfen — aber ſobald ich ihn erblickte, erſtarrte ich vor ſeiner Kälte; die Gleich-

gültigkeit, mit welcher er auf mich herabsah, ſchien mir Hohn zu ſprechen; mein Stolz empörte ſich, und an die Stelle der Liebe trat etwas, das dem Haße ähnlich war. Es war mir dann unmöglich vor ſeinem Angeſichte zu bleiben; ich verließ ihn wieder, und hatte vergeſſen, was ich ihm zu ſagen wünſchte. Sobald ich wieder allein war, verſchwand mein Unwille, meine ganze Zärtlichkeit kehrte zurück, ich zürnte mit mir, daß ich nichts verſucht hätte, um die ſeinige wieder rege zu machen, ich machte neue Anſchläge — den Tag drauf waren auch dieſe wieder verworfen, und mein Zuſtand, meine Empfindungen blieben beſtändig die alten.“

„Ich erlag endlich unter der Laſt meines Kummers; meine Geſtalt verfiel ſo ſehr, daß ich nicht kenntlich war. Ein ſchleichendes Fieber hatte ſich zu meinem Gram geſellt; ich lag da, und ſah dem nahen Ende meines Lebens entgegen. Aber man hörte keine Klagen von mir, ich ſehnte mich nicht einmal nach meiner Wiederherſtellung; der Tod war mir willkommen; denn er war der einzige Freund, der mich erlöſen konnte. Ich hatte keine Freuden mehr zu hoffen. Wenn ich ſo auf meinem Bette da lag, begraben in meiner Schwermuth und in meiner Schwachheit, ſo labt' ich mich oft mit dem Gedanken, daß mein Gemahl über das traurige

Schauſpiel, das er ſich ſelbſt zubereitet hatte, betroffen werden, und vielleicht meinem Schickſal eine Thräne weihen würde. Mein Tod, dacht' ich, weckt vielleicht Erinnerungen in ihm auf, die bisher in tiefem Schlafe gelegen haben, gräbt vielleicht mein Bildniß in ſein Herz ein, und macht ihm mein Andenken theuer und gegenwärtig. — Dieſe Vorſtellungen hatten viele Süßigkeit für mich."

„Während ich meine Gedanken mit einer Zeit beſchäftigte, da ich nicht mehr ſeyn würde, kämpfte der Graf mit dem mannigfaltigen Elend, das einem wüſten unordentlichen Leben auf dem Fuße zu folgen pflegt. Der gröſte Theil ſeines Kapitals war verſchwendet, ſeine Geſundheit zu Grunde gerichtet, ſeine Begierden erloſchen. Mit hohlen Augen und mit keuchendem Athem ſas er einſam, ſtüzte den Kopf, bereute das Vergangne, ſchauerte vor der Zukunft, und fluchte auf ſich und auf ſeine Verführer. Das Bild von der traurigen Gefährtin ſeines Schickſals trat ihm nun wieder vor die Augen, er fuhr davor zurück, wie vor einem Geſpenſt; er erſtaunte, wie er ſie ſo lange hätte vernachläßigen können, und nannte ſich einen Verbrecher; er knirſchte bey dem Gedanken, daß ſie nun die traurige Lage mit ihm theilen müßte, in die er ſich durch ſeine Unbeſonnenheiten verſezt hätte."

„Das Unglück öffnet das Herz wieder der Empfindung. Seine Liebe zu mir kehrte zurück, aber er hielt sich für unwürdig vor meinen Augen zu erscheinen. Er hatte allen seinen Bekanntschaften entsagt, und lebte in einer völligen Eingezogenheit. Um nicht der Gefahr ausgesetzt zu seyn, meinen Blicken zu begegnen, war er auf das Landhaus gegangen, wo er nun schon vier Wochen in der tiefsten Stille zugebracht hatte. Ein Geschäft, das er mit einem seiner Gläubiger abthun mußte, führte ihn eines Tags nach der Stadt zurück. Von ungefähr begegnete ihm Mary, er fragte schüchtern, und beschämt nach meinem Befinden; sie sagte ihm, was sie wußte. Er entsetzte sich über die unerwartete Nachricht; denn er wußte so wenig von meinem Zustande, als ich von dem seinigen. Dennoch stand er und besann sich, ob er sich unterstehn dürfte, mir unter die Augen zu kommen."

„Mary ging ihres Wegs; er fühlte den bedeutenden Blick, mit welchem sie ihn verließ; sein Gewißen sagte ihm die Erklärung desselben. Endlich gab ihm die Verzweiflung Muth; er beschloß den Vorwürfen entgegen zu gehn, die er von mir verdient hatte, und trat hinein in mein Zimmer. Ich that einen lauten Schrey, als ich ihn erblickte, und war der Ohnmacht nahe.

Er pralte zurück vor meinem Bette, und sank in einen Sessel; meine Gestalt war unkenntlich geworden. — „Gott,“ — schrie er, da er von der ersten Betäubung zurückkam — „ist sie „das?“ — Mehr konnt' er nicht sagen; die Sprache war ihm gehemmt. Er sprang auf, fiel vor meinem Bette auf die Knie, und ergriff meine Hand. Ich wollte sie zurückziehn, aber er hielt sie fest mit den seinigen, küßte sie mit bebenden Lippen, und badete sie mit seinen Thränen. — Er sah, daß ich gleichfalls anfing zu weinen, und dieses Zeichen meiner Rührung gab ihm die Kraft zu sprechen. Er stand auf, umfieng mich mit seinen Armen, und drückte mich an seinen Busen — „Gnade, theures „Weib,“ — rief er einmal über das andere — „Gnade für den Verbrecher! — wende „Dein Gesicht nicht von ihm weg; sieh seine „Reue — ich verdiene nicht, daß Du mir ver„zeihst — ich bin deiner nicht mehr würdig — „aber ich kann nicht leben, wenn Du mich nicht „wieder annimmst — kündige mir meine Be„gnadigung wenigstens mit einem Blicke an — „raube mir nicht die einzige Hoffnung, die mir „noch übrig ist — die Hoffnung zu deinen Füs„sen meinen Jammer ausweinen zu dürfen.“ — Die Angst des Grafen war sichtlich; er schien das Unrecht, das er mir gethan hatte, tief zu fühlen.“

„Thränen der Liebe, des Schmerzes und des Troſtes ſtrömten von meinen Wangen herab, und benezten meinen Buſen. Ich ſchlang meine kraftloſen Arme um ihn, und drückte ihn an mich, ſo ſehr ich es in meiner Schwachheit konnte. — „Grauſamer,“ — ſagte ich — „wie haſt Du mich ſo verlaſſen — ſo kränken „— in dieſen bejammernswürdigen Zuſtand „verſetzen können? — Aber immerhin! ich „verzeihe Dir, denn ich liebe Dich noch — ja, „ich habe Dich beſtändig geliebt. — Wenn „Dir mein Leben theuer iſt, ſo will ich die Hülfe annehmen, die ich bisher verachtet habe; ich „will den Vorſchriften des Arzts folgen, damit „ich mich Dir erhalte. — Und wenn meine „Liebe zu Deinem Glücke nothwendig iſt, ſo ſollſt „Du glücklich ſeyn.“ — Der Graf wußte nicht, ob er ſeinen Ohren trauen ſollte: er machte ſich von mir los, ſtand vor mir, und ſtarrte mich an. Ich reichte ihm die Hand. — „Sey ruhig,“ — fuhr ich freudig fort — „und „glaube an Dein Glück und an meine Zärtlichkeit: Dein gröſtes Verbrechen wäre, wenn Du „an der Treue dieſes Herzens zweifelteſt.“ — Er wollte ſeinen Dank mit Worten ausdrücken, aber er konnte nicht: die Scene blieb lange ſtumm.“

„Da wir ruhiger mit einander ſprechen konnten, geſtand er mir offenherzig ſeine Vergehungen, und erzählte mir die ganze Geſchichte ſeines bisherigen Lebenswandel. Seine Reue war aufrichtig: die zärtliche Sorgfalt, mit welcher er mich wartete, ſein geduldiges Ausharren an meinem Bette, ſeine Standhaftigkeit, mit welcher er alle die Freunde vermied, die ihn verführt hatten, ließen mir keinen Zweifel zurück, daß ihm ſeine Beſſerung ein Ernſt wäre. — Meine Geſundheit erholte ſich zuſehends: ich genas früher, als der Arzt vermuthet hatte. Mein Gemahl opferte zwey Drittel von ſeinem Kapital auf, und that damit alles ab, was ihn bisher beunruhigt hatte. Wir kehrten auf unſer einſames Landhaus zurück, und lebten da wieder auf die alte Weiſe.“

„Aber die Wunde, die der Graf meinem Herzen beygebracht hatte, war eine von denen, die nie ganz heilen. Man verzeiht zwar gewiſſe Beleidigungen, und verzeiht ſie aufrichtig; aber man iſt nicht im Stande ſie auch zu vergeſſen. — Die Freuden der Liebe, die ich ehedem in ihrer ganzen Lauterkeit genoßen hatte, führten izt Erinnerungen bey ſich, durch welche ſie ſehr trübe gemacht wurden. So oft ich den Grafen ſah, fiel mir ein, warum ich ihn ſo lange Zeit über nicht geſehn hatte; es war mir

nicht möglich, ihm so freudig entgegen zu laufen wie ehedem; ich machte mir Vorwürfe deswegen, ich bestrebte mich anders zu seyn, aber ich konnte nicht. Die Schmeicheleyen, die er mir sagte, die Versicherungen seiner Liebe, seine feurigsten Umarmungen, waren nicht im Stande aus meinem Gedächtniße zu verlöschen, was zu tief in dasselbe eingeprägt war. Ich seufzte, ich weinte sogar oft in Augenblicken, da ich seine Zärtlichkeit durch die freudigsten Entzückungen hätte belohnen sollen. — Liebste Sara, ich war sehr übel dran: ich empfand alle die Leiden der Liebe, ohne eine einzige von ihren Freuden genießen zu können. Ein Untreuer kann hoffen, daß man ihm verzeiht, kann hoffen, daß man ihm liebt, wie vorher, aber nicht, daß man in ihm seine vorige Wonne findet."

„Des Grafen Zustand war nicht glücklicher als der meinige. Seine Liebe hatte nach und nach ihr ehemaliges Feuer wieder bekommen; er beobachtete alle meine Blicke, alle meine Bewegungen. Meine Traurigkeit konnte ihm nicht lange verborgen bleiben, er sah deutlich, daß an meinem Herzen ein geheimer Gram nagte; er wurde ängstlich, und erklärte sich leicht die Ursache meiner Unzufriedenheit. — Der Graf überredete sich, daß ich ihn nicht mehr lieben könnte. Er führte nie laute Beschwerden

deswegen, aber deſtomehr bekümmerte er ſich innerlich. — Die Ausſchweifungen von aller Art, zu denen er verführt worden war, hatten ſeinen Körper geſchwächt, und ſeinen Geiſt verdroſſen und muthlos gemacht. Der Gram ſchlug ihn in kurzem vollends zu Boden; er verfiel in einen Tiefſinn, aus welchem ich ihn durch nichts aufrichten konnte. Sein Zuſtand ſezte mich in Furcht und Schrecken: ich verdoppelte die Beweiſe meiner Zärtlichkeit für den Grafen. Meine Angſt, mein Sorgen, mein Liebkoſen hätte ihn überzeugen ſollen, wie theuer er mir wäre; aber ſeine unglückliche Einbildung verließ ihn nicht. Er ſchrieb alles, was ich für ihn that, dem Mitleiden und dem Gehorſam gegen meine Pflichten zu.“

„Weil er mir die Urſache ſeines Grams durchaus nicht entdecken wollte, ſo macht' ich mir tauſend unruhige Gedanken. Der Graf von Angleſey war beſtimmt geweſen, ein groſſes Vermögen zu genießen und unter Perſonen vom erſten Range zu glänzen. Ich bildete mir ein, daß nun ſein Ehrgeiz erwacht wäre. Vielleicht bereute der Graf izt, was er der Liebe und dem Verlangen mit mir verbunden zu ſeyn aufgeopfert hatte. Ich war außer mir über dieſen Gedanken: denn ich mußte mich als die Stifterin aller der Leiden anklagen, denen der Graf

izt unterlag. Tauſendmal wiederholt' ich mir, daß er nie unglücklich geweſen wäre, wenn ich meine Pflicht nie vergeßen hätte. Das unvorſichtige Geſtändniß meiner Liebe hatte die ſeinige damals nur noch mehr angefacht; ich hätte durch angenommene Kälte ſie dämpfen können. Das wilde Leben des Grafens, ſein ſiecher Körper, ſein muthloſer Geiſt, alles war mein Werk. — Voll von dieſen quälenden Gedanken faßt' ich den Entſchluß, mich dem Glücke meines Gemahls aufzuopfern; ich ſagte mir, daß ich alles verſuchen müßte, um den Frieden ſeines Herzens wieder herzuſtellen."

„Seit unſer Flucht aus England hatte mein Gemahl in keiner Verbindung mit ſeinem Bruder geſtanden. Mylord Arundel hatte dieſem ein eidliches Verſprechen abgedrungen, daß er nie Briefe vom Grafen von Angleſey annehmen, und wenn durch Zufall oder Ueberraſchung ihm ja einer in die Hände käme, nie darauf antworten wollte. Ich wußte, wozu Sir Charles ſich verbindlich gemacht hatte: aber in der Angſt meines Herzens wagt' ich dennoch meine Zuflucht zu ihm zu nehmen. Ich ſezte mich, und ſchrieb an ihn. Mein Brief fing ſich mit einer Beſchreibung von dem Zuſtande ſeines Bruders an. Ich verheelte nicht das geringſte; der Mann, der uns helfen ſollte, verdiente unſre ganze Offen-

herzigkeit. — Dann bat ich Sir Charles demüthig, daß er ſich des Grafen erbarmen, und bey Mylord Arundel eine Fürbitte für ihn einlegen ſollte. Ich ſtellte ihm vor, der Graf wäre durch die Vorwürfe ſeines eigenen Herzens ſchon ſchwer genug für einen Fehler beſtraft, der ſich mit der Hitze der Jugend entſchuldigen lieſſe — ſeine Reue wäre ernſtlich und ſchmerzhaft — er verdiente, daß ein großmüthiger Bruder ſich für ihn verwendete, und ein erbarmender Vater den Fluch von ihm nähme und ihm das väterliche Haus wieder öffnete. Ich verſprach, daß ich ſelbſt nie vor Mylords Augen erſcheinen wollte; die Perſon, deren Anblick ſeinen Zorn aufs neue rege machen könnte, ſollte auf ewig ſein Angeſicht meiden; zufrieden mit dem Antheil, den ich an dieſer Ausſöhnung hätte, wollt' ich mich fern von der Hauptſtadt in einen einſamen Flecken verbergen, und nie etwas von einer Familie fodern, in der ich Unruhe und Zerſtörung angerichtet hätte. Ich ſezte hinzu, Sir Charles würde ſich dadurch überzeugen, daß mich kein perſönliches Intereſſe antriebe, dieſen Brief zu ſchreiben, und verſicherte ihn, daß alle meine Wünſche erfüllt wären, wenn ich durch die Aufopferung meines eigenen Glücks dem Grafen von Angleſey die Gnade ſeines Vaters, die Liebe ſeines Bruders, und

die Hoffnung eines glänzenden Schickſals wieder verſchaffen könnte.“

„Ich erwartete mit der äußerſten Ungeduld, was mein Brief für Folgen haben würde. Drey Wochen gingen hin, ohne daß ich etwas aus England hörte. Weil ich befürchten mußte, daß der Graf mit meinem Unternehmen unzufrieden ſeyn würde; ſo ſagt' ich kein Wort davon. Er wurde von Tage zu Tage ſchwächer. Die Hülfe, die man ihm zu leiſten ſuchte, ermattete ihn, anſtatt ihn zu erfriſchen. Der Arzt ſagte, an Nerven, die ſo erſchlafft wären, müßte jede Kunſt ſcheitern. Ich entſezte mich vor dem bloßen Gedanken, daß ich den Grafen verlieren ſollte; aber ich verbarg ihm meine Angſt und meine Thränen; ich wartete ihn, und kam beinahe nicht von ſeiner Seite. Ich erwartete ſchon keine Nachrichten mehr aus England, als eines Tags der Bediente herein trat, und mir einen Fremden meldete, der etwas ſehr Nothwendiges mit mir zu ſprechen hätte. Ich konnte nichts anders denken, als daß es ein Abgeſandter von Sir Charles wäre, lief eilig ihm entgegen, und wen denken Sie, liebſte Sara, daß ich erblickte? — Der Bruder meines Gemahls ſtand in Perſon vor meinen Augen. Ich that einen Schrey, er kam mit offnen Armen auf mich zu, und drückte mich ans Herz. — „Sie erſchrecken

„ver mir, liebſte Schweſter?“ — ſagte er, als er mich in der äußerſten Beſtürzung ſah — „ich „bin doch nicht zu ſpät gekommen? — Reden „Sie, Mylady, lebt er noch? wo iſt er? reden „Sie!“ — Ich zeigte mit der Hand auf die Thür, die ich in der Eil offen gelaſſen hatte; denn reden konnt' ich nicht.“

„Mein Gemahl hatte mich ſchreyen hören; er hatte gehorcht, und die Stimme ſeines Bruders erkannt. — „Charles,“ — ſchrie er mit ſchwacher Stimme — „Charles, biſt du „es?“ — Sir Charles hörte ſich kaum von ihm rufen, als er in das Zimmer hinein ſtürzte, und dem Grafen in die Arme ſank. Abgebrochene Worte waren alles, was ſie einander ſagen konnten. Die Ueberraſchung des Grafen, die mit Schmerz vermiſchte Freude ſeines Bruders, die Thränen Beider gaben ein Schauſpiel, das ich nie rührender geſehn hatte.“

„Sobald man ſich ein wenig gefaßt hatte, war die erſte Frage meines Gemahls, ob ihm ſein Vater verzihn hätte. — „Soll ich glau„ben, was mein Herz ſo ſehnlich gewünſcht „hat?“ — ſagte er — „hat mein Vater den „Fluch widerrufen? hat er wenigſtens den Be„fehl aufgehoben, daß Du mich nicht ſehn ſollſt? „kommſt Du mit ſeinem Vorwiſſen?“ — Sir Charles kehrte das Geſicht weg, und ſchien ſich

zu besinnen, was er antworten sollte. — „Wir „wollen ihn in Friede ruhen lassen" — sagte er endlich — „unser Vater ist nicht mehr." — „Ist nicht mehr?" — schrie der Graf — „ist „gestorben, ohne mir zu verzeihn? hat den Fluch „über seinen Sohn mit sich ins Grab genom„men?" — „Nein, lieber Bruder," — antwortete Sir Charles gerührt — „das hat er „nicht. Er hat die Gewalt Dich zu strafen, „mir in die Hände gegeben: laß Dir das ei„nen Beweis seyn, daß er Dir verziehen hat. „Vielleicht wollt' er seine Verordnungen mit „Fleiß nicht ändern, um mir das Verdienst zu „überlassen, ihre Kraft aufzuheben. Wir wol„len uns nicht zu Richtern seiner Handlungen „aufwerfen: lieber wollen wir ihn ruhen lassen „und seine Asche segnen. — Ich bedaure Dich, „ich bedaure Mylady Anglesey. Sie haben „beide gefehlt, beide wider Pflichten gehandelt, „die Ihnen heiliger hätten seyn sollen — aber „das sey von nun an vergessen und vergeben. „Lassen Sie uns lieber den Fehler gut zu machen „suchen: kehren Sie mit mir zurück in Ihr Va„terland. Du bist nicht enterbt, lieber Bru„der. Oder meynst Du, daß ich im Stande „wäre anzunehmen, was mir mein Vater im „Zorne gab? mich hinter den Schutz der Gesetze „zu verstecken, und ruhig zu besitzen, was mir

„mein Herz abſpricht? Dich im Elend zu ſehn, „während ich das Deinige verzehre? — Wer „das von mir denken könnte, verdiente, daß „ich es von ihm dächte.“ — Ich ſtand vor Sir Charles, und ſah ihn mit einem Staunen an, als wenn ich vor einem höhern Weſen ſtünde.“

„Meinem Gemahl war die große Denkungsart ſeines Bruders ſchon aus den vorigen Zeiten bekannt. Er wunderte ſich über ſeine Anerbietungen nicht ſo ſehr als ich, aber er war eben ſo ſehr davon gerührt. Er warf ſich Sir Charles wieder in die Arme, weinte lange an ſeinem Halſe, und bat dann wehmüthig um Verzeihung, daß wir beide unſchuldigerweiſe die Urſache ſeiner Vermählung mit Sophien geweſen wären. Die Erzählung, die er ihm hierauf von ſeinen itzigen Umſtänden machte, und die Aeußerungen, die er von mir einfließen ließ, entdeckten mir mit Eins die wahre Urſache ſeines Tiefſinns. Mylord Arundel wollte ihn überführen, daß er ſich umſonſt gegrämt hätte, und gab ihm meinen Brief zu leſen. Der Graf nahm ihn, ſtuzte, und ſchien beruhigt. Aber den Augenblick darauf ward er wieder ander Sinnes. Mein Erbieten, daß ich ihn verlaſſen wollte, um ihm die Liebe ſeines Vaters wieder zu verſchaffen, beſtätigte ihn in dem Gedanken, daß mein Herz ſich von ihm

losgemacht hätte. Er sah mich traurig an. — „Theures Weib," — sagte er klägsich — „bringe mir die Zeit zurück, die glückliche Zeit, „da Du mich noch liebtest! Wärest Du damals „willig gewesen, mir durch eine solche Trennung „die größten Vortheile zu erkaufen? — Du „wolltest mich also verlassen? — mich ganz ver„lassen? — Aber ich habe mein Unglück ver„dient: ich klage auch über niemanden, als über „mich selbst." — Ich gerieth außer mir; wir suchten beide ihm den Gedanken auszureden, der mir so Unrecht that: aber seine Einbildungskraft war schon zu voll davon: wir redeten vergeblich."

„Weil Mylord Arundel blos in der Absicht über das Meer gekommen war, um uns zu überreden, daß wir mit ihm nach England gingen, so wollt' er abwarten, bis die Kräfte seines Bruders so weit hergestellt wären, daß er diese Reise ausdauern könnte. Er blieb also bey uns auf unserm Landhause. Das Vergnügen, das sein Anblick, seine Unterhaltung, seine Freundschaft meinem Gemahl zu machen schienen, lebte meine Hoffnungen wieder auf; ich schmeichelte mir den Grafen bald wieder gesund zu sehn. Aber ich sollt' ihn verlieren: es war einmal so bestimmt, daß ich mit keinem von den Leiden verschont bleiben sollte, die einem zärtlichen Herzen aufge-

leat werden können. Die nämlichen Aufwallungen, die ich für so fähig hielt sein Uebel zu heben, die angenehmen Erschütterungen, von denen der Arzt selbst hofte, daß sie seinen schlaffen Nerven wieder Schnellkraft geben sollten, zogen ihm den Tod zu. Er war zu schwach gewesen sie auszuhalten. — Vierzehn Tage nach Mylord Arundel's Ankunft starb der liebenswürdige — der unglückliche Graf von Anglesey — in unsern Armen. Schließen Sie, liebste Sara — schließen Sie aus dieser Thräne — die ich ihm noch nach fünf Jahren weine — ob mir sein Verlust schmerzhaft gewesen ist."

„Während meine Verzweiflung mein Leben in Gefahr sezte, erzeigte Mylord Arundel seinem armen Bruder den lezten Liebesdienst. — Er ließ den Leichnam einbalsamiren, und ihn nach Arundel in das Begräbniß seiner Vorfahren bringen. — Ich war ein Vierteljahr lang alles Trostes unfähig: mein Weinen, mein Jammern, mein Wehklagen nährte selbst den Schmerz und die Betrübniß Mylord Arundels. Sein inniges Mitleiden heftete ihn an meine Seite; er vermischte seine Klagen mit den meinigen, und rechtfertigte dadurch meine Traurigkeit. Nach und nach fing er an mich zu überreden, daß ich hier nicht bleiben könnte: ich verließ endlich mit

ihm einen Ort, wo alles, was ich rund um mich her sah, mich an meinen Verlust erinnerte."

„Wir kamen nach England zurück; aber weil ich mich nicht entschließen konnte, in der Welt zu erscheinen, so führte er mich hieher nach Juttencourt. Ich brachte in dieser reizenden Einsamkeit mein Trauerjahr zu; aber die Zeit heilte meine Wunden nicht. Ich nahm mir vor beständig einsam zu leben, um meiner Traurigkeit ungestört nachhängen zu können. Aber Mylord Arundel hatte seinem sterbenden Bruder versprochen mich glücklich zu machen, und dieses Versprechen hielt er für unverbrüchlich."

„Er besuchte mich oft, und hatte meinen Aufenthalt bisher mit allem zu verschönern gesucht, was mir ihn angenehm machen konnte, — „Mylady," — sagte er eines Tags zu mir — „ich habe eine Bitte an Sie zu thun, und „meine Freundschaft berechtigt mich die gütige „Gewährung derselben zu hoffen." — Ich gab ihm mein Wort, daß er alles fodern könnte, was in meinem Vermögen stünde. — „Der Him„mel will nicht," — fuhr er fort — „daß ich „das Glück der Gemahlin machen soll, die er „mir gegeben hat; die Hoffnung einmal in der „Gesellschaft eines Bruders zu leben, dessen „Freund ich war, ist mir auch entrissen; ich „entbehre des Vergnügens, eine Familie auf-

„wachſen zu ſehn; kurz ich bin beinahe ganz „ohne Verwandte, und ſehe nichts als Fremde „um mich her. — Ihnen, Mylady, war „ehedem der erſte Platz in meinem Hauſe zuge„dacht; nehmen Sie ihn nun darin ein; re„gieren Sie es, ſeyn Sie die Gebieterin da„von, machen Sie es zu einem Orte, der mir „angenehm iſt, und meine Freunde an ſich zieht. „— Kommen Sie mit mir nach London, My„lady; erlauben Sie, daß ein Freund, ein Bru„der ſein Glück mit Ihnen theile. Ich gebe Ih„nen von dieſem Augenblicke an über alles, was „mir angehört, die nämliche Gewalt, die ich der „leiblichen Tochter meines Vaters geben könnte: „erwarten Sie von mir alle die Liebe und Zärt„lichkeit, auf die meine Schweſter Anſpruch zu „machen hätte.“ — Ich ſtand überraſcht, und wußte nicht, was ich dem großmüthigen Manne antworten ſollte.“

„Der Ton, in welchem er ſeine Bitte wiederholte, überzeugte mich, daß eine abſchlägliche Antwort ihn kränken würde: ich willigte alſo in ſein Verlangen. Da ich nach London kam, fand ich Mylady Welſey bereit, mir das beleidigende Betragen zu verzeihn, mit welchem ich ihre Wohlthaten und ihre Mutterliebe vergolten hatte. Ich weinte ſehr, da ich ſie wiederſah; ſie ſchenkte mir ihre Freundſchaft aufs neue, und

hatte die Güte meine Unbesonnenheit auf die Rechnung meiner Jugend zu schreiben. — In kurzem war ich von einem glänzenden Hofe umringt. Man beiferte sich mir zu gefallen, mich zu unterhalten. Ich blieb gleichgültig gegen alle meine Verehrer; aber ihre Aufwartungen zerstreuten mich wenigstens. Wenn ich auch das Andenken an meine Leiden nicht ganz verlor, so erfuhr ich doch, daß eine beständige Aufmerksamkeit auf Andere und allmählig von den traurigen Gedanken abzieht, die man unterhält, so lange man gewohnt ist, sich nur mit sich selbst zu beschäftigen."

„Nun sehn Sie, liebste Sara: ich bin auch unglücklich gewesen, habe viel geweint, und habe mich von meiner Traurigkeit heilen lassen. Lassen Sie sich von der Freundschaft überreden, meinem Beispiel zu folgen — versprechen Sie mir, daß Sie Ihre Schwermuth nicht durch ein beständiges Nachdenken über Ihr Unglück nähren wollen. Mylord Arundel fragt mich beständig, ob Sie zufrieden und glücklich leben; seine Briefe sind voll von dem Antheil, den er an meiner schönen Freundin nimmt. Das Ende des Feldzugs ist nahe: Mylord wird in kurzem zurükkommen; ich muß Ihnen sagen, daß Sie schon izt einen mächtigen und eifrigen Freund an ihm haben. Fort also, liebste Freundin, fort mit den Thrä-

nen! weg mit den Trauerkleidern! Wir wollen uns bald auf den Weg nach London machen, und dort die Ankunft meines Bruders erwarten. Wir kommen da in zahlreiche Gesellschaft, und werden wenig Stunden allein zubringen. Wenn Sie nun da mitten unter der fröhlichen Menge mit dem traurigen Gesichte sitzen wollen, so wird man sich einbilden, daß meine Anverwandte bey mir Ursachen zur Unzufriedenheit findet. Oder was vielleicht noch schlimmer ist, dieser Ernst, der sich so wenig für Ihr Alter schickt, diese tiefen Seufzer, diese beständig naßen Augen werden jedermanns Neugierde erregen; man wird wißen wollen, warum Sie die Provinz verlassen haben, wer Sie sind, woher Ihr Unmuth entsteht, und so weiter. Sehn Sie, liebste Sara, wie viel Sie Ursachen haben sich ein wenig Gewalt anzuthun. Gewähren Sie wenigstens der Ueberlegung, was Sie der Freundschaft versagen wollen."

Vierter Theil.

Sara holte tief Athem; ſie ſah, daß Mylady Recht hatte, und willigte in alle ihre Foderungen. Die Geſchichte Mylady's und ihrer eigenen Mutter konnte ſie überzeugen, daß hohe Geburt, Rang, Reichthum, Schönheit, Verſtand noch nicht einen unmittelbaren Anſpruch auf Ruhe und Glückſeligkeit gäben. Sie geſtand ſich, daß alle Stände dem Elend unterworfen wären, und hörte auf, ſich als ein Geſchöpf zu betrachten, das von dem Schickſal beſonders ausgezeichnet war, um allein unglücklich zu ſeyn. Der iſt ohne Zweifel ſehr hartherzig, der aus ſeinem glänzenden Zuſtande blos deswegen auf den Unglücklichen herunterblickt, damit er ſein Glück beſſer empfinde: aber wer im Elende ſeine Augen auf Geſchöpfe wirft, die noch mehr Mitleiden verdienen, als er ſelbſt, handelt gewiß verzeihlich. Sara fand in Mylady's Erzählung einen Grund, wo nicht ſich zu tröſten, doch wenigſtens, nicht zu murren.

Dankbarkeit und Ueberlegung beſtimmten ſie, ſich von nun an ganz anders zu betragen. Sie kam izt nicht nicht mehr von Mylaby's Seite: es wurde ihr ein Ernſt, ihre Traurigkeit zu unterdrücken: ſie gab ſich Mühe, Geſchmack an der Geſellſchaft, an dem Vergnügen, an den unwichtigen Kleinigkeiten zu finden, mit denen glückliche Leute ihre leeren Augenblicke füllen. Ihre Bemühungen wurden ihr ungemein ſchwer; aber je größer die Opfer waren, die ſie der Zufriedenheit ihrer Wohlthäterin brachte, deſtomehr glaubte ſie dieſelbe von der Aufrichtigkeit ihrer Liebe zu überzeugen. Mylady ſchien ihr von Tage zu Tage gewogner zu werden; ſie überhäufte Sara'n mit Liebkoſungen wegen ihrer Folgſamkeit, gab ihr Lobſprüche, daß ſie ſich ſo eifrig zu beßern ſuchte, und ließ faſt keinen Tag hingehen ohne ihr ein neues Geſchenk aufzudringen. Sara war endlich im Ueberfluß mit allem verſehn, was ſie brauchte, um in London an Mylady's Seite unter dem Titel einer Verwandtin zu erſcheinen. — Ein Brief von Mylord Arundel nöthigte Mylady'n ihre Abreiſe dahin zu beſchleunigen. Sie kam in der Mitte des Septembers mit Sara'n in der Hauptſtadt an. Allein Mylord hatte ſich in ſeiner Erwartung hintergangen, er kam nicht ſobald über das Meer zurück, als er geſchrieben hatte.

Das Haus Mylords war unter den Besitzen Mylady's zu einem der glänzendsten geworden, die es in London gab. Man fand alle Annehmlichkeiten in demselben, die Reichthum und Geschmack hatten versammeln können. Eine Tafel, an welcher der Ueberfluß herrschte, ein Spiel, das niemanden zu Grunde richten konnte, wöchentliche Konzerte, öftere Bälle — alles das zog beständig eine sehr zahlreiche Gesellschaft zu Mylady Anglesey. Ihr liebenswürdiger Charakter, die Reize ihrer Person, das Anziehende ihres Geistes machten jedermann zu ihrem Verehrer: sie war von einem großen Haufen Liebhaber umringt, die alle auf ihr Herz Eindruck zu machen suchten — ob sie gleich immer gleichgültig blieb, und entschlossen schien, den Namen Anglesey niemals abzulegen.

Die schimmernde Außenseite der großen Welt war Sara's Augen etwas ganz neues; sie hatte bis izt noch gar keine Vorstellung davon gehabt. Sie wurde in dieselbe an der Hand einer zwanzigjährigen Dame eingeführt, und diese Dame befand sich sogleich mitten unter einem Schwarm von gefälligen Höflingen, die blos Freude und Vergnügen athmeten. Sie erstaunte über das fremde Schauspiel, wurde durch dasselbe zerstreut, und fand nach und nach Beschäftigung dabey. Das Andenken an ihre Leiden, das

alle Augenblicke durch etwas Neues unterbrochen wurde, fing an ſich zu entfernen. Sie war nun zwey Monate in London und es hatte ſich beinahe ganz verloren, als Mylady eines Morgens noch vor der Zeit, da ſich Miß gewöhnlich zu ihr verfügte, auf ihr Zimmer ſchickte, und ſie bitten ließ den Augenblick zu ihr zu kommen.

Sara gehorchte, und trat wenig Augenblicke drauf in Mylady's Kabinet. — „Sie werden „ſich wundern, liebe Sara, was ich ſo eilig von „Ihnen will?“ — ſagte Mylady mit einem luſtigen Weſen — „Aber Sie haben mich ſo „oft und ſo dringend nach Herrn Walpole ge„fragt, daß ich glaube, ich thue Ihnen einen „Gefallen, wenn ich Sie von ſeiner Zurückkunft „recht geſchwind unterrichte.“

„Iſt er da?“ — antwortete Sara freudig — „werd' ich bald mit ihm ſprechen kön„nen?“

„Der liebe Geiſtliche iſt vergangne Nacht „angekommen, und ſeine erſte Frage iſt nach Ih„nen geweſen, liebe Freundin.“

„O wo iſt er? ich ſehne mich recht darnach „ihn zu ſehn.“

„Das ſollen Sie auch den Augenblick — „Nur muß ich Ihnen voraus ſagen, daß Sie „ſich auf ein wenig Erſtaunen gefaßt machen

„müſſen: denn ohne das möchte die Sache „ſchwerlich abgehn.“

„Wie ſo, Mylady? — warum Erſtaunen? „— Sie machen mir Angſt “

„Das Erſtaunen wird eben nicht ſogar un„angenehm ſeyn. — Aber Sie werden finden, „daß ſich Herr Walpole gewaltig verändert hat: „ſein Aeußerliches wird Ihnen gewiß ſonderbar „vorkommen.“

„Aber ich begreife nicht, Mylady — ich „erſtaune, noch eh' ich erſtaunen ſoll — „ich....

„Können Sie ſich noch recht gut auf das „Geſicht des ehrlichen Mannes beſinnen? oder „haben Sie vergeßen wie er ausſah?“

„O, Mylady, thun Sie mir nicht weh. „Herr Walpole fand mich im Elend, wurde bey „Ihnen zum Fürſprecher für das unbekannte „Mädchen, und iſt Schuld, daß ich izt in die„ſem Ueberfluſſe lebe. Wie können Sie glau„ben, daß ſeine Züge mir jemals entfallen ſoll„ten? Ich habe dem edlen Manne Ihre Freund„ſchaft zu danken — aber Sie lachen, My„lady, Sie treiben Ihren Spott mit meiner Un„geduld....“

„Nicht doch; ſondern ich freue mich recht „herzlich, daß Sie dem Herrn Geiſtlichen gewo„gen ſind. Jemehr Sie ihn lieben, deſtomehr

„verbinden Sie mich. Er war ſehr beſorgt we„gen der Aufnahme, die er bey Ihnen zu erwar„ten hätte. Aber ich hab' ihm ſchon Muth zu„geſprochen.“

Während Mylady das ſagte, öfnete ſie ein Seitenkabinet, aus welchem eine Thüre zu einer Reihe Zimmer führte, deren leztes an Mylord Arundells Apartement ſtieß. Sogleich trat eine Mannsperſon hervor, ging auf Sara'n zu, und machte ihr eine ehrerbietige Verbeugung. — Sara ſtuzte über den unerwarteten Anblick — Mylady's ſchalkhaftes Lächeln, Mylords edle Figur, ſein vertrauliches Hereintreten, die Uniform, der Stern auf ſeiner Bruſt — alles kündigte ihr Mylord Arundel'n ſelbſt an. Sie war überraſcht, er ſagte ihr ein ſchmeichelhaftes Kompliment, ſie antwortete ihm ſehr ehrerbietig.

Man wollte ſich ſetzen, als Sara ihm mit mehr Aufmerkſamkeit ins Geſicht ſah, und mit Eins in Mylord ſowohl den Herrn Walpole, als den Kavalier in Reiſekleidern erkannte, der ehemals bey ihrer Trauung mit Sir James die Vaterſtelle an ihr vertreten hatte. Sie erinnerte ſich in dem Augenblicke, daß ihr der Herr Walpole ſchon bekannt vorgekommen war, als ſie ihn in dem Hauſe der ehrlichen Tomkins zum zweitenmale geſehn hatte: aber die langen weiten Kleider, in denen damals ſeine ſchöne Geſtalt begraben war,

und die ſchwarze Perücke, die er trug, hatten ſie verhindert ihn zu erkennen. Izt war er durch nichts mehr entſtellt, ſie ſah ſogleich in ihm den Vertrauten des Baronnet Hantley. Sie wurde blaß, wie eine Leiche, ſah die Gräfin von Angleſey erſchrocken an, und wußte nicht, ob ſie reden oder ſchweigen ſollte. Aber ſie war nicht im Stande den Ausbruch ihrer Empfindungen zurückzuhalten. — „Gott, Mylord Arundel des Baronnets Verſchworner!“ — ſchrie ſie, und warf ſich in einen Seſſel.

Mylord und die Gräfin traten um ſie, redeten ihr zu, und ſuchten ſie zu beſänftigen. Sie ſas, verbarg ſich das Geſicht mit einem Tuche, und weinte. Mylord bat ſie um Gehör, ſie antwortete ihm nicht. Unwille, Angſt und Schrecken erfüllten ihre Seele; tauſenderley Vorſtellungen, vor denen ſie ſchauderte, drengten einander in ihren Gedanken. Sie hielt den Zufluchtsort, an dem ſie war, für unſicher, und glaubte neue Anfälle, neue Verräthereyen fürchten zu müſſen. Mylady's Gnade und Freundſchaft waren ihr nichts mehr werth: denn ſie argwohnte, daß ſie dieſelbe der Achtung für Mylord Danby zu danken hätte.

Mylady nahm endlich Sara'n das Tuch vom Geſichte und hielt ihr beide Hände. — „Sehn „Sie, liebes Mädchen,“ — ſagte ſie freundlich

zu ihr — „hätt' ich nun da nicht Urſache recht „herzlich böſe zu werden? — Wahrhaftig, „man ſollte faſt mit Ihnen ſchmälen. — Ich „dächte doch, ich hätte von Miß Sara'n mehr „Zutrauen verdient. — Und was bilden Sie „ſich von Mylord ein? was können Sie über „das Herz bringen von ihm zu denken? — Bey „Treu und Glauben, liebe Freundin! My„lord Arundel war nie ein Verſchworner vom „Baronnet Hantley, er konnt' es nie ſeyn — „Sie hätten erſt fragen ſollen, weswegen der „Anſchein ſo ſehr wider ihn iſt."

„O Verzeihung, Mylady, Verzeihung!" — ſagte Sara, der dieſe Vorwürfe nahe gingen — „mein Ausdruck war unüberlegt — es giebt „Fälle, da man ſich nicht in ſeiner Gewalt hat „— alles, was mich an den ſchrecklichen Au„genblick erinnert, da ich ſo ſchändlich verrathen „worden bin, was mir nur den Nichtswürdigen „in die Gedanken bringt, der auf meine Schmach „dichtete — alles das erſchreckt mich. — Der „Anblick eines Zeugen von der Verrätherey, die „mir geſpielt wurde, konnte mir nicht gleichgül„tig ſeyn — er mußte mich aus meiner Faſſung „bringen. — Verzeihn Sie, Mylord, ver„zeihn Sie mir eine Bewillkommung, die ſo ſon„derbar war. — Sie vertraten die Stelle mei„nes Vaters, um mich dem Baronnet zu über-

„geben — da ich Sie erkannte, mußt' ich glau-
„ben, Sie kämen, um mich dem Elenden wie-
„der in die Hände zu liefern. Und ich kann
„Ihnen kaum sagen, wie sehr ich ihn verab-
„scheue."

„Liebste Miß," — sagte Mylord Arundel zärtlich — „Ihre Angst ist sehr ungegründet:
„doch rühren mich Ihre Thränen, ohne mich
„zu beleidigen. Ich habe ohne Zweifel in Ih-
„ren Augen strafbar scheinen müssen; haben Sie
„die Güte mich anzuhören, und mein Urtheil
„nicht nach meiner That zu sprechen, sondern
„nach der Meynung, in der ich sie verrichtete. —
„Ja, theureste Miß, das Ungefähr, meine Gut-
„herzigkeit, und vielleicht auch ein wenig Man-
„gel an Ueberlegung machten mich zum Zeugen
„Ihrer Verbindung mit Sir James: ich nahm
„ohne mein Wißen an der niedrigen Betrügerey
„eines Mannes Theil, dessen Herz ich für edel
„hielt, und dem ich Gesinnungen der Ehre zu-
„traute. Lassen Sie mich Ihnen erzählen, wie
„ich zu der Vaterstelle gekommen bin, die
„ich..."

Mylord wollte weiter reden; aber Mylady sagte, man müßte Sara'n erst Zeit lassen ein wenig zu sich kommen: man sezte sich zum Theetisch. — Mylords angenehmes Betragen, seine ermunternden Gespräche thaten unterdessen die

Wirkung, die Mylady erwartete. Sara erinnerte ſich an alles, was ſie bisher aus Mylady's Munde von dieſem edeldenkenden Manne gehört hatte; ſie faßte wieder Muth, verbannte allen Argwohn aus ihrem Herzen, und machte ſich bereit ſeine Erzählung mit alle dem Zutrauen anzuhören, das er zu verdienen ſchien.

„Nun, Mylord,“ — ſagte die Gräfin endlich, als der Thee vorbey war — izt geb' ich „Ihnen die Erlaubniß meiner lieben Sara das „Abentheuer zu erzählen, das Sie gehabt haben „— ich denke, ſie wird nun beſſer zuhören können, als vorhin.“

„Ich lernte Sir James Hantley auf meinen Reiſen kennen,“ — fing Mylord an — „wir fanden uns in Frankreich, und durchreiſten mit einander Deutſchland und einen Theil von Italien. Eine Menge guter Eigenſchaften, die er beſas, ſein Verſtand, ſein ordentlicher Lebenswandel, ſeine guten Grundſätze, ſein angenehmer Umgang zogen mich an ihn an. Ich geſtehe, daß ich mich ſehr ungern von ihm trennte, als ich ihn zu Rom verließ. Wir unterhielten einige Zeit einen ziemlich lebhaften Briefwechſel mit einander, aber, wie es zu gehn pflegt, wenn die Korreſpondenten ſich bald hie bald da aufhalten, unſere Briefe wurden nach und nach ſparſamer. Unterdeſſen freute ich mich

beſtändig auf ſeine Zurückkunft nach England, und hatte mir feſt vorgenommen, eine genauere Freundſchaft mit ihm aufzurichten. Er blieb verſchiedene Jahre lang außen, ich hörte endlich gar nichts mehr von ihm, und andere Geſchäfte brachten mir ihn einigermaßen aus dem Gedächtniß. Ich erinnerte mich ſeiner noch, aber ſeltner."

„Man hatte die Gnade für mich, mir eine wichtige Unterhandlung an einem nordiſchen Hofe aufzutragen, die ſehr geheim gehalten werden mußte. Ich reiſte dahin ab, unter dem Vorwande, daß ich einen Souverain von Perſon kennen lernen wollte, der wegen ſeiner großen Eigenſchaften die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich zog. Während meiner Abweſenheit kam Sir James nach London, in der Abſicht ſein Glück bey Hofe zu ſuchen. Ein halb Jahr drauf vermählte ſich die Herzogin von Rutland mit ihm. Ich war in der Ferne, und hatte zu wenige Muße, mich mit Neuigkeiten zu beſchäftigen. Ich wußte entweder wirklich nichts von der Vermählung der Herzogin von Rutland und der Ereirung eines Grafen von Danby, oder ich hatte es zwar gehört, aber ganz wieder aus der Acht gelaſſen."

„Meine Unterhandlung lief ſehr glücklich ab, meine Geſchäfte waren geendigt, und ich hielt

um meine Zurückrufung an. Der Krieg war vor kurzem erklärt worden, mein Regiment ſollte mit zu Felde gehn, und ich wollt' es in Perſon kommandiren. Als ich nach England zurück kam, war der Hof zu Windſor. Ich erhielt daſelbſt Befehl mich ſogleich einzuſchiffen. Mylady Angleſey erwartete mich zu Arundel; ich wünſchte zwey Tage in ihrer Geſellſchaft zuzubringen, und traf die nöthigen Einrichtungen um mich dieſes Vergnügens nicht zu berauben."

„Ich fuhr durch London, ſtieg einen Augenblick in meinem Hauſe ab, und traf da Rider'n, Mylady's Stallmeiſter, der ſehr ärgerlich war, daß er ſich hatte einen prächtigen Zug Neapolitaner aus den Händen gehen laſſen, an dem ſeiner Herrſchaft viel gelegen geweſen war. — Die Herzogin von Cleveland war unlängſt geſtorben, und Mylady Angleſey, die das Geſpann kannte, hatte ſogleich geſchickt um es für ſich kaufen zu laſſen. Rider, der manchmal zur unrechten Zeit Wirthſchaft treiben wollte, hatte zu lange gehandelt, und ſo war ein Anderer gekommen, und hatte ihm die Pferde weggekauft."

„Ich wünſchte meiner Schweſter bey einer ſo unwichtigen Gelegenheit einen Gefallen zu erzeigen, und kam auf den Einfall ihr den Zug ſelbſt mitzubringen, wenn ich

im Stande wäre durch Geld den Käufer zu bewegen, daß er mir ihn abträte. Ich eilte sogleich zu dem Manne, der ihn verkauft hatte. Dieser gab mir Hoffnung, daß ich glücklich seyn würde: denn er sagte mir, der Käufer wäre ein gewißer Palmer, eine Art von Unterhändler, der mit viel jungen Herren in Verbindung stünde, und sich mit allerley abgäbe — vielleicht hätt' er von einem Andern Auftrag zu dem Einkaufe gehabt, vielleicht hätt' er aber auch die Pferde blos gekauft, um sie wieder mit Vortheil zu verkaufen. — Er zeigte mir die Wohnung dieſes Palmers an, und ich fuhr den Augenblick hin."

„Mein Wagen hielt kaum vor der Thür des Hauſes an, als ſie geöffnet wurde. Eine ziemlich artige Weibsperſon trat heraus, und ſagte mir lächelnd, ich ſollte immer hinauf gehn. Sie fragte übrigens weder wie ich hieße, noch was mich hieher brächte. Dieſes ſonderbare Betragen fiel mir auf. Ich ſezte kaum den Fuß auf die erſte Stufe der ſchmalen Wendeltreppe, als jemand von oben herunterrief: „Vortreflich, lie„ber Graf, daß Sie kommen — Sie hatten „mir geſchrieben, Sie würden nicht können, und „ich verzweifelte ſchon, daß ich aus Ihren Hän„den meine Geliebte...." — Derjenige, welcher ſprach, ſah mich in dieſem Augenblicke

ganz, und das folgende Wort erſtarb ihm auf der Zunge. Er that einen Schrey vor Schrecken, und ich einen vor Freude, weil ich Sir James Hantley erkannte."

„Entzückt über die unvermuthete Zuſammenkunft und trunken vor Freude, einen längſt verlornen Bekannten wieder zu finden, umarmt' ich den Baronnet mit der innigſten Zärtlichkeit. Er drückte mich an den Buſen, führte mich in ein groſſes Zimmer, das mit Fleiß etwas dunkel gemacht zu ſeyn ſchien, und hieß mich niederſetzen. Nach den erſten Komplimenten bat er mich, ihn von der Urſache zu unterrichten, die mich zu Palmern führte. Ich befriedigte ſeine Neugierde. Er ſagte mir mit einem ſehr zerſtreuten Weſen, Palmer wäre dieſen Morgen verreiſt, würde ſchwerlich unter acht Tagen wiederkommen, und könnte mir überhaupt nicht dienen, weil die Pferde nicht mehr in ſeinen Händen wären. Ich fragte den Baronnet dann, ob er bey Palmern wohnte, und bat ihn um die Erklärung der Worte, die er mir zugerufen hatte, eh' er wuſte wer ich war. Er wurde roth und konnte mir nicht ins Geſicht ſehn. Um einer Antwort auf meine Frage zu entgehn, brachte er das Geſpräch auf meinen Bruder, und bezeigte mir ſein Beyleid über den Verluſt, den ich an ihm erlitten hätte. Dann ſprang er plözz-

lich wieder auf etwas anders, und fing endlich an mir von Lady Hantley's zweiter Vermählung zu erzählen. Er unterhielt mich von der höchſtunangenehmen Lage, in die ihn dieſer tolle Streich ſeiner Mutter verſezt haben würde, wenn er nicht glücklicher Weiſe an einer Dame, die weitläuftig mit ihm verwandt wäre, eine ſehr zärtliche Freundin gefunden hätte — dieſe Dame handelte ungemein großmüthig gegen ihn, und hätte ihn wirklich ſeit einem Monate zu einem Zuſtande erhoben, der alle ſeine Hoffnungen bey weitem übertrafe — er hätte ihr allein zu danken, daß er auf einen Fuß leben könnte, den ihm Wenige gleich thäten. Er ſezte hinzu, ſeine erſte Sorge bey ſeiner Zurückkunft nach London wäre geweſen mich aufzuſuchen: er hätte aber erfahren, daß ich mich gar nicht in England befände, und wäre denn vorhin ganz natürlich erſtaunt, einen Freund, den er einige hundert Meilen von ſich geglaubt hätte, mit Eins an ſtatt des Grafen von Overbury zu erblicken. — „Der Graf ſelbſt, ein guter Freund von mir," — ſagte er — „ſollte mir in dieſem Hauſe ei„nen kleinen Dienſt erzeigen, und hatte mir nur „wenig Augenblicke vorher in einem Billet ge„meldet, daß es ihm unmöglich wäre zu kom„men."

„Liebſter James,“ — ſagte ich — „wenn „ein Menſch, der ſich nur zwey Stunden in der „Stadt aufhalten kann, im Stande iſt Ihnen in „der kurzen Zeit einen Dienſt zu leiſten, ſo be„fehlen Sie. Ich mache mir ein Vergnügen „daraus Ihnen in etwas nüzlich zu ſeyn.“ — Er ſah mich an, ſah wieder zu Boden, und antwortete mir, man könnte nicht alle ſeine Freunde ohne Unterſchied zu den nämlichen Sachen gebrauchen. Weil mir der Graf von Overbury als ein Mann bekannt war, deſſen Sitten eben nicht ganz unanſtößig waren, ſo brachte mich dieſe Antwort auf die Gedanken, daß Sir James ſich vielleicht wegen irgend einer galanten Intrigue hier befände. Ich fühlte keine Verſuchung in mir ihn zu ſtören, und wollte eben aufſtehn und von ihm Abſchied nehmen, als plözlich die Thür eines Nebenzimmers geöffnet wurde, und ein Geiſtlicher in ſeinem völligen Ornate hereintrat. Er ſchien zu lächeln und wollte auf uns zu kommen; aber Sir James ſprang auf, lief ihm entgegen, und fragte ihn mit ziemlicher Hize, ob er mich denn nicht ſähe. Der Geiſtliche blickte mich an, veränderte mit Eins die Farbe, eilte wieder hinaus, und machte die Thür hinter ſich zu. Sir James ſtand wie auf einer Miſſethat ertappt; er war nicht im Stande mich anzuſehn, noch mir ein Wort zu ſagen.“

„Die Beſtürzung, in der ich ihn ſah, die erſten Worte, die er mir zugerufen hatte, die Erſcheinung des Prieſters — alles das zuſammen genommen entdeckte mir nunmehr ziemlich deutlich, was der Baronnet hier vorhätte. Er wollte eine heimliche Heurath vollziehn; das war augenſcheinlich. Es that mir ungemein leid, daß ich in dieſes Geheimniß eingedrungen war, und einem Manne, den ich herzlich liebte, unſchuldiger Weiſe Angſt machte. Voll Verdruß über mich ſelbſt, daß ich zu einer ſo ungelegnen Zeit gekommen war, und entſchloßen ihm von meinem Argwohn nichts merken zu laſſen, nahm ich ſchon Abſchied von ihm, als er mit Eins zu ſich zu kommen ſchien, und mich zurückhielt. — „Noch einen Augenblick, My„lord!“ — ſagte er — „um meiner Ruhe „willen, nur noch einen einzigen Augenblick „gönnen Sie mir; Sie haben ſchon zu viel ge„ſehn, als daß Sie nicht begreifen ſollten, was „hier vorgehn wird — mein Glück, meine Eh„re ſind izt in Ihren' Händen — Was werden „Sie von mir denken? wofür werden Sie mich „halten? welchen Begriff wird Ihnen eine Hand„lung von mir beybringen, die meinen eigenen „Grundſätzen zuwider iſt? — Ich bin verlo„ren — Gott, ach Gott, ich bin der un„glückſeligſte unter allen Menſchen!“ — Er

hatte ſich auf einem Seſſel geworfen, verbarg ſich das Geſicht mit den Händen, und war in der äußerſten Verzweiflung.

„Der Schmerz, den er bezeigte, ging mir nahe; ich wünſchte ihn zu beruhigen. — „Lieber James,“ — ſagte ich, und umarmte ihn — „verkennen Sie mich? — haben Sie ver„geſſen, daß ich Ihr Freund bin? — wie kön„nen Sie ſo ein Mistrauen in mich ſetzen? — „Kommen Sie; anſtatt ſich über den Zufall zu „bekümmern, der mich von Ihrem Vorhaben „unterrichtet, wagen Sie vielmehr Ihr Geheim„niß in den Buſen eines Freundes auszuſchüt„ten. — Sie wollen ſich trauen laſſen, wie „ich ſehe — Was iſt das weiter? Ich bilde „mir ein, daß dieſſer Schritt, durch den Sie „ſich vielleicht um äußerliche Vortheile bringen „können, zur Befriedigung Ihres Herzens noth„wendig iſt. Ich ſehe hierinne nichts Böſes. „Und wie ſoll mir das einen nachtheiligen Be„griff von Ihnen beybringen? — Nein, lieber „Freund, ich bin keiner von den feindſeli„gen Murrköpfen, die alles verdammen, was „nicht genau nach den eingeführten Vorurthei„len geformt iſt. — Ich verehre die Ge„bräuche, weil es Gebräuche ſind, aber ich wür„de mich nie zum Sklaven derſelben machen. — „Sie antworten mir noch nicht? Sie können

„mich also wirklich für fähig halten, daß ich den
„Mann verdamme, der dem Hange seines Her-
„zens folgt, ohne den Ehrgeiz oder die Begier-
„de nach Reichthum zu Rathe zu ziehn. Ach,
„lieber James, meine eigene Erfahrung hat
„mich gelehrt, wie elend man durch eine Verbin-
„dung werden kann, an der das Herz keinen An-
„theil hat.“

„Theuerster, gütigster Freund,“ — rief er endlich mit Entzücken aus, und hing sich an meinen Hals — „wie sehr richtet mich Ihre „Nachsicht wieder auf! — Ich zitterte, da „ich sah, daß Sie ein Geheimniß entdeckten, „das ich selbst niemals — nein, niemals ge-„wagt hätte Ihnen mitzutheilen. Ich bin auf-„ser mir über Ihre Güte.“ — Er ließ mich dann los, lief hinaus auf die Treppe, und rufte hinab, ob der Wagen nach Miß fort wäre. Ich hörte, daß man es ihm bejahte. Er kam wieder zu mir, und sezte sich neben mich. — „Ver-„zeihn Sie mir, bester Freund,“ — sagte er — „daß ich gegen Sie zurückhaltend seyn woll-„te, und daß ich darüber Sie beinahe mit Käl-„te empfing — meine unangenehme Lage mach-„te mich so verworren — Sie hätten denken „können, ich wäre unempfindlich gegen das Ver-„gnügen einen so theuern Freund wieder zu sehn „— dessen Andenken mir immer so gegenwärtig

„gewesen ist, und nach dessen Zurückkunft ich „mich so herzlich gesehnt habe. — Ich gesteh„e es, meine unüberwindliche Leidenschaft reißt „mich zu allem hin — ich bin meiner nicht „mächtig, vergesse drüber meine Pflicht, meine „Vortheile, mich selbst — ich werde unumschränkt von ihr beherrscht — Und nun will ich „denn heute alles aufopfern, um mein Loos „auf immer mit dem Loose des reizenden Ge„schöpfs zu verbinden, zu welchem sie mich unwi„derstehlich hinzieht. — O, Mylord, durch nichts „hab' ich dieses Mädchen verführen können. Ar„muth, Hülflosigkeit, Mangel an den nothwen„digsten Bedürfnissen beugen ihren Stolz nicht: „es bleibt mir nichts gegen ihren hartnäckigen „Widerstand übrig, als die verhaßte Zeremonie, „wider die ich mich lange gesträubt habe. — „Ich muß mich endlich dazu entschließen, soviel „auch meine Ueberlegung dawider spricht. — „Ich weiß alles, was ich bedenken sollte, ich „habe mir alles selbst gesagt, ich schäme mich „meiner Schwachheit oder Unbesonnenheit, wie „Sie es nennen wollen — aber an der Hart„näckigkeit dieses Mädchens scheitert meine Ver„nunft, meine Ehre, und meine Grundsätze. — „Ich liebe das Mädchen, ich kann nicht leben ohne sie zu besitzen; entweder ich muß sterben, oder „sie muß die Meinige seyn."

„Die Worte Armuth und Hülflosigkeit in des Baronnets Reden hatten mich in den ersten Augenblicken für diejenige interessirt, die eine so gränzenlose Leidenschaft bey ihm erregt hatte: allein die Vorwürfe, die er sich darüber machte, vorzüglich der Ausdruck, daß seine Vernunft, seine Ehre, seine Grundsätze an diesem Mädchen scheiterten, fingen an mir nicht die günstigsten Begriffe von ihr beyzubringen. Ich kam auf die Gedanken — meine Erzählung muß aufrichtig seyn, verehrungswürdige Miß — ich kam auf die Gedanken, mein Freund wäre in die Fallstricke eines von den listigen Frauenzimmern gerathen, welche die Hitze eines Liebhabers mißbrauchen um ihn zu den lächerlichsten Schritten zu verleiten. Sir James dauerte mich, und ich konnte mich nicht enthalten, ihm meine Gedanken zu eröffnen, und ihm frey heraus zu sagen, er thäte beßer die Sache noch zu überlegen, wenn der Gegenstand seiner Liebe wirklich derselben unwürdig wäre."

„Unwürdig?" — sagte er und hob ge„rührt die Augen gen Himmel — „sie meiner „unwürdig? — O, Mylord, Sara wäre — „ja, sie wäre selbst Mylord Arundel's nicht „unwürdig. — Ihr Herz ist so edel, als es je„mals eins gegeben hat. — So schön, so

„tugendhaft, so unglücklich — Gott, wie hei-
„lig sollte sie mir seyn! — O mein Freund, ich
„wanke noch — ich zittre, wenn ich an die
„erschrecklichen Folgen denke — Aber der Wa-
„gen ist fort, der sie abholt — sie wird bald
„hier seyn — Ich bin so nahe bey dem glück-
„lichen Augenblick, der mir sie endlich in die
„Arme liefern wird, und dennoch ist mir so ban-
„ge, so ängstlich — Aber das Loos ist gewor-
„fen; es sey! ich kann meinem Glücke nicht
„entsagen."

„Aber, lieber Freund," — fragte ich voll Verwunderung über seine Reden — „was ha-
„ben Sie denn für eine gewaltige Furcht? wor-
„über ängstigen Sie sich denn? — Wenn Sa-
„ra ein Herz besizt, das sie meines Freundes
„würdig macht, was thut denn die Ungleich-
„heit des Vermögens? Kann sich Sir James
„einer solchen Kleinigkeit wegen Bedenken ma-
„chen? — Ueberhaupt, ich begreife gar nicht
„was Sie haben. — Worüber sind Sie denn
„so unruhig?" — „Und das können Sie mich
„fragen, Mylord?" — antwortete er — „das
„begreifen Sie nicht? O, es ist ja leicht einzu-
„sehn, was für Dingen mich dieser Schritt aus-
„sezt, wenn er bekannt wird. — Aber ich bin
„gewiß, daß ich ihn eines Tags rechtfertigen
„werde; izt würd' er mich zu Schanden machen,

„mich in das gröſte Unglück stürzen.“ — „Noch „verſteh' ich Sie nicht, lieber James,“ — ſagte „ich zu ihm — „ſeit wenn iſt denn Groſsmuth „und Zärtlichkeit eine Schande? Wahrhaftig, „unſere Denkungsart iſt in dieſem Stücke ſehr „verſchieden. Wenn der Himmel meine traurigen Bande auflöſte, wenn ich, wie Sie, frey „über meine Hand gebieten dürfte, ſo würd' ich „mir die Gefährtin meines Lebens nur von meinem Herzen wählen laſſen. Es würde mir ein „Vergnügen ſeyn, ein verehrungswürdiges Mädchen aus der Niedrigkeit zu erheben, und ich „würde mich vor niemanden einer Verbindung „ſchämen, die von der Liebe und der Uneigennützigkeit geſtiftet wäre.“

„Wenn ich im geringſten die wahre Beſchaffenheit der Sache geargwohnt hätte, ſo würde mir das abwechſelnde Erröthen und Erblaſſen des Baronnets alle meine Zweifel aufgelöſt haben. Allein da ich in ſeine Denkungsart kein Mistrauen ſezte, da ich von ſeiner gegenwärtigen Lage ganz und gar nicht unterrichtet war: ſo wuſst' ich freilich nicht, wie ich mir ſeine neue Verlegenheit erklären ſollte. — Es iſt möglich, daſs ſich in meinen Wunſch ihm einen Gefallen zu erzeigen, ein wenig Neugierde miſchte; kurz, ich beſchloſs bey ſeiner Trauung gegenwärtig zu

ſeyn, und erbot mich, daß ich den Platz des Grafen von Overbury vertreten wollte.“

„Sir James ſah mir ins Geſicht, wollte etwas ſagen, und hielt inne. Er nahm mich bey der Hand, drückte ſie, und ſtotterte: — „Freund — beſter Freund — wenn Sie wüß„ten — wenn ich Ihnen ſagen dürfte — Aber „nein, alles iſt bereit, ſie wird kommen — „Und wie würd' ich jemals wieder vor ihren Au„gen erſcheinen dürfen? — Ich muß ſie heu„rathen — oder ſie auf immer verlieren.“

„Ein Wagen hielt vor dem Hauſe; wir hörten, daß die Thür geöfnet wurde; der Baronnet gerieth auſſer ſich. Er bat mich um die Erlaubniß, daß er in das Nebenzimmer gehn dürfte. Ich blieb einige Augenblicke allein. Er kam wieder, und führte den Geiſtlichen und ſeinen Küſter herein. — „Weil ſie es befehlen, „Mylord,“ — ſagte er mit einem ruhigern Weſen zu mir — „ſo nehm' ich Ihr gütiges „Erbieten an: aber wenn Sie mich jemals wie„der an die Zeremonie erinnern, der Sie izt „beywohnen werden, ſo beſinnen Sie ſich zu„gleich, daß ich keinen ſo erlauchten Zeugen von „meiner Verbindung gewünſcht habe, und daß „Sie ſelbſt mich genöthigt haben, Ihre Güte zu „misbrauchen.“ — Er öfnete darauf die Thüre, zu der ich hereingekommen war, und ſagte

beym Hinausgehn, er wollte nun das Frauenzimmer heraufbringen, deren Vater ich vorstellen wollte."

„Die bedeutende Art, mit welcher er mir sagte, daß er mich nicht zum Zeugen seiner Verbindung gewählt haben würde, mußte mir auf eine sehr unangenehme Weise auffallen: und sie brachte mich auf meine vorigen Gedanken zurück. — Allein ich bekam bald wieder eine sehr vortheilhafte Meynung von dem Frauenzimmer, mit welchem sich Sir James vermählte, und fing in wenig Augenblicken an die Grille zu bereuen, die mich verleitete ihm in einem unüberlegten Unternehmen beyzustehn. — Sie, theuerste Miß, traten an seiner Hand herein, und Ihr Anblick vernichtete mit Eins meinen Argwohn: Bewunderung und lebhaftes Theilnehmen traten an die Stelle deßelben."

„Sie sahn mir so traurig, so niedergeschlagen aus, daß ich mich nicht enthalten konnte, Sir James um die Ursache davon zu fragen. Ich drang in ihn, er sollte mir sagen, ob er sich für geliebt hielte, ob niemand Sie zwänge ihm Ihre Hand zu geben: seine Antwort und Ihr Betragen überredeten mich, daß Sie ihn nicht liebten; ich sah in Ihren Augen nicht die schüchterne Freude, die sich zu verbergen sucht, und dadurch zu ihrer eigenen Verrätherin

wird. — Der Baronnet mußte ein Glas Waſſer fodern, als er das Gelübde ausgeſprochen hatte, das ihn auf immer mit dem liebenswürdigen Mädchen verband, deren Beſitz er ſo ſehr gewünſcht hatte. Ich geſtehe, dieſe ſonderbare Unruhe, die ſich für das, was vorging, ſo wenig ſchickte, war mir unbegreiflich: tauſenderley Vorſtellungen ſchweiften mit mir hin und her. Aber keine näherte mich der traurigen Wahrheit. — Weil ich wenig Zeit übrig hatte, ſo verließ ich Sie unmittelbar nach vollbrachter Zeremonie. Ich nahm den ſchmerzlichen Gedanken mit mir, daß Sie vielleicht anſtändig verſorgt, aber nicht glücklich ſeyn würden."

„Ich war ziemlich lange außer England, und mein Dienſt hielt mich während dieſer Zeit in unaufhörlicher Beſchäftigung. Sir James hatte verſprochen mir zu ſchreiben: er that es nicht. Der Feldzug wurde geſchloßen, ich kam nach London zurück, und ſah den Baronnet weder bey Hofe noch an den andern Orten erſcheinen, wo ich ihn natürlicher Weiſe hätte treffen ſollen. Nicht lange nach meiner Ankunft hat mich ein Offizier von meinem Regimente, mich für ihn in einer gewißen Sache bey Mylord Danby'n zu verwenden. Der Name dieſes Lords war mir unbekannt: aber weil ich dem Offizier, der ein Mann von Verdienſten war,

gern den unwichtigen Dienſt leiſten wollte, ſo fuhr ich bey Mylord vor. Man ſagte mir, er läge ſeit einigen Tagen krank und ſähe niemand: ich ließ mich aufſchreiben. Den dritten Tag drauf erhielt ich von Mylord eine ſehr dringende Einladung, wenn es mir irgend möglich wäre, ihn noch vor Abend zu beſuchen. Ich machte mich den Augenblick fertig, und fuhr zu ihm: man führte mich ſogleich ein, ſeine Leute zogen die Vorhänge des Betts auf, und ließen mich allein mit ihm. Kaum hatt' ich die Augen auf das Bett des Kranken geworfen, als ich mit Erſtaunen in Mylord Danby'n den Baronnet Hantley erblickte, aber in einem Zuſtande, der mich innigſt rührte. Er ſah ſo bleich, ſo abgehärmt aus, daß ich mich einigemal fragte, ob ers wirklich wäre."

„Seh' ich recht?" — rufte ich endlich, und warf mich in ſeine Arme — „ſind Sie es, „lieber James? — Aber um Gottes willen, „in welchem Zuſtande treff' ich Sie? — Was „fehlt Ihnen? was haben Sie? — Aber wie „ſind Sie Lord Danby? — Ich will ſterben „wenn ich ein Wort davon gewuſt habe — Er „James hat alſo nach mir geſchickt? — Gott, „auf welche Art wird uns das Ungefähr noch „zuſammen bringen?"

„Wollte Gott!“ ſagte er, und drückte mir die Hand ein wenig — „wollte Gott! ich hätte den Namen Danby niemals bekommen! er „iſt die Urſache meines Unglücks und meiner „Schande. —, O, daß mich der Ehrgeiz nie „verleitet hätte, den Titel eines Pairs anzuneh„men! — Ich ſehe, daß Sie Mitleiden mit „meinem Zuſtande haben — ach, Mylord, dieſer Beweis Ihrer Güte gegen einen Undankba„ren vermehrt meine Verzweiflung. — Wie „ſchlecht hab' ich die Freundſchaft vergolten, mit „der Sie mich beehrten! — Hören Sie auf „mich zu beklagen — ich habe von Ihnen „nicht Mitleiden, ſondern Unwillen, Zorn, Ver„achtung verdient — Aber ſeyn Sie zufrie„den, Mylord! ich bin geſtraft, ich habe alles „verloren, was mich noch an dieſes Leben hef„tete — Das einzige Glück, das ich noch zu „erleben wünſche, iſt eine Verſicherung aus Ih„rem Munde, daß Sie für das traurige Schlacht„opfer meiner Verrätherey beſorgt ſeyn wollen. „— O, Sie wiſſen mein Verbrechen noch nicht, „es iſt unverzeihlich. — Aber wo ſollen Sie „die Unglückliche finden? wo iſt ſie? was iſt aus „ihr geworden? — Jammernd, herumſchwei„fend, ihrem Schmerz dahingegeben, ohne Zu„flucht, ohne Hülfe — O, Mylord, ich bin „ein Ungeheuer.“ — Ich hatte erſtaunt ge-

ſtanden und ihn reden laſſen: er wendete das Geſicht nach der Wand, und ächzete: ſein trauriger Zuſtand jammerte mich unbeſchreiblich.“

„Liebſter James,“ — ſagte ich zärtlich — „womit hätten Sie mich beleidigt? und von wem „reden Sie denn? was wollen Sie von mir? — „Ich dächte, mein Anblick ſollte angenehmere „Aufwallungen in Ihnen hervorbringen. — Und „wenn Sie mir auch wirklich die gerechteſte Ur„ſache gegeben hätten mich über Sie zu beklagen: ſo würde mich der Zuſtand Ihrer Geſundheit verbinden alles zu vergeſſen. — „Beruhigen Sie ſich; halten Sie mich für einen „Freund, der Theil an Ihren Leiden nimmt, der „Sie von Grund des Herzens liebt. — Reden „Sie, liebſter Freund, reden Sie getroſt: wenn „ich im Stande bin Ihnen zu dienen, ſo beleidigen Sie mich, wenn Sie an meiner Bereitwilligkeit zweifeln.“

„Ich Ihr Freund?“ — fing er wieder an — „Lord Danby Ihr Freund? — nein, My„lord, das kann nicht ſeyn — ich erkenne mich „dieſes Titels für unwürdig. Ich habe Sie „hintergangen, ſchändlich hintergangen, und „mich zugleich mit. Das Ungefähr, die Umſtände, die edle Offenheit Ihres Charakters, welche Schuld war, daß Sie meine Reden un-

„recht auslegten, meine Schaam, ein so niedri-
„ges Bubenstück zu gestehn — o warum konnt'
„ich diese Schaam nicht überwältigen? warum
„wagt' ich nicht Ihnen meinen schändlichen An-
„schlag zu gestehn? Er wäre denn unausgeführt
„geblieben. Ein so tugendhafter Freund hätte
„mich zur Ehre zurückgerufen. Ja, Mylord,
„Sie hätten mich von meiner Schwachheit ge-
„rettet — O verzeihen Sie mir, aber verbinden
„Sie mit Ihrer Verzeihung noch eine zweyte
„Gnade, die einzige, die das Schrecken meiner
„letzten Augenblicke noch einigermaßen mildern
„wird. Ich bitte dieselbe nicht für mich, son-
„dern für die Unglückselige — Gott, ich ha-
„be sie dazu gemacht — Sie war so jung, so
„schön, so tugendhaft, und mußte einem so
„schändlichen Ungeheuer in die Hände fallen!"
— Er fuhr in diesem Tone fort, blickte wild
um sich her, und sich die fürchterlichsten Namen,
und erschöpfte sich endlich durch sein Toben wi-
der sich selbst so sehr, daß er in Verzuckungen
fiel, und mich nöthigte um Hülfe zu rufen."

„Während ich mich mit einigen von seinen
Leuten bemühte, ihn wieder zu sich zu bringen,
überlegt' ich bey mir, was mein Freund mit al-
len diesen Reden meynen könnte. Daß Sie,
liebste Miß, der Gegenstand seines Schmerzes
waren, daran konnt' ich nicht zweifeln. Aber

ich fragte mich einmal über das andere, auf welche Art er Sie hätte hintergehn können, und wegen welcher Beleidigung er bey mir so ängstlich um Verzeihung bäte. Es schien, als wenn wir eine gemeinschaftliche Sache hätten, und dennoch waren Sie mir unbekannt gewesen und unbekannt geblieben. Ich hatte mich in diesen Ueberlegungen verloren, als Mylord die Augen wieder aufschlug, und nach und nach zu sich selbst kam. Er bemerkte meinen Eifer ihm beyzustehen, und dankte mir mit einer angenehmen Rührung. Dann bat er mich ihm zu erlauben, daß er ein wenig Ruhe schöpfen dürfte; aber ich mußte ihm versprechen, den Tag darauf unausbleiblich wieder zu ihm zu kommen. Er sagte, vielleicht würd' er sich morgen ruhiger befinden, und eher im Stande seyn mir sein Herz auszuschütten."

„Ich hielt mein Versprechen, und fand ihn viel gelaßner als gestern, aber noch eben so muthlos. Nach einer langen Vorbereitung erzählt' er mir umständlich Ihr Herkommen, theuerste Miß. Ihr Unglück, seine Liebe zu Ihnen, die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen während seines Aufenthalts bey Mylord Clare, seine Reise nach Schottland, wie er während derselben alle Spur von Ihnen verloren hätte, seine Vermählung mit der Herzogin von Rutland, seinen Kummer dar-

über, da er Sie, Miß, wieder gefunden, seine Erbietungen, Ihre abschläglichen Antworten, und das Verbrechen, wozu ihn seine unsinnige Liebe verleitet hätte, dann gab er mir eine weitläuftige Nachricht von allem, was bey Mistriß Roberts vorgefallen wäre, von der Verwegenheit, mit welcher er Sie aus dem Wagen seiner Gemahlin entführt hätte, von Ihrer Krankheit, von Ihrem Abscheu vor ihm, endlich von Ihrer Flucht, und von der Verzweiflung, in die ihn dieselbe versetzte. — In der peinigenden Ungewißheit, wo und in welchem Zustande Sie sich befänden, macht' er sich die bittersten Verwürfe, daß er nicht der Herzogin von Rutland gehorcht hätte. Diese verlangte damals, wie er sagte, durchaus von ihm, daß er ihr Miß Sara'n wieder in die Hände lieferte, und dann unverzüglich nach Wien ginge. Sein Betragen hatte sie schon vorher beleidigt: seine abschlägliche Antworten brachten sie izt vollends auf. Sie ging von London ohne von ihm Abschied zu nehmen, und ließ ihm ein Billet zurück, worinne sie ihm verbot, ihr jemals wieder unter die Augen zu kommen. — Mylord Danby endigte seine Erzählung mit einer Bitte, daß ich ihm verzeihe, und daß ich ihm ja die Gnade nicht abschlüge, die er noch außerdem von mir erwartete."

„Ich gestehe, daß ich während des Zuhörens Mühe hatte einigemal den Ausbruch meines Unwillens zurückzuhalten. Ich mußte mich der schändlichen Rolle schämen, die mich Mylord hatte spielen lassen, ich konnte auf nichts anders Anspruch machen, als daß Miß Sara mich mit unter die verworfenen Böswichter rechnete, die sich vereiniget hatten ihre Leichtgläubigkeit, oder vielmehr ihre Gutherzigkeit zu hintergehn. Von diesem Augenblick regte sich in meinem Herzen wieder das Theilnehmen, liebste Miß, das ich gleich bey Ihrem ersten Anblicke in Palmers Hause für Sie empfunden hatte. Die Antwort, die ich Mylord Dandy gab, war sehr gelaßen: ich wollte einen Mann, der die Folgen seines Verbrechens ohnedem so tief beugten, durch ein unsanftes Betragen nicht vollends gar zu Boden schlagen. Allein wenn auch meine Ausdrücke sehr schonend waren, so konnten sie ihn doch durch die Kälte, die sie bey sich führten, hinlänglich auf das vorbereiten, was er natürlicher Weise erwarten konnte. Unsere Freundschaft war nun auf immer abgebrochen. Ich bat ihn, daß er sich wegen des Dienstes erklären sollte, den er von mir verlangte. Es war mir noch möglich ihn zu verbinden, aber nimmermehr wieder ihn zu lieben."

„Er ließ drauf ein sehr kostbares Kästchen bringen, und neben das Bett setzen. Es enthielt Ihren Schmuck, Ihre Preziosen, eine beträchtliche Summe in Bankzetteln, und die förmliche Schenkungsakte von dem Landgute, wo er wünschte, daß Sie künftig wohnen möchten. Er beschwor mich dann mit Ihnen Mitleiden zu haben, Ihren itzigen Aufenthalt aufzusuchen, und die schwache Entschädigung, die er im Stande wäre Ihnen zu geben, in Ihre Hände zu liefern. Er hofte, daß Sie nach seinem Tode weniger Widerstreben bezeigen würden seine Geschenke anzunehmen, daß Sie vielleicht der Asche eines Unglücklichen verzeihen würden, den Leidenschaft und üble Rathschläge verführt hätten seine eigenen Grundsätze zu verleugnen."

„Ich würde mich einer der heiligsten Pflichten zu entziehn glauben, Mylord," — sagte ich — „wenn ich mich einen Augenblick weigerte, „die Unglückliche aufzusuchen, zu deren immer„währenden Freunde Sie mich von nun an ge„macht haben. Der Antheil, den ich auf eine „ziemlich sonderbare Art an ihrem Unglück ha„be, fodert mich noch mehr dazu auf, als Sie „selbst es thun können. Ja, Mylord, ich ver„spreche Ihnen hiemit auf meine Ehre, daß ich „alles thun will, um Miß Sara's Aufenthalt „ausfindig zu machen. Aber was diese Sachen

„betrift, die für Miß beſtimmt ſind, ſo bitt' ich,
„Mylord, dieſelben in die Hände einer obrig-
„keitlichen Perſon niederzulegen. Wir brauchen
„Sie weiter nichts einzuhändigen, als ein Pa-
„pier, wodurch ſich Miß zum Empfang dieſer
„Geſchenke legitimiren kann, wenn ſie für gut
„befindet von Ihnen Wohlthaten anzunehmen.
„Bin ich in meinen Bemühungen glücklich, er-
„forſch' ich Miß Sara's Aufenthalt, ſo mach'
„ich mich hiemit verbindlich Ihnen zu melden,
„daß ich ſie gefunden habe. Aber ich bitte Sie,
„Mylord, nicht zu glauben, daß ich Ihnen ir-
„gend eine Gewalt über Miß geſtatten werde.
„Sie muß thun können was ſie will; ſie muß
„Ihre Geſchenke annehmen oder ausſchlagen
„können, wie es ihr gefällig iſt. Thut ſie das
„letzte, ſo dürfen Sie die Ruhe dieſes ohnedem
„ſchon allzu unglücklichen Frauenzimmers nicht
„weiter ſtören — keinen Verſuch machen, von
„ihr eine Verzeihung zu erlangen, die ſie Ihnen
„ohne Ungerechtigkeit verſagen kann — nie
„dran denken einen Eingriff in ihre Unabhän-
„gigkeit zu thun. Kurz Miß Sara's Geſin-
„nungen und Verhalten müſſen blos ihr ſelbſt
„überlaſſen bleiben. — Wenn Sie ſich dieſen
„Bedingungen unterwerfen wollen, Mylord —
„und ich denke, Sie werden fühlen, daß Sie
„dazu verbunden ſind — ſo will ich alles thun,

„was ich thun kann, um Ihre Wünsche zu er-
„füllen. Nur versprechen Sie nicht leichtsinnig.
„Ich fodre hiemit Ihr Ehrenwort. Wenn Sie
„sich jemals einfallen lassen es im geringsten zu
„brechen, so ist der Mann, der ehedem mit
„Vergnügen glaubte, daß Sie seiner Freund-
„schaft würdig wären, Ihr unversöhnlicher Feind.
„— Das ist mein Entschluß, Mylord: sa-
„gen Sie mir den Ihrigen."

„O, Mylord, gehn Sie, suchen Sie die
„Unglückliche," — sagte er — „stehen Sie
„ihr bey, richten Sie ihren niedergeschlagnen
„Muth wieder auf — sagen Sie ihr, daß sie
„ruhig und ungestört unter dem Schirme eines
„Mannes leben soll, der sie vor mir schützen
„wird. — Ich will ihr nie beschwerlich fallen,
„M. Mylord, das versprech' ich Ihnen auf das
„heiligste — Mein einziger Wunsch ist der,
„daß ich ihr einen Freund verschaffe, der sich
„ihrer annimmt." — Er gab mir dann feyer-
lich die Hand, daß er seinen Entschließungen
treu bleiben, und nie wieder einen Versuch auf
Sie, liebste Miß, wagen wollte. Ich ließ mir
noch von ihm die Nachrichten geben, die mich
in meinen Nachforschungen ein wenig leiten konn-
ten, und ging endlich von ihm, ohne eine son-
derliche Neigung ihn wieder zu besuchen. Un-
terdessen ließ ich mich alle Tage nach seinem Be-

finden erkundigen, und auf sein inständiges Bitten stattete ich ihm auch noch zwey oder drey kurze Besuche ab. Vier Wochen giengen hin, eh' er sich wieder einigermaßen beßerte, und dann reiste er, ohne seine völlige Genesung zu erwarten, nach Wien ab; seine Traurigkeit hatte ihn noch nicht verlassen, er wußte noch nicht, wo und in welchem Zustande Sie sich befänden."

„Meine erste Sorge war gewesen an Mistriß Palmer zu schreiben. Sie hatte vor kurzem einer Erbschaft wegen nach Irland gehn müssen, und ich schickte meinen Brief dahin ab. Die gute Frau bezeigte mir in ihrer Antwort wenig Zutrauen. Sie schrieb mir, ehe sie mit gutem Gewißen mir die Nachrichten geben könnte, die ich verlangte, müßte sie eine eigenhändige Versicherung von Mylady Angleseh selbst haben, daß diese die junge Dame in ihren Schuz nehmen wollte. Ich war also genöthigt Mylady'n von der ganzen Sache zu unterrichten, und Mylady war den Augenblick geneigt alle meine Wünsche zu erfüllen. Sie schickte sogleich einen Expreßen an Mistriß Palmer, und wir warteten eben voll Ungeduld auf die Zurückkunft deßelben, als Fanny der Gräfin ein Etui zum Verkauf brachte, das nach den Umständen, die sie uns erzählte, Ihnen zu gehören schien. Um mich zu überzeugen, ob Sie wirklich das Frauenzimmer wären, das

bey Miſtriß Tomkins wohnte, verkleidete ich mich in Mylady's Hauskaplan. Das Uebrige wißen Sie. — Eh' ich an Bord ging, ſchrieb ich noch an Mylord Danby, und meldete ihm, bey wem ich Sie ließe. Seine Antwort zeigte mir, daß er über dieſe Nachricht ungemein entzückt war. Weil Mylady's Briefe mich überzeugen, daß Sie Ihre Geſinnungen gegen Mylord nie ändern würden, ſo glaubt' ich ihm mit gutem Gewißen ſagen zu können, daß er ſeine Geſchenke zurücknehmen könnte. Ich hab' ihm auch wirklich das Papier zurückgeſchickt, das er mir eingehändigt hatte; er hat mir ſein Verſprechen Sie nicht zu beunruhigen erneuert, und ich bin gewiß, daß er Wort halten wird."

„Und nun, theuerſte Miß, haben Sie die Güte mich zu verſichern, daß Sie mir verzeihn: Sie wißen nun, wie ſchuldig oder wie unſchuldig ich bin. — Ich habe nicht ohne Abſicht gewünſcht, daß meine Schweſter die einzige Zeugin von unſer erſten Zuſammenkunft wäre; ich mußte befürchten, Sie möchten bey meinem Anblick in ein Schrecken gerathen, das Ihr Geheimniß in Gefahr ſetzen könnte. — Uebrigens iſt dieſes Geheimniß ſehr leicht zu verbergen; kein Menſch weiß von dem, was Ihnen begegnet iſt; die Herzogin von Rutland brach zwar mit ihrem Gemahl, aber ſie machte nie bekannt,

weswegen, ſie wollte dem guten Namen des Lords keinen ſo unauslöſchlichen Schandfleck anhängen; diejenigen, welche die Mitverſchwornen bey der Verrätherey waren, haben ſelbſt das gröſte Intereſſe zu ſchweigen; der Graf von Overbury hat Sie nicht geſehn — Sie können alſo verſichert ſeyn, Miß, daß Sie vor niemanden zu erröthen haben werden. — Denken Sie von nun an gar nicht mehr an Ihre vorigen Leiden, vergeßen Sie alles in dem Schooſe der Freundſchaft — ſeyn Sie unſre Schweſter!"

„Ja, das ſoll und muß ſie ſeyn" — ſagte Mylady Angleſey lebhaft, nahm Sara's und Mylords Hand, und drückte beide zwiſchen ihren Händen zuſammen. — „Ja, liebſte Sara," — fuhr ſie fort — „um ein Geringers „kommen Sie nicht loß — Sie müſſen durch„aus meine Schweſter ſeyn, müſſen ſich mit mir „vereinigen, Mylords Großmuth zu vergelten, „und ihn glücklich zu machen." — Sara war bis zu Thränen gerührt, und nicht im Stande durch Worte ſich zu erklären. Sie blickte mit naßen Augen zu Mylord in die Höhe, und ſchlug dann ihre Arme um Mylady: er drückte beide zugleich in die ſeinigen, und eine Zähre rollte von ſeiner Wange auf Sara's Buſen. Er ſchien Faſſung nöthig zu haben, und entfernte ſich, als wenn er nicht länger bleiben dürfte. Sara

ſah ihm nach, und brach nunmehr gegen Mylad by'n in Lobeserhebungen aus, die ſehr ſtark, aber auch ſehr aufrichtig waren."

Sara konnte ſich zwar anfangs nicht gewöhnen, in Mylord Arundel's Gegenwart einen freyen Blick zu behalten; ihr Betragen gegen ihn war gezwungen; ſie erröthete, ſie ſah zu Erde, ſie ſpielte mit einer Schleife; es war, als wenn ſie nicht im Stande wäre ihm ins Geſicht zu ſehn; ſein Anblick erneuerte allemal in ihr das Andenken an den Ort, wo er ſie zum erſtenmal geſehn hatte. Allein nach und nach verlor ſich dieſe Art von Scheu vor ihm: ſeine Aufmerkſamkeit ihre Gedanken von allem zu entfernen, was ſie an jene Begebenheit erinnern konnte, die Ehrerbietung, mit welcher er ihr begegnete, und dann ihr eigenes Bewußtſeyn machten ſie zulezt getroſter: ſie ſah ihn, ſie ſprach mit ihm, und keines von beiden ſchien mehr an eine Sache zu denken, durch die man ehedem in Verlegenheit geſezt worden war. — Sara brachte nunmehr ihre Tage in einer Ruhe zu, die ſie bisher nicht gekannt hatte; ſie blieb der Gegenſtand von der Zärtlichkeit und von den Liebkoſungen ihrer Freunde, nahm Theil an allen ihren Vergnügungen, liebte die Gräfin wie ihre Schweſter, und betrachtete Mylord als einen Bruder. Je mehr Sara von dieſem edeln Manne ſah und

hörte, deſto gröſſer ward ihre Bewunderung für ihn: ſie wurde faſt täglich von neuen Zügen ſeines vortreflichen Charakters überraſcht.

Frankreich und England führten einen langwierigen Krieg, in welchem man von beiden Seiten vermied etwas Entſcheidendes zu wagen. Mylord Arundel hatte izt ein ganzes Korps unter ſeinen Befehlen. Im Frühjahr verlieſs er allemal England und gegen das Ende des Herbſtes kam er zurück. Mylady Angleſey und Miſs Sara reiſten in ſeiner Abweſenheit auf ſeinen Landſitzen herum, gingen dann auf einige Wochen nach Bath, um die Geſellſchaft zu genieſſen, und kehrten von da wieder nach London, um den müden Krieger zu erwarten, und ihn den Winter über bey ſich ausruhen zu laſſen. Auf dieſe Art verſtrichen zwey volle Jahre, ohne daſs irgend etwas Sara's Zufriedenheit im geringſten ſtörte. — Es war unmöglich, daſs ein Mädchen von Sara's Reizen lange ohne Liebhaber bleiben konnte, aber ihr Herz blieb gegen Alle gleichgültig. Sie antwortete denen, die ſich um ihre Hand bewarben, ſie wäre zu arm um eine gleiche Parthie zu ſeyn, und könnte ſich nicht entſchlieſſen eine ungleiche zu werden. Sie beharrte ſo ſtandhaftig auf dieſer Antwort, daſs man zurücktrat, und ſie nicht weiter beunruhigte. Man bedauerte, daſs ein Frauenzimmer,

die ſo viel beſaß, was einen Mann glücklich machen konnte, ſo wenig Neigung blicken ließ es zu thun.

Sir George Warburton, ein Herr von ſehr vornehmer Geburt — denn er ſtammte aus dem berühmten Nottingham'ſchen Hauſe ab — war beharrlicher, als die Andern. Weil er glaubte, daß Sara's Schickſal von dem Willen der Gräfin von Anglesey abhinge, ſo wendete er ſich an dieſe. Seine Perſon, ſein Rang, ſeine großmüthigen Anträge ſchienen ihr wirklich ſo vortheilhaft für ihre Freundin zu ſeyn, daß ſie nicht wußte, was ſie ihm entgegen ſetzen ſollte, und ihm wenigſtens verſprach, ihn ſo kräftig zu unterſtützen, als ſie könnte, ohne Sara's Neigung Gewalt anzuthun. Sara bemerkte in kurzem, daß Mylady eifriger für dieſen Liebhaber ſprach, als ſie für jeden andern geſprochen hatte. Das war wieder die erſte Unruhe, in die ſie ſeit langer Zeit gerathen war. Sie wußte nicht, wie ſie Sir George'n von ſich entfernen ſollte, ohne zugleich einer Freundin zu misfallen, der ſie ſo viel Achtung ſchuldig war.

„Aber, liebſte Sara," — fing Mylady eines Tags an, als ſie mit ihr allein war — „was haben Sie denn nun an Sir George'n aus„zuſetzen? — Seyn Sie aufrichtig. — Was ha„ben Sie wider ihn einzuwenden?"

„Wider ihn selbst nicht das geringste“ — sagte Sara nach einigem Besinnen.

„Und wider seine Absichten?“ — fuhr Mylady fort.

„Alles, liebste Lady, alles.“

„Ich fürchte, daß dieses alles sehr we„nig seyn würde, wenn man es untersuchen „wollte. — Gestehn Sie nur, liebstes Mäd„chen, daß Sie hierin ein wenig eigensinnig „sind. — Man kann keine aufrichtigern Ge„sinnungen hegen, keine glänzendern Anträge „thun, als Sir George: und es kann mir wahr„haftig nicht gleichgültig seyn, ob eine Freun„din, die mir so theuer ist, ihr Glück so von sich „stößt.“

„Mein Glück? — O das ist eben die Sa„che, Mylady — Werd' ich jemals mit einem „Gemahl glücklich seyn können?“

„Und die Ursache davon?“

„Setzen Sie, Mylady, ich nähme die An„träge eines Liebhabers an: würd' ich nicht ver„bunden seyn ihm mein Herkommen, meinen „Stand, alle meine Unglücksfälle zu entdecken? „Dürft' ich ihm verschweigen, wo ich einst ge„lebt habe? müßt' ich ihm nicht alles entdecken, „was zwischen mir und jenem Niederträchtigen „vorgefallen ist? Und was würde das für Folgen „haben? Mein Geheimniß wäre entdeckt....“

„Und Sie George fände Urſache, meine Sa-
„ra nur noch inniger zu lieben.“

„Oder — ſeine Wünſche mit Ein⁴ aufzu-
„geben. — Und wenn auch ſeine Leidenſchaft
„heftig genug wäre ihn zu verführen, wenn er
„dennoch auf meiner Hand beſtände: meynen
„Sie, daß er nie erkalten, und dann ſeine Hitze
„bereuen wird? — Und müſt' ich nicht in ei-
„ner beſtändigen Furcht deswegen leben?
„müſte' ich nicht jedes Wölkchen auf ſeiner Stir-
„ne für die Folge eines geheimen Verdruſſes
„halten? wäre das ein Glück, Mylady? —
„Nein, ich darf nicht zwey Unglückliche machen,
„ich darf keine Vorſchläge anhören. Erlauben
„Sie mir, daß ich meine Tage beſtändig bey
„Ihnen zubringe: bringen Sie nicht in mich
„— ich kann Ihre Wünſche in dieſem Punkte
„nicht erfüllen — freymüthig ſag' ich Ihnen,
„daß ich Sir George'n nie an den Altar folgen
„werde.“

„Seyn Sie ruhig, liebe Sara — die Sache
„iſt nun ſo gut als vorbey. — Meynen Sie
„nicht, daß ich wider meinen eigenen Vortheil
„geſprochen habe? werd' ich denn nicht lieber
„ſehn, daß Sie in meinen Armen bleiben? —
„Ich war aus Delikateſſe die Fürſprecherin Ih-
„res Liebhabers, weil ich glaubte mein Vergnü-
„gen Ihrem Glücke aufopfern zu müſſen.

„Sie ſagen, Sie können mit Sir George'n nicht „glücklich ſeyn, und ich gewinne dabey. — Ich „hatte auch Mylord Arundel von der Sache un„terrichtet, und ihn gebeten, Ihnen zureden „zu helfen: der Mann antwortet mir auf eine „Art, die ich gar nicht zuſammenreimen kann; „er ſcheint meine Freundſchaft für Sir George'n „übel zu nehmen, und nennt ſie Partheylichkeit. „— Da leſen Sie einmal dieſen Brief, liebſte „Sara: wenn ich nicht tiefer in ſein Herz ein„gedrungen bin, als er ſelbſt, ſo verſteh' ich „wahrhaftig den Sinn ſeiner Ausdrücke nicht. „— Sehn Sie zu, ob Sie mehr Deutlichkeit „darinne finden."

„Mylady zog einen Brief aus dem Buſen, und gab ihn Sara'n zu leſen. Dieſe las folgendes:

„Nein, liebſte Schweſter, ich werde nicht an „Miß Sara'n ſchreiben. Es iſt mir unmög„lich ihr über dieſe Angelegenheit ein einziges „Wort zu ſagen. Wenn ich wagte ihr einen „Rath zu geben, ſo müßt' ich befürchten mein „ganzes künftiges Leben hindurch zu bereuen, „daß ich ihn nicht reifer überdacht hätte. Ich „habe Sir George's Schickſal für entſchieden ge„halten. Da ich England verließ, liebte Miß „Sara ihn nicht: wenn ſich während meiner Ab„weſenheit ihre Geſinnungen geändert haben, ſo

„ſteht ja das alles bey ihr ſelbſt. — Ich ſoll „ihr zureden? — Und warum? — Ihr „Herz hat mir ruhig geſchienen; zwey Jahr lang „hab' ich mit Vergnügen geſehn, daß es von „der Freundſchaft gänzlich gefüllt worden iſt „— aber wie geſagt, wenn Sir George Ein„druck auf daſſelbe gemacht hat, ſo kann ja Miß „Sara thun was ſie will. Ich hab' ihr „deswegen nichts zu ſagen. — Ich habe Brie„fe erhalten, daß ſich meine Gemahlin ſehr „ſchlecht befindet: der lezte Anfall ihres Uebels „ſoll ihre Kräfte vollends erſchöpft haben. Man „ſieht ihr gelaßnes Weſen, ihr vernünftiges „Sprechen und die anhaltenden Ohnmachten, in „die ſie fällt, für gewiße Zeichen ihres nahen „Todes an. Dieſe Nachrichten haben mich ſehr „gerührt. Es iſt einmal nicht möglich, daß ich „meine Freiheit wieder erlange, ohne das Loos „einer Unglücklichen zu beweinen, über die ich „mich eigentlich nicht beklagen kann. Aber „welchen Vortheil wird mir nun am Ende dieſes „längſt gewünſchte Gut verſchaffen? Ich fange „an zu merken, daß ich frey ſeyn werde, ohne „glücklich zu ſeyn. Tauſend verworrene Ge„danken beunruhigen mich, und ich kann mir „ſelbſt nicht ſagen, woher dieſe Unzufriedenheit „kommt, in der ich mich izt befinde. — Unter„deſſen je mehr ich Ihren Brief durchleſe, liebſte

„Schweſter, je weniger ſcheint es mir ausge-
„macht, daß Miß Sara Sir George'n jemals
„lieben wird Sie ſagen, ſie wegerte ſich von
„ſeinen Anträgen zu hören. Weswegen beifern
„Sie ſich denn eine Verbindung zu ſtiften, die
„ſie nicht wünſcht? Warum bitten Sie mich,
„daß ich Ihnen Miß Sara's Widerſtand über-
„winden helfen ſoll? Mein Gott, was für eine
„auſſerordentliche Partheylichkeit bezeigen Sie für
„Sir George'n! Laſſen Sie Miß Sara'n thun
„was ſie ſelbſt will. — Sie vermögen ſo viel
„über Miß; fürchten Sie dieſes Anſehn zu miß-
„brauchen; Miß Sara's Lage fodert ſo viel
„Rückſicht von uns — ihr rathen heißt viel-
„leicht eben ſo viel als ſie zwingen. — Wirk-
„lich ich bin in einer Verlegenheit, deren Urſa-
„che ich mir kaum erklären kann. Leben Sie
„wohl.“

„Nun, liebe Miß,“ — fragte die Gräfin — „was denken Sie zu dieſem ſonderbaren
„Briefe? Mylord kann vielleicht traurig über den
„Zuſtand der armen Sophie ſeyn; aber finden
„Sie nicht, daß er bey ſeiner Traurigkeit unge-
„mein verdrüßlich iſt? Er tadelt meine Anſchlä-
„ge, es iſt ihm nicht recht, daß ich Sir Geor-
„gen das Wort rede — können Sie ſich auf
„nichts beſinnen, das zu dieſem Eigenſinn An-
„laß geben mag? — Wenn ich den Herrn nicht

„zu errathen glaubte, so thäte mir der Ton, in „dem er schreibt, sehr weh. Es ist der erste „Brief von ihm, in welchem keine Versicherun„gen von seiner Freundschaft stehn.“

„Mylady, ich bin außer mir,“ — sagte Sara unruhig — „Mylord hat Ihnen wirk„lich weh gethan — ich wäre unglücklich, wenn „um meinetwillen zwischen zwey so zärtlichen „Freunden die geringste Uneinigkeit entstehn soll„te — ich könnte mich nie zufrieden geben...“

„Lassen Sie sich nicht leid seyn, liebe Sara; „so weit soll es schon nicht kommen. Sobald „ich Sir George'n sehe, sag' ich ihm mit wenig „Worten seinen Bescheid: und was Mylord an„betrift, der soll schon wieder fromm werden.— „Wenn meine Muthmaßungen richtig sind, und „der Erfolg meine Erwartungen nicht hinter„geht, so soll Ihr Herz bald mit den Anfällen „eines Liebhabers zu thun bekommen, den ich „eifriger unterstützen werde, als Sir George'n. „Aber davon will ich Ihnen izt weiter nichts sa„gen.“

Mylady fiel sogleich mit dem Gespräch auf etwas anders: Sara hatte sie zwar nicht verstanden, war aber auch auf eine genauere Erläuterung ihrer lezten Worte nicht neugierig.

Man war izt mitten im Sommer: der Name von Mylord Arundel wurde in jedem öffent-

lichen Blatte genannt. Das Korps, das er kommandirte, war unter seinen Befehlen unüberwindlich: jeden Tag hatte er einen wichtigen Vortheil davon getragen. Er nahm in Einem Monat dem Feinde zwey feste Plätze weg, und entsezte noch obendrein durch einen Marsch, dessen sich kein Mensch versah, ein andres Korps Engländer, das sich hatte in ein Terrain locken lassen, wo es weder aus noch ein wußte, und wo aller Muth unnüz gewesen wäre. Mylord Arundel war der Liebling der Nazion und der Gegenstand aller Gespräche. — Man fand für gut die Operazionen dieses Feldzugs bey Zeiten zu schliessen, und Mylord Arundel kam noch vor Ende des Septembers nach London zurück. Wenig Tage nach seiner Ankunft ging er auf das Landgut ab, wo sich seine Gemahlin aufhielt. Er fand sie vollkommen hergestellt, aber ihr Verstand war so zerrüttet als jemals.

Mylord blieb nicht lange an einem Orte, wo er unangenehme Gegenstände um sich hatte, und überdem unnüz war. Er empfahl seine Gemahlin der Sorgfalt der Aerzte, die er für sie hielt, und kam zurück nach London. Allein er schien hier in einen Ueberdruß zu verfallen, der alle Tage sichtbarer wurde. Er suchte das Geräusch, wünschte sich zu zerstreuen, aber seine Bemühungen an den Freuden der Gesellschaft Theil zu neh-

men waren vergeblich. Nach und nach zog er ſich in die Einſamkeit zurück; hier gefiel er ſich beßer. Er vergaß alle Winterluſtbarkeiten, ſas unzufrieden in ſeinem Kabinet, und nährte ſeine Traurigkeit. Unterdeſſen war dieſe Traurigkeit nicht mürriſch. Er hatte zwar ſeine Lebhaftigkeit und das muntre Weſen verloren, wodurch er ſonſt im Stande war eine ganze Geſellſchaft aufzuheitern: allein das Wohlwollende, das ein Beſtandtheil ſeines Charakters war, verhinderte ihn, mit ſeiner üblen Laune irgend jemanden zur Laſt zu fallen. Er war ſelbſt nicht im Stande ein Vergnügen zu genieſſen, aber er hütete ſich ſorgfältig Andern Misvergnügen zu machen.

Mylady Angleſey, die ihn mit der innigſten Zärtlichkeit liebte, ſchien anfangs an ſeinen Leiden Theil zu nehmen, ohne von der Urſache derſelben unterrichtet zu ſeyn. Nach und nach glaubte Sara zu bemerken, daß Mylady mehr davon erführe, als ſie. Lange Unterredungen, zu denen Sara nicht gerufen wurde, das plözliche Abbrechen des Geſprächs, wenn ſie zu Ihnen hineintrat, die verſtohlnen Winke, die ſie bisweilen einander gaben, ein gewißes geheimniſsvolles Betragen, das ihr manchmal ſogar weh that — alles das waren deutliche Zeichen von einem geheimen Verſtändniſſe unter ihnen, und beſtätigte Sara's Argwohn immer mehr. Sie

wußte nicht, was ſie von der Sache denken ſollte, aber ſie ängſtigte ſich im Stillen darüber. Sie bedauerte Mylords Zuſtand herzlich, aber es miſchte ſich in dieſes Bedauern noch eine Unruhe, die ihr wie eine Art von Ahndung vorkam.

Unterdeſſen hatte ſich ſein Betragen gegen ſie nicht im geringſten verändert: er ſuchte nicht etwa ſie zu vermeiden, ſondern ſchien vielmehr recht gern in ihrer Geſellſchaft zu ſeyn; nur war es, als ob er ſich fürchtete mit ihr zu ſprechen. Bisweilen ſas er ganze Stunden neben ihr, und hörte ſie auf dem Klavier ſpielen, oder ſah ſie zeichnen, ohne ein Wort zu ſagen. Manchmal nahm er eine Reisfeder, zeichnete vor ſich einige Buchſtaben damit, und löſchte ſie ſorgfältig wieder aus. Bey alle dem war in ſeinem Stillſchweigen nichts unhöfliches oder überläſtiges; er blieb aufmerkſam auf Sara's geringſte Bewegung, und alles, was ſie that, ſchien ein Intereſſe für ihn zu haben. Aber wenn ſie in ihn drang, daß er ihr die Urſache ſeines Grams anvertrauen ſollte, ſo wurde er verlegen, ſchlug die Augen nieder, ſeufzete, und war zur Thür hinaus.

Seine Zurückhaltung, das geheimnißvolle Weſen der Gräfin, und einige andere Beobachtungen, die Sara noch machte, brachten ſie endlich auf die Gedanken, daß ſie vielleicht ſelbſt der

Gegenſtand von dem Misvergnügen Beider wäre. Sie konnte ſich nicht vorſtellen, wie ſonſt zwey ſo aufrichtige Freunde im Stande ſeyn könnten, ihre Leiden ſo ſorgfältig, ſo hartnäckig vor ihr zu verbergen. Dieſe Vorſtellung drückte ſich ſo feſt bey ihr ein, daß ſie ſich vom Gegentheile gar nicht mehr überzeugen konnte. Mylady's Betragen ſetzte ein Erkalten voraus: aber woher konnte dieſes Erkalten kommen? — Sara ſann lange darüber hin und her, und glaubte endlich die wahre Urſache gefunden zu haben. Sie überredte ſich, Lord Danby oder einer von ſeinen Gehülfen hätte unbeſonnener Weiſe ihre traurige Geſchichte auskommen laſſen, und es ging alſo nun nicht weiter an, daß die Gräfin von Angleſey ein Frauenzimmer als ihre Freundin und als ihre Verwandte behandelte, die nach der Kundwerdung ſolcher Sachen in das einſamſte Winkelchen des Erdbodens zu flüchten hätte. Es kam ihr ganz gewiß vor, daß Mylord und Mylady in ihren geheimen Geſprächen weiter nichts abhandelten, als die Mittel ihr dieſe traurige Trennung auf eine ſchonende Art bekannt zu machen.

Eines Abends hörte Sara durch ein Ungefähr, daß Mylady folgende Worte zu Mylord ſagte: „Aber nein, Mylord, nein, ſie willigt „darein nimmermehr; ſie verläßt mich nicht gut-

„willig.“ — Sara ſtand wie vom Donner gerührt, ſchlich ſich in ihr Kabinet und konnte die ganze Nacht nicht ſchlafen. Den Morgen drauf lief ſie in der größten Angſt zu Mylady'n, warf ſich in ihre Arme, und weinte die bitterſten Thränen. — „Seyn Sie offenherzig, Mylady,“ — ſagte ſie ſchluchzend — „reden Sie, entdecken Sie mir das Geheimniß. — Ich ſoll Sie „verlaſſen, ich weiß alles: Sie fürchten ſich nur „es mir anzukündigen. Auch Mylord verſa, ließt „mir ſein Herz — O verſchweigen Sie mir „nichts — Ich bin zum Jammer gewöhnt, „und kann großen Schmerz ertragen, aber den „Gedanken, daß ich Ihnen Beiden beſchwerlich „falle, daß ich Ihnen das geringſte Leiden verurſache — nein, der iſt mir unausſtehlich.“

„Sie mich verlaſſen, liebſte Sara?“ — ſagte Mylady wehmüthig — „Sie wollten mich „verlaſſen — zu einer Zeit, da ich von Ihnen „allein Troſt und Hülfe erwarte? — Gott, wie „können Sie glauben in einem Hauſe beſchwerlich zu fallen, wo man Sie liebt? wo das Glück „eines jeden von Ihnen abhängt? — Was „würde aus Mylord werden, wenn er Sie nicht „mehr hier ſehn könnte? — Ach, das Ende des „unglücklichen Grafen von Angleſey ſezt mich in „Angſt wegen ſeines liebenswürdigen Bruders. — O Sara, liebſte Sara, wollen

„Sie mir die Hoffnung ganz rauben, daß wir „Mylord behalten?“

„Ich, Mylady? ich? — was kann ich zu „Mylords Beßerung beytragen?“

„Alles! — Er liebt Sie. — Da haben „Sie unser Geheimniß. — Furcht und Schmerz „entreißen mir es: er hat mir verboten, es zu „verrathen, aber ich kann nicht länger schwei„gen. — O, wenn ich ihn verlöre! wenn er der „Krankheit seines Herzens unterläge! — O „theuerste, liebste Freundin, wollen Sie mir ihn „nicht wieder aufrichten helfen? soll ich ihn hin„sterben sehn? wollen Sie nichts für ihn, nichts „für mich thun, die ich Sie beschwöre ihn zu „retten?“

„Er liebt mich?“ — das war alles, was Sara antwortete, die von den lezten Worten der Gräfin nichts gehört hatte, und izt erst wieder Athem holte.

„Ja er liebt Sie: seine Ruhe, sein Glück, „sein Leben hängt von Ihnen ab.“

Eine Entdeckung von dieser Art hatte Sara nicht erwartet; sie hatte nicht einmal etwas von der Sache geahndet. Sie sas stumm, wollte überlegen, was sie zu antworten hätte, und konnte zu keiner Ueberlegung kommen: kein Gedanke stand ihr fest. Mylady ergriff sie bey der Hand, und drang in sie um eine Antwort.

Einige Thränen rollten still von Sara's Wangen; sie floßen um den Mann, dessen standhafte Tugend an einem Mädchen, wie sie, geschei-dert war.

„Wie können Sie sagen, Mylady," — sagte sie endlich — „daß ich Sie nicht verlas-„sen darf? entreißt' mich Ihnen nicht eine Noth-„wendigkeit, wider die keine Einwendung gilt? „— Nein, ich will nicht Unruhe in dem Hause „anrichten, wo man mich mit so vieler Güte auf-„genommen hat: Mylord Arundel soll den un-„glücklichen Gegenstand von den Leiden seines „Herzens nicht länger vor seinen Augen sehn: „meine Entfernung soll der Verirrung dieses edlen „Mannes ein Ende machen. — Ich will fliehn, „Mylady, und Sie erlauben mir zu fliehn — „ja, edelste großmüthigste Freundin, willigen „Sie in meinen Abschied von hier. — Die „Liebe hat mein grösstes Unglück verursacht, sie „ist mir von jeher so traurig gewesen -- Setzen „Sie mich nicht der Gefahr aus künftig Mylord „als einen gefährlichen Feind zu betrachten. — „Ich sollte in den Fall kommen ihn zu haßen? „ihn, den vortreflichen Mann, der wenig seines „gleichen hat, dem ich überdem eine ewige „Dankbarkeit schuldig bin? O, lassen Sie mich „diesen Augenblick fort, damit er meine Freund-

„ſchaft, meine Hochachtung, meine Verehrung „nicht verliert.“

„Beleidigen Sie Mylord nicht, thun Sie „mir nicht weh — er wird in keinem Falle Ih„rer Achtung unwürdig werden — von der Lie„be eines Mannes, wie er, kann man nichts „zu befürchten haben. — Oder zweifeln Sie „an dem Adel ſeines Herzens, an der Unſchuld „ſeiner Wünſche? — Nein, Miß, hüten Sie „ſich, einen Augenblick lang etwas von ihm „zu denken, das ihn herabſetzen kann. — Aber „beklagen Sie mich, die ich die erſte Urſache „von ſeinen Leiden bin. — Ach, Sara, ohne „meine unglückliche Neigung, ohne den unbe„ſonnenen Schritt, zu dem mich Jugend und „Schwachheit verleiteten — wäre der Graf von „Arundel vielleicht izt noch frey, dürfte meiner „reizenden Freundin ſeine Hand anbieten, dürf„te ſie zu dem Range erheben, den ſie ihrer Ei„genſchaften wegen verdient, dürfte glücklich „durch ſie werden, und ſie wieder glücklich ma„chen. — Aber izt? — Glauben Sie Sara, „daß mir dieſer Gedanke viel Leiden macht: daß „künftig vielleicht alle meine Ruhe wieder da„hingehn wird.“

„Nein, das wird ſie nicht, das ſoll ſie nicht, „ſo lange ich etwas dazu beytragen kann. — „Befehlen Sie über mein Schickſal, Mylady;

„leiten Sie alle meine Schritte — meine Zärt-
„lichkeit für Sie, meine Dankbarkeit — beide
„sind unbegränzt — sagen Sie mir, was ich
„thun soll, rathen Sie mir, schreiben Sie mir
„vor, und erwarten Sie alles von meinem Ge-
„horsam. — Aber betrachten Sie meine Lage
„wohl, überlegen Sie, wie sehr sie sich nun än-
„dert. — Ich habe bisher geglaubt, alles
„dem Freunde schuldig zu seyn, und ich bin es
„dem Liebhaber. — Darf ich künftig zu My-
„lord die Augen aufheben? darf ich mich selbst
„betrachten? mich, die ich hier stehe und lauter
„Geschenke meines Liebhabers an mir trage?“

„Liebste Sara, Sie thun Mylord unrecht:
„Ihre Aufnahme in sein Haus haben Sie nur
„der Freundschaft, auf keine Weise der Liebe zu
„danken. Was er that, geschah blos in der Ab-
„sicht, Sie den Verfolgungen eines Betrügers
„zu entziehn, und einen Fehler wieder gut zu
„machen, den er unwissend begangen hatte.
„Wenn nachher Ihre Reize Eindruck auf sein
„Herz gemacht haben; so ist doch eine lange Zeit
„hingegangen, eh' er gewagt hat, diesen Ein-
„druck sich selbst zu gestehn. Regungen der Ei-
„fersucht, die durch Sir George's hartnäckige
„Bewerbungen um Sie veranlaßt wurden, ent-
„deckten Mylord zuerst seine Leidenschaft. Er
„faßte Hoffnung zur Befriedigung derselben wäh-

„rend der Krankheit ſeiner Gemahlin, und „dieſe Hoffnung erhöhte ſeine Liebe zu dem „Grade, da man ihr nicht mehr gebieten kann. „— Aber ich bitte Sie um Hülfe, und weiß ei„gentlich ſelbſt nicht, was ich von Ihrer Freund„ſchaft fodern kann. Ein Vorfall, von dem „ich Sie unterrichten muß, vermehrt meine Ver„legenheit. Er verdoppelt zugleich Mylords „Kummer. Ich glaube zwar, daß ich Sie zu „gut kenne um nicht den Entſchluß voraus zu „ſehn, den Sie wegen dieſes Vorfalls ergreifen „werden: aber eh' ich Ihnen mehr davon ſage, „möcht' ich doch gern der Geſinnungen gewiß „ſeyn, die Sie gegen Mylord hegen. — Sa„gen Sie mir, liebe Sara, empfinden Sie denn „nun gar nichts weiter, als eine kalte Freund„ſchaft? — Vielleicht wäre Mylord weniger „unglücklich, wenn er wüßte, daß ſeine Leiden „Sie intereßirten — Er iſt ſo liebenswürdig; „ſollt' er Ihnen denn ganz gleichgültig ſeyn? — „Wenn nun Lady Sophiens Tod ihm einmal er„laubte ſeine Leidenſchaft zu geſtehn? — Sara, „wollten Sie dann ſich wegern, den Mann, der „ſo glücklich zu ſeyn verdient, glücklich zu ma„chen?"

„Ihn glücklich zu machen? — ihn? — ich „ihn glücklich zu machen? — O daß ich es „könnte! — Zweifelten Sie, daß ich ..." —

Sara verbarg ihr Geſicht an Mylady's Buſen, und erklärte ihr durch dieſe Bewegung, was ſie mit dem Munde nicht ausſagen konnte.

„Gott, ſie liebt ihn,“ — rief Mylady entzückt — „ja, ſie liebt ihn; er iſt glücklich — „O, erröthen Sie nicht, liebſtes Mädchen, er „verdient, daß Sie ihn lieben — Theureſte, „liebſte Sara, Sie werden die Seinige, ich „nenne Sie dann Schweſter, unſer beiderſeitiges „Glück haben wir dann Ihnen zu danken — „Und dieſes dann — es ſcheint nicht mehr „weit entfernt. Auf meinen Befehl verheelt „man Mylord, daß ſeine Gemahlin einen Fall „gethan hat, deſſen Folgen ſehr gefährlich ſeyn „können. Seit ſechs Tagen ſchick' ich alle Mor„gen in ſeinem Namen einen Expreßen fort. Noch „iſt ihr Zuſtand zweifelhaft, und ich möchte „nicht gern in Mylord wieder Hoffnungen rege „werden laſſen, die der Ausgang zum zweiten„mal vernichten kann. — Aber nun noch „Eins. Die Faſſung, in der ich Sie ſehe, über„redet mich, daß ich vielleicht ohne Gefahr einen „unangenehmen Auftrag bey Ihnen ausrichten „kann, den mir Mylord geſtern gegeben hat. „Hören Sie alſo eine Neuigkeit, die Sie ziem„lich nahe angeht. Die Herzogin von Rut„land ....“

Dieſen Augenblick öfnete ſich die Thüre, und Mylord Arundel trat herein. Die Gräfin brach ab, beide ſtanden auf um ihn zu bewillkommen. Sein Schritt war langſam, ſein Blick traurig. Er grüßte, ſezte ſich zwiſchen Beiden nieder, und betrachtete dann eine um die andere ohne etwas zu ſagen. Er ſchien in dem Blicke Beider leſen zu wollen, und beobachtete vorzüglich Sara'n. — „Nun," — ſagte er endlich zu Mylady'n — „wozu entſchließt ſich Miß Sara?"

„Ich habe ihr noch nichts von der Sache „geſagt" — antwortete die Gräfin.

„Aber wovon haben Sie denn ſonſt mit ein„ander geſprochen? — Ich ſehe, daß Miß „traurig iſt? — Darf ich wißen, was dieſe „Traurigkeit verurſacht?"

„Ich habe geſucht ſie erſt auf meine Nach„richt vorzubereiten. Denn wirklich, wenn „man mit Sara vom Lord Danby reden will..."

„Vom Lord Danby?" — ſchrie Sara, die ſich vor dem bloſen Namen ſchon entſezte — „Sie, Mylady, mit mir vom Lord Danby re„den?"

„Weil ich muß, liebſte Freundin; nicht „weil ich will. — Die Herzogin von Rut„land iſt todt — was ich Ihnen eben ſagen „wollte, als Mylord herein trat. Der Erbe der „Herzogin will ſein Unrecht gut machen. Er

„fodert Miß Sara's Hand, als eine Sache, auf „die er die gerechteſten Anſprüche hat. — Hören „Sie ihn ſelbſt.“

Mylady nahm dann zwey Briefe vom Kamin: Sara ſagte, ſie möchte nichts von ihm wißen, und hat Mylady'n ſie zu verſchonen. Dieſe las ihr zuerſt ſeinen Brief an Mylord Arundel'n vor.

„Mylord,“ — lautete der Brief — „die „gerechten Vorwürfe, die ich von Ihnen verdient „habe, ſollten mich eigentlich ſchüchtern machen, „Sie zu meinem Fürſprecher zu wählen: allein „da ſich izt die Ehre mit meiner Leidenſchaft ver„trägt, ſo bin ich gewiß, daß Sie den Schritt nicht „misbilligen werden, den ich zu thun wage. Ich „komme endlich einen Fehler wieder gut zu ma„chen, über den ich noch izt erröthe; ich kann „nun Miß Sara'n überzeugen, daß die Liebe „allein mich zum Verbrecher gemacht hat, und „ich bin nun berechtigt, vor dem Angeſicht der „Welt das Gelübde zu erneuern, das mich ſchon mit „Miß verbindet. Sie ſteht unter Ihrem Schutze, „Mylord; die Zuflucht, die Sie ihr bey ſich ge„geben haben, nöthigt mich, ſie für ein Frau„enzimmer anzuſehn, das von Ihnen und von „Mylady Angleſey abhängig iſt. An Sie beide „wend' ich mich alſo. Haben Sie die Güte, „Miß Sara'n den Brief einzuhändigen, den ich

„beyſchliesse, und thun Sie dann noch meinen „eifrigen Bitten Ihre gütige Fürſprache hinzu. „Der Vorfall, der mir erlaubt ihr meine Liebe „öffentlich zu gestehn, wird ohne Zweifel ihren „Haß tilgen: ſie iſt dieſe Aufopferung ihres Un„willens ſich ſelbſt ſchuldig. — Ich halte um „meine Zurückberufung an, oder wenigſtens um „die Erlaubniß auf kurze Zeit nach England zu „kommen. Bey meiner Ankunft zu London ſoll „alles bereit ſeyn, unſere Verbindung auf „die feyerlichſte Art zu befeſtigen. Aber glück„lich wär' ich, Mylord, wenn ich mir ſchmeicheln „dürfte auch zugleich in Ihnen den Freund wie„der zu finden, deſſen Achtung mir noch immer „zu meiner vollſtändigen Zufriedenheit fehlen „würde. —"

N. S. Bey allen dem, was im Stande „iſt Sie zu rühren, dringen Sie in Miß, daß „ſie mir antwortet — bald und gütig an„wortet."

„Antworten?" — rief Sara — „ich ihm „antworten? — Nimmermehr! — Aber My„lady — aber, Mylord — hintergehen Sie „meine Erwartungen ſo ſehr? Hatten Sie mir „nicht verſprochen, daß ich in dieſem Hauſe vor „den Verfolgungen des Lords ſicher ſeyn ſollte?"

„So lange die Herzogin von Rutland leb„te," — ſagte Mylord — „hielt ich mich für

„berechtigt, Sie der Gewalt Mylords, und ſelbſt „ſeinen Blicken zu entziehn, und von ihm zu fo„dern, daß er nicht an Sie ſchriebe. Aber nun „iſt er frey, liebſte Miß, er bietet Ihnen eine „Genugthuung an, die von der Aufrichtigkeit „ſeiner Geſinnungen, und von der Wahrheit „ſeiner Liebe zeugt. Ich darf nun ſeinem Glücke „nicht länger zuwider ſeyn. — Sein Schick„ſal iſt in Ihren Händen; Ihre eigenen Empfin„dungen, liebſte Sara, müſſen allein darüber „entſcheiden. Er iſt ohne Zweifel ſtrafbar ge„weſen, aber auch recht ſehr unglücklich. — „Ihr Haß, Ihr Abſcheu hat ihm unausſprechli„che Leiden verurſachen müſſen. Und dieſe lan„ge Trennung von Ihnen! Die Unruhe, die er „während derſelben ausgeſtanden hat! — Ach, „wenn man liebt, es nicht ſagen darf, eine un„überſteigliche Scheidewand zwiſchen ſich und die „Geliebte geſezt ſieht, unaufhörlich eine Leiden„ſchaft in ſich fühlt, die man nicht ausbrechen „laſſen darf, und die doch immer ausbrechen „will — o, Sara, Sara, ich kann dem Mann „mein Mitleiden nicht verſagen, der Sie hoff„nungslos liebt.“

Dieſe Wahrheit, mit der Mylord die Leiden ſeines eigenen Herzens ſchilderte, rührte Sara'n unbeſchreiblich: ſie vergaß, wovon die Rede war, und weinte über den edeln Mann, der auf eine

ſo bewegliche Art für ſeinen Nebenbuhler zum Fürſprecher wurde. Die Gräfin irrte ſich in der Urſache, warum Sara Thränen vergoß, und ſchien beinahe beleidigt.

„Aber warum denn dieſe Thränen?“ — ſagte ſie — „ſteht es denn nicht bey Ihnen zu „thun was Sie wollen? Darf Sie denn Lord „Danby mit Gewalt zum Altar führen? Hat „er denn das geringſte Recht an Sie, wenn Sie „es nicht freywillig erkennen? — Wirklich ich „getraue mir nicht Ihnen den zweyten Brief leſen „zu laſſen, der an Sie ſelbſt iſt. — Am be„ſten, Sie ſchicken ihn unerbrochen zurück.“

„Nein,“ — ſagte Mylord — „das wäre „zu grauſam. Mylord bittet mich ſo inſtändig „— es kommt ihm ſo viel darauf an — ich „darf ihm den Dienſt, den er verlangt, nicht „blos halb leiſten. Wirklich, liebſte Sara, ich „bitte Sie, wenigſtens ſeinen Brief anzuhören, „wenn Sie ſich auch nicht überwinden können, „ihn ſelbſt zu leſen.“

„Nun ſo wollen wir denn ſehn,“ — ſagte Mylady, und erbrach das Siegel — „auf welche Art er ſein Betragen zu rechtfertigen, und „von Miß Verzeihung zu erlangen ſucht.“ — Mylady las folgendes vor:

„Ich habe das beſchwerliche Stillſchweigen „beobachtet, das ich mir aufgelegt hatte: ich

„hab' es beobachtet ohne mich zu beklagen: ich „habe fern von Ihnen gelitten, und Ihren Zorn „verehrt. Aber da ich izt einen Titel wieder an„nehmen kann, von dem mein ganzes Glück ab„hängt, darf ich nun Verzeihung hoffen? darf „ich Sie izt an einen Unglücklichen erinnern, den „Sie beſtändig mit ſo vieler Strenge behandelt „haben? — Wenn drey Jahre, in Reue, Gram „und Angſt zugebracht, wenn das Entbehren „aller Verbindung mit Ihnen, wenn der Schmerz, „daß Sie fremde Hülfe der Unterſtützung eines „demüthigen Liebhabers vorzogen, wenn alles „dieſes mein Verbrechen noch nicht hinlänglich „gebüßt hat, ſo ſtrafen Sie mich noch; aber „hören Sie auf mich zu verabſcheun — neh„men Sie mein Gelübde am Fuß des Altars an. „— Theure Sara, ſeyn Sie großmüthig; ver„geßen Sie das Vergangene: verzeihn Sie mir. „Alles muß für mich ſprechen, meine Liebe, mei„ne Beſtändigkeit, mein Fehler ſelbſt, wenn Sie „die Quelle deſſelben unterſuchen wollen. O, „Sara, geben Sie mir zu gleicher Zeit meine „Glückſeligkeit und meine Unſchuld wieder: ich „flehe Sie um beides auf meinen Knien. — „Schreiben Sie mir bald — Gott, welche Er„wartung, welches Fürchten, und doch auch wel„ches Hoffen? — Könnten Sie grauſam genug „ſeyn es zu zerſtören?"

„Dieser Mann ist sehr unglücklich," — sagte die Gräfin ernsthaft, da sie fertig war mit Lesen — „Gott, wie hat er bey einer so heisen „Leidenschaft sich unwürdig machen können, daß „sie befriedigt wird? Er muß unbeschreiblich „elend seyn."

Ein tiefes Stillschweigen folgte auf Mylady's Anmerkung: Sara sas und weinte, das Unglück des Lords ging ihr wirklich nahe: Mylord Arundel ergriff ihre Hand, und drückte sie sanft. — „Wie sollen wir uns diese Thränen „erklären?" — fragte er schüchtern — „wollen Sie ihm verzeihn? nehmen Sie seine Anträge an? werden Sie ihm antworten? — „Oder befehlen Sie mir es in Ihrem Namen „zu thun? und was soll ich ihm sagen?"

„Sie, Mylord, Sie riethen mir also...?"

„Ich Ihnen rathen? nein, bey Gott, das „kann ich nicht, das darf ich nicht — Ich habe nicht Unbefangenheit genugsam um Mylords „Rechte gehörig abzuwägen. — Nein, Miß, „ich kann nie den Ausspruch zwischen Ihnen beiden thun. — Ich könnte vielleicht ungerecht „seyn. — Noch einmal, blos Ihr eigen Herz „muß das Schicksal des unglücklichen Mannes „entscheiden."

Sara holte einen tiefen Seufzer, hob die Augen auf zu Mylord, und ließ sie plözlich wie-

der ſinken, als ſie auf ſeinem Geſichte bemerkte, daß er zwiſchen Furcht und Hoffnung auf ihren Entſchluß wartete. — „Nun ſo iſt es denn „auf immer entſchieden!“ — ſagte ſie endlich — „ich mag ihn weder ſehn, noch von ihm hören. „Hätte blos mein Unglück mich ihm in die „Arme geworfen, oder wär' ich aus Liebe die „Seinige geworden, ſo gäben mir ſeine itzigen „Anträge alles wieder, was ich damals begehrt „haben könnte, meine Wünſche wären erfüllt, „ich müßte verzeihn, und dürfte die Frucht mei„ner Verzeihung genießen. Aber weder mein „Elend, noch meine Zärtlichkeit für ihn vermoch„ten mich, ihm Gehör zu geben. Was mich ver„führte, war ſeine anſcheinende Delikateſſe, ſei„ne vorgegebne Großmuth, die Aufopferungen, „die er mir zu machen ſchien. Er war meine „Einwilligung der Dankbarkeit, der Hochach„tung, ich möchte ſagen, der Ehrfurcht ſchul„dig. Sein Betragen hat dieſe Empfindungen „vertilgt, und auf immer und ewig vertilgt. — „Ich müßte mich künftig eben ſo ſehr verachten „als ihn, wenn der Glanz ſeiner Glücksumſtän„de mich verleiten könnte, einem Manne Liebe „und Gehorſam zu verſprechen, den ich haßte. „— Nein, Mylord, nie ſoll man mich am Al„tar ein Gelübde thun hören, dem mein Herz „widerſpricht. Er hat mich verrathen; ich will

„mich nicht so weit erniedrigen, daß ich seinem „Beispiel folgte. Denn bey diesen Gesinnungen „gegen ihn ihm meine Hand zu geben, hieße ihn „wieder verrathen.“

Eine sichtbare Freude verbreitete sich über Mylords Gesicht. Er nahm eine Hand von Mylady's, zog sie zu Sara's Hand, die er noch immer gehalten hatte, und drückte beide fest zwischen die seinigen. — „Wir bleiben also beisammen,“ — sagte er mit inniger Rührung — „wir trennen uns nicht von einander! „O, wie glücklich bin ich, daß ich meine Freun„dinnen beide behalte! — Doch, theureste „Miß, ich versah mich dessen von Ihrem edlen „Stolze; er erhebt Sie in meinen Augen noch „mehr. Ich bedaure den Lord, er verliert Sie, „und ist schwer gestraft: aber er hat seine Strafe „verdient. Ein Mann, der über sich selbst ei„ne Miß Sara vergessen konnte, ist einer Miß „Sara nicht werth.“

— Mylord stand auf, um nicht noch mehr zu sagen; er ging einigemal im Zimmer auf und nieder, trat dann ans Fenster, und sah unten im Hofe einen Bedienten von seiner Gemahlin. Er stuzte, und rufte sogleich den Menschen herauf. Die Gräfin war nunmehr gezwungen, ihm Sophiens itzigen Zustand zu eröffnen. Er stand einige Augenblicke, und sah sie stillschwei-

gend an: dann gab er ihr einen ſanften Verweis, daß ſie ihm ſo etwas hätte verheimlichen können — „Die Leiden der Kranken“ — ſagte er — „gehn mich ſo nahe an, und Sie ſetzen mich der „Gefahr aus, für gleichgültig dagegen gehalten „zu werden?“ — Mylady überreichte ihm dann zwey Briefe von dem Frauenzimmer, der man die nähere Aufſicht auf Soph en übergeben hatte. Der eine enthielt eine umſtändliche Nachricht von dem Unglücke, das dieſe vor kurzem gehabt hatte, und der zweite ſagte ihm, daß die Kranke beſtändig nach ihm fragte, und ſich ſehr nach ihm zu ſehnen ſchiene.

„Arme bedauernswürdige Sophie,“ — ſagte er, da er die Briefe geleſen hatte — „ich „wünſche deinen Tod nicht — der Himmel iſt „mein Zeuge, daß ich ihn nicht wünſche. — „Mein Herz befindet ſich in einer ſehr peinlichen „Lage, aber .... Ja, liebſte Schweſter, ich „bin ihr Aufmerkſamkeit ſchuldig, ſie hat die ge„rechteſten Anſprüche auf meine Achtung, ich „darf keinen Augenblick verſäumen: wenn meine „Bemühungen und die Kunſt der Aerzte im Stan„de ſind ihr Leben zu retten, ſo ſoll ſie gewiß „bald geſund ſeyn — und Sie, liebſte Sa„ra, leben Sie wohl; ich verlaſſe Sie mit einem „Herzen, das von einer neuen Bewunderung für „Sie eingenommen iſt, das neue Wünſche für

„Ihr Glück macht.... Reizendes Mädchen, „möchte Ihre Hand irgend einmal die Belohnung „einer so aufrichtigen Hochachtung, eines so wah„ren warmen Gefühls werden, möchte ein glück„licher Liebhaber.... Nein, ich wäre unbarm„herzig, wenn ich mir Wünsche erlaubete...“

„Und warum denn?“ — sagte die Cristin, die auf ihn zurück, und ihn umarmte — „wä„re es denn eine Unbarmherzigkeit, wenn Sie „Ihr Glück, mein Glück, und Miß Sara's „Glück wünschten? — Faßen Sie Muth; ich „gebe Ihnen hiemit die Erlaubniß zu hoffen. „— Miß Sara weiß alles. Kommen Sie „freyer zurück, als Sie gehn, und das Uebrige „wird sich geben.“

„Sie weiß alles?“ — fragte er und wur„de roth — „alles? wie hat sie es entdeckt? seit „wenn? O, Mylady, hätten Sie die Verrä„therin seyn können — ach, theureste Miß, was „hat sie Ihnen gesagt?“

„Nichts, was die Hochachtung verringert, „die ich Mylord Arundeln schuldig bin.“

„Nichts? wirklich nichts?“

„Meine Freundschaft für Mylord ist noch „eben dieselbige: der Begriff, den ich von seinem „edeln Charakter habe, ist dadurch nur erhöht „worden. Machen Sie Mylady'n keine Vor„würfe.“

„Nun was sagen Sie dazu, Mylord?“ — fragte die Gräfin schalkhaft — „hab' ich Ihnen „Schaden gethan? versteh' ich mich auf Ihren „Vortheil?“

„O, theuerste Miß,“ — sagte er, und warf sich vor Sara'n auf ein Knie — „das „ist der erste Augenblick, da ich mich unterstehe „Ihnen mein Herz zu entdecken, und es soll auch „der lezte seyn, wenn meine Lage sich nicht ån„dert. Reden Sie, versüßen Sie mir meine „Leiden durch eine Versicherung, daß Sie mich „nicht haßen, daß Sie im Stande wären — „Sprechen Sie mein Urtheil...“

„Stehen Sie auf, Mylord, reisen Sie glück„lich, und denken Sie, daß Sie eine Freundin „zurücklassen, die...“

„Mich glücklich machen will?“

„Die nichts mit mehr Eifer wünscht, als Ih„re Zufriedenheit.“

Mylord küßte mit Entzücken Sara's Hand, stand auf, umarmte die Gräfin, und eilte fort. Sara glaubte, sie liebte ihn; denn sie hatte noch nie geliebt. Aber wenig Tage nach seiner Abreise fing sie an zu erfahren, was Liebe wäre.

Die Gräfin von Anglesey hatte ungefähr seit einem Jahre die Bekanntschaft der Herzogin von Surrey gemacht, einer alten ehrwürdigen Matrone, die herzlich gern in Gesellschaft war, und

die itzigen Zeiten noch ganz erträglich fand, ungeachtet sie nicht leugnen konnte, daß die vorigen dennoch beßer gewesen wären. Diese Dame fing seit einiger Zeit an, den Umgang der Gräfin mit einem ganz besondern Eifer zu suchen, und man konnte sicher darauf rechnen, daß sie wenigstens einen Tag um den andern in Mylord Arundel's Hauß erschien. Weil sie keine Freude störte, sondern im Stande war entweder durch ihre Erzählungen, oder durch die muntern Spiele, die sie angab, eine ganze Gesellschaft aufzuheitern, so war sie sehr gern gesehn. Mylady und Miß Sara begegneten ihr mit Ehrfurcht, und sie ihnen wieder mit der herzlichen Liebe einer alten Verwandtin. Nach gerade fing die Herzogin an, Mylady'n nicht anders, als ihre Goldtochter zu nennen, und sagte auch einigemal in ihrem treuherzigen Tone, was nicht wäre, könnte noch werden. Die einzigen Uneinigkeiten, die beide mit einander hatten, und in denen die gute Herzogin wohl gar manchmal hitzig wurde, betrafen den Entschluß, den die Gräfin gefaßt zu haben schien, nie wieder zu heurathen. Die Herzogin sagte oft, wenn Mylady diese Grille ablegte, so könnte sie ihr noch hundertmal so gut seyn als izt.

Wenn keine Gesellschaft da war, und die Herzogin, die Gräfin und Miß Sara ganz al-

lein beiſammen ſaßen, ſo war die Rede beſtändig von einem Anverwandten, den die Herzogin hatte. Sie erzählte alle Augenblicke von ihm, und er ſchien ihr Augapfel zu ſeyn. Seinen Namen nannte ſie nie; aber ſie ſagte, er wäre vor einem halben Jahre durch den Tod ſeines älteſten Bruders das Haupt ſeines Hauſes geworden, er wäre ſeit einigen Jahren auf Reiſen, und hätte allenthalben durch ſein gutes Betragen viel Ehre eingelegt: izt hätte ſie ihn zurückberufen und erwartete ihn alle Stunden, um einen Anſchlag auszuführen, den ſie ſeit einiger Zeit mit ihm vorhätte: ſie hätte eine Frau für ihn gefunden, die ganz nach ihrem Sinne wäre, und wenn der junge Herr den geringſten Tadel an dieſer Frau fände, ſo wär' er nicht geſcheit, und ſie ſelbſt zög: ganz ihre Hand von ihm ab: denn bis izt betrachtete ſie ihn als ihren Univerſalerben. — Mylady Angleſey und Miß Sara hörten dieſe Geſchichten, die Lobſprüche des Herrn Vetters, und der unbekannten Dame, die für ihn beſtimmt war, und die Betheurungen, daß der entworfne Plan durchgeſezt werden müßte, gelaßen an, ſchrieben die öftere Wiederhoſung derſelben der Geſchwätzigkeit des Alters zu, und waren wenig neugierig, wer der lobgeprießne Herr ſeyn möchte.

die iſzigen Zeiten noch ganz erträglich fand, ungeachtet ſie nicht leugnen konnte, daß die vorigen dennoch beſſer geweſen wären. Dieſe Dame fing ſeit einiger Zeit an, den Umgang der Gräfin mit einem ganz beſondern Eifer zu ſuchen, und man konnte ſicher darauf rechnen, daß ſie wenigſtens einen Tag um den andern in Mylord Arundel's Hauſe erſchien. Weil ſie keine Freude ſtörte, ſondern im Stande war entweder durch ihre Erzählungen, oder durch die muntern Spiele, die ſie angab, eine ganze Geſellſchaft aufzuheitern, ſo war ſie ſehr gern geſehn. Mylady und Miß Sara begegneten ihr mit Ehrfurcht, und ſie ihnen wieder mit der herzlichen Liebe einer alten Verwandtin. Nach gerade fing die Herzogin an, Mylady'n nicht anders, als ihre Goldtochter zu nennen, und ſagte auch einigemal in ihrem treuherzigen Tone, was nicht wäre, könnte noch werden. Die einzigen Uneinigkeiten, die beide mit einander hatten, und in denen die gute Herzogin wohl gar manchmal hitzig wurde, betrafen den Entſchluß, den die Gräfin gefaßt zu haben ſchien, nie wieder zu heurathen. Die Herzogin ſagte oft, wenn Mylady dieſe Grille ablegte, ſo könnte ſie ihr noch hundertmal ſo gut ſeyn als izt.

Wenn keine Geſellſchaft da war, und die Herzogin, die Gräfin und Miß Sara ganz al-

lein beiſammen ſaßen, ſo war die Rede beſtändig von einem Anverwandten, den die Herzogin hatte. Sie erzählte alle Augenblicke von ihm, und er ſchien ihr Augapfel zu ſeyn. Seinen Namen nannte ſie nie; aber ſie ſagte, er wäre vor einem halben Jahre durch den Tod ſeines älteſten Bruders das Haupt ſeines Hauſes geworden, er wäre ſeit einigen Jahren auf Reiſen, und hätte allenthalben durch ſein gutes Betragen viel Ehre eingelegt: izt hätte ſie ihn zurückberufen und erwartete ihn alle Stunden, um einen Anſchlag auszuführen, den ſie ſeit einiger Zeit mit ihm vorhätte: ſie hätte eine Frau für ihn gefunden, die ganz nach ihrem Sinne wäre, und wenn der junge Herr den geringſten Tadel an dieſer Frau fände, ſo wär' er nicht gescheit, und ſie ſelbſt zöge ganz ihre Hand von ihm ab: denn bis izt betrachtete ſie ihn als ihren Univerſalerben. — Mylady Angleſey und Miß Sara hörten diſe Geſchichten, die Lobſprüche des Herrn Vetters, und der unbekannten Dame, die für ihn beſtimmt war, und die Betheurungen, daß der entworfne Plan durchgeſezt werden müßte, gelaßen an, ſchrieben die öftere Wiederholung derſelben der Geſchwätzigkeit des Alters zu, und waren wenig neugierig, wer der lobgepriesne Herr ſeyn möchte.

Mylord Arundel war kaum acht Tage fort zu ſeiner kranken Gemahlin, als dieſer längſterwartete Vetter der Herzogin endlich in London ankam. Sie meldete der Gräfin ſeine Ankunft ſogleich in einem eigenhändigen Billet, und bat um die Erlaubniß ihn noch dieſen Abend vorſtellen zu dürfen. Sie erſchien — mit Mylord Edmund, Grafen von Clare, dem Sohne ihrer leiblichen Schweſter.

Sara hörte kaum den Namen Clare nennen, als ſie ſich an den unglücklichen Spaziergang in Mylord Clare's Garten erinnerte, wo ſie den Baronnet Hantley zum erſtenmal geſehn hatte. Dieſes Andenken jagte ihr eine ſanfte Röthe ins Geſicht, die Mylords Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehn ſchien. Selbſt die alte Herzogin ſagte, ſie habe Miß noch nie ſo munter und ſo blühend geſehn, als heute. — Mylord wurde übrigens von der Gräfin mit aller der Achtung empfangen, die ſeinem Range und dem Begriffe gebührte, den ſeine Tante im Voraus von ihm gemacht hatte; die Herzogin hatte eine innige Freude darüber, und war ſo freundlich, ſo geſchwätzig, daß Sara über den vielerley Dingen, die ſie vorbrachte, die Gärten des Lords Clare mit ſamt dem Baronnet Hantley wieder vergaß.

Der Neffe der Herzogin ſprach unterdeſſen ſehr wenig: er ſah ernſthaft, und ſchien fremde

Gedanken zu haben, wenigſtens antwortete er einigemal etwas zerſtreut auf die Fragen ſeiner Tante. Die Gräfin nahm einmal das Wort, und fragte ihn, in welchem Lande es ihm am beſten gefallen hätte. Er ſchweifte juſt mit ſeinen Blicken auf Miß Sara's Kopfzeuge herum, und hatte die Frage nicht verſtanden. Die Herzogin wiederholte ſie ihm. Er ſah erſt Sara'n, dann die Gräfin an, ſchwieg einige Augenblicke ſtill, und ſagte endlich mit einer tiefen Verbeugung gegen die Gräfin, er hätte in ſeinem Vaterlande ſchon ſeit kurzem ſo bewundernswürdige Gegenſtände kennen lernen, daß er alle die andern Länder gänzlich darüber vergeſſen würde.

Sara hätte hundert gegen eins gewettet, daß Mylord weiter nichts als ein feines Kompliment habe ſagen wollen: überdem war es nicht an ſie insbeſondere gerichtet; und es durfte ihr alſo auf keine Weiſe ſeltſam oder ſchmeichelhaft vorkommen. Aber dennoch gefiel es ihr ganz außerordentlich. Der Mann, der ſo viel Jahre in fremden Ländern zugebracht hatte, und dennoch ſeine Landsleute nicht verachtete, empfohl ſich ihr und zog ihre ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Sie beſah ihn von Kopf bis zu den Füßen; ſeine Figur, ſeine Miene, ſein Blick, ſein ganzes Weſen fanden ihren Beifall; ſie vertiefte ſich in ihrer Betrach-

tung, und je weiter sie darinne fortfuhr, jemehr verzieh sie der Herzogin, daß sie so sehr für ihn eingenommen wäre. — Da der Besuch eine halbe Stunde gedauert hatte, brach die Herzogin auf, und sagte, ihr Neffe würde künftig seine Aufwartungen schon länger machen. Die Gräfin und Miß Sara sprachen noch von der der neuen Bekanntschaft, und machten so viel aus, daß Mylord ein ganz hübscher Mann wäre, ob er gleich — sezte Sara hinzu — demungeachtet grose Fehler haben könnte.

Mylord Arundel brachte unterdessen seine Zeit bey Sophien sehr traurig zu. Sie war sehr schlecht, und er durfte sich kaum von ihrem Bette entfernen. In dem Augenblick, da sie bey Verstande war, rührte ihn ihr Betragen ungemein. Sobald sie ihn erkannte, sah sie ihn wehmüthig an, ergriff dann eine von seinen Händen, drückte sie an ihren Mund, dankte ihm für die Zärtlichkeit, die er für sie hätte, und bat ihn innig, er sollte sie nicht verlassen, so lange sie noch krank wäre. Sie sagte, es wäre ihr so wohl, wenn sie ihn sähe: er sollte sie der einzigen Freude, die sie noch hätte, nicht berauben. — Mylord schrieb Tag für Tag an Sara'n, aber das Wort Liebe stand in keinem seiner Briefe. Sara merkte deutlich, daß er sich Mühe gab, alle Ausdrücke zu vermeiden, die

man von etwas mehr, als von einer gemeinen Freundschaft erklären konnte. — In einem seiner Briefe meldete er ihr, daß er an Mylord Danby geschrieben hätte. Von der Antwort desselben sagte er nichts Umständliches. Nur so viel ließ er sich merken, daß Mylord entschlossen schiene seine Hoffnungen noch nicht aufzugeben. Sara achtete wenig darauf, und vergaß diese Sache über wichtigern Dingen.

Mylady Anglesey stattete Mylord beständig genaue Rechenschaft von alle dem ab, was bey ihnen vorging: sie suchte ihn aufzuheitern, und erzählte ihm deswegen alle die Kleinigkeiten, durch die sie und Sara izt zerstreut wurden. Ein reichhaltiger Stoff zu unterhaltenden Briefen waren vorzüglich die Feste, durch welche die Herzogin von Surrey die Zurückkunft ihres Neffen feyerte. Sie dauerten einige Tage hinter einander, waren sehr glänzend, und gaben Gelegenheit zu manchem drolligen Vorfalle. — Die Herzogin hörte nicht auf, der Gräfin von dem Muster von Weibern vorzuschwatzen, das sie für Mylord Clare'n ausgesucht hätte. Die Gräfin wurde endlich neugierig, und wollte doch wenigstens dieses Muster kennen lernen. Sie bat Mylord Arundeln, er sollte ihr doch mit rathen helfen, wer es seyn könnte. Uebrigens war sie

gleichgültig bey der Sache, und wünſchte der unbekannten Dame von Herzen alles Gute.

Miß Sara war eben ſo neugierig, als Mylady Angleſey, aber die Sache kam ihr viel ernſthafter vor. Sie konnte ſich unmöglich überreden, daß die künftige Nichte der Herzogin ein ſogar liebenswürdiges Frauenzimmer wäre, und ſie bedauerte den armen Lord Clare, den ſeine Umſtände nöthigten, ſeinen eigenen Geſchmack dem Geſchmack ſeiner Tante zu unterwerfen. Sara wußte aus den Nachrichten, die ſie eingezogen hatte, daß er ganz und gar von der Herzogin abhinge. Der verſtorbene Lord Clare hatte während ſeiner Schwermuth einen ſolchen Ekel vor allen Geſchäften gehabt, daß die Verwaltung ſeines Vermögens ganz und gar in fremden Händen geweſen war. Er hatte Rechnungen und Wechſel unterſchrieben ohne ſie anzuſehn, und ſich durch dieſe Nachläßigkeit ſo zu Grunde gerichtet, daß ſogleich nach ſeinem Tode die Gläubiger gekommen waren, und ſeine Verlaſſenſchaft mit der Gerechtigkeit getheilt hatten. Sein Bruder war genöthigt geweſen der ganzen Erbſchaft zu entſagen, und hatte nichts weiter aus derſelben behalten als den Titel Lord, den er nicht einmal anſtändig unterhalten konnte, wofern er nicht die Herzogin von Surrey zur Freundin hatte. Dieſe ungemein reiche Dame war aber auch ungemein ei-

genwillig, und er mußte ſich in allem nach ihrer Vorſchrift richten. — Sara wiederholte ſich alle Augenblicke, daß er ſehr zu beklagen wäre.

Der Graf von Clare war nicht ſo lang, als Mylord Arundel, und hatte nicht die große Miene deſſelben. Aber er war in ſchönern Verhältniſſen gewachſen: an ſeinem ſchlanken Körper war alles Ebenmaß. Seine Miene war fein und deutete Verſtand an: ſeine großen blauen Augen zeugten von Empfindung. Er hatte ſeinen Körper völlig in der Gewalt; ſeine Stellungen, ſein Gang, alle ſeine Bewegungen waren abgemeßen, ohne gezwungen; geſchickt, ohne künſtlich zu ſeyn. Er war eine von den Geſtalten, von denen man glauben ſollte, ſie könnten alle Bewegungen annehmen, weil man man nie eine unſchickliche an ihnen ſieht.

Sara ſah einen Monat lang den Grafen von Clare alle Tage, ohne zu bemerken, daß ſie ihn mit ungemein vielem Vergnügen ſah. Mylady Angleſey bezeigte ihm die Achtung, die ſie außer ſeinem Range auch noch den guten Eigenſchaften ſchuldig zu ſeyn glaubte, die ſie täglich an ihm entdeckte. Sie ſprach oft mit Sara'n von ihm, und faſt jedes Wort war ein Lobſpruch. Sara hörte zu, machte bisweilen eine Einwendung, ließ ſich dieſelbe widerlegen, und ward am En-

de halb und halb mit ihr einig. Nach gerade brachte Sara ſelbſt das Geſpräch auf ihn, und hatte gewaltig viel Langeweile, wenn Mylady von etwas anderm ſprach. Alle Verwandte des Grafens, alle ſeine Freunde, ſogar ſeine Bedienten wurden Sara'n wichtig: wer in keiner Verbindung mit ihm ſtand, war ihr fremd, und ſie hatte ihm wenig oder gar nichts zu ſagen. Die Stunden verloren für ſie ihre gleiche Dauer: den Tag über waren ſie unausſtehlich lang, und den Abend vergingen ſie — man wußte nicht, wo ſie hinkamen. Sobald der Graf von Clare wieder fort ging, ſo war auch Sara's Lebhaftigkeit weg; das Feuer ihrer Augen verſchwand, ſie gab nicht mehr auf ſich Acht, ſie hörte nicht was geſagt wurde, nichts unterhielt ſie, nichts gefiel ihr, ſie war ſich und der Geſellſchaft überläſtig. Bisher hatte ſie ruhig geſchlafen, itzt gab es im Finſtern tauſenderley zu überlegen. Sie erwachte des Morgens, und ihr erſter Gedanke war der ungeheure Zwiſchenraum, der zwiſchen hier und Abends ſeyn würde. — Die arme Sara war daher übel dran.

Die Damen konnten den Grafen gut leiden, und der Graf betrug ſich gegen die Damen ſehr ehrerbietig. Das wurde Sara'n itzt zuwider: es war das einzige, was ſie an ihm auszuſetzen fand. Sie hätte lieber geſehn, er hätte mit

gar keiner, selbst nicht mit Myladÿ' Anglesey, vertraulich gesprochen. Wenn er bisweilen in der Aßemblee von einigen umringt war, und sie von diesem oder jenem unterhielt, so gerieth sie ordentlich in Angst. Sie sas von weitem, und beobachtete alle seine Blicke, alle seine Bewegungen, und stand wohl endlich für Unruhe gar auf, trat dazu, und that querfeldein eine Frage, die meistens sehr sonderbar herauskam. Sie war in solchen Augenblicken herzlich böse auf die Damen und auf den Grafen: aber warum sie es war, das wußte sie selbst nicht. Der Graf sah sie alsdenn mit einem freudigen Blicke an, und mit Eins war alles wieder vergessen. Sie hätte mögen zusammen sinken, und schlug die Augen nieder, weil sie glaubte, jedermann fühlte, wie ihr das Herz klopfte.

Sara wußte nicht, daß sie eine Leidenschaft nährte; sie wußte also auch nicht, daß sie gegen eine zu kämpfen hätte. Unbekannt mit der Liebe, folgte sie ihren Empfindungen, und war schon in denselben versunken, als sie entdeckte, von welcher Art sie wären. Die Entdeckung veranlaßte folgender Brief von Mylord Arundel:

„Das unumschränkte Zutrauen, das ich zu „Ihnen hege, theuerste Miß, bewegt mich Ih„nen einen Plan zu entdecken, den die Herzo-

„gin von Surrey und ich seit kurzem entworfen „haben. Sie können auf Einmal alle diejeni„gen Personen verbinden, die er betrift. — „Sie haben nunmehr Zeit gehabt, Mylord Ela„re zu untersuchen und ihn kennen zu lernen. „Sagen Sie mir aufrichtig, ist er meiner Schwe„ster würdig? Auf Ihrer Antwort, liebe Freun„din, beruhn die Schritte, die ich deswegen bey „Mylady'n thun werde. Ich habe der Herzo„gin versprochen, ihre Absichten wegen einer so „wünschenswerthen Verbindung zu unterstützen, „vorausgesezt, daß meine Schwester sich geneigt „fände, zu einer zweiten Wahl zu schreiten."

„Wenn ich der Herzogin glauben soll, so ist „ihr Neffe sehr verliebt, und Mylady Anglesey „sieht ihn gleichfalls gern. Es ist möglich, daß „sich die gute Tante irrt; aber Sie, liebste Miß, „die Sie kein Interesse bey der Sache haben, „und mit unbestochnen Augen sehn, können am „besten urtheilen, welchen Eindruck er auf das „Herz unsrer Freundin gemacht hat. Er ist „mir als ein Mann von so viel Vorzügen be„kannt gemacht worden, daß ich entzückt über „die Nachricht seyn werde, daß Mylady nicht „unempfindlich gegen ihn ist. Erzeigen Sie „mir, der guten alten Herzogin, und Ihrer „Freundin selbst den Dienst, diese Sache ins Licht

„zu ſehen. Ich erwarte ungeduldig Ihre Ant-
„wort.“

„Bedauern Sie übrigens mich und die un-
„glückliche Sophie. Sie iſt ihren lezten Augen-
„blicken nahe. Ihre rührenden Dankſagungen
„für meine unbedeutenden Dienſte peinigen mich
„oft. Ich habe ſie nie vernachläßigt: ich habe
„mir's beſtändig für eine Pflicht gerechnet, ihr
„die Art von Glück zu verſchaffen, deſſen ſie in
„ihren traurigen Umſtänden fähig geweſen iſt,
„und betrachte es wenigſtens als einen Troſt,
„daß ich mir von dieſer Seite nichts vorzuwer-
„fen habe, und daß ſie mich in den Augenblicken,
„da ſie ruhig iſt, deswegen mit Segenswünſchen
„überhäuft. — Doch was ſchlag' ich Sie
„durch ſolche unangenehme Bilder nieder? —
„Leben Sie wohl. Denken Sie bisweilen an ei-
„nen Freund, der Ihnen gänzlich ergeben iſt.“

Sara hatte kaum die erſten Zeilen geleſen, als ihr der Brief aus der Hand fiel. Es war, als wenn ihr das Herz erſtarrte und das Blut in ihren Adern ſtille ſtünde. Ohne Empfindung, beinah ohne Leben, ſank ſie in den Seſſel zurück, in welchem ſie ſaß, und die ganze Natur verſchwand vor ihren Sinnen. — Sie kam wieder zu ſich, und wünſchte, daß ſie die Augen nie wieder aufgeſchlagen hätte. — „Er liebe My-
„lady Angleſey? — ſie iſt für ihn beſtimmt? —

„sie sieht ihn gern?“ — Hundertmal wiederholte sie diese nämlichen Ausrufungen, und heiße Thränen stürzten aus ihren Augen. Sie hob den unglücklichen Brief wieder auf, um ihn ganz zu lesen, aber sie konnte nicht durch ihre Thränen sehn, und warf ihn weit von sich weg. Sie war unwillig auf Mylord Arundel, daß er sie nicht eher zu seiner Vertrauten gemacht hätte, auf Mylady Anglesey, daß sie so zurückhaltend gewesen wäre, und vorzüglich auf den Grafen von Clare, daß er sich so sehr verstellt hätte: sie war ihrer selbst nicht mächtig, und wünschte sich in der ersten Heftigkeit ihres Schmerzens den Tod.

Nach und nach fing sie an ruhiger zu werden; sie versank endlich in ein stilles Ueberlegen. — „Ich lieb' ihn also?“ — sagte sie, als sie wieder aus demselben aufwachte, und suchte ihr Gesicht vor sich selbst zu verbergen. — Sie stützte den Kopf mit der Hand, wollte überdenken was sie zu thun hätte, und konnte nicht zu Ende kommen. Bald stand die ganze Gestalt des Grafen vor ihr, und ihr ward wohl und weh; sie verlor sich in einem wonnevollen Anschauen. Bald erschien ihr die Gräfin von Anglesey und Mylord Arundel: mit jener konnte sie sich nicht messen, diesem hatte sie ihre Hand zugesagt. Freundschaft und Liebe, Leidenschaft und Pflicht

kämpften mit einander, und keins konnte die Oberhand behalten. Das Bild des Grafen aus ihrem Herzen zu vertilgen war ihr unmöglich; es in demselben zu behalten war strafbar. Sie übertrat die heiligsten Gesetze der Gastfreiheit, beleidigte ihren Wohlthäter, beging eine Untreue gegen ihre zärtlichste Freundin, wenn sie noch einen Augenblick sich bedachte, ob sie ihrer Leidenschaft entsagen sollte, und dennoch war sie nicht im Stande diesen Entschluß zu fassen. Das Bild des Grafen hatte ihr Herz zu fest umschlungen. — Sie sas ganz allein da, und sollte sich selbst rathen: sie hatte keine Freundin, der sie ihr Herz ausschütten, zu deren Ermahnungen sie ihre Zuflucht nehmen konnte. Ihr Fall war ungemein betrübt.

Ein Blick auf das Lächerliche ihrer Leidenschaft that endlich, was alle andere Betrachtungen nicht thun konnten. Der Gedanke, wer sie wäre, was sie dem Grafen anzubieten hätte, wie sehr man ihrer spotten würde, brachte sie wieder zu sich. Sie schämte sich ihrer Verirrung, beschloß ihrem Herzen zu gebieten, und wünschte ihrer Freundin aufrichtig Glück. Der Brief Mylord Arundel's lag noch am Boden; sie hob ihn ehrerbietig auf, und las ihn ganz. Die Gesinnungen dieses edeln Mannes gegen seine Gemahlin rührten sie, und schienen sie zur Be-

herrschung ihrer Leidenschaft aufzufodern. Sie gab alle Ansprüche auf den Grafen auf; ihr Entschluß sich zu beßern war ernstlich. — Aber Entschluß ist noch nicht die That selbst.

Mylady Angiesey befand sich ausser der Stadt. Sie wohnte auf dem Lande bey [illegible] eines Mädchens bey, dem sie von jeher [illegible] war. Izt kam sie wieder; und nie hatte Sara bey dem Rollen ihres Wagens das empfunden, was sie izt empfand. Der Zug von sechsen, die beiden Läufer vorweg, die Bedienten zu Pferde auf den Seiten und hinterher — nie hatte ihr das Herz dabey so gepocht. Sie fühlte, was für ein Abstand zwischen ihr und ihrer Freundin wäre. Und dieses Gefühl schlug sie gänzlich nieder. — Die Gräfin trat herein, munter und fröhlich: Sara suchte sich zu zwingen, aber sie war nicht im Stande ihr mit der gewöhnlichen Freimüthigkeit zu begegnen. Die Gräfin bemerkte eine Veränderung an ihr, und fragte, ob ihr nicht wohl wäre. Sara glaubte zu versinken, und wußte noch keine Antwort, als der Graf von Clare die Thür öfnete. — Weiter hatte nichts gefehlt, um ihr vollends alle Sprache zu benehmen. Ein Schauer lief ihr durch alle Glieder, als der Graf die Fingerspitzen ihrer Hand berührte, um sie zu küßen: sie konnte ihm kaum durch eine Verbeugung antworten, und

mußte sich an einen Stuhl halten. — „Ich „habe bey meiner Zurückkunft unsre Sara bald „krank angetroffen“ — sagte die Gräfin zu Mylord; und das half Sara'n wieder ein wenig auf. — Die Gesellschaft verstärkte sich alle Augenblicke: Sara hob zu niemand die Augen auf: sie hörte und sah nicht was um sie her vorging. Der Graf nahm heute zeitiger Abschied als möglich; sie wagte es ihn mit ihren Blicken bis zur Thür zu verfolgen; er sah sich nach ihr um. Beider Augen begegneten sich, sie bemerkte etwas Schwermüthiges in seiner Miene, und — weg war ihr Entschluß!

Des Nachts sezte sie sich, um Mylord Arundel'n ein Bildniß vom Grafen zu entwerfen. Aber hundertmal fing sie ihre Beschreibung an, und hundertmal warf sie das Papier wieder weg. Kein Ausdruck war ihr anständig: bald war dieser zu stark und konnte sie verrathen, bald war jener zu schwach und that dem Grafen Unrecht. Seine Züge, mit den glühendsten Farben aufgetragen, standen vor ihren Augen: allein sie fürchtete die Treue des Gemäldes so sehr, als die Untreue desselben. — Die Erschütterungen des vorigen Tages und das Aufsitzen während der vergangenen Nacht hatten ihr ein kleines unbedeutendes Fieber zugezogen. Sie benuzte diese Unpäßlichkeit, um dem Anblicke des Grafen

von Clare zu entgehn; sie kam nicht zur Assemblee, und ließ sagen, daß sie niemanden sähe.

Die Gräfin brachte fast den ganzen Tag bey ihr zu, und ging Abends mit Widerwillen ohne sie zur Gesellschaft. Sara befand sich wieder wohl, aber sie gab sich noch immer für krank. Unterdessen brachte sie ihre einsamen Abende deswegen nicht ruhiger zu. Sie saß und horchte auf jeden Wagen, der in den Hof fuhr; endlich schien es ihr, als wenn der rechte käme; sie glaubte den Trott von des Grafen Rossen, das Brr! seines Kutschers zu erkennen; sie fuhr hastig auf von ihrem Sessel, und lief nach der Thür; sie wollte hinab zur Gesellschaft — und schämte sich den Augenblick ihres Einfalls: dann klingelte sie in der Absicht, zu fragen, ob ers gewesen wäre, eine Kammerfrau kam, sein Name erstarb ihr auf der Zunge, und sie fragte, wo das Kleid hinwäre, das — sie anhatte. Sie schickte das Frauenzimmer wieder fort, sezte sich dann hin, und stellte sich vor, wie der Graf izt mit Mylady'n vertraulich spräche, was er ihr vielleicht alles sagte, ob er wohl fragte, was ihre Freundin machte, ob er wohl schwermüthig wäre, wie neulich — oder ob er sich vielleicht freute, daß er ungestört mit der Gräfin sprechen könnte — ob die Gräfin vielleicht .... Alle diese Vielleicht nahmen kein

Ende, und trafen wechſelsweiſe eins an des andern Stelle.

Endlich war die Geſellſchaft aus einander gegangen, und die Gräfin kam noch herauf zu Sara'n um ihr eine gute Nacht zu ſagen. Nun beobachtete Sara mit Angſt und Furcht die Miene ihrer Freundin — forſchte in ihren Augen, was man ihr Angenehmes geſagt haben möchte — fragte, wovon man ſich dieſen Abend unterhalten hätte, und hielt mit Mühe den Namen des Grafens zurück, der ihr alle Augenblicke entwiſchen wollte. Mylady erzählte dann, was ſie der Mühe werth hielt, und nennte auch bisweilen den Grafen, aber nie geſtand ſie, daß er ihr etwas Beſonders geſagt hätte.

Sara hatte nunmehr acht Tage auf dieſe Art zugebracht, und es war ihrem Herzen ſchwer geworden, in einer ſo langen Zeit den Grafen nicht zu ſehn. Ihr Verſtand ſagte ihr, ſie müßte ihn bis zu Mylord Arundel's Zurückkunft völlig meiden, aber ihr Herz empörte ſich endlich gegen dieſen Befehl. Sie ſas eben eines Morgens und kämpfte mit ſich ſelbſt, ob ſie heute ihre Krankheit verabſchieden ſollte, als ein Courier in den Hof ſprengte. Wenig Augenblicke darauf trat die Gräfin zu ihr herein, und ſagte daß Sophie ihre Leiden geendigt hätte. — „Und „nun“ — ſezte die Gräfin hinzu, und umarm-

te Miß zärtlich — „umarm' ich nicht mehr „Miß Sara'n, meine Freundin, sondern die „Gräfin von Arundel, meine Schweſter. Nun „wird mein Bruder noch glücklich ſeyn, er, der „ſo lange unglücklich war — ſeine Munterkeit „wird zurückkehren, und mir iſt der Stein vom „Herzen, daß ich an jener Verbindung Schuld „war."

Sara'n war, als wenn man ihr mit Eins eine Laſt von tauſend Zentnern auf das Herz legte: ſie konnte nicht Athem holen, noch weniger antworten. Sie ſank langſam in ihren Seſſel, und war wie betäubt. Ein tiefer Seufzer erleichterte ihr den Buſen ein wenig, aber zu der Gräfin ſah ſie mit einem ſtumpfen Blick in die Höhe, der gar nichts ſagte. — Die Gräfin nahm alles das für Schaam und unterdrückte Freude. — „Ich mache mich den Augenblick fertig und „reiſe fort. — Bisher hab' ich den Aufent„halt der armen Sophie vermieden; denn ich „hatte ſie tief beleidigt und war ihr Achtung „ſchuldig. — Izt muß ich hin um Mylord „beyzuſtehn. — Sobald er alle ſeine trauri„gen Pflichten erfüllt hat, bring' ich ihn zurück „zu den Füſſen meiner Sara. Und dann, lieb„ſte Schweſter? und dann? — wollen wir mehr „mit einander ſprechen." — Und damit um-

nannte sie Sara'n, eilte fort, und war in einer halben Stunde schon unterwegs.

Die gute Sara wußte für Noth weder aus noch ein. Sophiens Tod war längst vorauszusehn gewesen, aber izt da er wirklich erfolgte, befand sie sich nicht im geringsten darauf vorbereitet. Er that die nämliche Wirkung, als wenn er sich ganz unerwartet ereignete. — Nun war alle Hoffnung verloren, der Graf mochte Mylady Anglesey lieben oder nicht. Sara war Mylord Arundel's verlobte Braut; der Vorfall, welcher die Bedingung der Verlobung war, hatte sich ereignet; sie mußte allem entsagen. — Sie suchte sich das Bild Mylords lebhaft vorzustellen; seine edle Figur, seine hohe Miene, sein scharfes Auge stand vor ihr da; sie erinnerte sich an alle seine großmüthigen Handlungen, an seine Siege, an die Wohlthaten, mit denen er sie überhäuft hatte — sie gestand sich, daß er der vollkommenste Sterbliche wäre, das Muster aller Edlen, das Schrecken der Feinde, der Liebling der Nazion — daß sie die größten Verbindlichkeiten für ihn hätte — daß sie stolz auf seine Wahl seyn müßte — aber sie liebte ihn nicht. — Sie fühlte, wie ungerecht sie handelte, sie machte sich die bittersten Vorwürfe, sie weinte über die Widerspenstigkeit ihres Herzens — aber sie liebte ihn nicht. Ein einziger Seitenblick auf

den Grafen von Clare vernichtete alle Vorstellungen von Mylord Arundel's Verdiensten.

Sie wollte sich etwas zu schaffen machen. Sie nahm ein Buch, aber sie las einige Seiten und sah noch kein Wort. Sie warf es weg, und setzte sich zum Nährahm — sie stand auf und ging zum Klavier — sie wollte zeichnen — sie wollte sticken — nichts gerieth. Nicht einmal am Fenster konnte sie stehen bleiben. Die Angst jagte sie von allen Beschäftigungen weg, und in ihrem Zimmer auf und ab. Sie wurde müde, sie setzte sich, aber sie mußte wieder auf, um sich noch müder zu machen.)

Abends um sieben Uhr fuhr etwas in den Hof. Die Gräfin war nicht in der Stadt: Sara nahm keinen Besuch an: sie konnte also nicht begreifen, was für ein Wagen unten halten könnte. Sie fuhr mit Herzklopfen ans Fenster, und erkannte bey dem Schein der Laternen, die im Hofe brannten, die Livree des Grafen. Ihre Knie bebten so sehr, daß sie sich kaum vom Fenster entfernen konnte. Fanny kam und sagte, Mylord Edmund bäte sehr inständig um die Erlaubniß ihr aufzuwarten. Sara'n war die Zunge gehemmt: Fanny nahm ihr Stillschweigen für eine Einwilligung und ging. Mit Eins bekam Sara die Sprache wieder, und rufte sie zurück. — „Ich befinde mich nicht wohl, ich

„laße Mylord um Verzeihung bitten,“ — ſagte ſie, und war froh, daß ſie es geſagt hatte. — Sie hörte kaum den Wagen wieder fortfahren, als ſich ihr das Herz zuſammen zog. — „Gott!“ — ſagte ſie und ſchlug die Hände zuſammen — „nun iſt er fort!“ — Sie warf ſich vor, daß ſie ihn durch ein ſo ſonderbares Betragen beleidigt hätte — ein Betragen das ihr zu nichts helfen könnte — denn ſie würde doch nicht vermeiden können ihn wieder zu ſehn. — „Izt hätt' ich ihn einmal allein genoßen, er „hätte nur mich geſehn, nur mit mir ge„ſprochen, ſie hätte ſeine Aufmerkſamkeit nicht „von mir abgezogen.“ — Tauſendmal ſagte ſie ſich das, laut und im Stillen.

Den Morgen drauf ſchickte die Herzogin von Surrey, und ließ ſich erkundigen, wie ſich Miß befände: zugleich ließ ſie fragen, ob Miß eine Viſite von ihr nicht beſchwerlich fallen würde. Sara konnte auf keine Weiſe die Ehre ausſchlagen, die man ihr erzeigen wollte, und nahm ohne Bedenken den Beſuch an. Die Herzogin erſchien Abends um ſechs Uhr, und zeigte ihr nach den erſten Komplimenten einen Brief vom Lord Arundel. Er gab in demſelben dem Antrage des Grafen ſeinen ganzen Beifall, verſprach der Herzogin, ihn nach allen Kräften zu unterſtützen, und rieth ihr, ſich gegen Miß Sara'n

zu eröfnen, und dieſe zu vermögen, daß ſie ihm bey Wylaby gleichfalls ihre guten Dienſte leiſte. — „Ich hätte mir den Rath gar nicht erſt „geben laſſen, liebe Sara,“ — ſagte die Herzogin — „wenn der Herr Edmund nicht ſo „ganz delikat in ſeiner Liebe wäre. Er macht „mir eine Menge Difficultäten, die ich Ihnen „nicht beſchreiben kann. Da hat er einen Haufen „romanhafte Grillen im Kopfe, die ihm gar nicht „auszureden ſind. Ich ſchmäle darüber, ich „ſag' ihm die Wahrheit — aber am Ende „muß ich ihm doch ſeinen Willen laſſen. Ich „weiß gar nicht, in was für einem Heldenbu„che er geleſen haben muß, daß man ſich in ſo „einer Sache nicht an gute Freunde und Freun„dinnen wenden darf. Aber da will er nun „durchaus nicht, daß jemand ein gut Wort für „ihn einlegen ſoll; er behauptet, er müſſe die „Gräfin blos und allein ihrer eigenen Neigung „zu danken haben; und wahrhaftig der Eigen„ſinn, daß er ſich gar nicht gegen ſie erklären „will, daß er beſtändig verlangt, ich ſoll nichts „übereilen, würde mir manchmal den Kopf ganz „voll Skrupel machen, wenn ich nicht aus allen „Umſtänden ſähe, daß er ſterblich verliebt iſt. „Denn er kann vor Liebe kaum zu Athem kom„men, er geht herum wie ein Schatten, und „weiß nicht was er ſagt und was er thut.

„Wenn er nicht hier ſeyn kann, ſo iſt gar nichts „mit ihm anzufangen. Aber der arme Menſch „muß doch wenig Glück bey der Gräfin gemacht „haben? denn ſeit einigen Tagen iſt er ſo klein„laut, daß er mich dauert. Sagen Sie mir „offenherzig, liebſte Miß, iſt ihm denn die Grä„fin nicht ein bißgen gut? — Sie können das „ja am beſten wißen — bleibt ſie noch immer „dabey, daß ſie ſich nicht verändern will?“

„Mylady, ich betheure Ihnen,“ — ſtotterte Sara — „Mylady Angleſey — Mylord „Clare — hat mir noch gar nichts von ſeinen „Geſinnungen geſagt.“

„Mein Neffe nicht, liebſte Miß, — das „glaub' ich wohl — aber Ihre Freundin — „ſollte die gar nicht von ihm geſprochen haben?“

„Geſprochen, Mylady!“ — antwortete Sara, die izt erſt einſah, was ſie geſagt hatte, und nun noch verlegner wurde, als ſie vorher war — „o ja! die Gräfin ſpricht ſehr oft von „ihm, und nie etwas, das dem Herrn Grafen „nachtheilig ſeyn könnte.“

„Das wollt' ich mir auch ausbitten: aber „was ſagt ſie denn?“

„Sie ſagt — ich werde künftig recht genau „darauf Achtung geben — izt iſt ſie, wie My„lady wißen werden, zum Begräbniß von Lady „Arundel abgereiſt.“

„Ja.“ — sagte die Herzogin — „das „muß man dem Lord Arundel lassen, er hat sei„ne selige Frau gehalten, als wenn sie, Gott „vergebe mir die Sünde, seine Mätreße gewesen „wäre.“ — Und von nun an änderte sich das Gespräch, und Mylady redte von Sophiens Tode, von Mylord Arundel, und von der Hoffnung, die sich nun ein hübsches Mädchen auf seine Hand zu machen hätte. Sie kam auf Sophiens Mutter, und erzählte, Mylord hätte sie bis an ihr Ende wie seine eigene Mutter verehret. Sie fiel von da auf eine Menge andere schöne Handlungen von ihm, unterrichtete Sara'n von Sachen, die sie wirklich noch nicht gehört hatte, erhob seine Figur, seine Miene, seinen Muth, und sah sie dazu mit einer Miene an, die eine geheime Bedeutung zu haben schien.

Sara hörte zu, ohne sie zu unterbrechen, und Mylady wollte eben einen neuen Beweis von Mylord Arundel's edler Denkungsart beybringen, als man ihr meldete, daß Mylord Clare da wäre, und sie abholen wollte. — „Warum „nicht gar schon so bald?“ — sagte sie verdrüßlich — „Der junge Herr macht es ein bisgen „zu bunt — nein, liebste Miß, wahrhaftig „Sie werden mich noch nicht los — Lassen Sie „ihn herauf kommen.“ — Sara war außer

ſich; ſie wußte nicht, ob ſie Ja oder Nein ſagen ſollte. — „Miß Sara erlaubt ihm ihr aufzu„warten,“ — ſagte die Herzogin, und der Bediente ging fort.

Der Graf trat herein, und ſchien erſtaunt. Er küßte Sara'n die Hand, und ſagte mit Bedeutung, er wunderte ſich, ſie ſo leidlich zu finden. Sie fühlte einen Theil dieſes Vorwurfs, und war ohnedem ſchon zu verlegen, um ihm etwas antworten zu können. Er nahm ſtillſchweigend Platz: ſie ſas ihm gegen über und ſchwieg. — Wenn man Sara'n nicht vertraut hätte, daß er die Gräfin liebte, ſo würde ſie izt geglaubt haben in ſeinen Augen etwas zu leſen, dafür ſie nicht die ganze Welt genommen hätte.

„A propos!“ — fing die Herzogin an — „wiſſen Sie auch, Herr Neffe, daß Sie an Miß „Sara'n eine Freundin haben? — Sie wird „Ihre Fürſprecherin bey der Gräfin ſeyn, und „Sie wiſſen alſo, was Sie zu thun haben.“

Der Graf holte einen tiefen Seufzer, verbeugte ſich, blickte Sara'n wehmüthig an, ſah dann wieder auf den Boden und ſchwieg.

„Aber wo waren wir denn, als der Graf „kam?“ — fragte Mylady wieder, beſann ſich dann auf die Geſchichte, die ſie von Mylord Arundel hatte erzählen wollen, und redte dann in Einem fort. Sara hörte zu, ohne ein Wort

drein zu sprechen. — „Aber wahrhaftig," — sagte die Herzogin endlich — „Sie scheinen „recht gleichgültig da zu sitzen: es kommt bald „so heraus, als wenn Sie sich vor mir zu scheuen „hätten. — : Unterdessen weiß ich doch, daß „Lady Sophiens Tod gar keine Sache ist, die „Ihnen so sehr einerley seyn kann. Denn wenn „ich mich nicht gewaltig irre, so hat die Freun„din von meiner lieben Lady Anglesey ein großes „Glück vor sich. — Nun? soll ich nichts er„fahren? wollen Sie gegen mich heimlich seyn? „— Ich weiß, daß Mylord Arundel Sie liebt „— und was wär' es denn nun weiter, wenn „Sie mir offenherzig gestänben, daß Sie ihn „wieder liebten? — Nun?"

Diese Frage kam Sara'n zu geschwind; sie besann sich, sie wußte nicht, was sie antworten sollte. Hatte Mylady Anglesey der Herzogin etwas von der Sache gesagt, so durfte sie nicht geradezu widersprechen. Redte die Herzogin in den Wind, so durfte Mylord Arundel's Geheimniß nicht eher bekannt gemacht werden, als bis es ihm selbst gefiele. Ueberdem sas der Graf von Clare dabey, und in dessen Gegenwart zu gestehn, daß sie von jemanden geliebt würde, war ihr zuwider, ohne daß sie selbst recht wußte warum. Sie hob die Augen zu ihm auf, und bemerkte in seinen Blicken ein Erstaunen, einen

Schmerz, eine Unruhe, daß ſie nicht wußte, was ſie davon denken ſollte. — Sie gab endlich der Herzogin eine Antwort, durch die ſie die Sache weder bejahte noch verneinte.

Sara hatte noch nicht ausgeredet, als der Graf hitzig aufſtand, ſeiner Tante ſagte, daß ein längerer Beſuch Miß beſchwerlich fallen könnte, und überdem verſicherte, er habe eine wichtige Sache vergeſſen, die noch beſorgt werden müſſe und nicht den geringſten Verzug leide. Die Herzogin hatte kaum Zeit genug, Sara'n ihre Freundſchaft zu verſichern, ſie um Verzeihung zu bitten, und ihr zu betheuern, daß nichts daran Schuld geweſen wäre, als ihr herzlicher Wunſch, daß ſie die glücklichſte Frau von ganz Großbritannien ſeyn möchte. — Sara war wieder allein, ehe ſie ſich recht beſinnen konnte.

Das Betragen des Grafen fiel ihr auf. Die plözliche Veränderung ſeines Geſichts, die Hitze, mit der er aufgeſtanden war, der Eifer, mit welchem er ſeine Tante fortgeführt hatte, verſezten ſie in ein tiefes Nachdenken. Was ihr die Herzogin von ihm erzählt hatte, daß er nirgends ſich wohl befände als hier, daß ſich nichts mit ihm anfangen ließe, daß er ſeit einigen Tagen ſo kleinlaut wäre, brachte ſie auf ſonderbare Gedanken! — „Wenn er mich

„wirklich liebte!“ — sagte sie, und schlug die Hände zusammen — „aber nein! wo Mylo„dy Anglesey ist, kann man an mich nicht den„ken. — Und doch! — doch! — Gott, „wenn er mich liebte!“ — Der Umstand, daß er vorzüglich seit einigen Tagen schwermüthig wäre, machte sie besonders aufmerksam. — Wie? wenn diese einigen Tage die Tage ihrer Unpäßlichkeit wären? die Tage, da sie die Gesellschaft vermieden, da sie niemanden, und folglich auch ihn nicht gesehn hatte? — Sie konnte vor Hinschmelzen keinen Finger rühren, als sie das zum erstenmal dachte. — Die Ruhe war ihr nothwendig: sie suchte den Schlaf, und fand ihn in den Armen der süßesten Träume.

Den Tag drauf kam die Gräfin mit Mylord zurück. Sara wollte ihnen entgegen gehn um sie zu empfangen, aber sie war theils zu schuldig, theils zu unschuldig, als daß sie es gekonnt hätte. — In wenig Augenblicken trat Mylord in ihr Zimmer, und wär' er jemals ein Verbrecher gewesen, so hätt'er an ihrer Faßung erkannt, daß sie eine Verbrecherin wäre. Aber er hielt das Zittern über ihre Schuld für Schaam, und das Erblaßen ihrer Wangen für jungfräuliches Zagen. Sie sah ihn nur Einmal an, und dann nicht weiter: aber dieser Eine Blick konnte ihm den ganzen Zustand ihres Herzens

verrathen. — Er ergriff ihre Hand, und küßte ſie mit einem Feuer, das er ſich noch nie erlaubt hatte: dann ſtand er einige Augenblicke vor ihr, betrachtete ſie ſtillſchweigend, und gerieth über der Betrachtung in ein Entzücken, als wenn er ſie noch nie geſehn hätte. Seine Augen fingen an zu funkeln, er nahm ihre Hand zum zweitenmale, und ſezte ein Knie auf die Erde. — „Theuerſte Sara,“ — ſagte er — „nun darf ich Sie alſo wieder ſehn, und darf „Ihnen ohne Scheu ſagen, wie viel Sie mir „werth ſind, darf Ihnen eine Leidenſchaft ge„ſtehn, die ich bisher habe bekämpfen müſſen? „— O wie viel hat mich dieſer Kampf, dieſes „Stillſchweigen gekoſtet! wie leicht wird mir izt „das Herz, da ich reden darf! — Aber wer„den Sie mich auch anhören, wie ich es wün„ſche? — Ach, liebes Mädchen, die lezten „Worte, mit denen Sie mich entließen, ſind „bisher meine einzige Troſtung, die einzige „Quelle meiner Zufriedenheit geweſen. — Was „mich noch bisweilen bekümmert hat, iſt die Frage „geweſen, ob Ihnen nicht etwa das bloße Mit„leid jene ſchmeichelhaften Verſprechungen ab„gedrungen hat. — Sie ſind frey, liebe Sa„ra, ganz ſich ſelbſt überlaſſen, Ihr Herz darf „durch nichts gezwungen werden. — O wie „könnt' ich jemals glücklich ſeyn, wenn ich nicht

„versichert wäre, daß Ihr Herz mir gehörte? „Nehmen Sie Ihr Wort zurück, wenn Sie mich „nicht lieben.“

Sara wurde von allem hingerißen, was groß und edel war. Die Gegenwart des Lords, die lebhafte Erinnerung an das, was sie ihm schuldig war, und vorzüglich diese Edelmuth, mit welchem er ihr das gegebene Wort wieder gab, überraschte sie: das Bild des Grafen von Clare verschwand auf einen Augenblick aus ihren Gedächtniß; sie sah nichts vor sich, als Mylord Arundel: sie betrachtete ihn als einen wohlthätigen Geist, der ihr den Frieden ihres Herzens wieder brächte. — Seine Hoffnungen wurden bestätigt; Sara gab ihm von neuen die Versicherungen, die er ehedem schon bekommen hatte; sie glaubte, je unauflöslicher sie die Bande machte, desto mehr befestigte sie ihre Ruhe.

Man verließ London noch den nämlichen Abend, und ging nach Juttoncourt, um da die ersten vier Wochen in der tiefsten Einsamkeit zuzubringen. Der beständige Anblick Mylords, seine Beflißenheit Sara's zu gefallen, die neuen Reize, mit denen ihn die Hoffnung seines nahen Glücks auszuschatten schien, die Ueberlegungen, die Sara anstellte, die Grundsätze der Ehre, die Pflichten der Dankbarkeit, alles schien ihr Herz in der Ruhe zu befestigen, die es anfing zu ge-

mieſſen. Sie hörte beinahe auf, die Erfüllung ihres Worts für ein ſchweres Opfer anzuſehn, und gab ſich ſelbſt Mühe, alles aus ihren Gedanken zu entfernen, was ſie von neuem wankend machen konnte.

Eines Morgens, als ſie mit Mylady Angleſey am Theetiſch ſas, trat Mylord herein, und bat nach einigen Augenblicken die beiden Damen ihre Kammerfrauen zu entfernen. Er ſezte ſich dann in die Mitte zwiſchen beide, gab jeder freundlich eine Hand, und ſah der Gräfin einige Minuten lang ſtillſchweigend in die Augen, als wenn er ihre Gedanken erforſchen oder ihr Herz durchblicken wollte.

„Nun?“ — ſagte ſie endlich ſcherzhaft — „hab ich denn ein Verbrechen begangen, My„lord? — Sie könnten einem wehehaftig „Angſt und bange machen — aber mein Gewiſ„ſen iſt entweder engelrein — oder es liegt im „tiefſten Schlafe.“

„Ich wünſchte eben, liebſte Schweſter,“ — ſagte Mylord mit einem bedeutenden Blicke — „daß es etwas weniger Urſache hätte ſo gar tief „zu ſchlafen.“

„Nun um des Himmels willen, liebſte Freun„din! hören Sie, wie lieb der Mann ſeine Freun„de hat — er gönnt ihnen nicht einmal ein gu„tes Gewißen.“

„Aber nur in einem gewißen ſehr unſchuldi-
„gen Punkte!“

„Und der wäre?“

„Wenn ich nun zum Exempel dieſe Hand
„anſähe?“

„Sie werden doch nicht wahrſagen wollen?
„Schämen Sie ſich, Mylord! Ein General und
„Wahrſagen!“

„Wenn ich aber zum Exempel prophezeihte,
„daß dieſe Hand noch einen ſehr glücklichen
„Sterblichen machen könnte?“

„So würd' ich ſagen, daß Mylord ſehr
„viel zu verantworten auf ſich nähme.“

„Aber hätte Ihnen Ihr Herz wirklich noch
„von keinem Ihrer Bekannten etwas Beſonders
„geſagt?“

„Etwas Beſonders, Mylord?“

Sara hatte bisher weder Mylord noch My-
lady anſehn können: ſie hatte in der Angſt mit
einem Theelöffelchen Figuren auf den Tiſch ge-
ſchrieben: izt griff ſie nach der Taße, und zog
die Hand weg, die Mylord hielt — um den Zu-
cker zu rühren, den ſie nicht hinein gethan
hatte.

„Nun?“ — fragte Mylord die Gräfin,
die ſelbſt nicht mehr ganz unbefangen zu ſeyn
ſchien.

„O ja, mein Herz hat mir ſehr viel Gutes „von Mylord Arundel, von Miß Sara, und von „noch viel andern geſagt.“

„Und vom Grafen von Clare?“

„Von Mylord Edmond?“

„Ja, liebſte Freundin, von Mylord Ed„mond.“

Während Mylady Angleſey ſtockte, ſtand Sara haſtig auf, trat ans Fenſter, und nahm ein Buch in die Hand.

„Der Graf iſt ein Mann,“ — ſagte Mylady endlich — „ein Mann — der Verdienſte „beſizt.“

„Und ich möchte faſt ſagen, ſehr viel „Verdienſte beſizt — Meynen Sie nicht auch, „liebſte Miß? — Iſt Mylord Edmond nicht „liebenswürdig?“

„O ja“ — ſagte Sara und ließ das Buch auf die Erde fallen. Mylord eilte herzu um es aufzuheben, und ſchlug dann einen Arm um ſie.

„Kommen Sie, liebſtes Mädchen,“ — ſagte er liebkoſend — „kommen Sie, bleiben Sie „bey uns ſitzen, helfen Sie mir Mylady'n über„zeugen, daß ihr der Graf nicht gleichgültig iſt. „— Sie will ſich ſelbſt nicht geſtehn, daß er „Eindruck auf ſie gemacht hat. Aber wir wol„len ſie nicht eher loslaſſen, als bis wir ihr das „Geheimniß abgedrungen haben.“ — Sara

mußte sich wieder an den Tisch setzen; sie schlug die Augen zur Gräfin auf, und bemerkte, daß sie von dieser mit einiger Verwunderung betrachtet wurde. Die gute Miß hätte gewünscht, ihr Angesicht unter den Erdboden verbergen zu können.

„Aber darf man frägen, Mylord,“ — fing die Gräfin an — „ob die Sache so gar eilig sey? Ich dächte, wir sprächen einen andern Tag „davon.“

„Itzt gleich, liebste Lady, itzt gleich! Es „wäre ein Beweiß, daß ich mich auf Operationen im Kabinette noch schlechter verstünde, „als auf die im Felde, wenn ich meine Freundin itzt entließe. — Hören Sie einmal die „Briefe, welche mir seit einiger Zeit die Herzogin von Surrey geschrieben hat. — Sie „haben längst das Muster der Frauen kennen „lernen wollen, von dem sie Ihnen immer gesagt hat. — Sie sollen nunmehr hören wer „es ist. — Ich für meine Person, liebste Schwester, „finde, daß die Herzogin eine Dame von Verstande ist, und für ihren Neffen vortreflich zu „wählen gewußt hat. — Hören Sie!“

Mylord las nun nach der Reihe einige Briefe vor, worinne von nichts die Rede war, als von der sterblichen Liebe des Grafen zu Mylady Anglesey, und von den Wünschen der Herzogin,

daß dieſe Liebe beglückt werden möchte. Die gute Dame beſchrieb die Leiden, die der Graf erduldete, ſo ängſtlich, daß Mylady während des Zuhörens ſelbſt einigemal drüber erſeufzte. Mylord war fertig mit Leſen, und fragte, was er der Herzogin antworten ſollte.

„Nichts" — ſagte Mylady.

„Und dieſes Nichts heißt hier Alles!" — fragte er mit einem ſchalkhaften Lächeln.

„O, daß Ihr Herrn doch alles mit Sturmlaufen erhalten wollt! — Ich will die Sache „überlegen."

„Und wie lange?"

„Bis ich einen Entſchluß gefaßt habe, mein „Herr Soldat."

„Unterdeſſen darf ich aber die Herzogin bitten, mit dem Herrn Grafen auf einige Tage „nach Juttoncourt zu kommen?"

„Wenn der Herr Graf nicht ſo militäriſch „ſeyn will, als ſein Herr Fürſprecher! — Kommen Sie, liebe Sara, wir wollen Mylord allein laſſen: er treibt wahrhaftig alles zu „weit."

„Ja, Mylady," — ſagte Sara mit einem tiefen Seufzer — „kommen Sie an die friſche „Luft."

Mylord ſchöpfte keinen Argwohn aus Sara's Verſchämtheit, eine Heurathsangelegenheit

mit zu unterhandeln, küßte Beiden lächelnd die Hand, und ging noch vor ihnen weg, um die Herzogin und ihren Neffen schriftlich nach Jutencourt einzuladen. Sara wollte durchaus ins Freye; es war ein heitrer Tag; Mylady ging mit ihr in den Garten. —

„Nicht wahr, liebe Sara, das machte „Mylord zu arg?“ — fragte die Gräfin, nachdem man ein Weilchen auf und abgegangen war.

„Ich weiß nicht“ — sagte Sara — „ich „kann nicht urtheilen — Der Tag ist schön, „Mylady: aber die Luft dünkt mich scharf.“

„Aber wer weiß, wie sehr die gute Tante „den Zustand des armen Grafen übertreibt? — „Ich habe wenigstens nicht gefunden, daß er „so sehr verliebt ist. Meynen Sie nicht auch? „— Sie kennen die Liebe Mylord Arundel's: „finden Sie am Grafen dieses matte Feuer, dieses Schmachtende in den Augen? Ich find' es „nicht, wenn er mit mir spricht.“

„Wenn er mit Ihnen spricht?“ — wiederholte Sara hastig, und erschrak dann, daß sie es wiederholt hatte.

„Aber wenn er mich liebt — wenn mein „Bruder, wenn die alte Herzogin, mich bestürmen; was rathen Sie mir?“

„Ich rathe Ihnen — o Mylady, wie kön„nen Sie mich fragen, was ich Ihnen ra„the?“

„Sie als meine Freundin? als meine Schwe„ſter?“

„Schweſter? — O, ich rathe Ihnen, ma„chen Sie den Grafen glücklich. — Ich bin „Ihre Schweſter, machen Sie ihn glücklich.“

Sara ſagte das mit ſo vieler Aengſtlichkeit, daß Mylady drüber zu ſtutzen ſchien: unterdeſſen fiel das Geſpräch unvermerkt auf etwas anders. — Sara klagte über plözliches Kopfweh, und man ging zurück. — Als zur Tafel gerufen wurde, ließ ſie ſich entſchuldigen. — Die Gräfin hatte ſie kaum verlaſſen, als ſie ſich in einen Seſſel warf, um ſich ihren Gedanken recht ungeſtört zu überlaſſen. Sie verſank in denſelben ſo tief, daß ſie beinahe nicht mehr wußte, ob und was ſie dachte. Sie kam endlich aus dieſem ſtumpfen Tiefſinn wieder zu ſich: aber ihre Augen konnten auf wenig Dinge fallen, die ſie nicht an den Grafen erinnerten. — „Edmond!“ — rufte ſie einmal — „Edmond! hätt' ich „dich nie geſehn!“ — und dieſen Augenblick machte die Gräfin, die leiſe hinein getreten war, um Sara'n nicht etwann im Schlafe zu ſtören, die Thür zu. Sara hätte für Schrecken beinahe einen Schrey gethan: aber Mylady hatte

blos fragen wollen, ob ihr beßer würde, und hielt sich nicht lange auf. Es war nicht anders möglich, als daß sie Sara's Ausrufungen gehört haben mußte: dennoch glaubte diese auf ihrem Gesichte keine Spuren davon zu lesen.

Den Tag drauf war Sara wieder beßer. Aber die Geschäfte, die Mylord mit seinen Pachtern abzuthun hatte, waren Schuld, daß er heute nicht zur Tafel kommen konnte. Und Abends kam plözlich ein Freund Mylords, der in der Nachbarschaft einen Landsiz besas, und dem er eine sehr wichtige Erbschaftsangelegenheit aus einander sezen helfen sollte. Mylord ging mit diesem Freunde, und wurde unter vierzehn Tagen nicht zurück erwartet. — Sara schöpfte aus dieser eiligen Entfernung nicht eher Argwohn, als bis sie deutlich bemerkte, daß Mylady vermied von Mylord zu reden, und überhaupt beständig sehr ernsthaft war. Sie sah daß ein geheimer Gram die Stirn der Gräfin umwölkte, und fragte sich mit Schauern, ob sie vielleicht die Ursache desselben wäre. Tausendmal wollte sie an den Busen ihrer Freundin sinken, und sie bitten, ihr zu entdecken was ihr fehlte: aber das Bewußtseyn ihrer Schuld hielt sie zurück. Unterdessen veränderte sich Mylady's Betragen gegen sie nicht im geringsten: Sara wußte gar nicht, was sie denken sollte. End-

lich fing ſie an zu glauben, der nahe Beſuch des Grafen von Clare verurſachte Mylady's Zerſtreuung: vielleicht ward es ihr ſchwer, nun bald der Freiheit zu entſagen, an der ſie bisher ſo feſt gehangen hatte. — Aber dennoch war Sara nicht im Stande ihr frey ins Geſicht zu blicken: man verlängerte von beiden Seiten die Stunden, in denen man ſich nicht zu ſehn pflegte. Mylord war mit der Sache ſeines Freundes ſo ſehr beſchäftigt, daß er nicht einmal ſchrieb. — Endlich als er über acht Tage abweſend war, kam folgender Brief an Sara'n:

„Die unerwartete Sache, theuerſte Miß, „durch die meine plözliche Entfernung von Jut„toncourt nothwendig gemacht wurde, und die „izt alle meine Augenblicke beſchäftigt, hatte „mich genöthigt, der Herzogin von Surrey ſo„gleich zu ſchreiben, daß ſie ihren Beſuch noch ei„nige Wochen aufſchieben möchte. Sie ſchickt „mir izt eine Antwort darauf, worin ſie mir „den Zuſtand ihres Neffen ſehr rührend ſchil„dert, und mich dringend bittet, durch Miß Sa„ra's Vermittelung die Gräfin von Angleſey zu „bewegen, daß ſie ihm erlaubt, ihr wenigſtens „Einmal und nur auf wenige Stunden aufzu„warten. Haben Sie die Güte der Herzogin „den Dienſt zu leiſten, den ſie von Ihnen er„wartet, und ihr Mylady's Entſchluß ſelbſt zu

„melden. — Leben Sie wohl, und glauben „Sie, daß es nie eine grenzenlosere Freundschaft „gab, als die meinige.“

Sara'n fuhr ein Schauer durch alle Glieder. — Sie besann sich, was sie thun sollte, und [illegible] den Auftrag von sich abzulehnen, als sie [illegible], daß sie sich dadurch [illegible] würde. — Dann beschloß sie der Gräfin zu rathen, daß sie Mylord Edmond nicht eher annehmen möchte, als bis Mylord Arundel zurück gekommen wäre: aber auch das konnte auffallen. — Endlich wagte sie es, Mylady'n den Brief zu übergeben, und sie zu fragen, was ihr Entschluß wäre.

„Der Graf wird mir jederzeit willkommen „seyn“ — sagte die Gräfin und seufzete.

„Aber wird Mylord Arundel nicht bald wie„der da seyn?“ — fragte Sara zitternd.

„Wünschte meine Sara, daß er es wäre?“ — antwortete Mylady, und nahm Sara'n bey der Hand.

„Und Sie können das fragen? — Die „Sache ist doch nicht unangenehm, die ihn bey „seinem Freunde so lange aufhält?“

„Sie scheint ein Geheimniß zu seyn — aber „— schreiben Sie der Herzogin, liebste Sara, „daß ihr Neffe willkommen seyn soll — ja, „schreiben Sie es.“

Sara konnte den Blick der Gräfin nicht länger ertragen, ſtand auf, ging in ihr Kabinet, und ſchrieb der Herzogin, daß Mylady den Grafen mit Vergnügen bey ſich ſehn würde. Aber ihre Hand zitterte während des Schreibens ſo ſehr, daß kein Buchſtabe ſeine gehörige Geſtalt hatte. — „Ich muß ihn alſo ſelbſt kommen „heiſſen?“ — ſagte ſie, als ſie fertig war — „und mit welchem Blick will ich ihn anſehn, „wenn er kommt? und wie unwürdig bin ich „Zutrauens, das eine Freundin und ein Freund „in mich ſetzen?“ — Das Herz ward ihr endlich zu voll über dieſen Betrachtungen; ſie beſchloß ſich irgend jemanden zu entdecken, um Rath und Hülfe von ihm zu verlangen; ſie fühlte, daß ſie ihres Verbrechens das unglückliche Geheimniß nicht länger bey ſich behalten könnte, und hätte vielleicht gewagt es in den Schoos der Gräfin ſelbſt auszuſchütten, wenn ſie nicht von ungefähr auf den rechtſchaffenen Peters gefallen wäre, der einſt in dem Hauſe der Tomkins ſich ihrer ſo menſchenfreundlich hatte annehmen wollen.

Mylord Arundel hatte ſeit der Zeit dieſen wackern Geiſtlichen in beſſere Umſtände verſetzt. Denn er hatte ihm nicht weit von Juttenemer eine Pfründe verſchaft, die jährlich ſechshundert Pfund Sterling trug. Sara faßte ſich Muth,

und schrieb einen langen Brief an diesen Mann. Sie entdeckte ihm offenherzig alles, was er von ihrem Schicksale noch nicht wußte, legte ihm den gegenwärtigen Zustand ihres Herzens vor, und bat ihn sie so bald als möglich zu besuchen. Sie schrieb die ganze Nacht über diesen Aufsatz, und schickte ihn gleich des andern Morgens fort.

— Die Antwort der Herzogin kam sehr schleunig zurück; sie meldete Mylord Edmond auf den folgenden Tag an. Sara'n pochte das Herz: sie saß neben ihrer Freundin, und konnte sie nicht ansehn. Mylady schien nicht aufgelegt viel zu sprechen. — Der Schlaf floh diese Nacht Sara's Bett: sie stand blaß und mit trüben Augen auf: ihr Spiegel machte sie zu fürchten. Sie konnte den Grafen nicht vermeiden: zu gefallen wünschte sie nicht: aber um ihn wenigstens nicht zu erschrecken, wählte sie sich das bescheidenste von ihren Kleidern, und dieses erhob just ihre Reize am meisten.

Der Graf kam; aber so viel Sara mit einem einzigen schüchternen Blick sehn konnte, so schien er unterdessen krank gewesen zu seyn: er sah nicht aus wie ein Liebhaber, der dem Ziele seiner Wünsche entgegen eilt. Sie wagte von nun an keinen Blick weiter auf ihn. Die Gräfin empfing ihn mit vieler Freundlichkeit; unterdessen schien es, als wenn sie sich Zwang an-

thäte, eine gewiſſe Art von Verlegenheit zu verbergen. Man ſetzte ſich, und das Geſpräch handelte von ſehr gleichgültigen Dingen, vom Befinden der Herzogin von Surrey, vom Befinden Mylord Arundel's, von den gegenwärtigen Neuigkeiten in London, von dem Gerüchte, daß man wegen des Friedens unterhandele, von der nahe bevorſtehenden Eröffnung des Feldzugs, wenn die Unterhandlungen fruchtlos abliefen — Sara hörte nur halb was geſprochen wurde, und war nicht im Stande ein Wort dazu zu ſagen. Mylord Edmond und die Gräfin ſchienen beide mit Fleiß die Unterredung von allem zu entfernen, was ſie näher zu dem Zwecke von Mylords Gegenwart bringen konnte. — Das Geſpräch war einmal erſchöpft, man ſchwieg einige Augenblicke ſtill, und ſah zur Erde. Mylord wurde verlegen, blickte um ſich her, und heftete die Augen auf die Gemälde, mit welchen die Wände des Zimmers tapezirt waren.

„A propos, Mylord,“ — ſagte die Gräfin plözlich, und ſtand auf — „in meiner „kleinen Sammlung von Porträts hab' ich auch „eins in Miniatüre von einem Herzog von Sur„rey. — Ich hol' es, und Sie haben die „Güte mir zu ſagen, ob es das Porträt Ihres „verſtorbenen Onkels iſt.“ — Und damit war ſie zur Thür hinaus.

Sara war auſſer ſich, da ſie ſich mit dem Grafen allein gelaſſen ſah. Sie wollte ſich zwingen das Geſpräch von den Gemälden fortzuſetzen, und blickte ihn an. Aber ſein blaues Auge begegnete ihr, und ſie vergas das Wort, das ſie ſchon auf der Zunge hatte. — Der Graf holte tief Athem, ſie ſeufzete laut — man ſchwieg von beiden Seiten. — Endlich ſtand der Graf auf, näherte ſich langſam ihrem Seſſel, und ergriff ihre Hand.

„Wird der glückliche Arundel bald zu„rück kommen?“ — fragte er mit zitternder Stimme.

„Ich wünſchte,“ — ſagte Sara, die kaum Kraft hatte zu ſprechen — „daß er das Ver„gnügen, Mylord Edmond zu ſehn — daß er „im Stande geweſen wäre hier zu ſeyn.“

Er küßte ihre Hand — küßte ſie zweymal, dreymal — konnte dann ſeine Lippen nicht mehr von derſelben losbringen — er vergas ſich darüber ganz und gar — und ſank endlich vor Sara'n auf ein Knie. — „Um Gottes „willen!“ — wollte Sara ſagen, aber die lezte Silbe erſtarb in ihrem Munde: ſie glaubte zu verſinken, Himmel und Erde verſchwand vor ihren Augen, ſie hatte keine Kraft ihre Hand wegzuziehn, kaum konnte ſie Athem holen.

„Sara, nun wißen Sie das Geheimniß — „ich bin ein Verbrecher — aber ich habe Sie „geliebt, ehe Sie eine Verlobte waren — mein „unglückliches Schickſal hat mich genöthigt — „Gott, was wird noch aus mir werden? — „retten Sie mich — ſagen Sie mir, daß Sie „mich verabſcheuen — aus Ihrem Munde will „ich es hören — ſprechen Sie, aus Barmher„zigkeit ſprechen Sie, daß ich Ihnen verhaßt „bin — vielleicht werd' ich geheilt — o Sa„ra, ich habe keine Raſt, keine Ruhe — ich „bin der unglücklichſte Unglückliche, den es ge„ben kann — haben Sie Mitleiden mit „mir — verbieten Sie mir Ihren Anblick — „befehlen Sie mir, Ihnen nie wieder vor die Au„gen zu kommen."

Zentnerſchwere Laſten lagen auf Sara's Buſen. — „Laſſen — laſſen Sie mich" — ſagte ſie mit erſtikter Stimme — „die Gräfin „kommt — Edmond, laſſen Sie mich..."

„Edmond?" — ſchrie er feurig, und zog ihre Hand an ſeinen klopfenden Buſen — „Ed„mond? — täuſchen mich meine Sinne? — „O, nur einen Blick, Sara, nur einen einzi„gen Blick, daß ich in ihm leſe, was ich kaum „zu denken wage — Was? Sara könnte — „Sara wäre im Stande....? — Nein, es iſt „unmöglich — Sara mich lieben? — O, ſa-

„gen Sie nein — ein einziger Augenblick Hoff-
„nung machte mich noch tausendmal unglückli-
„cher, als ich schon bin — sagen Sie nein,
„theure Sara....“

„Edmond — Mylord — stehn Sie auf!“

„Sobald Sie mir sagen, daß Sie mich ver-
„abscheun — recht herzlich verabscheun.“

„Um Gottes willen, stehn Sie auf — ich
„liebe Sie unaussprechlich.“

Der Graf prallte zurück, wie von einem Blitzstrahl gerührt — er war lange wie betäubt, und blickte sie starr an: sie verbarg ihr Gesicht an ihrem Busen. Endlich schien er sich zu besinnen; er sprang auf, schlug einen Arm um sie, drückte einen glühenden Kuß auf ihren Mund, riß sich los, und warf sich ohne Athem in seinen Sessel. Sara'n war, als wenn sie vergehn sollte — die ganze Vergangenheit, die ganze Zukunft war vor ihr verschwunden — sie fühlte oder sie träumte vielmehr nur die gegenwärtige namenlose Wonne — alle ihre Empfindungen, alle ihre Gedanken taumelten, wie Trunkne — Der Kuß des Grafen hatte ein Etwas in sie gegossen, das ihr ganzes Wesen durchströmte, und es aufzulösen schien. So wie izt war ihr noch nie gewesen.

Die Gräfin kam endlich wieder, und Sara empfand in der Trunkenheit nichts Sonderliches

bey ihrem Anblicke. Im Taumel ihrer Empfindungen hörte und sah sie noch so viel, daß die Gräfin sagte, sie hätte das Porträt des Herzogs von Surrey nicht finden können, daß der Graf nicht lange darauf Abschied nahm, daß er der Gräfin allein die Hand küßte, daß Mylady keine einzige Frage an sie that, die ihn betraf, und daß man nach wenig Augenblicken einander verließ. — Sara entließ ihre Kammerfrau, ließ sich auskleiden, sagte, daß sie heute nicht weiter gestört seyn möchte, und verschloß sich in ihr Kabinet. Hier saß sie in ihrem Sopha mit halbverschloßnen Augen und halbgeöffneten Munde, sah und hörte nichts um sich her, überließ sich dem Feuer, das der erste Kuß des ersten Geliebten in allen ihren Adern entzündet hatte, und träumte die Träume der Liebe. Es gab izt keinen Lord Arundel, keine Lady Anglesey für sie, beide waren aus ihrem Gedächtnisse verschwunden — der Hauch von dem Munde des Geliebten, der Klang seiner Stimme, der Druck seiner Hand, das Umschlingen seines Arms, der Blick seines Auges, der Kuß seiner brennenden Lippen — das war izt ihre ganze Welt. — Die Stunden vergingen über diesen anschauenden Genuße wie Augenblicke — sie sah um sich, und es war finstre Nacht. — Sie wußte nicht, wo sie sich befand; sie tappte um

sich her, und fühlte, daß sie an ihrem Bette stand. Sie taumelte hin auf ihre Ruhestätte, streckte mit den unschuldigsten Wünschen ihre Arme nach der holden Finsterniß aus, drückte sie leer an ihren bebenden Busen, verhüllte dann beschämt ihr Gesicht, fing ihre Thränen wieder auf, und entschlief in den Armen derselben, wie eine Liebende, die erst heute ihr Glück erfahren hat.

Des Morgens erwachte sie, und noch bebten die Gefühle von gestern in allen ihren Nerven. Aber sie war kaum aufgestanden, und hatte mit einigem Besinnen über die Begebenheiten des gestrigen Tags nachgedacht, als jenes sanfte Beben mit Eins erstarrte, und das Blut in ihren Adern zu gerinnen schien. Wie der Trunkene, der gestern in seinem Rausch Staaten regierte, Flaschen zerwarf, und sich ein Loch in den Kopf fiel, heute für Scham, oder für Unwillen über sich selbst das ganze Gestern aus der Reihe der Dinge vernichtet haben möchte, so stand Sara, und wünschte ein Gebirge über sich herwälzen zu können. — Was mußte der Graf von ihr denken? von ihr, die sich ihm beinahe angetragen hatte? — was die Gräfin, die kurz nach dem unglücklichen Auftritte herein getreten war? — was Mylord Arundel, der es nothwendig erfahren mußte? — Und hatte

Sara nicht ihre Hand vergeben? mit ihrem freyen Willen an den edelſten Mann, an ihren Freund, an ihren Wohlthäter vergeben? — was einem freyen Mädchen allenfalls zu verzeihn geweſen wäre, daß ſie ſich von ihrer Schwäche hätte ſo ſehr überraſchen laſſen, war das Sara'n zu verzeihn? — und war Lord Edmond nicht der heimliche Geliebte ihrer Freundin, ihrer aufrichtigſten zärtlichſten Freundin? — welche Untreue, welche Verräthereyen, welche Scandlichkeiten in einer einzigen Handlung! — Alle dieſe Betrachtungen, bald einzeln, bald in einander verworren, beſtürmten nun das Mädchen, das geſtern ſo glücklich geweſen war, und warfen ſie wieder hin auf das Lager, auf welchem ſie kaum ſo unausſprechliche Süßigkeiten geträumt hatte. — Sie verabſcheute ſich ſelbſt, rufte die gerechte Rache des Himmels über ſich, rang die Hände, und jammerte in der kläglichſten Verzweiflung. Bittre Thränen nezten ihren Buſen und ihr Bett: ſie ſah nirgends Troſt für ſich; das Verbrechen war nicht ungeſchehen zu machen, und die Leidenſchaft tobte noch in ihrem Innern.

Der Bote, den ſie an den rechtſchaffnen Peters abgeſchickt hatte, war mit der Antwort zurück gekommen, daß er in London wäre, und daß man den Tag ſeiner Zurückkunft nicht ſo

genau bestimmen könnte: unterdessen hatte Mistriß Peters versprochen, den Brief an ihn abzugeben, sobald er den Fuß in das Haus sezte. — Sara wußte also nicht, wie früh oder wie spät sie ihn bey sich erwarten könnte: sie beschloß ein Billet an Mylady Anglesey zu schreiben, und ihr in demselben offenherzig ihre ganze Schuld zu gestehn. — Denn es mündlich zu thun war sie nicht im Stande. — Sie sezte sich eben und ergriff die Feder, als Fanny herein trat, und einen Geistlichen meldete, der mit Miß etwas Nothwendiges zu sprechen hätte. Sara ließ ihr gar nicht die Zeit weiter zu reden, und befahl ihr den Geistlichen in das Besuchzimmer treten zu lassen. Sie ließ sogleich alles stehn und liegen, trocknete sich die Thränen vom Gesichte, und eilte den Mann des Trostes zu empfangen. Sie trat in das Zimmer, wollte dem wackern Peters in die Arme fallen, und sah — Mylord Alderson's Hauskaplan vor sich stehn.

„Gott!" — schrie sie. — „trügen mich „meine Augen? — Sie, Herr Williams?"

„Der bin ich, Miß" — sagte der Geistliche gelaßen.

„Und Sie hier? — sind Sie nicht mehr „in Mylord Alderson's Diensten? — wo sind „Sie izt?"

„Noch bey Mylord — freilich ziemlich ohne Amt — aber doch noch immer bey ihm. — Als Sie in seinem Hause waren, Miß, konnt' ich thätiger seyn."

„Aber was suchen Sie izt bey mir? womit kann ich Ihnen dienen?"

„Wir wollen uns zusammen setzen, Miß, wenn es Ihnen gefällig ist. — Ich komme mit einem Auftrage an Sie..."

„Auftrage? — an mich? — Sie mit einem Auftrage an mich? — Und von wem, Sir?"

„Vom Herzoge."

„Herzoge? — Sie setzen mich in Erstaunen — was für ein Herzog kann Ihnen — ich kenne keinen Herzog..."

„Vom Herzoge von Alderson. — Aber wißen Sie noch nichts von seiner Standeserhöhung?"

„Mylord Alderson ist Herzog? — mein Gros... mein ehemaliger Wohlthäter — ist Herzog?"

„Seit drey Wochen — und wie man sagt, ohne sein Bewerben. Er soll diese unversehene Gnade des Königs einem Freunde zu danken haben. — Der Tag, an welchem Mylord die erfreuliche Nachricht erhielt, war der erste, an dem er seit vielen Jahren wieder lächelte."

„Der arme Mann! — aber er hat Ihnen „etwas an mich aufgetragen? — er? Mylord „Alderson?“

„Und ich wünschte, daß ich das Glück hät„te, nicht unverrichteter Sachen zu ihm zurück„zukehren.“

„Und was ist Ihr Auftrag? — Sagen „Sie. — Und wie weiß er, wo ich bin? — „Wer hat ihm meinen Aufenthalt entdeckt? — „durch welchen Zufall...“

„Ein Freund von Ihnen, liebste Miß — „ein Freund, der sich mit vieler Wärme für Sie „interessirt, dem Sie sehr theuer zu seyn schei„nen — hat meinen Herrn von allem unter„richtet.“

„Und dieser Freund ist....?“

„Ich habe gemessne Befehle ihn nicht zu nen„nen. Dringen Sie deswegen nicht in mich, „Miß — ich muß mich an meine Instruktion „halten.“

„Aber, Gott! was will Mylord? was ver„langt er? — Sagen Sie mir, sind Sie wirk„lich — wirklich ein Bote von ihm?“

„Ein Bote von ihm — und ein Bote des „Friedens. — Aber, liebste Miß, der Her„zog ist stolz und mürrisch.“

„Aengſtigen Sie ein ſchüchternes Mädchen „nicht — Sagen Sie, Sir — was iſt Ihr „Auftrag? — „Sie quälen mich.“

„Der Herzog von Alderſon iſt ein mächtiger „Mann — er kann verfolgen, wen er verfol„gen will — das wißen Sie, liebſte Sara — „das können Sie urtheilen.“

„Und Sie nennen ſich einen Boten des Frie„dens? — lieber Mann, ich bin auf alles ge„faßt — martern Sie mich nicht am langſamen „Feuer.“

„Zuerſt ſoll ich alſo fragen, ob Sie ihm „verzeihen, wenn er Ihnen erklären läßt, daß „er Sie ehemals wirklich nicht für das Kind ſei„ner Tochter gehalten hat.“

„Und er hält mich itzt dafür? und weswe„gen? was hat er für Beweiſe davon bekommen?“

„Die bündigſten, die es geben kann. — „Er weiß die ganze Geſchichte Ihres Lebens — „er kennt alle die Umſtände, in denen Sie ſich „jemals befunden haben — kurz, er weiß al„les.“

„Alles? und von wem?“

„Von eben dem Freunde, den ich nicht „nennen darf. — Nun, Miß? — die Ant„wort auf meine Frage! — verzeihn Sie Ihrem „Großvater, wenn er Ihnen ſagt, daß er ſie „verkannt hat?“

„Aber wozu eine so ängstliche Einleitung, „Sir?“

„Ich soll ausdrücklich fragen, ob Sie ihm „verzeihn, eh' ich Ihnen seinen Brief über„gebe.“

„Wenn meine Verzeihung ihn beruhigen „kann, Sir — so hab' ich ihm längst ver„zieh[illegible]“

„Und so verziehn, als wenn er Sie nie„mals verstossen hätte? — als wenn Sie erst „izt den Entschluß faßten, sich durch Mistriß „Hammon bey ihm einführen zu lassen?“

„Ja, Sir — wenn der Herzog mich ver„kannt hat, völlig so.“

„Nun, liebste Miß, ich freue mich — so „darf ich Ihnen — denn Sie wißen, daß „Mylord abschlägliche Antworten nicht dulden „kann — so darf ich Ihnen diesen Brief über„reichen. — Sehn Sie zu, ob ich ein Bote „des Friedens bin oder nicht.“

Er übergab ihr einen Brief — sie konnte für Zittern kaum das Siegel erbrechen — mit bebenden Herzen las sie folgende Zeilen:

„Wenn Miß Sara Salisbury für gut be„findet, nicht länger fremden Leuten vielleicht „beschwerlich zu fallen, und wenn sie sich einem „Manne überlassen will, der nun keinen Zwei„fel mehr in ihr Herkommen sezt, und der ent-

„schloßen ist: alles zu ihrem Glücke beyzutragen, „so wird sie in meinem Hause sehr willkommen „seyn. — Herzog von Alderson."

Sara erstarrte: die Worte „fremden „Leuten vielleicht beschwerlich zu fal„len" schienen ihr mit Eins den Mann zu entdecken, der sich bey ihrem Großvater so wirksam für sie verwendet hatte: es konnte niemand anders seyn, als Mylord Arundel, dessen Betragen ihr überhaupt bisher sonderbar vorgekommen war. Dieser edle Mann hatte ein Mädchen, das im Staube lag, großmüthig aufgehoben, sie in sein Haus geführt, sie genähret, gekleidet, geschmückt, sie in den größten Ueberfluß versezt, ihr sogar seine Hand angetragen, und von ihr ein freywilliges Ja bekommen; und sie war ihm so schändlich untreu geworden — Natürlicherweise war er zu ihrem Großvater gegangen, und hatte sich einer Undankbaren zu entledigen gesucht, die fähig gewesen war, den zärtlichsten Freund und die treuste Freundin auf einmal zu hintergehn. — Ihr Herz war so beklommen, daß sie kaum Athem holen konnte: sie sah den Abgesandten ihres Großvaters an, und war nicht im Stande eine Antwort hervorzubringen. — Er nahm einen zweiten Brief aus seiner Brieftasche.

„Und damit Sie desto weniger Mistrauen „in den Herzog setzen, liebste Miß,“ — sagte er — „so lesen Sie noch diesen Brief. Er „ist von einem Freunde, dessen Redlichkeit Ih„nen bekannt seyn muß.“

„Gott, es ist gewiß“ — führte sie, als sie Milord Arnabel's Hend erblickte. Sie riß den Brief auf: er war folgendes Inhalts:

„Die Beweise, theuerste Miß, die man Ih„rem Großvater, dem nunmehrigen Herzog von „Alderson, von Ihrer Herkunft vorgelegt hat, „haben ihm gütige Gesinnungen für Sie einge„flößt. Er hat mir vor einigen Tagen, da „ich ihn auf seine Einladung auf einem seiner „benachbarten Landsitze besuchen mußte, sein „Ehrenwort gegeben, daß er alles für Sie thun „will, was einem Vater zukommt. Die Bot„schaft also, die er an Sie senden wird, lieb„ste Freundin, darf Ihnen auf keine Weise ver„dächtig vorkommen. Mein Haus verliert „nunmehr alles, weswegen es mir bisher theuer „gewesen ist — allein ich wäre weiter nichts, „als ein Eigennütziger, wenn ich mich den An„trägen Ihres Großvaters im geringsten wider„setzte. Werfen Sie sich in seine Arme, treten „Sie in den Besitz alles dessen, worauf Sie „beständig die gerechtesten Ansprüche hatten, „genießen Sie das glänzende Loos, das eine

„Enkelin des mächtigsten Lords hoffen kann,
„und glauben Sie, daß mein heisester aufrich-
„tigster Wunsch der ist, daß — alle die ge-
„heimsten Wünsche Ihres Herzens erfüllt werden
„mögen.“

„N. S. — Die traurige Sache, die
„mich izt beinahe Tag und Nacht beschäftigt,
„macht mich so unglücklich, daß ich nicht ein-
„mal im Stande bin auf wenige Augenblicke
„nach Juttonsourt zu kommen, um von Ihnen,
„verehrungswürdige Miß, Abschied zu nehmen.
„Verabreden Sie mit Herrn William den Tag
„und die Art Ihrer Abreise — und befehlen
„Sie über alles, was mir zugehört. — Erst
„in dem Hause des Herzogs werd' ich die Eh-
„re haben, Ihnen meinen mündlichen Glück-
„wunsch zu machen. — Leben Sie wohl —
„seyn Sie glücklich.“

Sara überlas den bedeutenden Brief einige-mal mit gierigen Augen, und fand nichts in demselben, als die Bestätigung dessen, was sie gleich vom Anfange gedacht hatte. — Mylord Arundel nennte den Mann nicht, der ihrem Großvater die Beweise von ihrer Herkunft vorgelegt hatte — der edle Mann wollte sie schonen, wollte sie aller Vorwürfe überheben, wollte sie aus seinem Hause entfernen, ohne sie ihre Schuld fühlen zu

laſſen. — Selbſt die Verlegenheit von ihm Abſchied zu nehmen ſuchte er ihr zu erſparen. — Und die traurige Sache, die ihn izt beinahe Tag und Nacht beſchäftigte — konnte ſie etwas anders ſeyn, als die ſchändliche Untreue, durch die ſie ihn beleidigt hatte? — Sie fühlte im innerſten Herzen, wie tief ſie geſunken war, und hätte ſich in den entfernteſten Winkel des Erdbodens verbergen mögen.

„Nun, liebſte Miß," — fragte Williams, als ſie da ſaß, und den ſtummen Blick zur Erde heftete — „freuen Sie ſich nicht über die „Botſchaft? — ich hatte mich einer ſtärkern Auf„wallung verſehn."

Die Thüre öffnete ſich dieſen Augenblick, und die Gräfin von Angleſey trat herein — ſie war im Reiſekleide. Sara ſtuzte — ſie wollte ſich aufheben, um ihr entgegen zu gehn, aber ſie war es nicht im Stande. — „Ich weiß „alles, liebe Freundin," — ſagte die Gräfin und küßte ſie — „nehmen Sie meinen aufrich„tigſten Glückwunſch an. — Aber ich muß „mich zugleich dieſen Augenblick von Ihnen be„urlauben — eine wichtige Sache entfernt mich „von Juttoncourt — Leben Sie wohl — in „London ſehen wir uns wieder." — Und ſo war Mylady wieder fort, ehe Sara ihr ein ein-

ſtes Werk antworten konnte. Dieſer unerwartete Abſchied beſtimmte den Entſchluß des troſtloſen Mädchens.

„Nehmen Sie mich mit, Herr Williams,“ — ſagte ſie — „wohin Sie wollen, lieber [illegible] — „wohin Sie wollen — nur daß ich hier nicht länger bleiben darf — kommen Sie...“

„Ich darf nicht mehr thun, als mir befohlen „iſt, liebſte Miß. — Vor der Hand ſoll ich nur einen Brief von Ihnen mitbringen, worinnen Sie „Mylords Erklärungen annehmen.“

„Und ich ſoll hier bleiben? — hier, wo mich jeder„man verläßt? — wo alles mir fremd wird? — „wo man ſich mit Gewalt meiner entledigen will?“

„Das fürcht' ich nicht, Miß — Mylord „Arundel und Mylady Angleſey ſind wahre „Freunde von Ihnen...“

„O, liebſter Mann, Sie wiſſen nicht — ich muß „fort von hier — warum wollen Sie mich zu„rücklaſſen?“

„Weil der Herzog Sie in London empfangen „will, und weil er dahin erſt zu Ende dieſes Mo„nats kommen kann. — Heute über drey Wochen „bin ich wieder bey Ihnen — machen Sie ſich un„terdeſſen bereit mir zu folgen. — Aber izt entlaſ„ſen Sie mich mit einer ſchriftlichen Antwort.“

Sara ſchrieb ihrem Großvater, ſie übergäbe ihr Schickſal in ſeine Hände, und wollte allen

seinen Befehlen gehorchen; aber sie bat zugleich demüthig, daß er sie sobald als möglich auf einen von seinen entferntesten Landsitzen verbergen, und sie da ihre Tage in der Stille zubringen lassen möchte, weil sie auf immer unfähig wäre in der großen Welt zu erscheinen. — Williams bat sich den Brief zum Lesen aus, und war damit zufrieden. Doch sagte er, was die Gewährung ihrer Bitte anbetrafe, so hinge sie natürlich von ihrem Großvater ab. — Er entfernte sich, nachdem sie ihm versprochen hatte, daß sie ihm heute über drey Wochen folgen wollte.

Sie befand sich nun in einer Einsamkeit, in welcher sie ihren Betrachtungen ungestört nachhängen konnte: allein diese Betrachtungen waren sehr traurig. Weder Mylord Arundel noch die Gräfin von Anglesey ließen diese ganze Zeit über etwas von sich hören: Sara gerieth in einigen Augenblicken so sehr in Verzweiflung, daß sie auf dem Sprunge stand, ihr gegebenes Wort zu brechen, und heimlich zu dem ehrlichen Peters zu flüchten. Nichts hielt sie von der Vollziehung dieses Schritts ab, als der Gedanke, daß sie dadurch vielleicht dem armen Williams die Ungnade seines Herrn zuziehn könnte. Peters selbst kam nicht: ein Bote, den sie von neuem an seine Frau schickte, brachte die Antwort, man wüßte gar nicht wo er so lange bliebe. — Sara fühlte izt, daß eine Schuld, die

man auf dem Herzen hat, drückender ist, als der äußerste Mangel. Sie betrachtete sich als eine Person, die keinen Anspruch mehr auf die Hochachtung eines edeln Mannes machen könnte; ihr Stolz war gefallen. Dennoch konnte sie ihr Verbrechen nicht hassen, ihre Leidenschaft war ihr theuer, und Edmunds Kuß glühte noch beständig in allen ihren Adern. Ihr Zustand war bedauernswürdig; ihr Herz litt unter unaufhörlichen Martern. — Von Mylord und von der Gräfin konnte sie nichts weiter erfahren, als daß sie gegenwärtig beide in London wären. Sie sezte sich wohl hundertmal und schrieb einen Brief an die Gräfin, allein kaum war er fertig, kaum las sie ihn wieder durch, so war er auch zerrissen. — Was konnte ihr das Schreiben helfen? — ihr Verbrechen zu gestehn, hatte sie nicht nöthig, weil es mehr als zu sehr bekannt war — und um Verzeihung zu bitten, war sie nicht kühn genug. — Sie gab endlich dieses Vorhaben ganz und gar auf.

Der bestimmte Tag brach an — Williams hielt Wort — Sara sezte sich nebst Fanny zu ihm in den einfachen Miethwagen, in welchem er gekommen war — und in der Abenddämmerung kam man zu London an. Der Wagen hielt — Williams führte Sara'n durch eine Menge sich drängender Bedienten in einen prächtig erleuchteten Saal, wo aber kein Mensch zu sehn war. Das Herz klopfte ihr

su gewaltig, daß sie nicht im Stande war zu reden; sie fragte ihren Führer durch einen Blick, ob sie hier ihren Großvater erwarten sollte.

„Der Lord ist erst gestern Abends in London „angekommen," — sagte Williams — „weil „er sich von der Reise noch etwas unpäßlich befin„det, so werden Sie sich vor der Hand mit dem „Freunde unterhalten müssen, der sich so eifrig „für Sie verwendet hat, und den ich Ihnen „immer nicht habe nennen sollen."

„Gott! mit Mylord Arundel?"

„Ich geh' und ruf' ihn."

Williams verließ sie, und Sara sann auf Wörte, mit denen sie einen Mann empfangen sollte, den sie so tief beleidigt hatte. — Sie fürchte sich vor dem Augenblick, da die Thür aufgehn würde. — Diese öffnete sich endlich langsam, und ein dürres hagres Gespenst leuchte herein, das ihr ganz unbekannt war. Ein Schauer lief ihr durch alle Glieder — es bewegte sich mit bebenden Schritten nach ihr — plözlich erkannte sie es — „Hülfe! „Hülfe!" — schrie sie mit erstickter Stimme — denn es war Danby. — Williams bestochen, sie von neuem in Danby's Händen — dieser Palast sein — das war das erste, was sie dachte: alle ihr Gefühl empörte sich, und eben diese Empörung gab ihr Kräfte den Augenblick ohne Ohnmacht auszuhalten.

„Betrachten Sie mich, Mylady“ — ſagte das Geſpenſt, und ſtieß in einiger Entfernung von ihr ſtehn. Die hohle Stimme, mit welcher es dieſe Worte vorbrachte — ſeine erbärmliche Geſtalt — das Schwanken ſeines Schrittes — das Rauſchen ſeines Athems — die ehrfurchtsvolle Ferne, in der er ſich hielt, ſchlugen ihren Haß mit Eins nieder: ſie fühlte in ihrem Herzen ein Gefühl rege werden, das in Mylord mehr den Unglücklichen, als den Böſewicht zum Gegenſtand hatte.

„Wo bin ich, Mylord?“ — fragte ſie geſchwind — „wes iſt dieſer Palaſt?“

„Des Herzogs von Alberſon.“

„Und wo iſt mein Großvater? — warum ſeh' ich „ihn nicht? — ich will zu ihm — iſt er nicht „hier?“

„Er iſt hier — aber erſt ſoll ich mit Ihnen „ſprechen — ich, der ich allein Schuld bin, daß „Sie ſich hier befinden.“

„Sie? — Sie? — nicht der Graf von Erlin„dell?“

„Nicht er — ſondern ich — Er weiß blos da„von.“

„Gott, welch ein entſetzliches Geheimniß! — „Aber ich habe dieſe Strafe verdient — Gott „ich habe ſie verdient.“

„Und nun geben Sie mir einige Augenblicke ein „ruhiges Gehör — denn ich ſtehe hier, feſt ent-

„schlossen zu diesem oder zu jenem, nach dem „Ihre Antwort ausfallen wird."

„Sie haben die Gestalt eines Unglücklichen, „Mylord: Sie wissen also, was Unglückliche ver„langen können — Auch ich bin entschloßen — „[illegible] Sie, [illegible] Sie Achtung für mein „[illegible]

„Ich war einst ein Mensch von edeln Grundsä„zen — und Männer, auf deren Ausspruch viel „ankam, hielten mich ihrer Freundschaft für wür„dig. — Mein Gewissen war mit keiner strafbaren „Handlung befleckt, und ich konnte sogar stolz auf „einige ruhmwürdige seyn. — Die Leidenschaft, „die Sie mir einflößten, machte mich zum Böse„wicht — Der Wunsch Sie zu besitzen, verleitete „mich zu einem Bubenstück — das zwar nicht „ganz vollzogen wurde — dessen Vollziehung „aber nicht ich, sondern blos der Zufall hinderte. „— Ich habe nie eine unedle Handlung begangen, „als diese — das beweißt Ihnen meine Gestalt. „— Wer in das Laster eingeweiht wäre, hätte „von dem Verbrechen, das ich gegen Sie be„gangen habe, weniger gelitten."

Sara, die sich bisher in ein Fenster gelehnt hatte, seufzete laut, und suchte einen Sessel.

„Die Herzogin von Rutland starb" — fuhr der Elende fort — „ich war wieder frey, und bot Ih„nen meine Hand an — Sie verschmähten mich;

„demnach kam ich nach England zurück. — Ich
„war in meinen Unterhandlungen sehr glücklich
„gewesen; man erlaubte mir um eine Gnade zu
„bitten. — Ich bat um den Herzogstitel für Ih-
„ren Großvater, und nach einigen Schwierigkei-
„ten wurde mir meine Bitte gewährt. — Ich war
„selbst der Ueberbringer des Patents, und dieses
„bahnte mir den Zutritt zu ihm. — Ich suchte den
„Wunsch, Ihren Damen fortgeführt zu sehen,
„von Neuem in ihm anzuflammen, und es gelang
„mir. Und nun erzählt' ich, was ich von dem
„Schicksale seiner Tochter wußte, und sagte ihm,
„daß er noch eine Enkelin hätte. — Die Bewei-
„se, die ich führte, überzeugten ihn: er beschloß
„das Unrecht, das er Ihnen gethan hatte, wieder
„gut zu machen. — Wir theilten unsern Plan
„Mylord Arundel's mit, legten ihm aber die tief-
„ste Verschwiegenheit auf — Mylord genehmig-
„te alles. Der Herzog ließ nun Ihre Gesinnungen
„erforschen: Sie waren bereit sich ihm in die Ar-
„me zu werfen. — Kurz, der Herzog stellte in Zeit
„von acht Tagen auf eigne Kosten dem Könige ein
„Regiment zu Fuß — hielt dann um die Reha-
„bilitazion des Namens Salisbury an, gab beym
„Parlament eine Bill ein, daß Miß Sara Salis-
„bury legitimirt werden möchte, und hatte seine
„Maaßregeln so gut genommen, daß ihm beide
„Bitten gewährt wurden. — Ich habe mir aus-

„drücklich vorbehalten, daß ich der erste seyn „dürfte, der Ihnen, Mylady, diese Veränderun„gen ankündigte.“

Er hielt inne, als wenn er betrachten wollte, was diese Nachrichten für eine Wirkung bey ihr thäten; aber sie blieb kalt dabey — die Furcht [illegible] folgen würde, machte sie gegen alles unempfindlich. — Er kam auf einige Schritte näher zu ihrem Sessel.

„Und nun, Mylady, hören Sie, wozu ich „entschlossen bin! — Ich verlange Verzeihung „von Ihnen — das heißt — ich muß wißen, „ob Sie überzeugt sind, daß ungeachtet des fal„schen Priesters meine Gesinnungen dennoch auf„richtig waren — Allein ich glaube Ihnen das „nicht auf Ihr Wort: Sie müssen es durch eine „That beweisen.“

„[illegible] — sagte Sara — „Sie haben „gehört, daß auch ich entschloßen bin — fest „entschloßen.“

„Sie sind die deklarirte Erbin des reichsten „Lords: Sie bedürfen meiner Geschenke nicht. „— Aber damit ich versichert seyn kann, daß Sie „mich nicht für einen halten, der Ihrer Hand vom „Anfange an unwürdig war, so nehmen Sie „gegenwärtige Schenkung von einem Theil mei„ner Güter an.“

„Ich, Mylord? ich von Ihnen?“

„Sie bey mir. — Es hängt mein Leben „von Ihrem Ausſpruche ab.“

„Aber wenn ich Ihnen betheure, daß Ihr „Anblick mich rührt, und daß ich Ihnen um „dieſes Anblicks willen verzeihe...“

„Wenn Sie wirklich verzeihn: ſo werden Sie „auch nehmen.“

„Aber wozu, Mylord? — Sie ſagen ſelbſt, „ich bedürfe Ihrer Geſchenke nicht — wozu darf „ich welche annehmen?“

„Um mich in meinen eigenen Augen aus der „Klaſſe der Verworfenen empor zu heben. — „Ehren Sie mich durch die Annahme dieſes Ge„ſchenks, und geben Sie mir den Muth wieder „zu leben und ehrlich zu ſeyn. — Ich verlange „nichts weiter von Ihnen — Ihre Hand würd' „ich itzt ausſchlagen, ſelbſt wenn ſie mir ange„boten würde: denn mein Wille iſt, daß Sie „glücklich ſeyn ſollen. — Sie haben nichts „von mir zu fürchten: das ſchwör' ich Ihnen „hiemit feyerlich. — Aber wenn Sie mein „Geſchenk ausſchlagen, wenn Sie das Maaß „meiner Verzweiflung vollenden: ſo verlaß' ich „Sie, und im nächſten Zimmer fällt ein Piſto„lenſchuß: das ſchwör' ich Ihnen auch.“

„Um Gottes willen...“

„Noble Milady, ruhig! — Ich will Sie „nicht überraſchen: ich gebe Ihnen Zeit zu über„legen.“

Er wich langſam in den entfernteſten Winkel des Saals, und ſtand da. — Sara war nicht Schuld, daß dieſer Mann ſo unglücklich war, [illegible] es um ihretwillen. Sie ſtand ſtillſchweigend, und ſann, was ſie zu thun hätte. Nach und nach ſammelten ſich Thränen in ihren Augen — der Abſcheu vor dem Elenden verließ ihr Herz vollends ganz, und das zärtlichſte Mitleiden trat an ſeine Stelle. — Sie ſtand endlich mit naſſen Wangen auf, und ging zu ihm.

„Setzen Sie, Mylord,“ — ſagte ſie zu ihm, und reichte ihm die Hand — „ich nehme die „Schenkung an — und wenn das Ihnen Muth „geben kann, ſo ſollen dieſe Beſitzungen unter [illegible]“

Ein Strahl von Freude ſchimmerte auf ſeinem hohlen Auge hervor: ſeine blaſſe Wange erröthete: er wollte zu Sara's Füßen ſinken, um ihr zu danken — ſie ließ es nicht zu. — Er küßte ihre Hand, und ſie fühlte eine heiße Thräne drauf fallen.

„Aber wenn ſeh' ich meinen Großvater?“ — fragte Sara, um die Rede auf etwas anders zu bringen.

„Nun noch Eins!“ — sagte Mylord Danby — „und wenn das vorüber ist, so gehn wir „zu ihm. — Die erste Bitte, die der Herzog „bey Ihrem Eintritt in sein Haus an Sie thun „läßt, ist die, daß Sie von meiner Hand den „Gemahl annehmen, den er Ihnen bestimmt hat.“

„Gemahl? — Gott! — Gemahl? — O „Mylord, wenn Sie je der edle Mann gewesen „sind, für den ich anfing Sie zu halten — „wenn sie je ein Herz gehabt haben — je em„pfunden haben, was Liebe ist — so bestürme „ich Sie — bey der Leidenschaft beschwör' ich „Sie, durch die Sie unglücklich geworden sind — „retten Sie mich vor dem Unwillen meines Groß„vaters — retten Sie mich vor einem Gemahl.“

„Der Herzog hat geschworen, daß kein an„der der Ihrige werden soll.“

„Kein ander? — gut! — aber auch dieser „soll es nicht werden.“

„Ich zweifle, Mylady, daß Sie das durch„setzen. — Der Herzog ist entschloßen, und sein „Liebling hat mächtige Fürsprecher. — Doch „sagen Sie es diesem mündlich, daß Sie ihn „verwerfen.“

Mit diesen Worten ging er, und öfnete die Thür von einem Kabinet — Sara that einen Schrey und sank in den nächsten Sessel — es war der Graf von Clare — ihm folgten die Her-

[illegible] von Surrey, die Gräfin von Anglesey und Mylord Arundel. — Der Graf von Clare [illegible] auf sie zu, stürzte sich zu ihren Füssen und [illegible] mit dem Gesicht auf ihre Hand. — Die Sirne war einige [illegible] still. — Der Graf [illegible] heiße Küsse auf die kalte [illegible] halbverschlossenen Augen [illegible] öfnen. Der Druck seiner Lippen [illegible] ihr Blut in Bewegung, ihr Busen schwoll hoch empor, und erleichterte sich durch [illegible] Ach. — „Bin ich glücklich?“ — sagte der Graf mit einem trunknen Blick auf ihr schwimmendes Auge, als draußen ein Lärm entstand, [illegible] die jemanden den Eingang wehren wollten.

„Und wenn die ganze Christenheit drinn wäre, „so muß ich hinein,“ — schrie endlich eine der[illegible] und den Augenblick trat ein großer starker Mann in dem Saal, in einem [illegible] Oberrocke, in Stiefeln und Sporn, mit einer [illegible] in der Hand. — Er stand und suchte jemanden mit den Augen, erblickte Sara's und schlug in die Hände.

„Das ist sie ja“ — sagte er — „ich komme Ihnen zu Hülfe, Miß. — Gott sey Dank, „ich komme wohl noch zu rechter Zeit.“

„Herr [illegible]“ — schrie Mylord Arundel erstaunt, der ihn nun an der Stimme erkannte.

„Ja, Mylord — aber ich bringe Ihnen kei-
„ne guten Nachrichten — zwar das wollen wir
„schon [illegible] — Aber, Miß, werden Sie nicht
„böse, daß ich so lange außen geblieben bin.
„Erst vergangene Nacht kam ich zu [illegible] —
„ich erhielt Ihren drey Wochen alten Brief —
„machte mich heute gleich früh auf den Weg zu
„Ihnen — fand Sie nicht — sprengte Ih-
„nen nach — und nun nehmen Sie nicht übel,
„daß ich so staubig erscheine. — Aber Sie,
„Mylord, werden sich über meine Ankunft nicht
„zu erfreuen haben — denn kurz, es ist am
„besten, wenn man mit der Sache gerade hin-
„aus geht — und mit Einem Worte, die gute
„Miß will Ihnen ihre Hand aus Dankbarkeit
„geben, und im Herzen liebt sie einen Andern —
„einen gewissen Grafen von Clare — und ich,
„vermöge meines Amts — kurz, ich kann das
„nicht zugeben, daß Sie sich und Miß unglück-
„lich machen."

„Sie kommen zu spät, wackerer Mann!" —
sagte Mylord Arundel.

„Was? — zu spät? — Nun, Miß, so
„bin ich — ja so bin ich böse — so helfe Ih-
„nen beiden der liebe Gott! — Aber, Miß, aus
„Großmuth hintergehn heißt auch hintergehn."

„Nicht doch, lieber Mann! — Meine Schwe-
„ster, die Gräfin von Anglesey, ist Ihnen zu-

„[illegible] gekommen: diese entdeckte mir, was ich „[illegible] geahndet hatte — ich floh sogleich Sa„[illegible] Angesicht — kämpfte mit meiner Leiden„[illegible] — und [illegible]."

„Das ist [illegible] — [illegible] — das „[illegible] — [illegible] Sie mein Mann..."

„[illegible] Graf von Clare, der hier vor Ih„[illegible] erwartete in dem Augenblicke, da „[illegible] herein traten, die Bestätigung seines „[illegible]."

Der [illegible] Geistliche war außer sich für Freuden, versicherte dem Grafen, daß er an seinem Glücke nicht zu zweifeln brauchte, und schwor, das Paar dürfte von keinem andern getrauet werden, als von ihm. — Ein Bedienter trat izt herein, und sagte, der Herzog wäre bereit die ganze Gesellschaft zu empfangen. — [illegible] ergriff Sara's Hand, legte sie in die Hand des Grafen von Clare, und sagte mit Thränen in den Augen: „Seyn Sie „glücklich!" — Die Herzogin von Surrey und Mylady Anglesey weinten für Freuden: Mylord Arundel allein schien standhaft. — Sara glaubte zu träumen.

„Verzeihn Sie mir diese Ueberraschung, My„lady," — sagte der Graf von Arundel zu ihr — „meine Schwester wollte durchaus, daß „sie das Lohn meines Kampfs wäre."

— [illegible] verließ den Saal, und wurde in das Kabinet des Herzogs geführt. — Ein heftiger Schauer überfiel Sara'n bey dem Anblicke des [illegible] Greises. Er blieb sitzen und beugte sich nur ein wenig vor [illegible] gegen die Gesellschaft: sein Blick verrieth, [illegible] er nicht mit sich zufrieden war. — Sara wankte hin zu seinen Füßen, und küßte ihm stumm die Hand.

„Ich [illegible] das alte, liebe Sara,“ — sagte er [illegible] — „aber ich denke, wir wollen „es gut machen.“

Er befahl sogleich, daß man die wartenden Notarien herein rufen sollte: sie kamen — die Ehepakten, über die man schon alles verabredet hatte, wurden unterzeichnet — Sara war die Erbin des Herzogs — und der Graf [illegible] zu legen [illegible] ab um den Namen Alberson zu führen.

Die Entzückungen der beiden Liebenden, die Glückwünsche ihrer Freunde brauchen nicht beschrieben zu werden. — Die Vermählung wurde acht Tage darauf vollzogen, und mit einer Pracht vollzogen, die dem Stolze des Herzogs gemäß war. — Peters kopulirte das glückliche Paar, und kehrte mit Geschenken [illegible] zu seiner Familie. — Die Herzogin von Surrey erzählte Sara'n alles, was von dem jungen

[illegible] an [illegible] war, da die Gräfin dem [illegible] ihr Geheimniß entdeckt hatte. Die [illegible] hatte bey der Herzogin, Mylord Arun[illegible] bey Mylord Danby und bey dem Herzoge [illegible] geführt.

[illegible] Sara's [illegible] reisten [illegible] und Danby, beide voll [illegible], jener zu seinem Korps in den Niederlanden, wo er neue Lorbeern sammelte — [illegible] an seinen Gesandschaftsposten nach Wien, [illegible] den Namen eines der geschicktesten [illegible] erwarb. Seine Gesundheit [illegible] sich, aber nie ward er ganz zufrieden. Das Andenken an ein einziges Verbrechen vergiftete sein ganzes Leben.

Der Herzog von Alderson starb nach einigen Jahren: jedermann hatte ihn bewundert, jedermann [illegible], aber niemand geliebt — er hatte Ueberfluß an allem gehabt, was glücklich machen kann: aber er war nie glücklich gewesen. — Sara war es: sie verlebte in Edmunds Armen die seligsten Tage. Sie war im Elend gewesen, und sie hatte ein Herz, welches Glück genoß, wenn es Glück mittheilte.

Ende.

= Chrn. Lot. Heyne.

4to. 617

Der Herr im Hauſe.

Ein

Luſtſpiel

in drey Aufzügen

von

Anton Wall.

Leipzig,
im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung.
1783.

Personen.

Herr von Bast.

Aemilie, seine Tochter.

Karoline, deren Kammermädchen.

Flink, Jäger, und

Pahrsch, Kutscher des Herrn von Bast.

Regine, Pahrschens Frau.

Herr von Torstenberg.

Herr von Prell.

Exekrable, des Herrn von Prell Kammerdiener.

Ex Biblioth. Regia Berolinensi.

Die Scene iſt auf dem Landgute des Herrn von Baſt, in einem Zimmer, das eine Hauptthüre und zwey Seitenthüren hat.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Baſt. (Hernach) Flink.

Baſt (ſiegelt ein Billet: klingelt.)

Flink!

Flink (tritt herein.) Gnädiger Herr?

Baſt. Es muß ſogleich jemand nach Maſſewitz reiten.

Flink. Sehr wohl!

Baſt. Und dem Herrn von Torſtenberg das Billet überbringen.

Flink (nimmt das Billet) Sehr wohl!

Baſt. Er ſoll dieſen Mittag bey mir ſpeiſen.

Flink. Sehr wohl! (geht: kehrt wieder um) Weiter ſteht nichts im Billet?

Baſt (hitzig.) Nein, weiter ſteht nichts drinne.

Flink. Sehr wohl! (legt das Billet auf den Tiſch.)

Baſt. Was fehlt denn dem Narren?

Flink. Mir fehlt Gott ſey Dank gar nichts, gnädiger Herr.

Baſt. Und das Billet, Dummkopf?

Flink. Brauchen Sie nicht zu ſchicken, weil ſich der Herr von Torſtenberg ſchon ſelbſt hat anmelden laßen.

Baſt. Und wer hat denn den Boten abgefertigt?

Flink. Das gnädige Fräulein ließ ſagen,

der Herr von Torſtenberg würde ſehr willkommen ſeyn.

Baſt. Und dem Herrn im Hauſe wird kein Wort geſagt?

Flink. Es wird wohl aus Nachläßigkeit geſchehen ſeyn.

Baſt. Wenn ich nicht wüßte, daß ihr Leute ehrlich wärt, und Reſpekt vor mir hättet, ſo hätt' ich manchmal Luſt, Euch alle aus dem Hauſe zu jagen.

Flink. Sehr wohl, gnädiger Herr. (geht)

Baſt. Flink!

Flink. Gnädiger Herr!

Baſt. Daß der Herr von Prell, der vorige Nacht hier angekommen iſt, von allen meinen Leuten auf das beſte bedient wird! daß man ihm alles an den Augen abſieht! Es iſt mein Befehl.

Flink. Sehr wohl.

Baſt. Ich will Ehre mit meinen Leuten einlegen, wenn er nach Hauſe in die Reſidenz kommt.

Flink. Sehr wohl. — Er wird ſich wohl einige Tage hier aufhalten?

Baſt. Weswegen will Er denn das wiſſen?

Flink. Er hat vier entſetzlich große Kuffer, und ich dächte bald einen Achtelszentner Puder und Pomade mitgebracht. — Es iſt wohl ein ſehr reicher Herr?

Baſt. Hör' Er, Moſge Flink, Er ſoll ſich gegen Seinen Herrn das Fragen abgewöhnen.

Flink. Ich frage auch nicht, ich meyne nur ſo. (geht: kehrt wieder um) Die Leute haben den Morgen ſchon allerley geredt.

Baſt. Und was wird denn das für allerley ſeyn?

Flink. Sie müßen mich aber nicht verrathen, gnädiger Herr.

Baſt. Nein, nein, ich will dich nicht verrathen.

Flink. Es heißt, der Herr von Prell wäre des gnädigen Fräuleins wegen gekommen.

Baſt. So?

Flink. Aber — heißt es wieder — der Herr von Prell würde wohl umſonſt gekommen ſeyn.

Baſt. Hahaha! hahaha! was einfältige Leute nicht dumm ſind!

Flink. Denn es heißt, das gnädige Fräulein hätte ſchon das Ihrige.

Baſt. Hahaha! hahaha!

Flink. Und Sie, gnädiger Herr, wüßten noch nichts davon.

Baſt. Hahaha! — Ich wüßte nichts davon! Hahaha! — Haſt du jemals erlebt, Flink, daß in meinem Hausweſen etwas vorginge, das ich nicht wüßte? das meine Augen nicht gleich ſähen?

Flink. Ja, ja: das muß man Ihnen nachſagen, Sie ſind der pfiffigſte gnädige Herr, den ich in meinem Leben geſehen habe, und Sie wißen Ihr Hausrecht mit Courage durchzuſetzen.

Baſt. Hahaha! hahaha!

Flink. Drum glaub' ich auch nicht, was die Leute noch weiter ſagten.

Baſt. Nun was ſagten ſie denn noch weiter?

Flink. Das gnädige Fräulein hätte ſich ſchon verſprochen, und ſie ließe nicht von ih-

tem Liebſten, der gnädige Papa möchte wollen oder nicht.

Baſt (fährt auf.) Was? Das wollen wir ſehn, das wollen wir ſehn! Wer iſt Vater? Wer iſt Herr im Hauſe?

Flink. Erhitzen Sie ſich nur nicht, gnädiger Herr. Es iſt ja blos ein einfältiges Gerede.

Baſt. Hahaha! dummes Zeug! — Weißt du was, Flink: ſage du in meinem Namen zu allen den Leuten, ſie wären dumme Einfaltspinſel.

Flink. Sehr wohl! Das will ich ihnen gleich ſagen. Sie werden ganz raſend erſchrecken. (ab)

Baſt (allein) Hahaha! Ich nicht wüßte! ich nicht wüßte! — Bin in der ganzen Gegend für einen Mann bekannt, den der feinſte Schelm nicht hintergehn kann, und ſoll nicht wißen — Abgeſchmacktes, albernes, dummes Zeug! Aergern ſollt' ich mich drüber: aber wahrhaftig — hahaha — ich muß drüber lachen.

Zweiter Auftritt.

Herr von Bast. Karoline.

Karoline (kommt von der andern Seite; schluchzend) Ach, gnädiger Herr — wenn Sie — wenn Sie — mich nicht verrathen wollten ...

Bast. Nun was ist's denn? was giebt's denn?

Karoline. Ach, wenn Sie nur nicht so hitzig wären, gnädiger Herr. — Freylich sind Sie der Herr im Hause — und Sie halten auf Ihre Autorität — und wenn Sie sich etwas in den Kopf setzen — und Sie sind ein Herr — der alles sieht, und alles weiß — und dem kein Mensch eine blaue Dunst vormachen kann ...

Bast. Das weiß ich, das weiß ich. Aber was ist's denn? was geht denn vor?

Karoline. Ach — es ist — es ist — ein großes Unglück geschehn — und ich kann's Ihnen nicht verbergen — weil ich zu ehrlich bin.

Baſt. Nun was iſt's denn für ein Unglück? So mache doch ein Ende.

Karoline. Ach — das gnädige Fräulein ...

Baſt. Meine Tochter?

Karoline. Ja — Fräulein Aemilie.

Baſt (ängſtlich.) Nun, was iſt's denn mit ihr?

Karoline. Ach — ich weiß nicht — ob ich's ſagen ſoll.

Baſt. Nun was iſt's denn für ein Unglück?

Karoline. Ach — ein erſchreckliches Unglück.

Baſt (halbweinend.) Nun hat ſie denn einen Arm gebrochen?

Karoline. Nein, gnädiger Herr — es iſt noch viel ſchlimmer.

Baſt (ſchluchzend.) Nun um des Himmels willen — ſo hat ſie — ſo hat ſie gar den Hals gebrochen.

Karoline. Nein, gnädiger Herr — es iſt noch viel ſchlimmer.

Baſt (fällt ihr um den Hals.) Nun ſo ſag mir's nur grade heraus, liebe Karoline.

Karoline. Lieber gnädiger Herr — vorgeſtern — iſt es geſchehn.

Baſt. Was denn? was iſt denn geſchehn?

Karoline. Je, da gehn ſie mit einander in den Garten ſpatzieren — ganz allein.

Baſt. Wer denn? wer denn?

Karoline. Je nu — das Fräulein und ihr Liebhaber — und da fällt er ihr — in der ſchönen Jelängerielieber-Laube zu Füßen — und fragt ſie — und das Fräulein ſpricht in der Angſt Ja — und ſchwört, daß ſie ihm ewig treu bleiben will.

Baſt (geräth in die größte Hitze.) Was?

Karoline. Ja, gnädiger Herr — Sie können mir's glauben — ſo wahr ich ein ehrliches Mädchen bin — ich bin bald des Todes drüber.

Baſt. Ohne des Vaters Vorwißen? ohne des Vaters Einwilligung? — Sie ſoll den Augenblick herkommen, den Augenblick. — Wer iſt, wer iſt Vater? wer, wer hat zu befehlen?

Karoline. Ach — allerliebſter gnädiger

Herr — vergeben Sie ihr nur das einzigemal — ſie wird's gewiß in ihrem Leben nicht wieder thun. — Es iſt auch weiter kein Ungehorſam — es iſt blos die verwünſchte Liebe.

Baſt. Was? mich zu betrügen? hinter meinem Rücken zu handeln? ſich zu verſprechen, ohne mich zu fragen? — Wer iſt der Müßiggänger, der das Mädchen verführt hat? Ich will ihm durch den Herrn Superintendent den Kopf waſchen laßen, daß er an mich denken ſoll. — Das Mädchen ſoll den Augenblick herkommen.

Karoline. Sie wollen alſo — das arme unſchuldige gnädige Fräulein — um ſo eines Bagatells willen zur Rede ſetzen? — Sie wollen mich — für mein ehrliches Herze verrathen?

Baſt. Reſpekt will ich dem Mädchen lehren, Gehorſam will ich ihr lehren, zeigen will ich ihr, wer im Hauſe zu befehlen hat. Und den ſaubern Herrn Galan will ich mit keinem Auge wieder anſehn, ſobald ich weiß, wer er iſt.

Karoline (in tragiſchem Tone.) Nun ſo leben Sie wohl, gnädiger Herr — und wenn Sie mich in wenig Stunden erſtarrt vor Ihren Füßen liegen ſehn, ſo denken Sie: der Mörder bin ich.

Baſt. Wie, was, wie wird dir denn auf Einmal? was redſt du denn da? — Ich glaube, Gott verzeih mir's, es ſchnappt über.

Karoline. Und eh' ich gehe, ſo merken Sie ſich noch das. Sie ſind der ärgſte Tyrann, den die Sonne beſchienen hat, und Sie verdienen nicht, daß man es ehrlich mit Ihnen meynt. (geht)

Baſt. Närrchen, wo willſt du denn hin?

Karoline. Ins Waßer, mein Herr. In dem großen Teiche an der Ziegelſcheune werden Sie mich finden.

Baſt (läuft ihr nach, und hält ſie.) Um des Himmels willen, ich bin des Todes. Du biſt nicht geſcheut, Närrchen. — Nun was willſt du denn von mir? was ſoll ich denn thun?

Karoline. Wollen Sie mich verrathen?

Baſt. Nein, Karoline, ich will dich nicht verrathen.

Karoline. Wollen Sie dem gnädigen Fräulein ein böſes Wort ſagen?

Baſt. Nicht ein Wort, nicht eine Silbe.

Karoline. Wollen Sie nur eine Miene gegen das Fräulein verziehn?

Baſt. Nein, nein, ich will mich ſtellen, als wüßt' ich ganz und gar nichts.

Karoline. Gut, ſo will ich ſie herholen. — Aber ich verlaße mich auf Ihre Kavalierparole.

Baſt. Auf meine Parole, auf meine Parole. — Warte doch, Karoline, warte! (öffnet das Schreibepult.)

Karoline (bey Seite.) Wo der Vater keinen Verſtand hat, und die Tochter zu ehrlich iſt, da muß unſer einer den Vormund machen.

Baſt (reicht ihr Geld.) Da, meine liebe Karoline, haſt du etwas für deine Treue.

Karoline. Was denken Sie, gnädiger Herr? — Denken Sie, daß ehrliche Frauenzimmer ſich die Treue bezahlen laßen?

Baſt. Narre, ſie laßen ſich wohl die Untreue bezahlen. Da, nimm, nimm, und laß mich nicht ſo lange halten.

Karoline. Nein, gnädiger Herr, führen Sie mich nicht in Verſuchung. Ich bin wahrhaftig nicht im Stande das Geld zu nehmen.

Baſt. So befehle ich dir's hiemit, als dein Herr und als deine Obrigkeit.

Karoline. Ja, ſobald Sie befehlen, gnädiger Herr, ſo unterwerf' ich mich demüthig. Das baare Geld nehm' ich nicht, aber ich will dieſe Woche zu Ihrem Kaufmann in die Stadt gehn, will mir einen weißſeidnen Habit und eine grüne Taffetſchürze ausnehmen, und will es auf Ihre Rechnung ſchreiben laßen.

Baſt. Nu gut — ja, ja — gut, gut — das kannſt du auch thun. Aber fahre fort, treu und ehrlich zu ſeyn.

Karoline (küßt ihm die Hand.) O, ich danke Ihnen unterthänig, gnädiger Herr. Es ſteht ganz allerliebſt, wenn man auf eine gewiße Art gewachſen iſt.

Baſt. Narre, ich dächte, das Thörichſeyn ſtünde jedem, er mag gewachſen ſeyn, wie er will.

Karoline. Aber der weiße Hasle, und die grüne Schürze?

Baſt. Pack dich deiner Wege, dummes Ding, und rufe mir Aemilien.

Karoline. Gleich, allerliebſter gnädiger Herr, gleich! (geht.)

Baſt. Karoline!

Karoline. Gnädiger Herr!

Baſt. Aber nun weiß ich ja doch noch nicht, wie der Liebhaber heißt. Es wird wohl einer von den Herrn Kavalleriſten in der Nachbarſchaft ſeyn.

Karoline (als wenn ſie gerufen würde.) Gnädiges Fräulein! — — Nach Tiſche, gnädiger Herr, nach Tiſche! (läuft zur Seitenthüre ab.)

Baſt (allein.) Aber nun möcht' ich nur wiſſen, was ich vor Angſt anfinge. — Erſtlich hab' ich das Mädchen lieb wie meinen Augapfel — zweitens iſt ſie beſtändig ſtill und gehorſam geweſen — drittens hätt' ich

Häuſer auf ſie gebaut — viertens betrügt ſie mich, fünftens merk' ich nichts davon, ſechstens ſoll ich ihr noch ein freundliches Geſicht machen, und ſiebentens hab' ich ſie ſchon dem Herrn von Prell — Des Teufels möcht' ich auf der Stelle werden. — Bin betrogen, und darf mich nicht einmal rühren? — Pulver und Bley! ich möchte mit Piſtolen drein ſchießen.

Dritter Auftritt.

Herr von Baſt. Aemilie. (Am Ende) — Flink.

Aemilie (tritt herein: küßt ihm die Hand.) Haben Sie wohl geruht, gnädiger Papa?

Baſt (verbißen.) O ja, ganz wohl. (bey Seite) Spitzbübin!

Aemilie. Fehlt Ihnen etwas, lieber Papa?

Baſt. Nein, mir fehlt nichts. (bey Seite) Raſend möcht' ich werden. (laut) Giebt's denn, hm! ſeit vorgeſtern nichts Neues? — Wir haben uns geſtern wenig geſprochen, hm.

Aemilie. Der Herr von Torſtenberg hat ſich auf heute melden laßen.

Baſt (losbrechend.) Der Herr von Torſtenberg ſoll mir ſehr willkommen ſeyn: das Einladungsbillet war ſchon geſchrieben. Aber künftig müßen ſolche Sachen dem Herrn im Hauſe ſogleich gemeldet werden. — (gelaßner) Weiter giebt es alſo nichts Neues ſeit vorgeſtern, hm?

Aemilie. Sie ſind heute unzufrieden, gnädiger Papa. Sind Sie es etwa mit mir?

Baſt. Nein, nein — ich — ich bin mit dir völlig zufrieden. (bey Seite) Wenn ich nur dürfte, ich holte die Hetzpeitſche.

Aemilie. O, gnädiger Papa, werden Sie mir verzeihen? Es iſt mir unmöglich, etwas hinter Ihrem Rücken zu thun, und ich muß Ihnen etwas geſtehn.

Baſt (ſtarrt ſie an.) Was? wirklich? — (küßt ſie) Aemilie, du biſt das ehrlichſte Mädchen von der ganzen Welt, du biſt und bleibſt mein Goldtöchterchen.

Aemilie. Ich bin halb und halb Schuld,

gnädiger Papa, daß ſich der Herr von Torſtenberg heute hat melden laßen. Ich ließ es ihm geſtern ſagen, daß wir einen fremden Beſuch aus der Reſidenz erwarteten.

Baſt (ärgerlich.) Dummes Zeug! was ſeh' ich denn dabinne Unrechtes? (bey Seite.) Von den Kavalleriſten ſagt das Trinchen kein Wort.

Aemilie. Ich weiß, wie hoch Sie den Herrn von Torſtenberg ſchätzen ...

Baſt (losbrechend.) Und das ſoll jedermann im Hauſe thun, weil ich's thue, und weil er ein verträglicher Nachbar iſt, und weil er das beſte Mariage in der ganzen Gegend ſpielt, und weil er ſich gegen dich ehrbar und beſcheiden aufführt, und nicht ſo gradezu iſt, wie die drey Herrn Kavalleriſten, hm, hm, die ſeit einiger Zeit alle Wochen einmal zu uns geraſt kommen, hm, hm. (bey Seite) Wenn ſie's nun nicht merkt, ſo hat ſie Häckerling im Kopfe.

Aemilie. O, gnädiger Papa, ich habe Sie ſchon einigemal bitten wollen, dieſe jun-

gen Herren nach und nach wieder zu entfernen.

Baſt. Alle drey?

Aemilie. Ja, gnädiger Papa, alle drey.

Baſt (küßt ſie haſtig) Aemilie, du biſt ein gutes Mädchen. Sie ſollen mit Manier alle drey entfernt werden.

Aemilie. O, ſo dank' ich Ihnen im voraus, gnädiger Papa.

Baſt. Aber Torſtenberg nicht.

Aemilie (küßt ihm die Hand.) Nein, Torſtenberg nicht.

Baſt. Der muß Mariage mit mir ſpielen, und vor dem darfſt du dir auch nicht leid ſeyn laßen. Er weiß es, daß er für dich zu arm iſt, und daß er niemals dein werden kann; und auf Narrenspoſſen geht er nicht aus. (bey Seite) Was die Leute nicht manchmal für albernes Zeug ausſprengen! Ich wußte doch wohl, daß ich nichts gemerkt hatte.

Aemilie (traurig.) Haben Sie noch etwas zu befehlen?

Baſt. Dasmal ſehr viel, mein liebes

Töchterchen. — Komm, ſetz dich her zu mir. — Nicht wahr, du biſt mir Gehorſam ſchuldig?

Aemilie. Und das fragen Sie Ihre Tochter, lieber Papa?

Baſt. Und mein Wille muß der deinige ſeyn? Nicht wahr?

Aemilie. Ich werde mich Ihren Befehlen nie widerſetzen, weil ich weiß, daß Sie mir nie etwas Unbilliges befehlen werden.

Baſt (küßt ſie.) Recht ſo, mein Herzchen, recht ſo! — — Nun rathe einmal, wen du heute zu ſehn bekommen ſollſt.

Aemilie (bey Seite.) O weh!

Baſt. Hahaha! errathen! errathen! — Haha! ſie kann mir nicht in die Augen ſehn. — Richtig, mein Herzchen, du ſollſt heute deinen Bräutigam zu ſehn bekommen. Das iſt der Herr, der dieſe Nacht angekommen iſt.

Aemilie (fällt ihm zu Füßen, küßt ihm die Hand.) Gnädiger Papa — ich — wenn ich — ich bin ...

Baſt. Ach, du liebe Unſchuld! — Dankt

mir's auf den Knien! — Wahrhaftig die Thränen kommen mir in die Augen. — Steh auf, Herzchen, steh auf!

Aemilie (wirft sich wehmüthig in den Sessel zurück.) O, es muß heute entschieden werden.

Bast. Hahaha! hahaha! es ist schon entschieden, Närrchen. Ihr entgeht einander nicht. — Höre, Herzchen, dasmal hab' ich mein Meisterstück gemacht. Der Herr von Prell ist der einzige Erbe seines Hauses, und hat jährlich reine sechzehntausend Thaler zu verzehren; und ich gebe dich ihm blos unter der Bedingung, daß er sich sobald als möglich in den Grafenstand erheben läßt. Es haben ihm, wie ich gehört habe, mehr als zehn große alte reiche Häuser nachgestellt, und die werden räsonnabel auf mich fluchen. Aber die Sache ist zwischen mir und seiner Mama so geheim zugegangen, wie ein Friedensschluß. — Hahaha! ich höre schon, wie sie mich bey Hofe, wenn ihr unversehens mit einander ankommt, einen alten schlauen Fuchs nennen werden, und wie alles sprechen wird:

„Der alte Baſt „muß mit Reſpekt zu ſagen den lebendigen Satan im Leibe haben.“ — Hahaha! Aber ich habe mich mit Fleiß einmal ſignaliſiren wollen, damit ſie bey Hofe ſehn, daß manchmal auf dem Lande Leute wohnen, die einen Miniſter werden können.

Aemilie (fällt ihm ängſtlich um den Hals.) Theuerſter, beſter, gütigſter Vater, wenn Sie jemals die Liebe gekannt haben, wenn Sie jemals von den Leiden der Liebe gehört haben ...

Baſt (macht ſich los.) Je, Mädchen, du erdrückſt mich. — Ich glaube, Gott verzeih mir's, du fantaſirſt ſchon für Freuden, daß du einen Mann kriegſt.

Flink (tritt herein.) Der Herr von Prell, gnädiger Herr!

Baſt. Soll hereinkommen, ſoll hereinkommen. (Flink ab.) — Faße dich, Herzchen, faße dich. — Die Mädchen müßen ſich im Anfange ein bischen zieren, wenn's ihnen gleich nicht ums Herz iſt. Laß dir's ja nicht zu ſehr merken, und fall' ihm nicht etwa gleich um den Hals.

Vierter Auftritt.

Herr von Bast. Aemilie. Herr von Prell.

Prell (fantastisch gekleidet und frisirt: kommt hereingetanzt.) Mein schönes Fräulein, ich werfe mich Ihnen zu Füßen. (küßt ihr die Hand.) — Mein Herr von Bast, ich bin Ihr unterthäniger Diener.

Bast. Seyn Sie willkommen, Herr von Prell, (umarmt ihn) herzlich willkommen. — Es ist doch erschrecklich, was Sie in den funfzehn Jahren, da ich Sie nicht gesehn habe, in die Höhe geschossen sind. — (Man setzt sich.) Wie alt sind Sie denn schon, wenn man fragen darf?

Prell. In zehn Monaten werd' ich zwanzig Jahr: aber die gnädige Mama hat mich schon vor einem Jahre mündig sprechen lassen. Ich muß Ihnen sagen, daß sich meine Mama und Tante Erdmuthe oft über meinen Wuchs verwundert haben; und ich muß Ihnen offenherzig gestehn, daß ich schon

Obriſter unter der Garde ſeyn könnte, wenn mich meine Mama hätte hergeben wollen.

Baſt. Ja ja, das glaub' ich, Herr von Prell, das glaub' ich.

Prell. Meine Mama hat mir tauſend Empfehlungen aufgetragen, und ſie bedauert unendlich, daß ſie nicht im Stande geweſen iſt, mich zu begleiten. Ich muß Ihnen ſagen, die gnädige Mama war in außerordentlichen Aengſten, als ich mich mit meinem Kammerdiener und zwey Bedienten in meinen Reiſewagen ſezte, um vierzehn Meilen Wegs zu machen.

Baſt. Ja ja, das glaub' ich, das glaub' ich — Dafür ſollen Sie aber auch in meinem Hauſe wieder ausruhn. Und die Zeit wollen wir Ihnen auch nicht lang werden laßen, hahaha! Nicht wahr, Aemilie?

Aemilie. Ich weiß nicht, ob ich im Stande ſeyn werde, zur Unterhaltung des Herrn von Prell etwas beyzutragen.

Baſt. Du kleiner Schelm du! — Das überlaß' ich dem Herrn von Prell. Nicht wahr, Herr von Prell?

Prell. Ich weiß gewiß, mein schönes Fräulein, die Zeit soll Ihnen bey mir nicht lang werden. — Ich muß Ihnen sagen, ich bin ein großer Liebhaber von Schauspielen, und ich habe wirklich in der Residenz ein Privattheater errichtet. Und ich muß Ihnen gestehn, daß ich der Directeur davon bin.

Bast. Ja ja, das glaub' ich, Herr von Prell, das glaub' ich.

Prell. Nun muß ich Ihnen sagen, daß den Tag nach meiner Abreise die Räuber gegeben werden sollten. Ich hatte zwar die Rolle des Haupträubers, der ein gebornet Graf ist, und ich hatte bey der ersten Vorstellung meine Rolle so brillant executirt, daß einige Gräfinnen mich mit den Eventails schlugen, und mir sagten, ich wäre der größte Räuber unter der Sonne: aber demungeachtet reist' ich ab, blos weil die gnädige Mama es haben wollte.

Bast. Ja ja, das glaub' ich, das glaub' ich.

Prell. Ich muß Ihnen sagen, ich war

damals blos zum Scherz ein Räuber, allein zu meinem Unglücke hatt' ich in allem Ernſte wenigſtens ein Dutzend Herzen geraubt.

Aemilie. (ſteht auf.) Gnädiger Papa, es iſt mir nicht ſo gar wohl. — Herr von Prell, verzeihen Sie.

Baſt. Nun ſo geh nur, Aemilie, geh nur, hahaha! — Oder getrauſt du dir etwa noch ein Weilchen auszuhalten?

Aemilie. Nicht einen Augenblick, liebſter Papa.

(zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Baſt. Herr von Prell.

Baſt. Gott verzeih mir's, Herr: Sie ſind ein wahrer Satan mit Mädchenerobern.

Prell. Ich muß Ihnen ſagen, ich bin bisweilen recht in Verlegenheit geweſen. Wir ſpielten einmal auf meinem Privattheater Wielands Alceſte, aber ohne Muſik. Ich war Herkules, und ich muß Ihnen ſagen,

daß mir die Damen am Ende des Stücks allerseits gestanden, sie könnten sich nunmehr erklären, warum Herkules so ganz unwiderstehlich gewesen wäre.

Bast. Ja ja, das glaub' ich, das glaub' ich.

Prell. Ich muß Ihnen sagen, ich bin in meiner ganzen Gegend bekannt.

Bast. Sehn Sie, mein lieber Herr von Prell, da geht es Ihnen gerade wie mir. Denn ich kann nicht leugnen, mich kennen in meiner Gegend alle Kinder.

Prell. Meine Mama sagte einmal ...

Bast. Herr, ich besitze da die weitläufige Herrschaft, und ich habe täglich manchmal hundert Leute zu übersehn. Aber meine Augen gehn auf alles, und unter allen meinen Leuten herrscht eine Furcht, über die ich manchmal selber herzlich lachen muß.

Prell. Meine Mama sagte ...

Bast. Und, Herr von Prell, betrügen darf mich niemand um eine Stecknadel. Denn ich bin gut gegen meine Leute, aber ich bin auch beständig hinter ihnen her. Und

da ſie alle wiſſen, daß es mir nicht an Penetration fehlt, ſo nimmt ſich auch jedermann vor mir in Acht.

Prell. Ich muß Ihnen ſagen, meine Mama ...

Baſt. Ich betheure Ihnen, daß einmal mein Gerichtshalter mich verſicherte, wenn ich in meinem zwanzigſten Jahre bloßer Proviantſchreiber geworden wäre, ſo hätt' ich im dreißigſten Miniſter ſeyn müßen.

Prell. Und meine gnädige Mama ſagte einmal, ſie wüßte gar nicht, ob ſie mich verheurathen ſollte. Denn die Damen würden mich niemals in Ruhe laßen, und meine Gemahlin würde ſich in den erſten vier Wochen für Eiferſucht zu Tode grämen. Ich muß Ihnen ſagen, daß die gnädige Mama wohl ſchon um zehn Fräuleins für mich angehalten hat, und die haben alle meine Hand ausgeſchlagen.

Baſt. Ja ja, das glaub' ich, Herr von Prell, das glaub' ich. Wie geſagt, wenn Sie nur einmal vier Wochen lang mein Hausregiment mit anſehn ſollten, ſo würden

Sie ſprechen: „der Mann iſt König in ſeinem Hauſe.“ — Ich geſtehe Ihnen, es dauert mich manchmal, wie ich den Leuten mitſpiele: aber ich thue es blos, um zu zeigen, daß meine Augen allenthalben ſind.

Prell. Ich muß Ihnen ſagen, ich bin grade ſo. Wenn ich in die Oper, ins Schauſpiel, in den Concertſaal trete, ſo ſind meine Augen in Einem Huy gleich allenthalben.

Baſt. Ja ja, das glaub' ich, das glaub' ich.

Prell. Allein (ſieht nach der Uhr) ich muß Ihnen ſagen, mein Herr von Baſt, da ich Ihnen nunmehr meine Schuldigkeit abgeſtattet habe, ſo erlauben Sie mir, daß ich mich auf ein Viertelſtündchen entferne, um der gnädigen Mama meine glückliche Ankunft zu melden.

Baſt. Vortreflich, Herr von Prell, vortreflich! — Vermelden Sie der Mama zugleich meinen Empfehl, und ſagen Sie ihr, meine Tochter wäre gleich in den erſten drey Minuten nach Ihrer Erſcheinung vor Liebe krank geworden, hahaha! Die Mama wird

eben ſo viel Freude darüber haben, als ich, hahaha!

Prell (umarmt ihn.) Theuerſter Schwiegervater! — O, die ſchöne Aemilie iſt alſo wirklich mein?

Baſt. Ja wirklich Ihre, Herr Sohn. Sie können ſich drauf verlaßen. Ich als Vater will's ſo haben, und damit holla! Unterdeſſen wird Ihnen die Tochter nicht viel Späne machen, hahaha!

Prell. Jusqu' à revoir, mon cher Schwiegerpapa! jusqu' à revoir!

Baſt. Gehorſamer Diener, mon cher Schwiegerſohn, gehorſamer Diener! (Prell büxt fort: Baſt allein) Nichts als Leben an dem jungen Menſchen! nichts als Feuer! Nu nu, das iſt recht gut; das Mädchen braucht einen Mann, der ſie ein bischen aufmuntert. Sie iſt mir ohnedem ſeit einem halben Jahre ſo ſtill und ſo tiefſinnig geworden. — Hahaha! du haſt deine Sachen herrlich eingefädelt, alter Baſt! herrlich eingefädelt!

Sechster Auftritt.

Herr von Bast. Flink.

Flink (tritt eilig herein, und kommt ihm auf den Hals.) Was Neues, gnädiger Herr!

Bast. Hat mich der Spitzbube nicht erschreckt! Was giebt's denn?

Flink. Was Neues.

Bast. Wieder so eine einfältige Klatscherey, wie vorhin?

Flink. Nein, gnädiger Herr: das hab' ich mit meinen eignen Augen gesehn: es ist was Wichtiges.

Bast. Nun was denn, Dummkopf?

Flink. Der Kutscher hat sich vor vier Wochen ein paar neue Stiefeln machen laßen.

Bast. Hast du wieder einmal gesoffen?

Flink. Ich habe meiner Treun keinen Tropfen gesehn seit einer Stunde.

Bast. Apropos, bist du denn gestern nach ein paar Hasen gewesen?

Flink. Alles besorgt.

Bast. Wie viel hast du denn mitgebracht?

Flink. Nicht einen einzigen.

Bast. Und warum denn nicht, Spitzbube?

Flink. Weil ich kein Pulver bey mir hatte.

Bast. Mache, daß du fortkommst, Dummkopf.

Flink. Sehr wohl, gnädiger Herr. (geht)

Bast. Flink!

Flink. Gnädiger Herr!

Bast. Und wie ist's denn mit den Holzfuhren?

Flink. Alles besorgt.

Bast. Wenn kommen denn die funfzehn Klaftern herein?

Flink. Sie sind schon an Ort und Stelle.

Bast. Wo denn?

Flink. Das weiß ich eben nicht. Sie sind in der vergangnen Nacht alle mit einander gestohlen.

Bast. Was? gestohlen? wie denn? von wem denn?

Flink. Von den Spitzbuben, gnädiger Herr. Die ſtehlen wie die Nachtraben.

Baſt. Höre, Spitzbube, du ſtiehlſt doch nicht etwa auch mit?

Flink. Haben Sie etwa was gemerkt?

Baſt. Nein, bis dato noch nicht.

Flink. Nun ſo verbitt' ich mir ſolche anzügliche Reden: oder wir ſprechen uns weiter, gnädiger Herr.

Baſt. Narre, fahre nur nicht gleich auf. Du biſt ein ehrlicher Kerl, das weiß ich. Und der Bauer, der mir neulich ſagte, du hätteſt mich ſchon um ein paar hundert Klaftern beſtohlen ...

Flink. Ach, gnädiger Herr, davon wollen wir gar nicht reden. Der Bauer redt, wie ers weiß. — Aber die Waßerkannen von Stiefeln, die ſich der Kutſcher hat machen laßen!

Baſt. Nun was hat denn der Narre mit den Stiefeln?

Flink. Darinne trägt der Kutſcher am hellen lichten Tage Ihren Haſer zu ſeinem Gevatter Branntweinbrenner.

Bast. Was? meinen Hafer? der Kutscher?

Flink. Das hab' ich vorhin mit meinen eignen Augen gesehn.

Bast. So? so? — Das ist ein Spitzbube. — Aber ich bedanke mich, Flink, ich bedanke mich für deine Treue. — Es ist mir schon bekannt. — Rufe den Spitzbuben den Augenblick her.

Flink. Es ist Ihnen schon bekannt?

Bast. Ich weiß alles, Flink, ich weiß alles. Ich habe bisher nur mit Fleiß zugesehn.

Flink. Aber verrathen müssen Sie mich nicht, gnädiger Herr.

Bast. Du sollst nicht verrathen werden. Rufe den Spitzbuben nur her.

Flink. Gleich, gnädiger Herr: und waschen Sie ihm den Kopf recht tüchtig: hören Sie? — Der Spitzbube hat diesen Morgen zum Verwalter gesagt, ich und die Spitzbuben, die das Holz gestohlen haben, lägen unter Einer Decke.

Bast. Es soll ihm trübselig ergehn.

Flink. Wenn der Schurke keinen Respekt vor Ihren Pferden hat, was will er denn vor Ihnen für Respekt haben? (ab.)

Bast (allein) Hätt' ich nicht zufälligerweise einen ehrlichen Dummkopf zum Jäger, so hätte mich der verdammte Kutscher dasmal doch betrogen. Aber komm nur, Herr Urian, komm nur: du sollst dich wundern.

Siebenter Auftritt.

Herr von Bast. Karoline.

Karoline (kommt zur Hauptthüre herein.) Haben Sie gerufen, gnädiger Herr?

Bast. Nein, ich habe nicht gerufen.

Karoline. Haben Sie etwas zu befehlen?

Bast. Nein, ich habe nichts zu befehlen.

Karoline. Sind Sie ungnädig, gnädiger Herr?

Bast. Ja.

Karoline. Doch nicht auf mich?

Bast. Ja, auf dich auch mit.

Karoline. Und der weiße Habit, und die grüne Schürze?

Baſt. Je, daß dich mit der verdammten Schürze! — Bringt mir der Narre dumme Poſten von meiner Tochter, und iſt kein erſtorbens Wörtchen davon wahr. Das feine Mädchen iſt ſo unſchuldig, wie die Sonne am Himmel.

Karoline. Ey, gnädiger Herr, wenn hab' ich denn geſagt, das gnädige Fräulein wäre nicht mehr unſchuldig? Das bild' ich mir ſehr aus. Aber daß ſie verſprochen iſt, damit hat's wahrhaftig ſeine Richtigkeit.

Baſt. Richtig, mein Schätzchen, damit hat's ſeine Richtigkeit, hahaha! — Seit einer halben Stunde hat's damit ſeine Richtigkeit. — Aber daß du ein albernes Gänschen biſt, mein Schätzchen, das in die Welt hinein ſchnattert, ohne zu wiſſen was, damit hat's auch ſeine Richtigkeit.

Karoline (halblaut) Nun der Himmel weiß am beſten, mit wem es ſeine Richtigkeit hat.

Baſt. Unterdeſſen will ich dir den ein-

fältigen Streich dasmal vergeben, weil ich doch sehe, daß du es ehrlich und treu mit mir meynst. — Apropos, hast du denn etwa meinen fremden Gast schon gesehn?

Karoline. Ja, dem Himmel sey Dank, den hab' ich gesehn.

Bast. Hast du ihn wirklich gesehn?

Karoline. Gesehn, und auch gleich maulschellirt.

Bast. Narre, ich meyne den Herrn von Prell.

Karoline. Es hat seine Richtigkeit, gnädiger Herr. Sie hätten sich todt gelacht, wenn Sie dabey gewesen wären. Erst gab ich ihm eine Ohrfeige links, und dann eine rechts; und wie er sich bey der lezten um und um drehte, so gab ich ihm noch eine auf den Weg, daß er bey Einer Haare durch das Saalfenster durchgeflogen wäre.

Bast. Bist du rasend? regiert dich der lebendige Satan?

Karoline. Was kann ich denn davor, gnädiger Herr? Der ungezogne Junge begegnete mir von ungefähr, und kriegte mich mir nichts dir nichts beym Kopfe.

Bast. Hahaha! hahaha! hahaha! Es ist ein loser Vogel: das hat er mir selber gestanden. Aber wenn's wieder so kommt, so mach's nur nicht so derb. Ein ehrliches Mädchen kann sich wohl in solchen Fällen wehren, aber sie muß mir hübsch manierlich zuschlagen.

Karoline. Ach, ich will's auch auf eine ganz andre Manier machen, wenn er mir wiederkommt.

Bast. Weißt du denn, wen du in dem Herrn von Prell siehst?

Karoline. Ich? — Den allergrößten Erzgeneralfantasten in ganz Europa.

Bast (fährt auf sie los.) Meinen Schwiegersohn siehst du in ihm, Maulaffe.

Karoline (schlägt die Hände zusammen.) Behüt uns und bewahr uns in allen Gnaden! — Sehn Sie, gnädiger Herr, foppen Sie mich nicht.

Bast. Siehst du nun, wer dumm ist? wer weder Gir noch Gax von der Sache weiß? wer ins Gelag hineinplaudert, wie ein Staarmatz?

Karoline. Nein, das hätt' ich in meinem Leben nicht gedacht. — Und das gnädige Fräulein?

Baſt. Iſt krank vor Liebe, haſſa! Du kannſt dich zu ihr packen. — Sie iſt ganz verſitzt in den Prell: ich hab' ihr bey meiner Ehre gute Worte geben müßen, daß ſie ihm nicht etwa um den Hals fiel.

Karoline. Nun ſo wünſch' ich tauſend Glück und Segen. — Aber Ihnen will ich etwas im Vertrauen ſagen, gnädiger Herr.

Baſt. Wieder etwas dummes?

Karoline. Wenn Sie mir da ein einziges wahres Wort erzählt haben, ſo laß' ich mich morgendes Tages mit unſerm tauben Gänſejungen trauen.

Baſt. Pack dich deiner Wege, dumme Huſchegans, und komme mir in acht Tagen nicht wieder unter die Augen.

Karoline (halblaut.) Wer ſich den Staar durchaus nicht ſtechen laßen will, mag blind bleiben. (läuft fort.)

Baſt (allein.) Ja, ſchwatze du nur vom Staare: es hat ſie noch obendrein verdroßen,

daß ich ſie einen Staarmatz geheißen habe. — Es iſt doch ein wahres Elend, daß ſich die einfältigſten Leute immer für die klügſten halten. Man ſollte ſich gar nicht mit ſolchen Strohköpfen abgeben: denn es hilft gar kein Reden. — Aha, da kommt Herr Urian.

Achter Auftritt.

Herr von Baſt. Pahrſch.

Pahrſch (tritt herein, in ungeheuern Stiefeln: ſpricht mit einer ſingenden Stimme und mit einem dummen Lächeln.) Guten Morgen, Ihre Gnaden, hähä.

Baſt. Schön Dank, Pahrſch.

Pahrſch. Was befehlen denn Ihre Gnaden, hähä?

Baſt (ohne ihn anzuſehn.) Was giebt's denn Neues?

Pahrſch. Gar nichts, Ihre Gnaden, hähä. — Ausgenommen Thoms iſt nerſch geworden, und hat den alten Peter gebißen, hähä, und da hat ſie der Gevatter Brannteweinbrenner alle beide erſchoßen.

Baſt (ſtarrt ihn an.) Kerl, biſt du raſend? Der alte Peter draſch ja noch dieſen Morgen in der Scheune.

Pahrſch. Ihre Gnaden, ich meyne nicht Petern, den Dreſcher, und Thomſen, den Gänſejungen: ich meyne Hund und Katze vom Gevatter Branntweinbrenner, hähä.

Baſt. Schafkopf! — Aber der Hund hat doch weiter kein Unglück angerichtet?

Pahrſch. Nein, Ihre Gnaden, hähä! Es iſt, dem Himmel ſey Dank, alles gut abgelaufen. — Ausgenommen, ich war mit dem Schimmel in der Schwemme geweſen, hähä; und da ich heimritt, band ich ihn ein Weilchen beym Gevatter Branntweinbrenner an, und da hat ihn Thoms ein bischen gebißen, hähä.

Baſt. Was? das brave Pferd?

Pahrſch. Ja, Ihre Gnaden, wir werden's wohl noch heute erſchießen müßen, hähä.

Baſt. Aber, du verdammter Hähä-Kerl, warum biſt du denn nicht grade nach Hauſe geritten?

Pahrſch. Erſtlich, Ihre Gnaden, hatt' ich eine nothwendige Verrichtung beym Gevatter Branntweinbrenner, hähä, und zweytens iſt unſer einer nicht ein Herr, wie Ihre Gnaden, der allen Bettel gleich vorausſieht, hähä.

Baſt (ohne ihn anzuſehn.) Du haſt ja ein paar ungeheure Stiefeln an.

Pahrſch. Ja, Ihre Gnaden, hähä. — (geht drinne hin und her) Ich habe mir ſie ſo zu meiner Kommodität machen laßen, hähähä, hähähä.

Baſt. Höre, wie vielmal gehſt denn du des Tags zum Gevatter Branntweinbrenner?

Pahrſch. Ihre Gnaden, der Gevatter Branntweinbrenner iſt ordentlich wie mein Leibdoktor, hähä. — Er hat ſo ein gewißes Rezäpt zu ſeiner grünen Tinktur, und ich habe ſeit zwanzig Jahren ſo ein gewißes Malheur im Magen, und da muß ich manchmal des Tags wohl ſechsmal zum Gevatter, hähä.

Baſt. Sage mir einmal, Pahrſch, wie viel geht denn Haſer in deine Stiefeln?

Pabrſch. Wie meinen Ihre Gnaden, hähä? — (bey Seite) Der Jäger iſt ein verdammter Spitzbube.

Baſt. Ich meine, wie viel Haſer in deine Stiefeln gehe?

Pabrſch. Nun, das iſt raſend, Ihre Gnaden. Bey meiner Seele, nun glaub' ich, daß Ihre Gnaden den lebendigen Teufel im Leibe haben, hähä! — Tauſendmal haben Ihre Gnaden geſagt, Sie ſähen und Sie merkten alles: aber ich hab' es mein Lebtage nicht geglaubt, weil ich immer dachte, Ihre Gnaden wären zu dumm darzu, hähä!

Baſt. Spitzbube!

Pabrſch. Ihre Gnaden, halten Sie zu Gnaden! ein dummer Kerl redt, wie er denkt, hähä. — Weil ich nun recht genau wiſſen wollte, ob Ihre Gnaden alles ſehen; ſo ließ ich mir die Stiefelchen da machen, und da wollt' ich Ihre Gnaden auf die Probe ſtellen, hähä. — Aber hol mich der Teufel, Ihre Gnaden ſind nicht ſo dumm, als ich gedacht habe.

Bass. Hahaha! hahaha! — Nun sagt mir nur, ihr dummen Kerls, was ich mit Euch machen soll.

Pabrsch. Ja, Ihre Gnaden, das weiß ich. hol mich der Teufel, selber nicht, hähä.

Bass. Aber wie viel geht denn Hafer in deine Stiefeln?

Pabrsch. Je nu, Ihre Gnaden, es gehn in jeden drey Viertel Metzen, und ein bischen drüber, hähä.

Bass. Und wo kommt denn der Hafer hin?

Pabrsch. Je nu, Ihre Gnaden, ich trag' ihn dem Gevatter Brannteweinbrenner ins Depositum: und der Gevatter Brannteweinbrenner giebt mir wieder Magentropfen ins Depositum. — Der Gevatter Brannteweinbrenner hat sich bald zu Tode gelacht, wie ich ihm den Pfiff erzählte. Er sagte tausendmal, wenn Ihre Gnaden den Pfiff merkten, so wüßt' er nicht, was er denken sollte. Und nun glaub' ich wahrhaftig, daß Ihre Gnaden so ein Koboldchen auf der Seite haben.

Bast. Aber, wie vielmal hast denn du nun meinen Hasen fortgetragen?

Pahrsch. Nun werd' ich's hören, Ihre Gnaden. Thun Sie mir und der Wahrheit die Ehre an, und sagen Sie mir, wie vielmal ich's gethan habe. Wir wollen sehn, ob es zusammentrifft.

Bast (für sich.) Was soll ich nun zu dem Schurken sagen? (laut) Spitzbube, pack dich deiner Wege, und wenn du mich noch ein einzigesmal auf die Probe stellst, so zittre!

Pahrsch. Ihre Gnaden, Sie werden doch ein kleines Späschen nicht übel nehmen, hähä? (bey Seite) Warte, du verdammter Jäger! (laut) Einen schönen guten Morgen, Ihre Gnaden. (ab.)

Bast (allein.) Es ist doch, so wahr ich lebe, wahr: ein Narr kann in Einer Minute mehr fragen, als ein kluger Mann in zehn Jahren antworten. Der Kerl ist ein Dummkopf von Hause aus, und bey Einer Haare hätt' er mich in die Fichten geführt. — Aber ich habe meine Sachen herrlich gemacht,

[illegible], und du wirſt mich in deinem Leben nicht wieder auf die Probe ſtellen, Moſge Kutſcher.

Flink (tritt herein.) Der Herr von Torſtenberg!

Baſt. Er ſoll hereinkommen, Hans Marx: ſoll hereinkommen.

(Flink ab.)

Neunter Auftritt.

Herr von Baſt. Herr von Torſtenberg. (Am Ende) Flink.

Torſtenberg (tritt herein.) Ich habe doch heute keinen ungelegnen Tag gewählt, Herr von Baſt,

Baſt (umarmt ihn.) Sie hätten nicht gelegner kommen können, lieber Torſtenberg: da, ſehn Sie, ich wollte Sie ſchon einladen laſſen.

Torſtenberg. Aber ich weiß, daß Sie Beſuch aus der Reſidenz erwartet haben.

Baſt. Richtig! richtig, Herr von Torſtenberg: und er iſt auch wirklich angekom-

men. — Nehmen Sie doch Platz, lieber Torstenberg. — (Man setzt sich.) Es ist der Herr von Prell, ein hübscher angenehmer junger Mann, der jährlich [illegible] Thaler zu verzehren hat, und der in kurzem sich in den Grafenstand erheben laßen wird.

Torstenberg. Ich habe nicht die Ehre, ihn zu kennen.

Bast. Er wird Ihnen gewiß gefallen, lieber Torstenberg. — Aber außer dem Herrn von Prell — muß ich Ihnen sagen — treffen Sie auch noch was ganz spanfunkelnagelneues in meinem Hause.

Torstenberg. Wie so, Herr von Bast?

Bast. Es hilft heute nichts, lieber Torstenberg, Sie müßen sich auf Gratulationen gefaßt machen. Denn kurz und gut, seit einer halben Stunde hab' ich eine Braut im Hause.

Torstenberg. Braut von Ihnen, Herr von Bast! So mach' ich Ihnen meine herzliche Gratulation.

Bast. Hahaha!

Torſtenberg. Darf ich fragen, ob ich die Ehre habe, die Dame ſchon zu kennen?

Baſt. Hahaha! hahaha!

Torſtenberg. Sie überraſchen mich auf die angenehmſte Art von der Welt.

Baſt. Meynen Sie doch, daß ich noch auf Freyersfüßen gehn könnte? — Hahaha! — Nein, mein lieber Torſtenberg, dasmal iſt's noch keine Braut von mir, hahaha! — Vielleicht wird noch Rath dazu, wenn die Tochter verſorgt iſt.

Torſtenberg. Alſo Braut von einem andern?

Baſt. Richtig! von einem andern.

Torſtenberg. O, nun verſteh' ich Sie. Warlich, das freut mich herzlich. Mamſell Karoline verdient wirklich einen wackern Mann.

Baſt. Hahaha! hahaha! — Nein, ſagen Sie mir doch in aller Welt, wiſſen Sie denn gar nicht mehr, daß ich eine Tochter habe?

Torſtenberg. Was? Fräulein Aemilie?

Bast (schlägt ihn auf die Schulter.) Ist eine Braut, und ist vor Liebe todtsterbekrank. — Und eben deswegen wollt' ich Sie heute einladen laßen, lieber Torstenberg.

Torstenberg (freudig.) Versteh' ich Sie recht, theuerster Mann? — Sie kennen also Aemiliens Gesinnungen? Sie billigen Aemiliens Wahl?

Bast. Vollkommen, lieber Torstenberg. — Ich bin für Lachen kaum zu mir gekommen. — Denn so wie der Herr von Prell hereintrat, so war's Ein Blitz und Ein Schlag, und das Mädchen war wie behext. Hätt' ich nicht gethan, so wär sie ihm beym ersten Anblick in die Arme gelaufen.

Torstenberg. Was? Aemilie Braut mit dem Herrn von Prell?

Bast. Alles richtig! — Geht der Verstand steht Ihnen stille?

Torstenberg. Sie haben mich zum Besten, Herr von Bast. Aemilie wirklich Braut?

Bast. So wahr ich lebe. Alles richtig, sag' ich Ihnen. — Dacht' ich's doch, daß

Sie ſich wundern würden! — Und was es vollends in der Reſidenz werden wird, das weiß der Himmel. — Aber alles das iſt ein Werk von meinem bischen Penetration, lieber Torſtenberg.

Torſtenberg. Amilie alſo Braut?

Baſt. Ja ja, Amilie Braut! Und damit Sie es ganz gewiß glauben, ſo ſollen Sie Zeuge bey der Verlobung ſeyn. — Denn ich weiß es, daß Sie mein Freund ſind, und daß Sie einen herzlichen Antheil an der Sache nehmen.

Torſtenberg (zerbiſſen.) O, ja wohl, nehm' ich Antheil daran. (Bey Seite) Schlange, hätt' ich das in die geſucht?

Flink (tritt herein.) Der Kammerdiener vom Herrn von Prell! — Er ſpricht, er hieße Moſge Hexengabel.

Baſt. Soll hereinkommen.

(Flink ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr von Bast. Herr von Torstenberg. Exekrable.

Exekrable (tritt herein: macht eine Menge Bücklinge.) Der Herr Baron läßt sich dem Herrn Schwiegerpapa ergebenst empfehlen, und ...

Bast. Ist denn der Herr [illegible]

Exekrable. Ja. — Wir haben in der ganzen Residenz keinen einzigen Herrn Von schlechtweg.

Bast. So? so?

Exekrable. Und der Herr Baron läßt bitten, daß der Herr Schwiegerpapa die Gnade haben möchten, nur ein paar Zeilen an die gnädige Mama beyzulegen, damit die gnädige Mama nicht etwa glaubte, es wären faule Fische.

Bast. Von ganzem Herzen, mein lieber Freund! von ganzem Herzen! — (setzt sich ans Pult) Nehmen Sie nicht ungütig, Herr

von Torſtenberg: ich ſchreibe nur ein paar Worte. — Er kann gleich drauf warten, mein lieber Hexengabel.

Exekrable. Exekrabel, Ihre Gnaden, Exekrabel iſt mein Name, wenn Sie's nicht ungnädig nehmen.

Baſt. Gut, gut! So wart' Er nur einen Augenblick, mein lieber Exekrabel. (ſchreibt)

Torſtenberg (wirft ſich in einen Seſſel.) Nein, das kann ich nicht glauben — wahrlich, das kann ich nicht glauben!

Exekrable (tritt zu Torſtenbergen, und präſentirt ihm eine Priſe.) Ich muß Ihnen ſagen, ich heiße eigentlich Greulich, und ſo ſteht auch mein Name noch in meiner Schneidekundſchaft: aber der Herr Baron ſagte, der Name klänge gar zu greulich für ſo einen hübſchen Menſchen, und da ſchlug er ein groſſes mächtiges Buch auf, und hieß mich Exekrabel.

Torſtenberg (erwacht von ſeinem Nachſinnen.) Will Er mit mir ſprechen?

Exekrable. Nein, ich wollte nur Ihre

Gnaden unterdeſſen unterhalten. — Ich muß Ihnen ſagen, der Herr Baron ſpringt vor Freuden bald an den Wänden hinan. — Das Frauenzimmer hat doch mein Lebtage dem Herrn Baron keine Ruhe gelaßen, und nur noch vor vierzehn Tagen hat er bey einem Wäſchermädchen erſtlich von einem Offizier, und hernach von einem Markthelfer ganz erbärmliche Prügel gekriegt. — Aber der Herr Baron ſagte dennoch, ſo ein feuerfangendes, luſtiges, ſcharmantes Mädchen, als ſeine nunmehrige Baroneſſe Braut, hätt' er in ſeinem Leben nicht geſehn.

Torſtenberg. Schurke, geh mir aus den Augen, oder es bleibt kein Gebeinchen an dir ganz.

Erekrable (für ſich.) Das weiß der Henker, was das für ein grober grämiſcher Landjunker iſt. Er läßt ſich gar nicht unterhalten.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Prell.

Prell (ſpringt herein, einen Brief in der Hand.) Ich muß Ihnen ſagen, mon cher Schwiegerpapa ... (umarmt ihn)

Torſtenberg (ſtaunend, bey Seite.) Gütiger Himmel, ſo ein Menſch!

Baſt. Herr Sohn, das iſt Herr von Torſtenberg, mein nächſter Nachbar, und mein guter Freund. — Lieber Torſtenberg, der Herr von Prell, mein künftiger Schwiegerſohn!

Prell. Mein Herr von Torſtenberg, ich freue mich Sie kennen zu lernen. (fällt ihm um den Hals.) Ich muß Ihnen ſagen, mon cher Schwiegerpapa, ich halte erſchrecklich viel auf eine witzige Wendung: und je kürzer der Brief, je ſchöner! hören Sie einmal an! (lieſt vor.) „Gnädige Mama, ich kam — „ich ſah — und ſiegte. — Hans Frih von „Prell.“ — Das iſt der ganze Brief. Ich muß Ihnen ſagen, die Wendung iſt ganz

neu, und ich glaube wahrhaftig, daß die Kopie in der ganzen Reſidenz herumgehn wird.

Baſt. In der ganzen Reſidenz? — Nun, Herr Sohn, ſo iſt mir's lieb, daß ich in mein Atteſtat auch einen witzigen Einfall gebracht habe, weil ich juſt auf der Laune war. — Hören Sie einmal! (lieſt vor) „Ich „Endesunterſchriebner atteſtire hiermit dem „Herrn Hans Fritz von Prell, daß bey ſeinem „Anblick das Herz meiner Tochter Aemilie „ſo geſchwind Feuer gefangen hat, als, mit „Reſpekt zu ſagen, eine dürre Dachſchindel.“ Hahaha! hahaha! hahaha!

Prell. Das iſt göttlich, mon cher Schwiegerpapa! das iſt allerliebſt!

Baſt. Und was ſagen Sie denn dazu, Torſtenberg?

Torſtenberg. Daß ich im Garten ein wenig friſche Luft ſchöpfen muß.

Baſt. Hahaha! hahaha! So wahr ich lebe, ich muß auch friſche Luft ſchöpfen, ſonſt lach' ich mich zu Tode. — Kommen Sie, Prellchen, kommen Sie!

Prell. Ah, mon Dieu! mein Herz

braucht am erſten friſche Luft. — Exekrabel!

Exekrable. Herr Baron!

Prell (giebt ihm die Briefe.) Du kannſt beſſer ſiegeln, als ich.

Exekrable. Zu Befehl, Herr Baron! (ab.)

Baſt. Kommen Sie, Herr Sohn! kommen Sie, lieber Torſtenberg! — Ein verdammter Einfall, hahaha! — Wie eine dürre Dachſchindel, hahaha! — wie eine dürre Dachſchindel!

(führt Beide mit bräſem Lachen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Torſtenberg (allein.)

Torſtenberg (tritt herein: geht tiefſinnig hin und her.) Sie winkte mir aus dem Fenſter — Geh' ich zu ihr? — Geh' ich nicht zu ihr? — — Sie wird ſich entſchuldigen wollen, wird den Befehl und die Ungnade ihres Vaters vorſchützen, wird mir ein Collegium über den kindlichen Gehorſam leſen, und wird mich bitten, daß ich wenigſtens ihr Freund bleiben ſoll. — Nein, ich gehe nicht zu ihr. — — Weiber, Weiber! wenn man ſich ſo lange vor euch hütet, und am Ende von einer Aemilie betrogen wird! — — Und kann nicht jedermann denken, der arme Landedelmann mit dem verſchuldeten Gute, das ihm ſein Vater hinterlaſſen hat — Nein,

ſo wahr ich ſie geliebt habe, ich gehe nicht zu ihr. — Mag ſie noch tauſendmal winken, ich gehe nicht zu ihr. — — Glück zu, Frau Gräfin, Glück zu! Aber ich denke doch, daß noch irgend einmal an den unbedeutenden Torſtenberg gedacht werden wird.

Zweiter Auftritt.

Herr von Torſtenberg. Pahrſchin.

Pahrſchin (tritt herein.) Sind Sie allein, gnädiger Herr?

Torſtenberg. Wie ſo?

Pahrſchin. Ich wollte gern ein paar Worte mit Ihnen ſprechen.

Torſtenberg. Wer ſeyd Ihr denn, ehrliche Frau?

Pahrſchin. Ich bin die Pahrſchin, und mein Mann iſt Kutſcher bey dem gnädigen Herrn, und es iſt mir recht lieb, daß ich Sie alleine treffe.

Torſtenberg. Liebe Frau, ich habe nicht viel Zeit. — Wenn ich Euch mit etwas dienen kann, ſo ſagt mir's geſchwind.

Paherſchin (ſetzt ſich.) Nehmen Sie's nicht übel, gnädiger Herr: ich kann nicht beſſer reden, als wenn ich ſitze. — (hitzig.) Ich will's Ihnen nur ſagen, daß Fräulein Aemilchen mein Fräulein Gevatterchen iſt. Und meinem Fräulein Gevatterchen laß' ich nichts thun, und wenn das ganze Schloß drüber untergehn ſollte.

Torſtenberg. Aber weswegen ſagt Ihr denn das mir?

Paherſchin. Weil Sie und das Fräulein Gevatterchen von Gottes und Rechtswegen ein Paar zuſammen ſind.

Torſtenberg. Was? — Frau, ich glaube, Ihr ſeyd nicht recht nüchtern.

Paherſchin. Gehn Sie nur, gnädiger Herr. Ich bin eine bloße Privatfrau, aber Sie dürfen nicht denken, daß unſer einer keine Augen hat. Gnädiger Herr, unſer einer ſieht, und ſieht auch nicht. Aber das können Sie mir glauben: wenn Sie im vergangnen Sommer mit dem Fräulein Gevatterchen ſpatzieren gegangen ſind, da haben alle Menſchen geſagt: „Den beiden Leut-

„chen brennt die Liebe aus den Augen her„aus.“

Torſtenberg. Das iſt doch wahrhaftig drollig.

Pabrſchin. Verſtellen Sie ſich nicht, gnädiger Herr. Ich weiß doch, was ich weiß. Und ich weiß auch, daß es vorgeſtern Nachmittags mit Ihnen und mit dem Fräulein Gevatterchen richtig geworden iſt.

Torſtenberg. Nun das iſt noch drolliger.

Pabrſchin. Gnädiger Herr, vorgeſtern in der großen Laube haben Sie's dem Fräulein Gevatterchen geſagt, und das Fräulein Gevatterchen hat's Ihnen geſagt. Was ich weiß, das weiß ich, und dabey bleib' ich. Es war nur Schade, daß die große Laube keine Blätter mehr hatte.

Torſtenberg. Ihr wißt doch gewaltig viel, ehrliche Frau.

Pabrſchin (droht mit der geballten Fauſt.) Herr von Torſtenberg, machen Sie mich nicht dumm. — Da Sie mit ihr in den Garten gingen, da funkelten die Augen nach, wie

den vergangnen ganzen Sommer: aber da Sie wieder zurück kamen, da sahen die Augen aus, als wenn Sie, Gott verzeih mir's, alle Beide gesündigt hätten — nämlich in Züchten und in Ehren, gnädiger Herr — wahrhaftig in Züchten und in Ehren.

Torstenberg. Aber so sagt mir einmal, Frau, was Ihr wollt.

Pabrschin. Ich will wißen, was aus der Historie werden soll?

Torstenberg. Was draus werden kann, gute Frau.

Pabrschin. Nun?

Torstenberg. Fräulein von Bast wird die Gemahlin des künftigen Grafen von Prell, und die Frau Kutscherin bekommt einen sehr ansehnlichen Hochzeitputz.

Pabrschin (äußerst entrüstet.) Zu Ihnen ist nichts, Herr von Torstenberg: das sag' ich Ihnen hiermit. Ich bin eine bloße Privatfrau, aber auf Ehre hab' ich mein Lebtage gehalten. (steht auf.)

Torstenberg. Weib, Ihr seyd nicht bey Sinnen.

Fabrſchin (noch hitziger.) Ich bin bey Sinnen, ich bin bey Sinnen. Aber Sie ſind ein ſchlechter Menſch, Herr von Torſtenberg. Merken Sie ſich das.

Torſtenberg. Weib!

Fabrſchin. Und wenn der verdammte Prell, der heute angekommen iſt, ſich unterſteht, meinem Fräulein Gevatterchen ein einziges Maul zu geben, ſo kratz' ich dem Jungen die Augen aus. (läuft ab)

Torſtenberg (allein) Du liebe ehrliche Einfalt! — Das gnädige Fräulein wird die Augen ihres Geliebten ſchon zu beſchützen wißen.

Dritter Auftritt.

Herr von Torſtenberg. Karoline.

Karoline (tritt herein.) Um des Himmels willen, gnädiger Herr, ſind Sie denn da?

Torſtenberg. Wie ſo?

Karoline. Je, ſo kommen Sie doch zum gnädigen Fräulein. — Hurtig! hurtig! ſie wartet auf Sie.

Torſtenberg. Wirklich? — und weswegen denn, wenn man fragen darf?

Karoline (ſpöttiſch.) Je nu, doch vermuthlich um ewigen Abſchied zu nehmen.

Torſtenberg (ernſthaft.) Mademoiſelle!

Karoline. Ich weiß alles, gnädiger Herr, ich weiß alles. — Hurtig! hurtig! ehe der Papa wieder aus dem Garten kommt.

Torſtenberg. Meinen unterthänigen Empfehl an das Fräulein von Baſt, und ich würde die Ehre haben, das Fräulein in Gegenwart des Herrn Vaters und des Herrn Bräutigams zu ſprechen.

Karoline. Pfuy, gnädiger Herr, pfuy! Sagen Sie mir, was denken Sie von meinem Fräulein?

Torſtenberg. Was ich vorgeſtern wahrlich nicht von ihr gedacht hätte.

Karoline. Liebſter gnädiger Herr, ſo wahr ich ein rechtſchaffnes Mädchen bin, Sie ſind irrig.

Torſtenberg (ſetzt ſich gelaßen nieder.) Richtig, Mademoiſelle, richtig!

Karoline (halbweinend.) Und Sie wollen alſo nicht mit ihr ſprechen?

Torſtenberg. Ich habe ſchon vorgeſtern mit dem Fräulein geſprochen.

Karoline. Und das gnädige Fräulein ſoll ſich zu Tode weinen?

Torſtenberg (fährt auf.) Behüte mich der gerechte Himmel!

Karoline (freudig.) Alſo wollen Sie zu ihr kommen?

Torſtenberg (ſetzt ſich wieder.) Nein, Mademoiſelle!

Karoline. Ein Barbar ſind Sie, ein Unmenſch, ein Tyrann, ein Tygerthier.

Torſtenberg. Meinen unterthänigen Empfehl an das Fräulein, und ich würde die Ehre haben, ſie in Gegenwart ihres Herrn Vaters und ihres Herrn Bräutigams zu ſehn.

Karoline. Gott behüte jeden Chriſten vor ſolchen abſcheulichen Männern! (ab.)

Torſtenberg (allein) Und Gott behüte jeden redlichen Mann vor Euch! — So ein Blick des blauen Auges, und ſolche Untreue!

So ein Ton der Stimme, und ſolche Falſchheit! Solche Händedrücke! ſolche Schwüre! — O wahrlich, der Mann iſt das Mittelding zwiſchen Engel und Thier: aber das Weib zwiſchen Engel und Teufel.

Vierter Auftritt.

Herr von Torſtenberg. Aemilie.

Aemilie (tritt herein, ſchlägt jammernd in die Hände.) Herr von Torſtenberg?

Torſtenberg (ſpringt luſtig auf.) Mein gnädiges Fräulein?

Aemilie. Sind Sie noch der Mann von vorgeſtern? oder wer ſind Sie?

Torſtenberg. Freilich bin ich nicht mehr, was ich vorgeſtern war: aber dennoch werd' ich zeitlebens Torſtenberg ſeyn, mein gnädiges Fräulein.

Aemilie. Sie Torſtenberg ſeyn? und Sie können mich ſo quälen?

Torſtenberg. Ich Sie quälen, Fräulein? behüte der Himmel! Erlauben Sie mir Ihre Hand, und ich führe Sie den Au-

genblick in den Garten zum Herrn von Prell.

Aemil'e (ſinkt in einen Seſſel.) Gott, das iſt der Mann, der vorgeſtern auf den Knien vor mir lag?

Torſtenberg (ernſthaft.) Ja, Fräulein, das iſt der Mann, der um Ihrentwillen den Plan ſeines ganzen Lebens geändert hat — der oft in Sturm und Finſterniß, in Schnee und Regen gekommen iſt, um Sie blos auf einige Augenblicke zu ſehen — der oft das elendeſte langweiligſte Kartenſpiel zu ganzen Nachmittagen mit Ihrem Vater geſpielt hat, blos um mit Ihnen in dem nämlichen Zimmer zu ſeyn — der ſechs Monate in Ihren Augen ſein Glück geleſen, und dennoch geſchwiegen hat — der endlich vorgeſtern auf Ihre eigne Veranlaßung ſich erklärt hat — und der heute ſchändlich zurückgeſetzt iſt — und um eines Burſchen willen zurückgeſetzt, der nicht würdig iſt, der Gemahl von meiner Scheuermagd zu werden.

Aemilie. Torſtenberg, Torſtenberg, Sie ſind ein ſchrecklicher Mann!

Torſtenberg. Fräulein, ich habe ſeit zehn Jahren Ihr Geſchlecht kennen lernen. Wie ich es habe kennen lernen, durch welche Zufälle ich es habe kennen lernen, das wäre unſchicklich Ihnen zu ſagen. Mit Einem Wort, Fräulein, das Mädchen, dem ich vorgeſtern nach einer halbjährigen Prüfung meine Liebe geſtand, war das erſte, mit der ich jemals von Liebe ſprach: und heute gib' ich einen Finger von jeder Hand drum, wenn dieſes Mädchen nicht zugleich ein ſehr reiches Mädchen geweſen wäre.

Aemilie. Pfuy, Herr von Torſtenberg, was wollen Sie mir damit zu verſtehen geben?

Torſtenberg. Daß mich nicht das reiche Fräulein von Bafil angezogen hat.

Aemilie. Sondern?

Torſtenberg. Sondern blos die ſanfte, fromme, offenherzige, treue Aemilie.

Aemilie (bietet ihm freundlich die Hand) Soll ich zu Ihnen kommen, lieber Torſtenberg? oder wollen Sie zu mir kommen?

Torſtenberg. Um des Himmels willen, Fräulein, wo denken Sie hin? Der Herr Baron von Prell kann jeden Augenblick hereintreten.

Aemilie. Das iſt erſchrecklich. — O, Torſtenberg, wenn Sie wüßten, in welchem hohen Grade ich unglücklich wäre!

Torſtenberg. Recht ſo, Fräulein, recht ſo! Am beſten, Sie geben die ganze Sache Ihrem Unglücke Schuld. Wenn Sie nun noch obendrein ſagen, daß Sie ſich gegen mich übereilt haben, und daß die Tochter ihrem Vater einen unbedingten Gehorſam ſchuldig iſt, ſo ſind wir fertig. Hahahh! (ab.)

Aemilie (allein.) Das iſt zu arg! — Das von Ihm zu erleben! — von ihm, dem ich gern zu Füßen gefallen wäre — deßen Bild im Wachen und im Träumen vor mir ſteht — ohne den mir alles gleichgültig iſt — das von Ihm zu erleben!

Fünfter Auftritt.

Aemilie. Herr von Bast. (Am Ende unbemerkt) Karoline.

Bast (tritt herein) Aha! da ist ja unsre Braut wieder. — Nun, ist dir denn ein wenig beßer geworden, armes Mädchen? — Ich möchte beynahe böse werden auf den vertrackten Herrn Hans Fritz von Prell.

Aemilie. O, gnädiger Papa, mir ist gar nicht wohl.

Bast. Wahrhaftig, der Prell hat auch seine Sachen gar zu plump gemacht. Es ist ja gar keine Manier, daß man einem armen unschuldigen Mädchen gleich in der ersten Viertelstunde so mitspielt.

Aemilie. Bester Papa, spotten Sie meiner nicht.

Bast (mit verstelltem Zorn.) Hat sich was, zu spotten! Ich habe in meinem Leben keinen solchen Hans-Tapps-ins Muß gesehn.

Aemilie (begierig.) Sie sind also unzufrieden mit dem Herrn von Prell?

Bast. Nu nu, erschrick nur nicht, Herz-

chen. — Hahaha! ich möchte den allerliebſten Jungen für Liebe gleich zu Tode küſſen. — Aber freylich, da könnt' ich ſchön bey dir ankommen; nicht wahr?

Aemilie (fällt ihm zu Füßen.) Theuerſter Vater, ich bin eine Verbrecherin. Noch einmal bitt' ich Sie auf meinen Knieen, hören Sie mich.

Baſt. Um des gerechten Himmels willen, Mädchen: du machſt mir nun im Ernſte Angſt. So faße dich doch: er iſt ja dein. Man hat der Exempel, daß Mädchen aus Liebe [illegible]iſch geworden ſind. Ich werde meiner Treun den Wetter-Prell aus dem Hauſe ſchaffen müßen, damit dir der Kopf wieder ein bischen ins Gleis kommt.

Aemilie. O, ſchaffen Sie den Menſchen auf immer fort, auf immer. Ich bitte Sie mit dem gepreßteſten Herzen um dieſe Gnade.

Baſt. Nun, was iſt denn das wieder? — Hahaha! Sollte man ſich in aller Welt ſolch dummes Zeug einbilden? Hahaha! hahaha! Weil ich dem einfältigen Fräulein Suschen

gesagt habe, sie sollte sich gegen ihren Liebhaber zieren, so zeret sie sich gegen mich auch mit. — Giebt's denn auf meinem ganzen Schloße keinen einzigen gescheuten Menschen, als mich?

Aemilie. Liebster Papa, Sie wißen noch nicht, was Sie wißen sollen. Nimmermehr kann ich den Menschen lieben, nimmermehr! Bey allem, was heilig ist, betheure ich Ihnen, daß ich die Seinige nicht werden kann, und nicht werden darf.

Bast. Du gerechter Himmel! das arme Mädchen ist, so wahr ich lebe, schon unreinisch. (klingelt) Der verdammte Prell soll gleich zu dir kommen: du sollst keinen Augenblick ohne ihn seyn. (klingelt.)

Aemilie. O, haben Sie nur die Gnade mich anzuhören! Ich bin eine Verbrecherin: ich habe mich schon mit einem Andern versprochen. Schon lange besitzt er mein Herz, und seit vorgestern hat er auch mein Wort.

Bast (erschrocken.) Was?

Aemilie. Ich hätte es Ihnen den Augenblick entdeckt. Aber vorgestern waren

Sie auf der Jagd, gestern waren Sie in der Stadt, und heute haben Sie mich noch nicht zum Worte kommen laßen. (Karoline tritt unbemerkt herein.)

Bast (stammelnd.) Was? — Du dich — mit einem Andern versprochen? — Du dich — in dich verliebt ohne meine Erlaubniß? — Du dich verführen laßen? — von einem Müßiggänger verführen laßen?

Aemilie (mit edlem Stolz.) Nein, gnädiger Herr, er war so bescheiden, daß ich ihm sein Geständniß selbst ablocken mußte.

Bast (wütend.) Was? — du ihm noch obendrein das Geständniß ablocken? — du dich selber anbieten? — dich wegwerfen? — Marsch, liederliche Dirne! marsch auf dein Zimmer! — Acht Tage bey Waßer und Brod! — und wenn das nicht hilft, so soll's beßer kommen. Wir wollen sehn, wer hier zu befehlen hat, ob ich, oder dein Herr Kavalleriste.

Aemilie. Bester, theuerster Vater, Sie sind irrig. Hören Sie mich an.

Bast. Marsch aus meinen Augen! Fort,

lüderliche Dirne! aufs Zimmer! marsch! (Aemilie ab; er klingelt.)

Sechster Auftritt.

Herr von Bast. Karoline.

Karoline (tritt hervor.) Gnädiger Herr!

Bast (fährt sie an.) Was willst du?

Karoline. Ich dachte, Sie hätten geklingelt.

Bast. Narren denken. (klingelt)

Karoline. Ach, gnädiger Herr, das gnädige Fräulein gefällt mir gar nicht.

Bast. Mir auch nicht.

Karoline. Ich glaube gar, daß sie bald stirbt.

Bast (läßt die Klingel fallen, starrt Karolinen an, hebt die Klingel wieder langsam auf.) Staarmatz!

Karoline. Denken Sie an ein einfältiges Mädchen, gnädiger Herr. Ehe ein halbes Jahr ins Land geht, tragen wir das Fräulein zu Grabe.

Bast. Und ehe ein halbes Jahr ins Land

geht, tragen wir dich in die Gänsefeige. — Mache, daß du mir aus den Augen kommst!

Karoline (bedeutend.) Sie werden noch einmal bedauren, daß Sie mich izt haben gehn heißen. (geht.)

Bast (für sich.) Das Weibsvolk da macht mich noch zum Kinde. — (laut) Karoline!

Karoline (kehrt um.) Befehlen Sie noch etwas?

Bast. Welcher von den drey Kavalleristen ist es denn?

Karoline. Was denn? was soll er denn seyn?

Bast. Der das arme Mädchen verführt hat?

Karoline. Pfuy, Herr von Bast, haben Sie Respekt für Ihre Tochter.

Bast (aufgebracht.) Du bist ein Staarmatz, du bleibst ein Staarmatz, und wirst in alle Ewigkeit ein Staarmatz bleiben. (klingelt)

Karoline. Nun meinetwegen! So erhalte der Himmel alle Staarmätze, und gebe

Ihnen, gnädigen Herr, viel Gesundheit und ein langes Leben! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Bast. Flink.

Flink (tritt herein.) Soll ich was, gnädiger Herr?

Bast. Wo steckt denn der Spitzbube?

Flink. Ich habe ja zur Verlöbniß Ihr Scharlachkleid auskehren sollen, das seit zehn Jahren in der Rüstkammer gehangen hat.

Bast. Ich mag es heute nicht anziehn: du kannst es wieder hinhängen.

Flink. Geht denn die Verlöbniß nicht vor sich?

Bast. Schurke?

Flink. Sehr wohl, gnädiger Herr. (geht)

Bast. Flink!

Flink. Gnädiger Herr!

Bast. Wo ist der Herr von Torstenberg?

Flink. Ich will ihn fragen. (geht)

Baſt. Er ſoll den Augenblick zu mir kommen, Stock.

Flink (kehrt um.) Sie wollen ſich doch nicht etwa mit ihm zanken?

Baſt (faßt ihn.) Weswegen fragt Er denn das, Bube?

Flink. Weil Sie heute die ehrlichſten Leute auspfeifen.

Baſt (ſtößt ihn fort.) Kerl, wer wollte nun ſo einen Dummkopf in Dienſte nehmen, wenn ich dich izt fortjagte?

Flink. Alſo iſt heute noch Verlöbniß, weil ich den Herrn von Torſtenberg rufen ſoll?

Baſt. Hexkarbatſche iſt heute, wenn du dich nicht den Augenblick fortpackſt.

Flink (fröhlich.) Sehr wohl, gnädiger Herr. Der Herr von Torſtenberg ſteht draußen an einem Saalfenſter. (ab)

Baſt (allein.) Was? — ich mich von einem Gänschen betrügen laßen, das höchſtens ein paar Dutzend verdammte Romane geleſen hat? — ich zum Kinderſpott werden? zum Gelächter in der ganzen Reſidenz? —

Nein, Herr [illegible], so wahr ich der alte Bast bin, du sollst sie weder todt noch lebendig haben. — Aber ehe ich mit Keulen drein schlage, will ich noch die Güte versuchen. —

Achter Auftritt.

Herr von Bast. Herr von Torstenberg.

Torstenberg (tritt herein.) Was befehlen Sie, Herr von Bast?

Bast. Kommen Sie, lieber Torstenberg, setzen Sie sich her zu mir. — Sie sind ein braver Mann?

Torstenberg. Das halt' ich wenigstens für das erste, was man seyn muß.

Bast. Sie sind mein Freund?

Torstenberg. So sehr, als es irgend jemand seyn kann. Stellen Sie mich auf die Probe.

Bast. Freund, ich schäme mich beynahe, Ihnen die Sache zu erzählen. Rasend möcht' ich werden, wenn ich dran denke. Aber — ich kann mir nicht helfen. Kurz, Sie müssen mir beystehn, wenn Sie mich lieb haben,

Torſtenberg. Ihre Befehle, Herr von Baſt! ohne alle Umſchweife!

Baſt. Sagen Sie mir, was denken Sie von meiner Tochter?

Torſtenberg (ſtuzig.) Weswegen dieſe Frage, Herr von Baſt?

Baſt. Weil ich ein armer betrogner Vater bin, und weil Sie etwas hören ſollen, worüber Sie die Hände zuſammenſchlagen werden. — Nun, was denken Sie von meiner Tochter?

Torſtenberg (ſeufzend.) Was ich mit vielem Wohlwollen von ihr denke.

Baſt. Sie wißen's alſo auch ſchon, Herr Torſtenberg?

Torſtenberg. O, ich weiß ſehr viel!

Baſt. Daß ſie ein Verſtändniß mit einem von den drey Kavalleriſten hat, die mir ſeit einiger Zeit alle Augenblicke über den Hals kommen?

Torſtenberg (ſchlägt die Hände zuſammen.) Aemilie?

Baſt. Nun, wer weiß denn nun am meiſten? — Und können Sie ſich die Ver-

heit vorstellen? Eine einzige Stunde bittet sie mich, daß ich die Herren alle drey aus dem Hause schaffen soll.

Torstenberg (bitter). Hahaha! — Und welcher von den dreyen ist denn der Glückliche?

Bast. Das weiß ich, so wahr ich lebe, nicht: und es ist mir auch ganz einerley.

Torstenberg. Hahaha!

[illegible] so soll und muß Frau von Orell werden, und wenn sie [illegible] auf den Kopf stellte. Und Sie, lieber Torstenberg, sollen zu ihr gehn, und sollen ihr erst in der Güte zureden, eh' ich mit der Schärfe komme.

Torstenberg. Hahaha! hahaha! hahaha!

Bast. Nun, ich sehe doch zum Teufel bey der ganzen Historie nichts zu lachen.

Torstenberg. Herr von Bast, man muß bisweilen lachen, damit man nicht flucht.

Bast. Nu, nu, nu.

Torstenberg. O, es giebt Dinge auf

der Welt, die einen von Sinnen bringen möchten.

Bast. Nu nu, nehmen Sie sich der Sache nur nicht zu sehr an. Ich habe ja die allermeiste Ursache zu fluchen.

Torstenberg. Aber wissen Sie alles gewiß, theuerster Mann? alles gewiß?

Bast. Nun, halten Sie mich denn für einen Strohkopf? Was soll ich denn nicht wissen? Ich habe ja alles aus des Mädchens eignem Munde.

Torstenberg. Was?

Bast. Sie können sich drauf verlassen: sie hat mir's selber gestanden.

Torstenberg. Und was Sie mir vorhin vom Herrn von Prell erzählten?

Bast. War leider ein Irrthum, lieber Torstenberg: ein bloßer Mißverstand.

Torstenberg (faßt seine Hand.) Wirklich? Der Herr von Prell hat keinen Eindruck auf Aemilien gemacht?

Bast. Das hören Sie ja: das ist ja eben mein Elend.

Torstenberg. Und der Kavalleriste?

Bast. Ja, das weiß der Geyer, welcher es ist. Aber sie sagte zu mir, sie könnte Prells Gemahlin nimmermehr werden, weil sie vorgestern einem Andern ihr Wort gegeben hätte.

Torstenberg. Vorgestern? (umarmt ihn) Theuerster Mann, vorgestern? wirklich vorgestern?

Bast. Nun, was der Geyer sieht Sie denn auf Einmal an?

Torstenberg. O, Aemilie ist unschuldig, ist das treueste, beste, frömmste Mädchen auf dem Erdboden. (umarmt ihn noch einmal) Ich würde zum Kinde, wenn ich ist länger bey Ihnen bliebe. Ich muß mich entfernen, um mich ein wenig zu erholen. (ab.)

Bast. (allein) Man so wahr ich lebe, dem muß jemand was eingegeben haben. — Da sieht mir meine ganze Penetration stille. — Erst knirscht er mit den Zähnen, daß mir das Mädchen schlechte Streiche spielt, und auf Einmal beißt ihn der Narre, daß er mir für Freuden darüber blaue Flecke drückt. — Es ist doch heute eine solche verdammte

Confusion in meinem Hause, daß ich gleich mit Beinen drein springen möchte. — Wär' ich nicht, was ich bin, so dächt' ich, Gott verzeih mir's, die Leute hätten mich heute alle mit einander zum Hänschen.

Neunter Auftritt.

Herr von Bast. Pahrschin.

Pahrschin (tritt herein.) Gott grüße Sie, gnädiger Herr!

Bast (fährt ihn an.) Was wollt Ihr?

Pahrschin (zurückfahrend.) Ich wollte fragen, ob Sie sich nicht ins Herze hinein schämen?

Bast. Was?

Pahrschin. Und kurz und gut, ich sehe es nicht länger so mit an: ich menge mich in die Sache (setzt sich neben ihn.)

Bast. Seh, regiert Euch der lebendige Satan? Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt?

Pahrschin (steigend.) Ja, das hilft nichts. Ich laße mein Fräulein Gevatterchen nicht

ins Maul schlagen, es mag blühen oder brechen. Sie sind der Vater, und Sie sind der gnädige Herre. Aber wenn Sie dumme Streiche anfangen, da muß Ihnen unser Ei-ner den Daumen aufs Auge drücken.

Bast (steht auf: bey Seite.) Ich muß, so wahr ich lebe, mit dem alten Drachen gelaßen reden: denn es ist ein wahrer Satan. (setzt sich: laut) Ihr seyd eine wunderliche Frau. Was wollt Ihr denn eigentlich?

Pabrschin. Ich will wissen, was es mit dem Haasenfuße werden soll, der das Fräulein Gevatterchen haben will.

Bast. Mit dem Kavalleristen?

Pabrschin. Du allerliebstes Väterchen, das muß mit Kräutern zugegangen seyn, wenn sie einen Jungen, wie Prell ist, unter die Herren Kavalleristen gebracht haben.

Bast (fährt in die Höhe.) Was? der Herr von Prell ein Junge? Der künftige Graf von Prell ein Junge?

Pabrschin (droht mit der geballten Faust.) Gnädiger Herr, maulen Sie nicht, und setzen Sie sich her. — Pfuy, schämen Sie sich. —

So einem Buben, den ich nicht für Ihren Gänsejungen eintauschte, wollen Sie das Fräulein Gevatterchen geben? — Nehmen Sie mir's nicht übel: aber wißen Sie denn, was alle Leute im Dorfe sprechen würden, was die ganze Nachbarschaft sprechen würde? Sie würden sprechen: „Der alte „Bast läuft mit dem Brett." — Und das wäre auch wahr: nehmen Sie mir's nicht übel. — Und kurz und gut, wenn Sie keinen Verstand haben, so haben andre Leute welchen; und wenn Sie keine Anstalt machen den Jungen fortzuschaffen, so will ich ihn schon fortbringen. Ja, gnädiger Herr, so wahr ich eine ehrliche Frau bin, ich schiebe den Buben in den Backofen.

Bast (steht auf: bey Seite.) Wenn ich nur dasmal den verdammten Drachen los wäre! Mir stehn, so wahr ich lebe, die Haare zu Berge.

Pahrschin. Gnädiger Herr, wir sind keine Kinder: sehen Sie sich her. — (Bast sezt sich.) Was soll mit dem Herrn von Torstenberg werden? Soll sich das Fräulein Ge-

vatterchen zu Tode härmen, oder soll sie ihn kriegen?

Bast (starrt sie an.) Frau, Ihr habt zu trinken.

Pahrschin. Nun, gnädiger Herr, so einen dummen Kerl, wie Sie, hab' ich in meinem Leben nicht gesehn; nehmen Sie mir's nicht übel. — Haben Sie denn vom Fräulein Gevatterchen und vom Herrn von Torstenberg gar nichts gemerkt?

Bast. Was denn?

Pahrschin. Daß sie mit Gott und mit Ehren ein Liebespärchen sind.

Bast. Torstenberg und meine Tochter?

Pahrschin. Nun da haben wir's! Sie wissen immer alles, und wissen mein Tage nichts.

Bast. Torstenberg und meine Tochter?

Pahrschin. Je nu ja, der Herr von Torstenberg und das Fräulein Gevatterchen.

Bast (schlägt die Hände zusammen.) So wahr ich lebe, nun geht mir ordentlich ein Licht auf. — — Und der Kavallerist, mit dem sie sich vorgestern im Garten versprochen hat?

Pabrschin. Du liebstes Väterchen, haben Sie denn Häckerling im Kopfe? Mit dem Herrn von Torstenberg hat sich das Fräulein Gevatterchen vorgestern versprochen, und ich habe sie selber alle beide sehn aus dem Garten kommen, und ich hatte es auch gleich weg, daß sie Richtigkeit mit einander gemacht hatten.

Bast. Was das für verdammte vermaledeite Streiche sind!

Pabrschin. Und nun will ich wißen, ob Sie dem Herrn von Torstenberg das Fräulein [illegible] geben wollen oder nicht.

Bast. Nein.

Pabrschin. Was, gnädiger Herr? — Und warum nicht?

Bast. Weil meine ganzen Plane zum Geyer wären, und weil Torstenberg kein Geld hat, und weil meine Tochter meine einzige Erbin ist, und weil sie mit ihrem Gelde noch eine Gräfin werden kann.

Pabrschin. Pfuy, schämen Sie sich, gnädiger Herr! — Unser einer weiß auch, was zum vergnügten Leben gehört. Das

Geld mach's nicht [illegible]. Aber wenn ein paar Leutchen [illegible] gut sind, und [illegible] zufrieden sind, was sie haben, und wenn sie's hübsch eintheilen, das macht eine gute Ehe.

Bast. Verdammte Streiche!

Pahrschin. Und was kann der Herr von Torstenberg dafür, daß sein Vater ein lüderlicher Wirthschafter gewesen ist, und daß er dem Sohne das [illegible] Schulden hinterlassen hat?

Bast (in Gedanken.) Es ist wahr, das Mädchen hat mir's sagen wollen, und ich habe sie nicht angehört.

Pahrschin. Und versteht der Herr von Torstenberg nicht die Wirthschaft? Bringt er das Gut nicht alle Tage in bessern Stand? Hat er nicht in den paar Jahren schon beynahe den vierten Theil Schulden abgestoßen? Und ist er etwa ein Spieler, oder ein Säufer, oder kann ihm eins nachreden, daß er dem Weibsvolke nachläuft? Sie sollten froh seyn, daß sich das Fräulein Gevatterchen gerade so einen hübschen braven Menschen ausersehn hat.

Bass. Der Geyer soll mich auf der Stelle holen, wenn ich weiß, wo mir der Kopf steht.

Pabetschin. Nun wie soll's werden, gnädiger Herr?

Bass. Bin ich denn nicht gezwungen? muß ich nicht zu den verdammten Streichen Ja sagen? Aber den laß' ich auf vier Wochen ins Spanische wachsen, der sich unterfteht zu sprechen, es wäre wider meinen Willen geschehn.

Pabetschin. Nun, gnädiger Herr, das war vernünftig. Bleiben Sie bey den Gedanken, und alle Leute werden sprechen: „Der alte Bass hat doch noch Verstand." — (steht auf.) Nehmen Sie mir's nicht übel, daß ich ein bischen derb geredt habe: aber auf einen groben Klotz gehört sich auch ein grober Keil. — Nun, Gott behüte Sie derweile — und wenn Prell etwa nicht gutwillig fort will, so laßen Sie nur mich rufen. (ab.)

Bass (allein: trocknet sich die Stirne ab.) Der Angstschweiß ist mir ordentlich bey dem

alten Gottseybeyuns ausgebrochen. — Gar nichts davon zu merken, auch ganz und gar nichts! — Wenn ich nur wüßte, wie ich meine verdammte Penetration bey Ehren erhielte! — (schnippt mit den Fingern) Stille, so geht's! — Ich laße Torstenbergen und das Mädchen kommen, fange an zu lachen, und spreche; „Da habt Ihr einander nur: „ich habe Eure Schwindeleyen schon seit einem halben Jahre gewußt." — Das ist herrlich! hahaha! sie glauben's, so wahr ich lebe. — Richtig, so will ich's machen. — Hahaha! ich sollte mir's beynahe lieb seyn laßen, daß die Sache so gekommen ist, weil sie mir Gelegenheit zu so einem Ministerpfiffe giebt, hahaha! — Aber verdammt! allerweile besinn' ich mich, das alte Weib hat mir ja ordentlich mitgespielt wie einem Abc-Jungen.

Zehnter Auftritt.

Herr von Bast. Pahrsch. (Hernach) Herr von Prell.

Pahrsch (tritt herein, stammelnd und lallend.) Mit Verlaub, Ihre Gnaden, hähä.

Bast. Kann ich denn keinen Augenblick Ruhe haben?

Pahrsch. Ich wollte Ihre Gnaden was erzählen, hähä, wenn sich Ihre Gnaden nicht ärgern wollten.

Bast. Der Spitzbub kann ja kaum die Zunge erheben?

Pahrsch. Je nu, Ihre Gnaden, es geht noch so mit. Ich muß mir Zeit nehmen.

Bast. Mach' Er ein Ende, Sausack!

Pahrsch. Ihre Gnaden, der Jäger hat verdammte Einfälle. Da sagt' er vorhin, es würde wohl bey dem Herrn bleiben, den das gnädige Fräulein haben wollte, hähä! denn um den Alten bekümmerte sich kein Mensch, hähä!

Bast. Was?

Pabrsch. (schlägt ihn auf die Schulter.) Denn Ihre Gnaden wären ein Schafkopf, hähä!

Bast. Was? ich ein Schafkopf?

Pabrsch. Ich kann meiner Seele nicht dafür, Ihre Gnaden, hähä!

Bast. Daß ich ein Schafkopf bin, Spitzbube?

Pabrsch. Der allergrößte Schafkopf, der im ganzen Lande gehet, sagte der Jäger, hähä! Das könnten die fremden Bedienten nur allen Leuten sagen, wenn sie heim kämen, hähä: und kein Mensch parirte Ihre Gnaden, und wir spielten alle Haschemann mit Ihre Gnaden, hähähä, hähähä!

Bast. Pulver und Hagel! hol mir meine Hetzpeitsche.

Prell (kommt hereingelaufen.) O, mon cher Schwiegerpapa, ich weiß nicht, ob ich todt oder lebendig zu Ihnen komme. Mein Bedienter hat mir gesagt, Ihr Jäger hätte sich verlauten lassen ...

Bast. Sie sind ein Narre, Herr Sohn. —

Ich will Euch zeigen, mit wem Ihr Haſchemanns ſpielen ſollt. — Pulver und Hagel! ich ein Schafkopf? — (zu Pabrſchen.) Hol mir meine Heitſche. (Prell thut einen Satz bey Seite.) Seyn Sie ohne Sorgen, Herr Sohn! Sie ſollen das Mädchen haben, todt oder lebendig — ſo wahr ich kein Schafkopf bin, todt oder lebendig.

Pabrſch (hat ſeine Peitſche losgemacht, und tummelt an Baſten an.) Ihre Gnaden, das iſt eine herrliche Peitſche! (knallt ihm vor die Füſſe.) Die muß ganz raſend anziehn, hähä!

Baſt. Leg dich ins Bette, Saufaus! — Ich ein Schafkopf? — Mit mir Haſchemanns ſpielen?

Pabrſch (zu Prellen.) Was das für einen Knall hat! (knallt ihn von einer Ecke in die andere.)

Prell. Mon cher Schwiegerpapa, ich bin des Todes.

Baſt. Kommen Sie, Herr Sohn, kommen Sie: das Vieh iſt ohne Sinnen. — Und ſobald ich mich erholt habe, will ich eine Exekution anſtellen, daß Euch die Haare zu Berge ſtehn ſollen.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Pahrschin. (Hernach) Karoline.

Pahrschin (tritt herein, äußerst aufgebracht.) Heya! — Das ist wahr, es wollen adeliche Leute seyn, und wollen mehr Verstand haben, als unser einer, und sie sind manchmal so [illegible], daß man mit Keulen drein schlagen möchte. — Tritt der alte Ehl — Gott verzeih mir meine schwere Sünde — nans auf den Saal — und thut einen Schwur — Wärst du nur mein Junge oder mein Mann — ich wollte dich dreschen, daß du den Himmel nicht erkennen solltest. — Heya! — Mein Fräulein Gevatterchen ins Mallehr bringen zu laßen? — Nein, nein, nein! da müßt' ich keine Zunge und keine Fäuste mehr haben. — Heya! hört denn kein Mensch?

Karoline (tritt herein). Wer schreyt denn so?

Paberschin. Das sieht Sie doch wohl, Mamsell, daß ich's bin.

Karoline. Was bringt Ihr denn, Kutscherin?

Paberschin. Mit dem gnädigen Fräulein Gevatterchen will ich sprechen.

Karoline. Kann ich's nicht ausrichten?

Paberschin. Hör Sie, Mamsell, das will ich Ihr einmal sagen, wenn Sie zehn Jahr älter ist. Merke Sie sich das. Solche junge Dinger, wie Sie, müßen noch nicht alles wißen, und dürfen auch nicht so naseweis nach allem fragen.

Karoline. Nu nu, mäßere Euch nur nicht so, gute Frau. Vielleicht weiß ich so viel als Ihr.

Paberschin. Ey, das gefiele mir, Mamsell. — Und kurz und gut, mache Sie, und rufe Sie mir das Fräulein Gevatterchen her.

Karoline. Huhuhu! der Himmel sey

hey um! Ich will ſie gleich rufen, wenn's ſo nothwendig iſt. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Pahrſchin. Herr von Prell. (Hermann) Emilie.

Pahrſchin (ſieht Prellen kommen.) Nun, da führt das Wetter gleich den Jungen her.

Prell (ängſtlich für ſich.) Wenn ich nur zwey Worte mit ihr ſprechen könnte! — (erblickt die Pahrſchin) Ah, da iſt ja jemand! — Gehört Sie hier ins Haus, meine liebe Tochter?

Pahrſchin (ohne ihn anzuſehen.) Ja, mein Sohn, ich gehöre hier ins Haus. (bey Seite) Will ich wohl oder übel, ſo muß ich noch obendrein höflich mit ihm reden.

Prell. Hör Sie einmal, meine liebe Tochter. Könnte Sie mir wohl eine geheime Unterredung mit dem Fräulein verſchaffen?

Pahrſchin (zweydeutig.) Das Fräulein hat ihn lange auf Ihn gewartet, Monſ.

(Emilie erscheint an einer Seitenthüre, wird aber nicht bemerkt.)

Prell. Auf mich? auf mich? (fällt ihr um den Hals.) Das Fräulein hat auf mich gewartet?

Paherschein (stößt ihn zurück.) Das kann Er doch wohl denken, daß ein Mädchen rasend werden möchte, wenn sie einen Burschen, wie Ihn, zum Manne nehmen soll.

Prell. O, das weiß ich! Ich muß Ihr sagen, es haben manchmal Seufzer um mich gerauscht, und Baronessen haben um meinetwillen schlaflose Nächte gehabt. — O, in welchem stillen Winkelchen wartet der Engel auf mich? wo ist er? wo soll ich ihn finden?

Paherschein. Geh Er nur hinunter in den Garten, Meyte, und wenn Er durch die große Allee durch ist, so geht Er erst rechts, hernacher links, und hernacher wieder rechts; und wenn Er sie im Tannenwäldchen nicht findet, so komm' Er wieder hieher.

Prell. O, im Tannenwäldchen wartet der Engel meiner! auf dem weichen Rasen!

unter dem wollüstigen Säuseln der Tannenzweige! — O, Aemilie, dein Prell kommt — er kommt auf Flügeln der Liebe — er ist nicht mehr, er ist nicht mehr! (läuft fort.)

Aemilie (tritt hervor.) Pfuy, Frau, was nehmt Ihr mit dem Menschen für Sachen vor? Es fehlte nicht viel, so schlug ich mich ins Mittel.

Pabrschin. Sie haben's also mit mir, Fräulein Gevatterchen? Das ist mir recht lieb. Es geschah alles zu Ihrem Besten. Sie wissen gar nicht, wie sehr ich mich heute Ihrer schon angenommen habe.

Aemilie. Das thut mir sehr leid. Ich danke Euch für Euren guten Willen, Pabrschin: aber laßt Euch nun ferner um die Sache unbekümmert.

Pabrschin. Nichts, Fräulein Gevatterchen, das geht nicht. Ich habe Sie zu lieb; und so lange ich die Zunge und einen Arm regen kann, so laß' ich Sie nicht. Wissen Sie denn, daß ich Ihrem Papa schon umgekehrt hatte? Ja, ganz und gar umgekehrt. — Aber wissen Sie denn auch,

was er wieder für dumme Streiche gemacht hat!

Aemilie. Pahrschin, keine solchen un[illegible] Ausdrücke, oder ich muß Euch [illegible]

Pahrschin. Ich weiß, daß es Ihr Papa ist. Aber nehmen Sie mir's nicht übel, es fehlt ihm wahrhaftig da oben.

Aemilie. Pahrschin!

[illegible] hätt' ich ihm nach [illegible] den Kopf gewaschen, und es war alles gut, und der Herr von Torstenberg wär Ihre, und Prell sollte fort — denn ich habe lange alles gewußt, Fräulein Gevatterchen; ich habe alles gewußt — Aber der [illegible] läßt der verdammte Jäger ein paar Worte fliegen, daß kein Mensch im Hause nach dem Alten fragte, und das erfährt der Papa wieder, und da kommt er 'naus auf den Saal gerast, und stampft mit den Füßen wie ein unsinnig Mensche, und läßt den Jäger in die dunkle Kammer sperren, und schwört, er wollte zeigen, daß er über seine Tochter zu befehlen

hätte, und wen das Mädchen haben wollte, den sollte sie zum Trotz nicht kriegen, und wen sie nicht haben wollte, den sollte sie nehmen müssen. Wenn das seine klugen Streiche sind, Fräulein Gevatterchen, so weiß ich nicht, was dumm ist.

Aemilie. Paherschin, mäßigt Euch.

Paherschin. Nein, ich will mich nicht mäßigen. Es war so unbillig.

Aemilie. Seyd unbesorgt, Paherschin. Ich kenne meinen Vater: die Hitze wird schon vorübergehn.

Paherschin. Papelpapel! Seyd Sie kein Kind, Fräulein Gevatterchen: nehmen Sie Sich in, und folgen Sie Ihrer Freundin, die es gut mit Ihnen meynt. Wenn der alte Mann nicht geschworen hätte, so hielt ich ihm draußen vor dem ganzen Hofgesinde ein Aufgewerk, daß er in seinem Leben dran denken sollte. Aber so müßen wir aus der Noth eine Tugend machen. Wißen Sie was? Es kommt auf ein paar saure Stunden an. Thun Sie gegen Torstenbergen recht schnippisch, und stellen Sie sich, als

wenn nur Prell Ihr Schatz wäre. Ich will Prellen nachspringen, und ihn herschicken. Thun Sie ein bischen schöne mit ihm. Hören Sie?

Aemilie. Frau, seyd Ihr toll?

Pahrschin (droht mit der geballten Faust.) Fräulein Gevatterchen, machen Sie nicht, daß ich's werde.

Aemilie (nach einigem Besinnen.) Eine, [illegible]

Pahrschin. So sind Sie ein vernünftiges Mädchen. Er soll gleich kommen. (läuft fort.)

Aemilie (allein: wirft sich in einen Sessel.) Und Torstenberg läßt sich nicht vor mir sehn! Torstenberg kann mich so peinigen! (stützt den Kopf.)

Dritter Auftritt.

Aemilie. Herr von Torstenberg.

Torstenberg (tritt herein, erblickt sie, stürzt an die eine Seite des Sessels zu ihren Füßen.) Aemilie!

Aemilie (fällt freudig die Arme um ihn.) Karl!

Torstenberg. Verzeihung, Aemilie, Verzeihung! (küßt mit dem Munde auf ihre Hand.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Prell.

Prell (kommt in vollem Sprunge, und stürzt an die andre Seite des Sessels.) Hier bin ich, süße Aemilie; hier ist dein Prell. — Verzeihen, daß ich dich im Tannenwäldchen vergeblich habe warten lassen.

Torstenberg (steht auf und zieht.) Ha! (wirft den Degen von sich) Pfuy, das ist zu schändlich! (geht)

Aemilie (will ihm nach.) Torstenberg! Torstenberg! Karl! (Torstenberg ab.) Wahrlich, der Mann macht's zu bunt.

Prell. Ich muß Ihnen sagen, der arme Teufel dauert mich.

Aemilie. Was befehlen Sie, Herr von Prell?

Prell [illegible] auf den Sopha] Ich muß Ihnen sagen, schöne Aemilie, Sie [illegible] Kammerjungfer bestellen, und ich [illegible] auf den Flügeln der Liebe die Treppe so geschwind hinunter, daß ich gerade auf der letzten Stufe ohne Verstand liegen blieb. — Es war zu meinem Glück: denn da ich mich kaum wieder besonnen hatte, erfuhr ich, daß Sie meiner hier erwarteten. [illegible]

Aemilie. Herr von Prell, ich habe Sie blos rufen lassen, um Ihnen zu declariren, daß ich nie die Ihrige seyn werde.

Prell. Wa — was?

Aemilie. Wenn Sie Achtung für mich haben [illegible] Sie mich diesen Augenblick

Prell. Ich — ich muß Ihnen sagen — ich — wie ist — ich stehe da — ich bin ganz des Todes.

Aemilie. Sie sind unser Gast, Herr von Prell. Ich möchte Ihnen nicht gern etwas Hartes sagen. — Soll ich Sie verlassen? oder wollen Sie die Güte haben mich zu verlaßen?

Prell. Ich muß Ihnen sagen — das — das hätt' ich mir gar nicht eingebildet — ich weiß [illegible] nicht, ob Sie im Ernste oder im Scherze reden.

Aemilie. Im völligen Ernste, Herr von Prell. Beruhigen Sie sich, und verlassen Sie mich.

Prell (halbweinend.) Seyn Sie barmherzig, schöne Aemilie — Denken Sie, was die ganze Residenz sagen würde, wenn ich ohne Sie zurückkäme — und was vollends die gnädige Mama sagen würde.

Aemilie. Erinnern Sie sich, Herr von Prell, daß ich nicht die geringste Schuld habe.

Prell (beynahe schreyend.) Ich darf wahrhaftig gar nicht wieder nach Hause.

Aemilie. Hoffen Sie, Herr von Prell, hoffen Sie!

Prell (kürzt vor ihr nieder.) O, ich soll hoffen, ich soll hoffen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Bast. Herr von Torstenberg. Karoline. Pahrschin. Exekrable. Flink. Pahrsch. Zwei Reitknechte (die Flinken führen.)

Bast (eine Hetzpeitsche in der Hand, führt Torstenbergen herein.) Alle mir nach! alle mir nach! Ihr [illegible], wie ich meine väterliche Gewalt ausübe, und hernach sollt ihr auch die Exekution mit ansehn. — Kommen Sie, lieber Torstenberg, kommen Sie. Das Mädchen dauert mich, und Sie dauern mich: aber ich kann nicht helfen. Pulver und Hagel, ich ein Schafkopf?

Prell (fällt Basten [illegible] Hals.) O, mein edler Schwiegerpapa, sie liebt mich! sie liebt mich!

Bast. Was wär's? was sagen Sie?

Torstenberg. Ich kann es dem Herrn von Prell attestiren, daß er der glückliche Mann ist, der in wenig Stunden das Fräulein gefesselt hat.

Basi. Was? wer? wie?

Aemilie (umschlingt ihren Vater.) O gnädiger Herr, haben Sie Barmherzigkeit mit Ihrer Tochter.

Basi. Was ist denn das wieder für eine neue verdammte Emfusion?

Prell. O sie liebt mich, sie liebt mich! sie [illegible] selbst gestanden.

Aemilie. Herr von Prell, nach einer so deutlichen Erklärung, als ich Ihnen gegeben habe, müßen Sie mich auf eine sehr sonderbare Art misverstanden haben. (ergreift Torstenbergs Hand) Hier, theuerster Vater! Ohne ihn unaussprechlich elend! mit ihm unaussprechlich glücklich!

Torstenberg. Aemilie! — Theuerster Vater! — Aemilie! (umarmt Beide wechselsweise.)

Basi. So wahr ich lebe, die Thränen stehn mir in den Augen. Kinder, gebt mir einen guten Rath. — Wenn ich nur das mal wüßte, was ich machen sollte.

Prell. Ich muß Ihnen sagen, ich bin ganz versteinert.

Päbeschsch (stößt Prellen von der Seite, daß er [illegible], und tritt an seine Stelle: schmeichelnd [illegible].) Seyn Sie hübsch, gnädiger Herr, seyn Sie hübsch!

[illegible] (schiebt Prellen wieder an einen andern Ort.) Bitte, bitte, lieber gnädiger Herr von Baßt.

Crekrable (halblaut zu seinem Herrn.) Herr Baron, wenn wir nur nicht noch [illegible]

Baßt (läuft herum und ringt die Hände.) Wenn ich nur dasmal wüßte, was ich machen sollte!

Päbesch (schlägt Prellen unversehens auf die Schulter.) Ihre Gnaden, ich fahre Sie [illegible] zur [illegible], bähä!

Prell (ärgerlich.) Ich will Ihnen sagen, mein Herr von Baßt, daß Sie bey Ihren Leuten gar keinen Respekt haben, und daß ich der gnädigen Mama alles haarklein erzählen will, wenn ich nach Hause komme.

Baßt. Was? wie wird mir denn?

Prell. Und ich will auch der gnädigen Mama erzählen, daß Sie sich von Ihrem

eignen Kutscher haben zur Thüre hinauspeit-
schen lassen.

Basil. Pulver und Hagel!

Pabst. Und daß Sie Ihr Jäger vor allen Leuten öffentlich für einen Schafskopf deklarirt hat, mit dem man Häscher[illegible] fangen könnte.

[illegible] Was? das bitt' ich mir aus! Sie hab' ich gemeint, und nicht unsern Herrn. Ich habe gesagt, Sie wären ein Schafskopf, und das gnädige Fräulein würde wohl behalten, was sie haben wollte; denn der gnädige Papa wäre ein Mann, der Verstand hätte. Ist das nicht wahr, Kutscher? (leise zu ihm) Du [illegible] Kümmel[illegible] kümmel!

Pabesch. Ja, ich besinne mich, Ihro Gnaden, häbä! Es ist ein purer Mißverstand, häbä!

Basil. Hahaha! hahaha! — Das ist ja was ganz anders. (wirft Flinken die Peitsche hin, und ein Stück Geld hinterher) Da, heb auf! (zu Dorfenbergen) Das Mädchen ist Ihre, wenn eher Schwiegersohn, ich

will's so haben. (gesträflich.) Und da, Aemilie, weißt, daß du gehorchen mußt.

Aemilie. O, ich gehorche mit Freuden!

Coestenberg. Theuerster, bester, gütigster Vater!

Prell. Ich muß Ihnen sagen, ich bin prostituirt, und meine gnädige Mama ist auch prostituirt, und — und [illegible] ich [illegible] — und — und ich verlange Satisfaction.

Bast. Sollen sie haben, sollen sie haben. Morgen ist Gerichtstag: da soll der Nasewais, der Jäger, für sein Schimpfen fünf baare Thaler Strafe geben, und ich will ihm das Geld dazu aus meinem eignen Beutel [illegible].

Pahrschin (klopft ihm auf die Achsel.) Gnädiger Herr, so vernünftig hab' ich Sie in meinem Leben nicht gesehn.

Erekrable (leise zu Prellen.) Herr Baron, haben Sie nur um des Himmels willen kein loses Maul! Es ist ja schon das funfzehntemal, daß wir umsonst reisen.

Pahrsch (knallt.) Es lebe der Herr im Hause!

Flink (knallt mit.) Tutti! Tutti! Es lebe der [illegible] Herr von Bast!

[illegible] Hahaha! hahaha! — Und mein Brautpärchen steht da, und hört und sieht nicht vor Freuden.

Prell. Ich muß Ihnen sagen, ich möchte rasend werden.

Bast (zu seinen Leuten.) Spannt dem Herrn von Prell bis zur nächsten Station alle vierundzwanzig Pferde aus meinem Hofe vor.

Prell. Ich muß Ihnen sagen, ich reise [illegible]! den Augenblick!

Bast. Mit allen vierundzwanzig Pferden! mit allen vierundzwanzig Pferden! — Nun, mon cher Schwiegersohn, und mon cher Bemilie, ich wünsche Euch von Herzen auf alle Tage Eures Lebens l'amour und don mariage.

(Der Vorhang fällt.)

Das

Lamm unter den Wölfen

ein

Anhang zur Amathonte

Bagatelle

von

Anton Wall.

Altenburg,

ben Carl Heinrich Richter.

1799.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinenſi.

E
BIBLIOTHECA
BÖTTIGERI

2 1613

An

Herrn Reiche

praetiſchen Arzt

zu Kloſter Geringswalde bey Rochlitz

in Sachſen.

Wertheſter Herr College,

Sie erſchrecken — ſehn geſchwind noch einmahl nach dem Titel des Buchs — und machen dann eine Bewegung mit der Hand, als wenn ſie jemanden den Puls fühlen wollten. Erſchrecken Sie nicht, der Titel hat ſeine Richtigkeit, mein Puls iſt in der Regel, und ich bin Ihr Herr College.

Ich habe nemlich nun bereits zehn Stunden lang die mediciniſche Praxis getrieben — ich habe in der erſten Stunde meiner Praxis einem unſrer größten Aerzte ein Recept dictirt, das er ehrerbietig unterzeichnete — ich habe, und das will unter uns

Herrn Collegen viel sagen, in der siebenten Stunde meiner Praxis die liebe Natur von Angesicht zu Angesicht auf ihrem Throne gesehn — ich habe in der zehnten Stunde meiner Praxis drey höchstgefährliche Patienten von Grund aus hergestellt — ich besitze ein Doctordiplom, das denjenigen, der es erhält, über die Wolken erhebt, noch ehe er es liest — und damit mir gar nichts abgeht, und man nicht etwa sagen kann, ich müßte nicht viel gelernt haben, weil ich keine Doctor-Disputation unter meinem Nahmen hätte drucken lassen, so übergebe ich hiermit anstatt derselben dem Publicum die ganze Krankengeschichte, die ich wirklich ohne alle fremde Beyhülfe geschrieben habe, und mache mich noch obendrein öffentlich verbindlich, dieselbe nebst meiner Heilmethode gegen jedermann, der mit mir dis-

putiren will, auf das künftigste zu vertheidigen. Doch bedinge ich mir ausdrücklich aus, daß bey der Disputation alles völlig gelehrt zugeht, und daß also nichts gesprochen wird, als entweder bergschottisches Latein, oder neu-belletristisches, allenfalls auch kategorisch-imperativisches Deutsch. Denn es ist äußerst langweilig, wenn bey gelehrten Streitigkeiten sich beide Partheien in einer Landessprache unterhalten, und wenn sogar die Zuhörer errathen können, wovon eigentlich die Rede ist.

Sie, Herr College — denn nunmehr sind Sie wohl überzeugt, daß ich ein College bin — Sie sind Schuld, daß die Amathonte aus dem Persischen übersetzt worden ist. Sie sind Schuld, daß diese Doctor-Disputation ans Licht tritt. Wollen Sie künftig vor Tediositeten sicher seyn, so werden Sie

ein weniger gelehrter Arzt, ein weniger gefühlvoller Freund, und ein weniger unterhaltender Gesellschafter: und geben Sie vor allen Dingen durch Ihre Kenntnisse, durch Ihre Erfahrungen, und durch Ihren Umgang keinen Schriftsteller sich selbst wieder, der sich neun volle Jahre lang hat entbehren müssen. Denn kurz, meine Doctor-Disputation ist Ihnen hiermit förmlich und feierlich dedicirt.

Aber ich bin nicht allein Ihr Gesunder, oder, wie ein gewisser Silvester Olivier sagt, den Sie in der Zukunft kennen lernen werden, Ihr Lebendiger, sondern ich bin auch Ihr Schüler.

Denn daß ich von den drey gefährlichen Fiebern, die ich, wie Sie sehen werden, auf Einmahl vor mir fand, vor allen Dingen nur dem nachhitzlich, in welchem die beiden andern ihren Sitz

hatten, und daß ich die beiden andern einſtweilen blos ſtreichelte; das habe ich nach und nach Ihnen abgelauſcht. — Daß ich während meines Schleichens kein Wort ſprach, und doch die liebe Natur auf der That erwiſchte, das iſt auch von Ihnen. Denn man klagt, Sie ſprächen gleichfalls am Krankenbette nicht viel; und Ihre Kranken geneſen dennoch. — Und daß ich ungeachtet des allerliebſten Doctordiploms, das ich beſitze, den Doctortitel dennoch nicht annehme, das mache ich Ihnen gleichfalls nach. Denn Sie haben nun bereits ſeit zehn Jahren alle Ihre Prüfungen beſtanden, beſitzen darüber ein allerliebſtes lateiniſches, von einem Leonhardi eigenhändig geſchriebenes Facultätszeugniß, und haben Sich Ihren Doctorhut, doch noch nicht abgeholt.

Sie sehn also, ich bin schlechterdings genöthigt, Ihnen meine Doctor-Disputation zu dediciren, wenn ich bey mir selbst bey Ehren bleiben will.

Nehmen Sie also diese Dedication eben so mit gutem Herzen an, als ich sie Ihnen aus gutem Herzen schicke — empfangen Sie öffentlich meinen Dank für die Freundschaft, die Sie mir während des glücklichen Jahr:s unsrer Bekanntschaft bewiesen haben — erschrecken Sie nicht, wenn ich etwa künftig an Sie alle Kranke verweise, an deren Wiederherstellung ich verzweifle — bleiben Sie mir ferner gewogen, und — es lebe Amathonte!

Im October 1799. Der Verfasser.

N. S.

Grüßen Sie mir doch hundert Mahl Ihren Nachbar, den redlichen Georgi, der den abge-

kranken Kranken so zuvorkommend ein Obdach anbiethet, sie dann ohne alle Barmherzigkeit bedient, und pflegt, und wartet, und ihnen noch obendrein einen Hakenstock schenkt, damit sie beym Spatzierengehn sich anhalten können. Sagen Sie ihm, daß sein Hakenstock mein treuer Gesellschafter ist, und daß man hier, wenn man ausgeht, erst den Hakenstock, und dann den Hut ergreift, und wenn man zurückkommt, erst den Hut, und dann den Hakenstock zur Ruhe bringt. Er wird sich außerordentlich wundern, daß ich die medicinische Praxis treibe, da er doch weiß, daß ich ganz und gar nichts davon verstehe. Aber was mir dennoch nicht von ihm gefällt, das ist, daß er, laut sehr sichern Nachrichten, im vergangnen Winter zweymahl einen Schlitten geführt, und auch zweymahl

mich umgeworfen hat. Sagen Sie ihm doch, ein kluger Mann, wie er, müßte nichts eher unternehmen, als bis er es gelernt hätte: denn mit der medicinischen Praxis wäre es etwas ganz anders. Es lebe Amathonte!

Das

Lamm unter den Wölfen.

Eine Bagatelle.

Jedermann weiß, daß ich eine Großtante habe, und wer die Großtante kennt, der weiß auch, daß ſie vier hübſche Enkelinnen hat. Uebrigens iſt die Nannette zehn Jahr alt, und Mahlchen beynahe dreyzehn Jahr, und Lottchen ſechzehn Jahr: und dieſe drey Mädchen wohnen bey ihren Eltern, und gehen bey der Großmutter blos ab und zu. Aber die vierte, die Minna, die etwan achtzehn Jahr alt iſt, wohnt Jahr aus Jahr ein bey der Großmutter, und lißt ihr alle Tage aus drey

großen Büchern vor. Sie liſt allemahl aus jedem vier und zwanzig Seiten, und wenn eins von den drey großen Büchern durchgeleſen iſt, ſo fängt ſie wieder von vorn an. Und wenn die Großtante ihre hunderttauſend Perlen zählt, ſo ſteht ſie dabey, und lobt die Perlen: und wenn die Großtante alsdann mich lobt, weil doch die Perlen von mir herſtammen, ſo lobt ſie mich auch mit. Aber wenn die Großtante über die böſen Menſchen und über die verdorbne Jugend predigt, ſo predigt ſie nicht mit, ſondern ſie ſitzt bloß andächtig da, und faltet die Hände, und hängt das Köpfchen auf die linke Seite. Doch hat ſie das Köpfchen auch einige Mahl auf die rechte Seite gehängt, wenn die Predigt über eine Stunde gedauert hat. Und daraus kann man ſchließen, daß die Großtante

manchmahl auf ihre Predigten gar nicht ſtudiert, weil die Predigten ſonſt nicht ſo lange dauren würden. — Ich habe alles das nicht ſelbſt mit angeſehn, aber die Kammerfrau hat es mir angeſehn: und dieſe muß mir immer etwas von der Minna erzählen, wenn ich die Großtante beſuchen will, und weder die Großtante, noch die Minna zu Hauſe antreffe.

Nun hatte ich neulich aus den zehntauſend morgenländiſchen Mährchen, in deren Beſitze ich bin, die Amathonte herausgeſucht, die in perſiſcher Sprache geſchrieben iſt, und hatte ſie einfältig in die deutſche Sprache überſetzt. Ich trug ſogleich ein Exemplar auf geglättetem Velinpapiere zur Großtante, und küßte ihr die Hand, und ging fort! Tags drauf — es war gerade der erſte May — kam ich wieder. Sie

ſagte mir, ſie hätte die ganze Nacht über dem Mährchen geſeſſen, und die Amathente hätte ihr recht ſehr wohl gefallen. Aber ſie verboth mir bey Himmel und Hölle, das Mährchen der Minna und ihren drey Schweſtern zu leſen zu geben, weil darinn ſo gar viel von Liebe vorkäme, und weil die Mädchen alle viere noch unſchuldig wären.

Nun trat eben Minna herein, und ich beth ihr einen guten Morgen.

„Ach, hören Sie einmahl, liebe Minna, — ſagte ich — die Großtante hat mir eben geſagt, daß Sie noch unſchuldig wären. Ich habe ein Mährchen aus dem Perſiſchen überſetzt, das Amathonte heißt: und das dürfen Sie nicht leſen. Und Ihre drey Schweſtern dürfen es alle auch nicht leſen: denn ſie ſind alle auch noch unſchuldig.“

Da ich es nun für eine wahre Gottlo-ſigkeit halte, ein unſchuldiges Mädchen um ihre Unſchuld zu bringen, ſo ſprang ich hurtig davon, lief zwey Stunden lang zu allen meinen guten Freunden, und rufte zur Thür oder zum Fenſter hinein, daß ſie um des Himmels willen ihre Schweſtern, und ihre Kuſinen, und alle unſchuldige Mädchen, die ſie kennten, vor der Amathonte warnen ſollten, weil ſie durch das Mährchen um ihre Unſchuld kommen könnten. — Dann gieng ich mit freudigem Herzen nach Hauſe — dann ward es Mittag — und dann ſetzte ich mich zu Tiſche.

Mir gegen über wohnt der Buchhändler: der hat eine Klingelthür mit einer Glocke. Und gleich neben ihm wohnt der Buchbinder: der hat eine Klingelthür mit einem Glöckchen. Während ich nun bey

Tiſche ſaß, lautete alle Augenblicke die Glocke, und ein Weilchen hernach klingelte allemahl das Gläckchen.

Nun wußte ich, daß ſeit zwey Tagen ein neues moraliſches Predigtbuch fertig geworden war, und ich konnte mir das Klingeln recht gut erklären. — Und da ich nach Tiſche aus Fenſter trat, ſo ſah ich auch wirklich, daß ein hübſches Mädchen nach dem andern in den Buchladen ging, dann mit einem Päcktchen wieder herauskam, und dann hurtig zum Buchbinder hineinhüpfte. Alles das ſah wirklich recht gut aus, erſtlich weil hier die Mädchen ganz beſonders hubſch ſind, und zweytens, weil ſie ſich recht allerliebſt anzuziehn wiſſen.

Nach einem Weilchen führte die Buchbinderinn ihren Mann freundlich in die Thür, ſtreichelte ihm die Backen, und ſagte,

das arme Kind könnte bey dem Gelaufe unmöglich zur Ruhe kommen. Und nun blieb der Buchbinder in der Thür ſtehen, und nahm den hübſchen Mädchen ihre Päcktchen gleich in der Thür ab. Und da konnte ich deutlich hören, daß ſie alle das Buch nur geſchwind geheftet haben wollten, und daß es in einer Stunde fertig ſeyn müßte.

Ich freute mich von ganzer Seele über den Eifer der hübſchen Mädchen, eine gute Moral zu leſen, und ſegnete in meinem Herzen den wackern Mann, der das neue Predigtbuch geſchrieben hatte.

Jetzt ſah ich von ungefehr die lange Straße hinauf, in der ich wohne: und nun muß ich geſtehen, mir haben in meinem Leben ſchon viele hübſche Mädchen gefallen — oder, damit ichs nur rund heraus-

ſage, mir gefallen eigentlich alle hübſche Mädchen — aber wenn man die Minna die Straße herabkommen ſieht, ſo gefällt ſie einem wahrhaftig ganz vorzüglich. Denn ſie hat erſtlich ſo etwas ganz Eignes im Anzuge, und hernach ſo etwas ganz Eignes im Gange, und endlich ſo etwas ganz Eignes im Tragen der Arme. Aber wenn man ihr ſo zuſieht, ſo ſchwüre man drauf, ſie bekümmerte ſich um gar nichts, und ließe bloß der ganzen Sache ihren Lauf.

Und nun zieht ſich die Minna immer ſehr lang an, aber das ſchadet gar nichts. Denn wo nur ein Spänchen auf der Straße liegt, da weiß ſie das lange Gewand ſo hübſch zu ſchonen, daß es den Span ſchlechterdings nicht mitnehmen kann. Aber über den Span ſelbſt iſt man mein Tage nicht böſe. Denn wenn er nicht da läge, ſo

bekäme man nicht auf ein paar Augenblickchen zwey Meiſterſtücke von Paille- oder Roſa-Schuhen zu ſehen, deren Verfaſſer ganz gewiß ein heimlicher Profeſſor bey irgend einer Academie der bildenden Künſte ſeyn mag, und aus denen ein blendendes Weiß emporſteigt, von welchem die Formen wohl nirgends anders, als unter den Ruinen eines griechiſchen Grazientempels gefunden worden ſind.

Auch geſtehe ich offenherzig, daß die kleinen Roſa- oder Paille-Schuhe, und die feinen weißen Formen, die aus ihnen emporſteigen, ſchon oft in der finſtern Nacht in meinem Schlafgemache herumgegangen ſind. Aber deßwegen darf man ja nicht etwa von der Minna oder von mir etwas Arges denken. Denn allemahl, wenn ich recht ſtarr hinſehe, um mir ſie ins Gedächt-

niß einzuprägen, ſind ſie nicht mehr da; und wenn ich dann aus dem Bette aufſtehe, und eine ganze Stunde lang vom Fenſter herunter nach dem Orte ſehe, wo ſie geſtern oder vorgeſtern vorbeygeſchwittert ſind, ſo kann ich ſie auch nicht wieder zu Geſichte bekommen.

Ueberhaupt bin ich gar kein Feind weder von ſolchen niedlichen Schuhen, noch von ſolchen blendend weißen ſchönen Formen, wie ich denn in meinem ganzen Leben die ſchönen Formen nicht gehaßt habe. Es liegen auch beſtändig in der Gegend meines Hauſes eine Menge Späne umher, und ich ärgere mich allemahl, wenn mir ſie der Wind auf Einen Ort zuſammentreibt. Daß aber die Polizey gerade erfährt, wer die Späne vor Tages Anbruch hinwerfen läßt, iſt eben nicht nothwendig: und mein Nach-

bar, der Tiſcher, iſt ein ehrlicher Mann, der ſich ſelbſt gern in die ſchönen Formen hineinſtudieren möchte, und der ſich und mich nicht verrathen wird.

Nun wandelte alſo Minna die Straße herab, und ſchon am fünften Hauſe von mir blickte ſie ganz deutlich nach meinem Fenſter. Das gab mir plötzlich einen Dolchſtich ins Herz, der aber gar nicht weh that, wie, glaub ich, andre Dolchſtiche thun ſollen. Doch hätte ich jetzt keine Piſtole neben mir losſchießen hören: denn ſie that nun während der ganzen Zeit, bis ſie mir gerade gegen über war, entweder ein Blickchen nach meinem Fenſter, oder ein Schrittchen über einen Span, wenn auch keiner da lag. Als ſie mir gegen über war, nickte ſie mir freundlich zu, und grüßte mich ſogar dreymahl mit der Hand. Und die Hand hob ſie

jedesmahl ſo hoch' an den Mund, daß ſie erſtlich drey Zoll, und dann zwey Zoll, und zuletzt gar nur einen halben Zoll vom Munde entfernt blieb. Das hatte ſie noch nie gethan, aber ich hätte ſogleich ein Glied vom Finger drum gegeben, wenn ſie den halben Zoll noch voll gemacht hätte.

Ich ſah ihr nach, bis ſie am Ende der Straße im Thore verſchwand. Denn ſie ging zu ihren Eltern und zu ihren Schweſtern, die vor dem Thore wohnen. Es kann ſeyn, daß ich noch ein paar volle Stunden in das Thor hineingeſehen habe. Denn ich ſah nirgends anders hin, und doch war es ſchon Dämmerung, als ich das Fenſter wieder zumachte.

Und nun kann ich es nicht länger verbergen, daß ich mich ſeit einem Jahre in die Kuſine Minna von ganzem Herzen ver-

liebt hatte, und daß die Kuſine Minna ſeit drey Wochen ihr ganzes Betragen gegen mich geändert hatte. Denn ſie ſah mir gar nicht mehr ſo lange in die Augen, als ſonſt; und es war immer, als wenn ſie mir etwas zu ſagen hätte, das ſie ſich nicht getraute zu ſagen. Und wenn ſie mir gegen über an ihrer Arbeit ſaß, ſo blickte ſie dann und wann ſtillſchweigend nach mir auf, und ſah dann ſogleich wieder auf ihre Arbeit. Und bisweilen, wenn ſie mich ſo bedeutend angeſehn hatte, ſeufzete ſie gar; und dann ſeufzete ich jederzeit dreymahl, ehe ſie wieder Einmahl ſeufzete.

So weit hatte ich es noch bey keinem von meinen hundert und funfzig Liebeshändeln gebracht. Freilich trieb ich meine Liebeshändel alle im Stillen, und ohne daß meine Mädchen ein ſterbendes

Wörtchen davon erfuhren. Denn die perſiſchen, und türkiſchen, und arabiſchen Liebeserklärungen überſetze ich, wie jedermann weiß, vom Blatte weg: aber eine deutſche Liebeserklärung aus meinem eignen Kopfe hervorzubringen war mir noch nie gelungen, weil mir allemahl entweder die Worte, oder der Athem, oder alles beides gefehlt hatte. Zwar hatte ich vor zehn Jahren wirklich einmahl angefangen: „Mademoiſelle, Ihre Reize, . . .“ aber da ſprang zu meinem Glücke eine Saite auf dem Klaviere, und wir ſprachen dann vom Wetter. Und ein Jahr darauf hatte ich wieder einmahl angefangen: „Gnädiges Fräulein, mein Herz, . . .“ und da erlöste mich die Mutter, die unverſehens hereintrat. Aber geſeufzt hatten damahls weder die Mademoiſelle, noch das Fräulein. Und jetzt

ſeuf-

ſeufzete die reizende Minna, ehe ich noch eine Silbe von meiner Liebe gegen ſie hatte über meinen Mund kommen laſſen.

Das Licht war eben zu mir hereingebracht worden, und ich hatte mich recht feſt geſetzt, um den entzückenden Gruß der Minna, und die freudige Beklemmung meines Herzens ohne alle Störung zu genießen, als etwas leiſe an meine Thür pochte. Ich öfnete verdrußlich die Thür, und ſtutzte, als ich meine Kuſine Nannette, die zehnjährige, vor mir ſtehn ſah.

Nun muß man wiſſen, daß ich der Großtante zu Ehren in der ganzen Familie nur der Großneffe heiße.

„Guten Abend, Herr Großneffe!“ — ſagte Nannette in ihrem gewöhnlichen ernſthaften Tone.

„Guten Abend, Kuſinchen!“

„Sie ſind doch allein?“

„Seit Sie hereingetreten ſind, nicht mehr.“

„Sagen Sie der Großmutter nichts, Herr Großneffe.“

„Wovon denn Kuſinchen?“

„Daß ich zu Ihnen gekommen bin, und Ihnen einen Brief gebracht habe.“

„Einen Brief?“

„Und daß Sie uns die Amathonte gegeben haben.“

„Die Amathonte? Um des Himmels willen die Amathonte?“

„Ja, ſehen Sie nur, der Buchbinder hier gegen über kann uns unſer Exemplar erſt morgen liefern, weil er zu viel Amathonten zu heften bekommen hat.“

„Was hat er zu heften bekommen?“

„Ih, hören Sie denn nicht? Ama-

thonten, und ſo viele, daß er in zwey Tagen nicht fertig wird.“

„Das iſt erſchrecklich!“

„Und ſehen Sie, Herr Großneffe, bis morgen hat es bey uns nicht Zeit.“

„Himmliſches Kuſinchen, es kommt ſo gewaltig viel von der Liebe in der Amathonte vor.“

„Eben deßwegen können wir nicht ſo lange warten.“

„Aber es kommen ſogar drey Brautbetten vor.“

„Nun die gehören eben in unſer Fach.“

„Aber die Großmutter behauptete, ihre vier Enkelinnen wären noch unſchuldige Mädchen.“

„Das macht der Großmutter viel Ehre, und das behaupten wir gleichfalls. Aber

die Amathonte müſſen wir noch dieſen Abend mit unſern Liebhabern leſen.“

„Gerechter Himmel! mit Ihren Liebhabern?“

„Nun ja, die Herrn löſen einander im Leſen ab, und wir Mädchen hören zu, und nähen, oder ſtricken.“

„Und Minna?“

„Nun die hat allein ihren Liebhaber nicht bey ſich. Sonſt iſt alles in ſeiner Ordnung.“

„Minna hat allein ihren Liebhaber nicht bey ſich?“

„Nein, leider!“

„Liebſtes, beſtes, engliſches Kuſinchen, iſt es wirklich wahr, daß Minna allein ihren Liebhaber nicht bey ſich hat?“

„Nein, ſage ich Ihnen, nein! ſie hat ihn nicht bey ſich.“

Ich ergriff vor Freuden Nannettens Hände, und ich kann drauf ſterben, daß ich nicht weiß, wie viel Küſſe ich ihr drauf gepreßt habe.

„Aber außer der Minna“ — fing Nannette wieder an — „iſt dieſen Abend bey der Amathonte alles gepaart.“

„Auch Sie, liebe Nannette?“

„Ih nun, wozu ſoll man ſo etwas läugnen? Unſers Nachbars Karl wird auch von der Geſellſchaft ſeyn. Ich konnte es vor einem Jahre dem jungen Menſchen nicht abſchlagen. Ohne einen Liebhaber kann doch unſer eins nicht ſeyn, und weil er mich dauerte, ſo gab ich ihm mein Wort.“

„Sie gaben ihm Ihr Wort?“

„Ja! und ich denke, zu ſeiner Zeit wirds wohl nicht anders werden.“

Nannette warf ſich in die Bruſt, und

ich warf mich in den Seſſel, auf welchem ich die Amathonte überſetzt hatte.

„Aber, Herr Großneffe, mit der Großmutter ſprechen Sie nur nicht von der Sache. Ich will ſchon ſelbſt mit ihr davon ſprechen, wenn es Zeit ſeyn wird.“

Nun iſt es in meiner Familie eine hergebrachte Gewohnheit, daß die großen Mädchen allemahl die kleinen vorausſchicken, wenn ſie etwas ausführen wollen. Finden die kleinen Mädchen Grund, ſo kommen die großen nach, und vollenden das Werk. Haben die kleinen Mädchen keinen Grund gefunden, ſo ſind ſie bloße Kinder geweſen, und die großen Mädchen wiſſen gar in aller Welt nicht, was die kleinen Mädchen vorgehabt haben.

Ich hatte alſo nicht lange in meinem Seſſel nachgedacht, ob ich den vier unſchul-

digen Mädchen die Amathonte ausliefern ſollte, oder nicht, als ſich die Thür öfnete, und Kuſine Mahlchen, die dreyzehnjährige, hereinſprang, und ſogleich ohne alle Umſtände dem Vetterchen Großneffen um den Hals fiel.

„Vetterchen Großneffe, aus meinen Händen iſt keine Errettung. Wir müſſen noch dieſen Abend wiſſen, was in der Amathonte ſteht.“

Nun war mir in meinem Leben noch kein hübſches Mädchen um den Hals gefallen, und ich muß geſtehen, daß ich mich gegen die Kuſine Mahlchen ganz und gar nicht wehrte. Ja, ich wette, ich wollte ganze Stunden lang ſtill halten, wenn es wiederum ein hübſches Mädchen mit mir verſuchen wollte.

„Nun, Vetterchen Großneffe,“ —

fing Mahlchen wieder an — „Sie kommen wahrhaftig nicht aus meinen Händen, wenn Sie nicht Ja ſagen.“

„Ih nun, Kuſinchen, ich ergebe mich in mein Schickſal, und ich bleibe, wo ich bin, ſo lange es Ihnen gefällig iſt.“

„Und die Amathonte?“

„Und die Großmutter?“

„Ey, das bedinge ich mir ohnedem aus, daß wir es morgen der Großmutter wiederſagen.“

„Nun wahrhaftig, den Vortrag möcht' ich mit anhören — aber nur von weitem.“

„Der Vortrag iſt ſehr leicht. — Großmutterchen, ich fiel dem Vetter Großneffen um den Hals, ich both ihm zwey Mäulchen, und er gab uns die Amathonte.“

„Zwey Mäulchen, liebes Kuſinchen?“

„Guſtav wird mir das nicht übel nehmen.“

„Guſtav? — Hat der ein Recht, das übel zu nehmen?“

„Ey, das wollte ich meinen! Und glauben Sie mir nur, er weiß ſein Recht zu behaupten, und ein kleines Fehlerchen iſt einem gewiſſen Mamſel Quertöpfchen neulich gar theuer zu ſtehen gekommen.“

„Sie haben alſo auch ſchon Fehlerchen begangen?“

„Sehen Sie nur, dem Närrchen wurde neulich zu wohl, und da kam ihr die Luſt an, ſich einmahl ein Bißchen zu zanken — aber umſonſt und um nichts, aus purem hellen Muthwillen.“

„Ey, ey, Sie können Mäulchen geben, und können auch zanken?“

„Nun müſſen Sie wiſſen, der gute

Gustav studiert seit zwey Jahren Tag und Nacht, um seinem Mädchen einmahl Ehre zu machen, und geht des Tags nur zweymahl ein Bißchen aus, und allemahl vor einem gewissen Fenster vorbey, um, wie er spricht, frische Kraft zum Studieren zu hohlen."

„Nun das muß ich gestehn, das ärgert mich entsetzlich, daß ich so etwas vor zwanzig Jahren nicht gewußt habe."

„Aber, hören Sie, was fällt plötzlich Mamsell Querköpfchen ein? Bloß um einen tüchtigen Zank anzuspinnen, bleibt sie drey Tage hinter einander des Vormittags vom Fenster weg, und bleibt drey Tage hinter einander des Nachmittags vom Fenster weg."

„Ach, der arme Gustav! Nun ist mirs lieb, daß ich vor zwanzig Jahren von

der Kraft zum Studieren nichts gewußt habe.“

„Und zum Unglücke begegnet er Mamsell Plappermäulchen, die dort ſitzt, und die klatzſcht ihm treuherzig in die Länge und in die Breite, daß ich zu den beſtimmten Stunden nicht krank — auch nicht abgehalten — und auch nicht außer dem Zimmer geweſen bin.“

„Und nun?“

„Und nun ſetzte ſich das liebe Mamsellchen den vierten Tag wieder ins Fenſter, und dann den ganzen fünften Tag, und dann den ſechſten, ſiebenten, achten, neunten, und zehnten Tag.“ . . .

„Aha, ich merke was.“

„Nun was merken Sie denn?“

„Ih nun, Kuſinchen — und Guſtav

ließ ſich des Vormittags nicht ſehn, und ließ ſich des Nachmittags nicht ſehn.“

„Und gelt, Vetterchen, mir geſchah Recht?“

„Ey, das habe ich eben nicht ſagen wollen.“

„Ich will wiſſen, ob mir Recht geſchah, oder nicht.“

„Ih nu, wenn man recht ſehr gerade zu reden wollte“ . . .

„Vetterchen, ich habe Sie jetzt in meiner Gewalt. Hurtig, war das brav von dem Guſtav, oder war es nicht brav?“

„Ja, ja, Kuſinchen, es war wahrhaftig recht ſehr brav.“

„Das iſt Ihr Glück! Ich hätte Sie ſonſt ſo lange geküßt, bis Sie mir ihn durch alle Regiſter durch gelobt hätten.“

„Hören Sie einmahl, Kuſinchen, wenn

ich mir die Sache ſo recht überlege — ſo hätte Guſtav wohl dennoch“ . . .

„Nichts! nichts! was geſagt iſt, iſt geſagt. — Nun, Vetterchen, wurde dem Mamſellchen bange. Sie ließ ſich herab, und ſchrieb ein herzbrechendes Briefchen — und meinen Sie etwa, daß er ein unſchönes Wort zurückgeſchrieben hätte? Mit nichten, er fand ſich gar nicht beleidigt, er ſchrieb recht artig, recht galant!“

„Ach, Kuſinchen, nun wird mir das Herz wieder leicht. Nun kam er wohl ordentlich wieder?“

„Schön kam er wieder, er ließ ſich gar nicht weiter ſehn.“

„O weh!“

„Und da man endlich die hohe Gnade hatte, in Geſellſchaft der Nannette in einem öffentlichen Garten zu einer kurzen Privat-

audienz zugelaſſen zu werden, war er ſo heiter, ſo aufgeräumt, ſo ſcharmant, daß man hätte ſtehendes Fußes in die Erde ſinken mögen.“

Das arme Mädchen dauerte mich ſo ſehr, daß ich aus gutem Herzen plötzlich den Arm um ſie ſchlug, um ſie nicht verſinken zu laſſen.

„Aber das war doch nicht übel, Kuſinchen, daß er Sie gar nicht ausſchalt.“

„Ach, ich hätte ein Fingerchen drum gegeben, wenn er mich recht ausgeſcholten hätte. Aber er machte es noch viel ärger, denn er bath mich am Ende, auf immer ſeine Freundinn zu bleiben, wenn wir uns auch übrigens in einander geirrt hätten.“

„Und Sie, Kuſinchen?“

„Nun da lag ich — ohne Beſinnung.“

„Nein, das hätte ich ſchlechterdings nicht gelitten.“

„Ey, er litt es auch nicht. Denn er hat mich ſehr ängſtlich wieder aufgehoben, und ſehr feſt in ſeine Arme geſchloſſen, bis ich wieder zu mir gekommen bin.“

„Nun, das war doch wieder hübſch von dem Guſtav.“

„Ey, Vetterchen, und das war noch hübſcher, daß Mamſell Querköpfchen von nun an aufhörte, Mamſell Querköpfchen zu ſeyn, daß ſie mit dem erſten Kuſſe, den ſie dem Guſtav zur Strafe erlaubte, ſich das Gelübde that, in ihrem Leben weder im Ernſte, noch zum Spaße, zu ſchmollen, und daß ſie, wenn ſie fortfährt, wie bisher, einmahl eine recht fromme Frau werden wird. — O, hören Sie nur, ich bilde mir auf den Guſtav wahrhaftig etwas ein. —

Aber Sie, Vetterchen, können ſich immer auch etwas auf die Kuſine Mahlchen einbilden. Denn ſehn Sie einmahl, die Kuſine Mahlchen ſchickt da in acht Tagen einen jungen Mann auf die Academie, der gewiß um ihrentwillen einer unſrer größten Gelehrten wird. Und daß die Kuſine Mahlchen ſelbſt noch einmahl die größte Meiſterinn in der Nadel, und die beſte Köchinn, und die erſte Hauswirthinn im Lande wird, dafür laſſen Sie die Kuſine Mahlchen ſorgen. Was man aus Liebe unternimmt, das gelingt gewiß: denn die Liebe macht allmächtig."

„Nu, nu," — fieng geſchwind Nannette an" — ich werde meinen Karl auf Johannis gewiß auch nicht ohne gute Lehren aufs Gymnaſium fortſchicken. Sie können auf uns beide gleichfalls rechnen, Herr

Groß-

Großneffe. — Aber darinn hat Mahlchen Recht, durch die Liebe läßt ſich in der Welt alles zwingen.“

Ich ſchloß Mahlchen etwas feſter an mich an, damit ich bequem die Hände falten, und der zehnjährigen und dreyzehnjährigen Weisheit meine ſtille Verehrung bezeigen könnte.

„Aber um des gerechten Himmels willen, ihr lieben Mädchen,“ — fing ich endlich an — „woher wißt Ihr denn das alles von der Liebe?“

„Ih, liebes Vetterchen,“ — ſagte die dreyzehnjährige Weisheit — „ich dächte, Sie ſollten Sich eher wundern, wenn wir es nicht wüßten.“

„Herr Großneffe,“ — fing die zehnjährige Weißheit an — „glauben Sie

denn, daß man gar nicht nachdenkt, warum man in der Welt iſt?“

„Nun, und warum ſind denn die Mädchen in der Welt?“

„Ih, mein Himmel, daß wir uns in Euch Herrn verlieben ſollen, wenn Ihrs werth ſeyd.“

„Aber iſt denn die Liebe nicht wider Eure ganze Natur?“

„Liebes Vetterchen,“ — ſagte Malchen — „ſchicken Sie Ihre großen dicken Bücher in die Papiermühle, und leſen Sie manchmahl ein gutes Mährchen. Was Sie nicht verſtehn, das wollen wir Ihnen erklären.“

„Aber warum ſeufzt Ihr denn allemahl, wenn Ihr liebt?“

„Herr Großneffe, haben Sie ſtudiert?“ — fragte plötzlich die Zehnjährige.

„Ja, Kuſinchen.“

„Und wie lange?“

„Sieben volle Jahr lang, und Tag und Nacht.“

„Herr Großneffe, ſtudieren Sie noch einmahl, und lernen Sie mehr, als das erſte Mahl.“

„Ih, Vetterchen, Vetterchen, ſchämen Sie Sich!“ — fing Mahlchen wieder an — „das Seufzen iſt ja der Zucker von der Liebe, und ohne das Seufzen und Sehnen wäre ſie nicht eine zerbrochne Stricknadel werth.“

„Hören Sie einmahl, Kuſinchen, wollten Sie mir nicht verhin zwey Mäulchen geben?“

„Ja, Vetterchen, wenn Sie uns die Amathonte geben.“

„Dort liegt Sie, dort liegt ſie.“

„Und da — — sind die beiden Mäulchen!“

Das ist ewig wahr, ein paar Küsse von einem hübschen Mädchen sind etwas ganz anders, als ein paar Küsse von einem guten Freunde, wenn man ihn auch noch so herzlich lieb hat. Woran das liegen mag, weiß ich nicht. Aber es gibt viel Dinge in der Welt, die ihre Richtigkeit haben, ungeachtet man ihren Grund nicht einsieht.

Mahlchen ließ mich nunmehr los, woran ich aber gar nicht Schuld war, und Nannette hatte während der zwey Küsse die Amathonte in ihre linke Posche begraben.

Plötzlich besann sich Nannette auf etwas, und schlug kräftig die Hände zusammen.

„Habe ich Ihnen denn den Brief von der Minna gegeben?“

„Von der Minna? — nein, wahrhaftig nicht — das iſt ja entſetzlich, daß Sie mir den noch nicht gegeben haben. — Nein, ich weiß gar nicht, wo Sie die Gedanken gehabt haben müſſen.“

„Ja, wirklich, da hab' ich ihn noch,“ — ſagte ſie, und kramte ihn äußerſt langſam aus der rechten Poſche hervor.

Ich half dem ungeſchickten trödelnden Mädchen das köſtliche Papier zu Tage fördern, ſprang zum Lichte, zerriß das Siegel, und las:

„Liebſter Freund, die Amathonte iſt uns verbothen, und folglich müſſen wir ſie ſo geſchwind als möglich kennen lernen. Meine Schweſtern — dann der Herr Referendarius von R..., ein ſechsjähriger Freund von Lottchen, den wir übrigen Schweſtern in kurzer Zeit mit dem Nah-

men Bruder benennen werden — ferner ein gewiſſer Guſtav, und ein gewiſſer kleiner Karl — und endlich ich ſelbſt — werden Sie daher dieſen Abend beſuchen, und Sie bitten, uns die Amathonte ſelbſt vorzuleſen. — Mit Erröthen ſetze ich noch Eine Bitte hinzu. Nach der Vorleſung wünſchte ich nur zehn Augenblicke mit Ihnen unter vier Augen ſprechen zu dürfen.“

„Mima.“

Ich war außer mir: ich glaubte, ich ſähe nicht recht. Ich las die letzten Zeilen einige Mahl, ich hielt ſie recht nahe ans Licht: ſie verwandelten ſich nicht, ſie ſtanden feſt, kein Buchſtabe veränderte ſeine Geſtalt. — Ich warf mich in meinen Seſſel, ich war wie gelähmt, ich konnte nicht athmen, geſchweige denn ſprechen.

Ich ſaß da, ich ließ den Kopf hängen, ließ die Arme ſinken, und ergab mich geduldig in mein bevorſtehendes Schickſal.

„Nun, Herr Großneffe,“ — fing Nannette endlich an — „Sie überlegen etwas lange, und ich ſoll doch ſchleunige Antwort ertheilen.“

„Liebes Kuſinchen,“ — ſagte ich wehmüthig — „Minna befiehlt, und ich gehorche. Weiter iſt keine Antwort nöthig.“

„Wir kommen alſo alle? und die drey Herren auch mit? und Sie leſen uns die Amathonte ſelbſt vor?“

„Minna befiehlt, und ich gehorche.“

„Nun gut, die ganze Geſellſchaft geht ſchon unten im Mondſcheine auf und ab, und ſoll den Augenblick hier ſeyn.“

Nannette klemmte darauf ihr weißes Tuch in ein Fenſter, und Mahlchen half ihr

dann die Seſſel in Ordnung ſtellen. Ich ſelbſt ließ die Mädchen machen, was ſie wollten: denn ich war nicht in einem Zuſtande, daß ich mich um die Welt außer mir bekümmern konnte.

„Und hier im Sopha“ — ſagte Mannate, nachdem alles in Ordnung war — „will Minna mit dem Herrn Vorleſer ſitzen.“

„Das will Minna ſelbſt, liebes Mädchen?“

„Ja, Herr Großneffe, wenn Minna etwas will, ſo will ſie es allemahl ſelbſt.“

„Minna ſelbſt will es? Sie hat es Ihnen geſagt?

„Ih ja doch, ja doch! — Da wir dieſen Nachmittag die ganze Sache mit einander ausrechneten, da hat es Minna ſelbſt

ausgemacht, daß ſie mit Ihnen hier im Sopha ſitzen will.“

Nun ſah ich deutlich, daß die liebende Minna ihrer Ungewißheit und meiner Marter ein Ende machen — daß ſie abſichtlich meiner Schüchternheit zu Hülfe kommen — daß ſie mich zu einer Erklärung zwingen wollte. O, ich beſchloß, ihr nunmehr mein ganzes Herz aufzuſchließen, mich in den köſtlichen Augenblicken, die mir bevorſtanden, ihr zu Füßen zu werfen, und ihr alles, alles zu ſagen, was ihre ſeltnen Reize, ihr ſchönes Herz, ihr gebildeter Verſtand mir ſeit einem Jahre eingeflößt hätten. — Doch nein — darzu hätte ein Zeitraum von zehn Tagen nicht hingereicht — ich beſchloß, ſie dasmahl nur ſtumm anzublicken, ihre Hände mit heißen Küſſen zu bedecken, und ihr heute gar

nichts, gar nichts zu ſagen. — Aber gar nichts? — das hieß die ſchönſte Gelegenheit mit Füßen von ſich ſtoßen — dem ſüſſeſten Mädchen durch die ſchnödeſte Verachtung danken — ich beſchloß alſo eben, vor der Hand gar nichts zu beſchließen — als mich ein Geräuſch erweckte.

Die ganze Geſellſchaft trat nach und nach herein. Zuerſt kamen Karl und Guſtav; jeder wurde mir von ſeiner Gebieterinn vorgeſtellt, und beide gefielen mir recht ſehr. — Dann kam Lottchen mit dem Referendar, der erſt vor acht Tagen von ſeinen Reiſen zurückgekommen, und ſogleich angeſtellt worden war; und auch der Referendar gefiel mir recht ſehr. — Endlich ſchwebte Minna herein, und — nein, ich kann unmöglich ſagen, daß mir auch Minna recht ſehr gefallen hätte. Das wäre eine

große Beſchimpfung für die Minna, und eine noch größere für mich ſelbſt. Kurz, Minna ſchwebte herein, und nun weiß ich nicht mehr, was geſprochen worden iſt, bis wir alle unſre Plätze genommen hatten.

„Iſt es Ihnen nun gefällig anzufangen, liebſter Freund?“ — ſagte Minna, die ſich neben mich geſetzt hatte, und drückte mir etwa zehn Pulsſchläge lang die Hand.

Ich konnte ihr keine Silbe antworten: denn der Händedruck benahm mir den Athem. Und da habe ich wieder eine neue Bemerkung gemacht. — Ich habe mir einige Mahl ſtarke electriſche Schläge geben laſſen: und ich habe nun auch einen Händedruck von der Minna gefühlt. Die ſtarken electriſchen Schläge ſchlagen plötzlich durch die Ellbogen, und quer über die Bruſt — und thun ziemlich weh. Aber

ein Händedruck von der Minna ſchlägt blos in die linke Bruſt, und thut unausſprechlich wohl. Und von der linken Bruſt aus ſchwittert dann der Händedruck in hunderttauſend Blitzen, die vermuthlich auch kleine Widerhaken haben, wie bisweilen die Blitze am Himmel, bis in die äußerſten Fingerſpitzen, und bis in die äußerſten Fußſpitzen. Auch wünſcht ſich gewiß kein Menſch an ſtarken electriſchen Schlägen zu ſterben, aber von den Händedrücken der Minna ließe man ſich mit Vergnügen zu Tode blitzen. Weiter kann ich die Sache nicht beſchreiben: und wer mehr wiſſen will, der laſſe ſich von der Minna die Hand drücken, und er wird ſehn, daß meine Beſchreibung weiter nichts als ein armſeliges Geſchwätz iſt.

Nachdem ſich die hunderttauſend Blitze

von Minna's Händedrucke ein wenig zertheilt hatten, ſah ich noch einmahl um mich her. Lottchen ſaß, und lehnte ſich ein wenig an den Arm des Referendars; die beiden andern Paare ſaßen weit züchtiger; und das vierte Paar, das ich nicht nennen will, ſaß am allerzüchtigſten. Denn man hätte allenthalben ein Stäbchen von zehn Zoll dazwiſchen legen können. — Uebrigens war der Platz vor dem Sopha frey, und das Tiſchchen mit zwey Lichtern ſtand links, und etwas von der Seite.

Ich fing endlich an zu leſen, und ich las, daß mir die Ohren weh thaten. Denn erſtlich erkannte ich die Worte nicht allemahl, und zweytens las ich die Worte, die ich erkannte, nach der Reihe her, wie ſie der Papagey der Großtante herleſen würde, wenn er leſen könnte. Ich war ſchon heim-

lich entſchloſſen, um meine Dimiſſion anzuhalten, als ich eben die Stelle erreichte, in welcher der Zauberer Algel die Fee Amathonte anführt.

Da dieſe Stelle ganz auf meine Umſtände paßte — denn die Fee Amathonte ſaß perſönlich neben mir — ſo gerieth ich jetzt in Wärme — und als Amathonte nur diejenigen umarmte, die mit ihrem Herzen im vollen Frieden leben, und hier Minna plötzlich ihre linke Hand auf meinen rechten Arm legte, ſo gerieth ich in volle Feuerflammen, und nun flieg ich empor, und ſchwebte, und erhielt mich im vollen Schweben, bis ich mich an Haſſans Hochzeittage auf der großen Wieſe, wo alles ländlerte, nach und nach wieder herabſenkte, und ſo mit Ehren den erſten Abſchnitt endete.

Aber eben hatte ich das letzte Wort des Abſchnitts ausgeſprochen, als plötzlich alle drey Mädchen zu gleicher Zeit anfingen, einen länderiſchen Tanz zu trällern, die Seſſel in die Winkel des Saals warfen, ihre Liebhaber ergriffen, die ſich auch herzlich gern ergreifen ließen, und nun meinen Saal in Haſſans große Wieſe verwandelten.

Nur das vierte Paar blieb unbeweglich auf dem Sopha ſitzen, und ihm war es weder wie Trällern, noch wie Ländern. — Minna ſaß, heftete den Blick auf den Boden, und ſeufzete: und ihr Liebhaber ſaß, heftete gleichfalls den Blick auf den Boden, und hätte vor Jammer und vor Wonne über Minna's Seufzen zerfließen mögen. Uebrigens wirthſchaftete jedes mit ſeinen Seufzern für ſich: und Minna blickte den

Liebhaber nicht an, und der Liebhaber hatte noch viel weniger Kraft die Minna anzublicken.

Als die drey Mädchen keinen Athem mehr zum Trällern hatten, wurden die Stühle wieder zuſammengeſucht, und ich fing wieder an zu leſen. Aber es ging ſehr ſchlecht: und als Minna von ungefehr eine Bewegung machte, und ich am Buche herunter ſah, und plötzlich etwa fünf Zoll Gelb und Schwarz und Weiß am Fußboden erblickte, ſo ging es noch viel ſchlechter; und als ich nun faſt gar nicht weiter ins Buch ſehen konnte, ſo ging es nach einem Weilchen ganz und gar nicht mehr.

„Liebe Minna,“ — liſpelte ich ihr endlich wehmüthig ins Ohr — „Ihr kleiner gelber Schuh blendet mich.“

„Das

„Das wollen wir gleich ändern, liebſter Freund,“ — ſagte ſie laut, ſtand geſchwind auf, und rückte zum Schein ein wenig an den beiden Leuchtern, die linker Hand neben mir ſtanden.

„Iſt es ſo beſſer?“ — fragte ſie dann.

„O vortreflich, liebe Minna,“ — ſagte ich, und hätte ihr für die Feinheit, mit der ſie den liebſten Freund gegen drey verſchmitzte Mädchen ſchonte, gleich zu Füßen fallen mögen. Denn unter allen den Profeſſoren, denen ich ſieben Jahr lang nachgeſchrieben habe, hat mir kein einziger dictirt, wie man zum Exempel ſo etwas in der Geſchwindigkeit anſtellen müßte. Und hätte ſie mich ſelbſt um Rath gefragt, ſo hätte ich mir wenigſtens vier Wochen Bedenkzeit nehmen müſſen; und wer

weiß, was ich am Ende Kluges erfunden hätte.

Sie ſetzte ſich nieder — der kleine gelbe Schuh mit ſeinen ſchwarzen Decorationen war verſchwunden — und nur ſein Geiſt ſpukte noch von Zeit zu Zeit auf dem Fußboden herum. Ich las mich glücklich durch bis zur zweyhundert und drey und dreyßigſten Seite, wo die ſchöne Biribi plötzlich Golmars verlegten Brief wieder findet, und wo der perſiſche Erzähler den Ort, an welchen ſie ihn entdeckt, ſo geheimnißvoll in Dunkel hüllt.

Als die Seite zu Ende war, brachen ſich plötzlich drey männliche Seufzer an den Wänden des Saals, und ihnen folgten unverzüglich vier weibliche Seufzer, um ſich an eben denſelben Wänden zu brechen. Von dem Herrn Vorleſer allein war kein

Seufzer dabey, aber äußerſt wißbegierig war der Herr Vorleſer ſchon damahls geworden, als er die Stelle aus dem Perſiſchen überſetzt hatte.

„O, das iſt eine vortrefliche Stelle," — ſagte der Referendar, ſchlug einen Arm um das geduldige Lottchen, und küßte ihr wenigſtens zehnmahl die Hand.

Sogleich küßte Guſtav dem geduldigen Mahlchen die Hand, und die geduldige Nannette ließ ſich gleichfalls von dem kleinen Karl die Hand küſſen, der aber erſt gewartet hatte, bis ſie ihm die Hand ſelbſt hinreichte. Nur der Minna küßte niemand die Hand, ungeachtet ſie ſehr tief ſeufzete: denn derjenige, der ihr die Hand lieber zehn Stunden lang geküßt hätte, begriff gar nicht, warum hier eigentlich die Hände ſo emſig geküßt wurden.

„Verſtehen Sie denn die Stelle, meine Herren?“ — fragte ich endlich.

„O,“ — ſagte der Referendar — „wer wollte die nicht verſtehn?“

„Meine Herren,“ — ſagte ich, und wurde vor Schaam feuerroth — „mir iſt ſie ein unauflösliches Räthſel. Ich habe ſie deswegen unter Zittern und Zagen von Wort zu Wort überſetzt, und das perſiſche Wörterbuch wohl zwanzigmahl drüber nachgeſchlagen.“

„Herr Großneffe,“ — fing Nanette an — „folgen Sie mir, ſtudieren ſie noch einmahl, und lernen Sie mehr, als das erſte Mahl.“

„Ach, liebſter Freund,“ — fing plötzlich Minna freundlich an, und zog unter dem linken Flügel ihres Schahls ein Briefchen hervor — „daß ich hernach dieſes

Billet an Sie ja nicht vergeſſe! Nehmen Sie es lieber ſogleich zu ſich.“

Plötzlich ſchoß mir ein Blitzſtrahl durch die Seele — ich ergriff das Billet, ich küßte es — und hurtig ſteckte ich es in den Buſen, denn es war noch warm von Minna's Herzen.

„O, meine Herren,“ — rief ich — die Stelle iſt die ſchönſte im ganzen Mährchen.“

„Es gibt nichts Schöners, ausgenommen das, wovon ſie ſpricht, — ſagte der Referendar, und die Mädchen ſagten gar nichts darzu, vermuthlich weil ſie gar nicht auf uns hören konnten, indem ſie plötzlich alle entweder mit ihren Haarlocken, oder mit ihren Schahlen, oder mit ſonſt etwas alle Hände voll zu thun hatten.

Aber auf eine ſüßere Art war wohl noch

nie ein unwiſſender Neuling in ein ſchönes Geheimniß eingeweiht werden; und ich weiß nicht, auf welche Art und Weiſe ich, mit dem brennenden Billet auf der Bruſt, das Mährchen bis zu Ende geleſen habe. Nur das weiß ich, daß ich bey dem letzten Worte aus einem Traume aufwachte, vermuthlich, weil ich die holde Leyer meiner Stimme nicht mehr hörte.

„Liebes, gutes, beſtes Vetterchen," — ſagte Lottchen — „den letzten Theil des Mährchens haben Sie zum Erbarmen ſchlecht geleſen — aber es lebe dennoch Amathonte!"

„Ja, es lebe Amathonte!" — riefen geſchwind alle die andern, und umarmten ſich alle nach der Reihe.

Nur Minna blieb in tiefen Gedanken ſitzen, und der liebſte Freund ſaß in noch

tiefern. — Plötzlich ſah Minna nach ihrer Uhr.

„Kinder,“ — ſagte ſie — „um des Himmels willen, es hat ſchon zwey Uhr geſchlagen. Wir müſſen eilen. Ich komme augenblicklich nach.“

Die Geſellſchaft nahm eilig gute Nacht: ich konnte niemanden ein Wort zum Abſchiede ſagen. Mein Herz klopfte — und hätte ich auch das Klopfen nicht deutlich gefühlt, ſo hätte ich es doch deutlich gehört. Ich bebte vor Erwarten der Dinge, ich konnte keinen Arm bewegen, keinen Fuß fortſetzen.

„Beſter, liebſter Freund,“ — ſagte Minna, ſobald ſie allein mit mir war, und ſchlug erröthend ihre ſchlanken Arme um mich — „Da haben Sie drey Küſſe!“ — — — Leſen Sie mein Billet, und den-

ken. Sie künftig nicht ſchlimmer von mir!“

Und damit flog ſie zur Thür hinaus, und der Geſellſchaft nach.

Ich wußte vor Betäubung nicht, wo in meinem Saale die Thüren oder die Fenſter waren — ich wußte nicht einmahl, ob ich ſtand, ob ich lag, ob ich ſchwebte — ob ich lebte, ob ich geſtorben war, — ich fühlte nichts, als die drey allmächtigen Feuerſtröme, die hinter einander durch das Herz ſtürzten, und wenn ſie hindurch geſtürzt waren, immer wieder von neuem kamen, um ſich wieder hindurch zu ſtürzen — und ſo breit und reißend ſie auch waren, das Herz doch nicht zerſprengten, und ſo flammend ſie auch waren, es doch nicht in Aſche verwandelten. — O, in dem kleinen lieblichen Munde der Minna muß ein Welt-

meer von Feuer verborgen seyn, und ich fürchte, sie hatte in den drey Küssen dieses ganze Weltmeer in mich ergossen: und wenn ich wüßte, daß alle unschuldige Mädchen ihren Geliebten die ersten drey Küsse mit so vielem Feuer gäben, so wollt' ich, verzeih mirs der Himmel, wahrhaftig sprechen, die unschuldigen Mädchen wären sämmtlich keine guten Wirthinnen.

Aber was ging mich das an? — O, ich war geliebt — ich war geküßt — ich hatte die erste Stunde meines Daseyns erlebt — vorher war ich gar nicht im Lande der Lebendigen gewesen.

Thüren und Fenster, Fußboden und Decke des Saals kamen allmählich wieder zum Vorschein. Jetzt dachte ich an den Brief, ich zog ihn begierig aus dem Busen hervor, ich putzte noch begieriger das einzige

Licht, das noch brannte, und — ich putzte es richtig aus. Im ganzen Hause war kein Licht zu finden, wenigstens hätte ich keins gefunden, wenn es auch zu finden gewesen wäre. Ich küßte dreyhundert Mahl den Brief auf die Art und Weise, wie Minna selbst mich drey Mahl geküßt hatte, steckte ihn dann gelassen in den Busen, und warf mich angekleidet in den Sopha. Aber ich hielt mich ehrerbietig von der Hälfte desselben entfernt, auf der Minna geruht hatte.

Ich lehnte da — doch nein, ich lehnte nicht, sondern ich schwebte — ich war so leicht — ich stieg empor, wie der Hauch von einem Seufzer — wie der Schall von einem Kusse — ich ward eine von den rosenfarbnen Wolken, die an einem schönen Frühlingsabende quer durch den Himmel segeln — ich schwamm auf einem Bette

von Sonnenſtrahlen hoch über den Gebirgen, und über den Strömen, und über den Thälern daher — und der ſeliggeküßte Halbgott blickte aus ſeiner Glorie mitleidig hernieder auf das freudenloſe Menſchengeſchlecht, das feſt an den Boden geheftet war, und keine drey Küſſe von der Minna bekommen hatte.

Ich konnte es am Ende nicht länger ertragen, daß ich ſo ganz allein da oben herumſegelte: und ich weiß nunmehr gewiß, wenn ich heute mutterſeelenallein in den Himmel käme, ſo liefe ich morgen ohne Barmherzigkeit wieder davon. Ich verſenkte mich tief in mein ätheriſches Bett, ſchlug eine dichte Decke von Sonnenſtrahlen um mich, machte die Augen zu, kehrte mich in mich ſelbſt, und fing an Entwürfe für die Zukunft zu machen. — Ueber alle

meine Fehler wollte ich von nun an wachen — alle meine Schritte wollte ich abmeſſen — immer vorwärts wollte ich ſtreben. — Der Beſitzer einer Minna mußte ſo fehlerlos als möglich — mußte ein Vorbild für andre ſeyn. — O, ich hätte jetzt zehn Groß-Vizieren hinter einander die Orakelſprüche, deren ſie bedurften, ohne Anſtoß in die Feder ſagen — ich hätte das Wohl von funfzig Provinzen in einen einzigen Blumenſtrauß zuſammenbinden wollen.

Ich war mitten im Himmel auf meinem Lager von Sonnenſtrahlen eingeſchlummert; und als ich erwachte, war es ſchon ſeit drey Stunden Tag. — Ich brauche wohl nicht zu ſagen, wornach ich beym Erwachen zuerſt griff. Ich küßte das, was ich ergriff, erbrach das Siegel, und las:

„Liebſter Freund, Sie wiſſen, daß der Vater des Hofraths von S... vor langen Jahren gegen meinen Großvater einen wichtigen Proceß gewonnen hat. Meine Großmutter verboth mir aus dieſem Grunde eines Tags ſehr feyerlich, jemahls den Hofrath zu lieben, wofern ich anders ihres Segens nicht verluſtig ſeyn wollte. Das Verboth machte mich aufmerkſam auf den Hofrath: ich lernte ihn zufälliger Weiſe des Tags nach dem Verbothe kennen, und — wir lieben uns nun ſeit vier Jahren. Wir lieben ohne Hofnung, aber wir lieben ohne Rückkehr. Er liegt ſeit acht Wochen krank, befindet ſich aber nun in einer langſamen Beſſerung. Schon ſeit drey Wochen habe ich ihm etwas zuſchicken wollen, und nach vielem Ueberlegen wage ich es endlich Ihnen zu ſagen, daß Sie der einzige Mann

auf Erden ſind, dem ich das, was der arme Kranke bekommen ſoll, anvertrauen möchte. Beſchleunigen Sie die Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit und meiner Ruhe, geben Sie ihm ſpäteſtens morgen früh um acht Uhr die drey Küſſe wieder, die Sie vor Eröffnung dieſes Billets von mir erhalten haben werden, und ſagen Sie mir um neun Uhr auf meinem Zimmer Antwort.“

„Minna.“

N. S.

„Dieſes Billet möge Ihnen zugleich ſtatt eines Creditivs dienen.“

Ich bitte hier um die Erlaubniß eine kleine Pauſe zu machen, und ich bin verſichert, daß man mir die Erlaubniß nicht verſagen wird.

Das Billet, das mir ſtatt eines Creditivs dienen ſollte, diente auch dazu, daß ich den Augenblick wieder in meinem Sopha lag. Aber das kann ich jedermann heilig verſichern — ich war dasmahl gar nicht leicht — auch ſtieg ich nicht empor — auch ſegelte ich nicht quer durch den Himmel, wie eine Roſenwolke. — Und auf das freudenloſe Menſchengeſchlecht, das feſt an den Boden geheftet war, ſah ich auch nicht herab; und das bloß aus der Urſache, weil der Boden und meine Wenigkeit, wie es mir vorkam, zuſammen nur Eine Maſſe ausmachten.

Ob ich während der mancherlei Betrachtungen, die ſich mir jetzt aufdrängten, über

das ganze Geſchlecht der unſchuldigen Mädchen viel verbindliches ausgeſprochen habe, weiß ich deßwegen nicht, weil ich mich überhaupt nicht entſinnen kann, ob ich bey der Sache laut geworden bin. Aber von dem, was ich gedacht habe, weiß ich noch einige Silben, will aber nunmehr mit Fleiß thun, als wenn ich alles vergeſſen hätte.

Von ungefehr ſah ich ein Papier am Boden liegen. Ich hob es auf: es war Minna's Hand. Ich drückte das Papier ans Herz, und warf es plötzlich wieder auf den Boden. — Aber da konnte es doch nicht liegen bleiben; ich mußte es wenigſtens vertilgen. — Ich hob es abermahls auf, und ich hatte ſchon beide Daumen angeſetzt, um es zu zerreißen, als mir zum Glück noch einfiel, daß ich mich von der Falſchheit, von der Tücke, von der Treulo-

das

ſigkeit der Minna vorher recht innig, und recht auf meine ganze Lebenszeit durchdringen laſſen müßte.

Ich durchlas das ſchöne Creditiv, und als ich fertig war, fühlte ich, daß ich ſchlechterdings recht ſehr tief Athem hohlen mußte. Aber kaum hatte ich ſo tief Athem gehohlt, als ich bemerkte, daß die Laſt auf meinem Herzen wenigſtens um die Hälfte leichter geworden war. — Ich las nach einigem Bedenken das Briefchen zum zweyten Mahle, und ſiehe da, das Herz wurde mir nun noch leichter. — Ich las zum dritten Mahle, und ich fühlte mich noch obendrein erquickt und geſtärkt.

Denn erſtlich ſtand in dem lieben Briefchen geſchrieben, daß ich der einzige Mann auf Erden wäre, dem Minna drey Küſſe an ihren Geliebten anvertrauen möchte;

und wenn mich ein Mädchen bey der Ehre angreift, ſo verſetze ich Berge. — Zweytens ſollte ich einem Menſchen das Leben retten, und ich geſtehe offenherzig, ich habe für Menſchenblut und für Menſchenleben einen ſolchen innigen Reſpect, daß der ſelige Tamerlan, und der ſelige Aureng Zeb, und der ſelige Muley Iſmael mich gewiß für eine feige Memme erklärt hätten. — Drittens habe ich in meinem ganzen Leben die gute Geſellſchaft geliebt, und ich möchte gern auch nach meinem Tode nicht unter die ſchlechte verſetzt werden. Aber da die Hiſtorienſchreiber nicht einmahl jenes hohe Kleeblatt verſchont haben, das doch eine Menge Trompeten und Pauken hielt; ſo halten ſie wahrhaftig nach meinem Tode auch von mir das Maul nicht. — Viertens ſollte ich einem reizenden Mädchen,

das ich noch obendrein liebte, die Ruhe wiedergeben, die ich ihr nicht genommen hatte: ich konnte alſo hier ein Exempel ſtatuiren, was ich vollends thun würde, wenn ich einmahl einem reizenden Mädchen die Ruhe wiedergeben ſollte, die ich ihr wirklich genommen hätte. — Fünftens fiel mir geſchwind mein perſiſches Mährchen ein, und ich las hurtig zu meiner Erbauung die tröſtliche Stelle, wo Algol von den halb irdiſchen, halb überirdiſchen Weſen ſpricht, die wir in unſrer Sprache „ſchöne Weiber“ nennen, und die den ſchwelgenden Halbgöttern, denen ſie das Irdiſche verſagen, ohne allen Dank das Ueberirdiſche zur Beute laſſen müſſen. — Sechſtens hatte ich ja ſogar das Irdiſche einer Minna, das iſt, drey ihrer feurigſten Küſſe, wenigſtens vier Stunden lang in vollem Maße genoſ-

ſen. — Und ſiebentens, als ich mir eben tauſend Glückwünſche machte, daß ich doch endlich einmahl ein beglückter Liebhaber geweſen wäre, ſchlug es plötzlich acht Uhr.

Sobald als es den letzten Schlag gethan hatte, ſprang ich geſchwind auf. Und von nun an rathe ich allen meinen Freunden, die künftig in meinen Fall kommen, daß ſie, ſobald es acht Uhr geſchlagen hat, geſchwind aufſpringen, geſchwind ſich umkleiden, geſchwind Hut und Stock ergreifen, und, ohne ſich weder rechts noch links umzuſehen, geſchwind zum Hofrathe laufen. Denn ich werde ewig dabey bleiben, daß eigentlich blos dieſe Geſchwindigkeit meinem gefährlichen Handel mit Fleiſch und Blute ein glückliches Ende machte.

Ich pochte ganz leiſe an des Hofraths Hausthür an, ich wurde eingelaſſen, ich

capitulirte ein wenig mit dem bedenklichen Bedienten, und trat endlich hinein zu dem Patienten ans Bett.

Ich war ihm recht ſehr willkommen, denn ich gehörte doch von weitem der Minna an: aber an etwas Arges dachte er wirklich nicht. Erſt nachdem ich ihm zehnerley erzählt hatte, bekam er auch einen Gruß von der Minna, die mich geſtern mit ihren Schweſtern beſucht hätte. Nachdem ich ihm zwanzigerley erzählt hatte, bekam er hunderttauſend Grüſſe. Und nachdem ich ihm funfzigerley erzählt hatte, bekam er auch mein Creditiv. Und um die drey Küſſe zu empfangen that er etwas, das er ſeit acht Wochen nicht gethan hatte. Denn er richtete ſich ſelbſt im Bette auf, und blieb auch ſo aufgerichtet ſitzen. Und von nun an glaube ich ſchlechterdings nicht

mehr, daß bey Kindern und Kranken die Ceremonien eine unbrauchbare Sache ſind — wiewohl ich deßwegen gar nicht behaupte, daß ich um der Ceremonien willen zu einem Kinde oder zu einem Kranken gemacht werden, oder die guten Schulmeiſter-Seminarien und die guten Sanitäts-Collegien verſchloſſen ſehn möchte.

Jetzt trat unverſehens der Arzt des Hofraths herein, den ich den Doctor Y.... nennen will, ungeachtet ſich ſein Nahme nicht mit dieſem Buchſtaben anfängt. Er hatte kaum zwey Schritte gethan, als er ſtehen blieb, und wechſelsweiſe bald den Kranken, bald den neuen Herrn Collegen anſah. Denn ich muß gleich im Voraus ſagen — den Geſundheitstrank für junge Frauen hätte der Doctor Y... nicht erfunden — ja ich glaube nicht einmahl, daß er

die jungen Frauen erfunden hätte, die ſich mit dem Geſundheitstranke ernähren. Aber ſonſt iſt er ein durchtriebner Schelm, wie, glaub' ich, alle gute Aerzte ſeyn ſollen, und drum hatte ers den Augenblick weg, daß ich ein College war.

Er ſetzte ſich endlich in Bewegung, kam langſam ans Bett, und bath ſich höflich die Hand meines Patienten aus. Während der ganzen Zeit, da er die Hand hielt, ſah er feſt auf den Fußboden. Und als er die Hand wieder los ließ, ſah er feſt auf mich, und behauptete mir ins Angeſicht, hier müßte etwas vorgefallen ſeyn. — Ich nahm ſogleich eine Priſe Taback, that ſehr vornehm, und declarirte ihm, es wären hier ſpecifiſche durchdringende Reize indicirt geweſen, und dieſe Reize wären ſeit drey Viertelſtunden mit gutem Erfolge applicirt worden.

Sobald der Doctor die drey lateiniſchen Sachen hörte, die ich recht gut auf deutſch hätte ſagen können, ſo erſchrack er gewaltig, verbeugte ſich ſogleich ſehr ehrerbietig vor mir, und ſagte, er wollte mit dem größten Vergnügen den Herrn Patienten meiner fernern Behandlung überlaſſen, und ſich nur die Freude vorbehalten, ab und zu zu gehn. Ich verbeugte mich gleichfalls vor dem Doctor, aber nur ein klein wenig, that noch viel vornehmer als vorher, und ſagte, ich würde die Ehre haben, den Herrn Collegen nach Hauſe zu begleiten, und ihm da ein kleines Recept zu dictiren.

Wir verließen wirklich den Kranken, damit wir das leiſe Winken der durchdringenden Reize nicht ſtören möchten, und ich dictirte dem Herrn Collegen an ſeinem Schreibetiſche ein Recept, das er mit vielem

Reſpecte nachſchrieb, und ſehr bereitwillig unterzeichnete — und das ich ſodann mit vieler Bedachtſamkeit zu mir in die Taſche ſteckte.

Kurz drauf trat ich in Minna's Zimmer hinein, und da ich nicht lügen kann, ſo muß ich offenherzig eine That bekennen. Es iſt wahrhaftig die erſte von der Art in meinem Leben, und wenn ich nicht wieder einmahl gerade in eine ſolche Lage komme, ſo iſt es auch die letzte. Aber freilich mein neu entdecktes Talent, die groſſen Aerzte zu meinen Secretären zu gebrauchen, hatte mich ein wenig muthig gemacht. Ueberdem war das arme Mädchen mutterſeelenallein, und ich wußte gewiß, daß ſie nicht um Hülfe rufen würde. Und was das allerſchlimmſte war, das allerliebſte nette Körbchen ſtand mit den Sächelchen, die es

enthielt, ſo verführeriſch im Wege, daß man ſchlechterdings die Augen nicht davon losbringen konnte. Kurz, man mag mirs vergeben, ich vergaß den Kranken, den Doctor, das Recept, und fing plötzlich an bey dem verlaßnen armen Mädchen zu plündern.

Fürs erſte lehnte in dem niedlichen saubern Körbchen ein tragbares Strickzeug-Behältniß von neueſter Form, das ich vor einigen Wochen beym erſten Anblicke für ein tragbares Mittagsbrod-Behältniß angeſehen hatte, und das mir gleich vom Anfange an ein Dorn im Auge geweſen war, ſo oft ich es an der ſchönen Hand der Minna hatte hängen ſehn. Denn ich kann an den Händen hübſcher Mädchen ſchlechterdings keine Formen hängen ſehn, die man ſich allemahl erſt wegdenken muß,

wenn einem die hübſchen Mädchen ſo hübſch vorkommen ſollen, als ſie wirklich ſind.

„Liebe Minna,“ — fing ich an — „in einem halben Jahre leſe ich Ihnen vielleicht wieder ein Mährchen vor. . . .

„Ach, wieder ein Mährchen?“

„Es wird wohl von einer gewiſſen Korane handeln.“

„Und nun?“

„Und wenn Sie dann zur Vorleſung kommen, ſo können Sie dieſen Kober hier nicht wieder mitbringen. Denn ich nehme ihn ſogleich ſelbſt mit.“

„Ein Weyhnachtsgeſchenk von der guten Großmutter, liebſter Freund! aber gefallen hat es mir nie.“

„Und ich brauche es eben zum Einpacken. Denn hören Sie einmahl, Sie

haben doch die kleinen gelben Schuhe hier ſchon getragen?“

„Geſtern zum erſten Mahle!“

Ich ſeufzte, und die Schuhe verſchwanden in den Kober. Es hätten noch ſieben Paar ſolche kleine Ungeheuer Platz darinn gehabt.

„Haben Sie dieſe Strumpfbänder auch ſchon getragen?“

„Auch geſtern zum erſten Mahle! Ich wurde erſt vorgeſtern mit der Stickerey fertig.“

Ich ſeufzte noch tiefer, als das erſte Mahl, und die Strumpfbänder verſchwanden gleichfalls in den Kober.

„Iſt das der Schahl, unter welchem Sie geſtern“ . . .

„Ja, ja, das iſt er.“

Ich ſeufzte abermahls, und das war

der allertiefſte Seufzer unter allen. Aber den Schahl legte ich ſehr ſauber zuſammen, und begrub ihn gleichfalls in den Kober. — Und nun wollte ich mit meiner Beute fort; aber nun trat Minna in die Thür, und jetzt wurde mir bange.

„O, mein Herz ſagt mirs, liebſter Freund," — fing ſie an, und ſchlug einen Arm um mich — „Sie ſind beym Hofrathe geweſen."

„Ach ja, es iſt wahr," — ſagte ich, und griff nach meinem Recepte — „wahrhaftig ich bin bey ihm geweſen. — Das Receptchen hier ſtecken Sie mir einmahl wieder zu, wenn ich um zwey Uhr zur Großtante komme."

Während ſie begierig las, wiſchte ich mit dem Kober an der Hand zur Thür hinaus. Aber das Plündern ging mir dennoch

nicht ſo ungenoſſen hin. Denn ehe ich mirs verſah, kam mir etwas auf der Treppe nachgeſchoſſen, fiel mich an, nahm mich gerade zu beym Kopfe, und hätte ich mich nicht auf eine geſchickte Art losgeriſſen, ſo wäre es bey den fünf Küſſen, die mir in der Geſchwindigkeit halb auf den Mund, halb auf den Backen geküßt wurden, wahrhaftig nicht geblieben. — Aber an Minna's Küſſen war mir nun gar nichts mehr gelegen: denn ich war zwar wieder geſund, aber meine Conſtitution iſt ein wenig den Rückfällen unterworfen. Allein daß die Mädchen den Räubern, die ihnen die Schahle und die Strumpfbänder nehmen, noch eine Menge Küſſe obendrein geben, das war wieder eine neue Bemerkung, die ich in meinem Leben noch nicht gemacht hatte.

Sobald ich meinen Schatz nach Hauſe in Sicherheit gebracht hatte, ließ ich meinen Nachbar, den Tiſcher, rufen, mit dem ich den Contract wegen der Späne habe, und beſtellte mir bey ihm ein artiges Futteral von Mahagonyholz für meinen Kober. — Einſtweilen wickelte ich den Kober ſehr ſauber in Makulatur ein. Ich nahm dazu ſechs Bogen von der alten Philoſophie — ſechs Bogen von der neuen Philoſophie — und ſechs Bogen von der allerneueſten Philoſophie. Endlich ſchlug ich noch ſechs ſchöne weiße Bogen für die nächſtkünftige Philoſophie drum, und auf den äußerſten ſchrieb ich mit ſaubern großen Buchſtaben: „Andächtige Betrachtungen, oder Kern der geſammten Philoſophie. — Und dieſe Aufſchrift wählte ich deßwegen, damit das Paket vor

allen neugierigen Mädchen, die etwa unverſehens über meinen Schreibeſchrank geriethen, vollkommne Ruhe haben möchte.

Uebrigens beſchloß ich von nun an, dem Rathe meiner Kuſine Nannette zu folgen, und noch einmahl zu ſtudieren. Ich habe mir vorgenommen, dabey ſtatt der dicken Hefte, die ich ehedem mühſam nachgeſchrieben habe, die zehntauſend morgenländiſchen Mährchen meines Onkels, und darneben „den Kern der geſammten Philoſophie“ zu Grunde zu legen, und ich will alles mögliche thun, um dasmahl mehr zu lernen, als das erſte Mahl. Ich kann zwar nicht dafür ſtehen, wie tief ich in die geſammte Philoſophie ſelbſt eindringen werde, aber es kommt mir beynahe vor, als wenn wenigſtens der Kern derſelben ſchon ein wenig tief in mich eingedrungen wäre.

Ich

Ich ſetzte mich zum Mittagsmahle, und ich hatte heute noch immer ein wenig Tafelmuſik von der Glocke des Buchhändlers; das Glöckchen des Buchbinders aber hörte faſt gar nicht auf zu klingeln. Und Einmahl hörte ich ſehr vernehmlich ein Mädchen ſagen, ſie wäre nun ſchon ſechsmahl vergeblich da geweſen, und die Mamſells hätten die ganze Nacht nicht ſchlafen können, und wollten vor Ungeduld faſt vergehn.

„Hannchen," — rufte ihr ein andres Mädchen zu, das vorbeyging — „wornach biſt Du denn?"

„Ih, nach dem verdammten verbothnen Mädchen."

„Mein Herzchen, ſage Du Deinen Mamſells, ſie brauchten ſich nicht zu übereilen. Es iſt Dir nicht der Mühe werth, das Ding zu verbiethen. Meine Fräulein

haben ſichs dieſe Nacht nach der Reihe vorgeleſen, und wir ſind alle noch ſo unſchuldig wie vorher.“

„Nun dem Himmel ſey Dank!“ — ſagte ich überlaut — „nun iſt mir ein Stein vom Herzen!“

Und mit dem Schlage zwey Uhr nahm ich noch einmahl ſo froh Steck und Hut, um meine mediciniſche Praxis fortzuſetzen. Aber zum Unglück traf ich ſtatt der Großtante nur die vier Kuſinen, die aber alle um die Nannette herumſtanden, und ſo emſig in die Nannette hinein redeten, daß ſie mich nicht einmahl ins Zimmer treten ſahen. — Ich machte ein Geräuſch, und man fuhr aus einander. Aber das ſah ich nun ſchon, daß die großen Mädchen abermahls Anſtalt machten, die kleinen Mädchen

voraus zu ſchicken, und der Muth ſank mir gewaltig.

Doch ſprang Minna ſogleich herbey, nennte mich den edelſten, großmüthigſten Mann, den ſie kennte, und den beſten Freund, den ſie auf Erden hätte, und drückte mir beym dritten Händedrucke ſehr geſchickt das bewußte Recept wieder in die Hand. — Und in dieſem Augenblicke trat die Großtante herein.

Ich gab ſogleich der Großtante einen geheimnißvollen Wink, und führte ſie mit einer ſehr bedeutenden Miene in ein Fenſter.

„Gnädige Großtante,“ — ſagte ich ihr leiſe ins Ohr — „haben Sie jemahls mit Ihrem Strickſtrumpfe auf dem alten Großvaterſtuhle geſeſſen, der auf Ihrem oberſten Oberboden ſteht?“

„Der mit ſechs Stufen? — den kaum acht Mann regieren können?“

„Ja, und mit den Löwenrachen an den Armlehnen.“

„Der iſt gewiß in hundert Jahren nicht von der Stelle gekommen, und ich werde mich doch wahrhaftig nicht mit einem Strickſtrumpfe in der Hand auf dem oberſten Oberboden in ſo ein weitarmiges Ungeheuer begraben, das noch obendrein mit einer zehnfachen Decke von Spinnewebeu überzogen iſt.“

„Sprechen Sie ja nicht zu laut, gnädige Großtante! die Mädchen dürfen ſchlechterdings nicht wiſſen, was ich Ihnen jetzt ſagen will.“

„Nun was denn? was denn?“

„Gnädige Großtante,“ — ſagte ich noch leiſer als vorher, nnd ſah nach meiner

Uhr — „es iſt jetzt halb drey Uhr. Thun Sie alles in der Welt, nur ſetzen Sie ſich nicht vor drey Uhr mit Ihrem Strickſtrumpfe in den alten Großvaterſtuhl.“

„Iſt denn Gefahr dabey?“

„Nicht die geringſte.“

„Nun?“

„Machen Sie Sich alle mögliche Vergnügungen, gnädige Großtante — thun Sie nach Ihrem freyen Willen alles, was Sie wollen — nur ſetzen Sie Sich nicht vor drey Uhr mit Ihrem Strickſtrumpfe in den alten Großvaterſtuhl. Aber nach drey Uhr können Sie es thun, ſo oft es Ihnen gefällig iſt.“

Die Großtante ſah mich mit großen Augen an, und ſchüttelte voller Verwunderung mit dem Kopfe: ich küßte ihr ehrerbietig die Hand, und ging vom Fenſter.

Nach einem Weilchen ging die Groß-tante mit einem Bunde Schlüſſel ihren häuslichen Geſchäften nach, und ich ging ohne ein Bund Schlüſſel meiner mediciniſchen Praxis nach.

Da ich nun kein Anfänger mehr war — denn ich curirte nun ſchon ſeit heute früh acht Uhr — ſo polterte ich bey meiner Praxis gar nicht etwa im ſchottiſchen Hopper einher, ſondern ich ſchlich ſo leiſe — ſo leiſe — daß mich die liebe Natur ſelbſt nicht gewahr wurde. Und wahrhaftig, als ich am Ende genau hinſah, ſtand die liebe Natur leibhaftig auf dem oberſten Oberboden, hatte einen tüchtigen Borſtwiſch in der Hand, und kehrte aus allen Kräften den Staub und die Spinneweben weg, die ihr im Wege waren. Und da ſie die Spinneweben weggekehrt hatte, ſetzte ſie ſich

ganz bedächtig ſechs Stufen hoch nieder, und fing an, ein wenig zu ſtricken.

Ich kniete ſo leiſe, als möglich, auf der Treppe des oberſten Oberbodens nieder, und faltete andächtig die Hände. Und demjenigen von meinen Herrn Collegen, der mir nunmehr behauptet, ich hätte bey meiner Praxis nicht die liebe Natur von Angeſicht zu Angeſicht auf ihrem Throne geſehn — dem gebe ich hiermit vor aller Welt den guten Rath, den mir die Nannette gegeben hat — daß er die Praxis noch einmahl ſtudiert, und mehr lernt, als das erſte Mahl.

Weil ich nun aber erſtlich ganz leiſe hinter der lieben Natur her geſchlichen war, ſo hatte ich jetzt davon den großen Vortheil, daß ich nunmehr auch wieder ganz leiſe vor der lieben Natur voraus ſchleichen konnte,

und daß mir die liebe Natur ganz sachte nachgeschlichen kam, ohne selbst zu wissen, woran sie war.

Wir traten kurz nach einander zu den Mädchen hinein, die leider abermahls aus einander fuhren. Ich sagte, ich hätte nach der lieben Natur gesehen; und die liebe Natur sagte, sie wäre in ihrem Berufe gewesen. Wir sagten also beide den Mädchen kein unwahres Wort — und diesen Augenblick schlug es drey Uhr.

Wir setzten uns nun sämmtlich um einen Tisch. Die Großtante saß, wie gewöhnlich, oben an zwischen den beiden jüngsten Mädchen, und ich saß, wie gewöhnlich, unten an zwischen den beiden ältesten Mädchen. Die Großtante strickte, die Mädchen nähten, und ich machte gar nichts, als daß ich mich vor den Mädchen furchte.

„Großmutterchen,“ — fing endlich die Nannette an, und ſah gar nicht von ihrer Arbeit weg — „Sie hätten auch nicht nöthig gehabt, uns ſo in den Buchladen zu ſprengen?“

„In den Buchladen?“ — ſagte die Großmutter — „ich Euch in den Buchladen?“

„Ih nun ja, Großmutterchen, nach der Amathonte.“

„Nun Ihr werdet doch wahrhaftig nicht die Amathonte geleſen haben.“

„Nein, geleſen haben wir ſie nicht.“

„Nun das macht Euch bey mir viel Ehre.“

„Aber wir haben ſie uns vorleſen laſſen.“

Die Großtante ſah die Mädchen alle nach der Reihe an, aber die Mädchen ſahen

alle nach der Reihe die Großtante nicht an, denn ſie hatten ſehr nothwendig zu arbeiten. Ich ſah mich verſtohlen um, wo ich Hut und Stock hingelegt hatte.

„Aha! wie klug?“ — fing die Großtante an — „die Jüngferchen haben ein Anſchlägelchen gemacht, der Großmutter das Mährchen aus dem Schranke heraus zu ſchwatzen.!“

„Nein, Großmutterchen, darzu ſind wir viel zu einfältig. Sehn Sie nur, wies war! — Sobald uns das Mährchen verbothen war, ſo wars doch ganz natürlich, daß wir unſrer Noth kein Ende wußten, als bis wirs geleſen hatten.

„So? weils verbothen war!“

„Ja, Großmutterchen, gerade weil es verbothen war. — Und nun ſehn Sie, weil wir unſer Exemplar nicht vor heute

früh vom Buchbinder wiederbekommen ſollten, und weil wir doch ſchlechterdings nicht eine ganze Nacht warten konnten — ſehn Sie, ſo gingen wir geſtern Abends alle viere zum Herrn Großneffen, und zwangen ihn, daß ers uns vorleſen mußte.“

„Ich will doch in aller Welt nicht hoffen, Herr Großneffe“ . . .

„Großmutterchen, wir ſind wahrhaftig durch das Mährchen nicht klüger geworden, als wir vorher waren.“

„Noch beſſer! Ih, das ſind wir ja allerliebſte unſchuldige Mädchen.“

„Aber weßwegen hätten wir denn das Mährchen nicht leſen ſollen, gutes Großmutterchen?“

„Weil alle Augenblicke etwas von Liebe drinne vorkommt, und weil ſogar drey Brautbetten drinne aufgeſchlagen werden.“

„Nun iſt denn ein Brautbett was Böſes?“

„Und weil ein unſchuldiges Mädchen an die Liebe und an das Brautbett gar nicht denken muß.“

„Ach, Großmutterchen, Großmutterchen, da ſind wir alle keine unſchuldigen Mädchen mehr: denn wir haben ſchon manchmahl an beides gedacht.“

„Ih, ſo ſchämt Euch doch alle mit einander ins Herz hinein. Wenn das nun der Herr Großneffe in der Stadt wiederſagte!“

„Aber, Großmutterchen, für wen ſind denn die Brautbetten eigentlich.“

„Nun doch wahrhaftig nicht für die unſchuldigen Mädchen!“

Sogleich thaten alle vier Kuſinen einen Schrey, und einen Augenblick darauf ergoſſen ſich aus acht hübſchen Mädchenaugen

acht helle klare Thränenbäche. Die Großtante erſchrack, und wollte etwas ſagen; ich erſchrack gleichfalls, wollte aber nichts ſagen; und die Kuſinen, die zu allererſt erſchrocken waren, wiſchten plötzlich, ohne etwas zu ſagen, alle hinter einander zur Thür hinaus.

Und nun erhob ſich vor der Thür ein Weinen und ein Wehklagen, daß ſich ein Stein in der Erde hätte erbarmen mögen; und da ich von Natur weichmüthig bin, ſo ſchoſſen mir geſchwind die Thränen in die Augen, und ich hatte kaum angefangen zu weinen, ſo weinte die Großtante auch mit.

„Was geht denn aber eigentlich vor, gnädige Großtante?“ — fragte ich ängſtlich, und rang die Hände.

„Mit Ihrem verdammten — ach, Gott

verzeih mir meine Sünde — mit Ihrem verwünſchten Mährchen, Herr Großneffe! — ich wollte lieber, daß Sie, Gott ſey bey uns, Fauſts Höllenzwang überſetzt hätten.“

„Aber ich bin ja an dem Weinen ganz und gar unſchuldig, gnädige Großtante; denn ich weiß gar nicht einmahl, weßwegen wir weinen.“

„Ih, weil ich einen albernen Streich gemacht habe — und weil die Mädchen Recht haben — und — und weil ich Unrecht habe.“

„Nun das will ich den Mädchen gleich ſagen, gnädige Großtante.“

„Ih, Sie ſind nicht bey Sich, Herr Großneffe: ich käme ja den Augenblick um meinen ganzen großmütterlichen Reſpect. Die Mädchen müſſen durchaus nicht Recht behalten.“

„Nun ſo kann ich mir nicht helfen — ſo muß ich ſo lange weinen, als ich die Mädchen weinen höre.“

Und die Mädchen konnte man gar deutlich weinen hören. Denn das Wehklagen nahm gar nicht ab, ſondern es nahm vielmehr zu. Doch fing es an ſich zu entfernen.

„Lieber, guter Großneſſe, helfen Sie mir nur dasmahl aus der Verlegenheit. Sinnen Sie nach.“

„Ach, liebe gnädige Großtante, wenn ich jemanden, der Unrecht hat, gegen jemanden helfen ſoll, der Recht hat, da kann ich nicht nachſinnen, und kann nicht nachſinnen, ich mag es anſtellen, wie ich will.“

„Ey, ſo gehen Sie nur wenigſtens, und ſehen Sie, was die Mädchen angeben. Aber

kommen Sie auch bald wieder, und sagen Sie mir Antwort.“

Nun hat mir in meinem Leben das Glück niemahls wohlgewollt, wenn ich unschuldige Mädchen habe auskundschaften wollen. Denn fürs erste haben sie mich allemahl rein ausgefragt — und fürs zweyte haben sie mich allemahl so klug wieder nach Hause geschickt, als ich vorher gewesen war. Und wenn die Sache so gut ablief, war ich jederzeit noch herzlich zufrieden. Denn in den meisten Fällen kam ich viel weniger klug wieder nach Hause, als ich ausgegangen war. Ich hatte mich daher seit langer Zeit mit solchen Unternehmungen gar nicht mehr abgegeben.

Da ich nun jetzt der armen Großtante zu Gefallen gegen vier unschuldige Mädchen auf Kundschaft zog, die erstlich heute schon

zwey

zweymahl vor mir aus einander gefahren waren und zweytens ein wenig üble Laune hatten: ſo kann ſich die ganze Welt leicht vorſtellen, daß ich gar nicht ſehr trotzig einherging, und daß ich auch gar keine weiten Schritte machte.

Die Mädchen hatten ſich ſämmtlich in eben das Zimmer gezogen, in welchem ich heute früh um neun Uhr geplündert hatte. — Das Jammern, das Wehklagen, das Schluchzen, das mir den Weg zu ihnen wies, zerriß mir das Herz. Und als ich wirklich in das Zimmer hineintrat, war ich vor Thränen kaum im Stande die Kuſinen von einander zu unterſcheiden.

Die beiden kleinſten konnten ſich am wenigſten tröſten; denn Nannette ſchluchzete blos einzelne Silben, während Mahlchen es dann und wann zu ganzen Worten

brachte. Lottchen jammerte viel von Recht und Gerechtigkeit, und von der hohen Obrigkeit. Und Minna ſtand zwar ſtill am Fenſter, aber ihr feines weißes Hausſchürzchen hatte drey Viertelellen hoch vom Boden kein trocknes Fleckchen mehr.

„Das iſt ſo gut — als wenn uns — alle Menſchenrechte abgeſprochen wären,“ — ſchluchzete Nannette, als ich einige Augenblicke in ſtummer Wehmuth da geſtanden hatte.

„Alſo — alſo — darf man — kein unſchuldiges Mädchen mehr ſeyn,“ — ſchluchzete Mahlchen.

„O, die Unſchuld iſt nicht mehr der Mühe werth,“ — ſagte Lottchen, und zerpflückte bedächtig einen Strauß von Mayblümchen, der auf Minna's Tiſche lag.

Jetzt ſtanden mir die Haare zu Berge.

Denn ich habe in meinem ganzen Leben recht ſehr viel auf die unſchuldigen Mädchen gehalten, ungeachtet ſie mir manche ſchlafloſe Nacht gemacht haben. Und ich weiß gewiß, mir ſchmeckte kein Beſſen mehr, und ich nagelte alle meine Fenſter zu, und ich möchte gar nicht wieder auf die Straße gehn, wenn es keine unſchuldigen Mädchen mehr in der Welt gäbe.

„Lieben Kuſinchen,“ — fing ich erſchrocken an — „nein, das thun Sie nicht, mir zittern alle Glieder — ach, ich will gerne helfen — ſagen Sie mir nur, was Sie eigentlich haben wollen.“

„Ih, ſie hat uns ja unſer ganzes Bißchen Unſchuld“ . . . ſagte Mahlchen, und konnte nicht aus den Augen ſehn.

„Sie hat uns unſre ganze Ehre“ . . .

— fiel Lottchen ein, und konnte nicht weiter fortfahren.

„Sie hat — den unſchuldigen Mädchen die Brautbetten abgeſprochen,“ — vollendete Nannette, und brach nun in ein Jammern aus, durch das ein Felſenherz hätte erweicht werden müſſen.

Minna hatte ſich in das offne Fenſter geſtellt, und ſah in den Hof hinab. So viel bemerkte ich, daß ſie mit einem weißen Tüchelchen bald nach dem rechten Auge, und bald nach dem linken Auge fuhr, und daß ich jedesmahl, wenn ſie eine ſolche Bewegung machte, einen leiſen Schnitt ins Herz bekam.

Ich ſah nunmehr deutlich ein, daß die Mädchen Recht hatten, weil ſie alle ſo gar ſehr weinten. Der Nannette vorzüglich wollte der Jammer das Herz abdrücken,

und dauerte es nur noch einen halben Tag ſo fort, ſo war an ihre Rettung gar nicht zu denken.

„Ach, beſtes Nannettchen,“ — ſagte ich mit Thränen in den Augen, und klopfte ihr ſanft auf die Schulter — „ich will mich Ihrer annehmen — verſtändigen Sie mich nur — ich bin in meinem Leben noch an kein Brautbett gekommen.“

„Ach — ach — ach“ — ſchluchzete ſie — „das iſt auch gar nicht nöthig.“

„Aber nun weiß ich, was wir machen,“ — fing plötzlich Mahlchen an.

„Was — was — machen wir denn?“ — fragte Nannette.

„Wir ſagens den andern,“ — fuhr Mahlchen fort — „wir ſind der unſchuldigen Mädchen viele hier in der Stadt — und wir haben einen großen Anhang —

und den unſchuldigen Mädchen ſteht jedermann bey.“

„Ja, das iſt wahr,“ — ſagte ich — „und ich ſtehe auch mit bey.“

„Gut,“ — ſagte Nannette, und trocknete ſich die Thränen ab — „nun weiß ich den Augenblick, was zu thun iſt.“

„Nun, Nannette, was iſt denn zu thun?“ — fragte emſig Charlotte.

„Wir gehen fort, und vertheilen uns in die vier Stadtviertel — und wir gehn von Hauſe zu Hauſe, und ſagens allen unſchuldigen Mädchen — und die haben alle einen Liebhaber — und manche haben ihrer zweye, dreye, viere — und da ſagen ſie's ihren Liebhabern wieder — und nun weinen wir alle mit einander ganz erſchrecklich — und da wirds ſchon werden, wies werden ſoll.“

Jetzt ſchlug es mir plötzlich in die Knie. Denn ich hörte ſchon bey der armen Großtante die Fenſterſcheiben klirren. Ich warf mich Lottchen zu Füßen, und ergriff ihre beiden Hände.

„Ach, um des Himmels willen, reden Sie doch der guten Nannette zu, liebes Kuſinchen.“

„Wir wollen unſre Brautbetten ſchon wieder bekommen,“ — fing Nannette wieder an, und ging verwegen auf und ab. — „Und der Herr Großneffe geht in die Vorſtädte, daß die Sache auch dort bekannt wird.“

„Nein, nein, nein!“ — ſagte ich, und ſprang auf — „aber ich weiß Rath. Ich will den Augenblick zu meinem Nachbar, dem Tiſchler, gehn, und der ſoll ſogleich zwölf Geſellen annehmen, und die ſollen

die ganze Nacht arbeiten, und morgen um dieſe Zeit, Kuſinchen, laſſe ich Ihnen die Braubetten in Proceſſion ins Haus tragen, und ich gehe vorweg, und mache die Thür auf.“

„Und die Schweſtern ſind an,“ — ſchrie Nannette im höchſten Zorne — „und tragen den einen großen Bücherkaſten in den andern großen Bücherkaſten, und ich gehe vorweg, und mache den Deckel auf.“

Sobald ich dieſe Worte vernommen hatte, ſetzte ich einen bleyſchweren Fuß nach dem andern rückwärts zur Thür hinaus, und ſchlich langſam zur Großtante. Und daß ich nun nicht länger bey den Kuſinen blieb, darzu hatte ich meine guten Urſachen.

Ich bin nemlich erſtlich ein wenig groß von Perſon, weil ſchon ſeit Karls des

Großen Bekehrung der Sachſen der Geſundheitstrank in meiner ganzen Familie abgeſchafft worden iſt; und ich habe zweytens bisher nichts als große Bücher geleſen, weil in den großen Büchern viel mehr ſteht, als in den kleinen. Es war mir daher den Augenblick klar, daß die Nannette mit dem einen großen Bücherkaſten mich ſelbſt meinte. — Und was den andern großen Bücherkaſten betrift, den hatte mein Großonkel vor dreyßig Jahren von einem gelehrten Generale geerbt, und der war damahls voll oſtindiſcher Miſſionsberichte und voll Doctor-Diſputationen geweſen: jetzt aber war er voll Garnichts, und ſtand auf dem Hintergebäude in einer Kammer, die bisweilen Jahre lang von keinem Menſchen betreten wird. — Wer aber in den Kaſten eingeſchloſſen wird, der muß am Ende

erſticken. Denn da vor etwa ſechs Jahren die Kuſinen einmahl Verſteckens geſpielt hatten, und die drey jüngſten in den Kaſten gekrochen waren, und den Deckel unverſehens zugeſchnappt hatten, ſo waren ſie nach einer halben Viertelſtunde ſchon halb erſtickt geweſen, und ſie wären damahls völlig erſtickt, wenn nicht gerade die kluge Minna am Suchen geweſen wäre. — Uebrigens hatte ich zur Noth Platz in dem großen Bücherkaſten, und die Kuſinen konnten mich um ſo leichter hinein practiziren, da ich mich ſchlechterdings nicht wehren kann, wenn mich hübſche Mädchen angreifen, und beſonders, wenn die hübſchen Mädchen kurz vorher geweint haben.

„Nun wie gehts, Herr Großneffe?“ — ſagte die Großtante, ſobald ich die Thür öffnete.

„Es geht matt, gnädige Großtante. Der Schrecken iſt mir in die Knie geſchlagen. — Und doch ſoll ich mit aller Gewalt noch in die Vorſtädte.“

„Was wollen Sie denn in den Vorſtädten machen?“

„Ih, was die Mädchen in den Stadtvierteln machen wollen.“

„Sie ſind nicht geſcheit, Herr Großneffe.“

„Ach, liebe gnädige Großtante, wenn auch ſonſt dieſen Abend alles ſtill abläuft — ſo thun Sie mir nur den Gefallen, und gehn Sie binnen hier und Einem Jahre nicht aus dem Hauſe.“

„Sie ſind in allem Ernſte nicht geſcheit. Trinken Sie ein Glas Waſſer.“

„Ach, ich bin recht ſehr geſcheit, gnädige Großtante. Denn auf meine Hülfe

dürfen Sie gar nicht rechnen, und ich schämte mich einmahl zu Tode, wenn es hieße, ich hätte es nicht mit allen unschuldigen Mädchen in der Stadt gehalten.“

„Ey was geht denn die Sache die andern Mädchen an?“

„Ach, ehe vier Stunden ins Land geben, wissen sies alle, und in den Vorstädten so gut, als in der Stadt.“

„Sind denn die vier Mädchen toll und unsinnig geworden? — Es ist wahr, ich habe ihnen in der Eile zu viel gethan“ . . .

„Ach, gnädige Großtante, lassen Sie Sichs ja noch recht lieb seyn, daß die Mädchen so bitterböse sind. Denn die Charlotte meinte gar einmahl, die Unschuld wäre nun nicht mehr der Mühe werth.“

„Ih, Gott behüt' uns und bewahr' uns in allen Gnaden! — Es ist gut,

daß keine jungen Leute dabey geſtanden haben.“

„Aber das glaub' ich gewiß, daß ſie es ihren Liebhabern wieder erzählen.“

„Wem? — nein, Herr Großneffe, es bleibt dabey, daß Sie nicht geſcheit ſind.“

„Nun ja, gnädige Großtante, ich meine nemlich, daß es zum Exempel Charlotte dem Herrn von N. . . wieder erzählt.“

„Der auf Reiſen iſt?“

„Und der ſeit acht Tagen wieder zurück, und ſogleich als Referendar angeſtellt iſt, und der geſtern bey mir die Amathonte mit angehört hat, und nächſtens um die Charlotte förmlich anhalten wird.“

„Und den liebt ſie ſchon ſeit acht Tagen?“

„Ja, ſie liebt ihn ſeit den acht Tagen auch mit.“

„Auch mit?“

„Ih nu ja, gnädige Großtante, die acht Tage ſtecken doch mit in den ſechs Jahren, da die Sache im Gange iſt.“

„In den ſechs Jahren? — Herr Großneffe, läſtern Sie mir das gute ſtille Mädchen nicht.“

„Und was die Amalie betrift“ . . .

„Nun?“

„Da glaube ich gewiß, daß ſie den Handel ihrem Guſtav wieder erzählt.“

„Wer iſt denn das wieder?“

„Haben Sie nichts von dem jungen Menſchen gehört, der alle Tage zweymahl vors Thor läuft, wenn man auch keinen Hund auf die Straße jagte?“

„Ach, und der ſo fleißig ſeyn ſoll?“

„Richtig, gnädige Großtante!“

„Und der ſich ſo artig zu betragen weiß?“

„Richtig, gnädige Großtante! — und an dem die Amalie nun ſchon ſeit zwey Jahren gezogen hat, und noch ferner ziehn wird — und der in acht Tagen auf die Akademie abgeht.“

„Herr Großneffe, entweder Sie treiben Ihren Spott mit mir, oder mir ſteht der Verſtand ſtille.“

„Und was die Nannette betrift, gnädige Großtante“ . . .

„Ich will doch, Gott verzeih mir meine Sünde, nicht heſſen“ . . .

„Da glaube ich gewiß, daß die den ganzen Verfall Nachbars Karln wieder erzählt.“

„Nun das mag ſie immer machen. Denn die erzählt jedem, der ſie anſieht, und auch wohl jedem, der ſie nicht anſieht.“

„Nun was den Karl betrift, der ſieht ſie wirklich an, und zwar ſchon ſeit Einem Jahre. Sie ſieht aber auch den Karl ſeit Einem Jahre an, denn ſie hats dem armen Schelme vor Einem Jahre nicht abſchlagen können, und ſie ſchickt ihn zu Johannis mit guten Lehren aufs Gymnaſium.“

„Nun, Herr Großneffe, da haben wirs doch, wie ichs lange prophezeiht habe! — Hab' ich nicht hundertmahl, hab' ich nicht tauſendmahl der Frau Tochter vorgepredigt? Habe ich ihr nicht himmliſche gute Worte gegeben? — Laß deinen Mädchen nicht ſo ihren Willen, hab' ich geſagt — ſperre ſie hübſch ein, hab' ich geſagt, damit ſie keine jungen Leute zu ſehn bekommen — verbiethe ihnen fleißig, damit ihnen aller Appetit vergeht, ihren eignen Willen zu haben“ ...

„Meine gnädige Großtante," — fiel ich ihr beſcheiden ins Wort, und küßte ihr die Hand — „was das Verbiethen anbelangt, ſo hat man in der alten und neuen Geſchichte einige traurige Exempel." . . .

„Nicht doch, Herr Großneffe! das Verbiethen macht die Hauptſache."

„Richtig, gnädige Großtante! Ich wollte eben ſagen, daß das Verbiethen bisweilen die ganze Hauptſache macht."

„Die ganze, ganze Hauptſache, Herr Großneffe! Und verbothen werden muß fleißig, wenn es auch nicht gerade Noth thut, damit ſich die Mädchen hübſch an den unbedingten Gehorſam gewöhnen. — Wir Mädchen waren zu meiner Zeit auch Menſchen, und die jungen Leute warens auch: aber das hätte ich keinem Mädchen rathen wollen, daß ſie auf freyer Straße freundlich

mit einem jungen Menſchen geſprochen hätte, oder daß ſie ſich nur mit einer Fingerſpitze hätte von ihm anrühren laſſen: die Kinder auf der Straße hätten ihr nachgeziſcht. — Nein, Herr Großneffe, wo nur ein Wißchen Tagelicht war, da wären wir mit keinem jungen Menſchen einen Augenblick allein geblieben.

„Aber, gnädige Großtante, wo nun kein Wißchen Tagelicht war?“

„Ey, hab' ich denn geſagt, daß die jungen Mädchen zu meiner Zeit keine Menſchen geweſen wären? Aber ſie hielten doch auf die Ehre vor den Leuten. — Nun ſehn Sie aber einmahl jetzt zu, wie es die jungen Leute mit einander treiben. Sie ſprechen halbe Stunden lang mit einander an den Fenſtern, ſie lachen auf freyer Straße mit einander, ſie gehn ſchaarenweiſe mit

einander in ſchönen Alleen ſpatzieren, ſie leſen einander verliebte Lieder und verliebte Mährchen vor — und das geht Sie auch mit an, Herr Großneffe — und ſie lernen wohl gar mit einander Comödien auswendig, und ſpielen ſie — nein wahrhaftig man ſollte denken, ſie wollten den jüngſten Tag ausdrücklich herbeylocken — ſpielen ſie ohne Scheu öffentlich vor den vornehmſten Familien der ganzen Stadt — und wenn ein verliebtes Pärchen ſich recht geſchickt küßt, oder ſich recht geſchickt in die Arme fällt, ſo hat die ganze große Geſellſchaft noch obendrein eine große Freude drüber, und klatſcht in die Hände, daß einem die Ohren gellen möchten, wenn man hinterher nur davon reden hört. — Sehen Sie, Herr Großneffe, das iſt die ſchöne neue Aufklärung.“

„Was den Punct anbetrift, gnädige Großtante, ſo bin ich vollkommen Ihrer Meinung, und ſobald ich einmahl mitſpiele, ſo bedinge ich mir gleich aus, daß in meiner Rolle alle Küſſe geſtrichen werden, und daß alles nach der alten Aufklärung zugeht. Denn ich kann ganz und gar nicht glauben, daß die Küſſe auf dem Theater nur um den tauſendſten Theil ſo gut ſchmecken können, als wo kein Wißchen Tagelicht iſt. Und ich kann auch nicht einmahl glauben, daß ſo ein Kuß gefährlich iſt; und wenn ein Kuß nicht gefährlich iſt, da mag ich ihn lieber gar nicht haben.“

„Nun dem Himmel ſeys geklagt!“ — fing die Großtante wieder an, nachdem ſie ein paar Mahl auf und nieder gegangen war — „aber die armen unſchuldigen Mädchen können nichts dafür, daß ſie nicht

beſſer gehütet werden ſind. Nun ich will ihnen auch kein unſchönes Wörtchen deßwegen ſagen. Allein die kluge, weiſe Frau Tochter wird ſich wohl nun ein wenig ſchämen, wenn ich ihr mit einer triumphierenden Miene — gegen die drey verplapperten Mädchen, die ſie nach ihrer Art erzogen hat — das unſchuldige, verſchämte, ehrbare, züchtige Mädchen aufſtelle, das ich nach meiner Art erzogen habe. Meinen Sie nicht, daß ich ein wenig in die Hände klatſchen kann?“

„Gnädige Großtante, ich habe heute — ich bin heute — ich bin heute ſo zerſtreut, daß ich gar nicht weiß, was ich meinen ſoll.“

„Aber um des Himmelswillen! Sie haben doch ein paar Augen, und einen Menſchenverſtand, und eine Moral?“

„Ach leider, gnädige Großtante!“

„Nun wie nehme ich mir denn das?“

„Ach, die paar Augen, und der Menſchenverſtand und die Moral — die predigen mir leider alle zuſammen weiter nichts, als erſtlich, daß mir die unſchuldigen Mädchen gefallen, und zweytens, daß ſie mir gefallen müſſen, und drittens, daß ſie mir auch gefallen ſollen.“

„Mein Himmel! ich rede ja nicht davon.“

„Nun weiter weiß ich von den unſchuldigen Mädchen keine Silbe. Denn auf ihre Natur und Beſchaffenheit, und auf ihr Handeln und Wandeln, und auf ihr Leben, Streben und Weben verſtehe ich mich eben ſo wenig, als auf die Edelſteine im Uranus, oder auf die Bewohnerinnen der unſichtbaren Großſterne, um welche unſre Alltags-

ſonne mit einigen tauſend andern Sonnen Jahr aus Jahr ein ihren länderiſchen Tanz macht, während die Großſonne wieder mit ihren tauſend Schweſtern um eine Ur-Großſonne ländert.“

„Du gerechter Himmel, da kommen Sie mir nun mit Ihrer entſetzlichen unermeßlichen Gelehrſamkeit.“

„Das meine ich ja eben, gnädige Großtante. Denn ich will Ihnen Bücher und Büchelchen über die Weisheit der Indier, und der Aegyptier, und der Perſer ſchreiben; und Sie ſollen mir in meinen Büchern und in meinen Büchelchen nichts antaſten können. Aber ſobald ich mich unterſtehe, etwas über die unſchuldigen Mädchen zu ſchreiben, ſo verdirbt mir jedes Wort unter der Feder.“

„Aber das will ich ja wiederum nicht

wiſſen, ſondern ich will blos wiſſen, was Sie von meiner Methode mit der Minna denken.“

„O, Minna hat wenige, die ihr gleichen — Minna iſt das Meiſterſtück der Natur — Minna iſt die Krone der Schöpfung.“

„So? — Hören Sie einmahl, Herr Großneffe, da fällt mir etwas ein. — Damit mir aber dennoch die Wettermädchen nicht etwa unterdeſſen unſinnige Streiche machen, ſo ſpringen Sie doch erſt hin, und ſagen Sie ihnen bloß, die ganze Sache würde wohl ein Mißverſtand ſeyn, und in einer Viertelſtunde wollten Sie wiederkommen. — Aber ſagen Sie das nur für Sich: hören Sie? — Und kommen Sie auch augenblicklich zurück.“

Ich ſprang fort; aber bis in Minna's

Zimmer konnte ich nicht kommen, weil vor der Thür Wache ſtand.

„Liebes Vetterchen,“ — ſagte Mahlchen ſehr höflich — „das Zimmer iſt im Belagerungsſtande, und ich habe keinen Befehl Sie einzulaſſen.“

Ich erſchrack, daß mir das Herz pochte.

„Liebes Kuſinchen,“ — ſagte ich, und verbeugte mich ſehr tief — „die ganze Sache wegen der Brautbetten wird wohl ein Mißverſtand ſeyn, und ich werde in einer Viertelſtunde wieder kommen. Aber ich ſage Ihnen das blos für mich.“

„Ich werde ſogleich Bericht erſtatten,“ — antwortete Mahlchen ſehr verbindlich. ging ins Zimmer, ſchnappte hinter ſich zu — und kam nach einem Weilchen wieder heraus.

„Liebes Vetterchen,“ — ſagte ſie —

„meine Schweſtern waren zwar ſchon im Begriffe ſich Raths zu erhohlen, aber aus Reſpect für die gute Großmutter wollen ſie noch eine Viertelſtunde in Permanenz bleiben.“

Ich verbeugte mich dreymahl unbeſchreiblich tief, und zog langſam meine Straße. Unterwegs ſtellte ich meine Betrachtungen darüber an, daß ich heute Vormittags ganz keck im Zimmer ſelbſt geplündert hatte, und daß ich Nachmittags vor der verſchloßnen Thür des Zimmers Bücklinge machte. Aber freilich — ich plünderte des Vormittags, weil ich oben drauf war, und ich machte Bücklinge des Nachmittags, weil ich nicht oben drauf war. Ich tröſtete mich zwar in der Geſchwindigkeit damit, daß in den erſten ſechs und dreyßig Bänden der allgemeinen Weltgeſchichte eine Menge

ähnlicher Unglücksfälle vorkommen: aber ich gestand mir doch, daß ich die Bücklinge nicht so gar sehr tief gemacht hätte, wenn nicht auf dem Hintergebäude der Großtante der große Bücherkasten gewesen wäre, in dem die Leute ersticken konnten.

Ich kam zurück zur Großtante, erstattete Bericht, wurde außerordentlich freundlich aufgenommen, und mußte mich neben sie in den Sopha setzen.

„Also, Herr Großneffe," — fing sie nunmehr an, und nahm mich bey der Hand — „ist meine Minna wirklich etwas werth?"

„Nur etwas, gnädige Großtante? — O, ich schäme mich wahrhaftig Ja zu sagen."

„Ih nu, wir können ja steigen. Wäre

ſie zum Exempel wohl hunderttauſend gute Perlen werth?“

„Ach, und zehntauſend gute Mährchen darzu!“

„Wiſſen Sie mir denn weiter gar nichts von ihr zu erzählen?“

„Ach, leider noch genug, gnädige Großtante!“

„Nun ſo heben Sie Ihren Spruch an: ich freue mich drauf.“

„Und ich freue mich gar nicht drauf, und das iſt ſchon der Anfang von meinem Spruche.“

„Nun wir wollen hören, wie er weiter lautet. Es wird ja wohl Rath zu ſchaffen ſeyn. Haben Sie denn die Minna ein wenig beobachtet?“

„Ach, ich wollte, daß ich ſie gar nicht beobachtet hätte!“

„Haben Sie denn bemerkt, daß ſie ſeit einiger Zeit ſeufzet?“

„Ach, ich wollte, daß ſie nicht ſo ſeufzete! Aber da ſie nun einmahl ſo ſeufzet, ſo wollte ich, daß ſie nicht länger ſeufzen müßte!“

„Aha! — ih nu, wie geſagt, da könnte man wohl Rath ſchaffen. Haben Sie denn auch bemerkt, daß ſeit einigen Wochen ihre ganze fröliche Laune dahin iſt — daß ſie oft das Wort im Munde vergißt — daß ihr nichts mehr Freude macht — daß ſie ihre lebhafte Farbe und ihr feuriges Auge verliert — kurz, daß ſie krank, ſehr krank iſt, und daß ſie mir vielleicht in einem halben Jahre ſterben wird?“

„Ach, ich wollte, daß Sie Sich ihrer erbarmten, gnädige Großtante, und ihr das Leben wiedergäben!“

„Nu, nu, behüt uns und bewahr uns! ich werde es wahrhaftig an mir nicht fehlen laſſen, ſobald ich nur ein Bißchen Grund in der Sache habe.“

„O, gnädige Großtante, Sie ſollen Grund in der Sache bekommen, aber dann halte ich Sie beym Worte.“

„Aber ſehn Sie, Herr Großneffe, daß ich ſchlau geweſen bin?“

„Ach, gnädige Großtante, ich bin leider gleichfalls ſchlau geweſen.“

„Nun?“

„Aber ich ſage keinem Menſchen ein Wort davon, und ich bitte Sie inſtändig, gnädige Großtante, machen Sies auch ſo.“

„Nein, ſagen Sie mir einmahl um des gerechten Himmels willen — ich dächte doch, ich wäre Ihnen weit genug entgegen

gekommen — ſoll ich Ihnen denn das Mädchen nachwerfen?“

Augenblicklich ſtürzte ich, wie vom Donner gerührt, vom Sopha herab, und lag der Großtante zu Füßen.

„Großtante — Mutter — Großmutter,“ — ſchrie ich — „Minna iſt ein Engel, aber der Engel iſt nicht für mich.“

„Nun, Herr Großneffe, ſo glaube ich doch wahrhaftig, daß Ihre griechiſche, lateiniſche, türkiſche und tartarſche Gelehrſamkeit Sie um den geſunden Menſchenverſtand gebracht hat. Wiſſen Sie denn, daß ich das Mädchen ausdrücklich für Sie gezogen habe? und wiſſen Sie denn, daß ich mich recht drauf gefreut habe, daß ich Sie für Ihre Uneigennützigkeit bey unſrer Erbſchaft einmahl anſtändig belohnen könnte?“

„Ach, bey allem, was Ihnen heilig iſt,

gnädige Großtante, hören Sie auf — hören Sie auf, denn jedes ihrer Worte zerfleiſcht mir das Herz.“

„Und was ſoll ich denn von Ihren Worten ſagen? Bin ich nun nicht unglücklich? Habe ich nicht das Mädchen unglücklich gemacht? denn ich habe ihr zwar nie befohlen, daß ſie den Großneffen lieben ſollte; aber ich habe es doch ſo einzurichten gewußt, daß ſie den Großneffen lieben mußte.“

„Ach, gnädige Großtante, hätten Sie es doch mit dem Verbiethen gemacht, wie Sie es mit dem Befehlen gemacht haben!“

„Mit dem Verbiethen?“

„Haben Sie der Minna auch nie verbothen, den, oder den, oder den zu lieben?“

„Als

„Als ein kleines Mädchen iſt ſie beſtändig unter guter Aufſicht geweſen, und wie hätte mirs da einfallen können, ihr den, oder den, oder den zu verbiethen? Und ſeit ſie ein erwachſenes Mädchen geworden iſt . . .“

„Nun, gnädige Großtante, ſeit ſie ein erwachſenes Mädchen geworden iſt?“

„Hat ſie ſich von ſelbſt ſo eingezogen, und ſo in der Entfernung von allen jungen Mannsperſonen gehalten, daß ich gar nicht wüßte, welchen jungen Menſchen ich ihr hätte verbiethen ſollen. Denn ſie hat ſich um die jungen Leute gar nicht bekümmert, und nur ſeit einiger Zeit habe ich bemerkt, daß Sie ihr wichtig geworden ſind, Herr Großneffe. Denn ſie lobt Sie, und fragt nach Ihnen, und ſeufzet, wenn Sie da ſind, und ſeufzet, wenn Sie nicht da ſind.“

„Alſo haben Sie ihr gar keinen Menſchen in der Welt verbothen?“

„Gar keinen! — doch ja, ich beſinne mich — aber der war ſo gut, als gar keiner, denn den kannte ſie nicht einmahl.“

„Und das war?“

„Das war der damahlige Aſſeſſor S..., der etwa ſeit Einem Jahre Hofrath iſt.“

„Der Hofrath von S... iſt ſehr geſchätzt bey Hofe, und ſehr geehrt in der Stadt.“

Ach, es mag ein außerordentlich würdiger Mann ſeyn.“

„Und Sie verbothen der Minna, dieſen Mann zu lieben?“

„Lieber Herr Großneffe, ſein Vater hatte ja meinen ſeligen Mann durch die gottloſeſten Schwindeleyen um ein ſchönes Gut von hunterttauſend Thalern gebracht.“

„Sie verbothen ihn alſo wirklich?“

„Ey nun freylich! — aber auch keinen als den, und die Minna wußte ja nicht einmahl, daß er in der Welt war.“

„Wie lange iſt das?“

„Das kann ich Ihnen recht genau ſagen. Denn ich weiß, daß ich mit ihr in unſerm Gartenhauſe ſaß, da ich ihr das Verbot publicirte, und daß es gerade der erſte May war. Das Mädchen war noch nicht völlig vierzehn Jahr alt, und folglich ſind es geſtern vier volle Jahre geweſen.“

„Alſo das geſchah geſtern vor vier Jahren?“

„Richtig! geſtern vor vier Jahren — das weiß ich gewiß.“

„Und heute vor vier Jahren?“

„Nun heute vor vier Jahren war der erſte Tag nach geſtern vor vier Jahren.“

„Aber die Geſchichte dieſes erſten Tages? die Geſchichte?“

„Ich weiß gar nicht, wie Sie mir vorkommen, Herr Großneffe.“

„O, laſſen Sie mich Ihre Hände küſſen, gnädige Großtante, und hören Sie die Fortſetzung von Minna's Geſchichte!“

„Um Gottes willen, machen Sie mir doch nicht angſt.“

„Soll ichs ſagen, darf ichs ſagen?“

„Nun was iſts denn? was gibts denn?“

„Die arme Minna hatte geſtern das Verboth erhalten.“ . . .

„Nun ja, und ſie erhielt es bey Verluſt meines großmütterlichen Segens.“

„Und heute“ —

„Ach, ſo ſpannen Sie mich doch nicht auf die Folter. Was hats denn heute gegeben?“

„Heute nahm Minna ganz leiſe ihren Strickſtrumpf“ —

„Nun dacht' ich doch Wunder, was es werden würde!“

„Schlich heimlich fort“ —

„Das iſt nicht an dem, das hat ſie nie gethan, ich habe es allemahl gewußt, wenn ſie ausgegangen iſt.“

„Und ſetzte ſich ganz im Stillen“ —

„Nicht wahr? an die Landſtraße!“

„In den verbothnen Großvaterſtuhl voll Spinneweben, und ſtrickte.“

„Ach, der gottheilloſe Großneffe! — ach, der Baſtard von einem Großneffen! — ach, geben Sie mir meine Hände her — ach, Böſewicht, ich ſchäme mich zu Tode — geben Sie mir meine Hände her, damit ich mir die Augen bedecken kann.“

„Minna zehrt ſich ab, und ein würdi-

ger Mann wartet auf ſein Todesurtheil. — Sie bekommen Ihre Hände wieder, gnädige Großtante, ſobald Sie mir verſprechen, daß Sie einen Brief und ein Recept leſen wollen.“

„Ja, lieber guter Großneffe, ja! zehn Briefe und zehn Recepte, wenn ſie nur allen beiden helfen können!“

Ich ließ der guten Großtante die Hände frey, und gab ihr fürs erſte das Doctor-Diplom, das mir Minna geſtern von ihrem Herzen weg zugeſtellt hatte. Sie las es begierig, und die Thränen ſtürzten ihr aus den Augen.

„Hurtig das Recept! wo iſt das Recept, mein guter Großneffe?“

Ich gab es ihr. Sie las laut:

„Eine angenehme Nachricht, vom Arzte ſelbſt vorſichtig mitgetheilt, könnte dem

Herrn Hofrathe von S. . . sehr bald Leben und Gesundheit wiedergeben. Der Besuch des Herrn Großneffen hat in drey Viertelstunden Wunder gethan.“

„Doctor Y. . .“

Die liebe Natur ist von den Systemen darinn unterschieden, daß sie sich nie untreu wird. Sie sprang also auf, und stürmte an der Klingel. Der alte Bediente kam ohne Athem.

„Springe Er geschwind zum Doctor Y. . ., und bitte Er ihn, augenblicklich zu mir zu kommen. Suche Er ihn auf, wenn er nicht zu Hause ist, und hurtig! hurtig!

Ich fiel der Großtante zu Füßen, und küßte ihr Eine Hand um die andre.

„Eine solche Gottlosigkeit hätte ich Ihnen nicht zugetraut, häßlicher Großneffe!“

„Daß ich das Aeußerſte wagen würde, um zwey Menſchen das Leben zu retten?“

„Mich auf den verwünſchten Großvaterſtuhl zu ſprengen!“

„Ich habe Sie ja gar nicht darzu verführt, gnädige Großtante: ich war ſogar ſo verwegen, es Ihnen zu verbiethen.“

„Gut, wenn ichs Ihnen vergeben ſoll, ſo ſetzen Sie Sich den Augenblick, nehmen Sie ein Blatt Papier, und ſchreiben Sie, was ich Ihnen in die Feder ſage.“

„O, ich ſchreibe Ihnen bis Mitternacht, wenn Sie befehlen.“

„Ach, ich ſchäme mich — ich kann gar nicht ſagen, wie ſehr ich mich ſchäme, daß ich den Blitzmädchen noch gute Worte geben muß. — Und doch iſts meine Schuldigkeit.“

„Gnädige Großtante, in einem ver-

meinen morgenländiſchen Mährchen ſteht geſchrieben, es machte viel mehr Ehre, wenn man ſeine Schuldigkeit thäte, als wenn man ſie nicht thäte.“

„Hören Sie, Großneffe! Sie müſſen mir wahrhaftig einmahl die alte und die neue Aufklärung beſchreiben. Ich muß ſchlechterdings wiſſen, wie es eigentlich mit der neuen beſchaffen iſt. Glauben Sie mirs nur, ich ſchäme mich in einem halben Jahre noch.“

„Gnädige Großtante, die alte Aufklärung und die neue Aufklärung ſind mit zwey Worten beſchrieben. Die das Tageslicht ſcheut, das iſt die alte: und die hat einen Dolch anſtecken. Die aber das Tageslicht liebt, das iſt die neue, und die hat bloß ein Sternrohr in der Hand um das ein Einmahleins gewickelt iſt. — Die alte

verkriecht ſich, ſobald der Tag anbricht; aber ſie fängt an zu merden, ſobald es finſter wird. Die neue lehrt bey Tage den Kindern das Einmahleins, und das Sprüchelchen: „Was du willſt, daß dir andre thun ſollen,“ und wenn es Nacht wird, ſieht ſie durchs Sternrohr nach dem Himmel. — Aber die alte verkleidet ſich manchmahl im Dunkeln in die neue, allein da muß man nur gleich nach dem Dolche hinter der Blendlaterne fühlen; denn die alte kann ihre ganze Geſtalt ablegen, nur den Dolch nicht.“

„O, lieber Großneffe, Sie müſſen mir noch mehr davon erzählen. Aber jetzt ſchreiben Sie, damit nur die armen Mädchen zur Ruhe kommen.“

„Ich bin ſchon bereit, wie Sie ſehen.“

„Erſtlich. Die Mädchen bitten der Großmutter geziemend ab,“

„Ab,“

„Daß ſie ſich ſo ungeſtüm aufgeführt haben.“

„Haben.“

„Zweytens. Die unſchuldigen Mädchen“.

„Mädchen“

„Haben zwar den gerechteſten Anſpruch auf das Brautbett,“

„Brautbett,“

„Allein ſie theilen es“

„O nun weiß ich das Uebrige ſchon ſelbſt,“ — ſagte ich hurtig, und ſchrieb wirklich das Uebrige darzu.“

„Nun, haben Sie das: ſie theilen es?“

„O, ich habe ſchon mehr darzu.“

„Und was denn?“

„Sie theilen es — mit ihren Liebhabern.“

„Nun ſagen Sie mir einmahl, lieber Großneffe, was man von Ihnen denken ſoll. Das Eine Mahl ſprechen Sie, wie ein Buch, und das andre Mahl machen Sie Streiche, wie mein Papagey. Ich werde doch in aller Welt den Mädchen nicht weiß machen — nein, ich begreife gar nicht, wo Sie bisweilen Ihre Gedanken haben.“

„Nun da ſehen Sies ſelbſt, gnädige Großtante! Sobald ich anfange aus meinem eignen Kopfe etwas über die Mädchen zu ſchreiben, ſo begegnet mir Ein Unglück über das andere.“

„Nehmen Sie ein andres Papier, und ſchreiben Sie noch einmahl, was ich Ihnen dictirt habe. Aber ſetzen Sie mir kein

einziges Wort von Ihrer Erfindung hinzu.“

„Ach, ich werde mich hüten!“

Ich ſchrieb das Dictirte auf ein andres Blatt, und ich ſchrieb recht ſehr geſchwind, weil ich recht ſehr neugierig war, mit wem denn eigentlich die unſchuldigen Mädchen ihre Brautbetten theilten.

„Aber ſie theilen es?“ — fragte ich, nachdem ich fertig war, und ſah die Großtante ſtarr an.“

„Mit den ehrbaren Wittwen,“ — ſagte die Großtante gelaſſen, und legte die rechte Hand rechts neben ſich hin, und die linke Hand links neben ſich hin.

„Sehn Sie, Herr Großneffe,“ — fing ſie wieder an — „ſo können doch die Mädchen nicht ſagen, daß ſie ganz und gar

Recht gehabt haben. — Aber das ſchreiben Sie mir ja nicht mit hin.“

„Nein, nein, ach, ich bin klug.“

Weil ich nun in meinem Leben manche recht ſehr hübſche junge Wittwe habe kennen lernen, die mir recht ſehr gefallen hat, ſo gefiel mir der Zuſatz auch recht ſehr, und ich ſchrieb ihn recht langſam, und mit recht hübſchen Buchſtaben.

„Drittens,“ — dictirte die Großtante wieder — „Die Großmutter beſchenkt jedes der Mädchen ſelbſt mit einem Brautbette.“

„Nun dem Himmel ſey Dank!“ — ſagte ich — „nun bekümmere ich mich nicht weiter um die Vorſtädte.“

Die Großtante ſtand auf, trat an meinen Seſſel, und legte mir ſanft die Hand auf die Schulter.

„Viertens. Dem allerneueſten Doctordiplome zu Ehren“

„Zu Ehren!“

„Ertheilt die Großmutter dem Herrn Hofrathe von S...“

„Von S...!“

„Und der Minna“

„der Minna!“

„Ihren großmütterlichen Segen.“

Die Großtante küßte mich geſchwind auf die Stirn, und in dieſem Augenblicke fielen mir zwey heiße Tropfen auf die Hand, mit welcher ich das Papier hielt. — Und als ich die Tropfen anſehn wollte, fielen zwey noch heißere Tropfen darzu, ungeachtet die Großtante nicht mehr bey mir ſtand.

Ich ſchrieb den großmutterlichen Segen redlich hin. Aber wer etwa künftig das

Papier in die Hände bekommen ſollte, der iſt unſchuldig, wenn er den vierten Artikel nicht leſen kann. Denn die Hand zitterte mir aus zwey Hauptur ſachen, wovon mir allenfalls die eine mehr Ehre macht, als leider die andre.

„Das Papier“ — ſagte die Groß-tante — „tragen Sie nun den Mädchen hin. Auf dieſe Art haben ſie volle Ge-nugthuung, und thun mir dennoch eine Abbitte.“

Ich flog mit dem Papiere davon, und als ich dasmahl die Nannette auf der Poſt fand, ſo war mirs gerade, als wenn ich den großen Bücherkaſten da fände. Sie nahm mir das Papier ſehr ernſthaft ab, durchſah es ein Weilchen, und verzog keine Miene. Sie winkte mir dann höflich, ein wenig zu

ten, ſprang ins Zimmer, und zog den Nachtriegel.

„Hab' ichs nicht geſagt," — ſchrie ſie im Zimmer — „daß wir nur recht ſchreyen müßten? — Der Großneffe iſt ein Lamm; der geht in alle Fallen, und ſogar in den Bücherkaſten."

Nun wurde es ein Weilchen ſtill, und ich hörte kein Wort ſprechen. Uebrigens war ich liſtig: denn ich ſtand auf dem Sprunge.

„Nein, bey Gott!" — ſagte plötzlich eine ſehr ſüße Stimme, aber wie halb erſtickt — „wir dürfen ihn nicht ſo durchlaſſen."

„O," — ſchrie die Referendariuſſinn — „den müſſen wir erſticken."

„Erſticken und erdrücken!" — ſagte Wahlchen, und klatſchte in die Hände.

„Gehorſamer Diener,“ — ſagte ich leiſe — „der wird ſich weder erſticken, noch erdrücken laſſen. Denn der iſt in Eurer Schule geweſen, und der iſt klug geworden.“

Sogleich beſchloß ich, eine groſſe Maßregel zu ergreifen, und ſprang zurück zur Groſstante. Aber kaum hatte ich, ohne ein Wort zu ſagen, eilig Hut und Stock ergriffen, als ſchon die vier Kuſinen, die alle ſehr geſchwind ſind, wenn ſie es ſeyn wollen, zur Thür hereinſtürzten, und ſich der Groſsmutter zu Füſsen warfen. Zu meinem gröſsten Glücke ſahn und hörten die Kuſinen vor Freude nicht, und während ſie nun der Groſsmutter die Hände küſsten, und dann aufſprangen, und ihr um den Hals fielen, und in vollem Jubel Ein Mahl über das andre riefen: „Es lebe Amathonte! —

es lebe unſre Amathonte — ja, unſre Amathonte!“ — gelang es mir dennoch, meine große Maßregel auszuführen.

Denn als ſich die vier Wölfe nach dem Lamme, das in alle Fallen ging, umgeſehen haben mögen, war das Lamm ſchon allen Fallen entwiſcht, und ſprang freudig über die Straße. Die Wölfe haben ſich gewiß ganz entſetzlich geärgert, aber das Lamm weinte vor Lachen, bis es einſchlief.